

Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft

Band

39

für 1992

Selbstverlag
der
Fränkischen
Geographischen
Gesellschaft

in Kommission
bei
Palm & Enke



MITTEILUNGEN
DER
FRÄNKISCHEN GEOGRAPHISCHEN GESELLSCHAFT

Band 39 für 1992



Erlangen 1992

Selbstverlag der Fränkischen Geographischen Gesellschaft
in Kommission bei Palm & Enke

Begründet von Otto Berninger und Joachim Blüthgen

Dieser Band ist gleichzeitig auch erschienen in der Reihe
"Erlanger Geographische Arbeiten"
Heft 53 (1992)

Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
(alterungsbeständig)

ISSN 0071-8173

Herausgegeben von Eugen Wirth

Schriftleitung: Eugen Wirth

Satz: Peter Lindner

Umschlagentwurf: Gerhard Wiegand

© 1992 Dr. Eugen Wirth, Erlangen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt in der Universitätsbuchdruckerei Junge & Sohn, Erlangen.
Printed in Germany.

Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft
Band 39 (1992)

Die Medina von Fes

**Geographische Beiträge zu Persistenz und Dynamik, Verfall
und Erneuerung einer traditionellen islamischen Stadt
in handlungstheoretischer Sicht**

von

Anton Escher und Eugen Wirth

unter Mitwirkung von

Frank Meyer und Carmella Pfaffenbach

mit 77 Textfiguren, 32 Abbildungstafeln und 9 Kartenbeilagen

Erlangen 1992

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Escher, Anton:

Die Medina von Fes: Geographische Beiträge zu Persistenz und Dynamik, Verfall und Erneuerung einer traditionellen islamischen Stadt in handlungstheoretischer Sicht / von Anton Escher und Eugen Wirth.— Erlangen: Fränkische Geographische Gesellschaft, 1992.

(Erlanger Geographische Arbeiten Heft 53 = Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft Band 39)

ISBN 3-920405-72-2

ISSN 0071-8173

NE: Wirth, Eugen.; Erlanger Geographische Arbeiten; Fränkische Geographische Gesellschaft: Mitteilungen

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der Karten und der Textfiguren	XI
Verzeichnis der Abbildungstafeln	XIV
Vorwort des Herausgebers	XVII
Technische Vorbemerkungen	XX
Einleitung (E. Wirth)	1
Anmerkungen zum Erlanger Forschungsprogramm und zu den Karten	4
A. Die historischen Altstadtbezirke von Fes.	
Ein stadtgeographischer Überblick (E. Wirth)	13
I. Das Erbe der Vergangenheit: Räumliche Ordnung und überlieferter Baubestand als persistenter Handlungsrahmen	13
1. Das Nutzungspotential des Naturraumes	13
2. Die Entwicklung von Fes el-Bali bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts	14
II. Fes el-Bali als Sonderfall: Die spezifischen Rahmen- bedingungen der Stadtentwicklung	20
1. Reliefbedingte Zugangsbeschränkungen	20
2. Baulandreserven intra muros	22
3. Ungewöhnliche Vielfalt überregionaler städtischer Funktionen	23
4. Privatheit als prägende Dominante städtischen Lebens	26
III. Die beiden "neuen" Städte – Fes Djedid und ville nouvelle	30
1. Fes Djedid – die "ville royale" der Meriniden	30
2. Die Entstehung der ville nouvelle	41
3. Die funktionale Sonderstellung der ville nouvelle	49
IV. Handel und Gewerbe im Bereich von Fes el-Bali. Grundzüge der räumlichen Ordnung und des Baubestands	57
1. Die zentralen Geschäftsviertel der Medina	57
2. Die Gewerbeviertel der Medina	65
3. Die Standorte an der Peripherie der Medina	68

V. Alltag und Zuhause der Leute in der Medina von Fes. Selbst- oder Fremdbestimmung?	74
1. Die räumliche Ordnung im Wohn-Umfeld: Das Quartier und seine Ausstattung	74
2. Die Zukunft der Medina: Zu den Konzeptionen außenstehender Betrachter	79
3. Die Zukunft der Medina: Nutzungsstrategien der Altstadtbewohner selbst	86

B. Persistenz und Dynamik sozialgeographischer

Institutionen in Fes el-Bali (A. Escher)	89
I. Theoretische Konzeption, übergreifende Fragestellung, angestrebte Ziele und methodisches Vorgehen der Studie	89
1. Der konzeptionelle Ansatz: Sozialgeographische Institutionen in der Stadt	89
2. Die Fragestellungen und Zielsetzungen der Studie	93
3. Sozialgeographische Institutionen in der Medina von Fes el-Bali: Zur Auswahl der untersuchten Institutionen	95
4. Methodisches Vorgehen der Studie zur Erfassung und Darstellung sozialgeographischer Institutionen	97
II. Wohnen in Fes el-Bali (<i>Ch. Hornauer und C. Pfaffenbach</i>)	100
1. Die Grundstrukturen des traditionellen Wohnhauses in Fes el-Bali	100
2. Bedeutungswandel des Wohnbereichs in Fes el-Bali im 20. Jahrhundert	103
3. “Die Medina ist ein Spiegel” – soziale Kontrolle und nachbarschaftliche Gemeinschaft	107
4. Wohnformen in Fes el-Bali	112
5. Wohnen in Fes el-Bali im Spannungsfeld zwischen privatem Streben und öffentlichem Interesse	130
III. Hammam in Fes el-Bali	132
1. Das orientalische Bad in Fes el-Bali	132
2. Hammam-Bauten in Fes el-Bali	135
3. Die Bedeutung des Hammams in Fes el-Bali	141
4. Betreiber und Repräsentanten des Hammams	144
5. Der Hammam gehört zur Stadt wie die Moschee	150

IV. Bäckerei, Getreide- und Ölmühle in Fes el-Bali (<i>C. Pfaffenbach</i>)	151
1. Brotbacken in Fes el-Bali	151
2. Die Getreidemühlen in Fes el-Bali	154
3. Die Bäckereien in Fes el-Bali	159
4. Die Ölmühlen in Fes el-Bali	168
5. Die Reinheit der Nahrung – ein wichtiges Ziel im alltäglichen Leben	172
V. Dráz und Dar Dabbagh in Fes el-Bali	173
1. Der Dráz, das Arbeitshaus der Weber	173
2. Dar Dabbagh, das Arbeitsquartier der Gerber	184
3. Der Dráz stirbt und das Dar Dabbagh lebt	196
VI. Funduq in Fes el-Bali (<i>F. Meyer</i>)	197
1. Versuch zur Rekonstruktion des traditionellen Funduqsystems im Fes el-Bali des 19. Jahrhunderts	199
2. Traditionelle Funduqs in Fes el-Bali Ende des 20. Jahrhunderts	201
3. Der Funduq und die Handwerker in Fes el-Bali	214
4. Der Funduq, ein Relikt mit neuen Aufgaben	222
VII. Touristenpalast in Fes el-Bali	223
1. Entwicklung und Verteilung der Touristenpaläste in der Medina	223
2. Die materielle Kultur der Touristenpaläste in Fes el-Bali	224
3. Die Rahmenbedingungen zur Entwicklung der Touristenpaläste in Fes el-Bali	230
4. Die Marktorganisation oder “Wie bringe ich möglichst viele Touristengruppen in meinen Laden?”	232
5. Verkaufsstrategie und Verkaufsshow im Teppichpalast	234
6. Teppichhändler und Teppichverkäufer in Fes el-Bali	235
7. Die Institution “Touristenpalast” in Fes, ein Produkt zweier Kulturen	238
VIII. Café und Garküche in Fes el-Bali (<i>F. Meyer</i>)	240
1. Angebotsformen für Speisen und Getränke	240
2. Das traditionelle Café in Fes el-Bali	242
3. Das moderne Café in Fes el-Bali	251
4. Der Aufenthalt im Café aus Sicht der Bewohner von Fes el-Bali	257

5. Die Garküchen in Fes el-Bali	258
6. Restaurant und Milchbar, die neuen Verköstigungsbetriebe in der Medina	262
7. Von abgeschlossener Privatheit zur demonstrativen Öffentlichkeit	267
IX. Sozialgeographische Institutionen in Fes el-Bali:	
Überleben und Investieren in städtischer Kultur	268
1. Bewohner und Händler formen die sozialgeographischen Institutionen von Fes el-Bali	268
2. Entwicklungstendenzen sozialgeographischer Institutionen in Fes el-Bali	269
3. Das Miteinander, Nebeneinander und Gegeneinander von Persistenz und Dynamik sozialgeographischer Institutionen	271
 Anmerkungen zu Teil B	 273
 C. Bemerkenswerte Bauwerke und Standorte städtischen Lebens.	
Ein Katalog der wichtigeren Einzelobjekte (E. Wirth)	275
Vorbemerkungen	275
Verzeichnis der Einzelobjekte des Katalogs nach Planquadraten der Karten 1, 2 und 4	276
Katalog Fes el-Bali	286
Katalog Fes Djedid	350
 Liste der religiösen Bauten von Fes el-Bali	 360
Listen der Hammams und Dallal-Märkte	366
Tabellen	370
 Schrifttum	 373
Verzeichnis der Abkürzungen	373
Literaturverzeichnis	373
Index	379
Bildtafeln	im Anhang
Faltkarten	als Beilage

Verzeichnis der Karten und der Textfiguren

(Karte 1 - 9 und Fig. 77 als Anlage)

Karte 1: Fes el-Bali	
Karte 2: Fes Djedid	
Karte 3: Die Medina von Fes 1912/1913	
Karte 4: Fes el-Bali. Zentraler Geschäftsbezirk	
Karte 5: Die Straßen und Gassen des zentralen Geschäftsbezirks und der Quartiersuqs	
Karte 6: Ville nouvelle. Phasen der Bauentwicklung	
Karte 7: Ville nouvelle. Grundzüge der Flächennutzung	
Karte 8: Ville nouvelle. Zentraler Geschäftsbezirk	
Karte 9: Fes el-Bali. Cafés und Garküchen	
Fig. 1: Fes. Zentraler Suq-Bezirk in "Der Islam" 52 (1975)	5
Fig. 2: Fes el-Bali. Ausschnitt aus Luftbildplan 1 : 2 000 der UNESCO	6
Fig. 3: Fes el-Bali. Ausschnitt aus Karte E. Wirth 1985	7
Fig. 4: Fes el-Bali. Zentraler Geschäftsbezirk in "uni-kurier" 1981	9
Fig. 5: Fes el-Bali. Mauerring und Tore im 11./12. Jahrhundert (hypothetischer Versuch einer Rekonstruktion	15
Fig. 6: Fes el-Bali. Grenze der beiden Teilstädte im 10. Jahrhundert	17
Fig. 7: Fes el-Bali. Für Kraftfahrzeuge befahrbare Straßen	21
Fig. 8: Fes Djedid. Das Strahlenbündel der Hauptleitlinien	32
Fig. 9: Fes Djedid. Regelmäßigkeiten und Standardmaße im Plangrundriß ...	33
Fig. 10: Fes Djedid. Standard-Maße und -Proportionen der Moscheen	34
Fig. 11: Fes Djedid. Standorte des Einzelhandels	35
Fig. 12: Fes Djedid. Viktualienmarkt in merinidischer Bausubstanz	39
Fig. 13: Ville nouvelle. Erster Plan-Entwurf 1916	45
Fig. 14: Städtische Einrichtungen der ville nouvelle von Fes	48
Fig. 15: Spezielle Funktionen, Güter und Dienstleistungen der ville nouvelle	52
Fig. 16: Ville nouvelle. Noch erhaltene Einrichtungen und Wohnanlagen der protektoratszeitlichen Militärverbände	54
Fig. 17: Die Kisariya von Fes. Branchensortierung	59

Fig. 18: Msid an Gasse nördlich der Qairawin-Moschee (bei Kat.-Nr. 200) und merinidische Toiletten-Anlagen	77
Fig. 19: Funktionales Schema der sozialgeographischen Institution	92
Fig. 20: Die Funktion des Riwaq im traditionellen Wohnhaus (Idealtyp) von Fes el-Bali (verändert nach R. LE TOURNEAU 1949)	101
Fig. 21: Räumliche Verbreitung der Wohnformen in Fes el-Bali	113
Fig. 22: Ein komfortables traditionelles Wohnhaus für eine Familie (Erdgeschoß)	115
Fig. 23: Ein kleines traditionelles Wohnhaus für eine Familie	117
Fig. 24: Eine abgeschlossene Neubauwohnung	118
Fig. 25: Ein traditionelles Wohnhaus mit abgeschlossener Etagenwohnung	121
Fig. 26: Ein traditionelles Wohnhaus für mehrere Familien (zweites Obergeschoß)	123
Fig. 27: Ein Prachtbau für eine Familie	126
Fig. 28: Ein Prachtbau für Familienfeiern	128
Fig. 29: Aufriß des idealtypisch angelegten Hammams el-Mokhfiya (aus H. TERRASSE 1950)	134
Fig. 30: Der merinidische Quartier-Hammam el-Awliya Sidi ben Abad	136
Fig. 31: Der Quartier-Hammam Ras el-Jnan	137
Fig. 32: Der Männertrakt des Quartier-Hammams Ziyat	139
Fig. 33: Das Stadtbad Mernissi bei Bab Bou Jeloud	140
Fig. 34: Der Weg vom Getreide zum Brot in der Medina von Fes el-Bali	152
Fig. 35: Eine merinidische Getreidemühle am Oued Souaffin	155
Fig. 36: Die elektrische Getreidemühle am Oued Fes	157
Fig. 37: Die traditionelle Bäckerei an der Qairawin-Moschee	160
Fig. 38: Eine traditionelle Bäckerei im Quartier Funduq el-Yahoudi	160
Fig. 39: Eine moderne Bäckerei im Quartier Talaa	161
Fig. 40: Die Bäckerei mit Drehbackofen im Quartier Keddane	162
Fig. 41: Eine Ölmühle bei Bab Guissa	170
Fig. 42: Traditioneller Dräz der Derraza in el-Blida	175/176
Fig. 43: Traditioneller Dräz der Harrara in Kettanin	178
Fig. 44: Traditioneller Dräz der Auftragsweber in Ras el-Jnan	179
Fig. 45: Funktionsschema der traditionellen Gerbereien in Fes el-Bali (nach R. GUYOT et al. 1935)	185
Fig. 46: Skizze des Gerberhauses Sidi Moussa in Guerniz	187

Fig. 47: Räumliche Verteilung der Funduqs in Fes el-Bali nach Guy Morizet 1938 (aus R. LE TOURNEAU 1949)	198
Fig. 48: Modellhafte Rekonstruktion von Lage und Funktion der Funduq-Typen vor der Protektoratszeit	200
Fig. 49: Der Palasthandelsfunduq Sagha in Sagha-Diwan	203
Fig. 50: Der Handelsfunduq Bouayad in Sagha-Diwan	205
Fig. 51: Der Katasterplan der Immobilie Funduq Bouayad	207
Fig. 52: Der Getreidefunduq el-Attar in Keddän	211
Fig. 53: Der Hotelfunduq al-Andalus an der Andalusier-Moschee	213
Fig. 54: Der Handwerkerfunduq Djedid in Funduq el-Yahoudi (1. Stock)	216
Fig. 55: Der Handwerkerfunduq Kettanin in Kettanin (1. Stock)	218
Fig. 56: Der Handwerkerfunduq Ronda am Bab Guissa	221
Fig. 57: Zunahme der Touristenpaläste in Fes el-Bali und der Grenzankünfte von Touristen in Marokko	223
Fig. 58: Der Touristenpalast "Palais Ibn Chaldun" in Sagha-Diwan	225
Fig. 59: Der Touristenpalast "Palais de Fès" in Sagha-Diwan	227/228
Fig. 60: Der Touristenpalast "Dar Tajine" in Ras el-Jnan	229
Fig. 61: Typisierung der Restaurationsbetriebe von Fes el-Bali	241
Fig. 62: Ojaq, Kanun und Kafatira eines traditionellen Cafés	243
Fig. 63: Traditionelles Café im Quartier Sagha-Diwan	244
Fig. 64: Traditionelles Café an der Brücke er-Rsif	245
Fig. 65: Einfaches halbmodernes Café am Platz Nejjarin	250
Fig. 66: Zunahme der modernen Cafés in Fes el-Bali	251
Fig. 67: Modernes Café in der Talaa Seghira	253
Fig. 68: Das Café Sofa in der Talaa Seghira	255
Fig. 69: Garküche in Ashabin	261
Fig. 70: Restaurant-Café am Bab Ftouh	264
Fig. 71: Milchbar im Andalusiertel	266
Fig. 72: Der Palasthandelsfunduq Tettawin in Sagha-Diwan (Kat. Nr. 192)	300
Fig. 73: Der Handwerkerfunduq Rhiba im Quartier Zekkak er-Rouman (Kat. Nr. 418)	317
Fig. 74: Ehemaliges – heute von Handwerkern genutztes – Wohnhaus im Quartier Kettanin (Kat. Nr. 650)	334
Fig. 75: Fes Djedid. Planskizzen merinidischer Wirtschaftsbauten	356
Fig. 76: Fes Djedid. Eingemessene Pläne merinidischer Bauten	357
Fig. 77: Legende für die Grundrißpläne	Beilage im Anhang

Verzeichnis der Abbildungstafeln

Wasser für die Medina

- Tafel 1: Wasserschöpfrad bei Fes
Tafel 2: Oued Zhoun intra muros 1973
Oued Zhoun intra muros 1988
Tafel 3: Waschen von Schafwolle
Traditionelle und moderne Trinkwasserleitung

Am Rande der dicht bebauten Innenstadt

- Tafel 4: Reste von Gartenland intra muros
Gerberei Ain Azliten und Friedhof Rawda al-Ouezzani
Tafel 5: Viktualienmarkt im Andaluserviertel
Gebrauchtkleidermarkt vor dem Bab Kasbah

Die Suqs als öffentlicher Raum

- Tafel 6: Straßenszene in der Talaa Kebira
In einem Quartiersuq
Tafel 7: Straßenfront eines Funduqs mit Suq-Boxen
Suq der Mantelsäumer
Tafel 8: Suq der Möbelschreiner
Suq der Färber

Händler und Handel im Suq

- Tafel 9: Laden für Spezereien mit Touristen-Orientierung
Metzger in der Markthalle
Tafel 10: Ländlicher Geflügelmarkt in Tornähe
Dallal-Markt für Leder
Tafel 11: Ambulanter Viktualienmarkt vor dem Funduq el-Attar
Dallal-Markt für Schaffelle im Funduq Nouarin
Tafel 12: Verkauf von Zahnersatz in der Talaa Seghira
Großhandel mit Kupferblech im Kupferschmiedebazar

Getreidemarkt

Tafel 13: Sieben des gemahlten Getreides
Getreidefunduq al-Attar

Handwerker bei der Arbeit

Tafel 14: Die letzten Seidenweber von Fes
Wiederaufarbeitung von gebrauchten Pantoffeln

Tafel 15: Im Suq der Färber
Herstellung von Webblättern und Litzen für Handwebstühle

Tafel 16: Lebatta beim Waschen konservierter Felle
Scherenschleifer

Gerbereien in Fes el-Bali

Tafel 17: Gerberviertel Sidi Moussa
In der Gerberei Sidi Moussa

Menschen in der Medina

Tafel 18: Hajj Sintissi, Teppichhändler im "Palais Mnebhi"
Der Händler Dairi in seiner Villa

Tafel 19: Der Qahwaji al-Heyani in seinem Café
Verkäufer von tierischem Fett und getrocknetem Fleisch

Tafel 20: Vor einer elektrischen Getreidemühle
Bäcker vor seinem Backofen

Funduqs

Tafel 21: Funduq Kat.-Nr. 397
Funduq Kat.-Nr. 561 mit Lebatta

Tafel 22: Funduq mit Aufkauf von Schaffellen
Brandspuren am Eingang eines Handelsfunduqs

Tafel 23: Funduq-Ruine
Verfallender Funduq mit Tischlerei

Wohnen in traditioneller Bausubstanz

- Tafel 24: Hof eines palastähnlichen Wohnhauses
Wohnpalast im Viertel Batha
- Tafel 25: Dreigeteilter Innenhof eines kleinen Wohnhauses
Hof einer Wohnanlage mit je einem Raum pro Familie
- Tafel 26: Hof eines kleinen Funduqs mit Wohnnutzung
Schlafplatz im Funduq al-Andalus

Cafés und Garküchen

- Tafel 27: Garküche in Ashabin
Restaurant-Café "Fath" beim Bab Ftouh

Transport in Fes el-Bali

- Tafel 28: Sägespäne werden zu den Hammams und Backöfen gebracht
Transport von Ziegenfellen durch Bab Guissa in die Medina

Vom Kraftfahrzeug geprägte Standorte

- Tafel 29: Omnibus-Abfahrten am Bab Ftouh
Großhandelslager der Straße Kat.-Nr. 712 mit LKW

Erste Ansätze zur Stadtsanierung

- Tafel 30: Die dem Wadi Fes zugewandte Front des Färbersuqs 1981
Die dem Wadi Fes zugewandte Front des Färbersuqs 1988

Besondere Bauwerke

- Tafel 31: Typische Koranschule an einer Gassenkreuzung
In die merinidische Stadtbefestigung gebaute Wohnhäuser

Bauten des 20. Jahrhunderts

- Tafel 32: Geschäftsstraße in der ville nouvelle
Schulkomplex auf ehemaligem Gartenland intra muros

Vorwort des Herausgebers

Im Jahre 1968/69 erschienen in Erlangen zwei Monographien orientalischer Städte: die Dissertation von Klaus Dettmann über Damaskus und diejenige von Helmut Ruppert über Beirut (Doppelband 15/16 der Mitt. FGG). Seitdem sind fast 25 Jahre vergangen, und nach jenen ersten Arbeiten hat die Orientforschung des Erlanger Instituts für Geographie in einer großen Zahl weiterer wissenschaftlicher Veröffentlichungen ihren Niederschlag gefunden. Unsere beiden Erlanger Reihen, die "Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft" und die "Erlanger Geographischen Arbeiten", sind zu einem bevorzugten Ort für die Dokumentation von umfangreicheren Originaluntersuchungen im Orient geworden. Stadtmonographien hatten dabei von Anbeginn einen herausgehobenen Stellenwert.

Die Arbeit über die Medina von Fes, die hiermit vorgelegt wird, ist nunmehr vermutlich die letzte Erlanger Veröffentlichung über orientalische Städte, die vom Verfasser dieses Vorworts als Herausgeber, als wissenschaftlicher Betreuer oder als Autor getragen wird. Gleichzeitig damit wird dies auch der letzte Band der Erlanger Reihen sein, den ich im Auftrag der Fränkischen Geographischen Gesellschaft verantwortlich herausgebe; er soll nochmals eine abschließende Visitenkarte unserer wissenschaftlichen Arbeit werden. Deshalb habe ich, um ein möglichst schnelles und in jeder Hinsicht reibungsloses Erscheinen dieses Abschieds-Bandes zu gewährleisten, für ihn auch die Schriftleitung selbst übernommen.

Die Autoren der nachfolgenden Monographie gehören ganz unterschiedlichen Wissenschaftler-Generationen an, von der Doktorandin bis zum Emeritus. Sie stehen aber alle noch voll aktiv im wissenschaftlichen Leben. Eine zusammenfassende Bilanz über mehrere Jahrzehnte gegenwartsbezogener empirischer Orientforschungen am Erlanger Institut für Geographie muß demzufolge einem späteren Zeitpunkt vorbehalten bleiben. Wohl aber erscheint es jetzt geboten, rückblickend nochmals allen denen sehr herzlich zu danken, ohne deren Mitarbeit unsere Forschungen sehr viel schwieriger und unvollkommener, vielleicht sogar überhaupt nicht möglich gewesen wären.

An erster Stelle sei hier in großer Dankbarkeit des Gründers und Initiators der Fränkischen Geographischen Gesellschaft gedacht, Herrn Prof. Dr. Otto *Berninger*, der die Gesellschaft bis zum Jahre 1979 als Erster Vorsitzender leitete. Er hat die Fundamente geschaffen, auf denen wir Jüngeren weiterbauen konnten; von Anbeginn hat er es auch rückhaltlos unterstützt, daß die Fränkische Geographische Gesellschaft neben dem Heimatraum Franken mit dem Orient einen zweiten regionalen Forschungsschwerpunkt erhielt. In vielen offenen und freundschaftlichen Gesprächen konnte ich seit Beginn meiner Tätigkeit in Erlangen 1962 die Richtlinien der wissenschaftlichen Arbeit mit ihm abstimmen. Ebenso fruchtbar und vertrauensvoll war die Zusammenarbeit mit den langjährigen Zweiten Vorsitzenden der Gesellschaft, Herrn Dipl.-Ing. Emil *Kraft* und Herrn Dipl.-Ing. Hans *Troger*; sie haben immer wieder flankierend tatkräftig Hilfe geleistet.

Seit meiner Wahl zum Ersten Vorsitzenden im Jahre 1979 standen mir im Vorstand der Gesellschaft zwei Herren überaus loyal mit Rat und Tat zur Seite, denen ich ebenfalls zu aufrichtigem Dank verpflichtet bin: Prof. Dr. Gerd *Lottes* als Zweiter Vorsitzender und – nach dem frühen Tod von Hans *Vogelhuber* – Sparkassenvorstand Reiner *Reinhardt* als Schatzmeister. Wenn organisatorische oder vereinsrechtliche Probleme auftraten oder wenn gelegentlich auch interne oder externe Konflikte zu regeln waren, haben sie schnell, effektiv und unbürokratisch geholfen. Ihre Erfahrung im Umgang mit Menschen und Institutionen und ihr Rat haben immer den Weg zu guten Lösungen gebahnt. Die Buchhaltung und alle finanziellen Transaktionen der Gesellschaft lagen bei Herrn Gerhard *Kammerer* seit Anbeginn in besten Händen; seinem fast täglichen Einsatz gilt mein besonderer Dank.

Während der vierzehn Jahre meiner Vorstandschaft im Rahmen der Gesellschaft standen mir zwei Persönlichkeiten als Erste Schriftführer zur Seite, auf die ich mich stets rückhaltlos verlassen konnte und denen ich mich noch heute persönlich eng verbunden fühle: Zunächst Herr Friedrich *Linnenberg* und dann seit 1984 Herr Dr. Manfred *Schneider*. Sie haben die Hauptlast der Arbeit für die Gesellschaft getragen, sie haben die Veröffentlichungen unserer Gesellschaft maßgeblich mit geprägt und sie waren immer zur Stelle, wenn einmal Not am Mann war. Die Mitglieder wurden von ihnen vorbildlich betreut; ohne davon viel Aufhebens zu machen, haben sie in selbstlosem Einsatz auch viele der lästigen Kleinarbeiten erledigt, die fast täglich anzufallen pflegen. Durchaus vergleichbar mit unseren großen Wirtschaftsverbänden, bei denen ein guter Generalsekretär viel wichtiger ist als ein guter Vorsitzender, haben sie ganz wesentlich zum Aufschwung sowie zum Blühen und Gedeihen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft beigetragen. Ich hatte volles Verständnis, als Herr Dr. Schneider im Februar 1992 aus triftigem Anlaß sein Amt als Erster Schriftführer zur Verfügung stellte. Ohne seine treue und loyale Mitarbeit sehe aber auch ich mich als Emeritus nicht mehr imstande, an der Spitze der Gesellschaft zu verbleiben. —

Bei der Herausgabe der Veröffentlichungen der FGG konnte ich mich schon immer auf einige hoch qualifizierte und überaus engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Erlanger Instituts für Geographie stützen; die weltweit anerkannte Qualität unserer Publikationen ist ganz wesentlich auch ihrem Know-how und ihrem Einsatz zu verdanken. Die kartographische Gestaltung lag überwiegend in der bewährten Hand von Herrn Rudolf *Rössler*. Mit einem sicheren Gespür für Layout und kartographische Gestaltung und mit großer Offenheit gegenüber modernen kartographischen und technischen Verfahren hat er entscheidend mit dazu beigetragen, daß die Kartographie unserer Veröffentlichungen im Laufe der Jahre immer weiter verbessert und perfektioniert werden konnte. Auch Herr Klaus *Richter*, dem im Rahmen der Institutskartographie überwiegend andere wichtige Aufgaben oblagen, hat hierbei immer wieder sehr verdienstvoll mitgewirkt. Photographie und

Technik wurden jahrzehntelang von Herrn Clemens *Meier* in bewundernswerter Perfektion besorgt; für seine Leistung und sein Pflichtbewußtsein rückblickend herzlichsten Dank!

Ein besonderer Ehrenplatz im Rahmen dieser Danksagung gebührt Frau Eva *Göncü*. In unermüdlicher Geduld und mit starkem persönlichen Engagement hat sie von Anbeginn an der "Verschriftlichung" und Ausformulierung unserer wissenschaftlichen Arbeiten mitgewirkt. Angefangen beim ersten Rohkonzept aufgrund von kaum lesbaren handschriftlichen Notizen bis hin zur umbruchreifen Diskette hat sie fast alle Texte unserer Veröffentlichungen mindestens einmal, oft sogar mehrmals geschrieben. Ihre souveräne Beherrschung der deutschen Sprache und ihre weitgespannten geistigen Interessen haben ganz wesentlich zu einer letztlich gelungenen Textgestaltung beigetragen. Gleichzeitig mit dem Schreiben war sie immer auch als kritisch mitdenkende Korrektorin tätig.

Vor dem Druck wurde die Mehrzahl aller Manuskripte nochmals von Frau Gerlint *Straub* Wort für Wort überprüft, und zwar nicht nur auf Druckfehler, sondern auch auf Ausdrucks- und Grammatikfehler. Die Autoren waren immer wieder überrascht, wieviel Frau Straub als "Redaktionslektorin" bei einer solchen letzten Revision noch finden konnte. Darüber hinaus hat Frau Straub als Leiterin unserer Institutsbibliothek fast ein Jahrzehnt lang selbst die entlegensten Bücher und Aufsätze zumindest im Leihverkehr oder in Kopien beschafft. Auch wenn wir sie jetzt sehr vermissen, wünschen wir ihrer jungen Familie viel Glück! Frau Christa *Barsun* hat in vorbildlicher Weise völlig selbständig den alle Kontinente überspannenden vielsprachigen Schriftentausch der FGG besorgt. Gemeinsam mit Frau Straub war sie auch stets bereit, mit anzupacken, wenn termingebundene Arbeiten durchgezogen werden mußten. Herzlichst gedankt sei last but not least Frau Sigrun *Tausch*. Sie verwaltete in absoluter Zuverlässigkeit alle die Drittmittel, die wir für unsere Orientforschungen und für viele daraus resultierende Veröffentlichungen einwerben konnten.

Zu Beginn des Jahres 1993 wird die Leitung der Fränkischen Geographischen Gesellschaft in jüngere Hände übergehen. Ich bin fest davon überzeugt, daß unsere Gesellschaft auch von meinem Nachfolger erfolgreich geführt werden wird. Zuversichtlich hoffe ich auch, daß alle Mitglieder und Freunde der FGG dem neuen Vorstand das gleiche Vertrauen entgegenbringen werden wie dem alten. Von ganzem Herzen wünsche ich der Fränkischen Geographischen Gesellschaft eine erfolgreiche Zukunft!

Im Herbst 1992

Eugen Wirth

Technische Vorbemerkungen

Da sich die nachfolgende Monographie vor allem an nicht-orientalistische Leser richtet, wurde bei allen Fachtermini auf eine korrekte arabische Pluralbildung verzichtet. Die Schreibweise arabischer Eigennamen, Ortsnamen, Lokalitätsbezeichnungen usw. richtet sich überwiegend nach den *in französischen Publikationen üblichen Transkriptionsregeln*. Die große Mehrzahl aller wissenschaftlichen Veröffentlichungen über Fes sowie aller bisherigen Karten und Pläne wurde nämlich in französischer Sprache abgefaßt bzw. beschriftet. Damit ist die französische Fassung dem fachkundigen Leser von der Lektüre her geläufig, und sie erleichtert die Identifikation. Nur wo bei allgemeiner bekannten Termini, Personen- und Ortsnamen eine eingedeutschte Form zur Verfügung stand (z.B. Marokko, Tunesien, Damaskus, Karawanserail), wurde diese verwendet. Anstelle der französischen "Mosquée Karaouiyne" schreiben wir "Qairawin-Moschee"; analog zogen wir die Schreibweise "Fes" der französischen Form "Fès" vor.

Das kräftig eingeschnittene Haupttal von Fes verläuft von Südwesten nach Nordosten. Es trennt zunächst die westlich gelegene ville nouvelle von dem östlich gelegenen Militärlager Dahar Mahrès; weiter unterhalb teilt es die Medina von Fes el-Bali in die Qairawin-Stadt im Westen und die Andalusier-Stadt im Osten. Die einzelnen Abschnitte dieses Talzuges heißen Wadi Mahrès, Wadi Adham, Wadi Zitoun, Wadi Fes, Wadi Bou Khrareb, Oued el-Kebir. Zur Erleichterung des Verständnisses wird nachfolgend das Haupttal einheitlich "*Wadi Fes*" genannt.

Die marokkanische *Währungseinheit* ist der Dirham (DH). In den Jahren 1987 bis 1992 belief sich der Umrechnungskurs auf ungefähr 5 DH = 1 DM. Kleinere Beträge werden daneben noch in Rial angegeben. 20 Rial entsprechen einem Dirham; das Umrechnungsverhältnis zwischen marokkanischen Rial und deutschen Pfennigen ist also recht genau 1 : 1.

Die *Signaturen* der Karten 1 bis 5 sowie die *Farben* der Karten 3, 4 und 5 fassen die vor Ort aufgenommenen Einzelsachverhalte zu größeren, sinnvoll aufeinander bezogenen Gruppen zusammen. Diese generalisierende Darstellungsmethode entspringt nicht nur den durch den Maßstab vorgegebenen Zwängen; es geht auch darum, übergeordnete Zusammenhänge möglichst klar herauszuarbeiten. Wesentliche Aufgabe aller Karten soll es ja sein, anschaulich vor Augen zu führen, daß hinter der bunten, verwirrenden Vielfalt der Medina von Fes, hinter den Zufälligkeiten individueller Einzelfälle und hinter einem gelegentlich fast chaotisch anmutenden Durcheinander doch allgemeinere Regelmäßigkeiten räumlicher Differenzierung als ordnende Prinzipien zu erkennen sind.

Damit die für ergänzende Spezialuntersuchungen sowie für die kritische Kontrolle unserer Generalisierungen wichtigen Details trotzdem greifbar bleiben, sind auf den Karten 1, 2 und 4 alle irgendwie *bemerkenswerten Gebäude und Standorte mit einer Nummer* gekennzeichnet. In dem beigegefügteten *Katalog* werden

unter der jeweiligen Nummer genauere Angaben über Nutzung, Baubestand, Anhaltspunkte für die Datierung, Erwähnung in der Literatur usw. zusammengefaßt. Entsprechende Verweise im Text auf Karte oder Katalog erfolgen unter dem Vermerk "Kat.-Nr. ...".

Die Photos auf den 32 *Abbildungstafeln im Anhang* erscheinen fast wie ein Kontrastprogramm zu den Bildern malerisch-romantischer Straßenszenen und herrlicher merinidischer Bauwerke, wie sie für die meisten Bildbände und Monographien der marokkanischen Königsstädte charakteristisch sind. Das aber ist allenfalls ein Nebeneffekt. Unser Buch über die Medina von Fes will den Alltag und das Zuhause der Menschen, die in der Altstadt leben und arbeiten, in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen – das heißt die Freiräume und die Zwänge ihres Handlungsrahmens sowie ihre Handlungs- und Überlebensstrategien. Mit der Auswahl der Abbildungen haben wir versucht, genau das ein wenig zu veranschaulichen, soweit so etwas überhaupt möglich ist.

Die beiden Verfasser A. Escher und E. Wirth sowie die Koautoren F. Meyer und C. Pfaffenbach haben alle Kapitel der nachfolgenden Monographie wechselseitig gelesen, mehrmals ausführlich miteinander durchgesprochen und inhaltlich aufeinander abgestimmt. Desungeachtet gehen sowohl die *Konzeption* als auch die *sprachlichen Formulierungen* der einzelnen Abschnitte eindeutig auf je einen Verfasser zurück: Anton Escher zeichnet für den Hauptabschnitt B (S. 89-247) verantwortlich, Eugen Wirth für die Einleitung und die Hauptabschnitte A und C (S. 1-88, 275-359). Carmella Pfaffenbach schrieb die Kapitel B II und B IV (S. 100-131, 151-172), Frank Meyer die Kapitel B VI und B VIII (S. 197-222, 240-267). Bei den Textfiguren und den Karten im Angang ist jeweils vermerkt, auf wen der Entwurf zurückgeht; analoges gilt für die Farbphotos der Abbildungstafeln. Das Schriftumsverzeichnis wurde von allen Autoren gemeinsam abgefaßt.

Einleitung

Die marokkanische Königsstadt Fes ist nach dem übereinstimmenden Urteil sachverständiger Besucher eine der *schönsten Städte des islamischen Orients*. Künstler und Wissenschaftler, Diplomaten und hohe Verwaltungsbeamte, Architekten und Städtebauer, Bildungsreisende und Globetrotter sind der Faszination dieser Stadt erlegen. Selbst der sonst recht nüchterne Guide Bleu schreibt: "Mehr als jeder andere marokkanische Ort hat Fès in seiner Medina fast lückenlos die Eigenarten eines islamischen Zentrums aus dem Mittelalter bewahrt" (1966, S. 298), und ein Stadtplaner und Architekt meint sogar: "FES représente un art de vivre, un état d'esprit, une culture. Réminiscence de Carthage et de ROME, héritière de Damas, de Bagdad et de l'Andalousie arabe, lieu de rencontre de l'Afrique, de la Méditerranée et de l'Orient, FES brillant témoignage de passé, livré presque intact à notre méditation fait partie du patrimoine culturel de l'Humanité" (I. P. ICHTER 1974, S. 1).

Seit etwa einhundert Jahren befassen sich viele Veröffentlichungen unterschiedlichster Ausrichtung mit Fes: Reiseberichte und frühe Bände mit Schwarz-Weiß-Photos aus der Zeit vor 1914, Gutachten und Bestandsaufnahmen von Beamten und Experten aus der Protektoratszeit, Kunstführer und kulturkundliche Werke der jüngst vergangenen Jahrzehnte. Alljährlich besuchen Hunderttausende von Touristen die Medina von Fes, und seit 1971 sind hier auch Missionen und Expertenteams der UNESCO mit hohem Aufwand tätig. Gemeinsam mit anderen internationalen und nationalen Organisationen bemühte sich die UNESCO darum, in Resolutionen (z.B. auf der Konferenz von Nairobi 1977), Gutachten und Projektskizzen zum Bewahren des kulturellen Erbes der Stadt aufzurufen. Im Zusammenhang damit kamen in den vergangenen zwanzig Jahren mehrere prachtvoll ausgestattete Bildbände über Fes heraus.

Während des Protektorats 1912 bis 1956 haben sich auch viele kompetente französische *Wissenschaftler* mit Fes befaßt: Historiker und Orientalisten, Kunsthistoriker und Architekten, Soziologen und Experten für Handwerk und Gewerbe. Die Bibliographie wissenschaftlich relevanter Beiträge zum Thema "Fes" in der Monographie von R. Le TOURNEAU (1949) zählt immerhin 312 Titel, und K. A. C. CRESWELL nennt in seiner "Bibliography of Muslim Architecture" (1954) 39 Veröffentlichungen speziell über Fes. Dazu kommen aus der Zeit nach 1956 noch die schon erwähnten Gutachten internationaler und nationaler Experten, vielbändige Veröffentlichungen des marokkanischen "Schéma Directeur d'Urbanisme" sowie eine kaum mehr übersehbare Zahl von populären Monographien mit vielen farbigen Abbildungen.

Ist es angesichts dieser Fülle von einschlägiger Literatur überhaupt sinnvoll, mit dem nachfolgenden Band eine weitere Veröffentlichung über Fes vorzulegen? Wir glauben ja. Die Untersuchungen der meisten französischen Wissenschaftler liegen immerhin schon mehr als ein halbes Jahrhundert zurück; seitdem haben die

Altstadtbezirke von Fes grundlegende Wandlungen erfahren. Die berühmte Thèse von Roger Le Tourneau "Fès avant le protectorat. Etude économique et sociale d'une ville de l'Occident Musulman" (1949) ist demzufolge heute nur noch historische Dokumentation, die berichtet, wie es in Fes einmal gewesen ist. Auch stützt sich Le Tourneau in seinem Buch überwiegend auf schriftliche Quellen und auf kompetente einheimische Gewährsleute, aber nur wenig auf eigene Feldforschungen. Die Fülle und Zuverlässigkeit seiner Informationen über Fes ist noch heute unübertroffen; die kartographische Basis jedoch bleibt bescheiden, ja ärmlich.

Ähnlich ergänzungsbedürftig ist die seit der Unabhängigkeit Marokkos verfaßte Literatur. Bei der Lektüre von Expertengutachten und Stadtplanungsprojekten fragt man sich manchmal, womit die internationalen und nationalen Missionen eigentlich ihre Zeit verbracht haben, als sie jahrelang in Fes tätig waren. Und der Text der meisten in den beiden letzten Jahrzehnten erschienenen Bildbände ist von einer erschreckenden Anspruchslosigkeit. Sicherlich, über viele Fes betreffende Sachverhalte wissen wir heute schon recht gut Bescheid – z.B. über Baugeschichte und Grundrißentwicklung der wichtigsten Moscheen, über Handwerk und Gewerbe zwischen den beiden Weltkriegen oder über die Planungskonzepte der Protektoratsmacht Frankreich. Bezüglich vieler anderer Sachverhalte und Prozesse ist unser Wissen aber noch unzulänglich, ja dürftig.

Bei diesen Wissenslücken wollen wir mit den Fragestellungen und Arbeitsmethoden der Geographie ansetzen; vielleicht gelingt es, einen kleinen Beitrag zur näheren Kenntnis und zum besseren Verständnis der heute in Fes ablaufenden Prozesse zu leisten. Geographische Feldforschungen vor Ort und vielfältige intensive Kontakte zu den in der Medina lebenden Menschen gaben auch Gelegenheit, ideologisch gefärbte Hypothesen und Denkmodelle empirisch zu überprüfen – z.B. die Thesen von J. Abu-Lughod bezüglich der Konsequenzen der protektoratszeitlichen Konzeption von "ville nouvelle". Wer die Forschungsfront ein wenig nach vorne rückt, muß allerdings damit rechnen, daß sich der Grenzbezirk zum Unbekannten noch mehr ausweitet; fast jede Antwort formuliert neue Fragen. So soll die nachfolgende Monographie auch Hinweise geben, wo nach wie vor schmerzliche Wissenslücken klaffen, und sie will Islamwissenschaftler und Historiker, Architekten und Bauforscher, Soziologen und Ethnologen zu weiterführenden Untersuchungen anregen. —

Ohne die *großzügige Unterstützung unserer Arbeit* durch verschiedene Institutionen der Forschungsförderung wären die Drucklegung vorliegender Monographie und die zugrunde liegenden Feldforschungen nicht möglich gewesen. Der Autor E. Wirth dankt insbesondere der Stiftung Volkswagenwerk für namhafte Reisekostenbeihilfen nach Fes im Rahmen von zwei Akademie-Freijahren. Die Autoren A. Escher, F. Meyer und C. Pfaffenbach haben von der Erlanger Busch-Zantner-Stiftung mehrmals finanzielle Unterstützung für ihre Feldforschungen im

Orient erhalten. Auch bei den beiden Pfingst-Praktika 1988 und 1991 konnten die Eigenbeiträge der studentischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch Beihilfen der Busch-Zantner-Stiftung auf ein für alle zumutbares Maß reduziert werden.

Insbesondere aber wollen wir uns herzlichst bei vielen Personen und Institutionen in Marokko bedanken, ohne die die vorliegenden empirischen Ergebnisse in dieser Form nicht möglich gewesen wären. Vor allem die Freunde und Bekannten in Fes ermöglichten uns den Einstieg in die Lebenswelt der heutigen städtischen Gesellschaft dort:

Wir bedanken uns bei Sidi Muhammad, der uns täglich in seiner Garküche mit Tagine und Couscous versorgte und stets bereit war, auf viele Fragen ausführlich Antwort zu geben. Abd es-Salam Khomsi, ein Freund aus der Zeit erster Feldforschungen von A. Escher, war wieder bereit, uns Detailinformationen über die Sozialstruktur und das Leben der Intellektuellen in Fes zu vermitteln. Beim Händler Ibrahim Badra und seiner Familie waren wir immer aufs herzlichste willkommen und konnten die Geheimnisse häuslichen Lebens mitvollziehen. Abd el-Haqq war ständiger Ansprechpartner für F. Meyer bei dessen Magisterarbeit; für uns war er mit seiner Familie ein wichtiger Informant.

Herausragend für die Vermittlung der Lebenswelt von Fes war Universitätsprofessor Dr. Rashid Jai-Mansouri; aufgrund seiner Kenntnis, seiner sozialen Bindungen sowie seiner persönlichen Stellung in der Altstadt von Fes – abgesehen von mehreren Jahren Studium in Deutschland verbrachte er sein ganzes Leben in der Medina – konnte er uns bei zahlreichen Tonbandinterviews mit den unterschiedlichsten Persönlichkeiten helfen und unterstützen. Herr Jai-Mansouri war auch an der Übersetzung der Tonbandaufnahmen maßgeblich beteiligt. Ohne Rashid Jai-Mansouri wäre es uns nicht möglich gewesen, so tief in die soziale Wirklichkeit der Medina von Fes einzudringen. Wir bedanken uns für die Tage ungewohnt herzlicher Zusammenarbeit bei ihm. Dank auch an Herrn DAAD-Lektor Dr. Reiner Biegel und Frau Monika für ihre Gastfreundschaft in Fes.

Des Weiteren sind eine Reihe von Institutionen und Behördenvertretern zu erwähnen, ohne deren Unterstützung unsere Arbeit in Fes sicherlich beschwerlicher gewesen wäre. Wir bedanken uns beim Dekan der Faculté des Lettres und den Mitarbeitern des Department de Géographie der Muhammad-Ibn-Abd-Allah-Universität Fes. Ebenso bedanken wir uns beim Ministère de l'Artisanat in Rabat und bei der Délégation de l'Artisanat in Fes für die mehrmalige Ausstellung von Empfehlungsschreiben sowie der Baladiya (Stadtverwaltung) von Fes für die Genehmigung, Vermessungsarbeiten in der Altstadt durchführen zu können. Wir sind den Mitarbeitern der Planungsbehörden von Fes, allen voran der Sauvegarde de la Medina de Fes, dankbar für die ausführlichen und mühevollen Erläuterungen zu Stadtstruktur und Stadtplanung. Last but not least sehen wir uns allen Bewohnern von Fes, die uns Rede und Antwort standen, in Dank verpflichtet. Viele von ihnen sind unsere Freunde geworden.

Einleitung

Ein besonderer Dank gebührt einigen Mitarbeitern des Instituts für Geographie in Erlangen, die in langwieriger, intensiver Arbeit an der Herstellung eines druckreifen Manuskripts und druckfertiger Karten mitgewirkt haben. Das Zeichnen erster Entwürfe für die Feldarbeit, ein mehrfaches Umzeichnen und die Herstellung von Zwischenentwürfen sowie schließlich die Reinzeichnung der Karten 1 bis 8 sowie der meisten Textfiguren besorgte in altbewährter Zuverlässigkeit, Präzision und Originalität Herr Rudolf Rössler. Bei Photographie, Reproduktion und Technik leistete Herr Clemens Meier rasche und sorgfältige Arbeit. Die Manuskripte wurden in immer wieder neu überarbeiteten Entwürfen trotz gelegentlich sehr schwer entzifferbarer Vorlagen unermüdlich, zuverlässig und kritisch-mitdenkend von Frau E. Göncü geschrieben; ihrer engagierten Mitarbeit verdanken wir auch die als Druckvorlage verwendeten Disketten. Für Formatierung und Umbruch leistete dann Herr Peter Lindner vorzügliche Arbeit. Beim Korrekturlesen und bei der Anfertigung des Registers haben an freien Wochenenden Frau Gerlint Straub und Herr Dr. Manfred Schneider tatkräftig mitgeholfen. Für diese Opfer an Freizeit sehr herzlichen Dank!

Anmerkungen zum Erlanger Forschungsprogramm und zu den Karten

Die Forschungsprojekte, Kartierungen und Erhebungen des *Erlanger Instituts für Geographie* in Fes haben eine längere Geschichte; diese soll eingangs kurz geschildert werden, um das Zustandekommen der Karten und die Schwerpunkte unserer stadtgeographischen Studie zu erklären.

Ausgangspunkt der stadtgeographischen Feldforschungen in Fes waren die Untersuchungen von E. Wirth zum Problem des Suqs (Bazars) der orientalisches-islamischen Stadt. Im Frühjahr 1973 war E. W. zusammen mit seinem damaligen Assistenten Horst Kopp insgesamt eine knappe Woche – teilweise bei strömendem Regen – in Fes gewesen, um den Suq von Fes el-Bali zu kartieren. Als topographische Grundlage stand damals nur der alte französisch-marokkanische "Plan de Fès" im Maßstab 1 : 10 000 aus dem Jahre 1953 zur Verfügung. Diese erste, noch verhältnismäßig grobe Übersichtskartierung wurde in dem Aufsatz E. WIRTH 1974/75 veröffentlicht (dort Fig. 23, Bazar Fès, und Fig. 9, Kisariye Fès; hier Fig. 1).

Nach einem weiteren Aufenthalt in Fes im Jahre 1977 verbrachte dann E. Wirth zusammen mit Heinz Gaube im Mai 1979 eine knappe Woche in Fes. Die beiden Verfasser wollten überprüfen, ob und wieweit sie nach den gemeinsamen Monographien über den Bazar von Isfahan und über Aleppo (GAUBE-WIRTH 1978, 1984) eine dritte Stadtmonographie in Angriff nehmen könnten. Die marokkanische Stadt Fes erschien aber Heinz Gaube in ihrer Bausubstanz so anders geartet als die ihm vertrauten Städte des osmanischen und safawidischen Kulturkreises, daß er sich nicht zu einer nochmaligen Zusammenarbeit entschließen konnte. Bei diesem

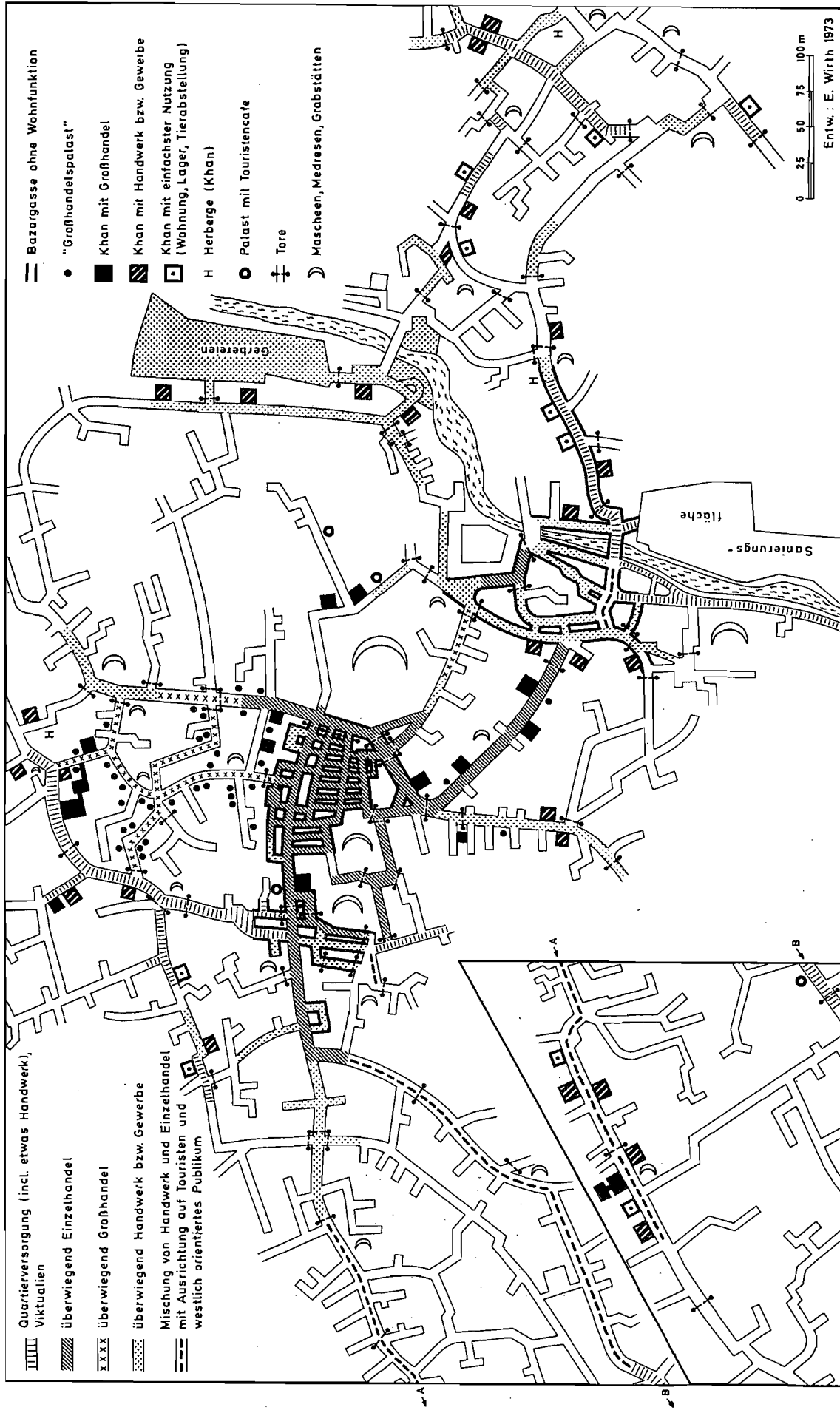


Fig. 1: Fes. Zentraler Suq-Bezirk in "Der Islam" 52 (1975)

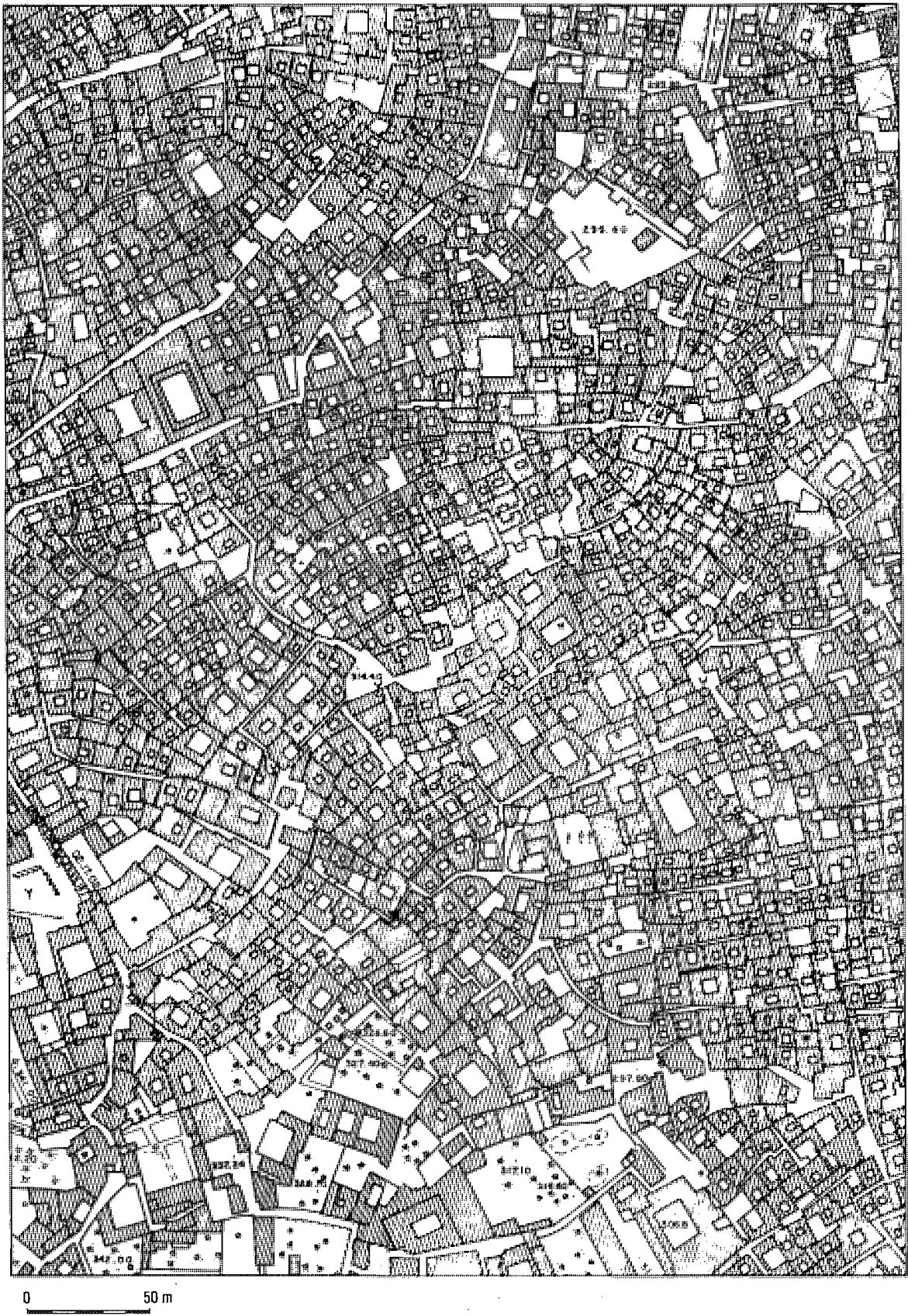


Fig. 2: Fes el-Bali. Ausschnitt aus Luftbildplan 1 : 2 000 der UNESCO

Einleitung

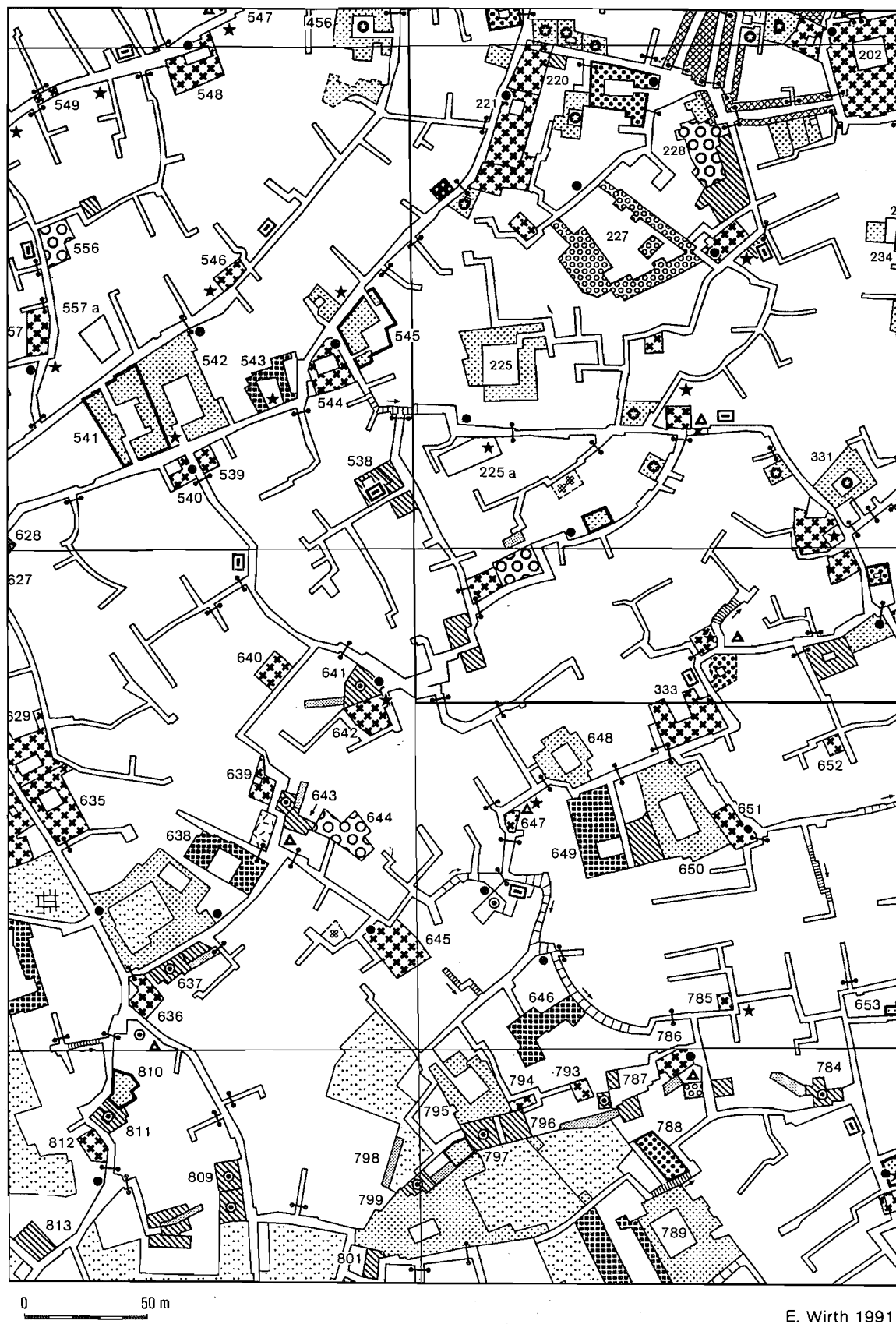


Fig. 3: Fes el-Bali. Ausschnitt aus Karte E. Wirth 1985

gemeinsamen Aufenthalt in Fes hatte E. W. Gelegenheit, ein Exemplar des Luftbildplans 1 : 2 000 von Fes el-Bali und Fes Djedid zu kopieren, der im Rahmen des UNESCO-Projekts erstellt worden war (Fig. 2). Ein nochmaliger Aufenthalt von E. W. in Fes im August 1980 ergab, daß der Plan gegebenenfalls zu einer brauchbaren Kartierungsgrundlage umgearbeitet werden könne, obwohl er vom "Ministère de l'Habitat et de l'Aménagement du Territoire" ohne jeden ground-check hergestellt worden war (Fig. 3).

Mit einer von der Erlanger Kartographie umgezeichneten vorläufigen Blaupause hat dann E. Wirth im Herbst 1980 in intensivster Arbeit das Zentrum und die nördlichen Teile von Fes el-Bali kartiert und sich mit den grundlegenden stadtgeographischen Strukturen und Problemen vertraut gemacht. Den April 1981 verbrachte E. W. wieder in Fes, um die südlichen Teile von Fes el-Bali sowie Fes Djedid und einige Randgebiete extra muros zu ergänzen. Aufgrund dieser Geländeaufnahmen wurde vom Spätherbst 1980 bis zum Herbst 1981 von unserem Erlanger Kartographen Rudolf Rössler ein erster Kartenentwurf für Fes el-Bali und für Fes Djedid gezeichnet; er diente als Grundlage für eine erste, vorläufige Teil-Veröffentlichung 1981 (Fig. 4). Als A. Escher im Frühjahr und Herbst 1982 sowie nochmals im Herbst 1983 seine Befragungen und Erhebungen über das traditionelle Handwerk und Gewerbe in Fes durchführte (A. ESCHER 1986), konnte er sich bereits auf diese Karte stützen. Die intensiven Feldforschungen 1982 und 1983 haben auch A. Escher eng vertraut mit Fes werden lassen.

Infolge vielfältiger anderweitiger Verpflichtungen blieb Fes dann zunächst wieder längere Zeit liegen. Veröffentlichungsreif waren die bisherigen Kartenentwürfe ohnehin noch nicht, da sie teilweise zu Beginn, teilweise am Ende eines Zeitraums von zehn Jahren aufgenommen worden waren. Deshalb hat dann E. Wirth, getreulich assistiert von A. Escher, im April 1985 jeden Winkel, jede Sackgasse und jedes zugängliche Gebäude von Fes el-Bali und Fes Djedid aufgesucht, um die Karte zu überprüfen, zu revidieren und auf einen einheitlichen Stand zu bringen. Auf diesem Stand vom Frühjahr 1985 sind fast alle hier beigefügten Karten und Pläne "festgeschrieben". Jüngere Entwicklungen und Veränderungen der Jahre 1985 bis 1992 wurden allenfalls im Text und im Katalog berücksichtigt.

Die zwischen 1973 und 1985 erarbeiteten Kartierungen von Fes sowie die Tatsache, daß sich A. E. und E. W. in dieser Stadt fast wie zu Hause fühlten, waren dann der Anlaß für die Organisation eines zweiwöchigen Geländepraktikums für Fortgeschrittene in Fes vom 22. Mai bis zum 5. Juni 1988. Unter der verantwortlichen Leitung von A. Escher und der Assistenz durch E. Wirth haben daran folgende Erlanger Studierende teilgenommen: Die Damen G. Baumann, K. Fleischmann, Ch. Hornauer, C. Pfaffenbach, A. Schubert, S. Vierling-Hariri und G. Voigt, sowie die Herren M. Häckel, M. Keiner, F. Meyer, M. Procher, R. Stahl, P. Vornlocher und D. Zerweck. Jeweils zwei Studierende hatten gemeinsam einen spezielleren Sachverhalt direkt vor Ort zu untersuchen und im Anschluß an das Praktikum schriftlich auszuarbeiten. Es versteht sich von selbst, daß diese Praktikums-Protokolle teils gut

Einleitung

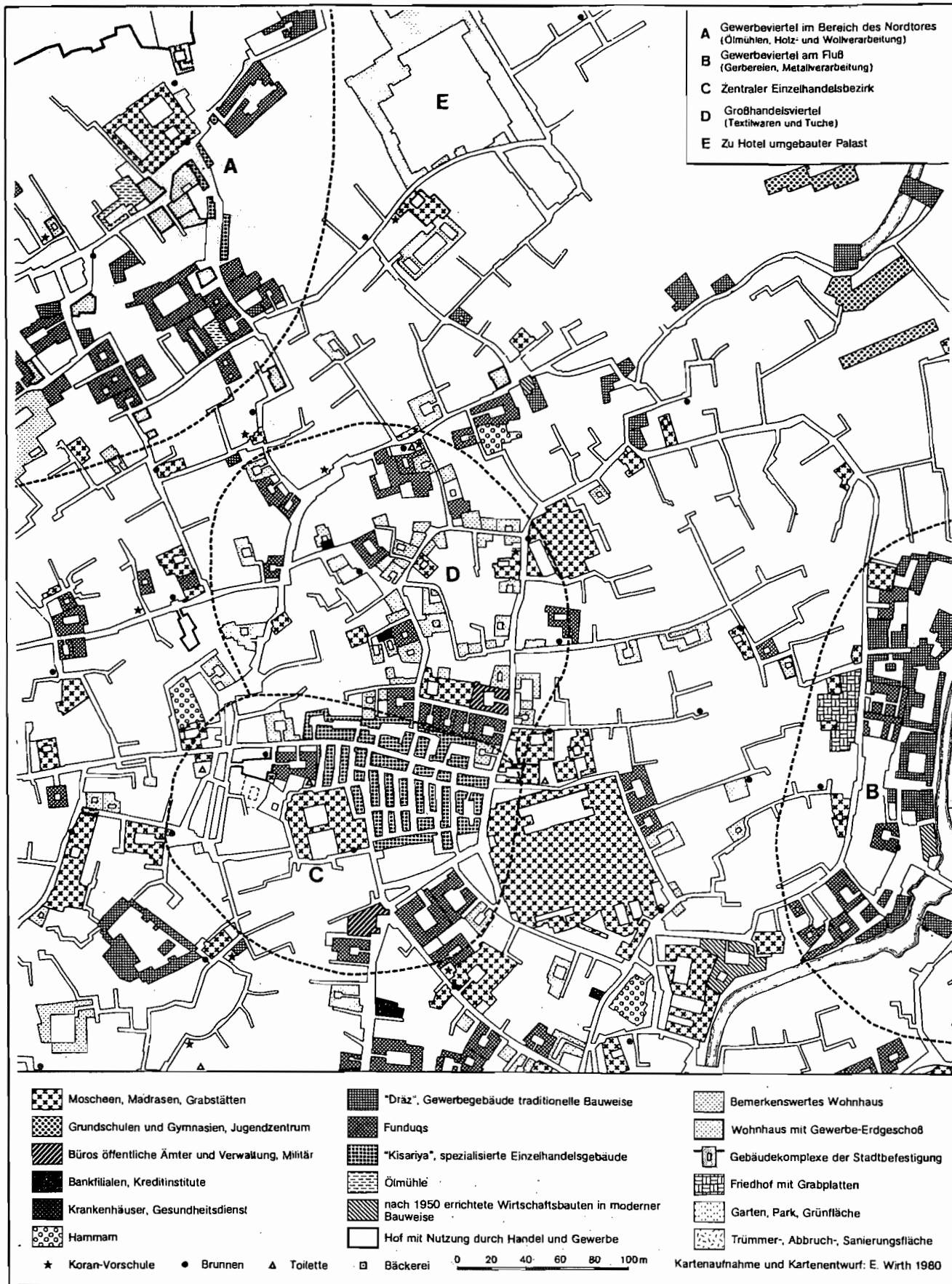


Fig. 4: Fes el-Bali. Zentraler Geschäftsbezirk in "uni-kurier" 1981

brauchbar, teils weniger brauchbar waren. Auf jeden Fall sind einige Teilergebnisse in unsere Monographie mit eingeflossen.

Das Erlanger Pfingstpraktikum 1988 hat drei Studierende dazu angeregt, ihren Praktikumsbeitrag zu einer Magisterarbeit auszubauen und dafür nochmals für längere Zeit vor Ort in Fes zu arbeiten: Frau Christine Hornauer wählte das Thema "Wohnen in der Medina von Fes. Sozialgeographische Untersuchung unterschiedlicher Wohnformen unter besonderer Berücksichtigung der wechselseitigen Beeinflussung von Wohnraum und sozialem Handeln", Frank Meyer das Thema "Kaffeehäuser und Restaurationsbetriebe in der Medina von Fes" und Michael Procher das Thema "Das orientalische Bad in Fes". Frank Meyer wird als Koautor über die Ergebnisse seiner Arbeit nachfolgend selbst berichten. Christine Hornauer ist durch schwere Erkrankung und einen tragischen Tod im Sommer 1990 aus ihrer so hoffnungsvoll begonnenen wissenschaftlichen Arbeit abberufen worden. Unsere Koautorin Carmella Pfaffenbach hat einen Teil des von Frau Hornauer gesammelten Materials in ihren Abschnitt über das Wohnen in Fes mit aufgenommen; in dankbarer Erinnerung an eine unserer besten Studentinnen wird Christine Hornauer als Mitverfasserin dieses Abschnitts genannt. Einige Ergebnisse der Erhebungen von Michael Procher über die Hammams schließlich sind in die einschlägigen Kapitel unserer Monographie mit eingearbeitet worden.

Das zweiwöchige Erlanger Fortgeschrittenen-Praktikum in Fes im Frühjahr 1988 war zunächst einmal als akademische Lehrveranstaltung konzipiert gewesen; dementsprechend umfaßten die vergebenen Arbeiten einen breiten Fächer von wissenschaftlich sehr unterschiedlich ergiebigen Themen. Ein zweites Erlanger Fes-Praktikum in den beiden Wochen nach Pfingsten 1991 sollte demgegenüber ganz gezielt mit wissenschaftlichem Anspruch noch einige speziellere Themenbereiche behandeln, die im Hinblick auf unsere Monographie einer weiteren Klärung oder Vertiefung bedurften. Die überwiegend hoch motivierte und mit Begeisterung vor Ort arbeitende Gruppe von Studierenden umfaßte die Damen B. Balbach, A. Papageorgiou, C. Pfaffenbach, A. Schubert und M. Wittrich sowie die Herren R. Bolz, F. Meyer und B. Spachmüller. Organisation und Leitung der Gruppe oblagen dem Autor A. Escher; parallel dazu nahm der Autor E. Wirth noch die traditionell-protektoratszeitliche "ville nouvelle" auf. Im Januar 1992 schließlich sind A. Escher, F. Meyer und C. Pfaffenbach nochmals für gut zwei Wochen nach Fes geflogen, um dort letzte Lücken zu schließen und die Lösung einiger noch offener Fragen zu versuchen. —

Die Verfasser vertreten nicht die Ansicht, daß Kartierung der "Königsweg" der Geographie sei; in der Kulturgeographie sind Kartierungen ohne parallel laufende Erhebungen, Befragungen usw. nur sehr bedingt aussagekräftig. Trotzdem wurden die *Karten 1, 2 und 4* in vieler Hinsicht zum Bezugspunkt und tragenden Gerüst unserer Arbeit. Ohne die Karten der Medinas von Fes el-Bali und Fes Djedid wären

die beiden Erlanger Praktika 1988 und 1991 sowie die spezielleren Untersuchungen nicht möglich gewesen. Auch die vorliegende Monographie wird sich demzufolge immer wieder auf diese Karten beziehen. Wie bei den vorangegangenen Monographien und Karten der Städte Isfahan, Aleppo, Sana'a und Dubai sind alle bemerkenswerten Bauwerke und Standorte mit einer Nummer gekennzeichnet, welche eine eindeutige Identifizierung auf den Karten ermöglicht, und auf welche sich dann auch die Beschreibungen des Katalogs beziehen.

Über die bei der Aufnahme sowie bei der Reinzeichnung von genauen stadtgeographischen Karten auftretenden Probleme ist in den Monographien Isfahans und Aleppos schon ausführlich gesprochen worden (GAUBE-WIRTH 1978, S. 16-20; 1984, S. 26-31). Da die dortigen Ausführungen sinngemäß auch für unsere Karten von Fes gelten, sei nur nochmals auf die wichtigsten Regeln der Darstellung aufmerksam gemacht:

- Die Signaturen des Baubestands auf den Karten 1, 2 und 4 kennzeichnen grundsätzlich die ursprüngliche Zweckbestimmung oder Funktion des Gebäudes; diese spiegeln sich fast immer auch im Baubestand, d.h. in der jeweiligen architektonischen Konzeption wider. Vornehme Wohnhäuser z.B., die heute als Einzelhandelsbüro, Warenlager, "Touristenpalast" oder Schule genutzt werden, sind auf unseren Karten mit der Signatur "bemerkenswertes traditionelles Wohnhaus" dargestellt. Erst die Flächenfärbung der Karte 4 weist dann auf die heutige Nutzung solcher Wohnhäuser hin.
- Gebäude, die schon ziemlich verwahrlost sind und vielleicht gar nicht mehr genutzt werden, sind auf den Karten in der Regel noch in ihrem ursprünglichen, intakten Zustand eingezeichnet. Nur im Katalog wird auf unterschiedliche Stufen von Verwahrlosung, auf Baufälligkeit usw. hingewiesen. Erst bei stärkerem Verfall des Gebäudes ist dann nur noch ein randlicher Streifen mit der Signatur der ursprünglichen Funktion angelegt, während der Gebäudekern oder der Hof bereits die Signatur "verfallende Bausubstanz" zeigt. Noch stärkere Stadien des Verfalls sind mit den Signaturen "verfallende Bausubstanz" und "Trümmerfläche" gekennzeichnet.
- Schließlich war auch die Abgrenzung der Sackgassen gegen die Eingangstrakte von Wohnhäusern nicht immer zweifelsfrei durchzuführen. Am Ende oder bei kleineren Abzweigungen von Sackgassen ist oftmals schon eine Tür angebracht, obwohl das Gassenstück dahinter noch nicht eindeutig einem Wohngrundstück zugehört, sondern den Zugang zu mehreren (meist zwei oder drei) Wohneinheiten vermittelt. Diese Vor-Türen sind gelegentlich geschlossen, häufiger angelehnt und manchmal ganz offen. Damit hing es bei der Kartierung von der Zufälligkeit einer geschlossenen oder offenen Vor-Türe ab, ob der Gassenabschnitt dahinter noch zur Sackgasse gezählt oder aber schon dem nicht mehr zugänglichen Wohnbereich zugeordnet wurde.

- Innerhalb dieser nicht mehr allgemein zugänglichen Wohnbereiche liegen auch die vielfach abgeknickten Zugangskorridore, die Zonen unterschiedlich stark abgeschirmter Privatheit darstellen. Sie dienen dem Empfang und der Abfertigung von sozial tiefer stehenden oder weniger gut bekannten Besuchern, von Lieferanten, Bittstellern usw. Auf den Wohnhausgrundrissen der Karten 1, 2 und 4 konnten solche sichtabgeschirmten Gänge-Systeme selbst dann nur ganz grob und schematisch angedeutet werden, wenn bei der Kartierung Zutritt zum Haus gewährt wurde.

Wie alle bisherigen vom Verf. E. W. veröffentlichten Karten orientalischer Städte stellen also auch die jetzt vorgestellten Karten von Fes allenfalls einen Kompromiß dar; mehr war bei noch zumutbarem Arbeitsaufwand nicht zu erreichen. Unsere Kartierung von Fes hat aber wieder den unschätzbaren Vorteil solcher Dokumentation wissenschaftlicher Arbeit deutlich werden lassen: Der stete Zwang zu einer genauen Lokalisierung der beobachteten oder erhobenen Sachverhalte und der Zwang zur Ausfüllung von im Kartenbild noch vorhandenen Lücken – d.h. zum flächendeckenden Arbeiten – eröffnet Fragestellungen und Aspekte, welche anderen Wissenschaftsdisziplinen verschlossen bleiben. Ein Historiker hat die Impulse, die aus einer genauen kartographischen Darstellung erwachsen, sehr treffend folgendermaßen charakterisiert: “Kaum eine andere geschichtliche Arbeit zwingt den Forscher so sehr zur Genauigkeit des Arbeitens, Ehrlichkeit der Stellungnahme und Sauberkeit der begrifflichen Scheidung, wie die Herstellung einer geschichtlichen Karte. ... Wo im geschriebenen Text Lücken einfach verschwiegen oder durch Anführung anderer Tatbestände überspielt werden können, da treten sie bei der Bearbeitung einer Karte mit aller Deutlichkeit vor Augen” (C. HAASE 1965, S. 1).

A. Die historischen Altstadtbezirke von Fes. Ein stadtgeographischer Überblick.

I. Das Erbe der Vergangenheit: Räumliche Ordnung und überlieferter Baubestand als persistenter Handlungsrahmen

1. Das Nutzungspotential des Naturraums

Wenn wir Fes mit anderen berühmten orientalisches-islamischen Städten vergleichen – mit Marrakech oder Kairouan, Kairo oder Bagdad, Damaskus oder Isfahan, Herat oder Samarkand –, dann erscheint es von der Landesnatur in mehrfacher Hinsicht begünstigt: Das Wadi Fes und die von ihm abgeleiteten Kanäle sowie viele Quellen im Stadtbereich versorgen die Stadt reichlich mit frischem Wasser; schon in mittelalterlichen Reiseberichten, aber auch noch in solchen des vergangenen Jahrhunderts wird immer wieder der Reichtum an fließendem Wasser hervorgehoben – zum Trinken, Waschen, Kühlen, Erfrischen und für vielfältige gewerbliche Nutzung: “Überall frisches Wasser, sprudelnd im reichsten Überfluß” berichtet F. BUCHSER von seinem Aufenthalt in Fes 1858.

Die Fließchen, Bäche und Kanäle lieferten gleichzeitig genügend Energie zum Betreiben von Hunderten von Getreidemühlen sowie von Wasserrädern für Göpelwerke und einfache Maschinen: Einige kräftig eingeschnittene Täler führen im Stadtgebiet zu Höhenunterschieden von fast 100 m; damit ist fast überall genügend Gefälle vorhanden. Auch die Versorgung mit Wärme-Energie für Haushalt und Gewerbe durch Holzkohle und Brennholz bereitete nie Schwierigkeiten; die ausgedehnten Zedern- und Eichenwälder des Mittleren Atlas liegen ja nur etwa 30 km von der Stadt entfernt. Ebenso in nächster Nähe finden sich gute Tonvorkommen für Töpferhandwerk und keramisches Gewerbe sowie Steinbrüche für Hoch- und Tiefbau.

Schließlich erhalten Fes und sein Umland im Jahresdurchschnitt etwa 550 mm Niederschlag – mehr als die trockenen Teile Frankreichs oder Deutschlands! Das ermöglicht in einem weiten Umkreis nicht nur den Anbau von Getreide, sondern auch von Sommerfrüchten und Baumkulturen im Regenfeldbau – ohne zusätzliche Bewässerung! Auch das Futterangebot der Weiden wird nur selten durch längere Trockenperioden unterbrochen. Dieses reiche und fruchtbare agrarische Umland trug nicht unwesentlich zur Blüte von Fes bei. Fes ist keine Oasenstadt inmitten von karger Wüste oder Wüstensteppe, sondern das Zentrum einer in vielfacher Hinsicht begünstigten Agrarregion.

2. Die Entwicklung von Fes el-Bali bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts

Im Gegensatz zu Istanbul oder Konya, Damaskus oder Aleppo, Alexandria oder Tripoli/Libyen steht Fes nicht in der Tradition einer griechischen Polis oder römischen Civitas; vergeblich würde man deshalb nach antiken Plangrundrissen suchen. Wie Basra oder Kufa, Kairo oder Kairouan geht Fes vielmehr auf den Gründungsakt eines islamischen Herrschers zurück (für die folgenden Abschnitte vgl. R. LE TOURNEAU, Fâs, E.I.²). Die Überlieferung berichtet, daß ein direkter Nachkomme des Propheten Mohammed, *Idris II*, im Jahre 808 Fes gegründet und zur Hauptstadt seines von Berbern getragenen Reiches gemacht habe. Binnen eines Jahres seien damals in unmittelbarer Nachbarschaft zwei Städte mit je einer Freitagsmoschee gegründet worden – eine auf dem westlichen Ufer des Wadi Fes und eine auf dem östlichen Ufer; letztere geht möglicherweise schon auf eine Gründung von Idris I im Jahre 789 zurück (vgl. die Diskussion bei E. LÉVI-PROVENÇAL 1938). Die westliche Stadt sei überwiegend von Arabern, die östliche von Berbern besiedelt worden. Ein Jahrzehnt später soll dann die westliche Stadt Flüchtlinge aus Kairouan, die östliche solche aus Andalusien aufgenommen haben; entsprechend heißt die Hauptmoschee der alten Weststadt noch heute “mosquée des Kairouanais”, die der Oststadt “mosquée des Andalous”. Die neben der Freitagsmoschee gelegene Grabstätte des Stadtgründers Idris II in der westlichen Stadt wurde seit dem späten Mittelalter zu einem beliebten Wallfahrtsziel; sie ist heute eine der heiligsten Stätten des Islam in Marokko.

Bis ins 11. Jahrhundert hinein dürften die beiden Teilstädte von Fes bescheidene Ackerbürgersiedlungen geblieben sein; sie waren je von einem eigenen Mauerring umgeben und ihre Kernbereiche wurden durch den Flußlauf des Wadi Fes voneinander getrennt. Häufiger Streit zwischen den rivalisierenden Nachbarstädten, interne dynastische Auseinandersetzungen der Idrisiden sowie die Lage im Grenzbezirk zwischen dem ägyptischen Fatimidenreich und dem maurischen Omaisidenreich haben einen länger andauernden Aufschwung verhindert. Dementsprechend sind auch kaum noch irgendwelche archäologische Zeugnisse aus der frühen Zeit vor 1000 erhalten.

Über den Grundriß und die Ausdehnung der beiden Gründungsstädte zur damaligen Zeit wissen wir wenig; nur die beiden Hauptmoscheen stehen noch heute am Platz ihrer idrisidischen Vorgängerbauten, und ihre beiden Minarette gehen noch auf das Jahr 960 (956?) n. Chr. zurück. Sowohl für die westliche Stadt um die Qairawin-Moschee wie für die östliche Stadt um die Andalusier-Moschee herum lassen sich hingegen die Straßen, der Mauerring und die Stadttore, die Kaysarien und andere Gebäude, von denen die arabischen Quellen berichten, im Gelände nicht mehr zweifelsfrei lokalisieren. Die diesbezügliche Kartenskizze von E. LÉVI-PROVENÇAL (1938) ist bestenfalls eine plausible Hypothese (vgl. die noch weniger gesicherten Skizzen bei H. GAILLARD 1905 und L. MASSIGNON 1906); eine Verifikation im Gelände war dem Verf. E. W. nur mit vielen Vorbehalten möglich (Fig. 5).

Desungeachtet erscheinen die alten Berichte durchaus glaubwürdig: Ihnen zufolge soll im 9. und 10. Jahrhundert die westliche Stadt mit einem oder zwei Quartieren über das

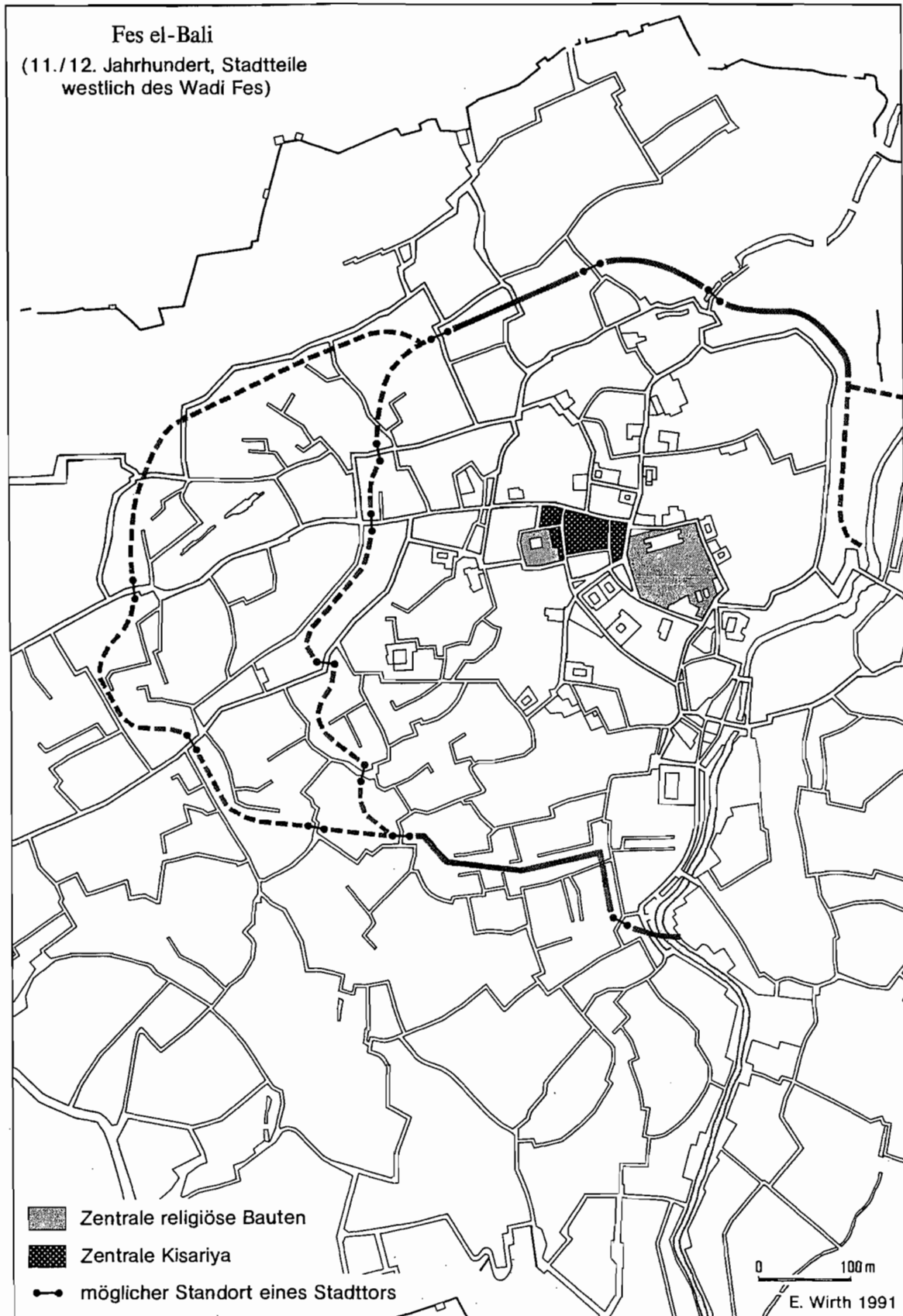


Fig. 5: Fes el-Bali. Mauerring und Tore im 11./12. Jahrhundert
(hypothetischer Versuch einer Rekonstruktion)

Wadi Fes hinaus auf dessen Ostufer übergreifen haben. Diese Grenze zwischen westlicher und östlicher Stadt läßt sich noch heute auf dem Stadtplan genau feststellen (Fig. 6): Sie wird von keiner Sackgasse gequert, und die beiden Durchgangsstraßen weisen durch doppeltes Abknicken auf die alten Torstandorte hin (vgl. R. LE TOURNEAU 1949, S. 146 f.).

Mit der Eroberung von Fes durch die *Almoraviden* 1069 (oder einige Jahre später) beginnt dann eine Zeit der Blüte und des Wachstums. Der Eroberer Yousuf ben Tachfin vereinigt die beiden Teilstädte miteinander, und er macht Fes zum Hauptstützpunkt seiner Macht in Nordmarokko. Vermutlich im Bereich der heutigen 'Kasba Bou Jeloud' ließ er eine Zitadelle errichten, die die Almohaden weiter ausbauten. Dadurch wurde die Hauptachse der Stadtentwicklung für alle folgenden Jahrhunderte festgelegt – als Achse zwischen dem religiösen und geistigen Zentrum der Qairawin-Moschee sowie dem wirtschaftlichen Zentrum der Kisariya im Osten und den Zentren von Macht und Herrschaft im Westen: Die Standorte des Suqs und des Geschäftsviertels dehnten sich den Hang hinauf nach Westen aus, in Richtung auf die Zitadelle. Die beiden großen Verbindungswege dorthin, Talaa Kebira und Talaa Seghira, sind noch heute die Hauptachsen des Suqs von Fes.

Die Stadtteile östlich des Wadi Fes, im weiteren Umkreis der Andalusier-Moschee, rückten demgegenüber allmählich in eine recht periphere Position; hier siedelten sich Handwerk für eine ländliche Bevölkerung und manch "umweltbelästigendes" Gewerbe an. Diese vor fast eintausend Jahren einsetzende ungleiche Entwicklung hat die beiden Stadthälften bis heute geprägt. Sie wurde noch dadurch verstärkt, daß die Hänge westlich des Wadi Fes reicher an Quellen waren und auch durch vom Wadi abgeleitete Kanäle besser erschlossen werden konnten. Die umfangreichen Wasserbauten der Almoraviden zur Verbesserung der Wasserversorgung von Fes kamen deshalb vor allem den westlichen Stadtteilen zugute.

Nach kurzer Unterbrechung nahm der Aufschwung von Fes unter den *Almohaden* seinen Fortgang. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts wurde ein neuer Mauerring gebaut. Die damalige Trassierung der Stadtmauer und die Standorte der acht Stadttore – vier westlich und vier östlich des Wadi Fes – haben sich seitdem kaum mehr verändert. Damit lassen sich für den Beginn des 13. Jahrhunderts einige Aussagen über Straßennetz, Grundriß und Gliederung des Stadtraumes formulieren, die auch für die heutige Medina noch gültig sind:

Der zentrale Kernbereich der Medina besteht aus der zur Universität ausgebauten Qairawin-Moschee, dem Grabheiligtum von Idris II als dem Ziel vieler Pilger (seit 1437) sowie dem dazwischen liegenden zentralen Geschäftsbezirk mit der Kisariya und dem angrenzenden Flächensuq. Ein zweiter städtischer Kern, von allerdings geringerer Bedeutung, erstreckte sich um 1200 vermutlich zwischen der Andalusier-Moschee und den Brücken, die über das Wadi Fes nach Westen zum Hauptzentrum führten. Diese beiden Zentren waren mit den Stadttoren im Westen, Norden und Südosten in einem sternförmig ausstrahlenden Muster durch Gassen verbunden, die sich in mehr oder weniger geschwungenem oder gekrümmtem Verlauf der Hangneigung anzupassen versuchten (vgl. Fig. 5, Karte 3).

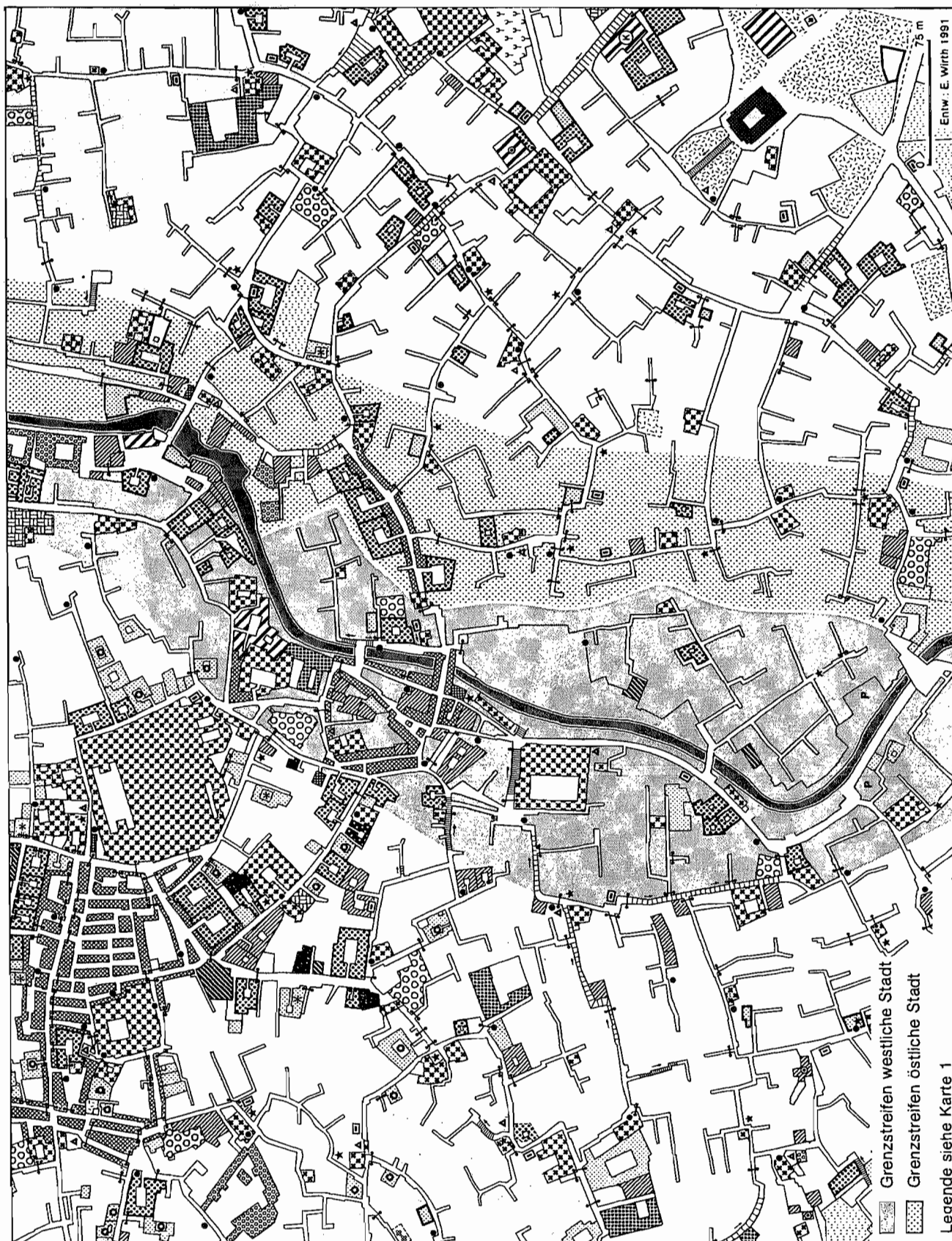


Fig. 6: Fes el-Bali. Grenze der beiden Teilstädte im 10. Jahrhundert

Da das Wadi Fes und seine Nebentäler im Stadtbereich mit teilweise recht steilen Hängen eingeschnitten sind, stand schon das bewegte Relief einer planmäßig-geometrischen Trassierung von Straßen entgegen. Auch war der Mauerring der Almohaden so reichlich dimensioniert, daß intra muros noch viel offenes Land, Felder, Gärten und Baumhaine verblieben. Mit zunehmender städtischer Überbauung dürften die zu diesen Feldern führenden, dem Gelände angepaßten Wege und Pfade im Laufe der Jahrhunderte in Wohngassen umgewandelt worden sein.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts wurde Fes von den *Meriniden* erobert und bald zu deren Hauptstadt erhoben. Für fast drei Jahrhunderte war die Stadt nun das Zentrum eines ausgedehnten Reiches, und sie erlebte die wohl größte Blüte ihrer Geschichte. Der von den Almohaden mit dem Mauerring gezogene äußere Rahmen städtischer Entwicklung beginnt sich aufzufüllen, die Mauern und Stadttore werden restauriert, und durch den Bau vieler Mederses wird die Stadt um Meisterwerke maurisch-islamischer Architektur bereichert. Um dem Hof, dem Hofstaat und Gefolge, der Verwaltung und der Armee eine angemessene Unterkunft zu sichern, wird im Jahre 1276 zwei Kilometer westlich des Stadtkerns von Fes eine eigene Regierungs- und Verwaltungsstadt, Fes Djedid, gegründet; damit verstärkt sich im Bereich der Medina von Fes el-Bali der nach Westen gerichtete Trend der Stadtentwicklung nochmals sehr deutlich. Das religiöse und wirtschaftliche Zentrum der Stadt verbleibt aber nach wie vor im Umkreis der Qairawin-Moschee und der Kisariya: Hier wird 1437 das Grab des Stadtgründers Moulay Idris wiederentdeckt und die später darüber errichtete Moschee zieht Pilger aus nah und fern an. In direkter Nähe liegen auch die beiden nachweislich merinidischen Funduqs von Fes, Kat.-Nr. 192 und Kat.-Nr. 243.

Die auf die merinidische Blütezeit folgenden Jahrhunderte haben im Stadtbild und in der Stadtstruktur der Medina keine tiefer gehenden Spuren mehr hinterlassen; die bis ins Mittelalter zurückreichenden Prägungen blieben im wesentlichen unangetastet. Zwar wurden bei Belagerungen und nach Eroberung der Stadt die Mauern und Stadttore mehrmals zerstört. Nachfolgende Herrscher haben sie aber immer wieder neu aufgebaut – ein beredtes Zeugnis dafür, daß die Stadtbefestigung von etwa 1200 bis 1900 n. Chr. in der Trassierung, für die sich die Almohadensultane entschieden hatten, benötigt und genutzt wurde. Unter den Alawidenherrschern Sidi Mohammed (1757-1790) und Moulay Soliman (1792-1822) wurden auch einige größere Moscheen, Medresen und Zawiyas vor allem in den gewerbereichen Quartieren neu errichtet.

Erst in der *zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, vor allem seit dem Regierungsantritt von Sultan Moulay el-Hasan (1873-1894), beginnt wieder eine rege Bautätigkeit; sie beinhaltet jetzt allerdings nicht mehr vorwiegend Wehrbauten oder religiöse Bauten – Moscheen, Medresen, Heiligengräber –, sondern höfische Architektur und private Wohngebäude: Der Bereich zwischen den beiden Medinas von Fes el-Bali und Fes Djedid wird durch fürstliche Gärten, Landhäuser und Pavillons städtisch überbaut; am Westrand von Fes el-Bali werden die Paläste von

Dar Batha und Dar el-Beida sowie die Parkanlagen von Bou Jeloud errichtet. Hinzu kommen ergänzende, verbindende und abschirmende Befestigungs- und Eingrenzungsmauern.

Auch reiche Kaufleute, hohe Beamte und einflußreiche Stammesführer errichten jetzt palastähnliche Stadtwohnungen mit gepflegten Gartenanlagen. In den letzten drei Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts wurde die vorherige Unterdrückung und Willkürherrschaft durch eine Politik der Liberalisierung abgelöst; die Wirtschaft blühte, und modern-westliche Einflüsse setzten sich immer stärker durch. Nunmehr bestand für die wohlhabende Oberschicht der Stadt keine Veranlassung mehr, möglichst unauffällig in beengten Wohnhäusern des Stadtkerns zu leben und möglichst wenig vom Wohlstand zu zeigen. "Le Fassi est ostentatoire: il aime étaler sa richesse. Rien ne la montre mieux qu'une belle demeure" (J. THARAUD 1930, S. 21). Vor allem die Fluren und Baumhaine auf den Anhöhen im Südwestteil von Fes el-Bali werden zunehmend mit prunkvollen Wohnhäusern überbaut. Immer noch blieben aber in den randlicheren Stadtbezirken viele Grünflächen, Gärten und Baumhaine von städtischer Bebauung frei (vgl. Karte 3).

Der zentrale Geschäftsbezirk im weiteren Umkreis der Kisariya, die Gewerbequartiere im Norden und Südosten der Medina sowie die tornahen Standorte haben infolge des Wirtschaftsaufschwungs und der Liberalisierung in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ebenfalls eine erhebliche Umgestaltung erfahren: Es wurden viele neue Funduqs und Großhandelsgebäude errichtet; auch widmete man ehemalige Wohnhäuser zunehmend für Lager- und Bürozwicke um und baute neue Werkstätten, Ölmühlen und Brennöfen. An vielen Stellen entstehen jetzt auch kleine ummauerte Friedhöfe, die als Begräbnisplatz für wohlhabende, einflußreiche oder angesehene Familien reserviert blieben.

Als die Medina von Fes im Jahre 1912 unter französisches Protektorat kam, waren dieserart schon viele Zeichen eines kräftigen wirtschaftlichen Aufschwungs und einer vorsichtigen Modernisierung zu erkennen. Die wohlhabende Bourgeoisie gefiel sich darin, ihren Reichtum auch nach außen zur Schau zu stellen. Die Bauunternehmer fertigten die Stuck- und Kachelmosaik-Dekorationen der Innenhöfe und Gäste-Empfangsräume fast serienmäßig im Fließbandverfahren. Beim Besichtigen der ersten Häuser solcher "neureicher" Bauherrn ist man noch beeindruckt; beim Besuch des 20. oder gar 50. Hauses hingegen beginnt die stete Wiederholung standardisierter Versatzstücke zu langweilen. Im Gegensatz zu den herrlichen mittelalterlichen Bauten der Medina von Fes ist die Architektur des späten 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts nur noch prunkvoll und bestenfalls großzügig, aber nicht mehr kunsthistorisch besonders wertvoll.

II. Fes el-Bali als Sonderfall: Die spezifischen Rahmenbedingungen der Stadtentwicklung

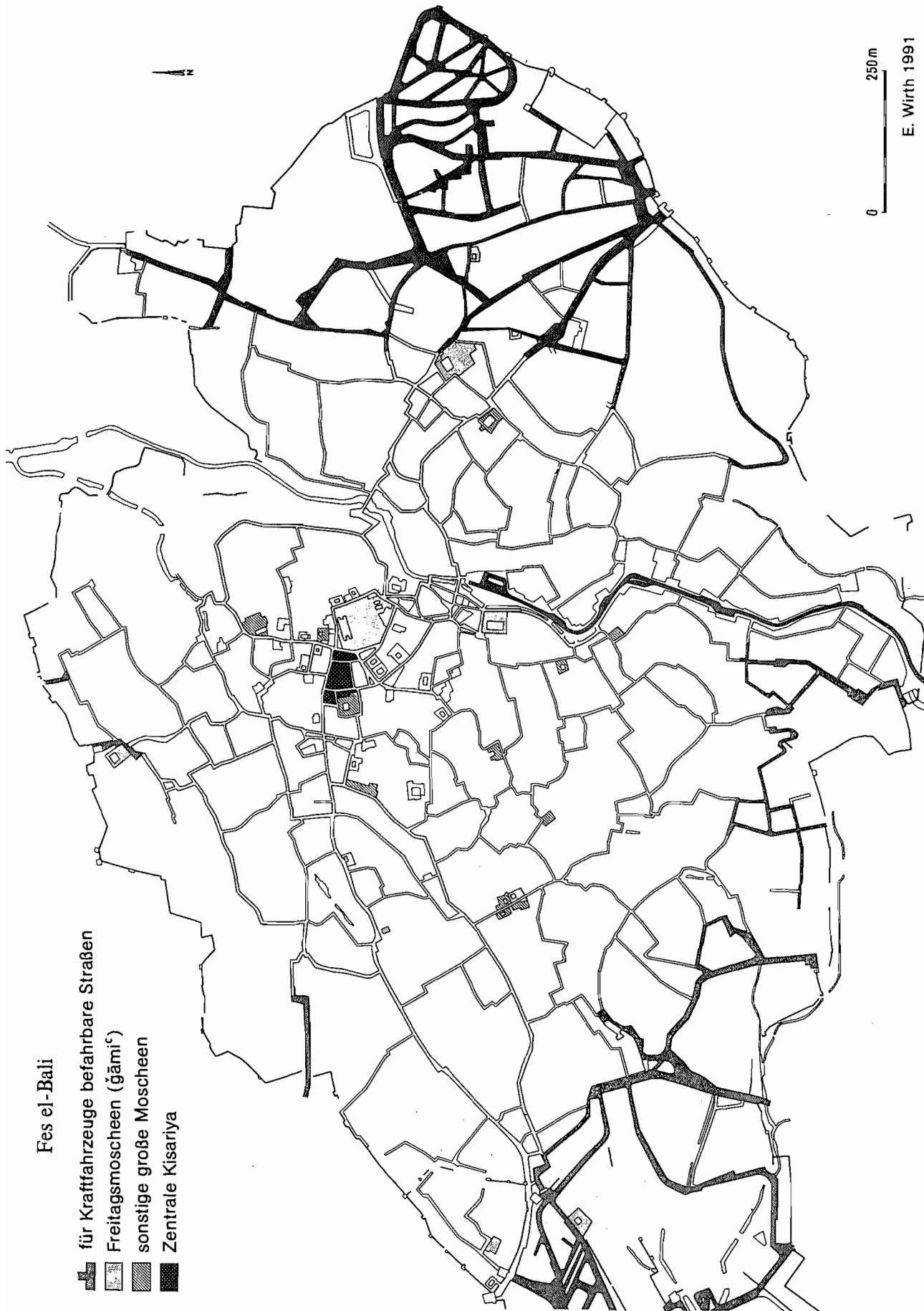
Schon während des französischen Protektorats, vor allem aber in den Jahrzehnten danach hat die Medina von Fes el-Bali weitere tiefgreifende Wandlungen erfahren; darüber wird in den folgenden Abschnitten noch ausführlich zu berichten sein. Wenn also heute ein flüchtiger Beobachter oder eine Touristengruppe den Eindruck bekommt, in der Medina sei die Zeit stehen geblieben und vieles wäre noch wie im Mittelalter, so ist das eine liebenswerte Täuschung. Die Behauptung romanisierender Bücherschreiber, Fes sei "une ville demeurée très 'moyen âge'", läßt sich empirisch leicht widerlegen. Seit dem Mittelalter unverändert geblieben sind allerdings einige grundlegende Rahmenbedingungen der Stadtentwicklung; sie haben Fes über die Jahrhunderte hinweg in gleicher Richtung geprägt und der Medina einen einzigartigen, unverwechselbaren Charakter verliehen. Hinsichtlich dieser Rahmenbedingungen unterscheidet sich Fes sehr deutlich von den meisten anderen orientalisches-islamischen Städten.

1. Reliefbedingte Zugangsbeschränkungen





In Fes sind nicht nur die Wohngassen und kleine Nebenwege, sondern auch die Haupterschließungsachsen der Stadt an vielen Stellen eng, winkelig und abschüssig. Immer wieder müssen Gefällstrecken und steilere Abschnitte mit Hilfe von Treppen und Stufen gangbar gemacht werden. Damit ist in der Medina von Fes el-Bali ein Verkehr mit Wagen bzw. heute mit Kraftfahrzeugen unmöglich; alle Waren können nur von Menschen oder Lasttieren heran- und weggebracht werden.

Materialien, Bauteile oder Maschinen, deren Gewicht oder Umfang die Tragfähigkeit eines Esels oder Maultiers übersteigt, lassen sich demzufolge bis zum heutigen Tag in vielen Vierteln der Medina nicht verwenden. Das bringt nicht nur spürbare Beschränkungen für eine Modernisierung der gewerblichen Produktion, sondern es werden auch größere Bauvorhaben in der Medina zu einem schwierigen und kostspieligen Unterfangen: Alles Baumaterial (auch Balken und Eisenträger) muß auf Tragtiere verladen werden, und dann muß auch aller Aushub und Bauschutt in entsprechend kleinen Portionen wieder von Tragtierkolonnen aus der Medina herausgebracht werden. Im Gegensatz zu vielen anderen orientalisches-islamischen Städten sind in Fes Tragtiere nach wie vor von großer Bedeutung für den innerstädtischen Verkehr (M. SALAH DINE 1986).

Im Bereich der Stadttore und der wenigen Zugangsstraßen, die für Kraftfahrzeuge befahrbar sind und die im SO und SW sogar ein kleines Stück in die Medina hineinführen (Fig. 7), finden wir deshalb in Fes eine Vergesellschaftung sehr charakteristischer Standorte: Funduqs mit großem Hof und geräumigen Stallungen zum Unterbringen der vielen Esel und Maultiere, die tagsüber als



Fes el-Bali

-  für Kraftfahrzeuge befahrbare Straßen
-  Freitagsmoscheen (gāmi'at)
-  sonstige große Moscheen
-  Zentrale Kisariya

0 250 m

E. Wirth 1991

Fig. 7: Fes el-Bali. Für Kraftfahrzeuge befahrbare Straßen

Tragtiere eingesetzt werden; Lagerplätze und Lagerhallen für alle Güter, die so sperrig oder so schwer sind, daß sie nicht mehr auf Tragtiere umgeladen werden können; Innenhofgebäude, überdachte Freiflächen und Hallen von Großhandels- und Speditionsfirmen, in denen die Waren vom Lastkraftwagen abgeladen und dann in so kleine Partien aufgeteilt werden, daß sie vom Tragtier ins Innere der Medina gebracht werden können; Haltestellen von Taxis und Kleinbussen, von denen aus stadteinwärts alle Passagiere zu Fuß weitergehen müssen (vgl. auch Karte 1 und Karte 5).

2. Baulandreserven intra muros

In den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg haben viele große Städte Nordafrikas und Vorderasiens die Bezirke innerhalb des Mauerrings schon verhältnismäßig dicht überbaut gehabt; die städtische Bebauung mußte extra muros ausgreifen, und es entstanden teilweise ausgedehnte Vorstadtbezirke – z.B. in Aleppo oder Damaskus, in Kairo oder Tunis. In Fes war das ganz anders; die Stadt profitierte bis weit ins 20. Jahrhundert hinein von der Vorliebe der almohadischen Bauherren für ungewöhnlich weit ausgreifende räumliche Dimensionen. Bekanntestes Beispiel hierfür ist die 1197 vollendete almohadische Ummauerung der Stadt Rabat mit einer Nord-Süd-Erstreckung von 3,5 km, innerhalb derer die Franzosen noch weite Teile ihrer ville nouvelle bauen konnten. Ganz analog war auch der Mauerring, den die Almohaden zu Beginn des 13. Jahrhunderts um die Stadt Fes gezogen haben, in seinem Umfang so reichlich dimensioniert, daß das städtische Areal intra muros zu Beginn des französischen Protektorats 1912 noch viele Freiflächen umfaßte: Friedhofsfelder, Gärten, Baumhaine, Weideland (Karte 3). Diese Flächen sind zu einer hochwillkommenen Baulandreserve für einige sehr charakteristische moderne Nutzungsformen geworden.

Dazu gehören insbesondere *Schulen* und die damit verbundenen Spiel- und Sportflächen. In der Medina von Fes el-Bali wohnen heute etwa 250 000 Menschen – doppelt so viel wie 1912. Die Hälfte dieser Wohnbevölkerung ist unter 18 Jahre alt. Es müssen also in fußläufiger Entfernung, d.h. möglichst intra muros, Schulen für Zehntausende von Kindern bereitgestellt werden; nach einer Faustregel der marokkanischen Planung soll die Entfernung zwischen Wohnung und Schule 800 m nicht überschreiten.

In den dichter bebauten Teilen der Innenstadt ist für moderne Schulgebäude kein Platz; man war gezwungen, mit dem Bau von Schulen auf peripher gelegene Freiflächen auszuweichen. Die dicht besiedelten Wohngebiete der Medina sind demzufolge heute von einem Ring moderner Schulen umgeben (vgl. Karte 1, 2); täglich strömen die Schulkinder am Morgen aus der Innenstadt heraus in die Randbezirke der Medina, und am Abend kehren sie wieder zurück. Auch die modernen *Krankenhäuser* zur Versorgung der in den Altstadtbezirken wohnenden

Menschen sind auf früheren Freiflächen am Rande der Medina gebaut. Das gleiche gilt für die wenigen Kinos und modernen Behördengebäude *intra muros* sowie für einige Fabriken und größere Gewerbebetriebe.

Nicht wenige Garten- und Ödlandflächen, die noch bis zum Zweiten Weltkrieg unüberbaut waren, sind inzwischen zu Baugrund für Projekte des „*sozialen Wohnungsbaus*“ umgewidmet worden. Es reihen sich hier jetzt mehrstöckige Wohnblocks mit Kleinwohnungen westlichen Zuschnitts für eine verhältnismäßig kaufkraftschwache Bevölkerung. Die Medina von Fes el-Bali hat heute eine Bevölkerungsdichte von über 1 000 Einw./ha; da kann man sich keine Freiflächen mehr leisten. In den vergangenen 25 Jahren sind etwa 70 % der innerhalb des Mauerrings gelegenen Gärten, Felder und Baumhaine städtisch überbaut worden.

Vergleichbare Wohnblocks sowohl des öffentlich-sozialen als auch des spontan-ungenehmigten Wohnungsbaus entstanden in letzter Zeit auch an mehreren Stellen *extra muros*, aber in unmittelbarer Nachbarschaft zur Medina. Hier beginnt sich zum ersten Mal der markante Unterschied zwischen traditioneller Bebauung (Medina) und modern-westlicher Bebauung (junge Wohnviertel außerhalb) zu verwischen: Innerhalb und außerhalb der mehr als 700 Jahre alten Stadtmauer lassen sich Bebauung und Nutzung kaum noch voneinander unterscheiden.

3. Ungewöhnliche Vielfalt überregionaler städtischer Funktionen

Seit ihrer ersten Blüte unter den Almoraviden hat die Stadt einen ungewöhnlich weiten Fächer überregionaler städtischer Funktionen ausgeübt. Auch dies unterscheidet Fes deutlich von vielen anderen orientalisch-islamischen Städten: Mekka, Medina, Kerbela oder Nejed sind in erster Linie Wallfahrtsorte, Kairo, Bagdad oder Teheran Hauptstädte, Alexandria oder Izmir Hafenstädte, Aleppo oder Tabriz Fernhandelsplätze, Bursa oder Keshan Gewerbezentren. Fes hingegen ist ausgesprochen multifunktional; das prägt sich in der Medina von Fes el-Bali entsprechend aus – in Stadtstruktur, Flächennutzung und räumlicher Organisation.

Während der Zeit merinidischer Herrschaft war Fes *Hauptstadt* eines großen Reiches, und auch in späteren Jahrhunderten ist es zumindest eine von mehreren Residenzstädten geblieben. Die dazu erforderlichen städtischen Einrichtungen (Palast, Hofhaltung, Regierung, Garnison) sind allerdings seit 1276 in Fes Djedid konzentriert. Im 19. Jahrhundert kamen weitere „Herrschaftsstandorte“ westlich der Medina hinzu – im vorher unbebauten Gebiet von Bou Jeloud zwischen Fes Djedid und Fes el-Bali. Das wirkte sich, wie bereits erwähnt, auch auf die Wirtschaftszentren von Fes el-Bali aus: Die beiden Achsen, die vom alten Stadtkern zu den Stadttoren im Westen und damit zu den Standorten von Herrschaft und Regierung führen, sind zu den Hauptleitlinien des Wachstums des innerstädtischen Geschäftsbezirks geworden.

Mit der Grabstätte von Idris II. und der "Université Karaouiyne" in der Qairawin-Moschee ist Fes das wohl bedeutendste *religiöse und theologische Zentrum* Marokkos. Der "heilige Bezirk" im weiteren Umkreis der beiden Moscheen wird durch diese Funktion noch heute entscheidend geprägt. Alljährlich kommen aus ganz Marokko Zehntausende von Pilgern nach Fes, um den heiligen Stätten dort ihre Reverenz zu erweisen. Die Medina von Fes hat erheblich mehr Moscheen, Medersen, Heiligengräber, Zawiyas, religiöse Versammlungsorte und Betplätze als jede andere Stadt Marokkos. Auch hat die Stimme der Theologen der "Université Karaouiyne" für die öffentliche Meinungsbildung in Marokko nach wie vor Gewicht. Leider wurde diese islamische Universität im Jahre 1960 aus der Medina in die ville nouvelle verlegt.

Des weiteren war Fes schon immer ein wichtiges *Fernhandels- und Finanzzentrum* gewesen. In den Jahrzehnten vor dem französischen Protektorat vermittelte es den Warenaustausch zwischen den Siedlungsgebieten der Berber im Atlas und den Oasen- und Stammesgebieten der Halbwüsten und Wüsten südlich des Atlas einerseits und den Industrieländern West- und Mitteleuropas andererseits. Dazu kam ein reger Handel mit dem Osmanischen Reich; dorthin wurden vor allem Produkte des heimischen Gewerbes exportiert: Lederwaren und Pantoffeln, Sättel und Saumzeug, Gürtel, Tuche und Seidengewebe. Zwar ist seit 1912 Casablanca zur führenden Außenhandelsstadt von Marokko geworden; im Binnenhandel Zentralmarokkos spielt Fes aber immer noch eine wichtige Rolle. Davon zeugt schon der zentrale Geschäftsbezirk der Medina nördlich des "heiligen Bezirks" und der Kisariya: Fast lückenlos reihen sich hier Funduqs und alte vornehme Wohnhäuser, die zu "Großhandelspalästen" umfunktioniert wurden; sie beherbergen heute Büros und Lager vor allem des Tuch- und Textilwarengroßhandels (vgl. Karte 4).

Auf eine ebenso lange Tradition gehen die Funktionen von Fes als einem bedeutenden *Handwerks- und Gewerbezentrum* zurück. Über den Reichtum und die Vielfalt der traditionellen Gewerbeproduktion von Fes hat in anderem Zusammenhang A. Escher (1986) ausführlich berichtet. Vor allem im Norden und im Osten sind die Wohnquartiere der Medina von Fes in dichter Folge mit Werkstätten und Gewerbebetrieben durchsetzt. Aber auch in anderen Stadtvierteln ist noch heute eine Aufreihung derartiger Betriebe längs der wichtigeren Flußableitungen und Kanäle (Mühlen, Wasserkraft) zu erkennen. Mit diesen ausgedehnten gemischten Wohn-Gewerbebezirken weicht Fes – ähnlich wie Aleppo – von dem charakteristischen Flächennutzungsmuster der traditionellen orientalischen Stadt ab: Anderenorts sind Handwerk und Gewerbe üblicherweise im Suq oder in dessen Randbereichen konzentriert, und die Wohnviertel bleiben fast frei von Standorten wirtschaftlicher Betätigung.

Darüber hinaus übt Fes aber auch eine wichtige Funktion als *zentraler Markt eines* reichen und weit ausgreifenden *agrarischen Umlandes* aus. In der Nähe der Stadttore, durch welche die ländliche Bevölkerung in die Medina hereinströmt,

finden sich viele Funduqs, in denen Agrarprodukte gehandelt und gelagert werden: Getreide und Oliven, Trockenfrüchte und Nüsse, Wolle und Felle. In anderen Funduqs kann die Landbevölkerung für die Zeit ihres Stadtaufenthaltes Quartier beziehen oder ihre Reit- und Tragtiere abstellen. Desgleichen sind einige wichtige Gewerbebezweige der Medina auf die Verarbeitung heimischer Agrarprodukte ausgerichtet: Getreide- und Ölmühlen; Spinnen, Färben und Weben von Wolle; Gerberei und Lederverarbeitung. Im Gegenzug dazu kann die ländliche Bevölkerung in der Medina alles kaufen, was sie zum Leben und Wirtschaften im traditionellen Rahmen benötigt; sie kann aber auch ins Kino gehen oder dem Märchenerzähler lauschen, und sie kann in den vielen Kaffeehäusern und Garküchen nahe der Stadttore oder der Bus-Abfahrten die jüngsten Neuigkeiten erfahren oder über aktuelle Probleme diskutieren.

Eine wichtige Funktion hat Fes schließlich als *Zentrum des internationalen Touristenverkehrs*. Alljährlich wird die Medina von Hunderttausenden von Touristen aus allen Ländern der westlichen Welt aufgesucht. Es gibt Tage, an denen die Besatzungen von 40 bis 50 Reisebussen zur gleichen Zeit durch die Gassen der Medina hindurchgeschleust werden. Hiervon profitieren zunächst einmal die Hotels, Restaurants, Läden, Reisebüros und Agenturen in den modernen Stadtquartieren extra muros. Ebenso profitiert von diesem massierten internationalen Tourismus aber auch der Handel mit Andenken und allen Arten von Kunstgewerbe, und dieser ist vorwiegend in den zentraleren Teilen der Medina konzentriert: Ehemalige vornehme Wohnhäuser mit mosaikverkleideten Wänden, Stuckornamentik und geschnitzten Holzbalkendecken werden zu Ausstellungsräumen und Verkaufsstätten für heimisches Kunstgewerbe umgewidmet. Man bemüht sich darum, einzelne Touristen oder ganze Reisegruppen hereinzulotsen, es wird eine Tasse Kaffee oder Tee serviert und dann beginnt das Verkaufsgespräch. An den Hauptachsen der Medina von Fes, die von den Touristen in großen Scharen passiert werden, reihen sich solche "Touristenpaläste" oft in dichter Folge. Daß auch das Handwerk und Kleingewerbe von Fes größtenteils für den Bedarf von Touristen produziert, hat A. Escher (1986) anderenorts gezeigt. —

Das Miteinander und Nebeneinander der vorstehend ganz kurz skizzierten Funktionen gibt der Medina von Fes el-Bali einen ganz besonderen Reiz: Die schon in ihrer Architektur und im Arrangement der Gebäude faszinierende Bausubstanz der traditionellen, geschichtsträchtigen Altstadt ist mit vielfältigem, buntem und überraschendem Leben gefüllt. Der Besucher wird ständig mit neuen, immer wieder anderen Aspekten konfrontiert; in einer eindrucksvollen historischen Szenerie pulsiert ein dynamischer urbaner Kern. Der ungeheure Reichtum orientalisch-islamischer Kultur, ihrer gesellschaftlichen Organisation und ihrer Lebensformen wird in Fes zu einem eindrucksvollen Erlebnis.

4. Privatheit als prägende Dominante städtischen Lebens

Wenn wir die räumliche Ordnung und die soziale Organisation von Städten anhand des Gegensatzpaares "Öffentlicher Bereich – Privater Bereich" charakterisieren wollen, dann kann man die Städte des Abendlandes eher dem öffentlichen, die des Orients eher dem privaten Bereich zuordnen. Bei der Betrachtung der materiellen Kultur, der räumlichen Organisation und des Baubestands der *Wohnquartiere* hat der Verf. (E. WIRTH 1975) schon vor vielen Jahren gezeigt, daß einige Spezifika der orientalisches-islamischen Stadt – z.B. Sackgassenstruktur der Wohnviertel, sichtgeschütztes Innenhofhaus, Quartierabgrenzung – ein stein-gewordener Ausdruck für den Rückzug aus der Öffentlichkeit sind, das heißt für die Intimität und die Abgeschiedenheit des Familienlebens. Starke Tendenzen in Richtung auf Absonderung, Zurückgezogenheit und Privatheit sind aber keineswegs nur in den Wohnvierteln auszumachen. Auch *andere Bereiche der Stadt*, die bei uns selbstverständlich öffentlich und damit allgemein zugänglich sind, werden im islamischen Orient häufig als privat angesehen, und die Zutrittsmöglichkeiten sind entsprechend eingeschränkt.

Darüber hat Verf. an anderer Stelle ausführlich referiert (E. WIRTH 1991). Dort wurde auch darauf hingewiesen, daß die Tendenz zu Privatheit und zu "Privatisierung" in Marokko noch stärker zu Tage tritt als in den Ländern des ehemaligen Osmanischen Reiches und des Safawidenreiches; wie sehr in den traditionellen Städten Marokkos der öffentliche Bereich vom privaten Bereich zurückgedrängt wird, wurde am Beispiel der Stadt Fes veranschaulicht. Privatheit als eine das städtische Leben beherrschende Kategorie ist für Fes seit Jahrhunderten eine grundlegende Rahmenbedingung der Stadtentwicklung; deshalb sei nachstehend das Beispiel Fes nochmals kurz skizziert.

Während man auch als Ungläubiger Moscheen im Bereich des sunnitischen Vorderasien meist ohne ins Gewicht fallende Restriktionen besuchen darf, ist es in Fes Europäern und arabischen Christen streng verboten, Moscheen zu betreten; dieses Verbot galt auch in den Jahren der französischen Protektorats Herrschaft. Man mag das zunächst einmal mit den Regelungen des malikitischen Ritus erklären; aber ebenso abgeschieden und unzugänglich sind in Fes die großen Bezirke des Königspalastes, selbst wenn sich hinter dessen hohen, abweisenden Mauern kein intimes Familienleben und keine Geheimnisse verbergen, sondern nur Baumhaine oder Ödland oder unaufgeräumte Lagerplätze. Diese Zugangsbeschränkung gilt auch, wenn der König und sein Gefolge gerade ganz anderswo leben, und sie gilt ebenso gegenüber der einheimischen städtischen Bevölkerung.

Auch bei den Moscheen und religiösen Bauten, die grundsätzlich für alle Gläubigen öffentlich zugänglich sein sollten, lassen sich in Fes Tendenzen zur Absonderung, Absperrung und "Privatisierung" erkennen. Mit Ausnahme der großen Freitagsmoscheen sind alle anderen Moscheen außerhalb der fünf Gebetszeiten abgesperrt. Quartiermoscheen sollen üblicherweise nur von den Bewoh-

nern des betreffenden Viertels betreten werden. Und neben den etwa 150 zumindest im Prinzip für alle Muslime offenen Moscheen gibt es in der Medina von Fes eine ähnlich große Zahl von speziellen Koranschulen und Medersen, Zawiyas und Heiligengräbern sowie von anderen Versammlungsorten und Betplätzen religiöser Bruderschaften, die nur dem begrenzten Kreis der jeweils Zugehörigen offen stehen. Sogar Friedhöfe werden in Fes der privaten Sphäre zugerechnet, soweit sie intra muros liegen: Vielerorts finden sich mit Mauern und festen Toren abgeschlossene Begräbnisplätze für einzelne Familien oder Sippen; sie umfassen ein oder mehrere Kuppelgräber inmitten einiger Dutzend landesüblicher Grabplatten und sind dem allgemeinen Zutritt entzogen.

Noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war das gesamte Stadtgebiet von Fes intra muros eine für Europäer verbotene Privatsphäre. Westliche Besucher, die z.B. als Muslime aus Istanbul verkleidet einzudringen wagten, riskierten bei Entdeckung die Todesstrafe. Das zeigt nochmals deutlich, daß die Privatheit städtischer Areale in Fes weit hinaus geht über den Schutz der Intimität des Familienlebens vor neugierigen Blicken oder vor unzulässiger Einmischung. Es ist nichts Heiliges, nichts Geheimnisvolles, nichts Persönlich-Vertrauliches oder sonstwie Bedeutsames, was geschützt werden soll; offensichtlich geht es einfach darum, möglichst viele Gebiete und Örtlichkeiten der Stadt aus der Verantwortung und Zuständigkeit der Öffentlichkeit herauszunehmen, sie damit der allgemeinen Zugänglichkeit zu entziehen und sie in einen Bereich umzuwidmen, zu dem nur ein nach irgendeinem Kriterium begrenzter Teil der Bevölkerung Zutritt hat.

Damit gelten in der Medina von Fes bis zum heutigen Tag als öffentlicher Bereich, d.h. ohne alle Restriktionen zugänglich, nur die größeren Durchgangssachsen und die passantendurchströmten Verbindungsgassen zwischen dem Stadtzentrum und den Toren sowie der zentrale Marktbezirk der Kisariya mit den angrenzenden Hauptgeschäftsstandorten. Es sind also letztlich nur die Sachzwänge des *innerstädtischen Verkehrs* und der *wirtschaftlichen Interaktion*, welche die privaten Areale aufbrechen. Zumindest halb-privat sind sogar die Einrichtungen der Quartiersuqs sowie die Hammams, Brunnen, Mühlen, Bäckereien und Kaffeehäuser der Wohnviertel. Nur die ökonomischen Standorte des Stadtzentrums stehen allen offen; hier müssen auch Fremde die Möglichkeit einer fast beliebigen Kontaktaufnahme haben.

Öffentlichkeit beschränkt sich letztlich in Fes auf ein weitmaschiges, von Mauern oder Hauswänden begrenztes Liniennetz mit einigen Ausweitungen im Zentrum; alles andere ist Privatsphäre, die entweder unzugänglich ist oder deren Zugang Beschränkungen unterliegt. Zur Hauptreisezeit strömen täglich einhundert bis zweihundert Busladungen westlicher Touristen in die Medina von Fes hinein; es ist immer wieder faszinierend zu beobachten, wie solche Massen mit diesem weitmaschigen öffentlichen Netzwerk vorlieb nehmen, dort gebündelt bleiben und nur in Sonderfällen einmal in private Stadtbereiche einsickern. Sogar die von den meisten Touristen besuchten Medersen und Gerbereien gelten gewissermaßen als

private Standorte; cum grano salis muß der Zugang mit Eintritts- oder Trinkgeldern erkaufte werden.

Wo Privatheit einen derart herausgehobenen Stellenwert besitzt, wird auf *Repräsentation* und *Öffentlichkeitswirkung* wenig Wert gelegt. Offensichtlich ist niemand daran interessiert, in öffentlichen Bauten zu investieren, obwohl man – was das architektonische know-how anbelangt – dazu ohne weiteres in der Lage wäre: Die Toilettenanlagen der größeren Moscheen in Fes sind oft mit herrlichen regendichten Firstbalkenkonstruktionen überdacht; selbst die zentralen Gassen des Suqs hingegen nicht. Die alten Arsenale, Getreidespeicher und die sogenannten Pferdeställe in Fes Djedid oder in Meknes sind sorgsam gemauerte Monumentalbauten mit Tonnengewölben oder Kuppeln, und ähnlich monumental wirken auch viele Wehrbauten. Demgegenüber gibt es in Fes kein einziges Wirtschaftsgebäude oder öffentliches Gebäude, dessen architektonische Ausgestaltung auch nur irgendwie vergleichbar wäre. Selbst die schönen zentrumsnahen Funduqs haben wenig Dekor und bescheidene Dimensionen, und ihre Eingangs-Fassade ist meist unauffällig, ja unscheinbar; damit unterscheiden sie sich kaum von den angrenzenden älteren Wohnhäusern. Prunkvoll ausgestattet und mit üppigem Dekor ausgeschmückt sind in Fes nur die großen Moscheen und Medersen einerseits sowie andererseits die vielen vornehmen Wohnhäuser, die über das ganze Stadtgebiet verstreut liegen.

Besonders unscheinbar und unpräzise sind der *Suq* und der *zentrale Geschäftsbezirk* von Fes. Die Bauten beidseits der Hauptgassen des Suqs erscheinen planlos und zufällig aneinandergereiht. Obwohl es in Fes erheblich mehr regnet als in den meisten anderen Städten des Orients, wurden die Suq-Gassen nicht einmal regendicht überdacht und schon gar nicht architektonisch etwas aufwendiger überwölbt. Es gibt keine großen Khane, die mit repräsentativen Portalen und Fassaden zum Betreten einladen, keine kunstvoll überwölbt oder überkuppelten Hallen, keine Čahar-Suqs als architektonisch herausgehobene Kreuzungen von Haupt-Suqgassen und keine größeren innerstädtischen Platz-Komplexe. Während sich in den berühmten Bazaren des Osmanischen Reiches und des Hochlands von Iran die Wirtschaftsbauten des Suqs mit reich verzierten monumentalen Schauseiten an die Öffentlichkeit wenden und die zentralen Hauptbazargassen auch im Bauzustand entsprechend betont werden, erscheint in Fes alles ungeplant, behelfsmäßig, irgendwie improvisiert zusammengewürfelt. Es fehlen fast alle "Landmarken", und damit findet sich ein Unkundiger nur schwer zurecht.

In erstaunlichem Gegensatz zu den großen Städten des ehemaligen Osmanischen Reiches und des Safawidenreiches hatten offensichtlich in Marokko weder die Herrscher noch die städtische Oberschicht das Bedürfnis, durch monumentale Bauten zu beeindrucken, Präsenz zu demonstrieren, ein positives "Image" aufzubauen, oder in wohlthätiger Absicht für die Allgemeinheit zu investieren. Auch der König oder Sultan zieht sich in die Privatheit seines Palastbezirks zurück; nur durch einen entsprechend herausgehobenen Umfang und durch die Wachen der Leibgarde ist dieser als dem Herrscher zugeordnet zu erkennen. Für die öffentlichen Ritualien

und Zeremonien genügten in den marokkanischen Königsstädten die Mechouars — große, von kahlen Mauern eingefriedete Plätze vor den Toren oder am Stadtrand. Hier spielten sich, wie wir von vielen Berichten wissen, die publikumsbezogenen Schauspiele dann nach alter Berbertradition zu Pferd ab. Die Medina von Fes mit ihren Treppen und engen Gassen war für irgendwelche Auftritte von Berittenen ohnehin nicht geeignet; sie blieb den Fußgängern vorbehalten.

Die kahlen, abweisenden Mauerfronten längs der meisten Durchgangsgassen und einiger kleiner platzartiger Erweiterungen in der Altstadt von Fes belegen, daß auch die Verkehrsachsen nur als eine ökonomische Notwendigkeit angesehen werden, nicht hingegen als ein irgendwie gestaltungsbedürftiger öffentlicher Raum. Straßen und Plätze sind gewissermaßen “Negativraum” – das Ergebnis eines räumlichen *Ausgrenzens* aus dem privaten Bereich, nicht eines räumlichen *Ein-grenzens* von öffentlich und gemeinsam zu nutzenden städtischen Freiflächen. Die randlichen Mauern und Wände sind also nur Schutzwall eines privaten Innenbereichs, nicht hingegen Rahmen, Fassade, Kulisse und Hintergrund für gemeinschaftliches öffentliches städtisches Leben.

COLETTE hat bei ihrem Aufenthalt in Fes diese Privatheit sehr sensibel registriert und ihr dichterischen Ausdruck verliehen: “Le secret de cette ville c’est peut-être qu’elle ne recèle rien. Tout ce qu’elle semble cacher tente: hauts murs d’argile rosâtre, portes closes où les deux anneaux ... frappent le vantail à clous; jardins prisonniers, inaccessibles, devinés, inventés, et qui empanachent de fleurs ou de jeunes feuilles le haut des geôles. ... Entre les portes fermées, entre les murs trop hauts, au long des rues étouffantes dont mes mains étendues touchent les deux parois ...” (1958, S. 44 f.).

III. Die beiden "neuen" Städte – Fes Djedid und ville nouvelle

Zweimal im Laufe der mehr als tausendjährigen Geschichte von Fes el-Bali wurden "Neustädte" für spezifische Herrschafts- und Regierungsfunktionen gegründet — beidesmal auf fast ebenen Plateaus westlich der alten Medina: Im 13. Jahrhundert bauten die Meriniden Fes Djedid als ihre 'ville royale', und im 20. Jahrhundert errichtete die Protektoratsmacht Frankreich die ville nouvelle als Verwaltungs- und Garnisonstadt. In beiden Fällen wurden städtische Funktionen aus Fes el-Bali abgezogen und auf die Neugründungen übertragen. Die Bedeutung und das Gewicht des alten Zentrums wurden dadurch aber kaum beeinträchtigt. Im Gegenteil: Durch den Abzug von Herrschafts- und Verwaltungsfunktionen und des Militärs haben die wirtschaftlichen und die geistig-religiösen Aktivitäten in Fes el-Bali eine spürbare Entlastung von konkurrierenden Raumansprüchen und von aktivitätshemmenden sozialen Dominanzbestrebungen erfahren; der Handlungsspielraum der alteingesessenen Oberschicht ist größer geworden.

Die Tatsache, daß sowohl Fes Djedid als auch die ville nouvelle einheitlich geplante Neugründungen "aus einem Guß" auf freiem Feld waren, und daß diese Neugründungen ganz spezifische städtische Funktionen zugewiesen erhielten, hat dem städtischen Leben von Fes el-Bali letztlich wenig Abbruch getan. Auch ohne Gründungsakt und bewußte Planung, im Rahmen einer organischen städtischen Weiterentwicklung, haben sich ja vielerorts im Orient während der vergangenen Jahrhunderte außerhalb der traditionellen Altstadtbezirke modernere Vorstadtquartiere mit spezifischen Funktionen entwickelt. In Kairo entstanden dieserart vornehme, klimabegünstigte Wohnviertel für eine soziale Oberschicht, in Sana'a Gartenvorstädte für die osmanische Besatzungsmacht. Ganz analog erwachsen in Damaskus oder in Aleppo schon vor dem Ersten Weltkrieg extra muros Wohn- und Geschäftsviertel mit modern-westlichem Einschlag.

Bei allen derartigen Stadterweiterungen muß eine stadtgeographische Analyse allerdings darauf achten, daß Altstadt und modernere Viertel – bzw. in Fes die Medina von Fes el-Bali und die beiden "Neustädte" – nicht isoliert betrachtet werden. Sie beinhalten ja ein System von vielfach aufeinander bezogenen und eng miteinander verflochtenen Elementen; zur Erklärung des einen Elements müssen auch die anderen Elemente mit herangezogen werden. Das bedeutet: Der Schwerpunkt unserer Betrachtung liegt zweifellos auf Persistenz und Dynamik städtischen Lebens und städtischer Institutionen in Fes el-Bali; das geht aber nicht ohne eine Betrachtung auch von Fes Djedid und der ville nouvelle (vgl. Tab. 1 und 2).

1. Fes Djedid – die "ville royale" der Meriniden

Die Medina von Fes Djedid geht auf eine ganz planmäßige Stadtgründung durch den Merinidenherrscher Abou Yousef Yakoub im Jahre 1276 zurück. Anlaß für diese Neugründung mögen mehrere Faktoren gewesen sein: Die Bevölkerung von Fes el-

Bali war niemals besonders staatstreu, loyal oder leicht regierbar gewesen. Immer wieder berichten die historischen Quellen von Aufsässigkeit, Unruhen und Revolten sowie von einem hartnäckigen Streben nach Unabhängigkeit und Selbstbestimmung in städtischen Belangen. Da war es für einen Herrscher sicher angenehmer, in einer etwas abseits gelegenen *ville royale* zu residieren. Auch waren die beiden vormerinidischen Kasbas von Fes el-Bali, die von Bou Jeloud (Almoraviden) und die Kasba el-Filala (Almohaden), verhältnismäßig klein und beengt. Für den Hofstaat, das Gefolge und die Leibgarde der nicht gerade asketisch lebenden Meriniden brauchte man einfach mehr Platz. Vor allem aber: Es ist im Orient seit Jahrtausenden üblich, daß eine neue Dynastie nicht in den Palast oder die Zitadelle der Vorgängerdynastie einzieht, sondern daß sie für sich eine neue Residenz errichtet. Fes Djedid ist also nichts Besonderes, sondern der Normalfall.

Aufgrund von zuverlässigen mittelalterlichen Quellen (vgl. R. LE TOURNEAU 1949, S. 61-63; H. BRESSOLETTE u. J. DELAROZIÈRE 1980/81) wissen wir über die Gründung und die Blütezeit der neuen Residenzstadt recht gut Bescheid. Nach der Eroberung von Fes im Jahre 1248 n. Chr. und nach der Entscheidung für Fes als Hauptstadt und Regierungssitz ihrer Dynastie haben sich die Meriniden in der Kasba von Bou Jeloud am Westrand von Fes el-Bali nur vorläufig niedergelassen und eingerichtet. Siegreiche Schlachten gegen die letzten Almohaden und gegen die christlichen Reiche in Spanien bescherten dem jungen Merinidenstaat eine längere Friedensperiode; jetzt konnte der Sultan den Bau einer neuen Stadt auf einem fast ebenen Plateau etwa einen Kilometer nordwestlich von Fes el-Bali in Angriff nehmen. Diese Neugründung war von Anbeginn als Residenzstadt und Regierungssitz konzipiert — als ‘*ville royale*’, ‘*ville administrative*’, ‘*cité-Makhzen*’ für den Herrscher nebst Gefolge, Hofstaat, Leibwache und einer großen Kanzlei von mit Verwaltungsaufgaben betrauten Staatsdienern. Vorbild war vielleicht die von den Almohaden 1185-1190 ebenfalls planm sig errichtete Palast- und Residenzstadt der Kasba von Marrakech.

Ibn el-Ahmar berichtet in seinem Werk *Rawdat en-Nisrin*, daß der Sultan am Vormittag des 21. März 1276 zu dem für die neue Stadt vorgesehenen Gelände ausgeritten sei, begleitet von Vermessungsingenieuren und von Baumeistern. Nachdem ein Kosmograph ein günstiges Horoskop gestellt hatte, wurden die Trassen der Stadtmauer und das Straßennetz des Stadtgrundrisses eingemessen. Ibn Khaldoun betont ergänzend, daß die Hauptachsen und Leitlinien des Stadtplans vom Sultan persönlich festgelegt worden seien. Dann ging man an den Bau der Stadtmauern, des Sultanspalastes und der Freitagsmoschee. Der Suq wurde entlang der fast Nord-Süd verlaufenden Hauptachse der neuen Stadt eingerichtet. Ein Hammam im Südabschnitt dieser Achse wird schon im Gr ndungsbericht erwähnt (Kat.-Nr. 954).

Das fast ebene Gelände im Bereich von Fes Djedid bot den Geometern und Baumeistern beim Trassieren von Stadtmauer und Straßennetz keinerlei Schwierigkeiten. In den auf die merinidische Blütezeit folgenden Jahrhunderten hat sich zwar

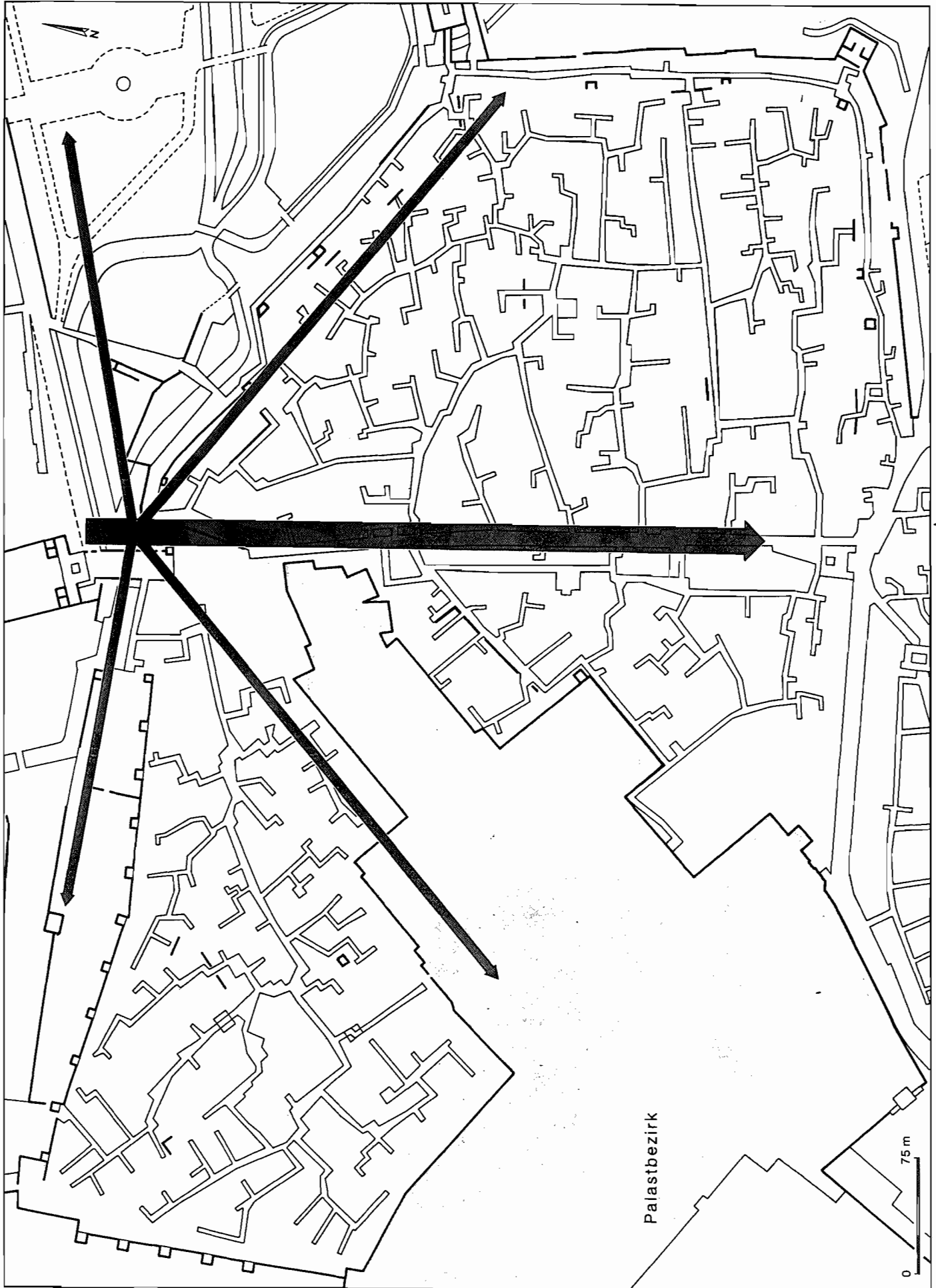


Fig. 8: Fes Djedid. Das Strahlenbündel der Hauptteilinien

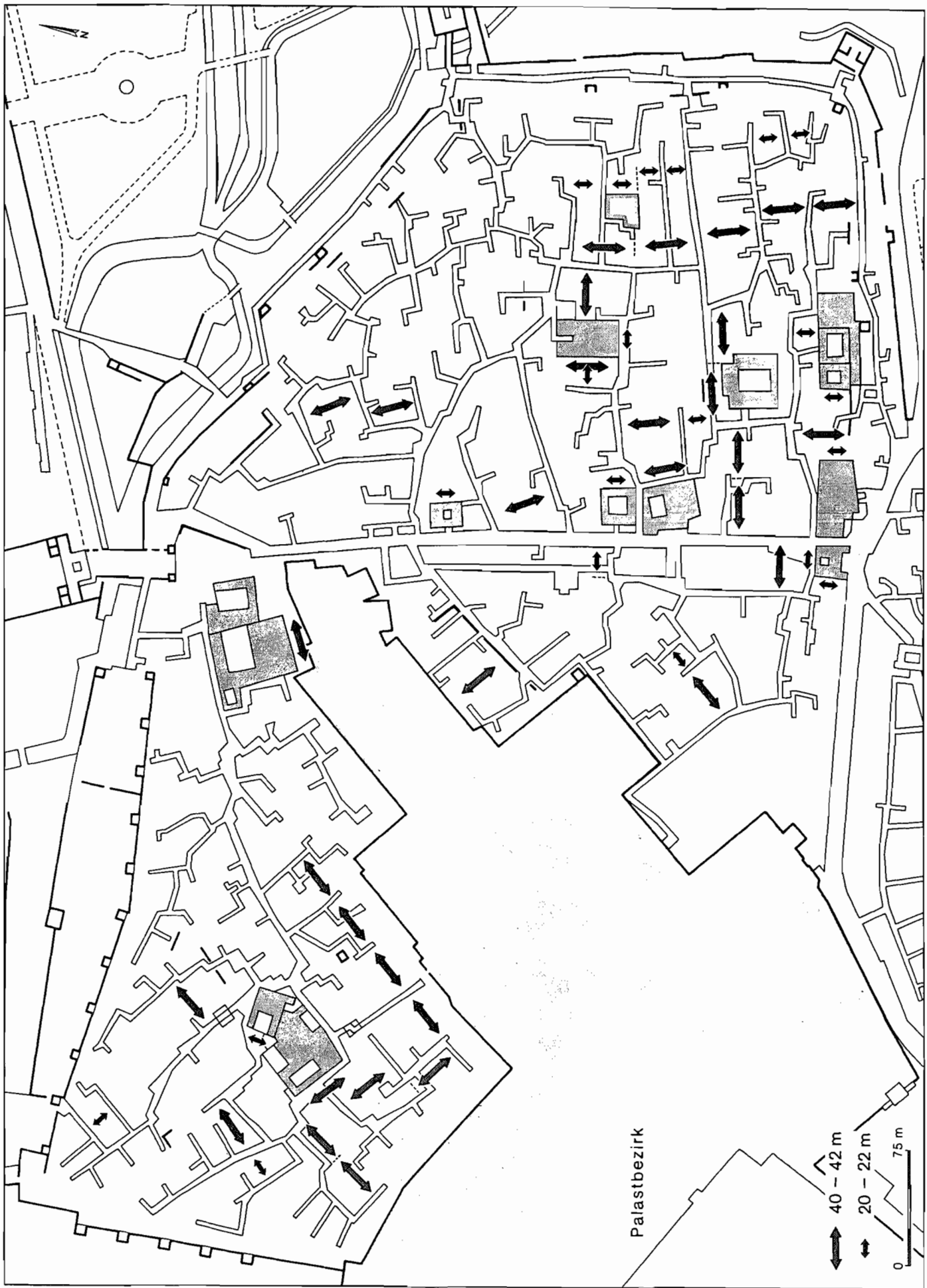


Fig. 9: Fes Djedid. Regelmäßigkeiten und Standardmaße im Plangrundriß

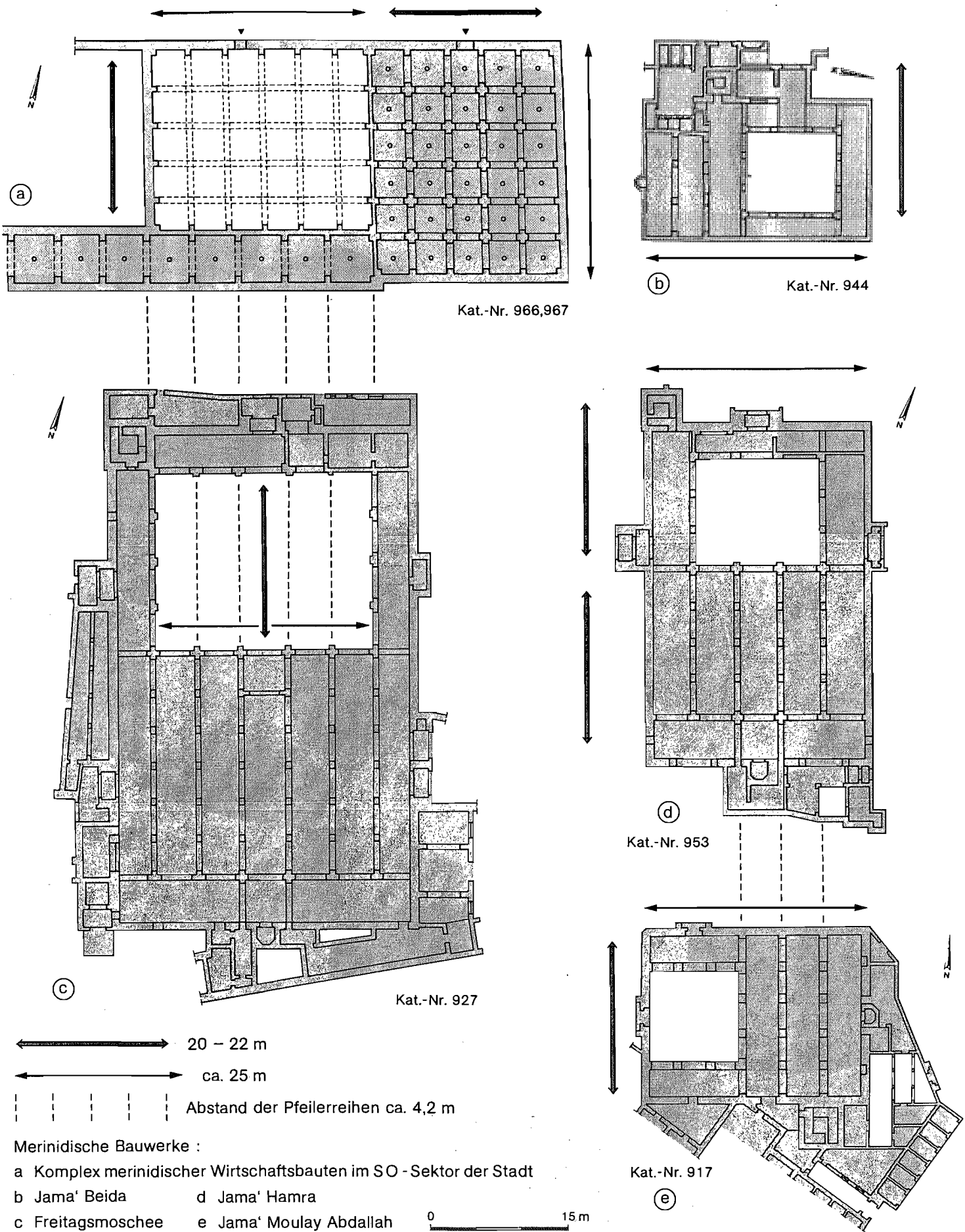
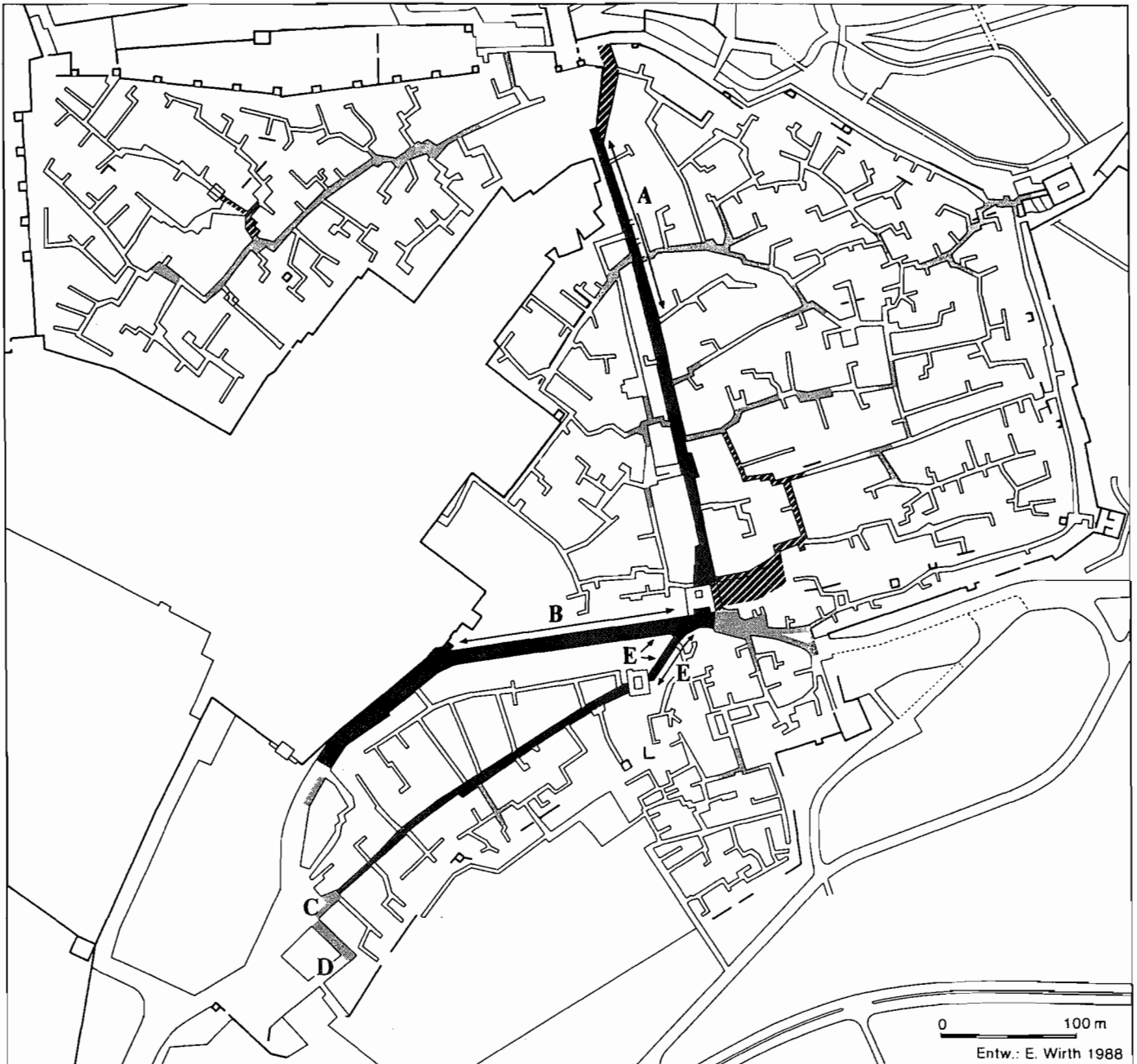





Fig. 10: Fes Djedid. Standard-Maße und -Proportionen der Moscheen

Pläne der Moscheen nach B. Maslow 1937



-  reichhaltiger, gut sortierter Quartiersuq mit teilweise westlich orientiertem Sortiment
-  Quartiersversorgung mit Viktualien
-  einfachere Quartiersversorgung für täglichen Bedarf

A Mit Rohrmatten überdachter, bevorzugter Nordabschnitt der Suq-Hauptachse. Ganz im Norden Damenschuhe, südlich anschließend dann traditionelle Damentuche und Damenoberbekleidung. Auch im unüberdachten Teil bis zur Moschee 952 noch viel Damenkleidung. Weiter südlich überwiegend westliche Konsumgüter (Kaffee, Taschen, Pantoffeln, Textil- und Kurzwaren).

B Rue Bou Khíssat, beidseits von einheitlichem Baubestand aus einem Guß aus der Zeit um 1924 gesäumt. Überwiegend Lebensmittel, Kolonial- und Gemischtwaren, Geschirr, Hausrat.

C Verkauf Matratzen, Betten, Möbel, Elektro- und Haushalts-Großgeräte.

D Ambulanter Verkauf von altem Kram und Klein-Eisenteilen.

E Gold-Suq des Judenviertels. Goldschmiedewaren und Juweliere in dynamischer Ausbreitung begriffen.

Fig. 11: Fes Djedid. Standorte des Einzelhandels

das *rational geplante Grundrißmuster der Stadtgründung* durch mehrfachen Verfall und Wiederaufbau städtischer Bausubstanz etwas verwischt. Es ist aber in der sternförmig ausstrahlenden Trassierung der Hauptachsen, in der regelhaften Anordnung der Nebenstraßen und Wohngassen und im Parzellenmuster der Baugrundstücke noch heute klar zu erkennen. An anderer Stelle (E. WIRTH 1992) wurde darüber ausführlich berichtet; die beiden hier beigegeführten Kartenskizzen (Fig. 8 und 9) und die Pläne (Fig. 10) mögen als Beleg genügen.

Fes Djedid wurde als Residenzstadt und Regierungssitz konzipiert; dabei waren von Anbeginn mehrere Stadtteile mit unterschiedlicher Funktion vorgesehen: Im Südwesten liegt der umfangreiche *Palastbezirk* mit ausgedehnten Gartenanlagen als der private Wohnbereich des Herrschers. Er ist noch heute für Außenstehende nicht zugänglich; damit muß er aus der Betrachtung ausgeklammert werden. Im Nordwesten schließt sich ein kleineres Quartier mit sich im rechten Winkel kreuzenden Straßen an, die NW-SO und SW-NO orientiert sind – das *Quartier Moulay Abdallah*. Hier, in direkter Nachbarschaft des Palastes, war die Leibwache des Sultans untergebracht gewesen. Nach deren Verlegung in die Kasba des Cherarda um 1670 n. Chr. siedelten sich ebenda hohe Verwaltungsbeamte und Würdenträger an; einige vornehme Wohnhäuser sind noch heute erhalten. Im Quartier Moulay Abdallah liegen auch die Freitagsmoschee von Fes Djedid (Kat.-Nr. 927) sowie die Grabmoschee von mehreren Sultanen und Prinzen der Alawiden-Dynastie (Kat.-Nr. 917) und drei Hammams.

Östlich des Palastbezirks und des Quartiers Moulay Abdallah erstreckt sich dann die eigentliche *Medina von Fes Djedid* (vgl. Karte 2). Sie wird durch eine große, leicht gegen die Richtung Nord-Süd versetzte Hauptachse erschlossen – die schon im mittelalterlichen Gründungsbericht erwähnte „*grande rue*“, die vom Bab Dekaken im Norden zum Bab Semarine im Süden führt. Von ihr gehen im rechten Winkel und mit annähernd gleichen Abständen Gassen ab, die die Wohnviertel erschließen. Die *grande rue* ist die Hauptgeschäftsstraße bzw. die zentrale Suq-Gasse der Medina von Fes Djedid; sie wird nicht nur von zwei merinidischen Moscheen, einem merinidischen Toilettenkomplex mit Hammam und einer verfallenden merinidischen Mederse gesäumt, sondern auch von jüngeren Funduqs, Kisariyen und Ladenzeilen (Fig. 11). Alle diese Bauten fügen sich noch heute in den planmäßigen Straßengrundriß und das regelhafte Parzellenmuster der merinidischen Stadtgründung ein. Die Wohnviertel östlich der Hauptachse beherbergten früher die Söldner der christlichen Leibwache, aber auch schon einheimische und fremde Kaufleute so wie Beschäftigte in den dortigen Arsenalen, Speichern und Lagern. Dazwischen waren größere freie Plätze zum zeitweisen Kampieren von Einheiten der Leibwache eingestreut.

Südlich an die Medina von Fes Djedid schließt sich die *Mellah* an. Anfangs waren hier die syrischen Bogenschützen stationiert. Nach deren Abzug um 1325 wurden in dieses Quartier direkt neben dem Sultanspalast alle Juden aus Fes el-Bali zwangsweise umgesiedelt. Die zentrale Achse der Mellah, nochmals eine „*grande rue*“, ist ebenfalls zu einer sehr belebten Geschäftsstraße geworden (Fig. 11). Sie

hatte ursprünglich Sackgassencharakter mit nur einem Zugang, dem Bab Mellah im Osten (Kat.-Nr. 999); damit war die Kontrolle, aber auch der Schutz der jüdischen Minderheit durch den Herrscher gewährleistet. Der zweite Zugang, von Westen her, wurde vermutlich erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchgebrochen. Hier sind dann auch noch einige protektoratszeitliche Bauten hinzugefügt worden, z.B. ein Postamt, ein Hotel, ein Kino. Die Hauptachse der Mellah wird heute völlig "unorientalisch" von Häusern mit teilweise prunkvollen Fassaden, zur Straße orientierten Balkonen und großen Fenstern gesäumt – eine westliche Architektur im Stil des fin de siècle. Im äußeren Erscheinungsbild gleicht sie eher einer älteren europäischen Geschäftsstraße als einer Gasse im Rahmen einer orientalisch-islamischen Medina.

Im Norden, Osten und Süden wird die Medina von Fes Djedid von einem eindrucksvollen doppelten *Mauerring* umgeben, der noch auf die Merinidenzeit zurückgeht. Im 16. Jahrhundert wurde er in unregelmäßigen Abständen durch Bastionen verstärkt, auf denen Geschütze aufgestellt werden konnten (Kat.-Nr. 964, 965, 994). Von Mauern, Türmen und wehrhaften Toren eingesäumt sind auch einige im späteren 19. Jahrhundert errichtete freie Platz-Anlagen nördlich der Altstadt; diese können aber nicht mehr zur Medina von Fes Djedid gerechnet werden. —

In den auf die merinidische Blütezeit folgenden Jahrhunderten verlor Fes seine Funktion als Hauptstadt Marokkos und als bevorzugter Regierungssitz. Der Herrscher und sein Gefolge blieben fern, und Fes Djedid war über längere Zeiträume hinweg entvölkert und fast menschenleer: Inmitten von Ruinen dienten nur noch Zelte oder bescheidene Hütten als vorübergehende Unterkunft. Noch aus der Zeit um 1900 berichtet der französische Vizekonsul in Fes, H. GAILLARD, ein ausgezeichnete Kenner der Stadt (1905, S. 85 ff.): In Fes Djedid findet man nur wenige ärmliche Häuser, mit meist nur einem Stockwerk; Bewohner sind fast ausschließlich Soldaten und zur Armee gehörige Berber, die mit dem Sultan herumziehen. Wenn der Sultan und der Hof anderswo residieren, ist Fes Djedid öde und verlassen.

Dieser offensichtliche Verfall der Bausubstanz hat dazu geführt, daß während der Protektoratszeit die französischen Orientalisten, Kunsthistoriker, Archäologen, Architekten und Bauforscher der Medina von Fes Djedid nur wenig Aufmerksamkeit schenkten. ROGER LE TOURNEAU z.B. (1949, S. 68) erwähnt außer einigen Moscheen nur noch den Getreidespeicher Habs Zebbala (Karte 2, Kat.-Nr. 950). Selbst der wohl beste Kenner islamischer Architektur in Marokko, HENRI TERRASSE, hat in Fes Djedid nur die Stadttore und die merinidischen Moscheen und Medresen näher beschrieben. Dessen Sohn MICHEL TERRASSE schreibt in seiner 1979 an der Sorbonne eingereichten, unveröffentlichten Thèse d'Etat über merinidische Architektur sogar: "Les murs, les tours, les portes conservées nous livrent le cadre de la ville. Pour en restituer l'organisation intérieure, trop peu de documents archéologiques nous restent en dehors de la grande mosquée pour qu'il soit possible par eux-seuls de tracer un

schéma précis du plan urbain de Fès Jdid” (S. 176). Wie wenig Aufmerksamkeit Michel Terrasse für diese Stadt übrig hatte, kann man auch daraus ersehen, daß er in seinem Manuskript den – von einem anderen Autor übernommenen – Plan des Getreidespeichers Habs Zebbala als Fig. 30 seitenverkehrt abbildet!

Für einen Stadtgeographen ist der wissenschaftliche Offenbarungseid von M. Terrasse nur schwer nachzuvollziehen: Bei einer mehrfachen aufmerksamen Begehung und sorgfältigen Kartierung des ummauerten Areals von Fes Djedid in den Jahren 1979 bis 1988 ließen sich nicht nur, wie schon erwähnt, mannigfache Aspekte des Gründungsplanes und der städtebaulichen Leitideen erkennen, sondern auch noch viele Bauten und Ruinen aus merinidischer Zeit aufspüren (vgl. Karte 2). Teilweise sind es nur die Reste von repräsentativen Toranlagen oder von mächtigen Umfassungsmauern. Teilweise sind es aber auch große, sehr eindrucksvolle vielschiffige Säulenhallen mit kunstvollen Gewölben – vermutlich alte Vorratsspeicher oder Arsenale und Magazine für Waffen und Ausrüstung; mittelalterliche Quellen sprechen auch von Stallungen für die Reitpferde der Palastwache (Fig. 12). In ihren räumlichen Dimensionen, ihrer Orientierung und ihrer Einfügung in das Parzellenmuster lassen diese monumentalen Wirtschaftsbauten die klare, rationale Regelmäßigkeit der merinidischen Stadtplanung besonders gut erkennen (vgl. Fig. 9). Darüber jedoch ist an anderer Stelle ausführlich berichtet worden (E. WIRTH 1992).

In der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts haben die marokkanischen Sultane mehrfach versucht, ihre traditionsreiche Residenzstadt Fes Djedid mit neuen, zusätzlichen Funktionen aufzuwerten oder die dortigen Baulandreserven in Palastnähe einer sinnvollen Nutzung zuzuführen: Für die prunkvollen Zeremonien, Paraden und Reiterspiele bei der Ankunft des Sultans in Fes und an hohen Festtagen wurde um 1884 vor dem Nordtor Bab Seba eine große ummauerte Platzanlage ‘Vieux Mechouar’ geschaffen; um dieselbe Zeit wurde die nördliche Eingangspartie des Sultanspalastes für Audienzen und öffentliche Anhörungen umgestaltet; das merinidische Stadttor Bab Dekaken ist seitdem Tor des Palastbezirks und die Suq-Hauptachse knickt im Norden ab. Seit 1886 (Produktionsbeginn 1890) entstand dann direkt an die nördliche Stadtmauer anschließend ein großer Komplex von überkuppelten bzw. überwölbten Gewerbehallen, die Makina (Kat.-Nr. 907-909). Zunächst war in diesen Hallen eine Manufaktur für Feuerwaffen untergebracht, dann dienten sie als Arsenal und Ersatzteillager; jetzt beherbergen sie einen Großbetrieb der Teppichmanufaktur.

Nach einem Brand im Jahre 1912 wurde die Hauptstraße der Mellah verbreitert; wohlhabende jüdische Kaufleute errichteten an der neu trassierten Achse einige prunkvolle Wohn-Geschäftshäuser im Stil des westlichen fin de siècle mit repräsentativen Toren, Balustraden und Balkonen. Während des französischen Protektorats, im Jahre 1924, wurde als ein weiterer Versuch städtebaulicher Aufwertung nördlich des Judenviertels die Rue Bou Khessissat angelegt – eine Straße, die von einheitlichem Baubestand in sehr interessanter Jugendstil-Architektur gesäumt wird.

Alle derartigen Versuche waren aber letztlich zum Scheitern verurteilt. Die "Neustadt" Fes Djedid war immer auf den Hof, die Verwaltungsbürokratie und die Garnison eingestellt gewesen. Seit 1912 jedoch ist nicht mehr Fes, sondern Rabat die Hauptstadt und der Regierungssitz Marokkos; wenn der König gelegentlich für einige Tage in seinem Palast in Fes Djedid wohnt, dann ziehen Hofstaat und Verwaltung nicht mehr, wie früher, mit um. Der Palastbezirk von Fes Djedid hat damit fast alle Herrschafts- und Verwaltungsfunktionen verloren; er dient nur noch gelegentlich als Wohnsitz. Man kann eben einen modernen Staat nicht mehr von einem Palastkomplex aus regieren, der als Privatsphäre des Herrschers vielfachen Zugangsbeschränkungen unterliegt. Die prunkvollen Paraden, Aufmärsche und Reiterspiele, die öffentlichen Empfänge und Huldigungszeremonien, die auf den Mechouars von Fes öffentlich zelebriert wurden, gehören ebenfalls der Vergangenheit an. Schließlich kommen auch Touristen nur vereinzelt nach Fes Djedid; die merinidische Residenz liegt abseits der Standardrouten für Reisegesellschaften und geführte Gruppen.

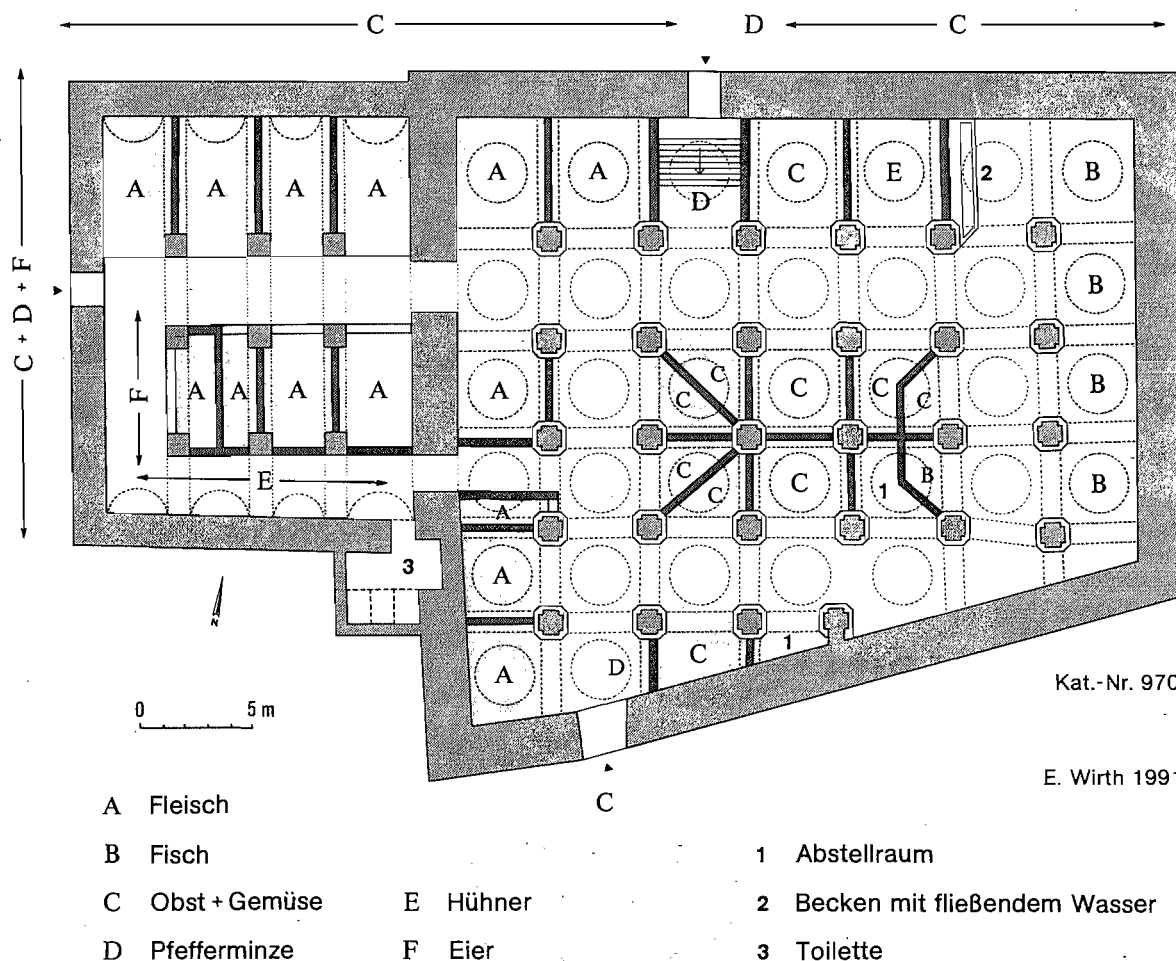


Fig. 12: Fes Djedid. Viktualienmarkt in merinidischer Bausubstanz

So hat Fes Djedid heute eigentlich nur noch Quartierfunktionen: Es ist Altstadt-Wohnbezirk für eine meist zugewanderte Bevölkerung, mit all den Einrichtungen, die zur Versorgung dieser Bevölkerung erforderlich sind; vor dem Ersten Weltkrieg waren es meist ländliche Zuwanderer geringer Kaufkraft, zur französischen Protektoratszeit auch viele Algerier und Tunesier. Die noch erhaltenen eindrucksvollen Speicherbauten aus merinidischer Zeit sind funktional voll integriert: Einige von ihnen als Markthallen für Viktualien (Fig. 12), andere als Sitz eines Abfüllbetriebs für Mineralwasser oder als Tischlerwerkstatt, oder als Notunterkunft für zugewanderte Familien.

Von überlokaler Bedeutung, mit zentralen Funktionen auch für Fes el-Bali und die ville nouvelle, ist nur der *Goldsuq* im tornahen Ostteil der Mellah (Fig. 11). Da gläubigen Muslimen der Handel mit Gold und die Herstellung von Goldschmuck verboten ist, sind die Goldschmiede in Fes seit alters im Judenviertel konzentriert gewesen. Schon LEO AFRICANUS berichtet im Jahre 1508 von den dortigen "Buden der Goldschmiede": "Die meisten hiesigen Goldschmiede sind Juden; sie arbeiten in Neu-Fes" (1805, S. 265). Noch heute gibt es in den Geschäftsvierteln von Fes el-Bali kaum einen Laden mit Goldschmuck, und auch viele Bewohner der französisch-protektoratszeitlichen ville nouvelle kaufen Gold, Goldschmuck und Juwelen im Goldsuq der Mellah ein.

Da sich die Kaufkraft der breiteren Massen in Marokko in den letzten beiden Jahrzehnten merklich erhöht hat, erlebt dieser Goldsuq seit vielen Jahren einen erstaunlichen Aufschwung: In zunehmendem Maße werden traditionelle Ladenboxen und Wohnhäuser im weiteren Umkreis des Stadtttores Bab el-Mellah zu Verkaufslokalen für Gold, Goldschmuck und Juwelen umgewidmet; ältere Ladenlokale und Suggassen werden immer mehr durch vornehme Läden westlichen Charakters und durch moderne überdachte Einkaufspassagen ersetzt. Ob auch die in Fes Djedid seit alters (Soldaten) heimische Prostitution für eine Kundschaft geringer Kaufkraft als überlokale zentrale Funktion anzusehen ist, braucht hier nicht weiter erörtert zu werden.

Angesichts dieses Bedeutungsverlustes von Fes Djedid und dem Palastbezirk kommt einer jüngeren städtebaulichen Maßnahme nur noch symbolischer Wert zu: Vor einigen Jahren ist in die Umfassungsmauer des Palastes an der ganz peripheren Südostecke ein zusätzliches Tor eingefügt worden; die Türflügel aus stets sauber geputztem, goldglänzenden Messing mit ihrer alte Vorbilder nachahmenden geometrischen Ornamentik sind zum häufig fotografierten Objekt von Touristen geworden. Kürzlich ist nun auch die von der ville nouvelle nach Fes Djedid führende Straße im Palastumfeld neu trassiert worden: Sie führt jetzt achsenzentral direkt auf dieses Tor zu (vgl. Karte 2). Bei panarabischen oder panislamischen Konferenzen, die so alle drei bis fünf Jahre einmal in Fes abgehalten werden, sollen schon einmal Staatsgäste auf diesem Weg in den Palast gelangt sein.

2. Die Entstehung der ville nouvelle

Bis zum Ersten Weltkrieg sind städtisches Leben, Wohnen und Arbeiten in Fes streng auf die beiden ummauerten Areale der Medinas von Fes el-Bali und Fes Djedid beschränkt gewesen. Außerhalb der Stadtmauern erschien die Sicherheit für Leib und Leben nicht gewährleistet: Selbst im späteren 19. und beginnenden 20. Jahrhundert zogen immer wieder aufrührerische Berberstämme, meuternde Söldnergruppen oder die Truppeneinheiten von Rivalen des Sultans plündernd und brandschatzend durchs Land. Zu Beginn des französischen Protektorats 1912 finden wir deshalb in Fes extra muros nur ausgedehnte Friedhoffelder mit Grabbauten berühmter Gelehrter und frommer Männer, die beiden Musallas von Fes el-Bali und Fes Djedid – große ummauerte Gebetsplätze auf freiem Feld für das gemeinsame Gebet anlässlich der großen religiösen Feste – sowie den Suq el Khemis, den Wochenmarktplatz für den Donnerstagsmarkt. Die Stadttore wurden abends verschlossen, und nur die Aussätzigen und einige Zigeuner verblieben auch des Nachts in einfachen Höhlenwohnungen nördlich von Fes el-Bali.

Außerhalb der beiden ummauerten Medinas, in günstiger Schußweite für Kanonen, sind in den vergangenen Jahrhunderten allerdings einige *Befestigungswerke* angelegt worden. Um das Jahr 1582 wurden in beherrschender Position nördlich und südlich von Fes el-Bali die beiden noch heute wohl erhaltenen Befestigungswerke des 'Borj Nord' und des 'Borj Sud' gebaut – im 19. Jahrhundert modernisierte Wehranlagen, von denen aus im Falle von Unbotmäßigkeit oder Aufruhr die widerspenstige Bevölkerung der Medina in Schach gehalten werden konnte. Im Jahre 1670 wurde dann nördlich von Fes Djedid das mit Mauern und Türmen befestigte rechteckige Lager der 'Kasba des Cherarda' errichtet. Es sollte als Unterkunft für die Milizen des Stammes Cheraga (und im 19. Jhd. Cherarda) dienen, die aus Fes Djedid umgesiedelt wurden. Heute wird die östliche Hälfte der Kasba des Cherarda als Krankenhaus, die westliche als eine Abteilung der Universität Fes genutzt.

Schließlich noch ein letztes, von den beiden Medinas etwas weiter entferntes Befestigungswerk: Im Jahr 1729 (mit Ausbau in den Jahren danach) schuf sich Sultan Moulay Abdallah in der 'Kasba Dar Debibagh' einen wehrhaft ummauerten Zufluchtsort, in den er sich während seiner Regierungszeit mehrmals zurückziehen mußte, als die kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Bewohnern von Fes immer wieder aufflammten. Im Jahre 1911 haben sich auch die Truppen der französischen Interventionsarmee dort gesammelt, bevor sie in Fes einmarschierten. Die Befestigungswerke von Dar Debibagh sind ebenfalls noch gut erhalten; innerhalb des ummauerten quadratischen Areals stehen heute eng gedrängt die einfachen Hütten einer Spontansiedlung (vgl. Karte 6).

Die wenigen *Europäer*, die vor 1912 in Fes ihren ständigen Wohnsitz hatten, wohnten intra muros, in landesüblichen Villen oder in Gartenpavillons meist im vornehmen, nur locker bebauten Südwestteil von Fes el-Bali. Hier befanden sich

auch die Konsulate von England, Frankreich, Spanien, Deutschland, das marokkanische Postamt und die Telegraphenstation, und hier lag das einzige Krankenhaus der Stadt mit in Europa ausgebildeten Ärzten. Eine Gruppe kaufkraftschwacher Europäer – Algerier mit französischem Paß, Italiener, Spanier, auch Franzosen, die in Marokko ihr Glück versuchen wollten – siedelte sich auch in Fes Djedid am Westrand des Judenviertels Mellah an.

Groß war die Zahl der in Fes el-Bali lebenden Europäer nicht; Aubin schätzte sie 1903 auf zwei Dutzend, und M. Gaillard berichtet 1909 von 22 Franzosen, 20 Engländern, 7 Spaniern, 4 Deutschen, 3 Italienern und 15 Israeliten mit französischem Paß (R. LE TOURNEAU 1949, S. 160). Als die französischen Truppen im Mai 1911 in Fes einzogen, richteten sie sich ebenfalls in Sommerpalästen, Villen und Gartenpavillons im Südwesten von Fes el-Bali ein. Der Gartenpalast von Dar el-Beida wurde 1914 Amtssitz des Generalresidenten *Marschall Lyautey*; zur Unterbringung anderer Ämter und Behörden wurden auf noch freien Gartengrundstücken einige Neubauten errichtet. In diesen sitzen meist auch heute noch analoge Dienststellen des unabhängigen Königreichs Marokko (vgl. Karte 1).

Die Etablierung der französischen Militär- und Zivilverwaltung in den Sommerpalästen und Villen der vornehmen Wohnstandorte von Fes el-Bali war jedoch nur als Übergangslösung gedacht. Der französische Generalresident und spätere Hochkommissar von Marokko, Marschall Lyautey, hatte nämlich in Algerien die "Französisierung" der dortigen Altstadtbereiche in direktem Kontakt und persönlicher Erfahrung kennengelernt: Sowohl die traditionelle Bausubstanz als auch die gewachsenen Sozialstrukturen der Medinas sind durch französische Einwanderer weitgehend zerstört worden. Lyautey war ein hoch gebildeter Mann mit großer Achtung und tolerantem Verständnis für die einheimische islamische Kultur; Leitlinie seiner Politik in Marokko wurde es, die in Algerien gemachten Fehler nicht zu wiederholen. Für die großen Städte Marokkos – mit ihrer bis ins Mittelalter zurückreichenden Tradition und einer noch weitgehend erhaltenen maurisch-islamischen Bausubstanz – stellte er deshalb drei Grundprinzipien französischer Stadtentwicklungspolitik auf (vgl. H. PROST 1932; J. DETHIER 1971/72):

Zum ersten sollte eine *strikte räumliche Trennung* zwischen traditionellen Altstadtbezirken mit einheimischer Bevölkerung und den für Franzosen bestimmten 'villes nouvelles' zur Norm erhoben werden. Jeder dieser beiden Stadt-Bereiche regelte seine Angelegenheiten weitgehend selbständig. Damit sollten der malerische historische Baubestand und die altüberlieferten islamischen Lebensformen der Medinas bewahrt werden. In den auf grüner Wiese errichteten villes nouvelles hingegen konnte die dortige europäische Bevölkerung ihre Wohn- und Geschäftsviertel unbehelligt nach westlichem Muster einrichten; es ließen sich leistungsfähige Verkehrswege trassieren, die Versorgung mit Wasser, Strom und Viktualien sowie die Entsorgung von Abwasser und Müll konnten modern und hygienisch einwandfrei geregelt werden und im Fall von Unruhen oder militärischen Auseinandersetzungen war die europäische Bevölkerung leicht zu schützen. Nötigenfalls

konnten sogar die Altstadtbezirke beschossen werden, ohne daß Gefahr bestand, auch eigene Landsleute zu treffen.

Zum zweiten sollten die traditionellen Altstadtbezirke aber nicht nur möglichst unangetastet bleiben, sondern Lyautey wollte *die Medinas wieder in Wert setzen*, verfallende Gebäude restaurieren und herausragende Beispiele maurischer Architektur einem breiteren Publikum zugänglich machen. Schon 1912 gründete er ein Amt "Service des Beaux-Arts et des Monuments Historiques". Neben dem Wiederaufbau und der Instandsetzung kunsthistorisch wertvoller Einzelobjekte (vgl. E. PAUTY 1922, S. 457 - 461) kam es ihm auch auf den Erhalt und die Restaurierung überschaubarer städtebaulicher Ensembles an. Die Errichtung von Gebäuden modern-westlicher Architektur in den Medinas wurde verboten, und vor dem historischen Mauerring mußte eine breite Glaciszone von aller Bebauung frei bleiben, damit der Blick von außen auf die von malerischen Stadtmauern umgebenen Altstadtbezirke nicht beeinträchtigt werde.

Das dritte Grundprinzip der französischen Stadtentwicklungspolitik in Marokko bestand in der konsequenten *Anwendung modernster Grundsätze von 'urbanisme'*, d.h. von Stadtplanung und Stadtgestaltung im Bereich der villes nouvelles. Schon im Jahre 1914, lange bevor es ähnliche Regelungen für das französische Mutterland gab, wurden in der Verordnung 'Dahir sur l'urbanisme' für die villes nouvelles verbindliche Bebauungs- und Flächennutzungspläne vorgeschrieben. Sie beinhalten genaue Vorgaben bezüglich Trassierung und Ausgestaltung des Straßennetzes, Zwischenschaltung von Parkanlagen und freien Plätzen, Standorten von öffentlichen Einrichtungen und Dienstleistungsbetrieben, Versorgung, Entsorgung und sonstige Infrastruktur. Auch die Art des Bauens (Einzelhäuser oder Wohnblocks), Zahl und Höhe der Stockwerke, Vorgärten, Geschoßflächenzahl, Vorblendung von Arkaden, Ladenfronten, Nutzung als reines Wohn- oder als Wohn- und Gewerbegebiet oder als Regierungs- und Verwaltungsviertel wurden genau vorgegeben.

Im Jahre 1913 beauftragte Marschall Lyautey den angesehenen Architekten *Henri Prost* mit der Planung und dem Bau von insgesamt 10 'villes nouvelles' in Marokko: Casablanca, Rabat, Meknes, Marrakech, Sefrou, Taza, Ouezzane, Agadir, Kenitra und nicht zuletzt Fes. Zehn Jahre lang war Prost als Stadtplaner in Marokko tätig. Im Jahre 1916 wurde der erste Plan für die ville nouvelle von Fes entworfen. Als Standort wählte man ein fast ebenes Plateau westlich des kräftig eingeschnittenen Wadi Mahres, etwa 3,5 km südwestlich von der Stadtmitte Fes el-Balis und 2 km südlich von der Stadtmitte Fes Djedids entfernt. Diese Entfernung hat sich in der Folgezeit als recht hinderlich für den Fußgänger- und Lasttierverkehr zwischen der ville nouvelle und den beiden Medinas erwiesen. Aber die Grundbesitzstruktur näher gelegener Areale war unübersichtlicher und komplizierter, so daß Enteignungsverfahren dort auf größere Schwierigkeiten gestoßen wären.

Es waren darüber hinaus wohl auch militärische Überlegungen gewesen, die den Standort der neuen Stadt bestimmten: Südlich angrenzend lag die bereits erwähnte

Befestigungsanlage Dar Debibagh, die 1911 den französischen Truppen als Stützpunkt gedient hatte. Westlich davon haben die Franzosen schon bald nach der Besetzung Marokkos ein ausgedehntes befestigtes Militärlager 'Camp Prokos' und 'Camp de Dar Debibagh' angelegt. Östlich der ville nouvelle schließlich, jenseits des Wadi Mahres, hatten die Franzosen eine zweite große Kasernen- und Barackenanlage errichtet, 'Camp de Dahar Mahres' (Karte 6). Damit war die Neugründung auf drei Seiten von militärischen Einrichtungen flankiert – für die Europäer in Fes ein wichtiger Standortfaktor, nachdem die aufständischen Berberstämme im Umkreis von Fes ja erst im Jahre 1926 endgültig befriedet werden konnten.

Die amtliche französische Karte aus dem Jahre 1916 zeigt im gelben Überdruck das ursprüngliche Plankonzept; es ist dort auf dem aktualisierten Plan 1 : 10 000 des Jahres 1912 nachgetragen worden (Fig. 13). Als Ausgangs- und Knotenpunkte des Straßennetzes waren die beiden *Bahnhöfe* von Fes vorgesehen gewesen: Im Süden der Bahnhof für die überwiegend militärischen Zwecken dienende Schmalspurbahn, und genau 1 km nördlich davon der Bahnhof der geplanten Normalspurbahn Tanger – Fes – algerische Grenze (Karte 6). Von diesen beiden Knotenpunkten sollten in einem Halbkreisektor von 180 Grad strahlenförmig Straßen ausgehen, die das Stadtgebiet der ville nouvelle erschließen. Die Ähnlichkeit mit den fünf strahlenförmig ausgehenden Hauptleitlinien von Fes Djedid ist verblüffend; nichts deutet jedoch darauf hin, daß Henri Prost die Grundstrukturen und Leitbilder der merinidischen Planung gekannt hätte.

Die gleich nach 1912 für militärische Zwecke gebaute West-Ost-Schmalspurbahn Rabat/Casablanca – Fes – Algerien mit 60 cm (!) Spurweite war schon im Frühjahr 1914 bis Fes in Betrieb, und sie wurde zu Beginn des Ersten Weltkriegs auch für den Zivilverkehr freigegeben. Sie erfreute sich großer Beliebtheit. Die Normalspurbahn erreichte, von Rabat kommend, erst 1923 Fes, und erst 1928 wurde sie in Richtung Taza – Oudja weitergebaut. Der südlich gelegene Schmalspurbahnhof nahm seinen Betrieb also fast ein Jahrzehnt früher als der nördlich gelegene Normalspur-Bahnhof auf. Die Folge war, daß zunächst einmal die Straßen des südlichen Strahlenfächers der ville nouvelle trassiert wurden. Zentrale Hauptachse war die von öffentlichen Gebäuden flankierte repräsentative 'Avenue de France'. Sie nahm beim Bahnhof ihren Ausgang und sie wurde auf persönliche Anordnung von Marschall Lyautey genau auf das weithin sichtbare Minarett der merinidischen Moschee Lalla Ghriba in Fes Djedid orientiert.

Die Bauarbeiten im Bereich der ville nouvelle gingen zunächst allerdings nur schleppend voran; denn bis zur Kapitulation von Abd el-Krim im Jahre 1926 war das Gebiet um Fes immer wieder von Militäraktionen franzosenfeindlicher Gruppierungen bedroht. So hatte man im Jahre 1925 von den Straßen des südlichen Strahlenfächers erst einen Kissektor von 90 Grad trassiert. In diesem rechtwinkligen Dreieck mit städtischer Bebauung (Karte 6) finden wir auf der Karte 1 : 10 000 im

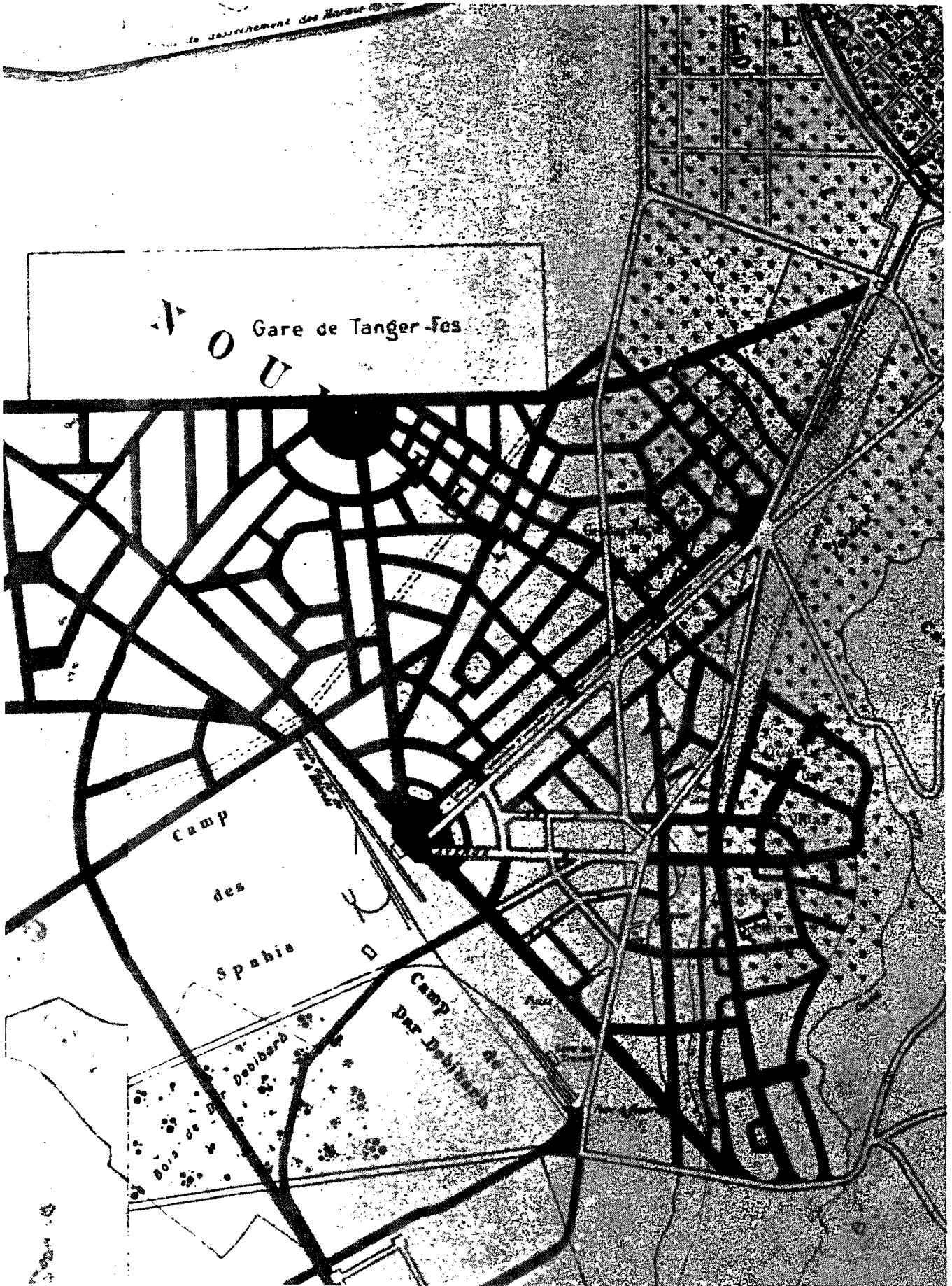


Fig. 13: Ville nouvelle. Erster Plan-Entwurf 1916

Jahre 1925 allerdings schon die meisten elementaren städtischen Einrichtungen und Gebäude: Kirche, Schule, Markthalle, Postbüro, Bahnhof, Hotel, Getreidemühle, Friedhof, 'Justice de Paix', 'Services Municipaux' und 'Travaux Publics'. In den benachbarten Kasernen und Militärlagern standen darüber hinaus auch für Zivilpersonen und nicht-militärischen Einsatz zur Verfügung: Lazarett, Veterinärstation, Flugplatz, Kraftfahrzeugreparatur, Schlachthof, Feuerwehr und eine Ziegelei. Im Flußtal nördlich der ville nouvelle hatte schon 1914 ein kleines Wasserkraftwerk seinen Betrieb aufgenommen; 1920 wurde es ausgebaut und 1927 kam ein größeres Wärmekraftwerk mit Dieselmotoren hinzu.

Die Karte 1:10.000 aus dem Jahre 1933 zeigt dann schon erhebliche Baufortschritte; die endgültige Befriedung Nord- und Zentralmarokkos nach der Beendigung des Rif-Krieges im Jahre 1926 hatte der Bautätigkeit starke Impulse gegeben (Karte 6): Im Bereich des bereits 1925 bebauten gleichschenkligen Dreiecks läßt sich eine deutliche Verdichtung der Bebauung erkennen. Nordwestlich, östlich und südlich davon hat sich das bebaute Areal beträchtlich ausgeweitet. Für französische Geschäftsleute und Verwaltungsbeamte sowie für die etwa 7 000 Touristen, die 1933 nach Fes gekommen sind, standen in der ville nouvelle nunmehr schon 750 Hotelbetten zur Verfügung (G. LUCAS 1937).

Jetzt sind auch schon die Straßen des vom nördlich gelegenen Normalspurbahnhof ausgehenden Strahlenfächers im Gelände trassiert und eingemessen. Die Bebauung folgte hier allerdings nur zögernd; von 13 Grundstücken, die die Municipalité im Frühjahr 1934 zu günstigen Preisen angeboten hat, haben nur vier einen Käufer gefunden (G. LUCAS 1937, S. 66). Das war sicher auch eine Auswirkung der Weltwirtschaftskrise, die seit 1931 in Marokko sehr spürbar wurde. Noch die Karte 1 : 10 000 vom Jahre 1938 läßt in diesem nördlichen Bereich weite unbebaute Areale erkennen.

Zwischen 1933 und 1938 ist die Schmalspurbahn abgerissen und der "Südbahnhof" aufgelassen worden. Damit war der städtebauliche Knoten- und Ausgangspunkt des südlichen Strahlenfächers verschwunden. Die Stadtplaner in der Nachfolge von Henri Prost haben es nicht verstanden, einen neuen städtebaulichen Akzent zu setzen: Die zentrale Achse der 'Avenue de France' nahm im Südwesten für Jahrzehnte architektonisch unmotiviert von einem Ödlandareal ihren Ausgang, bis dort die Provinzverwaltung und eine Hotelkette größere Gebäudekomplexe errichteten. —

Die Aufstellung der Liste Fig. 14 zeigt, daß im Jahre 1933 in der ville nouvelle eigentlich schon alle *städtischen Einrichtungen* vorhanden waren, die für eine von Europäern bewohnte Stadt und ein Verwaltungszentrum dieser Größenordnung üblich sind. Aus der Gegenüberstellung mit den städtischen Einrichtungen der nachprotektoratszeitlichen ville nouvelle im Jahre 1978/79 wird ersichtlich, daß die Institutionen und die zentralörtliche Ausstattung bis in die jüngste Gegenwart hinein

eine *erstaunliche Persistenz* bewahrt haben. Das gilt übrigens auch für den Baubestand: Noch bei der Kartierung im Sommer 1991 befanden sich die meisten Behörden und städtischen Dienstleistungsbetriebe in den Gebäuden, die zwischen den beiden Weltkriegen bzw. bis 1956 von den Franzosen hierfür errichtet worden waren (Karte 7).

Die ersten Häuser der *ville nouvelle* waren 1917 ein kleines bescheidenes Hotel mit einem 'Café-concert' und 1919 das repräsentativere Hotel Terminus neben dem damals schon in Betrieb befindlichen Bahnhof der Schmalspurbahn (A. SAYOUS 1930). Ende der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre haben sich dann in die Bautätigkeit auch private Kapitalgesellschaften eingeschaltet, mit Franzosen, aber auch mit einheimischen Juden und sogar vereinzelt mit muslimischen Kaufleuten als Partnern. Sie kauften im Bereich der *ville nouvelle* zu sehr günstigen Preisen Parzellen oder Parzellenkomplexe auf, ließen diese mit billigen einheimischen Arbeitskräften bebauen und vermieteten die Villen bzw. Wohnungen dann an Europäer. In den ersten Jahren konnten dabei leicht Renditen von 20 % pro Jahr erwirtschaftet werden (A. SAYOUS 1930).

Nach den Intentionen von Marschall Lyautey und der französischen Stadtplaner sollte die *ville nouvelle* ganz überwiegend von Europäern bewohnt werden. Bedeutung und Funktionen der Neugründung hingen dementsprechend von deren Zahl und Kaufkraft ab. Zunächst bestand die Bevölkerung überwiegend aus Militär und französischen Verwaltungsbeamten. Bald kamen aber auch kleine Ladenbesitzer und Kaufleute, Handwerker, Ärzte, Architekten und Lehrer hinzu. Schließlich wurde die *ville nouvelle* zum zentralen Ort für alle französischen Colons, die sich im weiteren Umkreis von Fes angesiedelt hatten. Dementsprechend war das Angebot des Einzelhandels und der Dienstleistungsbetriebe ganz auf Bedarf, Geschmack und Kaufkraft der in Fes und Umgebung wohnenden Europäer eingestellt. Marokkaner als Kunden waren nicht erwünscht. Die Behörden verwalteten und betreuten ebenfalls ganz überwiegend Franzosen.

Die Rechnung von Marschall Lyautey schien also durchaus aufzugehen: Das altüberlieferte soziale und wirtschaftliche System der beiden Medinas von Fes el-Bali und Fes Djedid blieb zunächst weitgehend unberührt, da die Einrichtungen und Dienste der *ville nouvelle* auf eine neu hinzukommende Bevölkerung mit ganz anderem Lebensstil und anderen Grundbedürfnissen zugeschnitten war. Auf längere Sicht war es aber doch eine Fehlkalkulation: Die *ville nouvelle* wurde zu einem Modell modern-westlicher Lebensform, welches faszinierend und verführerisch auch auf die Medina ausstrahlte. Jeder Bewohner der Medina konnte von französischem "urbanisme" geprägtes städtisches Leben aus eigener Anschauung kennenlernen, und vor diesem Hintergrund färbte sich das Image der Altstadtbereiche allmählich in Richtung auf "unmodern", "altmodisch", "geringerwertig".

Das schlug sich dann auch in der Bedarfsstruktur und im Käuferverhalten nieder: In den Jahrzehnten des französischen Protektorats hat sich auch die einheimisch-

Städtische Einrichtungen der ville nouvelle von Fes

1933

Gendarmerie Régionale
Bureau de la Poste Centrale
Banque d'Etat du Maroc
Régie des Tabacs
Domaines et enregistrement
Travaux Publics
Eaux et Forêts
Agriculture et Génie Rural
Service de l'Élevage
Travaux Municipaux
Culte Catholique
Culte Protestant
Marché Municipal
Abattoir
Stade Municipal
Gare
Lycée
Champ de courses
Hôpital mixte
Prison
Tribunal de 1^{ère} Instance
+ Tribunal de Paix
Recettes des Finances
Cours secondaire
Sûreté Régionale
+ Hôtel du Commandement
Services Municipaux
Groupe scolaire

sowie außerdem:

Bureau de la Place,
Contrôle Civil/Fès Banlieue,
Maternité

1978/79

Gendarmerie Royale
Hôtel des Postes
Banque d'Etat du Maroc
Régie des Tabacs
Domaines et enregistrement
Travaux Publics
Eaux et Forêts
Agriculture et Génie Rural
Service de l'Élevage
Travaux Municipaux
Eglise
Temple
Marché Central
Abattoir
Stade Municipal
Gare
Lycée
Hippodrome
Hôpital
Prison Civile
Tribunal + Palais de Justice
+ Cour d'Appel
Perception (Médina) + Trésor
Cité Universitaire
Hôtel de Police
+ Arrondissement de Police
Hôtel de Ville
Lycées + Collèges

sowie außerdem:

Service de l'Urbanisme et Habitat,
Delegat. Rég. de l'Enseignement,
Cadastre et Foncière,
Siège du Cercle, Garde Nationale,
Siège de Province, Sapeurs Pompiers,
Service de l'Hydraulique,
Chambre de Commerce et Industrie,
Office National du Tourisme,
Syndicat d'Initiative

Fig. 14: Städtische Einrichtungen der ville nouvelle von Fes

marokkanische Oberschicht und Bildungsschicht mehr und mehr an westlichen Mustern des Konsums orientiert. Das führte zu einem zusätzlichen Bedarf, den die Marokkaner nur in der "Franzosenstadt" decken konnten. Seit der Unabhängigkeit Marokkos im Jahre 1956 hat sich dieser Prozeß noch verstärkt: Die Franzosen begannen abzuwandern, und einheimische Marokkaner rückten mehr und mehr nach. Heute sind nicht nur die beiden Altstadtbezirke, sondern auch die *ville nouvelle* überwiegend von Einheimischen bewohnt. Die dortigen Einrichtungen und Dienstleistungen, die früher nur oder überwiegend auf Europäer ausgerichtet waren, werden jetzt von Marokkanern genutzt. Für viele Einkäufe und Erledigungen – vor allem des westlich-europäischen Sektors – müssen die Bewohner der beiden Medinas in die *ville nouvelle* fahren.

3. Die funktionale Sonderstellung der *ville nouvelle*

Zwischen der Gründung von Fes el-Bali und Fes Djedid liegen fast fünfhundert Jahre. Die so viel ältere und noch heute erheblich größere und volkreichere Medina im Osten war schon zu einem stattlichen Zentrum mit einer ungewöhnlichen Vielfalt von städtischen Funktionen herangewachsen, als der Merinidensultan Abou Jousef Yakoub im Jahre 1276 westlich von Fes el-Bali seine neue Stadt *Fes Djedid* gründete. Sie sollte von Anbeginn Herrschafts- und Verwaltungszentrum sein, und diese Funktion blieb für mehr als 600 Jahre die Grundlage ihres städtischen Lebens. Als im Jahre 1912 Rabat zur Hauptstadt und zum alleinigen Regierungssitz von Marokko erklärt wurde, hat Fes Djedid seine *raison d'être* verloren. Die ehemalige "ville royale" ist heute nur noch ein von mittelalterlichen Mauern umgebener Wohnbezirk für eine meist zugewanderte Bevölkerung geringer Kaufkraft, mit einem nur noch gelegentlich benutzten und bewohnten Königspalast. Die im wesentlichen in einer Haupt-Bazargasse konzentrierten zentralen Einrichtungen und Dienstleistungen gehen nicht über das hinaus, was zur Grundversorgung dieser Wohnbevölkerung erforderlich ist.

Nochmals mehr als fünfhundert Jahre später wurde, wieder ein Stück weiter im Westen, eine zweite Neustadt von Fes gegründet: die *ville nouvelle* der französischen Protektoratszeit. Auch sie erhielt neue, zusätzliche Funktionen übertragen, für die in der Medina von Fes el-Bali sowohl im wörtlichen als auch im übertragenen Sinne kein Platz war. Bis zur Unabhängigkeit Marokkos im Jahre 1956 war diese *ville nouvelle* die modernste städtische Teilsiedlung der urbanen Agglomeration von Fes. Heute, nach knapp vier Jahrzehnten wirtschaftlicher und sozialer Dynamik im unabhängigen Königreich Marokko, ist aber auch sie in ihren zentralen Bereichen zu einer Traditionsinsel geworden, die sich deutlich von den angrenzenden jüngeren Stadtbezirken abhebt. Die in einem recht eigengearteten Kolonialstil zwischen den beiden Weltkriegen errichteten Verwaltungs-, Geschäfts- und Wohngebäude haben fast schon musealen Charakter. Wie ist das jedoch mit den städtischen Funktionen? Hat auch die *ville nouvelle* – *ceteris paribus* vergleichbar mit der merinidischen

Residenzstadt Fes Djedid – nach Beendigung der französischen Protektorats-herrschaft und nach dem Abzug der meisten Europäer ihre raison d'être verloren? Die Antwort darauf wird sehr viel differenzierter ausfallen als bei Fes Djedid.

Zunächst einmal erscheint die *Persistenz des sozialen Stellenwerts* der ville nouvelle bemerkenswert: Als Europäerstadt wurde sie während der Protektoratszeit von einer den höheren sozialen Straten angehörenden Bevölkerung mit modern-westlichen Lebensformen und Konsumgewohnheiten bewohnt. Nach der Abwanderung der Europäer rückte eine im sozialen Status ebenso einzuordnende Bevölkerung marokkanischer Abstammung nach: Sie gehört vorwiegend der oberen Mittelschicht und der Oberschicht an, und sie ist ebenfalls modern-westlich orientiert. Gewiß, schon in der späteren Protektoratszeit wurden südlich des Normalspur-Bahnhofs auch mehrstöckige Wohnblocks für weniger kaufkräftige Mieter europäischer Herkunft errichtet, und seitdem hat sich die Bebauung dort noch weiter verdichtet (Karte 7). Aber die nach-protektoratszeitliche Bebauung weiter Areale mit Villen und Bungalows vor allem im Süden und im Westen des Innenstadtbereichs sind ein klarer Beleg dafür, daß die ville nouvelle und ihre in Erschließung begriffene randliche Gartenzone nach wie vor als der vornehmste Wohnbereich der Stadt Fes gelten.

Von Anbeginn führte die überwiegend lockere Bebauung mit Einzelhäusern, Bungalows und Villen inmitten meist recht großer Gärten zu bescheidenen absoluten Zahlen der Wohnbevölkerung und entsprechend geringen Dichtewerten. Als Europäerstadt war die ville nouvelle nicht dafür bestimmt gewesen, Bevölkerungsüberschüsse aus den durch natürliche Bevölkerungsvermehrung und Zuwanderung rasch anwachsenden Medinas aufzunehmen. Fes el-Bali hat heute eine Bevölkerungsdichte von über 1 000 E/ha, in einigen Stadtvierteln sogar von ca. 2 000 E/ha. Die ville nouvelle hingegen zählte im Jahre 1976 auf 1 100 ha nur 60 000 Einwohner; bei einer Bevölkerungsdichte von 55 E./ha wohnten hier auf 70 % der städtisch überbauten Fläche von Fes nur 15 % der Bevölkerung. Das ist bis heute so geblieben. Zwar sind im Norden die Dichtewerte durch den Bau neuer mehrstöckiger Wohnblocks angestiegen; in der südlichen Gartenzone hingegen, wo zunehmend moderne Villen auf Grundstücken von 800 - 1 000 qm Fläche gebaut werden, sinken die Werte noch weiter ab (vgl. Tab. 1).

So mußte ein Teil der Zuwanderer zunächst in die sogenannten Douars ausweichen – Spontansiedlungen und Hüttenquartiere, die vor allem zwischen 1950 und 1970 entstanden (ausführliche Informationen über diese "bidonvilles" bei R. BARBAULT o.J.; von ersten Anfängen 1933-1937 berichtet L. PAYÉ o.J.). In den vergangenen 40 Jahren wurden dann auch moderne Wohnsiedlungen für eine Bevölkerung geringer Kaufkraft sowie umfangreiche Komplexe des sozialen Wohnungsbaus errichtet. Die ersten von ihnen entstanden in mehreren Kilometern Entfernung von den Medinas. Dies gilt z.B. für Ain Kadous, eine noch von dem französischen Stadtplaner Michel Ecochard im Jahre 1950 konzipierte "nouvelle ville marocaine". Nach 1956 wurde Ain Kadous zu einer modern-westlichen

Wohnsiedlung für Einheimische, und es zählte 1976 schon 76 000 Einwohner. Neuerdings ist aber das in einer breiten Zone vor den mittelalterlichen Stadtmauern angeordnete Bauverbot aufgeweicht bzw. ganz aufgehoben worden; vor allem im Osten von Fes el-Bali sind umfangreiche Neusiedlungen schon bis zur Stadtmauer vorgedrungen.

Ebenso bemerkenswert wie die Persistenz des gehobenen sozialen Status der Wohnviertel ist aber auch die *Persistenz* der in der ville nouvelle konzentrierten *Behörden, Institutionen und Dienstleistungsbetriebe*. Mit der Abwanderung der Europäer und der Zuwanderung der Marokkaner wechselte nur die Klientel, nicht aber das System des Verwaltens und der Bedürfnisbefriedigung. Die Gegenüberstellung von Behörden und öffentlicher Infrastruktur in der ville nouvelle aus den Jahren 1933 und 1978/79 (Fig. 14) zeigt diese Persistenz besser als viele Worte. Bei Hotels, Cafés usw. ist oft sogar der Name bis zum heutigen Tage unverändert geblieben: "Grand Hôtel", "Hôtel Central", "Café de la Paix", "Brasserie de la Gare", "Café de Lyon" usw.

Die *zentralen Geschäftsviertel* der ville nouvelle haben in den letzten Jahrzehnten sogar einen erheblichen *Bedeutungszuwachs* erfahren. Zur Protektoratszeit bestand deren Klientel überwiegend aus Europäern, und das waren nicht allzu viele. Heute hingegen rekrutiert sich die Kundschaft nicht nur aus der Mittel- und Oberschicht der ville nouvelle, sondern auch aus den in anderen Stadtvierteln von Fes wohnhaften wohlhabenden Bevölkerungsschichten mit westlichen Konsumgewohnheiten. Als Indikatoren für den CBD am aussagekräftigsten sind in der ville nouvelle die Filialen von Banken und Kreditinstituten sowie die Postämter und Geschäftsstraßen mit modernen Läden und einem Angebot hoher Zentralität (Karte 8). Auch Kinos und ältere, kompakt gebaute mehrstöckige Hotels lassen sich noch als Indikator verwenden. Die Praxen und Büros von Fachärzten, Rechtsanwälten, Architekten, Industrieberatern usw. hingegen haben nur geringen Aussagewert; ein großes, schön geputztes Messingschild unten am Hauseingang sagt noch gar nichts.

Ein Vergleich von Karte 6 mit Karte 8 zeigt, daß sich der zentrale Geschäftsbezirk weitgehend mit den am frühesten bebauten Teilen der ville nouvelle deckt. Hier spielen vermutlich Kräfte des "initial advantage" mit: Wer zuerst da ist, hat fast automatisch einen Standortvorteil; denn wenn der Konkurrent neu beginnt, tritt der zuerst Gekommene bereits in eine seine Position stärkende Ausbau- oder Konsolidierungsphase ein. Randlich gesäumt wird der zentrale Geschäftsbezirk von Straßen, in denen – vielfach in großen Hallen mit einem Skelett aus Stahlträgern – moderne Handwerks- und Gewerbebetriebe konzentriert sind, sowie von Straßen mit vielen Läden für den täglichen Bedarf der Wohnbevölkerung, also für gehobene Quartiersversorgung. Das ergibt zusammen eine große Zahl von Arbeitsplätzen auch für einfachere Berufe und für wenig qualifizierte Arbeitskräfte. Schon im Jahre 1960 pendelten deshalb täglich etwa 20 000 Menschen von ihren Wohnstandorten in der Medina zu ihren Arbeitsplätzen in der ville nouvelle. Heute kreuzen sich diese

Pendler täglich mit einem umgekehrten Strom von Touristen, die in den größeren vornehmen Hotels der ville nouvelle übernachten und tagsüber dann mit Bussen zu den Medinas gebracht werden.

Die Bedeutung der ville nouvelle als Standort des modernen Geschäftszentrums von Fes wird auch dadurch kaum geschmälert, daß sich in den beiden ummauerten Altstadtbezirken von Fes el-Bali und Fes Djedid ebenfalls Geschäfte mit modern-westlichem Angebot für den täglichen und für einige Sektoren des periodischen Bedarfs angesiedelt haben: Apotheken und Bankfilialen sind vielerorts zu finden, desgleichen Läden mit modern-westlicher Bekleidung, Photogeschäfte und Friseursalons, Läden für Radio, Fernsehen, Tonbänder und Video-Kassetten, Elektrogeschäfte und Schreibwarenläden. Aber jeder über solche verhältnismäßig breit nachgefragten Güter und Dienstleistungen hinausgehende spezielle oder anspruchsvolle oder fortschrittlich-avantgardistische Bedarf kann eben innerhalb des städtischen Ballungsraumes von Fes nur in der ville nouvelle gedeckt werden. Unsere Zusammenstellung Fig. 15 belegt das wieder besser als viele Worte.

Spezielle Funktionen, Güter und Dienstleistungen der ville nouvelle

Verkauf von Schnittblumen, Topfpflanzen, Spirituosen, Zierfischen, Angel- und Jagdutensilien, franz. Käse, franz. Fachliteratur, westlichen illustrierten Zeitungen und Regenbogenpresse, Landkarten, Ölgemälden

Läden für Büromaschinen und Büro-Material

Verkauf von Material und Ausrüstungen für medizinische Labors

Verkaufssalons und Verleihfirmen für Autos; Auto-Fahrschulen

Ausstellungssalons und Verkauf von Landmaschinen

Reisebüros für Übersee-Reisen, Büros von Fluggesellschaften

Büros von Architekten und Spezialisten für Baustatik

Büros von Steuer- und Finanzberatern; technische Büros

Immobilienmakler

Werbeagenturen, Designer, Modephotographen

Privatkliniken, Praxisgemeinschaften

Schulen und Ausbildungsstätten für Karate und Body Building; Handelsschulen für Mädchen

Schwimmbäder; Tennisplätze

Christliche Kirchen, Schulen, Friedhöfe

Spezialitäten: Ingénieur de Topographie, Bureau Marocain du droit d'auteurs, Bureau technique pour l'économie de la construction

Fig. 15: Spezielle Funktionen, Güter und Dienstleistungen der ville nouvelle

Als Spezifikum der ville nouvelle müssen darüber hinaus auch alle Gewerbebranchen genannt werden, die auf gute Zugänglichkeit für den Kraftfahrzeugverkehr angewiesen sind. Das ist nicht nur der breite Fächer des Kraftfahrzeuggewerbes selbst, sondern es sind auch alle Arten von mechanischem Gewerbe (Wartung und Reparatur von größeren Motoren, Pumpen, Landmaschinen) und der ebenfalls breite Fächer von Bauhandwerk, Handel mit Baumaterialien, Spenglereien, Fliesenleger usw. (vgl. Karte 7). Dazu kommen dann noch Reparaturwerkstätten für Elektroherde, Kühlschränke, Radio und Fernsehen, Büromaschinen und Computer sowie kleine Druckereien und Kopieranstalten – also Dienstleistungsbetriebe für modern eingerichtete Haushalte und Büros (vgl. Tab. 2).

In einem völlig anderen Sektor städtischen Lebens hat die ville nouvelle schließlich nochmals eine "Monopolstellung": Mit den breiten baumbestandenen Avenuen und Boulevards des französischen Plangrundrisses bietet sie Raum zum Flanieren und zum abendlichen Corso, der ähnlich nirgends in der Medina zur Verfügung steht. So strömen allabendlich junge Leute, aber auch Ältere und ganze Familien in die ville nouvelle, um auf der Avenue Hassan II. und der Avenue Mohamed V. zu flanieren, sich zu begegnen, zu plaudern, einen Kaffee zu trinken oder ein Eis zu essen. Auch Touristen gesellen sich nach dem Abendessen im Hotel gerne dazu (vgl. M. BERRIANE 1988, S. 206 f.). —

Das Ergebnis unserer bisherigen Zusammenstellung scheint eindeutig zu sein: Im Gegensatz zur "Neustadt" Fes Djedid, die im 20. Jahrhundert ihre wesentlichen Funktionen verloren hat, konnte die "Neustadt" ville nouvelle ihre ursprünglichen Funktionen nicht nur behalten, sondern sogar verbreitern und vertiefen. Viele spezielle Produkte und Dienstleistungen werden innerhalb des städtischen Ballungsraumes von Fes nur in der ville nouvelle angeboten; wir würden nach ihnen in den beiden Medinas vergeblich suchen. Trotzdem gibt es natürlich Funktionen und Einrichtungen der ville nouvelle, die seit dem Ende des französischen Protektorats an Bedeutung verloren haben.

An erster Stelle wären hier alle Arten von *militärischen Anlagen* und Baukomplexen zu nennen. Nach der weitgehenden Befriedung des Landes im Jahre 1926 haben die Franzosen zwar ihre militärische Präsenz in Marokko und damit auch in Fes spürbar abgebaut. 1929 ist sogar der militärische Charakter einiger Camps offiziell aufgehoben worden: Camp Fellert, Camp Procos, Kasbah de Dar Debibagh und Park de Chambrun. Gleichzeitig damit wurde das vorher von jeder Bebauung sorgfältig frei gehaltene Glacis und Schußfeld um die dortigen Kasernen, Barackenlager und Arsenale herum freigegeben. Noch die Karte 1 : 10 000 aus dem Jahre 1953 zeigt aber östlich, südlich und südwestlich der ville nouvelle weite Areale militärischer Nutzung, deren Fläche insgesamt sogar die Fläche der 1953 städtisch überbauten Areale übertroffen haben dürfte.

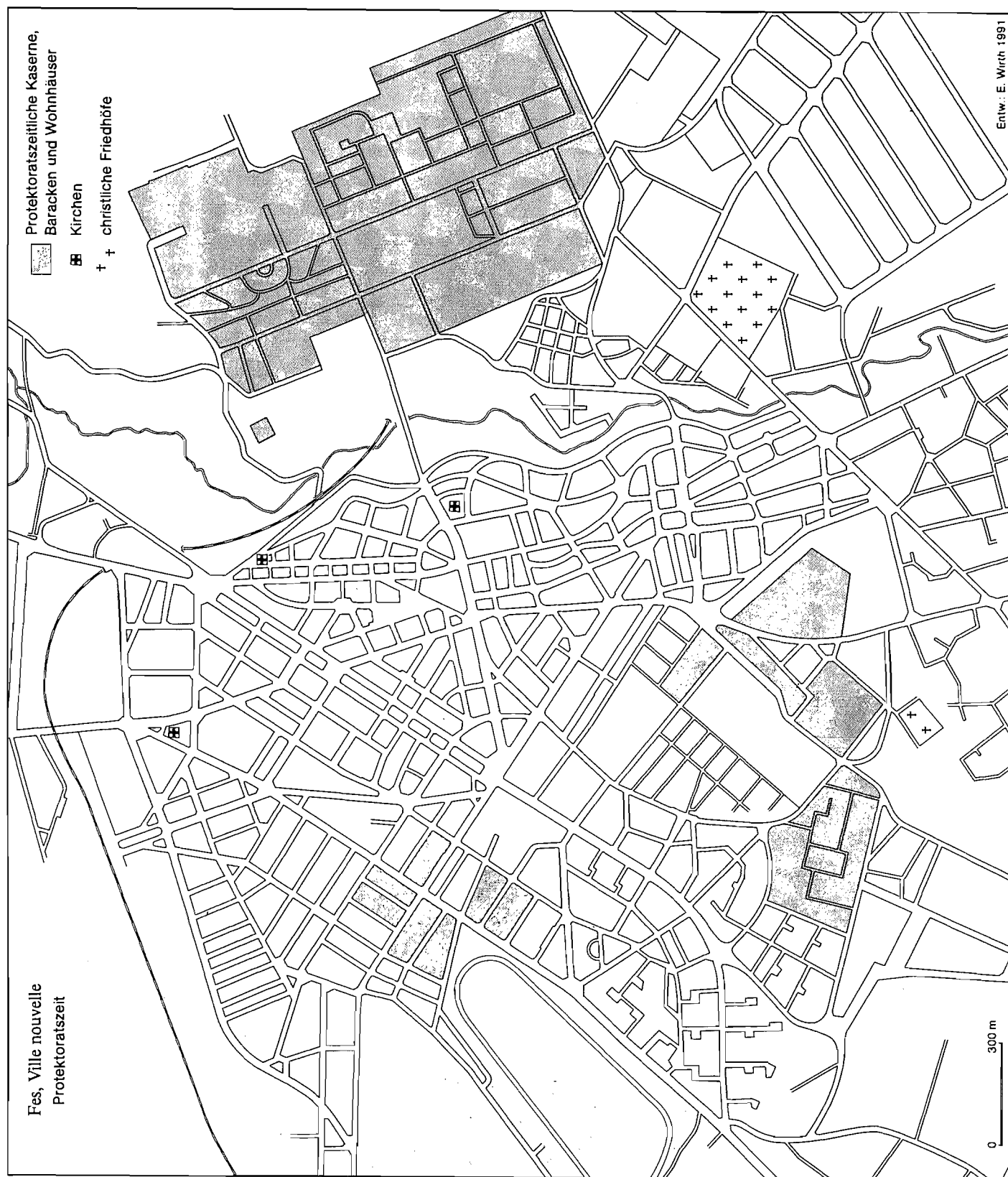


Fig. 16: Ville nouvelle. Noch erhaltene Einrichtungen und Wohnanlagen der protektoratszeitlichen Militärverbände

Ein Vergleich von Karte 6 mit Karte 7 und Fig. 16 zeigt, daß seitdem weite Areale mit ursprünglich militärischer Nutzung umgewidmet worden sind. Große Barackenkomplexe für die unteren Dienstgrade sind abgebrochen worden oder sie befinden sich gerade im Abbruch, um Bauland für Einzelhäuser und Villen zu gewinnen. Andere Barackenlager sind verwahrlost, ja verfallend: Sie dienen übergangsweise als Massenquartier für Zuwanderer, bis auch sie abgerissen und mit modernen Häusern überbaut werden. Gelegentlich sieht man es auch den Fassaden, dem Verputz und den Gartenanlagen von vornehmen "Franzosenvillen" an, daß die einheimischen Nachfolgenutzer entweder weniger Wert auf Aussehen und Pflege legen, oder daß sie aus Kostengründen davon absehen müssen (Fig. 16). Der eine von beiden christlichen Friedhöfen der ville nouvelle ist verwahrlost, der andere aufgelassen; die drei Kirchen werden nur noch notdürftig unterhalten. Statt dessen sind in allen Wohngebieten der ville nouvelle Moscheen hinzugefügt worden, gelegentlich auch ein Hammam. Schließlich wird auch die Pferderennbahn kaum noch genutzt.

Aus dem Militärlazarett ist ein ziviles Krankenhaus geworden; auf dem Gelände des Militärflugplatzes und der zugehörigen Schuppen und Werkstattkomplexe stehen heute die Fakultätsgebäude und Wohnheime der Universität Fes sowie ein neues modernes Industriegebiet. Andere Militärflächen werden für Großhandelslager, Schulen oder Betriebe des Reparaturgewerbes genutzt. Einigen rein zivil genutzten Wohnvierteln sieht man es allerdings noch an, daß die Villen oder Reihenhäuser – sozial gestaffelt nach Dienstgraden – ursprünglich für Offiziere bestimmt waren: Sie sind in größerer Zahl mit standardisierter kolonialzeitlicher Architektur nebeneinandergereiht, und in den Gärten stehen noch heute hinten am Zaun die kleinen bescheidenen Häuschen für das ehemals unentbehrliche einheimische Dienstpersonal (Fig. 16).

Es versteht sich von selbst, daß auch in einem westlich-modernen Umfeld die Menschen in mancher Hinsicht durch traditionelle Einstellungen und altgewohnte Lebensformen geprägt bleiben. Auch in der ville nouvelle von Fes ist z.B. die Konzeption von *Privatheit* noch sehr lebendig. Nur ein Beispiel: Um einen Überblick vom Dach zu bekommen, stieg ich das Treppenhaus eines neunstöckigen Mietshauses mit 36 Wohnungen hinauf. Im 7. Stock begegnete ich einem gebildeten Herren in korrektem Büro-Anzug. Er tadelte mich ob meines unbefragten Eindringens: "C'est privé". Im Laufe unseres Gesprächs berichtete er dann, daß die Dachterrasse des Hauses von allen Mietparteien zum Wäschetrocknen usw. benutzt werden dürfe: "C'est pour tout le monde". Treppenhaus und Dachterrasse haben also im Bewußtsein der Bewohner dieselbe Rechtsqualität wie die Sackgasse eines Wohnviertels der Altstadt mit gemeinsamem Zutritts- und Nutzungsrecht nur für die Anlieger.

Bei einigen Einrichtungen der ville nouvelle, die sich eines regen Zuspruchs erfreuen, verstärken sich wohl französische und heimisch-marokkanische Traditionen gegenseitig. Dies gilt z.B. für den gut beschickten und rege besuchten *Wochenmarkt* auf freiem Feld westlich von einem größeren Komplex moderner

mehrgeschossiger Mietshäuser des sozialen Wohnungsbaus. Angeboten werden vor allem Viktualien, aber auch Tuche und Textilwaren sowie etwas Kramwaren. Die Beschicker dieses Marktes kommen teilweise schon mit alten PKWs oder mit kleinen Pick-ups; andere bringen ihre Waren noch auf dem Rücken von Eseln oder in einachsigen Anhängern von Fahrrädern oder Mopeds heran. Den ganzen Vormittag über herrscht ein dichtes Gedränge. Die Kunden tragen teils traditionell marokkanische, teils aber auch einfache westliche Kleidung (vgl. Karte 7, WM).

Noch auffallender ist die Konvergenz zwischen marokkanischen und französischen Lebensformen und Freizeitgewohnheiten bei den zahllosen *Cafés* und *Bars* der ville nouvelle. Im Beitrag von Frank Meyer wird gezeigt, daß sich diese Einrichtungen breit gestreut überall in der Medina von Fes el-Bali befinden. Ebenso ubiquitär ist das Café aber auch in der ville nouvelle! In vielen recht unterschiedlichen Varianten sind Kaffeehäuser und Teestuben sicher die häufigste und am weitesten verbreitete Dienstleistung der ville nouvelle überhaupt. Im harten Kern des zentralen Geschäftsviertels findet man überwiegend noch die Bars und Cafés der französischen Protektoratszeit in Räumlichkeiten, die völlig denen in Frankreich gleichen. Aber auch in den nach-protektoratszeitlichen Wohnvierteln und in Neubaugebieten gibt es kaum eine Straßenecke oder -kreuzung ohne ein Café – entweder noch traditionell-französischen Typs oder in einer der marokkanischen Varianten, wie sie Frank Meyer anderenorts schildert.

Die ersten Cafés öffnen schon morgens kurz nach fünf Uhr; die letzten schließen um Mitternacht. Fast immer sind sie rege besucht – sowohl von Einzelpersonen als auch von kleineren oder größeren Gruppen. Die etwas ruhigeren hinteren Räume und Nebenzimmer vor allem der älteren Innenstadtcafés sind nachmittags gefüllt mit fleißig lernenden Schülern – insbesondere im Winter und bei regnerischem Wetter, wenn man nicht in Parks und öffentlichen Anlagen lernen kann. Diese Flucht außer Hauses erklärt sich aus der drangvollen und meist auch lärmenden Enge der überbelegten und viel zu klein geschnittenen Sozialwohnungen. Die Schüler sind allerdings wohl die einzigen, die in den Cafés fleißig arbeiten. Im übrigen ist das Café mehr ein Ort der Entspannung, der Begegnung, des Gesprächs, der Ruhe und Muße. Dem marokkanischen Lebensstil entsprechend findet man deshalb Cafés auch in der ville nouvelle überall dort, wo es Wohnungen oder Arbeitsplätze gibt.

IV. Handel und Gewerbe im Bereich von Fes el-Bali. Grundzüge der räumlichen Ordnung und des Baubestands

In einem einleitenden Abschnitt wurde bereits darauf hingewiesen, daß in der Stadt Fes seit dem Mittelalter überregionale städtische Funktionen in ungewöhnlicher Vielfalt konzentriert sind: Fes war über Jahrhunderte hinweg Hauptstadt gewesen, es ist ein bedeutendes religiöses und theologisches Zentrum, es nimmt wichtige Fernhandels- und Finanzfunktionen wahr, Handwerk und Gewerbe blühen, Fes ist als zentraler Markt weit ausgreifend mit seinem agrarischen Umland verknüpft und es wird als Zentrum des internationalen Touristenverkehrs jährlich von Hunderttausenden besucht. Fast alle genannten Funktionen sind auch im Zentrum der Medina von Fes el-Bali gegenwärtig, und sie prägen dieses Zentrum in unverwechselbarer Weise. Wie sich das in der räumlichen Ordnung und im Baubestand widerspiegelt, zeigt klar und anschaulich unsere Farbkarte Nr. 4. Die nachfolgenden Abschnitte können in vieler Hinsicht als Interpretation dieser Karte verstanden werden.

1. Die zentralen Geschäftsviertel der Medina

In der Medina von Fes el-Bali liegen die beiden bedeutsamsten religiösen Bauwerke – die Qairawin-Moschee und das Grabheiligtum von Idris II. – in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kisariya und zu den zentralen Suqs. Direkt daran angrenzend befinden sich berühmte merinidische Medresen und einige der schönsten alten Funduqs. Diese altehrwürdigen Gebäude und Standorte bilden einen zusammenhängenden Komplex – das *traditionelle religiöse und wirtschaftliche Zentrum* der Medina (Fig. 4: C). Mit nur etwa 300 m Durchmesser ist die Kernzone verhältnismäßig klein. Ähnlich wie bei den "klassischen" Suqs anderer orientalischer Städte gibt es hier fast keine Wohnungen; an wirtschaftlichen Funktionen überwiegt bei weitem der Einzelhandel.

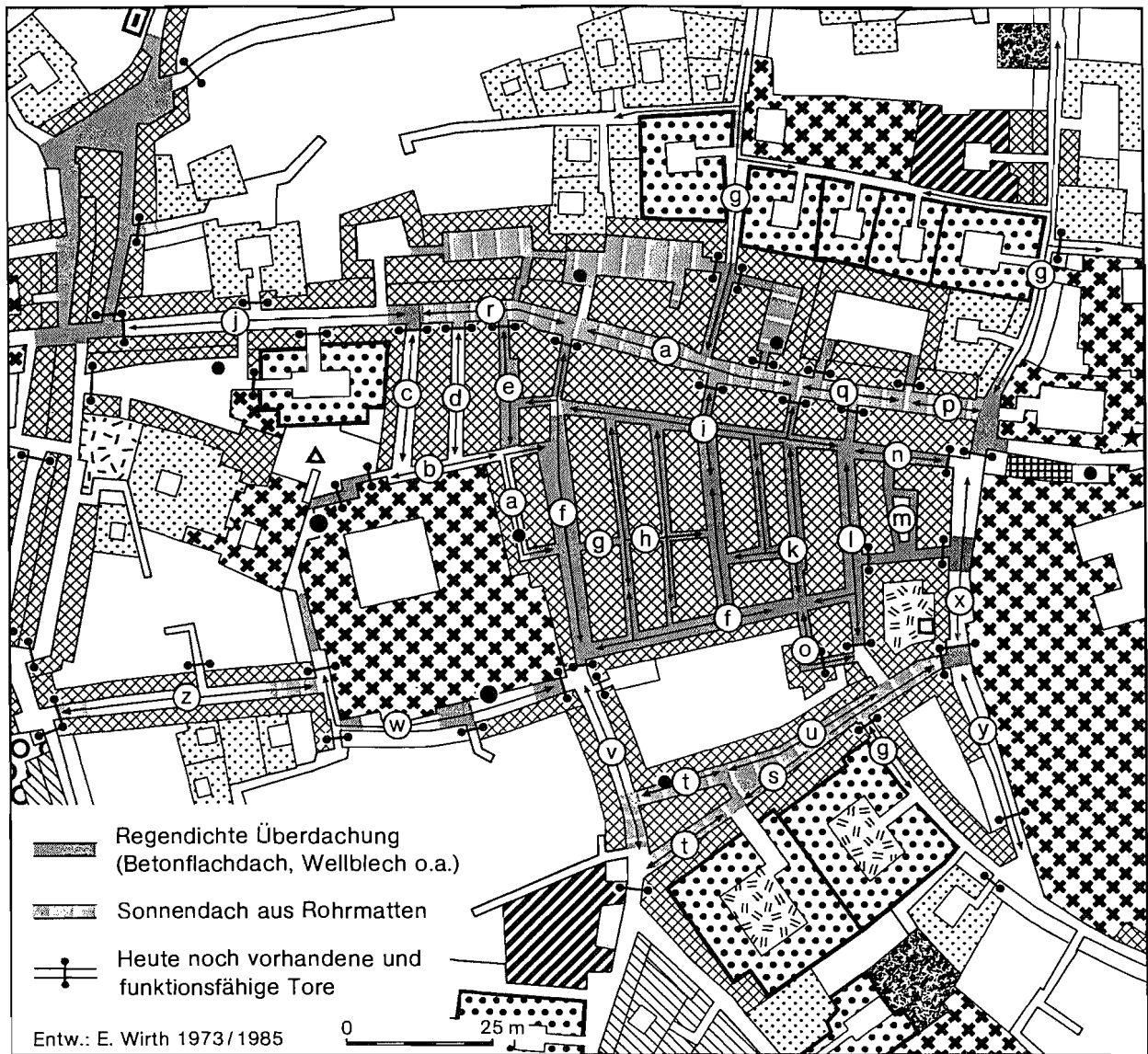
Direkt nördlich anschließend führen zwei sehr belebte Gassen in einen Bezirk, der ganz vom *Textilgroßhandel* geprägt wird (Fig. 4: D). Ehemals vornehme Wohnhäuser sind hier zu Büros und Warenlagern umgebaut worden. An den Straßen- und Gassenfronten reihen sich kleinere Einzelhandelsläden mit einem Angebot von höherwertigen Textilwaren für ein kaufkräftiges Publikum. Nach Westen zu gehen vom zentralen Suqbezirk ebenfalls zwei Achsen ab, die Talaa Kebira und die Talaa Seghira. Sie verbinden das Zentrum der Medina mit dem Torbereich von Bab Bou Jeloud und damit auch mit Fes Djedid und der ville nouvelle. Aufgrund des hier besonders intensiven Passantenverkehrs sind sie zu den beiden wichtigsten *Geschäftsstraßen* von Fes el-Bali geworden.

Kisariya und zentraler Suqbezirk

Über die religiösen Bauten des zentralen Kerngebiets der Medina ist bereits in so vielen Büchern und Abhandlungen berichtet worden, daß sie nachstehend ausgeklammert seien; als Nicht-Muslim hat man ohnehin nur zu den Medersen Zutritt. Die *Kisariya* von Fes glich in ihrem Baubestand vor der Protektoratszeit der *Kisariya* von Marrakech, aber auch dem großen Betsaal der angrenzenden Qairawin-Moschee: Sie war ein Komplex aus nebeneinandergesetzten langen und schmalen Boxen-gesäumten Räumen, von denen jeder mit einem eigenen Firstdach überdeckt war. Zwei verheerende Brände 1917 (1918?) und 1954 (1945?) haben diese traditionelle Baustubstanz vernichtet. Nach dem ersten Brand wurden die Gassen zwischen den Budenzeilen behelfsmäßig mit einem Pergola-ähnlichen Stangengerüst überdacht; Tuche, Schilfmatten und Schlingpflanzen schützten vor der Sonne – genau wie das noch heute in vielen benachbarten Suqgassen üblich ist. Nach dem zweiten Brand wurde die *Kisariya* dann als Betonkonstruktion westlichen Typs wiedererrichtet. Mit ihrem Betonplatten-Flachdach ist sie seitdem ein von den meisten Betrachtern als häßlich empfundenes Bauwerk, das sich physiognomisch markant von den meist sehr malerischen Gassen, Innenhöfen und Plätzen der benachbarten Suqs abhebt. Immerhin ist die Überdachung der *Kisariya* jetzt wieder regendicht.

Ungeachtet dieser baulichen Veränderungen sind die Funktionen der *Kisariya* aber in erstaunlicher Kontinuität erhalten geblieben: Sie beherbergt den Einzelhandel mit teureren Tuchen und Textilwaren, mit Pantoffeln, Duftstoffen und Essenzen, sowie mit Garnen, Bändern, Tressen und Posamenten (Fig. 17). Schon zur Zeit von Leo Africanus waren die genannten Branchen in der *Kisariya* konzentriert gewesen; ein Vergleich des Plans der *Kisariya* bei R. LE TOURNEAU (1949, Fig. 26) mit unserer Fig. 17 zeigt ein fast gleiches räumliches Verteilungsbild der Branchen. Noch heute wird der ganze Gebäudekomplex – in einer ebenfalls schon jahrhundertealten Tradition – des abends nach Geschäftsschluß an allen seinen Eingängen durch feste Tore abgeschlossen. Insofern ist sie ein sehr typisches Beispiel einer marokkanischen “*Kisariya*” – ein spezielles, gegen Diebstahl und Plünderung besonders gut geschütztes Bauwerk, in welchem kostbare Waren und Importgüter aufbewahrt und verkauft werden.

Im Westen und Osten wird die *Kisariya* von den beiden wichtigsten religiösen Bauwerken der Medina begrenzt. Im Süden, vor allem aber im Norden schließen sich die Gassen-, Innenhof- und Platzkomplexe des *zentralen Suqbezirks* an. Seine westöstlich verlaufende Hauptgasse ist der Suq el-Attarin – das letzte Stück der großen Verbindungsachse Talaa Kebira, die von den westlichen Toren der Medina zur Qairawin-Moschee führt. Die Attarin (gelegentlich mißverständlich mit “Gewürzkrämer” übersetzt) genossen als Händler von Spezereien, Drogen, Arzneimitteln und Gewürzen hohes Ansehen. Sie bezogen ihre Waren vielfach im Fernhandel aus Südarabien, Indien und Südostasien, und sie saßen überall im Orient an bevorzugten



- | | | | |
|---|-----------------------------------------------------------------------------------|---|-------------------------------------------------------------------------------------------------|
| a | Gemischte Textilwaren, Kurzwaren und Garne | o | Mantelsäumer und Nähzeug- Großhandel |
| b | Kerzen, Gürtel, Tressen | p | Papier- und Schreibwaren |
| c | Bänder und Tressen | q | Gemischte Kurzwaren |
| d | Garne, Bänder, Damentuche | | Souk el Attarin: Gemischte Textilwaren und gemischte billige westliche Konsumgüter für Damen |
| e | Damentuche, Gürtel | r | |
| f | Damentuche und traditionelle Damenkleidung | s | Gemischte Textilwaren |
| g | Damentuche (teils Großhandel) | t | Gestickte Gürtel |
| h | Garne und Bänder | u | Trockenfrüchte und gemischte Textilwaren |
| i | Pantoffeln | v | Bänder, gestickte Gürtel und etwas Kurzwaren |
| j | Souk el Attarin: Spezereien, Modeschmuck, Drogerieartikel und Kramwaren für Damen | w | Räucherstäbchen, Kerzen und Essenzen |
| k | Gold- und Silberschmiede | x | Westliche Damentextilwaren |
| l | Herrentuche und Herrenmäntel | y | Kindertextilwaren |
| m | Mantelsäumer | | Verschnörkeltes silberglänzendes Metallgeschirr (Aluminium, Alpaka); etwas Kerzen und Weihrauch |
| n | Herrenkleidung | z | |
| | | • | Brunnen |

Fig. 17: Die Kisariya von Fes. Branchensortierung

Standorten des Suqs. In Fes haben Händler mit gemischten Textilwaren und mit gemischtem Damen-Bedarf die Attarin weitgehend verdrängt (Fig. 17: r-a-q-p). Im Westabschnitt des Suq (Fig. 17: j) und in einer nördlich benachbarten Gasse (Kat.-Nr. 163, 164) werden aber auch heute noch Spezereien verkauft.

Westlich und nördlich der Achse des Suq el-Attarin folgen einige malerische kleine Innenhof- und Platzanlagen; sie sind architektonisch nicht einheitlich nach einem übergeordneten Konzept angelegt, sondern im Laufe der Jahrhunderte durch Hinzufügen oder Erneuern immer wieder anderer Gebäude gewissermaßen organisch gewachsen. Im Norden reihen sich die Innenhöfe des Suq Tellis (Kat.-Nr. 165, 166), des Suq el-Haik (Kat.-Nr. 167), des Suq Selham (Kat.-Nr. 168) und des Suq el-Bali (Kat.-Nr. 169). In den dortigen Läden werden – wie schon um 1900 (R. LE TOURNEAU 1949, S. 373) – insbesondere Tuche und traditionelle Mäntel, Decken und Kelims verkauft. Im Obergeschoß der die Innenhöfe begrenzenden Gebäude waren noch vor 20 Jahren viele Handwebstühle in Betrieb; einige dieser Dräz-ähnlichen Gewerbe-Obergeschosse sind seitdem abgebrannt. Auf den Höfen selbst werden zu bestimmten Zeiten des Tages Gebrauchstextilien verkauft, oder Dallals rufen Produkte des traditionellen Handwerks zum Verkauf auf (näheres siehe bei den einzelnen Nummern im Katalog).

Westlich der Kisariya schließt sich der Innenhofkomplex von Sidi Frej (Kat.-Nr. 205) an; er diente ursprünglich als Armenhospital und Irrenanstalt und war damit eine der im Stadtzentrum gelegenen frommen Stiftungen. Nach einem Brand wurde dieser Komplex in funduq-ähnlicher Architektur wieder aufgebaut, und er dient heute dem Verkauf von Geschirr und Hausrat. Direkt westlich schließt sich daran der Suq el-Henna an (Kat.-Nr. 209) — eine überaus malerische baumbestandene Platzanlage, auf der (vor allem für Touristen als Publikum) Töpferwaren und Keramik sowie ein wenig Kräuter und Wurzeln verkauft werden. Ebenfalls von Touristen besonders gerne aufgesucht wird der wenige Schritte südlich gelegene Funduq Nejjarine (Kat.-Nr. 217) mit einem vielphotographierten Ensemble von Eingangportal und Brunnen. Die Läden des Platzes vor dem Funduq sind mit ihrem Angebot an Handwerkserzeugnissen und Kunstgewerbe wieder vorwiegend auf den Bedarf von Touristen ausgerichtet. Demgegenüber ist die Ladenstraße, die vom Nejjarine-Platz zum Eingangportal des Mausoleums von Idris II. führt, ganz auf einheimische Kundschaft orientiert: Hier werden verschnörkeltes silberglänzendes Metallgeschirr sowie (Pilger-bezogen) Kerzen, Essenzen, Weihrauch und Räucherstäbchen verkauft (Fig. 17: z-w). —

Die vorstehend kurz skizzierte Abfolge von Ladengassen-Abschnitten, kleinen Plätzen, Gebäuden und gebäude-umgebenen Höfen erscheint weitgehend zufällig, ungeplant, wild gewachsen. Damit unterscheidet sich das zentrale Geschäftsviertel der Medina von Fes grundlegend von den zentralen Suqs und Bazaren der großen alten Städte in Vorderasien: Letztere bestehen aus größeren überwölbten Gebäude-

komplexen, die architektonisch jeweils aus einem Guß sind; oft läßt sich auch eine übergeordnete städtebauliche Gesamtkonzeption erkennen. In Fes hingegen wirkt alles fast willkürlich, beliebig, bunt zusammengewürfelt. Letztlich ist diese marokkanische Suq-Architektur auch recht unpraktisch: Die Schilfmatten oder die Reben wilden Weins, mit denen die Gassen überdeckt sind, geben im Sommer zwar hinreichend Schatten; bei den in der kühleren Jahreszeit nicht seltenen Regengüssen sind die Besucher der Suqgassen und Platzanlagen aber in keiner Weise gegen Feuchtigkeit geschützt.

Südlich an die Kisariya grenzt nun nochmals ein sehr eigengearteter Suqbezirk an: In einer buden-umgebenen, sich platzähnlich erweiternden und verzweigenden Suqgasse war noch um die Jahrhundertwende der Handel mit Trockenfrüchten, Nüssen und Kernen konzentriert – einstmals ein wesentliches Element des Speisezettels beim Durchqueren längerer Wüstenstrecken. Heute sind Nüsse und Trockenfrüchte auf den Ostabschnitt dieses “Suq Schemmain” zurückgedrängt worden, und im Westteil hat sich der Verkauf von Bändern, gestickten Gürteln und gemischten Textilwaren ausgebreitet (Fig. 17: v-t-s-u).

Zwei im Süden angrenzende repräsentative Funduqs haben früher dem Suq Schemmain Rang und Bedeutung verliehen: Der nachweislich merinidische Funduq Schemmain (Kat.-Nr. 243) mit herrlichem Schnitzwerk auf den Zedernholzbalken des Eingangstrakts sowie der Funduq Sbitriyine (Kat.-Nr. 244), in welchem noch um die Jahrhundertwende viele Versteigerungen durch Dallals abgehalten wurden. Nach kleineren Bränden, die zunächst nicht an die Kernsubstanz der Bauwerke gegangen waren, ließ man beide Funduqs langsam verfallen; heute stehen sie in jammervollem Zustand als Ruinen da. Ein ganz ähnliches Schicksal dürfte dem benachbarten, ebenfalls schon sehr verwahrlosten Funduq Kat.-Nr. 234 beschieden sein. Offensichtlich ist der Südrand des Einzelhandelszentrums der Medina so etwas wie vernachlässigte “Rückseite” oder “Hinterhof”; die Dynamik des Suqs mit interessanten modernen Wandlungen spielt sich im wesentlichen nur im Norden und im Westen ab.

Am Rande des zentralen Suqbezirks wird der Einzelhandel stellenweise schon durch *Bazarhandwerk* abgelöst; im Westen sind das vor allem Eisenschmiede und Holzverarbeitende Betriebe (Kat.-Nr. 216), im Norden Textilgewerbe, im Südosten Weber und Kupferschmiede. Ganz offensichtlich ist das Handwerk auch in Fes – wie in fast allen anderen traditionellen orientalischen Städten – seit dem vergangenen Jahrhundert aus den bevorzugten inneren Partien des Suq in dessen Randzonen verdrängt worden. Am Westrand des zentralen Suqs findet man dann auch schon Marktgassen, deren Läden die Bevölkerung der angrenzenden Wohngebiete mit Viktualien, Lebensmitteln und Gütern des einfachen täglichen Bedarfs versorgt (westl. von Kat.-Nr. 163, 164).

Das zentrale Großhandelsviertel

An den zentralen Geschäftskern mit überwiegendem Einzelhandel schließen sich nördlich Gassen an, die offensichtlich seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen grundlegenden Funktionswandel erfahren haben. Ursprünglich lagen hier, in der Nähe von Kisariya und Qairawin-Moschee, die Wohnhäuser von wohlhabenden Kaufleuten und Gewerbeunternehmern, Beamten und Würdenträgern, Gelehrten und Theologen – also derjenigen Sozialschicht, welche man “la bourgeoisie de Fès” nennt. Die Hauptmoschee dieses Wohnbezirks ist sicher nicht zufällig zur Freitagsmoschee erhoben worden (Kat.-Nr. 188), und wenige Schritte entfernt liegt auch die große, reich ausgeschmückte Zawiya Sidi Ahmed et-Tijani (Kat.-Nr. 89) – Versammlungsort einer der angesehensten religiösen Bruderschaften von Fes, der insbesondere auch wohlhabende Kaufleute als Mitglieder angehören.

Heute ist dieses Stadtviertel zum Zentrum des Großhandels vor allem mit Tuchen und Textilwaren geworden. Um der Nachfrage nach Büros und Lagern für den Textilgroßhandel nachzukommen, sind hier im 19. und frühen 20. Jahrhundert in Ergänzung der wenigen älteren Funduqs weitere stattliche Funduqs errichtet worden. Aber auch viele der ehemaligen bürgerlichen Wohnhäuser wurden in Lager und Büros des Großhandels umgewandelt; sie sind auf unserer Karte Nr. 1 mit der Signatur “Großhandelshaus” gekennzeichnet. R. LE TOURNEAU (1949) nennt sie “Maison de Commerce” (dar es-sla^c).

Der unregelmäßige Verlauf der Gassen und Straßen, die klein geschnittenen Besitzparzellen, die vielen kleineren Moscheen und Heiligengräber, der Sackgassengrundriß und die Fassaden und Eingangspartien der Häuser lassen noch deutlich erkennen, daß diese sehr eindrucksvolle Ballung von Großhandelsbetrieben ursprünglich ein gehobenes zentrumnahes Wohnviertel war. Die heutige Funktion – Standort des Großhandels mit verhältnismäßig wertvollen Waren – und die direkte Nachbarschaft zum zentralen Suq und zur Kisariya legen es aber nahe, das Großhandelsviertel – allerdings als eine recht eigenständige Teileinheit – noch mit zum zentralen Geschäftsbezirk der Medina zu zählen.

Die Umwandlung von einem Wohnquartier zum Zentrum des Textilgroßhandels hat vermutlich in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts eingesetzt. Damals öffnete sich Marokko allmählich für den Import europäischer Fabrikwaren, und die langsam ansteigende Kaufkraft breiterer Bevölkerungsschichten im Osmanischen Reich gaben dem Export marokkanischer Pantoffeln, Lederwaren, Gürtel, Seidengewebe usw. dorthin kräftige Impulse. Ebenfalls in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts begann ja die Bebauung der Garten- und Baumhainzone intra muros mit Villen und Sommerhäusern wohlhabender Bürger von Fes. Wer in diese Villenzone am Stadtrand übersiedelte, konnte sein altes Wohnhaus im Stadtzentrum für Großhandelszwecke umwidmen. Dieser Prozeß beschleunigte sich, seitdem immer mehr wohlhabende Kaufleute von Fes moderne Villen europäischen Typs in der ville nouvelle bezogen. Aber schon auf der ersten genaueren Karte

von Fes aus dem Jahre 1912/13 sind mitten im heutigen Großhandelsviertel folgende Standorte eingezeichnet: Poste Anglaise, Poste Française, Poste Allemande et Espagnole. Heute stehen hier für die Großhändler vier Bankfilialen und ein Postamt zur Verfügung.

Innerhalb des Großhandelsviertels läßt sich übrigens eine sehr eindrucksvolle Intensitätsabstufung Nord-Süd erkennen. Im Süden, in direkter Nachbarschaft des zentralen Suqbezirks, ballen sich die Büros und die Auslieferungslager des Großhandels mit überwiegend höherwertigen Textilprodukten. Weiter nach Norden zu folgen Großhandelsbetriebe, die geringerwertige Waren lagern und verkaufen. Noch weiter im Norden schließen sich daran dann Wollhändler an, die Schafwolle auch in kleineren Partien direkt von der in die Stadt kommenden Landbevölkerung oder von den Lebbata aufkaufen; sie lagern diese Wolle in großen Haufen und Ballen und unterziehen sie einer ersten Sortierung und Aufbereitung. Hier macht sich schon die Nähe zu den Handels- und Gewerbestandorten im Bereich des Bab Guissa bemerkbar, die stark auf den Handel mit der Bevölkerung der Agrargebiete nördlich von Fes ausgerichtet sind (vgl. die entsprechenden Signaturen auf Karte 4).

Die Standortvergesellschaftungen von Talaa Kebira und Seghira

Als passantendurchströmte Zugangswege und linienhafte Fortsetzung kann man auch noch die beiden großen west-östlichen Achsen der Talaa Kebira und der Talaa Seghira zum zentralen Geschäftsviertel der Medina rechnen; sie verbinden quer durch die Wohnquartiere von Fes el-Bali hindurch die Standorte im Kernbereich der Medina mit den im Westen gelegenen Stadttoren. Seit dem 11. Jahrhundert liegen Palast, Regierung und Garnison westlich der Altstadt. Den Verbindungsachsen dorthin kam immer große Bedeutung zu.

Merinidische Medersen und Moscheen, vornehme Wohnpaläste und viele Funduqs säumen den Weg und setzen herausgehobene Akzente. Die Ströme kaufwilliger Passanten waren auf diesen beiden – nur für Fußgänger und Esel begehbaren – Achsen stets besonders dicht. Diese Standortgunst ist bis zum heutigen Tag geblieben: Auch die Reisegruppen gut betuchter Touristen kommen vorzugsweise auf den beiden Talaa-Achsen von den Bus-Parkplätzen im Bereich der westlichen Stadttore in die Medina herein. Denselben Weg wählen die kaufkraftstarken westlich orientierten Bewohner der ville nouvelle, wenn sie in der Medina einkaufen gehen.

Damit ist vor allem die nördlichere Hauptachse, Talaa Kebira, mit kurzen Unterbrechungen aber auch die südliche, zu einem fast klassisch ausgebildeten Linien-Suq geworden (Karte 5): In bunter Folge wechseln Abschnitte mit überwiegendem Einzelhandel und solche mit überwiegendem Handwerk. Beidseits reihen sich meist einfachere Funduqs; sie werden, wie die Suqgassen, teilweise vom Einzelhandel, teilweise von Handwerk und Gewerbe genutzt. Nicht wenige vorneh-

me Wohnhäuser, an denen die Passanten vorbeiströmen, sind zu "Touristenpalästen" umgewandelt worden; sie dienen als Lager und Verkaufsstätte für alle Arten von Kunstgewerbe und "Antiquitäten" (vgl. Karte 1).

Insgesamt gesehen sind die Einzelhandels- und Handwerksbetriebe an der Talaa Kebira mehr auf Touristenbedarf und auf Quartiersversorgung, diejenigen der Talaa Seghira mehr auf ein kaufkräftiges, westlich orientiertes einheimisches Publikum eingestellt. Gerade die vielfach noch recht traditionell arbeitenden Handwerksbetriebe an der Talaa Kebira sind ja für Touristen attraktiv: Nagelschmiede und Siebmacher, Pantoffel- und Kappenmacher, Lebbata (Enthaarung von Schaffellen) und Korbflechter, Herstellung von Kämmen aus Rinderhörnern und von Tam-Tams aus Keramiktrommeln. Die einheimische Kundschaft der Talaa Seghira hingegen bevorzugt elegante Läden westlichen Typs.

Michael Häckel schildert das in seinem Protokoll zum Erlanger Fes-Praktikum 1988 sehr anschaulich: "Während sich das Aussehen der Ladenboxen in der Talaa Kebira in den letzten Jahren wenig geändert hat (es dominiert der einfache Hanut, meist ohne Eingang und mit Verkaufstheke), wurden in der *Talaa Seghira* die Boxen zum größten Teil umgebaut. Vor allem Besitzer von Schuh- und Bekleidungs-geschäften beschränken ihre Verkaufsfläche nicht mehr auf eine Box, sondern dehnen ihre Ladenfläche auf zwei oder drei Boxen aus. Dabei entstehen Geschäfte, die den modernen Schuh- und Modeboutiquen der ville nouvelle durchaus gleichkommen. Sie haben große Schaufenster, helle Innenbeleuchtung und modernes Inventar.

Solche nach westlichem Vorbild geführte Schuh- und Bekleidungsgeschäfte finden sich vor allem im westlichsten Abschnitt der Talaa Seghira. Weiter stadteinwärts folgen Tuchhandel und Schneidereibetriebe. Teilweise sind die Damen- und Herrenschneidereien noch traditionell ausgerichtet: Der Schneider sitzt in einem offenen Hanut und näht traditionelle Kleidungsstücke. Teilweise werden aber auch schon von modernen Herrenschneidern Anzüge nach westlicher Mode in Läden mit Schaufenster und Eingangstüre gefertigt. Noch weiter nach Osten zu werden die modern ausgestatteten Ladengeschäfte seltener. Die Mehrzahl der Geschäfte bietet hier ein stark auf Touristen ausgerichtetes Sortiment an (Produkte des Kunsthandwerks, Lederwaren, Modeschmuck).

In der *Talaa Kebira* sind ganz im Westen, im Umkreis des Stadttors Bab Bou Jeloud, viele Cafés, Restaurants und Garküchen konzentriert. Nach Osten zu folgt dann zunächst einmal ein sehr belebter Viktualiensuq mit traditionellen offenen Boxen und Ständen, aber auch mit vielen ambulanten Anbietern. Hier versorgt sich die Bevölkerung der umliegenden Wohngebiete mit frischen landwirtschaftlichen Produkten aus dem Umland von Fes oder aus dem Großmarkt von Rabat und Casablanca: frisches Obst und Gemüse, Eier, Milch, eingelegte Oliven und Pickles, Fleisch, Fisch und lebende Hühner. Weiter in Richtung auf die Innenstadt zu überwiegen dann in den Boxen Handwerksbetriebe, die ihre eigenen Produkte zum

Verkauf anbieten (Schneider, Gold- und Silberschmiede, Schuh- und Pantoffelmacher, Lederhandwerk und Fertigung von Werkzeug, Sieben usw.). In diesem Gassenabschnitt findet man sogar noch vereinzelt alte Hanuts, die durch je eine Holzklappe von oben und von unten verschlossen werden und die keinen Eingang besitzen; die Ladeninhaber ziehen sich mit Hilfe eines Seiles oder einer Kette über die Theke in ihren Hanut. Mit weiterer Annäherung an den zentralen Suqbezirk überwiegen dann auch in der Talaa Kebira wieder die vorwiegend auf Touristen ausgerichteten Läden". —

Alle bisher genannten Standorte wirtschaftlicher Betätigung in der Medina liegen westlich des Wadi Fes. Im Vergleich mit ihnen hat das *traditionelle Geschäftszentrum der östlichen Stadtteile*, zwischen dem Fluß und der Andalusier-Moschee, nur noch lokale Bedeutung; es ist kaum mehr als ein Quartiersuq: Das Handwerk und der Einzelhandel der dortigen Suqgassen sind ganz überwiegend auf die Versorgung der benachbarten Wohnbevölkerung mit Waren und Dienstleistungen des einfachen täglichen Bedarfs ausgerichtet (vgl. Karte 5). Einige Funduqs, die diese Gassen säumen, beherbergen einfache Handwerks- und Gewerbebetriebe; andere Funduqs werden nur noch als Behelfsquartiere für ganz kaufkraftschwache Zuwanderer vom Lande, als einfache Lager oder zum Abstellen von Tieren genutzt (Karte 4).

2. Die Gewerbeviertel der Medina

Es wurde bereits in der Einleitung darauf hingewiesen, daß Fes keine "typische" orientalische Stadt ist: In der Regel sind im Orient Wohnquartiere und Bezirke wirtschaftlicher Betätigung räumlich streng voneinander getrennt. In der Medina von Fes el-Bali hingegen gibt es nur wenige Wohnviertel, in die nicht eine beträchtliche Zahl von Handwerks- und Gewerbebetrieben eingestreut wäre. In einigen Quartieren liegen die Standorte gewerblicher Fertigung aber so verdichtet, daß man mit gutem Recht von Gewerbevierteln sprechen kann. Seit Jahrhunderten sind das zunächst einmal diejenigen Standorte, an denen die Wasserkraft der Flußarme und Kanäle zur Verfügung steht (vgl. Karte 3). Dazu kommen dann aber auch Standorte in verkehrsgünstiger Lage nahe den Stadttoren sowie Standorte, an denen Belästigungen und Beeinträchtigung der Umwelt durch Rauch, Gestank, Lärm usw. gering gehalten werden können.

Auf unserer Karte Nr. 4 sind die Gewerbestandorte des Stadtzentrums durch braune Flächenfärbung gekennzeichnet. Auf den Übersichtskarten Nr. 1 und 2 hingegen können Handwerk und Gewerbe nur noch über bestimmte Gebäudetypen bzw. Gebäudeteile erschlossen werden: Funduq, Dráz, Gewerbe-Erdgeschoß, Gerberei, Ölmühle, Getreidemühle, Bäckerei. Deshalb seien einige von ihnen ganz kurz charakterisiert, obwohl A. Escher noch ausführlich auf sie eingehen wird.

Zur Unterbringung sowohl von Handels- als auch von Gewerbebetrieben stehen in der Medina von Fes – wie in allen anderen orientalischen Städten – zunächst einmal die sehr vielseitig und flexibel verwendbaren Räume und Freiflächen der *Funduqs* zur Verfügung. Dazu kommen aber in Fes noch zwei weitere Gebäudetypen, die offensichtlich eine regionale, vielleicht sogar eine lokale Besonderheit darstellen: die in Fes “Drüz” genannten Gewerbegebäude und das Gewerbe-Erdgeschoß. Ein “Drüz” ist ein meist eingeschossiges Gebäude ausschließlich für gewerbliche Nutzung. Es besteht in der Regel aus einem oder zwei großen, hallenartigen Räumen ohne Innenhof. Das Licht kommt von Fenstern in der Außenwand, gelegentlich auch von einer quadratischen lukenartigen Öffnung in der Mitte des durch Balken oder Pfeiler gestützten Flachdaches. Bei mehrgeschossigen Drüz-Anlagen sind die Obergeschosse häufig von der Gasse aus durch separate Eingangstüren und Treppenhäuser erschlossen. Gelegentlich erfolgt der Zugang aber auch, wie beim Funduq, vom Innenhof aus über umlaufende Galerien. Im Gegensatz zum Funduq fehlt jedoch beim Drüz die Aufteilung in viele nebeneinanderliegende Teil-Räume, Zimmer oder Kammern.

Das *Gewerbe-Erdgeschoß* hingegen ist Teil eines Wohnhauses. Es besteht ebenfalls aus einer ebenerdig liegenden Halle mit Stützbalken oder -pfeilern und erhält sein Licht durch Fenster in der Außenmauer. Vom Wohnbereich der oberen Stockwerke ist es eindeutig getrennt; der Zugang zum Gewerbe-Erdgeschoß und der Zugang zur Treppe, die zum Wohnbereich der Obergeschosse führt, erfolgen durch je gesonderte Türen. Vermutlich diente zumindest ein Teil der in Fes noch vorhandenen Gewerbe-Erdgeschosse ursprünglich als Stall; erst nach einem – kaum datierbaren – Rückgang der Viehhaltung in den Wohnbezirken haben Handwerk und Gewerbe als Nachfolgenutzung Fuß fassen können. Noch E. MICHAUX-BELLAIRE (1907) nennt den Erdgeschoßtrakt der Wohnhäuser immer “écurie”. —

Mitten in der Medina, zwischen den Geschäftsvierteln der Qairawin-Moschee und denen der Andalusier-Moschee, liegen die *flußorientierten Gewerbequartiere* am Wadi Fes (Fig. 4: B). Sie werden von Karte 4 noch fast in ihrer vollen Ausdehnung erfaßt: Im Norden zieht sich ein langgestreckter Komplex von traditionell betriebenen Gerbereien (Kat.-Nr. 61, 66) am westlichen Ufer des Flusses entlang; nach Süden zu folgen am Fluß Färbereien. Am Ostufer reihen sich einige modern ausgerüstete Gerbereibetriebe (Kat.-Nr. 277, 279). Dieses flußorientierte zentrale Gewerbeviertel läßt sich bereits für die Zeit der Meriniden nachweisen. Dazu gesellen sich südlich anschließend Suggassen mit Grobschmieden, Kupferschmieden, Messingziseleuren und Pantoffelmachern. Zwei größere Gerbereikomplexe liegen aber auch abseits des Hauptwadis – der eine (Kat.-Nr. 441, Karte 1) in einem Seitental im Nordwesten der Medina, der andere (Kat.-Nr. 227, Karte 4) an einem Kanal südwestlich des zentralen Geschäftsbezirks.

Ebenfalls auf eine lange Tradition gehen die *Gewerbeviertel im Osten und Südosten* der Medina zurück. Diese recht peripheren Gebiete der Andalusier-Stadt

waren bis weit ins 19. Jahrhundert hinein nur lückenhaft bebaut gewesen (Karte 3). Auf den Freiflächen zwischen Wohnbebauung und Mauerring oder auf Ödland zwischen den Wohnquartieren konnten sich Gewerbebezüge niederlassen, die Brennöfen oder Siedepfannen verwendeten, ohne daß dicht bebaute Wohngebiete durch den Rauch belästigt worden wären; auch die Gefahr einer Ausbreitung von Feuersbrünsten war gering. Hier finden wir deshalb noch zu Beginn der französischen Protektoratszeit viele Brennöfen für die Herstellung von Ziegeln, Keramik und Töpferwaren, von bemalten und glasierten Kacheln usw. Auch Ölmühlen, Seifenfabriken und andere geruchsbelästigende Gewerbebezüge hatten sich hier niedergelassen (vgl. die Karten bei L. MARTIN 1909, S. 434, und bei P. JUGANT 1939, S. 102).

Diese traditionellen Gewerbestandorte im Osten und Südosten der Medina haben in den vergangenen drei Jahrzehnten einen grundlegenden Wandel durchgemacht. Die vier Straßen, die vom Bab Ftouh intra muros strahlenförmig nach Norden und Nordwesten abgehen, sowie die Straße vom Bab el-Khoukha nach Westen können nämlich noch auf je einige hundert Meter Länge von Personen- und Lastkraftwagen befahren werden (vgl. Fig. 7). Eine solche Standortgunst nutzend haben Großhändler beidseits der genannten Straßen seit dem Zweiten Weltkrieg moderne Lagerhallen und Bürogebäude errichtet, und es haben sich dort auch einige moderne Gewerbebetriebe angesiedelt. Dadurch wurden die traditionellen Töpferei- und Keramik-Standorte verdrängt; soweit die Betriebe nicht aufgegeben haben oder extra muros verlagert worden sind, findet man sie heute nur noch ganz verstreut an einigen peripheren, verkehrsentlegenen Standorten.

Eine Singularität bildet ein knappes Dutzend von Betrieben der Kupfer- und Messingverarbeitung in der etwas hervorspringenden Ecke ganz im Osten der Medina (z.B. Kat.-Nr. 478, 481, 482, 486): In hell erleuchteten Fabrik- und Gewerbehallen, die erst nach dem Zweiten Weltkrieg gebaut wurden, werden hier von modernen Mittel- und Kleinbetrieben mit westlichen Maschinen Kupfer- und Messinggefäße in traditioneller Weise geformt, bearbeitet und ziseliert. Daneben werden mit Hilfe galvanischer Verfahren Gefäße aus Alpaka versilbert. In den "Touristenpalästen" und den Haupt-Suqgassen werden diese fabrikmäßig hergestellten Metallwaren dann den Fremden zum Verkauf angeboten.

Die im Norden der Medina recht steil ansteigenden Hänge intra muros bilden das dritte große Gewerbeviertel von Fes el-Bali (Fig. 4: A). Die dortigen Standorte sind eindeutig auf das Nordtor Bab Guissa orientiert. Zusammen mit dem Bab Ftouh im Südosten war das Nordtor bis an die Schwelle der Gegenwart heran für die ländliche Bevölkerung des agrarischen Hinterlandes der Hauptzugang zur Medina gewesen. Wir finden hier deshalb eine verhältnismäßig große Zahl von einfachen Funduqs in der charakteristischen Stadtrand-Bauweise: Während die Funduqs des zentralen Geschäftsviertels überwiegend als Lager und Büros des Großhandels dienten und dementsprechend einen nur kleinen Hof, aber drei bis vier Geschosse besaßen, ist der Hof der Funduqs am Stadtrand und in Tornähe größer, und die ihn

umgebenden überdachten Partien des Funduqs sind entweder eingeschossig oder sie haben nur ein Obergeschoß. Solche Funduqs waren sehr vielseitig zu verwenden: Sie boten Unterkunft für einen mehrtägigen Stadtbesuch oder eine erste Bleibe für Zuwanderer, sowie Abstellmöglichkeiten für Trag- und Reittiere; in ihnen konnten aber auch Agrarprodukte aller Art gelagert und gehandelt werden, und sie waren der gegebene Standort für die Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse durch städtische Gewerbebetriebe. Die Karte im Aufsatz von P. JUGANT (1939) verzeichnet z.B. am Nordrand der Medina nahe Bab Guissa nicht weniger als 20 Ölmühlen!

Heute fährt die Landbevölkerung mit dem Omnibus oder dem Sammeltaxi zur Stadt; sie muß also keine Tiere mehr unterstellen. Auch braucht man nicht mehr zu übernachten, da man meistens am selben Abend wieder nach Hause zurückkehren kann. Viele Funduqs der nördlichen Stadtquartiere, die einstmals Unterkunft für Mensch und Tier geboten hatten, sind deshalb für eine Nutzung durch Handwerk und Gewerbe frei geworden. Als traditionelle Branchen haben sich Ölmühlen, Wollwäschereien, Lebbata (Bearbeitung von Fellen und Häuten) und kleine Gerbereien niedergelassen, aber auch Handweber, Bandwirker, Lederverarbeitung und Pantoffelmacher. Direkt südlich des Tores Bab Guissa, noch mit Lastkraftwagen zu erreichen, haben sich neuerdings in modernen Betriebsgebäuden aus Beton mehrere Holzgroßhandlungen und Möbeltischlereien angesiedelt. In enger räumlicher Anlehnung an den traditionellen Holz-, Balken- und Stangenmarkt extra muros von Bab Guissa stellen sie in Handarbeit oder unter Einschaltung von modernen Maschinen Wohnungseinrichtungen für eine an westlichen Vorbildern orientierte Kundschaft her.

3. Die Standorte an der Peripherie der Medina

Die räumliche Ordnung der Wirtschaft in der Medina von Fes el-Bali folgt nicht dem einfachen zentral-peripheren Modell: hohe Intensität in der Mitte – zum Rande zu immer extensiver werdend. Wie bei den Kontinenten oder vielen Subkontinenten sind nämlich auch in Fes el-Bali die Randgebiete in mehrfacher Hinsicht begünstigt; das führt zu einer verstärkten Dynamik und Intensität gewisser wirtschaftlicher Betätigungen gerade wieder an der Peripherie:

Zum ersten profitieren viele periphere Standorte in Tornähe davon, daß sie noch von Personenkraftwagen, vielfach sogar von Lastkraftwagen angefahren werden können (vgl. Fig. 7). Zum zweiten sind einige Tor-Standorte von Fes el-Bali – insbesondere Bab Bou Jeloud und Bab Ftouh – wichtige Umschlagsplätze für das Umladen von Kraftfahrzeugen auf Tragtiere, und sie sind Ausgangspunkte des Überlandverkehrs von Lastkraftwagen und Omnibussen; dem dienen mannigfache Einrichtungen zur Beherbergung, Verköstigung und Versorgung von Personen sowie zur Unterstellung, Reparatur und Beladung von Kraftfahrzeugen. Zum dritten liegen gerade am westlichen und südwestlichen Stadtrand von Fes el-Bali die besten

und vornehmsten Wohngebiete; diese bieten sich auch für andere Nutzungen als ein besonders attraktiver Standort an. Zum vierten schließlich standen am Ende der französischen Protektoratszeit mit peripheren Baumhain-, Garten-, Friedhof- und Ödlandgebieten *intra muros* noch ausgedehnte Baulandreserven zur Verfügung, auf denen moderne, platzaufwendige Gebäude errichtet werden konnten; von den dortigen Schulen und Krankenhäusern war ja bereits die Rede gewesen.

Die traditionellen und die modernen Tor-Standorte

Als Ausgangspunkt oder als Endpunkt des Personen- und Güterverkehrs, als Umschlags- und Umladeplatz sowie als ein für die lückenlose Kontrolle von Menschen und Waren besonders geeigneter Standort sind die Tore orientalischer Städte seit Jahrtausenden herausgehobene Orte gewesen. Viele Tore im islamischen Orient waren auch mit Betplätzen oder mit bescheidenen Moscheen baulich verbunden; hier konnte der Gläubige Gottes Segen vor dem Antritt einer beschwerlichen Reise erbitten, oder er konnte nach der Rückkehr von einer solchen Reise für Gottes Schutz danken. Der Auszug einer Armee durch das Stadttor auf dem Weg zur Schlacht war ebenso ein prunkvolles öffentliches Schauspiel wie die Heimkehr nach einem – selbstverständlich immer siegreichen – Feldzug. Bereits H. TERRASSE (1932, S. 290-298) hat darauf hingewiesen, daß die von den Almohaden und den Meriniden erbauten prunkvollen Tore der marokkanischen Königsstädte nicht in erster Linie für eine optimale Verteidigung ausgelegt waren, sondern für öffentliche Zeremonien und für die Zur-Schau-Stellung von Macht und Herrschaft: “Ces portes marocaines sont, sans conteste, parmi les plus belles du monde” (S. 298).

Schon immer war mit dem Passieren des Stadttors ein Wechsel des Verkehrsmittels und damit ein Umladen der Waren verbunden: Im Überlandverkehr besorgten Kamele, Pferde und Maultiere, seit einigen Jahrzehnten auch Wagen und Kraftfahrzeuge den Transport; *intra muros* hingegen standen und stehen noch heute in Fes zum Tragen von Lasten nur Esel oder Menschen zur Verfügung. Im Dienste dieses “gebrochenen Verkehrs” finden wir in Fes el-Bali an tornahen Standorten *intra muros* Funduqs mit geräumigen Höfen und höchstens einem Obergeschoß. Hier konnten die Tragtiere der Überland-Karawanen beladen oder abgeladen werden, und von hier aus wurden dann die Waren in kleinen Partien auf Esel gepackt und zu den Kunden in die Stadt gebracht. Produkte des städtischen Handwerks und Gewerbes gingen in umgekehrter Richtung auf dem Rücken von Eseln zu diesen tornahen Funduqs; sie wurden dort gesammelt und zu größeren Partien zusammengestellt.

Heute wird in großen modernen Hallen oder Innenhof-Komplexen nahe der Stadttore von Fes in genau derselben Weise umgeladen zwischen den Lastkraftwagen des Überlandverkehrs und Eseln, die für die Verteilung der Waren *intra muros* sorgen. In engem räumlichen Verbund damit stehen Tankstellen und Reparaturwerkstätten für Kraftfahrzeuge. Andere Einrichtungen im Bereich der Stadttore

dienen dem Personenverkehr: Ganz ähnliche moderne Hallen oder Innenhof-Komplexe haben die Funktion eines Bus-Bahnhofs; sie sind Ausgangs- und Endpunkt des Überlandverkehrs mit Omnibussen. Direkt daneben reihen sich auf freien Plätzen die Service-Taxis für den etwas gehobeneren Personenverkehr mit Casablanca, Rabat, Tanger usw.; sie fahren ab, sobald die für eine Fahrt erforderliche Zahl von 5-6 Passagieren zusammengekommen ist. Zu den Torstandorten zählen dann auch viele Kaffeehäuser, Restaurants und Garküchen, in denen man vor Beginn oder am Ende der Reise oder aber auch bei einem Zwischenaufenthalt etwas zu sich nehmen kann, kleine Läden oder ambulante Händler mit Proviant und sonstigem Reisebedarf sowie meist billige Hotels als Unterkunft vor, während und nach der Reise. Eine Besonderheit von Fes sind schließlich die großen Müll-Container, die vor mehreren Stadttoren stehen: Hierher wird der in der Medina anfallende Müll mit Hilfe von Eseln gebracht; wenn sie voll sind, werden die Container dann mit schweren Lastkraftwagen zur Mülldeponie gefahren.

Im näheren Umkreis einiger Stadttore von Fes hat sich auch ein reger Markt mit Viktualien und anderen landwirtschaftlichen Produkten entwickelt. Die Bauern des agrarischen Umlandes können auf diese Weise ihre Waren selbst vermarkten; sie haben keine Probleme mit dem Abstellen ihrer Tragtiere (oder heute zunehmend ihrer Motorrad-Anhänger und Pick-ups), sie sind nicht gezwungen, in die ihnen doch recht fremde Stadt hineinzugehen, und sie sind nicht auf die Vermittlung durch Zwischenhändler angewiesen. In diesem Sinne ist auch der donnerstags abgehaltene Wochenmarkt Suq el-Khemis ein Standort vor dem Tor Bab Mahrouk; hier werden vor allem Vieh und Kleintiere vermarktet. —

Die genannten Betätigungen und Funktionen sind auf die einzelnen Stadttore der Medina von Fes el-Bali recht ungleich verteilt. Den eindrucksvollsten Torstandort bildet zweifellos der weitere Umkreis von *Bab Bou Jeloud*: Hier sind die Hallen und Abfahrtplätze der großen marokkanischen Überland-Busgesellschaften, hier laden die meisten Reisebusse die Touristen zur Besichtigung der Medina ab, hier befinden sich auch viele Kaffeehäuser, Speiselokale, Garküchen und Hotels recht unterschiedlichen Levels und unterschiedlicher Preisklasse. Ein auch von Ortsfremden besuchter Hammam, eine Sanitätsstation, ein großer Viktualienmarkt und viele Möglichkeiten zum Einkauf von Reiseproviant runden dieses Bild ebenso ab wie die nahe gelegenen Abfahrtplätze von vielen Service-Taxis.

Auch im Umkreis des *Bab Ftouh* finden sich Hallen und Innenhof-Anlagen für Überland-Omnibusse und Lastkraftwagen sowie Kaffeehäuser, Garküchen und Übernachtungsmöglichkeiten. Ihre Zahl ist aber geringer als beim Bab Bou Jeloud, und ihr Standard deutlich niedriger. Während die Standorte im Bereich des Bab Bou Jeloud deutlich auf schon westlich orientierte Bewohner der ville nouvelle, auf Touristen und auf Reisende über große Entfernungen ausgerichtet sind, ist das Bab Ftouh bevorzugter Stadt-Zugang für die ländliche Bevölkerung der umliegenden

Agrargebiete; diese Umlandbevölkerung beschickt auch die in Tornähe gelegenen Viktualienmärkte, und nach ihrem Geschmack und ihrer Kaufkraft orientieren sich die Gemischtwaren- und Textilgeschäfte der angrenzenden Gassen und Straßen.

Noch stärker auf eine ländliche Bevölkerung ausgerichtet ist dann das Nordtor *Bab Guissa*. Wer hier in die Stadt hereinkommt, der blieb früher und bleibt heute aber nicht in Tornähe "hängen"; man strebte weiter im Stadtinneren gelegene Ziele an. Nicht mehr in unmittelbarer Tornähe, aber doch noch Tor-abhängig finden wir deshalb in diesem Nordteil der Medina viele kleine Funduqs zum Abstellen und "Parken" von Maultieren und Eseln, und wir finden auf den Ankauf von Schafwolle spezialisierte Zwischenhändler sowie Ölmühlen und kleine Gerbereien. Als Torstandort im engeren Sinne kann man hier allenfalls einige größere Betriebe der Bau- und Möbeltischlerei ansehen. Sie beziehen ihr Holz von dem extra muros gelegenen Holz-, Balken- und Stangenmarkt, und sie kämen nicht ohne An- und Abtransport per Lastkraftwagen aus; diese aber können über einen Mauerdurchbruch neben dem Tor Bab Guissa noch etwa hundert Meter bis zu den betreffenden Betrieben fahren (vgl. Karte 1 und Fig. 7).

Der Südostteil des Andalusierviertels und seine besondere Verkehrsgunst

Um die Jahrhundertwende war der Südostteil des Andalusierviertels extensiv genutzte Peripherie; die Karte von L. MARTIN (1909, S. 434 f.) und Berichte europäischer Gewährsleute weisen weite Ödlandareale und Friedhoffelder aus. Verfallendes Gemäuer ließ den Schluß zu, daß sich hier in früheren Jahrhunderten Wohnviertel erstreckten, die später aufgegeben worden sind. Einige landwirtschaftliche Anwesen bewirtschafteten ummauerte Gärten und Baumhaine, und viele Töpfer betrieben auf dem Ödland ihre Brennöfen.

Dieser Südosten der Medina ist bezüglich seines Reliefs begünstigt: Im Gegensatz zu den meisten anderen Stadtvierteln von Fes el-Bali erstreckt sich hier ein fast ebenes Plateau, das erst im Bereich des Krankenhauses Kat.-Nr. 697 und der Andalusiermoschee recht steil zum Wadi Fes hin abfällt. Die Straßen und Wege, die vom Bab Ftouh aus nach Norden, Nordwesten und Westen strahlenförmig in das Andalusierviertel hineinführten, waren somit schon zur Zeit des französischen Protektorats für Personen- und Lastkraftwagen befahrbar (vgl. Fig. 7). Diese Verkehrsgunst hat etwa seit dem Zweiten Weltkrieg die Ansiedlung vieler Gewerbe- und Großhandelsbetriebe begünstigt, die auf Zufahrtmöglichkeiten für Kraftfahrzeuge angewiesen sind.

ROGER LE TOURNEAU (1949, S. 142, 144) berichtet, daß die Südostviertel der Andalusierstadt im Begriffe seien, zu den modernen Industrie- und Handelsvierteln von Fes el-Bali zu werden — mit Garagen, Sägewerken, Ölpresen, modernen Getreidemühlen und Lagerhallen. Damit waren erhebliche Standortverlagerungen verbunden. Hierfür nur ein Beispiel: P. Jugant hat im Jahre 1939 einen Aufsatz über

die Ölmühlen von Fes geschrieben. Darin weist er innerhalb der Medina von Fes el-Bali zwei Schwerpunkte der Olivenölgewinnung nach: die Gewerbeviertel im Bereich des Bab Guissa mit 20 Ölmühlen und das südöstliche Andalusierviertel mit 7 Ölmühlen. Bei unserer Kartierung im Jahre 1985 waren von den einmal 20 Ölmühlen des für Kraftfahrzeuge nicht zugänglichen nördlichen Gewerbeviertels nur noch 7 aufzufinden; im Südostteil der Andalusierstadt hingegen wurden statt der 7 Ölmühlen 1939 nunmehr 27 Ölmühlen betrieben.

Viele Flächen, die bei unserer ersten Aufnahme 1981 noch als Ödland kartiert wurden, sind in den vergangenen zehn Jahren modern überbaut worden. Heute stehen an den vom Bab Ftouh stadteinwärts führenden Straßen moderne drei- bis fünfgeschossige Wohnblocks mit großen garagenähnlichen Boxen im Erdgeschoß; letztere werden als Lagerräume für den Großhandel und als Produktionsstätten für modernes, meist mechanisches Gewerbe genutzt. Wie Karte 5 zeigt, ist in einer dieser Straßen der Großhandel mit Feigen, Trockenfrüchten, Nüssen, Oliven und Speiseöl konzentriert, in einer anderen Straße derjenige mit gemischten westlichen Konsumgütern für den täglichen Bedarf; in einer dritten Straße reihen sich Betriebe der Kraftfahrzeugreparatur sowie Werkstätten für landwirtschaftliche Maschinen.

Im Bereich eines für Kraftfahrzeuge zugänglichen Platzes werden in mehreren Betrieben Bettstellen, Matratzen und Möbel westlichen Stils verkauft; ebenfalls auf die Zufahrt von Kraftfahrzeuge angewiesen sind drei Großhandelsbetriebe, die Messing- und Kupferblech in großen Rollen lagern und in kleineren Partien an die Kupfer- und Messingschmiede der Medina abgeben. Auch Bautischler und Bau-schlosser, die sperrige Draht-, Stangen- oder Balkenkonstruktionen fertigen, haben sich im Südostteil der Andalusierstadt niedergelassen. Lagerung, Vermarktung und Weiterverarbeitung umfassen also eine breite Palette von Waren: Agrarprodukte des Umlandes von Fes, in Casablanca gefertigte heimische Industrieerzeugnisse und technische oder sperrige Importgüter.

Die bevorzugten Wohn- und Verwaltungsviertel im Südwesten der Medina

Es wurde bereits davon gesprochen, daß sich auf den Hängen und Riedeln im Südwestteil der Medina von Fes el-Bali seit der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ein bevorzugtes Wohngebiet entwickelt hat: Die Gärten dort boten genügend Platz für eine lockere, villenähnliche Bebauung mit viel Grün im Bereich der Innenhöfe; das Wasser der Quellen und Kanäle war im oberen Bereich der Hänge noch frisch und unverschmutzt, und an heißen Sommertagen brachte der Wind in der Höhe ein wenig Erfrischung. Bei geschickter Ausnutzung der Hanglage konnte man die Häuser hier architektonisch so gestalten, daß die Gärten und Höfe gegen unbefugte Einsicht von außen geschützt waren, man selbst aber einen herrlichen Ausblick auf die umgebende Flur bis hin zu den Ketten des Atlas hatte. Wie Fig. 7 zeigt, sind überdies einige Straßen dieses bevorzugten Wohnviertels im Südwesten

mit dem Kraftfahrzeug erreichbar. Direkt westlich angrenzend erstreckten sich die Paläste, Gartenpavillons und Parks von Bou Jeloud.

Die Mandatsmacht Frankreich hat in den Jahren 1912 bis etwa 1926 – also vor dem Ausbau der ville nouvelle – viele der vornehmen Wohnhäuser und Gartenpaläste dieses Stadtbezirks zu Büros oder als Behördensitz ausgebaut; andere wurden als Residenz hoher Verwaltungsbeamter und Offiziere genutzt. Auf dazwischen eingestreuten Baumhainen und Gärten errichtete man zusätzlich Amtsgebäude, Casinos und Clubs. Diese Art der Nutzung ist bis heute für den Südwesten der Medina charakteristisch geblieben, soweit Zufahrtmöglichkeiten für Kraftfahrzeuge bestehen: In vornehmen Wohngebäuden und Gartenpavillons heimischen Stils wie in Behördengebäuden mit der charakteristischen Protektorats-Architektur findet man hier die Dienststellen der Provinzverwaltung, den Sitz des Internationalen Roten Kreuzes und denjenigen der UNESCO-Delegation, Büros des Finanzministeriums und das Amt für fromme Stiftungen (Habous), einen Offiziersclub und einen Club für Bodybuilding. Dazu kommen noch Sureté Nationale, Garde Municipale, Centre d'Information Administrative, Direction de l'Artisanat, Inspection des Monuments Historiques, Entraide Nationale, Centre d'Information Politique usw. (vgl. Karte 1 und die entsprechenden Katalognummern). In den letzten beiden Jahrzehnten sind dann noch einige gute Hotels und Kaffeehäuser für einen westlich orientierten Kundenkreis und für Touristen hinzugekommen.

Größere Areale Gartenlandes im bevorzugten Südwestteil der Medina sind auch seit dem Ende der französischen Protektoratszeit mit modernen Schul- und Krankenhauskomplexen überbaut worden. Auch hier läßt sich sehr deutlich ein herausgehobener sozialer Status erkennen: Die sehr gut ausgestatteten Schulen gehören als "collège" oder "lycée" den höheren Stufen des Bildungssystems an, und einige von ihnen werden in Koedukation von Jungen und Mädchen gemeinsam besucht (Kat.-Nr. 839, 870). Nicht wenige der dortigen Schulen sind sogar reine Mädchenschulen für die "höheren Töchter" des Besitz- und Bildungsbürgertums (Kat.-Nr. 848, 858, 859, 862 sowie das Schulungszentrum der Istiqlal-Partei für Mädchen Kat.-Nr. 872).

V. Alltag und Zuhause der Leute in der Medina von Fes. Selbst- oder Fremdbestimmung?

Im Untertitel unserer Monographie von Fes kündigten wir geographische Beiträge in handlungstheoretischer Sicht an. Das beinhaltet eine sozialgeographische Konzeption, die die Verfasser E. Wirth und A. Escher ebenso wie der früher in Erlangen tätige Orient-Geograph H. Popp schon in mehreren früheren Veröffentlichungen zum roten Faden ihrer Betrachtung gemacht haben: Jede Stadt ist ein von Menschen für ihre jeweiligen Bedürfnisse geschaffener *Handlungsrahmen*; sie ist eine im Laufe vieler Generationen errichtete künstliche Umwelt von menschlichen Gruppen und Gemeinschaften. Damit ist sie als bebauter Raum Schauplatz und materielles Substrat für städtisches Leben als einer besonderen Form von *sozialer Interaktion*. Auch die islamische Stadt kann in dieser Weise als Ergebnis zielgerichteten Planens und Bauens begriffen werden. Das aber ist, wie jedes menschliche Handeln, in übergreifende kulturelle Sinnzusammenhänge eingebunden: In gemeinschaftlicher Aktion schaffen sich Menschen in der Stadt nach ihren Vorstellungen eine neue, von der Natur abgehobene Umwelt (vgl. E. WIRTH 1991, S. 59 f.).

Das menschliche Handeln, dem die Stadt als Verwirklichungsraum, Rahmen, Bühne, Kulisse dient, ist nun aber zunächst einmal *Alltagshandeln* — ein altgewohntes, habitualisiertes, unterbewußt gesteuertes Handeln, das sich nach den Erwartungen des Interaktionspartners richtet; seine Sinnzusammenhänge und Bedeutungsbezüge sind für die Gemeinschaft der Handelnden unhinterfragt selbstverständlich. Dieser *lebensweltliche Bezug* sowohl der Stadt als bebauter Raum als auch des städtischen Lebens wird im Mittelpunkt des Hauptteils B unserer Monographie stehen. Nachfolgend sollen hierzu nur einige einführende Bemerkungen gemacht werden.

1. Die räumliche Ordnung im Wohn-Umfeld: Das Quartier und seine Ausstattung

Der räumliche Bezugsrahmen für die alltägliche Lebenswelt der Menschen ist das Stadtviertel als Wohnquartier. Hier fühlen sich die Menschen zu Hause, hier wachsen die Kinder in die Gemeinschaft hinein, hier ist alles bekannt und vertraut, hier spielen sich viele elementare soziale Interaktionen ab. In der Medina von Fes el-Bali sind die Bindung an das Quartier und der Zusammenhalt im Quartier trotz des derzeitigen raschen Wandels noch erstaunlich eng; davon wird in Teil B noch ausführlich die Rede sein. Karte 3 zeigt links unten die Quartiereinteilung der 1912 bewohnten Areale innerhalb der Medina. Auf Karte 10 wird die heutige Quartiereinteilung dargestellt.

Wie in den meisten orientalischen Städten werden auch in Fes die Wohnquartiere nur durch ein bis zwei Durchgangsgassen erschlossen und mit den anderen

Stadtteilen verbunden; der Zugang zu den Häusern erfolgt in der Regel über Sackgassen. Diese haben, wie an anderer Stelle ausführlich dargelegt wurde (E. WIRTH 1975, S. 69 ff.), bereits einen halb-privaten Charakter. Wenn man als Fremder in der Medina von Fes in eine Sackgasse hineingeht, wird man von Kindern, oft aber auch von Erwachsenen darauf hingewiesen, daß es da nicht weitergehe. Das Betreten von Sackgassen ist für Ortsfremde also zwar nicht verboten; aber es ist ungewöhnlich, wird ungern gesehen, bedarf einer plausiblen Begründung.

Neben den Wohnhäusern finden wir in allen Quartieren Gebäude bzw. Institutionen, denen Funktionen für die Allgemeinheit obliegen. Einige von ihnen gehören zu der für fast alle orientalischen Städte charakteristischen "Quartierausstattung"; andere sind spezifisch marokkanische Besonderheiten. Zur Normalausstattung zählen z.B. eine Quartiermoschee, ein Quartierhammam und ein Quartiersuq, zu den Besonderheiten die Koranschulen oder die Bäckereien. Über die Bauten religiöser Zweckbestimmung wird nachstehend nur unter dem Aspekt ihrer Quartier-Einbindung gesprochen. Die anderen Aspekte sind in den Veröffentlichungen von Henri Terrasse und Roger Le Tourneau bereits ausführlich abgehandelt worden.

Die im Anhang gebrachte Liste des "Schéma Directeur" nennt für die Medina von Fes insgesamt 189 *Bauwerke religiösen Charakters*. Darunter befinden sich 12 Freitagsmoscheen (Jama') und 132 Moscheen, die nur zu den täglichen Gebeten aufgesucht werden (Masjid). Die letzteren sind fast ausnahmslos *Quartiermoscheen*; viele von ihnen gehen auf eine merinidische Gründung zurück, einige sind sogar noch älter. Nicht selten ist die Quartiermoschee in Fes mit einem "Heiligengrab" verbunden – dem Sarkophag eines frommen Mannes, der in früheren Jahrhunderten im Quartier gelebt hat, und dem entsprechend Verehrung dargebracht wird.

Aber auch die Mehrzahl der 12 *Freitagsmoscheen* von Fes el-Bali hat einen engeren Bezug zu den benachbart gelegenen Quartieren: Sie werden für gemeinsames Gebet und Predigt vor allem von den im näheren Umkreis wohnenden Gläubigen besucht; deshalb sind sie auch ungefähr gleichmäßig über das 1913 bebaute Areal der Medina verteilt (Fig. 7). Nur die Qairawin-Moschee und der Grabmalkomplex von Moulay Idriss werden ohne nennenswerte Quartierbindung nicht nur von allen Bewohnern der Medina, sondern auch von vielen auswärtigen Gläubigen aufgesucht.

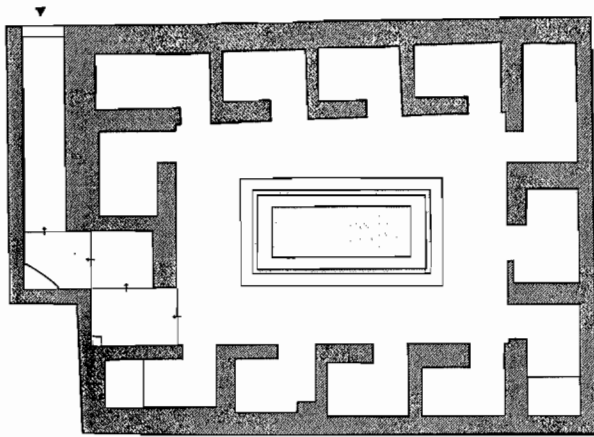
Einen Sonderfall bilden die *Medersen* von Fes el-Bali: Als Studentenwohnheime sind sie räumlich nicht auf irgendein Wohnquartier, sondern auf die beiden wichtigsten theologischen Ausbildungsstätten von Fes el-Bali bezogen: die Qairawin-Moschee und die Andalusier-Moschee. Vier Medersen liegen in nächster Nähe der Qairawin-Moschee: Mesbahia (Kat.-Nr. 191), el Attarine (Kat.-Nr. 200), ech Cherratine (Kat.-Nr. 248) und es Seffarine (Kat.-Nr. 259). Zwei weitere sind der Andalusier-Moschee direkt benachbart: es Sahrij (Kat.-Nr. 692) und Sebayine (Kat.-Nr. 693). Nur zwei Medersen liegen in der Nähe von Stadttoren: Bou Inania (Kat.-

Nr. 611) und Bab Guissa (Kat.-Nr. 348). Die vier Medersen im Umkreis der Qairawin-Moschee und die Medersa Bab Guissa wurden noch 1912 als Wohnheime für Theologiestudenten genutzt (A. PÉRETÉ 1912, S. 262).

Eine Besonderheit von Fes ist die große Zahl der *Zawiyas* – Versammlungsorte religiöser Bruderschaften für gemeinsames Gebet, aber auch (einem Clubhaus vergleichbar) für geselliges Zusammensein; sie sind oft mit der Grabkapelle des Gründers dieser Bruderschaft verbunden. Die Liste des "Schéma Directeur" nennt für die Medina von Fes el-Bali 28 solcher religiöser Bauwerke; da eine *Zawiya* aber vielfach von der Gasse aus nicht zu erkennen ist, dürfte deren Zahl zumindest doppelt so hoch sein. Einige der religiösen Bruderschaften von Fes rekrutieren sich vorwiegend aus der sozialen Oberschicht oder aus ganz bestimmten Berufsständen (z.B. Kaufleute und Koranglehrte). Die *Zawiyas*, die diesen Vereinigungen als Versammlungsplatz dienen, haben dementsprechend einen weit über das jeweilige Wohnquartier hinausgehenden Einzugsbereich (z.B. Kat.-Nr. 89, 333). Alle anderen hingegen sind in ihr Quartier eingebunden und tragen zu dessen Zusammengehörigkeitsgefühl und Wir-Bewußtsein mit bei. Das gleiche gilt für die vielen bescheidenen Grabstätten von frommen Männern, die in einem Quartier gelebt und gewirkt haben. Auf der Liste des "Schéma Directeur" sind zwar nur 8 solcher Grabmäler (*raouda*, *qoubba*) verzeichnet; ihre Zahl ist aber sicher erheblich größer.

Ein besonders interessantes Element im Bild der Gassen von Fes sind die vielen *Koranschulen* (*msid*); sie gehören ebenso unabdingbar zur Grundausrüstung eines jeden Quartiers wie die Quartiermoschee. Ihre bauliche Gestaltung folgt einem einheitlichen Grundmuster (vgl. Fig. 18): Als Schule dient ein größerer oder kleinerer Raum ohne alles Mobiliar mit direktem Zugang von der Gasse her. Der Fußboden ist mit Schilfmatten bedeckt; hier sitzen die Kinder dicht gedrängt im Schneidersitz. Ein Gitterwerk aus geschnitztem Holz verwehrt den Blick hinein und hinaus, so daß die Kinder beim Auswendiglernen des Korans nicht durch Passanten abgelenkt werden. Die Mehrzahl dieser Koranschulen ist ganz bewußt an vielbegangenen Gassenabschnitten, an Kreuzungen und Abzweigungen errichtet worden; denn der weithin vernehmbare Chor der die Koransuren rezitierenden Kinderstimmen soll möglichst viele Passanten an Gott erinnern und zu einem gläubigen Leben ermahnen. Auf unseren Übersichtskarten Nr. 1 und 2 sind die Koranschulen durch eine eigene Signatur in ihrem genauen Standort erfaßt. Der Beitrag von A. PÉRETÉ (1912, S. 307-313) nennt für die Medina von Fes el-Bali insgesamt 135 solcher Koranschulen, 120 für Knaben und 15 für Mädchen.

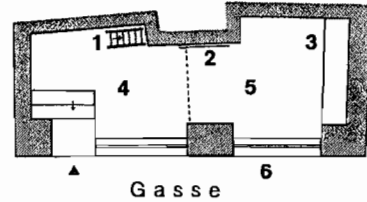
Nicht selten sind die Koranschulen in engem räumlichen Verbund mit der Quartiermoschee erbaut. Häufig findet man auch direkt neben oder gegenüber einer Quartiermoschee öffentliche *Toiletten* mit Waschmöglichkeiten sowie einen öffentlichen *Brunnen*. Beide Einrichtungen dienen zunächst einmal den vor jedem Gebet vorgeschriebenen Waschungen; sie tragen aber auch zur Versorgung und Entsorgung der benachbart gelegenen Wohngassen mit bei. Sowohl die Toilettenanlagen als



(Kat.-Nr. 927)

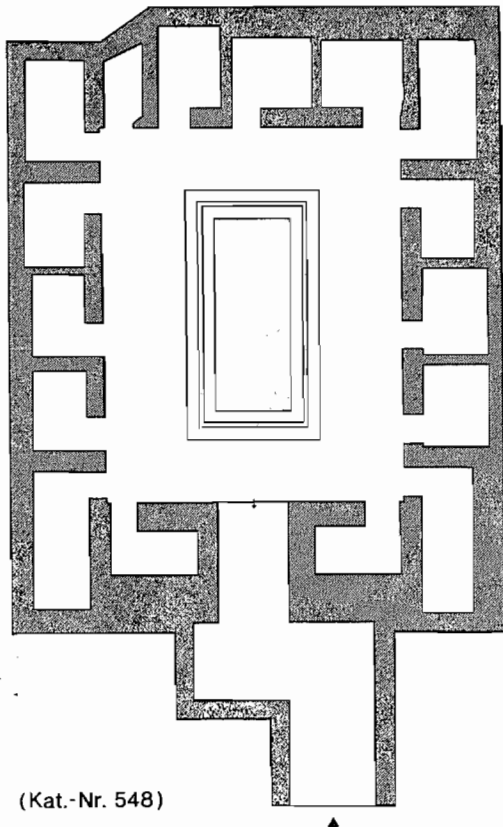
Toilette der Freitagsmoschee von Fes Djedid

- 1 Leiter
- 2 Tafel
- 3 Steinbank
- 4 Zwischengeschoß (Holzkonstruktion)
- 5 Boden mit Teppichen und Matten ausgelegt
- 6 Glaslose Holzschnitzfenster



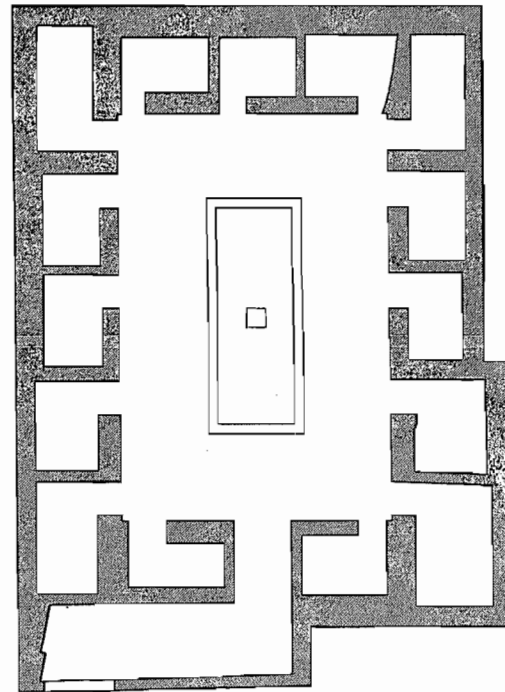
(Kat.-Nr. 199)

Koranschule nördlich der Qairawin-Moschee



(Kat.-Nr. 548)

Toilette nördlich der Cherablyine-Moschee



(Kat.-Nr. 199)

Toilette nördlich der Qairawin-Moschee

0 3 m

E. Wirth 1992

Fig. 18: Msid an Gasse nördlich der Qairawin-Moschee (bei Kat.-Nr. 200) und merinidische Toiletten-Anlagen

auch die Brunnen sind auf den beiden Übersichtskarten Nr. 1 und 2 möglichst lückenlos verzeichnet. Über die öffentlichen Brunnen in der Medina von Fes el-Bali hat W. BETSCH (1977) einen informativen Aufsatz geschrieben.

Fast jedes Quartier hat auch mindestens einen *Hammam* mit Bademöglichkeiten sowohl für Männer als auch für Frauen. Darüber wird weiter unten Anton Escher noch ausführlich berichten. Ebenso gehören zumindest bescheidene *Einkaufsmöglichkeiten* zur Standard-Ausstattung eines Quartiers. Das können drei bis fünf Ladenboxen an einer Gassenkreuzung oder -abzweigung sein, oder aber ein größerer Quartiersuq mit Boxenzeilen und vielleicht sogar einer leichten schattenspendenden Überdachung. Die größeren Quartiersuqs von Fes el-Bali sind auf Karte 5 eingetragen, diejenigen von Fes Djedid auf Fig. 11 (vgl. darüber R. LE TOURNEAU 1949, S. 395-397).

Die *Getreidemühlen* und die *Bäckereien*, die man in fast allen Quartieren von Fes findet, sind wieder eine Besonderheit marokkanischer Städte. Hier ist es nämlich allgemein Sitte, daß ein jeder Haushalt seinen Bedarf an Brotgetreide beim Händler oder auf einem der Getreidemärkte einkauft und dann in Wochen- oder Monatsrationen in der Getreidemühle des Quartiers mahlen läßt. Der Brotteig wird von der Hausfrau selbst zubereitet und täglich zu der Bäckerei des Quartiers gebracht. Frauen und Kinder, die mit einem großen Backblech auf dem Kopf zur Bäckerei gehen oder von dort kommen, gehören damit zum vertrauten Bild der Wohngassen in Fes. Auch darüber wird die Koautorin C. Pfaffenbach noch ausführlich berichten. —

Zur Infrastruktur der Wohnquartiere von Fes el-Bali zählen aber nicht nur die genannten Bauwerke und Institutionen, sondern auch verschiedene *Einrichtungen der Versorgung und Entsorgung*. Heute gibt es kaum mehr ein Haus oder eine Wohnung in den Medinen von Fes el-Bali und Fes Djedid, die nicht an das *elektrische Leitungsnetz* angeschlossen wären. Damit steht Strom überall zur Verfügung – zum Beleuchten und für den Eisschrank, für Radio und Fernsehen sowie als Energiequelle für die verschiedensten Apparate und Maschinen des Heimgewerbes. Wer es sich leisten kann, hat Telefonanschluß. Auch über *Trinkwasser* können die meisten Wohnungen der Altstadtbezirke verfügen. Viele Häuser und Wohnungen haben noch Anschluß an das traditionelle Tonröhren-Leitungssystem, das von Quellen, Bächen und Kanälen gespeist wird, und das seit Jahrhunderten die Stadt mit Wasser beliefert. Dieses Wasser ist jedoch in fast allen Stadtvierteln schon so verunreinigt, daß die braune Brühe bestenfalls noch als Brauchwasser genutzt werden kann. Deshalb werden die meisten Quartiere heute über ein modernes Rohrleitungssystem mit Trinkwasser versorgt, welches 1928-1934 installiert wurde. Auch viele öffentliche Brunnen und Hydranten-ähnliche Wasserstellen schütten heute schon einwandfreies, im Wasserwerk aufbereitetes Trinkwasser. Soweit Häuser und Wohnungen noch nicht an die Trinkwasserversorgung angeschlossen sind, holen die Frauen von dort das Wasser in Eimern oder Kanistern.

Grund für die Verunreinigungen im traditionellen Trinkwassersystem sind die *Abwässer*, die in vielen Quartieren noch irgendwie versickern oder auf die Gasse oder in einen der Kanäle geleitet werden. Zwar gibt es spätestens seit merinidischer Zeit in Fes el-Bali auch ein System von Abwasserkanälen mit dem Wadi Bou Khrareb als Vorfluter; dieses ist aber teilweise außer Funktion, teilweise total überlastet. Der Wasserverbrauch pro Einwohner ist heute ja um ein Vielfaches höher als noch vor 100 Jahren. Auf seiner Laufstrecke vom Südtor Bab Djedid bis zum Platz Rsif ist das Wadi Fes nicht nur deshalb mit Betonplatten überdeckt worden, um eine breite Zufahrstraße zur Stadtmitte zu erhalten, sondern auch, weil das Wasser des Flusses in einer kaum mehr zumutbaren Weise gestunken hat.

Sehr viel besser als die Abwasserentsorgung funktioniert noch heute das traditionelle System der *Müllabfuhr* sowie dasjenige der *Straßenreinigung*. Jeden Morgen sind überall in der Medina Straßen- und Gassenkehrer am Werk, die mit großen Strohbesen Abfälle und Unrat zusammenfegen und dann mit Eseln wegbringen. Auch die Müllabfuhr geschieht meist über Esel, die mit zwei großen, beidseits herabhängenden Packtaschen ausgerüstet sind. Dabei zeigt sich ein interessanter Unterschied z.B. zu Syrien: In Damaskus bringen die Hausfrauen ihren gesamten Hausmüll in Eimern oder Kanistern bis an den Eingang der jeweiligen Sackgasse vor; dort wird er dann von Quartier-fremden Müllmännern eingesammelt. In der Medina von Fes hingegen gehört der Müllmann zum Quartier. Er geht mit seinem Esel in alle Sackgassen hinein; dort klingelt oder klopft er an jeder Haustür, und der Müll wird ihm im Eimer oder Kanister herausgereicht. Soweit der Hausmüll überwiegend aus Obst- und Gemüseabfällen besteht, wird er direkt zu den umliegenden Gärten und Baumhainen gebracht und dort untergepflügt. Müll aus Metall oder Plastik hingegen wird mit den Eseln zu den großen Müllcontainern transportiert, die an den Stadttoren stehen.

2. Die Zukunft der Medina: Zu den Konzeptionen außenstehender Betrachter

Zwanzig Jahre Feldforschungen des Erlanger Instituts für Geographie in Fes haben im Rahmen mehrerer ganz unterschiedlicher Projekte und Fragestellungen gezeigt, daß in der Medina seit dem Ende des französischen Protektorats sehr dynamische Prozesse ablaufen. Diese sind nicht mehr aufzuhalten; so müssen wir in den kommenden Jahren und Jahrzehnten mit einem weiteren grundlegenden Wandel rechnen. Dessen Dynamik wird zunächst einmal durch endogene Systemzusammenhänge gesteuert; einen nicht unerheblichen Einfluß haben aber auch *Strategien von Entscheidungsträgern*, die in irgendeiner Weise an der Medina von Fes el-Bali interessiert sind. Ihre Vorstellungen über die Zukunft der Medina streuen in einem breiten Fächer möglicher Szenarien, von totaler Konservierung bis zu grundlegender Modernisierung; ebenso breit gestreut sind die Wertvorstellungen und die Motive, die hinter den jeweiligen Planungs- und Nutzungskonzeptionen

stehen. Vieles erscheint widersprüchlich, anderes utopisch. Auch die Frage, wer das alles bezahlen soll, findet sehr unterschiedliche Antworten. Kaum gestellt wird die Frage, welche Zukunftsvorstellungen die Bewohner der Medina selbst haben. Im folgenden seien zunächst einmal die Vorstellungen außenstehender Betrachter kritisch unter die Lupe genommen; im Anschluß daran soll kurz von den sehr unterschiedlichen Handlungsstrategien der Bewohner der Medina selbst gesprochen werden.

An erster Stelle muß hier nochmals auf die *Konzeption von Marschall Lyautey* eingegangen werden; denn sie ist für alle Entscheidungen der Protektoratsmacht Frankreich vier Jahrzehnte lang handlungsleitend gewesen. Ihr Grundsatz lautete: Die Medina von Fes el-Bali ist ein einzigartiges Kulturdenkmal, dessen Bestand unter allen Umständen gesichert werden müsse. Marschall Lyautey war der festen Überzeugung, daß sich dieses Ziel schon durch ein strenges Verbot aller tiefgreifenden Veränderungen erreichen ließe; das soziale System der Medina war ja 1912 noch weitgehend intakt und man rechnete damit, daß es weiterhin reibungslos funktionieren werde. Aus dieser Strategie folgte unter anderem das strenge Verbot, intra muros Bauten in westlich-moderner Architektur zu errichten; selbst extra muros mußte ein breiter Streifen entlang dem Mauerring von aller Bebauung freigehalten werden, um den physiognomischen Aspekt und die Silhouette der Medina und ihrer Befestigungswerke nicht zu verändern. Das Programm weitestgehender Bestandssicherung beinhaltete dann aber auch die Renovierung vieler kunsthistorisch wertvoller Bauwerke, die verwahrlost oder vom Verfall bedroht waren.

Die Strategie der Protektoratsmacht zielte also auf Bewahrung des kulturellen Erbes qua Fernhalten von Veränderungen ab; trotzdem wurden durch viele Maßnahmen der Protektoratsregierung und durch die jetzt im Lande lebenden Europäer Prozesse ausgelöst, die das soziale System der Medina nicht nur veränderten, sondern dynamisierten: Die Zahl der in der Medina lebenden Menschen hat sich binnen weniger Jahrzehnte verdoppelt. Versorgung mit elektrischem Strom und mit einwandfreiem Trinkwasser, die Einführung des französisch-westlichen Schulsystems, Lebensmittelpolizei, Hygiene und Krankenhäuser mit westlich ausgebildeten Ärzten haben die Lebensbedingungen auch in der Medina grundlegend gewandelt.

Ebenso grundlegend änderte sich die wirtschaftliche Situation von Handwerk, Gewerbe und Handel in Fes – durch das ungehemmte Einströmen französischer Waren und durch die Konkurrenz der Küstenstädte Rabat als Regierungssitz und Casablanca als der führenden Wirtschaftsmetropole Marokkos. Auch haben die modern-westlichen Lebensformen in der ville nouvelle “nebenan” auf viele Bewohner der Medina einen verführerischen Reiz ausgeübt: “Il nous faut conserver le caractère, l’attrait des cités marocaines sans entraver la vie du peuple qui les habite. Celui-ci, désireux de bénéficier des avantages de notre civilisation, tente une diversion à ses habitudes esthétiques, et accueille favorablement, sinon nos moeurs,

du moins nos procédés d'existence" (E. PAUTY 1922, S. 457 f.). Marschall Lyautey hat diese Dynamik während seiner Amtszeit 1912-1925 wohl nicht gesehen; die ihm nachfolgenden Hochkommissare und Generalresidenten haben auf sie kaum reagiert.

Auch wenn sie sich letztlich als utopisch erwiesen hat, war die Strategie von Marschall Lyautey bezüglich der Medina von Fes el-Bali zweifelsohne von bestem Willen beseelt, und sie zeugt von hoher Achtung und großem Verantwortungsbewußtsein gegenüber der orientalistisch-islamischen Kultur. Es erscheint deshalb in keiner Weise gerechtfertigt, wenn JANET ABU-LUGHOD (1980) und in ihrem Gefolge auch einige marokkanische Wissenschaftler dem Marschall vorwerfen, er habe durch seine Konzeption strikter Trennung zwischen Medina und ville nouvelle in Marokko "urban apartheid" geschaffen; dadurch sei die angeblich so harmonische klassenlose Einheit und Gemeinschaft der traditionell-islamischen Stadt zerstört worden. Leitmotiv des Handelns sei der Rassismus des 19. Jahrhunderts gewesen. Nach Beendigung der Mandatszeit wurde dann, so meint Frau Abu-Lughod, aus dem Gegensatz zwischen einheimischen Untergebenen und französischen Herren ein Klassengegensatz zwischen den Bewohnern der Medina und denen der ville nouvelle.

Diese Kritik übersieht, daß sich im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert auch außerhalb Marokkos im freien Spiel ökonomischer und sozialer Kräfte extra muros modern-westlich orientierte Wohn- und Geschäftsviertel ausgebildet haben – in Damaskus und in Aleppo, in Bagdad, Kairo und Tunis. Die wohlhabende, westlich orientierte Oberschicht wanderte auch dort aus den Altstadtbezirken ab und damit entstand räumliche und soziale Segregation, die der von Frau Abu-Lughod so getadelten "urban apartheid" Marokkos in jeder Hinsicht gleicht. Immerhin räumt die Autorin selbst ein, daß ohne die Städtebaupolitik von Lyautey heute nur noch kümmerliche Fragmente der marokkanischen Medinen erhalten wären; die weitgehend zerstörten und hinweg-sanierten historischen Kernbereiche der Städte in Algerien dienen als warnendes Beispiel. Indiskutabel ist allerdings die grobschlächtige Polemik von R. JOSEPH (1984), der die Vorwürfe von J. Abu-Lughod vergrößernd nachbetet und über die französische Protektoratspolitik den Stab bricht, obwohl er offensichtlich kein Wort Französisch versteht; er stützt sich ausschließlich auf Veröffentlichungen in englischer Sprache!

Nach dem Ende des französischen Mandats im Jahre 1956 hielt das junge *Königreich Marokko* zunächst einmal an dem Grundsatz fest, daß der Baubestand der Medina als eines *herausragenden Kulturdenkmals* erhalten werden müsse. Damals wurde Marokko zu einem beliebten Reiseziel des internationalen Tourismus; Denkmalschutz und Pflege der traditionell-islamischen Bausubstanz erschienen damit auch aus ökonomischen Gründen empfehlenswert. Die immer weiter anwachsende Zahl der in der Medina lebenden Menschen zwang allerdings seit Beginn der sechziger Jahre zu Kompromissen: Die Gärten und Baumhaine sowie die Friedhof- und Ödlandflächen intra muros wurden mit Etagenhäusern des sozialen

Wohnungsbaus, modernen Schulen und Krankenhäusern überbaut; auch drang die Bebauung von außen jetzt bis direkt an die Stadtmauer heran vor, und einige Straßen- und Gassenabschnitte wurden für den Kraftfahrzeugverkehr geöffnet.

Bezüglich des Bauunterhalts und der Restaurierung von Gebäuden waren in den sechziger Jahren ähnliche Kräfte wirksam wie zur Protektoratszeit. Die Instandhaltung der *Moscheen* war nach wie vor durch das System frommer Stiftungen (*Habous*) gesichert. Die Finanzmasse, die hier zur Verfügung stand, reichte aus, um selbst bescheidene Quartiermoscheen in baulich gutem Zustand zu halten. Auch die Restaurierung und Instandhaltung der *Medersen* war im allgemeinen gewährleistet: Die *Medersen* von Fes gehören zu den Glanzpunkten islamisch-maurischer Architektur. Während die Moscheen von Christen nicht betreten werden dürfen, ist der Zugang zu den *Medersen* für jedermann offen. Jedes Jahr besichtigen Hunderttausende von Touristen diese einzigartigen Bauwerke. Schon im Interesse des Fremdenverkehrs wurde deshalb die Mehrzahl der *Medersen* von Fes sorgsam instand gehalten.

Problematischer war schon die Instandhaltung der *Wehrbauten* – des *Mauerrings* mit seinen Türmen und Bastionen sowie der Stadttore. Um diese mittelalterlichen Bauwerke vor weiterem Verfall zu bewahren, hat die Mandatsmacht Frankreich nach 1912 viel getan. Seitdem ist aber nichts mehr geschehen. Risse und Breschen in der Mauer, geborstene Türme und Pflanzenbewuchs oben auf den Zinnen können sehr malerisch, ja romantisch wirken – Ruinen werden von Touristen häufig mehr geschätzt und bewundert als voll intakte Bauwerke. Trotzdem ist auf längere Sicht die Gefahr groß, daß damit wertvollste Bausubstanz aus der Zeit der Meriniden, ja der Almohaden zugrunde geht. Künftig werden also erheblich mehr Mittel als bisher zum Erhalt und zur Restaurierung der *Wehrbauten* aufgewendet werden müssen.

Seit dem Jahre 1971 wurden dann von auswärtigen Beratern neue Strategien und Planungsperspektiven entwickelt: Im Auftrag der UNESCO waren *aufwendige Missionen und Expertenteams* in der Medina von Fes tätig, um Vorschläge für die Erhaltung und Bewahrung des "Kulturellen Erbes" auszuarbeiten. Internationale und national-marokkanische Organisationen und Institutionen arbeiteten dabei zusammen, oder sie arbeiteten nebeneinander her. Die Konzeption der UNESCO wurde im wesentlichen von dem Schweizer TITUS BURCKHARDT geprägt. Dieser hatte schon im Jahre 1960 ein romantisch-verklärendes, von der Realität ziemlich abgehobenes Buch "Fes, Stadt des Islam" in der Reihe "Stätten des Geistes" geschrieben. Als Experte der UNESCO war Burckhardt von 1972 bis 1975 in Fes tätig, gemeinsam mit dem Architekten Jean-Paul Icher; letzterer hatte schon 1965/66 als "urbaniste en chef" ein "programme d'action" für die Medina von Fes erstellt. Eine gemischt marokkanisch-internationale Expertengruppe arbeitete dann seit 1974 an einem Gesamtplan "Schéma directeur". Schließlich hat die UNESCO im Jahre 1977 auf ihrer Konferenz in Nairobi einen flammenden Aufruf an alle Staaten der Welt gerichtet, den vom Verfall bedrohten Baubestand der Medina von Fes zu retten.

Alle diese wohlmeinenden Planungen und Vorschläge von internationalen und nationalen Organisationen und Expertenteams, vielbändige Gutachten "Schéma d'aménagement" und "Plan directeur d'urbanisme" sowie die Gründung einer "Association pour la sauvegarde de Fès" haben aber letztlich nicht viel bewirkt. Für wirklich durchgreifende Maßnahmen des Denkmalschutzes und der Altstadtanierung fehlte das Geld, und es fehlte die tatkräftige Unterstützung durch einheimische Investoren, die sich der Medina verbunden fühlten. Die Planungsgremien hatten 43 Projekte der Altstadtanierung und der Verbesserung der Lebensbedingungen entworfen, die insgesamt auf 550 Mio. US-Dollar veranschlagt waren; kein einziges davon wurde realisiert (M.F. AMOR 1986, S. 52).

Auch verfolgten die Behörden in Fes und in Rabat keine klare, überzeugende Strategie. Da und dort wurde eine punktuelle Sanierungs- oder Reparaturmaßnahme in Angriff genommen; dann ließ man die Dinge einfach wieder treiben. Einige Planer drängen schon lange darauf, die Medina von Fes el-Bali mit Hilfe einiger Durchbruchstraßen besser an den Kraftfahrzeugverkehr anzubinden. Im Jahre 1968/69 wurde eine erste solche Bresche geschlagen, und zwar entlang dem Wadi Fes vom Südtor Bab Jedid bis zur Rsif-Brücke; der Flußlauf selbst wurde längs diesem Straßendurchbruch überdeckt. Massive Proteste von Denkmalschützern und das Ausbleiben finanzieller Unterstützung haben dieses Vorhaben dann gestoppt; die ursprünglich geplante Fortsetzung des Straßendurchbruchs nach Norden ist bis heute unterblieben.

Zweifellos hat die Verkehrsanbindung der Rsif-Brücke aber gewisse Impulse für die Wirtschaft der Medina gebracht; immerhin sind jetzt wenigstens die Brücken im Stadtzentrum von Süden her mit Kraftfahrzeugen erreichbar. Eine Gruppe von Studenten der ETH Zürich unter der Leitung von Dr. STEFANO BIANCA (1980) hat in einem "Städtebaulichen Konzept Boukhareb" einige hochinteressante und einfühlsame Vorschläge unterbreitet, wie die durch den Straßendurchbruch gewonnenen Freiflächen wieder bebaut werden könnten. Die Arbeitsgruppe bemühte sich darum, dem traditionellen Charakter einer nordafrikanisch-muslimischen Medina ebenso gerecht zu werden wie den Anforderungen an ein modernes Stadtzentrum. Keiner dieser Vorschläge ist aber bisher in die Wirklichkeit umgesetzt worden.—

Vermutlich werden auch künftig keine erfolgversprechenden Entscheidungen bezüglich der Zukunft der Medina fallen. Voraussetzung hierfür wären nämlich nicht nur viel Geld und die aktive Mitarbeit der Altstadt-Bewohner, sondern auch ein gewisser Konsens der Planer und Berater. Davon ist man jedoch nach wie vor meilenweit entfernt. Die einen wollen vor allem museal konservieren; andere streben in erster Linie nach Modernisierung. Das Leitbild einer Märchenstadt für Touristen steht neben dem eines zu neuem Leben erweckten geistig-religiösen Zentrums des Islam. Diese Konzeptionen sind vielfach unausgereift, widersprüchlich und ideologiebelastet.

Aber auch pragmatische Vorschläge, die einen vernünftigen Kompromiß zwischen unterschiedlichsten Forderungen beinhalten, lassen sich politisch nicht durchsetzen und es fehlen hierfür die finanziellen Mittel. Der Schweizer Architekt S. BIANCA sieht die Problematik von Fes sehr treffend: Das Ungewohnte und Einmalige an der Medina von Fes "ist, daß es sich weder um einen eng begrenzten, unter Schutz zu stellenden Stadtkern, noch bloß um ein historisches 'Anhängsel' einer Großstadt handelt. Die Medina bildet auch heute noch, bevölkerungsmäßig und was Handel und Gewerbe betrifft, das Schwergewicht der Agglomeration. Sie ist ein äußerst vitaler, wenn auch vernachlässigter und mit vielfachen Anpassungsschwierigkeiten kämpfender Stadtkörper. ... Wie lassen sich legitime moderne Bedürfnisse (Wohnhygiene, Mobilität, Schulbildung) im Rahmen der Altstadt erfüllen, ohne die Zerstörung der bestehenden Strukturen nach sich zu ziehen? ... Es versteht sich von selbst, daß eine Altstadt vom Umfange und von der Vitalität von Fes nicht einer starren Konservierung im musealen Sinne unterstellt werden kann, wie sie allenfalls bei kleineren Restbeständen historischer Strukturen oder bei einzelnen Monumenten möglich ist. Neben der Bewahrung wichtiger historischer Bauten muß eine schrittweise Erneuerung und Anpassung einzelner Glieder des Stadtgefüges ermöglicht werden" (1980, S. 143, 141, 161).

Der aus Europa kommende Bewunderer islamischer Kunst und Kultur hat demgegenüber gelegentlich eine sehr idealistische Konzeption von Kulturerhalt und Bewahrung des kulturellen Erbes. W. LINGENAU (1990, S. 123) charakterisiert das sehr treffend am Beispiel der Altstadt von Sana'a: "Dieser Kulturbegriff wird häufig zur Umschreibung von abgehobenen Lebensbereichen des Feinsinnigen, des künstlerisch Gestalteten, des moralisch Hochwertigen und Guten benutzt – in bewußter Abgrenzung von den Mühen und Unzulänglichkeiten des Alltäglichen ... Nähert man sich der Aufgabe ... mit diesem Kulturverständnis, so reduziert sich die Medina leicht auf ihre faszinierende Silhouette aus prächtigen Fassaden. Die Gebäude werden zur Kulisse eines beeindruckenden Schauspiels, in dem eine Mixtur aus exotisch gekleideten Statisten sowie fremden Gerüchen und Geräuschen das kulturell interessierte Publikum aus aller Welt bestens unterhält".

Eine solche Konzeption beinhaltet letztlich eine *Verwertung und Instrumentalisierung der Medina von Fes durch Außenstehende für Außenstehende*. Durchaus zu Recht fährt deshalb W. LINGENAU fort (1990, S. 124): "Der Bewahrungsauftrag für die Medina muß verstanden werden aus der Sicht des zu Bewahrenden und nicht mit dem Verständnis unserer 'Kulturindustrie', in der Kultur zur Ware geworden ist, die als weitgehend autonomes Ereignis produziert und gehandelt wird. ... Neben der Ökonomie als Grundlage aller Überlegungen steht eigenwertig und gleichberechtigt das zu schützende Kulturerbe in seinem Sinngehalt als umfassende Alltagskultur. Der Erhaltungsauftrag beschränkt sich nicht nur auf die materialisierten Symbole dieser Kultur oder gar nur auf einige im künstlerischen Sinne hervorragende Einzelarchitekturen. ... Die Betrachtungsweise sieht den baulich-räumlichen Bestand untrennbar verbunden mit der Einwohnerschaft der Medina ... Es ist ihre

Kultur, ihre Art und Weise der Alltagsbewältigung und Lebensgestaltung, die Gegenstand der Planung und Weiterentwicklung ist. Planung kann hier also nur eine dienende Funktion ausüben, geleitet vom Respekt vor dem Kulturerbe und denen, deren heutiger Lebensraum mit dem physischen Bestand dieses Erbes identisch ist”.

Wenn man dieser – sehr sympathischen, aber wohlgerne ebenfalls außenstehend-westlichen – Planungskonzeption folgt, dann stößt man auf neue Schwierigkeiten: Sollen also nicht nur die herrlichen merinidischen Mederses von Fes erhalten werden, sondern auch die dortigen verwahrlosten Funduqs und mit ihnen die hier arbeitenden Lebbata, ihre kaum mehr menschenwürdigen Arbeitsbedingungen, der Gestank von verwesenden Haut-Abfällen und der feucht-schmierige Unrat auf dem Hof? Und was ist dann mit dem blinden Bettler oder dem Krüppel, der auf primitive, selbstgezimmerter Krücken gestützt durch die Gassen humpelt? Sind sie als “kulturelles Erbe” auch erhaltenswert, oder als malerische Kulisse und beliebtes Photo-Objekt für den Touristen?

Mit Recht werden solche Alternativen von den marokkanischen Planern und Experten empört abgelehnt. Es ist durchaus verständlich und sehr menschlich, wenn sie für die Menschen in der Medina gleiche oder wenigstens gleichwertige Lebensbedingungen fordern wie für die Bewohner der jungen Wohnviertel in der ville nouvelle. Kann eine an modern-westlichen Mustern orientierte städtische Gesellschaft aber in einer museal konservierten Medina leben? Ist nicht auch das eine Quadratur des Kreises? Müßte nicht der historische Baubestand mit vielen Breschen aufgerissen werden, um Kraftfahrzeugen den Zugang zur Innenstadt zu ermöglichen? Und werden dann nicht Investoren auf den Plan treten, die die neue Standortgunst ökonomisch nutzen wollen und die nichts für Denkmalschutz übrig haben? Auf welche Teile der Bevölkerung muß man bei einer solchen Altstadt-erneuerung Rücksicht nehmen, und wessen Interessen können übergangen werden? Und schließlich: Wer soll all das bezahlen? Soll man sich vielleicht auf solche Maßnahmen beschränken, die mit einer nachhaltigen Unterstützung durch den Staat Marokko oder durch reiche westliche Staaten rechnen können, weil sie sich als innenpolitischer Erfolg oder als gelungenes, prestigeträchtiges Großprojekt der Entwicklungshilfe verkaufen lassen?

Genug der Fragen ohne Antwort. Wer die Medina von außerhalb betrachtet, hat vielleicht überhaupt keine Möglichkeit zu einer Empfehlung, die man gegenüber den in der Medina wohnenden Menschen verantworten könnte. Das gilt für europäisch-westliche Kunsthistoriker, Architekten oder Archäologen, es gilt für westlich ausgebildete Ingenieure, Planer und Technokraten in Rabat, und es gilt für hohe Verwaltungsbeamte oder Politiker, die ihren Wohnsitz wie ihren Amtssitz in der ville nouvelle von Fes haben. In dem umfangreichen Abschnitt B der vorliegenden Monographie wird deshalb der Versuch unternommen, vor allem die in der Medina selbst lebenden Menschen in ihrer alltäglichen Lebenswelt zu Wort kommen zu lassen.

3. Die Zukunft der Medina: Nutzungsstrategien der Altstadtbewohner selbst

“Fes doit être sauvée.

Elle doit l’être pour ses populations dont le bien-être est lié à sa rénovation.

Elle doit l’être pour le Maroc dont elle demeure la capitale spirituelle.

Elle doit l’être pour le Monde islamique dont elle constitue un témoignage unique de la permanence de ses multiples apports culturels.

Elle doit l’être, enfin, pour l’ensemble de la communauté internationale, car, héritage précieux pour tous les hommes, elle appartient désormais au patrimoine commun de l’humanité.”

Diese pathetische Resolution des Generalsekretariats der UNESCO wurde im April 1980 auf einer Zusammenkunft in Fes verabschiedet. Offensichtlich hatte ein Jahrzehnt intensiver internationaler Bemühungen um Bewahrung des historischen Erbes in der Medina nicht viel gefruchtet. Jetzt wandte man sich in einem letzten Appell an die Weltöffentlichkeit. Nochmals zehn Jahre später muß man resignierend feststellen, daß auch das nicht weitergeholfen hat. Nach wie vor gefährden grundlegende sozioökonomische Wandlungen sowohl den materiellen Baubestand als auch die traditionellen Lebensformen in der Medina von Fes.

In einem Klima mit gelegentlichen Frösten und verhältnismäßig reichen Niederschlägen sind Gebäude aus Lehmziegeln, Holzbalken, Stuck und Kalkputz ständig bedroht. Über viele Jahrhunderte hinweg war der Bauunterhalt trotzdem gesichert, und es bedurfte hierzu keiner Proklamationen und internationaler Experten: Die Bewohner der Medina waren bereit und in der Lage, reparaturbedürftige Bausubstanz zu erneuern oder in einem guten Zustand zu halten. Erdbeben, Eroberungen und Brandschatzungen haben nicht selten schlimme Zerstörungen angerichtet. In eigener Initiative und mit eigenen Mitteln sind auch in solchen Zeiten der Not die Bewohner der Stadt selbst tätig geworden, haben wieder aufgebaut, renoviert und die hierfür erforderlichen Mittel aufgebracht. Seit einigen Jahrzehnten geht jedoch diese Bereitschaft, zu investieren, immer mehr zurück; damit beginnen viele Bauwerke der Medina zu verfallen. Daran wird auch alle Unterstützung durch den Staat Marokko, durch internationale Organisationen und durch reiche Erdöl- und Industriestaaten nichts ändern können. Der Verfall ist nur aufzuhalten, wenn die Initiative hierfür von den Bewohnern der Medina selbst ausgeht.

Am meisten bedroht erscheinen zweifellos die *Wohnviertel* von Fes. Auslösende Ursache hierfür sind die innerstädtischen Wanderungen der vergangenen Jahrzehnte: “Progressivement vidée d’une large fraction de sa population citadine d’origine poussée vers les nouveaux quartiers par les mutations de la vie sociale et familiale et la recherche d’un nouveau type de confort, la médina recueille la masse des émigrants ruraux qui forment aujourd’hui 60 % de sa population” (J.-P. ICHTER

1979, S. 66). In der Medina von Fes laufen also dieselben sozioökonomischen Prozesse ab wie in den Altstadtbezirken der hochentwickelten westlichen Welt: Die wohlhabende Oberschicht siedelt da wie dort in moderne Villenviertel am Stadtrand über, und in die langsam verfallenden Wohnbauten der Altstadt ziehen in den USA Schwarze, in der Bundesrepublik Deutschland türkische Gastarbeiter, in Frankreich Algerier und in Fes kaufkraftschwache Zuwanderer aus dem agrarischen Umland nach. Diese tun wenig oder nichts zur Erhaltung der Bausubstanz; damit werden ehemals bessere, ja vornehme Wohnviertel langsam zu Elendsquartieren, ja zu Slums. So weit wie in manchen Städten Nordamerikas ist dieser Verfall in der Medina von Fes noch nicht vorangeschritten; auch hier nimmt aber von Jahr zu Jahr die Zahl der Häuser zu, die nur notdürftig oder gar nicht mehr instand gehalten werden, die verfallen oder die vom Einsturz bedroht sind.

Die *Nutzungsstrategien* der Besitzer und der Bewohner von Altstadthäusern sind eben in Fes ganz ähnlich wie diejenigen in unseren westlichen Altstadtbezirken: Wenn die Hauseigentümer in die Villenviertel der ville nouvelle umgezogen sind, investieren sie für den Bauunterhalt oft überhaupt nichts mehr oder nur das allernötigste. Durch Vermietung an eine oder mehrere Zuwanderer-Familien versucht man, das Haus noch möglichst lange wirtschaftlich zu verwerten. Die Mieter selbst aber denken gar nicht daran, ein Haus pfleglich zu behandeln oder zu reparieren, das ihnen nicht gehört, aus dem sie jederzeit wieder herausgekündigt werden können und für das sie eine vergleichsweise hohe Miete zahlen müssen.

Soweit die Besitzer noch selbst in ihren Altstadthäusern wohnen, schwanken die Ausgaben für den Bauunterhalt in einer erstaunlichen Bandbreite; über die dahinter stehenden unterschiedlichen Nutzungsstrategien wird die Koautorin C. Pfaffenbach ausführlich berichten. Hohe Renditen lassen sich gelegentlich auch erzielen, wenn das Wohnhaus zu einem Touristenpalast oder einem Großhandelshaus oder einer Schule umgewidmet wird. Dies sichert gleichzeitig den Bauunterhalt. Das eine oder andere Wohnhaus schließlich wird "ausgekernt", d.h. mit Ausnahme der Außenmauern abgerissen und modern wieder aufgebaut; zu solch hohen Investitionen sind die Bauherren in der Regel aber nur bereit, wenn Zufahrtmöglichkeiten für Kraftfahrzeuge bestehen.

Während der Bauunterhalt der Wohnhäuser ganz überwiegend von den vorstehend kurz skizzierten Nutzungsstrategien und Zielvorstellungen der Besitzer abhängt, obliegt die Verantwortung für Bauten religiöser oder wirtschaftlicher Zweckbestimmung häufig der Verwaltung religiöser Stiftungen (Habous). Davon war bereits die Rede gewesen. Auch hier liegt aber manches im argen. Mehrere berühmte merinidische Medersen sind verwaorlost oder sogar vom Verfall bedroht (z.B. Kat.-Nr. 191, 693). Dasselbe gilt für einige der schönsten und größten Funduqs (z.B. Kat.-Nr. 217, 234). Besonders schmerzlich ist es, daß einer der beiden nachweislich merinidischen Funduqs von Fes (Kat.-Nr. 243) und ein direkt benachbart liegender Funduq (Kat.-Nr. 244) innerhalb von zwei Jahrzehnten total verfallen sind: Bei meinem ersten Besuch im Jahre 1973 waren es noch stattliche, repräsen-

tative Bauten mit intensiver Nutzung; heute sind die Trümmer schon so weit zusammengestürzt, daß man vor Ort kaum mehr den Grundriß rekonstruieren kann.

Ob es auf längere Sicht gelingen wird, den Verfall der Medina aufzuhalten und die Bausubstanz in ihrem traditionellen Bestand zu erneuern, muß die Zukunft zeigen. Es häufen sich die Fälle, in denen weder die Besitzer noch die Nutzer, weder die Vermieter noch die Mieter von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden bereit sind, größere Summen für die unbedingt erforderlichen Instandhaltungs- und Erneuerungsarbeiten auszugeben. Wohnstätten und Arbeitsplätze, die nicht mit dem Kraftfahrzeug erreicht werden können, sind für die wohlhabenderen Schichten in Marokko eben wenig attraktiv.

Unter diesem Aspekt muß man die jüngste Entscheidung der Planungsbehörde mit zwiespältigen Gefühlen betrachten: An mehreren Stellen sollen jetzt doch Straßendurchbrüche ein Stück weit in die Medina hinein vorgetrieben werden, um die Zugänglichkeit für den Kraftfahrzeugverkehr zu verbessern. Das wird einerseits dem Baubestand unheilbare Wunden schlagen. Andererseits könnte es jedoch kapitalkräftige Altstadtbewohner motivieren, zur Pflege und Erneuerung der überlieferten Bausubstanz zu investieren. Das wäre ein hoffnungsvoller Beginn; denn es muß nochmals gesagt werden: Die Medina von Fes el-Bali läßt sich nur dann am Leben erhalten, wenn es gelingt, aus der Altstadtbevölkerung selbst heraus Kräfte der Bewahrung und Erneuerung zu mobilisieren.

Nachfolgend wird im Teil B unserer Monographie an Hand von vielen Fallbeispielen gezeigt werden, wie die Menschen in der Altstadt ihren Alltag bewältigen, wie sie zur Medina als ihrem engeren Lebensraum stehen und wie sie selbst ihre Situation beurteilen. Viele von ihnen können in harter, täglich zwölf- bis vierzehnstündiger Arbeit kaum das zum Leben allernotwendigste herauswirtschaften. Sie fürchten nichts mehr als Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit, und sie haben weitgehend resigniert. Von ihnen wird man sicherlich keinerlei Impulse zur Bewahrung oder gar Erneuerung der Altstadt erwarten können. Andere hingegen haben es verstanden, den "Standort Medina" ökonomisch zu nutzen; schon im gesunden Eigeninteresse wären sie wohl bereit, hier auch weiterhin zu investieren, wenn sie sich davon einen lohnenden Ertrag versprechen. Sie sind aber in der Minderzahl. Ob in den kommenden Jahren bei der Bevölkerung der Medina Resignation und Apathie überhand nehmen werden, oder ob doch noch Hoffnung auf eine positivere Entwicklung besteht, darüber lassen sich keinerlei Prognosen aufstellen.

B. Persistenz und Dynamik sozialgeographischer Institutionen in Fes el-Bali

I. Theoretische Konzeption, übergreifende Fragestellung, angestrebte Ziele und methodisches Vorgehen der Studie

1. Der konzeptionelle Ansatz: Sozialgeographische Institutionen in der Stadt

Die Stadt läßt sich wie fast alle Bereiche menschlichen Lebens auf Handlungen und Interaktionen von Menschen zurückführen. Die Stadt wurde von Menschen für Menschen geschaffen; sie bietet dem Menschen einen Rahmen für die Bewältigung seines alltäglichen Lebens. Dabei lassen sich für die Organisation der Alltagswelt der Menschen unterschiedliche Strukturen, Gesetze und Regeln konstruieren.

“Alles menschliche Tun ist dem Gesetz der Gewöhnung unterworfen. Jede Handlung, die man häufig wiederholt, verfestigt sich zu einem Modell, welches unter Einsparung von Kraft reproduziert werden kann und dabei vom Handelnden als Modell aufgefaßt wird. Habitualisierung in diesem Sinne bedeutet, daß die betreffende Handlung auch in Zukunft ebenso und mit eben der Einsparung von Kraft ausgeführt werden kann” (P. L. BERGER u. TH. LUCKMANN 1982, S. 56), daß sich die Menschen auf Spielregeln für ganz bestimmte Situationen, die immer wieder im alltäglichen Leben auftreten, verständigen. Dieser Vorgang dient vor allem der Entlastung, ständig neue Entscheidungen treffen zu müssen; er ist als Habitualisierung zu bezeichnen.

Ausgehend von der “habitualisierten Handlung” entstehen in der menschlichen Gesellschaft *Institutionen*. “Institutionalisierung findet statt, sobald habitualisierte Handlungen durch Typen von Handelnden reziprok typisiert werden” (P. L. BERGER u. TH. LUCKMANN 1982, S. 58). Darunter ist zu verstehen, daß die handelnden Menschen selbst eine Handlungssituation als Typ erkennen und eine Handlungssequenz, die einem feststehenden Muster folgt, reflektierend “benutzen” können, wobei den Handelnden eine Auswahl verschiedener Varianten im Rahmen des Musters zur Verfügung steht. Jede Typisierung, die auf diese Weise immer wieder bestätigt wird, ist eine Institution. Die Institutionen gründen somit in der alltäglichen Lebenswelt der Menschen, denn Institutionen entstehen durch Kommunikation, Interaktion und Reflexion der Mitglieder einer Gesellschaft. Eine Institution, ihre Ausprägung und Struktur sind demnach immer kulturabhängig.

Der Begriff “Institution” wurde anhand seiner Umsetzung als Element der “gesellschaftlichen Wirklichkeit” in Anlehnung an P. L. BERGER und TH. LUCKMANN

(1982) eingeführt. O. SCHWEMMER (1984, S. 250) hingegen unterstreicht mit seiner Definition die Effekte von Institutionen: "Institutionen sind solche Muster des Handelns und Verhaltens, die dieses Handeln und Verhalten in konkreten Situationen (wie Muster ihre Nachbildungen) bestimmen, und zwar (1) für jedermann in einem bestimmten Handlungs- oder Verhaltenszusammenhang und/oder in einer bestimmten Gruppe und (2) auch dann ... wenn Handeln und Verhalten in Einzelfällen diesen Mustern nicht folgen". Institutionen sind - so kann man festhalten - durch Handeln der Menschen entstanden; sie bestimmen aber ihrerseits wiederum das Handeln der Menschen. Den vorstehend kurz skizzierten handlungsbezogenen Institutionsbegriff wollen wir nun in eine stadtgeographische Untersuchung übernehmen.

Aus den vielfältigen Definitionen und Definitionsmöglichkeiten des Phänomens Stadt (H. CARTER 1980 u. a.) greifen wir einen Aspekt heraus: die Abgrenzung der Stadt von anderen Siedlungstypen durch "städtische Einrichtungen" oder "städtische Bauelemente", die in anderen Siedlungstypen nicht bzw. in anderer Form auftreten. Eine Siedlung wird erst durch die Konzentration und Agglomeration von "spezifischen Einrichtungen", die von den Bewohnern der Siedlung genutzt werden, zur Stadt; die Einrichtungen bzw. die Funktionsbauten sind zunächst zur Bedürfnisbefriedigung der in der Stadt lebenden Menschen geschaffen. Stadt wird somit als materieller Rahmen für eine kulturbedingte Lebensform menschlicher Gemeinschaft begriffen, in der "gewisse Institutionen und Organisationsformen dem menschlichen Leben einen charakteristischen Aspekt verleihen" (A. J. REISS 1969, S. 1111), den man als "städtisch" oder bezogen auf vorliegende Studie als "orientalisch-städtisch" bezeichnen könnte. Ein Teil der Einrichtungen steht darüberhinaus auch den Besuchern der Stadt zur Verfügung.

Die zunächst auffälligsten Einrichtungen der Stadt sind *Gebäude*: Wohnhäuser, Kultbauten, Handelsbauten sowie weitere große und kleine Funktionsbauten; sie alle sind Teil der wahrnehmbaren materiellen Kultur der Stadt. Was hat nun ein Bauwerk der Stadt mit dem Begriff der Institution zu tun, so wie er oben in seiner komplexen Bedeutung eingeführt wurde? Ein Bauwerk ist nicht per se eine Institution; es wird auch durch die zufällige Verknüpfung mit einer spezifischen Funktion, wie z. B. Wohnen, Handel oder Dienstleistung, noch keine städtische Institution. Erst durch mehr oder weniger festgelegte, an das Bauwerk und an seine Funktion, d. h. an die materielle Kultur, gebundene Handlungs- und Verhaltensmuster der Menschen entsteht eine stadtspezifische Institution. So verfügen fast alle Institutionen des "städtischen Lebens" über eine materielle Komponente, "eine Wirklichkeit, die dem Menschen als äußeres, zwingendes Faktum gegenübersteht" (P. L. BERGER u. TH. LUCKMANN 1982, S. 62) und die nicht unerheblichen Einfluß auf die Handlungs- und Verhaltensmuster der Menschen ausübt. An fast alle Orte und Bauwerke mit für die städtische Lebensgemeinschaft festgelegter Funktion knüpft sich ein komplexes Regelsystem von normativen und faktischen Verhaltens- und Handlungsweisen, die in hohem Maße kulturell bedingt sind. Die materialisierten

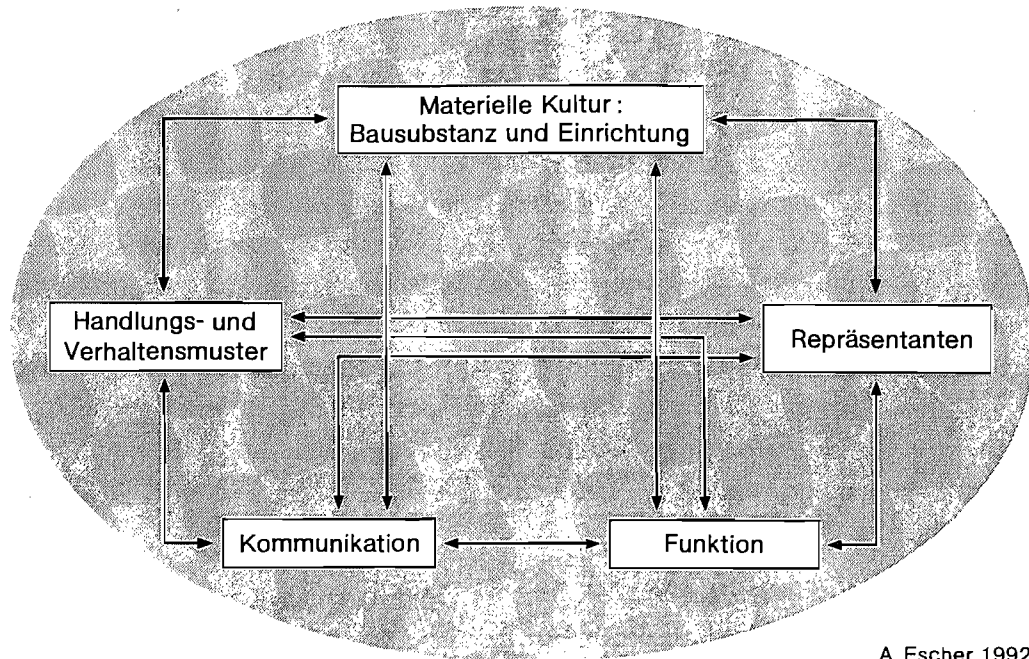
Komponenten der Institutionen, das Gebäude, der Platz oder das Haus sind ihrerseits Voraussetzung und Basis, um Verhalten und Handeln für Bewohner und Besucher der Stadt im Einklang mit bestimmten Handlungs- und Verhaltensmustern zu ermöglichen.

Damit sind aber noch nicht alle Aspekte der städtischen sozialgeographischen Institution erfaßt: Der Mensch, der als Besitzer, Betreiber oder Angestellter unmittelbar mit der Institution verbunden ist, und seine individuelle Geschichte und Charakter sind wichtige Aspekte, die ebenfalls die Institution ausmachen und oftmals wesentlich zu ihrer Persistenz und/oder Dynamik beitragen. Es ist der Betreiber und/oder ein Beschäftigter der Institution, der meist für die Gemeinschaft die Institution repräsentiert und oftmals mit der Institution gleichgesetzt wird. Biographie, Charakter und Selbstverständnis der eng an die Institution gebundenen Menschen - der Repräsentanten - entstehen häufig aus der Wechselwirkung zwischen Mensch und Einrichtung.

Schließlich ist noch ein letzter Punkt zu nennen, der zur Persistenz oder zum Verfall einer Institution beiträgt. Das Denken, Meinen und Reden der Gesellschaftsmitglieder über die Einrichtung gehört ebenso zur Institution wie die staatlichen und gesellschaftlichen Vorschriften, die auf die Einrichtung bezogen sind. Kommunikation im weitesten Sinne - soweit sie die Einrichtung betrifft - ist folglich selbst ein Element der Institution.

Der Begriff "*sozialgeographische Institution*" umfaßt damit für die vorliegende Untersuchung folgende Komponenten: die materielle Kultur, ein Gebäude, einen Platz und deren Einrichtung, die Funktion bzw. Nachfolgefunktion der Bausubstanz; schriftlich und/oder oral tradierte, normative (d. h. allgemein erwartete) und faktische Handlungs- und Verhaltensmuster; die Repräsentanten, ihren Lebenslauf und ihre Geschichte; die Kommunikation über Sinn und Zweck sowie über Vorschriften und über Repräsentanten der sozialgeographischen Institution. Das funktionale Zusammenspiel und die Verflechtungen von materieller Kultur, Funktion, Handlungs- und Verhaltensmuster, Repräsentanten sowie Kommunikation bestimmen in der städtischen Gesellschaft eine sozialgeographische Institution. Dabei stehen die Einzelkomponenten nicht in hierarchischer Reihenfolge zueinander, sondern sie sind als wechselseitiges Beziehungsgeflecht zu deuten (Fig. 19).

Es ist uns bewußt, daß wir den Begriff Institution zwar komplex interpretieren, aber für unsere Untersuchung auf einen sehr kleinen Ausschnitt von möglichen "Institutionen" im Sinne von P. L. BERGER u. TH. LUCKMANN (1982) oder O. SCHWEMMER (1984) einengen. Allerdings gehen wir mit der Definition der sozialgeographischen Institution über den Institutionsbegriff der Soziologie, der sich insbesondere auf festgesetzte Verhaltensweisen (E. DURCKHEIM 1961) und aufeinanderbezogene Normen (T. PARSONS 1967) bezieht, hinaus, da nicht nur Normen bzw. Verhaltens- und Handlungsmuster sowie Kommunikation, sondern auch materielle Kultur, Funktion und Repräsentant als Teilaspekte einer Institution einbezogen werden.



A. Escher 1992

Fig. 19: Funktionales Schema der sozialgeographischen Institution

Sozialgeographische Institutionen, vor allem ihre bauliche Verwirklichung, stellen für den in der Stadt lebenden Menschen räumliche und zeitliche Fix-, Eck- und Orientierungspunkte im Tages-, Wochen- sowie Jahresablauf dar. An den Bauwerken und an den daran gebundenen Handlungs- und Verhaltensmustern (Normen, Gebote, Vorschriften, Sitten) richtet sich das alltägliche Handeln der Menschen aus. Für einen Geographen ist gerade dieser materielle raumprägende Aspekt menschlicher Gesellschaft und ihre räumliche Organisation von Interesse. Als Geographen gehen wir von den materiell-wahrnehmbaren, die Stadt als Stadt strukturierenden und konstituierenden Elementen, d. h. den *Gebäuden* und der *Gebäudefunktion* der Institutionen, aus.

Im Mittelpunkt der beabsichtigten Analysen stehen jedoch die *Handlungen* der Menschen und deren *Auswirkungen*, die letztendlich die Stadt ausmachen bzw. städtisches Leben repräsentieren. Ausgehend von der materiellen Kultur der "sozialgeographischen Institutionen" geht es darum, zunächst die spezifische Bausubstanz selbst, ihre Funktion und das an die Bausubstanz gebundene lebensweltliche Verhalten und Handeln der Bewohner in der Stadt und der Repräsentanten möglichst dicht zu erfassen und zu beschreiben. Denken und Vorstellungen der Stadtbewohner über die Institutionen sowie konkrete kommunale Vorgaben werden darüberhinaus einbezogen, um letztendlich die dahinterstehenden handlungsleitenden Muster freizulegen.

Jede Gesellschaft verfügt für jede Institution auf lebensweltlicher Ebene über "einen Bestand an überliefertem Rezeptwissen, das heißt: Wissen, das die

institutionseigenen Verhaltensvorschriften mit Inhalt versorgt." (P. L. BERGER u. TH. LUCKMANN 1982, S. 70). Den für die Handlungsmuster relevanten Aspekt des überlieferten, noch vitalen und neuen Rezeptwissens wollen wir für ausgewählte einzelne Institutionen der Stadt darzustellen versuchen. Deshalb kann ihr Verständnis nur über eine historisch-genetische Analyse, die Kenntnis ihrer Struktur, ihrer Funktion und die Sinnhaftigkeit bzw. Bedeutung für die Lebenswelt der sie benutzenden Menschen erreicht werden. Selbstverständnis und biographische Skizze der Repräsentanten sowie Kommunikation tragen ebenfalls zum besseren Verständnis der Institution bei.

An dieser Stelle muß angemerkt werden, daß die vorliegende Studie nur ausgewählte Aspekte, nur eine Sichtweise der sozialgeographischen Institutionen der orientalischen Stadt und ihrer Bewohner aufzeigen und belichten kann; die Integration allen Wissens über die Institutionen der Stadt oder eine imaginäre Gesamt- bzw. Zusammenschau von Komponenten wird nicht angestrebt. Aufgrund der Einheit menschlicher Lebenswelt und menschlichen Handelns sind die einzelnen Institutionen als Teilbereich eines lebensweltlichen Geflechts aufzufassen; einzelne Aspekte dieses Teilbereichs, soweit dies empirisch möglich ist, wollen wir thematisieren.

Institutionen sind nicht statisch, sie verändern sich im Laufe der Zeit. In der Stadt entstehen oftmals durch administrative Eingriffe, durch Gesetzgebung, durch Überwachung, durch zielgerichtete Strategien einzelner Personen oder von Gruppen veränderte und sogar neue Institutionen mit den entsprechenden Mustern, während alte Handlungs- und Verhaltensmuster aufgegeben oder modifiziert werden. Es sind Menschen, die als Repräsentanten, Administratoren, Händler und Bewohner die Handlungs- und Verhaltensmuster sowohl realisieren als auch interagierend in unterschiedlichem gegenseitigen Einvernehmen bestimmend verändern und dadurch zu Persistenz und Dynamik, Verfall und Erneuerung ihrer Stadt beitragen.

2. Die Fragestellungen und Zielsetzungen der Studie

Die zentralen Fragestellungen der Untersuchung beziehen sich auf sozialgeographische Institutionen in der islamisch-orientalischen Stadt Fes el-Bali, dem ältesten Teil der marokkanischen Königsstadt:

Worin bestehen die Regelungen von Persistenz und Dynamik bei sozialgeographischen Institutionen, die Fes el-Bali grundlegend prägen? In welchem Zusammenhang und in welcher Wechselwirkung stehen bei diesen sozialgeographischen Institutionen von Fes el-Bali Bausubstanz, Funktion, Handlungsmuster, Repräsentanten und Kommunikation?

Bevor diese komplexen übergreifenden Fragen beantwortet werden können, müssen Fragen zu den Komponenten einzelner Institutionen geklärt werden; sie lauten folgendermaßen:

Wie verteilen sich die wichtigsten städtischen Funktionsbauten über die Stadt? Welche lebensweltlich relevante räumliche Struktur besitzen die einzelnen Bauwerke bzw. Einrichtungen der Institutionen? Erlebt die Bausubstanz einen Funktionswandel? Sind die Bauten multifunktional? Welche Handlungsmuster und welche Kommunikation sind an die einzelnen Bauwerke gebunden? Inwieweit ändern sich diese Handlungsmuster? Welche lebensweltliche Rolle spielen die einzelnen Institutionen und welchen Stellenwert besitzen die einzelnen Institutionen in der Gesellschaft? Wie sehen die Handlungsstrategien der Menschen und der Repräsentanten aus, die zur Errichtung neuer Institutionen bzw. zur Modifikation von Institutionen führen?

Die gestellten Fragen können nicht alle umfassend für sämtliche in der orientalischen Stadt auftretenden sozialgeographischen Institutionen bearbeitet werden; einerseits ist dies aufgrund beschränkter Arbeitskapazität nicht möglich, andererseits sind nicht alle Bereiche menschlichen Alltagshandelns empirischer Wissenschaft zugänglich, insbesondere, wenn sie von Kulturfremden betrieben wird. Auf jeden Fall sollen relevante Institutionen ausgewählt und in nachvollziehbarer Weise methodisch bearbeitet werden, um die zentralen Fragen beantworten zu können.

Das generelle Ziel der Studie besteht darin, grundlegende Erkenntnisse über die materielle Kultur der orientalischen Stadt Fes sowie aus lebensweltlicher und nicht kunsthistorischer Sicht das damit verknüpfte kulturgeprägte Handeln und Verhalten der Menschen in der Stadt zu gewinnen; das soll zu einem Verständnis der räumlichen Struktur und der räumlichen Organisation der Stadt und ihrer Bewohner verhelfen. Wir wollen einen Beitrag zu einer *handlungsbezogenen Theorie der orientalischen Stadt* leisten, die über ein deskriptives Modell hinausgeht. Zunächst soll aber auch eine Dokumentation der lebensweltlichen Infrastruktur der orientalischen Stadt Fes, der spezifischen, auf die Bedürfnisse der Bewohner ausgerichteten Einrichtungen geleistet werden; denn gerade das Alltägliche wurde durch die bisherige Forschung über die orientalische Stadt nur randlich beachtet. Die Bausubstanz eines merinidischen Wohnhauses oder einer jahrhundertealten Moschee war für viele Forscher untersuchungswerter als eine "stillose", flüchtige Zimmereinrichtung oder eine leicht veränderbares Café.

Es wird angestrebt, Aussagen über die alltäglichen Handlungsmuster der Menschen in der Stadt zu machen, um die *Leitlinien alltäglichen Lebens* der Menschen zu erfassen. Diese Leitlinien, d. h. Handlungsmuster, die das alltägliche Leben der Menschen bestimmen, geben uns einen Einblick, warum die räumliche Struktur der Stadt derzeit so gestaltet ist, wie wir sie wahrnehmen.

Es soll die innere Dynamik der Institutionen – d. h. Wechselwirkung, Gefüge und Konstellation von Bausubstanz, Funktion bzw. Nutzung, Handlungsmuster, Repräsentant und Kommunikation einer Institution – dargestellt und deren Ursachen aufgezeigt werden. Letztendlich sollen die methodisch gesicherten Erkennt-

nisse auch zum Entwurf einer kulturgerechten Stadtplanung beitragen, die über bloße Erhaltung von touristisch und kulturhistorisch interessanter Bausubstanz hinausgeht.

3. Sozialgeographische Institutionen in der Medina von Fes el-Bali: Zur Auswahl der untersuchten Institutionen

Die in Abschnitt A versuchte stadtgeographische Analyse zeigt deutlich die Vielfalt der städtischen Funktionen der Medina von Fes auf. Diese Funktionen sind Bestandteile der sozialgeographischen Institutionen von Fes. Fes ist eine Stadt alter orientalisches-maurischer Zivilisation, und die sozialgeographischen Institutionen mit der spezifischen Ausprägung ihrer Komponenten sind ihre Bausteine. Die Analyse legt die Auswahl bestimmter Institutionen nahe; so sollen die zu bearbeitenden Institutionen folgende Bedingungen erfüllen:

Die Institution sollte Grundbedürfnisse der Bewohner von Fes befriedigen; sie sollte eine wichtige kulturspezifische Rolle in der Lebenswelt der Bewohner der Stadt spielen; sie sollte für die traditionelle und/oder die moderne Bedeutung der Stadt wichtig und für Fes el-Bali charakteristisch sein. Es sollte gewährleistet sein, daß sowohl Institutionen ausgewählt werden, die auch in anderen Städten auftreten als auch Institutionen, die – zumindest in ihrer spezifischen Ausprägung – ausschließlich in Fes bestehen.

Voraussetzung ist, daß die Institutionen, d. h. die Bausubstanz und die damit verknüpften Handlungsmuster sowie die relevante Kommunikation, uns Forschern als europäischen Christen unproblematisch im Sinne methodisch-empirischen Bemühens zugänglich sind; damit kommen in einer marokkanischen Stadt alle religiösen Einrichtungen für unsere Untersuchung nicht in Betracht. Es wurden folgende sozialgeographischen Institutionen von Fes el-Bali im Rahmen der Studie berücksichtigt:

* *Wohnen: Typen einer nicht nur städtischen Institution in Fes el-Bali*

Zwar handelt es sich bei Wohnen nicht um eine spezifisch städtische Institution, sondern um eine Funktion, die in allen Siedlungen besteht und als Grundbedürfnis menschlichen Lebens zu betrachten ist. Gerade deshalb war es ein Anliegen, die unterschiedlichen Wohnverhältnisse und die differenzierte Nutzung von Wohnraum insbesondere in der Medina von Fes aufzuzeigen. Gerade die Wohnnutzungsstrategien in unterschiedlichen Wohnhäusern sollten bei der Betrachtung in den Mittelpunkt gerückt werden.

* *Hamam: Institution zur körperlichen und rituellen Reinigung in Fes el-Bali*

In fast ununterbrochener Kontinuität trifft man auf öffentliche Bäder sowohl in der antiken als auch in der orientalisches-islamischen Stadt. Insbesondere im Maghreb und auch in Fes hat sich die Tradition des wöchentlichen Badbesuches in der

Bevölkerung erhalten. Dieses Phänomen steht im Maghreb für städtische Kultur; deshalb durfte der Hammam bei der Auswahl der Institutionen nicht übergangen werden.

- * *Bäckerei, Getreide- und Ölmühle: traditionelle Institutionen zur Erzeugung von Grundnahrungsmitteln in Fes el-Bali*

Ohne Bäckerei ist das Quartier der marokkanischen Stadt nicht zu denken. Jeder Bewohner der Medina wird täglich mit dieser Institution konfrontiert. Hinzu kommen die zwar weniger häufig aufgesuchten, aber für die Bewohner der Stadt genauso wichtigen Getreide- und Ölmühlen. Im Vergleich mit dem Vorderen Orient überrascht die Vitalität dieser Institutionen in Marokko.

- * *Dräz und Dar Dabbagh: Institutionen des traditionellen städtischen Handwerks in Fes el-Bali*

Fes war schon im frühen Mittelalter aufgrund seiner Handwerksproduktion weltweit berühmt und ist es heute noch. Die Persistenz der Handwerksbauten Dräz (Weberhaus) und Dar Dabbagh (Gerberviertel) ist faszinierend und fordert zur Analyse heraus.

- * *Funduq: Multifunktionale Institution der orientalischen Stadt in Fes el-Bali*

Der Funduq, das städtische Gast- und Lagerhaus für den traditionell im Orient Reisenden (den Händler), gilt als klassisches Beispiel für die Andersartigkeit des Orients im Vergleich mit Europa; gerade in Fes el-Bali kann man ein breites Spektrum dieser Einrichtung beobachten. Inwieweit der Funduq in Fes el-Bali Ende des 20. Jahrhunderts noch eine Rolle für das Wirtschaftsleben spielt, war für uns von Interesse.

- * *Touristenpalast: Eine Institution des späten 20. Jahrhunderts in Fes el-Bali*

Eine faszinierende Innovation der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist der "Touristenpalast". Er stellt ein völlig neues Element in der komplexen Stadtstruktur dar. Deshalb wurde er zur Analyse ausgewählt.

- * *Café und Garküche: Institutionen mit großer Spannweite von Tradition zur Moderne*

Die wohl in Marokko einmalige Spannbreite unterschiedlicher Restaurationsbetriebe und die starke Ausbreitung der Einrichtungen in Fes el-Bali ließen die Wahl auf diese Institution fallen. Eine Stadt in Marokko ohne Cafés und ohne Garküchen ist heute nicht denkbar.

4. Methodisches Vorgehen der Studie zur Erfassung und Darstellung sozialgeographischer Institutionen

Die gewählte Konzeption stellt uns vor das grundlegende Problem aller Sozialwissenschaften: Einerseits gilt es, die Institution als materiellen Sachverhalt zu erfassen, andererseits, die damit verbundenen Handlungen und Biographien in ihrer Sinnhaftigkeit zu deuten. Es liegen Studien vor, die dieses Problem meiden, da sie nur jeweils einen Aspekt, d. h. entweder Form und Bausubstanz oder Handlung und Deutung, berücksichtigen. Für beide Bereiche gibt es Marokko betreffend vorzügliche Studien, die als wissenschaftlich beachtlich bezeichnet werden können.

Für die Aufnahme von Wohnformen in Marokko von Zelten über Dörfer bis zu Städten kann z. B. die Arbeit von A. L. M. NUST (1973) als mustergültig angesehen werden. Allerdings fehlen Erläuterungen zur Nutzung der materiellen Kultur fast völlig. Auch die Untersuchungen von J. A. ADAM (1981) über die Bausubstanz dörflicher Siedlungen im Süden Marokkos sind hier zu nennen.

Ein völlig anderer methodischer Ansatz ist gefordert, um Handlungsmuster und biographische Elemente zu isolieren, zu erheben und darzustellen. Zwar sind Handlungsmuster und Verhaltensweisen in vielen Gesellschaften sogar als Vorschriften schriftlich festgelegt; jedoch weichen die faktischen Verhältnisse in der Regel davon ab. So können wir nur über eine empirische Analyse von Handlungen zu Handlungsmustern und normativem Verhalten gelangen.

Die empirische Analyse muß dementsprechend bei einzelnen Personen angesetzt werden. "Einzelne Personen vollziehen im Kontext ihres Lebenslaufes einzelne institutionalisierte Handlungen. Der Lebenslauf wird als ein ganzes gesehen, in dem die einzelnen Handlungen nicht als isolierte Ereignisse erscheinen, sondern als Teile eines mit subjektiv gemeintem Sinn erfüllten Universums, dessen Sinngehalte jedoch nicht spezifisch für die einzelne Person sind, sondern vielmehr gesellschaftlich geprägt, gegliedert und zugeteilt" (P. L. BERGER u. TH. LUCKMANN 1982, S.69). Diese Erkenntnis läßt sich unproblematisch auf den alltäglichen, wöchentlichen, monatlichen und jährlichen Ablauf des Lebens in der orientalischen Stadt übertragen.

Für den marokkanischen Kulturkreis liegen ausgezeichnete Arbeiten mit biographischem Charakter von J. WATERBURY (1972), V. CRAPANZANO (1980), H. MUNSON (1984) und D. F. EICKELMAN (1987) vor. Für unsere Untersuchung geht es aber nicht um die persönliche Verwirklichung des Einzelnen im Alltag, wie dies in den meisten der genannten Studien der Fall ist, sondern um alltägliche Handlungs- und Verhaltensmuster in Fes el-Bali, die an bestimmte Einrichtungen gebunden sind. Somit interessieren uns einerseits nur bestimmte Aspekte am Tagesablauf der Menschen, andererseits sollen die Aspekte des Einzelnen für die Vielen stehen, die sich in bzw. zu einer bestimmten Einrichtung gleichgerichtet verhalten, da die Einrichtung zu einem bestimmten Zweck geschaffen wurde. Desungeachtet muß

die empirische Analyse bei der einzelnen Person ansetzen. Die im Rahmen der empirischen Analyse randlich eingebrachten Sprichwörter und Spruchweisheiten repräsentieren ebenfalls Tradition im Sinne von akkumulierter Erfahrung und kulturspezifischer Praxis.

Die sozialgeographische Erkenntnis, die wir anstreben, liegt zwischen den Wissenschaftsbereichen Bauforschung und Soziologie sowie Ethnologie. Die quantitative Erfassung aller Elemente, die einer Institution zuzuordnen sind bzw. eine repräsentative Stichprobenerhebung oder gar eine Totalerhebung aller Ausprägungen der Institution mit allen angeführten Komponenten, sind nicht notwendig bzw. überflüssig: "Wenn habitualisierte Handlungen Institutionen begründen, so sind die entsprechenden Typisierungen Allgemeingut. Sie sind für alle Mitglieder der jeweiligen gesellschaftlichen Gruppe erreichbar" (P. L. BERGER u. TH. LUCKMANN 1982, S. 58). Damit ist – in diesem Zusammenhang – ausreichend begründet, daß es qualitativer Einzelinterviews mit erfahrenen Menschen der zu untersuchenden Gesellschaft bedarf, um die mit den sozialgeographischen Institutionen verknüpften Handlungsmuster und verbundene Kommunikation in der Stadt zu erfassen. Sicherlich sind die daraus gewonnenen Erkenntnisse mehrmals bei anderen Erfahrenen zu überprüfen¹.

Die empirische Analyse der einzelnen Komponenten gestaltete sich bei jeder Institution anders, was sich auch in der Darstellung widerspiegelt. Verschiedene Komponenten konnten intensiv und detailliert erfaßt, andere Komponenten nur rudimentär skizziert werden. Dies liegt sowohl in den Institutionen selbst als auch in den methodischen Zugangsmöglichkeiten begründet. Bei "Wohnen" und "Getreidemühle" war es im Gegensatz zu den anderen Institutionen nicht möglich, alle Bauten (materielle Kultur) aufzusuchen. Bei "Wohnen" wurden die Einzelaufnahmen solange betrieben, bis kein signifikant anderer Wohnraumtyp mehr auftrat.

Die Typisierung der jeweiligen Institution erfolgte nach lebensweltlich relevanten Kriterien (Einzugsbereich, Baustruktur, Gegensatz privat-öffentlich, Nutzung, lebensweltliche Raumstruktur, Angebot usw.). Die in Textfiguren dargestellten Einzelobjekte sollen die wichtigsten Typen der materiellen Kultur der Institution wiedergeben. Vor, während und nach der Aufnahme der materiellen Kultur wurden mit den Eigentümern, Nutzern, Mietern und Benutzern des Bauwerkes - wenn möglich - einfache, zum Teil strukturierte Standard-Interviews über Zweck und Funktion der Institution geführt. Zum Abschluß der empirischen Kartier- und Vermessungsarbeiten wurden sehr ausführliche Tonbandinterviews mit den Repräsentanten der Institutionen und mit Personen, die in irgendeiner Weise mit den Institutionen näher beschäftigt waren, geführt. So sprachen Bäcker, Masseure, Transporteure, Handwerker, Wächter, Makler, Weber, Gerber, Dallala, Händler und viele andere Bewohner von Fes el-Bali in ihrer arabisch-marokkanischen Umgangssprache und zum geringeren Teil in der Sprache der ehemaligen Protektoratsmacht auf unser Tonband. Bei den Interviews wurde darauf geachtet, die Bewohner von Fes

zum Erzählen und Berichten zu motivieren. Um der vorliegenden Studie Authentizität zu verleihen und die Gedankenwelt der Bewohner von Fes zu verdeutlichen, werden wichtige Passagen der Erzählungen, Berichte und Aussagen original (manchmal in etwas formal und sprachlich angepasster Form oder zusammengefaßt) in deutscher Übertragung wiedergegeben. Damit wird die Basis der wissenschaftlichen Rekonstruktion sozialgeographischer Institutionen in Fes el-Bali dokumentiert; es werden aber auch Aspekte der alltäglichen Lebenswelt selbst wiedergegeben.

Die vorliegende Studie geht zwar von Bauten und deren materieller Kultur aus; dennoch stehen die Menschen, die Bewohner von Fes el-Bali im Mittelpunkt der Darstellung. Ebenso verhielt es sich bei den empirischen Arbeiten in Fes. Deshalb erscheint es geboten, an dieser Stelle methodischer Reflexion noch einige Bemerkungen über die Gespräche mit den Bewohnern von Fes anzufügen. Uneingeschränkt waren alle Bewohner von Fes bereit, mit uns zu reden, unsere Fragen zu beantworten und zu diskutieren. Unser Interesse an ihrem alltäglichen Leben und an ihren sozialen und wirtschaftlichen Problemen führten mitunter zu einer wahren Sprachflut. Die Gespräche offenbarten häufig menschliche Tragödien und Leben am Rande des Existenzminimums trotz harter Arbeit. Bei den nachfolgenden Ausführungen kommt dies aufgrund einer kritisch-distanzierten und nüchternen Wortwahl nicht immer zum Ausdruck.

Faszinierend erschien den Autoren, daß es den meisten Bewohnern von Fes el-Bali trotz ihrer vielfältigen Probleme gelingt, weitgehend zufrieden und hoffnungsvoll zu sein. Wir bedanken uns bei den Menschen von Fes für die vielen Gespräche, ohne die die vorliegende Arbeit nicht möglich gewesen wäre und hoffen, Ihnen mit den nachfolgenden Ausführungen gerecht zu werden.

II. Wohnen in Fes el-Bali

Abseits des Menschengedränges, des Lärmes, der Hitze und des Schmutzes der belebten Marktbereiche und frequentierten Verkehrsachsen der Medina von Fes el-Bali taucht man in eine völlig andere Welt. Hier beginnt die nur selten vom Schreien spielender Kinder durchbrochene Ruhe und die schattige Kühle der schmalen Sackgassen der Wohnquartiere. Hier muß man nicht den übervoll beladenen Maultieren und störrischen Eseln oder entgegenkommenden Passanten ausweichen. Vielmehr trifft man scherzende Frauen auf dem Weg zum Baqqal, dem Krämerladen um die Ecke, oder beim Gang in den Hammam.

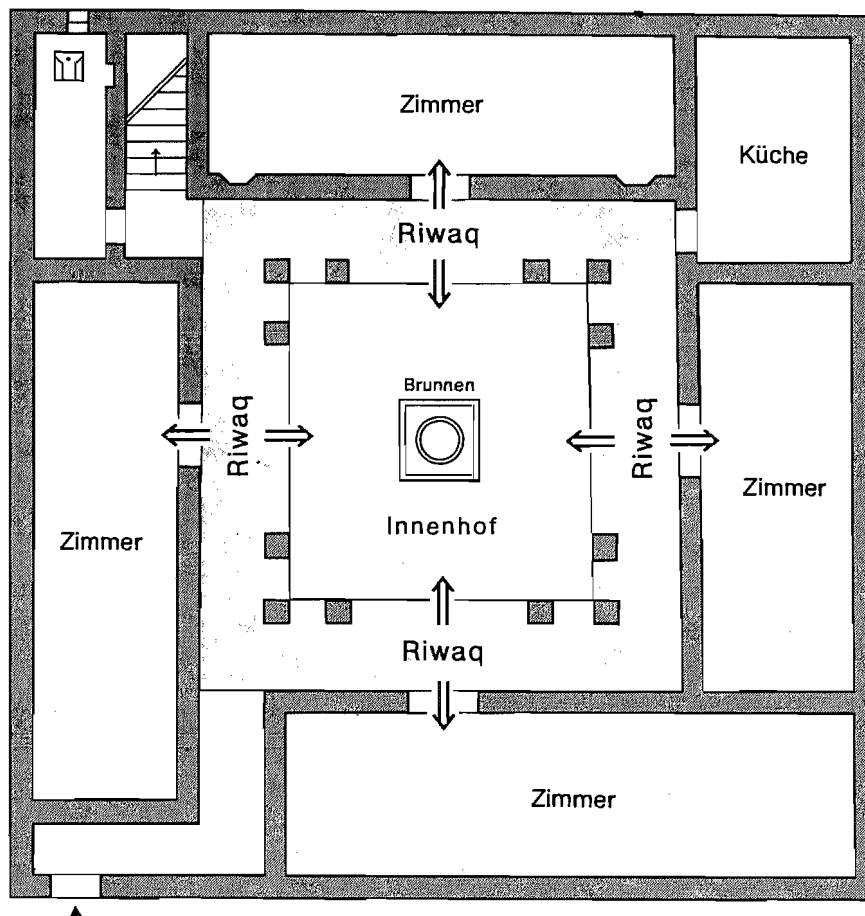
Betritt man eines der traditionellen Wohnhäuser von Fes el-Bali, erfährt der beschriebene Gegensatz eine Steigerung; endgültig im Paradies glaubt man sich in den zahlreichen Wohnpalästen der Feser Bourgeoisie der Jahrhundertwende. Diese Krönungen marokkanischer traditioneller Wohnarchitektur haben jedoch nicht nur einem ästhetischen Anspruch zu genügen; sie müssen - wie alle anderen, bescheideneren Wohnhäuser in Fes - bestimmte festgelegte funktionale Kriterien erfüllen.

1. Die Grundstrukturen des traditionellen Wohnhauses in Fes el-Bali

Angepaßt an gesellschaftliche Organisation und klimatische Verhältnisse haben sich in Fes Haustypen herausgebildet, deren Grundstrukturen sich bis heute erhalten haben (J. REVAULT, L. GOLVIN u. A. AMAHAN 1985 u. 1989; J. GALLOTTI 1926). Das Feser Haus entspricht dem Typ der städtischen Wohnhäuser in Nordafrika (R. LE TOURNEAU 1949, S. 495). Charakteristisch für das traditionelle Wohnhaus in der Medina von Fes ist die Ausrichtung des gesamten Gebäudes auf den Innenhof. Um den Hof herum gruppieren sich die Räume, über den Hof gelangt man in die großen Zimmer des Erdgeschosses, zum Hof hin sind die Fenster und Türen ausgerichtet, die für Durchlüftung und Beleuchtung der Innenräume sorgen. Im Hof befindet sich der Brunnen. Wird auf die ansprechende Gestaltung der Hoffassade größter Wert gelegt, so zeigt sich zugleich die Außenfassade kahl und abweisend. Idealerweise liegt an jeder Seite des rechteckigen Hofes ein Wohnraum. Die hohen zweiflügeligen Türen markieren jeweils die Mitte der Wand. Küche, Bad und Nebenräume sind über einfachere Türen in den Ecken erreichbar. Hier finden sich auch die Treppen, die zu den Obergeschossen führen.

Die Außenmauern erlauben von der Gasse aus gesehen kaum Aufschlüsse über das zugehörige Gebäude. Ihre Höhe zeugt noch nicht einmal von der Anzahl der Geschosse, da nicht immer klar zu entscheiden ist, ob es sich beim oberen Teil der Wand um Außenmauern von Räumen oder einfach nur um einen Sichtschutz handelt, der neugierige Blicke auf die Dachterrasse und in den Innenhof verhindern soll. Durchbrochen ist die Außenmauer lediglich von der Eingangstüre und oft von einigen ungleichmäßig verteilten Fenstern im oberen Bereich. Diese Öffnungen

gewähren niemals Einblick in das Innere des Hauses. Die Fenster weisen Gitter auf oder kleine, rundum geschlossene hölzerne Erker, deren Ritzen und durchbrochene Verzierungen den Hausbewohnern Ausblick erlauben, ohne daß diese dabei selbst gesehen werden. Von der Gasse aus knickt der Eingang mindestens einmal ab, so daß auch bei geöffneter Tür der private Wohnbereich vor fremden Blicken geschützt bleibt.



C. Pfaffenbach 1992

Fig. 20: Die Funktion des Riwaq im traditionellen Wohnhaus (Idealtyp) von Fes el-Bali (verändert nach R. LE TOURNEAU 1949)

Besonders in den älteren Viertel von Fes el-Bali finden sich überwiegend Häuser mit einem, seltener mit zwei Obergeschossen, deren Raumaufteilung die des Erdgeschosses wiederholt. Oft befinden sich auf dem Dach ein bis zwei weitere Zimmer. Dachterrasse und Innenhof gehören zum Wohnbereich.

Multifunktionalität ist charakteristisch für alle Wohnräume des Hauses. Die traditionelle Einrichtung mit Diwan und Beistelltischen ermöglicht es, mit wenigen Handgriffen das Wohnzimmer zum Essen oder Schlafen herzurichten. Als ebenso

praktisch erweist sich das Mobiliar bei den Umzügen im Haus im Jahresverlauf. So wohnt die Familie traditionellerweise im Sommer in den kühleren Räumen des Erdgeschosses; den Winter verbringt sie dagegen im wärmeren Obergeschoß. Im Erdgeschoß ist oft ein Raum besonders kostbar ausgestattet: das Empfangszimmer. Nicht nur Einrichtung und Dekoration gehen über das Niveau der restlichen Zimmer hinaus; meist ist der Raum auch wesentlich höher. So entsteht über den niedrigeren Zimmern der gleichen Etage ein Zwischengeschoß, das häufig als Lager für Lebensmittel und Hausrat genutzt wird.

Die traditionellen Wohnhäuser werden von den Bewohnern sehr geschätzt. Ein Händler zählt die Vorteile gegenüber den Neubauwohnungen aus seiner Sicht auf:

“Die alten Häuser haben viele Vorteile: erstens die Größe, zweitens die Unabhängigkeit, drittens die Ruhe; und wenn man eine Familienfeier hat, dann hat man genug Platz für viele Leute. Auch das Sitzen in einem alten Haus ist nicht wie das Sitzen in einer Wohnung. So wohne ich in der Altstadt und habe mich daran gewöhnt, wenn ich zu Hause bin, die Größe des Hauses zu sehen.”

Zwischen Innenhof und Wohnräumen vermittelt der *Riwaq* als ergänzendes Element des traditionellen Wohnhauses in Fes el-Bali. Der *Riwaq* ist ein Säulengang, der sich über eine ganze Hofseite erstreckt. Zum Hof hin stützen Säulen oder Pfeiler die Überdachung des *Riwaqs*. Tritt man aus dem Zimmer, so ist man durch den *Riwaq* vor Regen und Sonne geschützt, befindet sich aber bereits im Bereich des Innenhofs (Fig. 20). Je nach Anzahl der *Riwaqs* lassen sich Ein-, Zwei-, Drei- und Vier-*Riwaq*-Häuser unterscheiden. Obgleich in Fes el-Bali die *Riwaq*-Häuser überwiegen, gibt es auch Wohnhäuser ohne dieses Element. Die Hoffassade wird in diesem Fall lediglich durch Türen und Fenster unterbrochen.

Größere Wohnpaläste bestehen aus Häuserkomplexen. Stand genügend Platz zur Verfügung, wurden an die Höfe anschließende Gärten angelegt. Sie setzen häufig in ihrer Anlage die Grundmuster der Hofdekoration fort oder nehmen Motive der Hofgestaltung auf.

Kennzeichnend für den Grundriß der Wohnhäuser in Fes el-Bali ist das Streben nach Symmetrie. Trotz der meist unregelmäßigen Form des Grundstückes wird der Innenhof rechteckig angelegt. Fenster und Türöffnungen der Hoffassade sowie die Dekorationen sind streng symmetrisch zu einer senkrechten Achse in der Mitte der Wand angelegt. Die horizontalen Verlängerungen der Achsen treffen sich in der Hofmitte, die als zentraler Punkt häufig durch sternförmige Mosaike oder Brunnen hervorgehoben wird.

Ist der Hof möglichst rechtwinkelig gestaltet, so folgen die Außenmauern der Innenräume den Grundstücksgrenzen, um die vorhandene Fläche möglichst gut zu nutzen bzw. um Baulücken zu vermeiden. Es finden sich Häuser, deren Innenräume keinen einzigen rechten Winkel aufweisen. In den Obergeschossen werden unregelmäßige Grundrisse von Zimmern zur Gasse hin oft durch Auskragungen ausgeglichen. Der Bau von *Riwaqs* unterstützt die symmetrische Wirkung und kaschiert die

unregelmäßige Grundrißform. Demselben Zweck dienen auch andere dekorative Elemente, wie z. B. kleine Stufen und Mosaik.

Die meisten Häuser verfügen über einen Wandbrunnen oder einen Brunnenschacht im Hof, der lange Zeit die Versorgung mit Frischwasser sicherte. Inzwischen sind die meisten dieser Brunnen aufgrund der schlechten Wasserqualität ungenutzt (A. FEJAL 1991). Ein Großteil der Häuser ist heute an die zentrale Wasserversorgung der Medina angeschlossen. Die Wasserversorgung hatte für die Bewohner von Fes immer eine besondere Bedeutung; deshalb empfinden die Menschen den Verlust der Brunnen als sehr schmerzlich. Ein Lehrer äußert sich dazu folgendermaßen:

“Der Brunnen hat leider an Wert verloren, seitdem der Oued Fes nicht mehr durch die Stadt fließt. Hier kam Wasser aus zwei Röhren heraus und wir kriegten dann das ganze Becken voll und ein Überlaufrohr führte das Wasser direkt in die Toilette. Die Toiletten wurden ständig gespült, so daß wir keinen Geruch hatten. Überall in Fes, wo das Wasser nicht abgedeckt ist, da riechen Sie, daß es stinkt und das ist deswegen, weil es keinen starken Wasserablauf mehr gibt. Damals haben wir das gar nicht gespürt, weil das Wasser das Ganze schnell weggespült hat. Und wir haben damals auch das Wasser im Brunnen genutzt, um dieses große Haus zu putzen. Das Wasser kostete nichts, höchstens wenn es eine Verstopfung irgendwo gab, dann gab es spezielle Leute dafür, die nach der Verstopfung in der Straße gegraben haben und das Wasser dann wieder richtig laufen ließen.”

Abgesehen vom Funktionsverlust des Brunnens haben sich die strukturellen Elemente des traditionellen Feser Wohnhauses bis heute erhalten.

2. Bedeutungswandel des Wohnbereichs in Fes el-Bali im 20. Jahrhundert

Der Ausbau der Wohnquartiere um die Jahrhundertwende und der Bevölkerungsaustausch in der Medina nach der Protektoratszeit bewirkten einen grundlegenden Bedeutungswandel im Wohnumfeld von Fes el-Bali. Der zunehmende Bevölkerungsdruck führte zu einer weiteren Verschlechterung der Wohnverhältnisse.

2.1. Ausbau der Wohnquartiere in Fes el-Bali um die Jahrhundertwende

Die “echten” Fassi sieht R. LE TOURNEAU (1949, S. 203 ff.) als ein Mosaik von Individuen unterschiedlichster Herkunft und unterschiedlichster Hautfarbe: Araber, Berber, Andalusier, Qairawiner, konvertierte Israeliten, Renegaten aus allen europäischen Ländern, Nordberber, Saharier und Bewohner aus anderen Städten Marokkos. Nach den Schilderungen von R. Le Tourneau hat sich während der Jahrhunderte des städtischen Lebens ein wirklicher Fassi-Typ herausgebildet: blasses Gesicht, schwach entwickelte Muskulatur, langsamer Schritt, sehr sensible Nerven, ein schlecht entwickelter Körperbau, feine, noble Züge und tiefsinniger Blick. Von den Arabern haben sie den Edelmut, von den Andalusiern die Raffinesse, von den

Qairawinern die Geschicklichkeit, von den Juden die Schläue und von den Berbern die Beharrlichkeit. Ihre Zuneigung zum Studium und zu geistigen Dingen und ihr Hang zum religiösen Leben sind ein ungeschriebenes Gesetz .

Zu Reichtum kamen Fassi-Familien fast immer durch Handel. Das erwirtschaftete Kapital investierten die Händler zunächst in Wohnhäuser. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bauten reiche Familien wie Mokri, Tazi, Beni Sliman, Bennis, um nur einige zu nennen, große Wohnpaläste im Viertel Douh im Süden von el-Ayouun, wo es zu dieser Zeit noch viele Gärten gab. Der Palast, den sie bauten, mußte größer und schöner sein als das Haus, in dem sie bislang wohnten. Weitere Investitionsobjekte waren Funduqs, Läden, Werkstätten, Ställe, weitere Wohnhäuser und bewässerte Gärten, wo man Obst und Gemüse kultivierte. Da Hausbau in erster Linie von der vorhandenen Geldmenge abhängig ist, fällt die erste große Ausbauphase im 19. Jahrhundert in die Zeit des aufstrebenden Handels mit Europa.

Die schönsten Gärten befanden sich im Südwesten von el-Ayouun, am Westrand von Ras el-Jnan und Qalqliyin, im Norden von Talaa und Chrabliyin, im Nordosten des Funduq el-Yahoudi und östlich von Blida. Die peripheren Viertel Talaa, Zenjfour, Bab el-Khouka, Bab Djedid und Douh bestanden um die Jahrhundertwende nur aus Gärten und wurden erst bis 1936 bevölkert und weitgehend bebaut (R. LE TOURNEAU 1949, S. 156). Die Gärten waren allgemein zugänglich und wurden zum Teil als Picknickplätze genutzt; sie sind mit den Hausgärten, die meist von einer hohen Mauer umgeben sind, nicht zu vergleichen. Der Verlust dieser Gärten als Erholungsraum zugunsten einer Ausweitung der Wohnfunktion verringerte in der Medina von Fes el-Bali für die Masse der Bevölkerung die Wohnqualität. Die Europäer ließen sich in der Regel in den besseren Vierteln der Medina nieder: Douh, el-Ayouun oder in der Mellah von Fes Djedid. Bereits vor der Protektoratszeit befanden sich die Konsulate Frankreichs, Deutschlands, Österreich-Ungarns und Großbritanniens in der Medina. 1911 zählte man einige Franzosen in Keddane (R. LE TOURNEAU 1949, S. 174). Mit der Errichtung der ville nouvelle verließen die europäischen Ausländer wieder die Medina.

2.2. *Die Auswirkungen des Bevölkerungsaustausches auf den Wohnbereich und das Wohnumfeld in Fes el-Bali*

Die Medina von Fes bezeichnet A. FEJAL (1987, S. 29) als einen "heruntergekommenen sozialen Raum". Der Abstieg begann in der Protektoratszeit mit der Verlegung der Hauptstadtfunktionen von Fes nach Rabat; die Probleme der Medina waren jedoch ursprünglich wirtschaftlicher Art. Während der Protektoratszeit hatte die Medina trotz des Wegzugs der Großunternehmer die Mehrheit ihrer Stammbevölkerung halten können, zumal die Protektoratsverwaltung ein Zuzugsverbot über Fes verhängte und damit das Eindringen der Landbevölkerung verhinderte. Dadurch konnte das traditionelle maghrebisch-städtische System der Medina diese Epoche überdauern. Ein Händler, der selbst aus einer Feser Intellektuellen-

Familie stammt, beschreibt den Exodus der Feser Familien in die neuen Wirtschaftszentren des Landes:

“Die ersten Familien in der Gemeinschaft von Fes sind: die Berrada, die Ben Jelloun, die Ben Chqoun, Bennani, ar-Rihani. Es gibt sehr viele ursprüngliche Familien aus Fes. Aber jetzt sind sie nicht mehr da. Die alten Familien in Fes sind wenig geworden. Die ursprüngliche, echte Gesellschaft von Fes ist jetzt in Casablanca, in Agadir, in den Handelsregionen. Ende der sechziger Jahre sind diese Familien aus Fes weggegangen. Aber ihr Ursprung ist immer noch in Fes. Sie sind dort wegen des Handels. Wo immer eine Handelsstadt war, sind die Fassi hingegangen. Weil der Ursprung der Leute von Fes der Handel ist.”

Nach der Unabhängigkeit wanderte die verbleibende Oberschicht mit ihrem Kapital in die ville nouvelle ab. Im Nachzug kamen ländliche Zuwanderer in die Medina, die vor allem billigen Wohnraum suchten². Die Hausbesitzer reagierten auf diese Nachfrage, indem sie Häuser, die für eine Familie gebaut waren, in Häuser für mehrere Familien umwandelten. Die Volkszählung von 1982 ergab für die Viertel Blida, Keddane und Ain Azliten durchschnittlich zwischen zwei und drei Haushalte pro Wohnhaus; knapp drei Viertel aller Haushalte in der Medina mußten mit einem oder zwei Zimmern auskommen (A. FEJJAL 1987, S. 29); die Hälfte aller Haushalte wohnte zur Miete.

Die Wohnbevölkerung der Medina änderte sich durch diese Wanderungsströme vollständig. Im Jahre 1982 war fast die Hälfte aller Medina-Bewohner ländlicher Herkunft (A. FEJJAL 1987, S. 30); sie waren weder mit städtischem Lebensstil vertraut noch mit den nötigen Mitteln versehen, um Zugang zu städtischem Leben zu haben. Als Folge dieses Prozesses lösten sich die zahlreichen Bande der gegenseitigen Kontrolle und Solidarität in den Vierteln. Das traditionelle Gemeinschaftsleben verlor an Bedeutung. Auf Spannungen reagierten viele Haushalte mit häufigen Wohnungswechseln. Die älteren Feser Familien halten nicht viel von ihren neuen ländlichen Nachbarn. Ihnen gibt man die Schuld, daß die Stadt neuerdings so dreckig geworden ist. Ein Teppichverkäufer, der in der Medina von Fes el-Bali aufgewachsen ist und erst vor kurzem in ein Neustadt-Viertel umgezogen ist, kommt mit dem Problem zurecht, indem er die Neu-Fassi einfach ignoriert:

“Was die Landflucht anbelangt, so möchte ich hier das Sprichwort nennen: ‘Wer die Finger nicht in das Loch steckt, der wird nicht von der Schlange gebissen.’ Ich habe keinen Umgang mit solchen Leuten. Obwohl es uns leid tut, wir können nichts gegen den Schmutz machen, denn damals konnte sich jeder bei seinem Nachbarn beklagen, wenn dieser Nachbar ihm etwas Schlechtes angetan hat. Da hatten die Leute guten Umgang miteinander. Aber jetzt kann man das mit solchen Leuten nicht mehr tun, denn die Leute kommen vom Land und sie haben manchmal keine Ahnung von gutem Umgang und es ist sehr schwierig, sich mit ihnen zu verstehen oder sie auf die guten Sitten hinzuweisen. Die meisten kommen in die Stadt, um Geld auf irgendeine Weise zu verdienen. Sie sind nur auf ihre eigenen Vorteile bedacht und die anderen Leute interessieren sie nicht.”

Der skizzierte gesellschaftliche Wandel fand einen deutlichen Niederschlag im Gesamtbild der Medina. Die Bevölkerungsverdichtung bedingte einen kontinuier-

lichen Verfall der Bausubstanz. Im Vergleich zur ville nouvelle führte dies zu einer *Marginalisierung der Medina*. In den siebziger Jahren entstand durch das rapide Bevölkerungswachstum eine vorher nicht gekannte Wohnungsnot. Die bereits ausgelastete Medina konnte keine neuen Bewohner aufnehmen; die ville nouvelle war den armen sozialen Schichten nicht zugänglich. Viele mittellose Familien - Feser und Zugezogene - verließen die Medina, um sich am Stadtrand in bidonville-ähnlichen Ansiedlungen niederzulassen. Für die Familien des Mittelstandes wurde das Wohnumfeld und die Wohnqualität unerträglich. Sie zogen zum Teil weiter in die ville nouvelle, wo sie sich eine bessere Wohnsituation erhofften.

Von den erschreckenden Nachrichten vom Verfall eines kunsthistorischen Denkmals aufgeschreckt, nahm die UNESCO in den siebziger Jahren die Medina von Fes el-Bali in die Liste der überragenden und erhaltenswerten Kulturdenkmäler auf. Im Zuge der Bestandsaufnahmen erfolgte auch eine Kartierung schützenswerter Wohnhäuser. Bedauerlicherweise führten die Äußerungen von UNESCO-Mitarbeitern, man werde Gelder für die Renovierung von Häusern zur Verfügung stellen, dazu, daß viele Eigentümer seitdem nichts mehr in den Unterhalt ihres Hauses investierten.

Trotz des jüngeren Auszugs vieler Familie hat sich der Wohnungsmarkt in der Medina kaum entspannt. Viele Hauseigentümer ziehen es vor, ihr Haus leer stehen zu lassen oder einer Wächterfamilie anzuvertrauen, bevor sie ihr Haus vermieten. Ein Makler erläutert dieses Phänomen:

“Es gibt eine Krise beim Vermieten von Häusern, denn die Leute haben kein Vertrauen mehr zu denjenigen, die Wohnungen oder Häuser mieten wollen, denn es gibt viele, die eine Wohnung oder ein Haus mieten und nach den ersten Monaten die Miete nicht mehr bezahlen und außerdem sind die Steuern zu hoch. Wenn man ein Haus vermietet, oder eine Wohnung, dann muß man 2 1/2 Mieten als Steuer pro Jahr bezahlen. Daher ziehen es viele Leute vor, ihre Häuser und Wohnungen verschlossen zu lassen und nicht zu vermieten. Manche denken deswegen auch daran, ihr Eigentum zu verkaufen. Der Makler fungiert als Vermittler zwischen Vermieter und Mieter, zwischen Käufer und Verkäufer. Seine Aufgabe ist es, beide beteiligten Parteien zufrieden zu stellen. Dabei sind Klugheit, Redegewandtheit und Ehrlichkeit gefragt.”

Bis 1991 waren die Makler der Medina einem Amin unterstellt. Jetzt gibt es einen staatlichen Maklerverband, der u. a. die Höhe der Provisionen festlegt. Ein Problem beim Verkauf von Häusern sind die oftmals verworrenen Besitzverhältnisse. Außerdem sind die meisten Grundstücke nicht im Grundbuchamt mit einem “Titre Foncier” registriert und die Eigentums- und Besitzrechte nur unzureichend dokumentiert. Für die Makler wäre es eine große Erleichterung, wenn Habous abgeschafft werden würde.

“Jetzt muß alles in Bücher eingetragen werden, denn nur so können viele Probleme vermieden werden. Man muß auf jeden Fall sein Eigentum registrieren lassen, denn das ist mit vielen Vorteilen verbunden. Wenn jemand heute etwas kaufen will, dann sucht er immer etwas, das registriert ist. Ein Grundstück kann aber auch verkauft werden,

wenn der Besitzer eine Eigentumsbescheinigung hat. Die Urkunden müssen aber völlig in Ordnung sein, so darf es keinen Habous-Anteil an einem Haus geben, das verkauft wird, denn der Habous-Anteil kann weder verkauft noch gekauft werden. Es darf auch keinen Waisen-Anteil an dem Haus geben, denn wenn das der Fall ist, dann muß das Vormundschaftsgericht die Erlaubnis geben, daß das Haus verkauft werden darf. Wenn Habous abgeschafft würde, dann könnten viele Immobilien ohne Schwierigkeiten verkauft werden. Viele wollen nicht akzeptieren, daß es irgendwelche Habous-Anteile an den Immobilien gibt.”

Die schwierige Rechtssituation trägt dazu bei, daß Investoren und Wohnungssuchende der Medina fernbleiben. Auch für die Stadtplanung ergeben sich dadurch weitreichende Probleme.

3. “Die Medina ist ein Spiegel” – soziale Kontrolle und nachbarschaftliche Gemeinschaft

Mit dem Sprichwort “Die Medina ist ein Spiegel” spielt der Medina-Bewohner auf die soziale Kontrolle in der Altstadt an. Die Medina sieht alles und wirft alles zurück. Aufgrund des geschlossenen Baukörpers der Medina und der offen gestalteten Räume der Wohnhäuser gibt es für die Menschen innerhalb der Stadtmauern kaum Rückzugsmöglichkeiten. Alle Handlungs- und Verhaltensweisen werden im Umfeld registriert und entsprechend sanktioniert. Der einzelne befindet sich permanent unter Kontrolle, was gerade junge Leute oftmals als unerträglich empfinden. Die Kehrseite davon wird jedoch überaus positiv aufgenommen. Sie beinhaltet eine unbedingte Nachbarschaftshilfe. Das Gemeinschaftsleben wurde in Gesprächen immer wieder hervorgehoben.

3.1. Das Ideal von Hilfsbereitschaft und Geborgenheit in der nachbarschaftlichen Gemeinschaft

Mit dem Zuzug vieler Menschen vom Land und der zunehmenden Mobilität - Familien ziehen innerhalb der Medina auf der Suche nach besseren Wohnverhältnissen häufig um - löst sich das Phänomen der nachbarschaftlichen Gemeinschaft jedoch immer mehr auf. Die Problematik des sozialen Lebens und der nachbarschaftlichen Gemeinschaft kommt am besten in den Aussagen und Darstellungen der Bewohner von Fes el-Bali selbst zum Ausdruck. Eine 34-jährige Näherin schildert eindringlich die Probleme beim Zusammenleben mit fremden Nachbarn:

“In den traditionellen Häusern gibt es heute oft Lärm und Probleme mit den Nachbarn im Haus. Es gibt meistens nur einen einzigen Eingang. Und es gibt meistens auch Nachbarn, man hat einen engeren Kontakt mit den Nachbarn, so daß dieser enge Kontakt zu Problemen führt. Damals wohnte nur eine Familie in einem Haus und alle Familien waren bekannt, also alle Nachbarn waren bekannt. Aber jetzt hat sich alles in Fes miteinander gemischt. Die Landflucht und die Bauern haben dem Ruf der Altstadt

geschadet. Und die Nachbarschaft von früher war nicht wie die Nachbarschaft von jetzt. Damals konnte man die ganze Wohnung der Nachbarin überlassen, oder man konnte den Schlüssel bei der Nachbarin lassen. Diese traditionellen Verbindungen bestehen nicht mehr. Man kann jetzt kaum noch Vertrauen zu den Nachbarn haben.”

Ein alter Caféhauswirt erinnert sich an die Hilfsbereitschaft der Menschen in Fes untereinander. Mit Begeisterung und Wehmut erzählt er von der vergangenen Zeit:

“In Fes gab es damals ein besonderes Merkmal. Wenn man zu einer Hochzeit eingeladen wurde, dann wurde das Essen angeboten und an jeden Tisch setzen sich etwa zehn Leute. Wenn man beginnt, sich miteinander zu unterhalten, dann stellt man sofort fest, daß alle Leute miteinander verwandt sind, all diese 100 oder 150 Leute, die anwesend sind, stellen fest, daß eine gewisse Verwandtschaft zwischen ihnen besteht. Es gab also keine fremden Leute. Das war die ‘Natur’ von Fes. Und der Umgang der Leute war sehr wichtig. Wenn der Nachbar nichts zu essen hatte, dann hat man mit ihm das geteilt, was man gerade besaß. Und diesen guten Umgang mit Menschen gab es fast ausschließlich in Fes. Wenn jemand heiraten wollte und nicht genug Geld hatte, dann konnte man ihn finanziell unterstützen. In der Erntezeit von Oliven und Weizen, da hat der Bauer den armen Leuten immer etwas von der Ernte gegeben. Das war auch der Fall für das Opferfest, da haben die Leute Unterstützung von den Bauern bekommen. In Fes herrschte damals eine gewisse Brüderlichkeit zwischen den Leuten und die existiert leider nicht mehr in diesem Grade, denn Fes hat einiges an Wert verloren, als die Leute vom Land gekommen sind. Das ist wie ein Bach, der an einer bestimmten Stelle eine Art Sieb hatte und der Schmutz, der Müll, der im Wasser war, wurde dort gestoppt. Jetzt hat man das Sieb weggemacht, so daß jetzt alles mit dem Wasser weitergetrieben wird. Der Bach wird an einer Stelle wegen der großen Menge von Müll verstopft. Das gilt für die Stadt Fes.”

Der alte Herr identifiziert sich nicht nur mit der Stadt, sondern bewahrte viele Erinnerungen vergangener Strukturen im Gedächtnis. Damals gab es noch Torwärter und Viertelsvorsteher in Fes, die ihre Aufgaben zum Wohle der Bewohner überaus ernst nahmen.

“Damals hat man zur Achiya, gegen vier Uhr nachmittags, die Stadttore zugemacht. Wir selber, als Leute aus der Stadt, konnten nicht ohne Schwierigkeiten wieder herein, denn da mußten wir an das Tor klopfen und warten, bis der Torwächter das Tor aufmachte. Das war nicht so einfach, denn es wurden uns sehr viele Vorwürfe seinerseits gemacht. Wenn er eine fremde Stimme hörte, denjenigen also nicht kannte, der hinter dem Tor stand, dann hat er niemals aufgemacht.

Und wenn es etwas gegeben hat in der Stadt, das repariert werden sollte, dann wurde das sofort gemacht; man wartete nicht auf den darauffolgenden Tag. Man brauchte nur den Muqaddem des Viertels Bescheid zu sagen und er sagte es der Verwaltung weiter, so daß das sofort repariert wurde. Es gab auch eine gewisse Sicherheit in der Stadt, man fühlte sich in der Stadt sicher.”

Dieses Gefühl der Sicherheit tauchte in Gesprächen auch in anderen Zusammenhängen auf. Da es in der Medina nur an wenigen Stellen Autoverkehr gibt, können Eltern ihre Kinder allein auf die Straße lassen, ohne die ständige Sorge, sie könnten

überfahren werden. Angst davor, ein fremder Mensch könne den Kindern etwas antun, existierte in der Gesellschaft der Medina nicht. Wenn Kinder trotzdem Angstgefühle entwickeln, dann in ganz anderen Situationen, wie die Erinnerungen eines jungen Lehrers an seinen ehemaligen Schulweg zeigen:

“Ich bin immer diesen Weg gelaufen, obwohl es noch einen anderen Weg gibt. Hier konnte ich schnell laufen, wenn die Zeit gerade knapp war. Diese Straße hier ist Erinnerung - ich hatte immer Angst, wenn die Straße leer war. Jetzt gibt es einige Leute, die hier durchgehen, weil die Bevölkerung gewachsen ist, aber damals wünschte man sich immer, jemanden auf der Straße zu sehen, daß man sich ein bißchen in Gesellschaft fühlen konnte. Ich hatte immer Angst, weil es hier so einen starken Wasserfall gegeben hat, dessen Geräusche man von oben hörte und hier an diesem Platz mußte ich immer rennen, weil ich Angst hatte vor diesem Geräusch. Damals da gab es soviel Wasser, da brauchten die Leute die Felle nur vor den Wasserfall zu halten und in einer Minute war das Fell schon sauber durch den Wasserdruck. Und hier lag immer rosa Staub und ich wußte nicht, was die Leute dort gemacht haben, also das ist für mich eine Frage, die ich mir immer stellte. Ich habe also an dieser Stelle immer Angst gehabt; und an einer anderen Stelle hatte ich immer Angst, daß etwas runterfallen wird.”

Bei allen Einrichtungen, vor denen der Junge auf seinem Schulweg Angst hatte, handelt es sich um gewerbliche Einrichtungen, die mit Wasserstandorten verbunden sind und für ihn unheimliche Geräusche erzeugten. Gegenstände werden als Bedrohung empfunden, nicht Menschen, deren Anwesenheit auf der Straße Sicherheit vermittelt.

3.2. Haus und Nachbarschaft: Anspruch und Wirklichkeit in der Welt der Frauen

In Fes war wie auch in anderen Städten des islamischen Orient der öffentliche Raum für Frauen prinzipiell tabu. Waren sie gezwungen, wichtige Besorgungen zu machen, gingen sie in Begleitung. Diese Situation hat sich im Laufe der Zeit in Marokko erheblich verändert; aber noch heute müssen besonders Frauen und Mädchen, wenn sie die Sphäre des Hauses verlassen, dauernd um ihren Ruf und den ihrer Familie besorgt sein. Das enge Zusammenleben in den Wohnvierteln bringt auch ein hohes Maß an sozialer Kontrolle mit sich. Das ist für junge Frauen um so schwieriger, als sich viele traditionelle Anforderungen nicht mehr mit ihren Ansprüchen an das tägliche Leben vereinbaren lassen. Eine junge Studentin sieht ihr Leben geprägt von Armut und Verboten:

“Was mich anbetrifft, so bin ich in einem alten Quartier aufgewachsen. Wir sind sehr arm. Jeden Tag mangelt es an Geld. In Wirklichkeit ist unser Leben ein Mangel. Ich kann im nachhinein nicht sagen, daß ich mich an etwas in meiner Jugend erinnere, was wirklich schön war. Es waren alles gewöhnliche Dinge. Zuerst haben wir in einem Haus gewohnt. Wir waren Mieter. Es war nur ein Zimmer in einem Haus. Mein Vater hat für uns gearbeitet. Auch meine Mutter trägt durch Handarbeit, Besticken von Gürteln, zum Lebensunterhalt mit bei. Sie arbeitet von früh bis spät, dann schläft sie. Es gibt keine Zeit

der Entspannung. Ich helfe ihr, wenn es geht. Wenn die Einnahmen meines Vaters nicht ausreichen, dann verkauft meine Mutter etwas von ihrem Schmuck. Aber wir sind dann umgezogen, und jetzt gibt es auch Wasser und Licht, aber mit neun Nachbarn. Das Wohnen in der Medina ist nicht vollkommen. Es gibt viele Dinge, die mangelhaft sind.”

Mädchen bleiben auch zu Hause ständig unter Kontrolle ihrer Familienmitglieder. Wenn es die Räumlichkeiten zulassen, darf der älteste Sohn ein Zimmer allein beziehen. Mädchen wird diese Möglichkeit, auch wenn sie studieren und zu Hause lernen müssen, nur in den seltensten Fällen eingeräumt.

Während die Eltern ihren Söhnen viele Freiheiten lassen, werden Töchter umso mehr in die Pflicht genommen. Von Kindheit an werden sie bei Hausarbeiten eingespannt. Je größer sie werden, umso verantwortungsvollere Arbeiten haben sie zu übernehmen. Schließlich sind unverheiratete Töchter ärmerer Bevölkerungsschichten auch gehalten, zum Lebensunterhalt ihrer Familie beizutragen. Ohne die Erwerbstätigkeit vieler Frauen könnten ihre Familien kaum existieren. Diese Mädchen wissen oft nicht, was Freizeit bedeutet:

“Am Sonntag oder an Feiertagen ist man nur im Haus, es gibt Hausarbeit, wenn man hinausgeht, dann nur in der Altstadt, jeden Tag in der Altstadt, Tag und Nacht. Während meiner Kindheit habe ich meiner Mutter bei der Hausarbeit geholfen zu jeder Zeit, sogar am Morgen mußte es sein. Ich habe Brot in die Bäckerei getragen. Am Sonntag morgen habe ich frei, da muß ich arbeiten. Weil ich die Älteste bin, muß ich bei den schweren Hausarbeiten helfen, wie Wäsche waschen – immer Hausarbeit. Ich bin die Erstgeborene, wenn meine Mutter nicht da ist, bin ich für das Haus verantwortlich. Meine Brüder sind meinen Eltern ein Kummer.”

Vor den Zwängen der kontrollierten Öffentlichkeit in der Medina entfliehen junge Mädchen häufig in die Neustadt. Hier gehen sie sogar mit anderen Mädchen oder jungen Männern in Cafés, was sie in der Medina niemals wagen dürften. Jedoch müssen diese Verhaltensweisen vor der Familie verheimlicht werden. Oberstes Gebot im Leben eines Mädchens ist, auf den guten Ruf zu achten und sich nicht erwischen zu lassen. Werden Vergehen gegen gängige Moralvorstellungen öffentlich, ist – in europäischen Kategorien ausgedrückt – die bürgerliche Existenz der Mädchen gefährdet.

“Für die Mädchen ist es nicht möglich, daß sie auf die Straße hinausgehen oder so etwas, weil das außerhalb der Gewohnheiten und Traditionen steht. Es gibt keine Freiheit. Wenn ein Mädchen in der Medina aufgewachsen ist, folgt sie den Gewohnheiten und Traditionen ihres Vaters. Sie ist nicht frei. Jeden Tag ist der Druck da. Es heißt immer, daß ein Mädchen nicht mit einem Jungen auf der Straße gehen darf, oder zum Beispiel bei uns in der Medina, daß das Mädchen keine kurzen Röcke tragen darf, oder keine Jeans. Man muß immer alles so oder so machen, es gibt keine Freiheit, Du kannst nicht machen, was Du willst. Es gibt zwei Sorten von Mädchen. Es gibt Mädchen, die sind ehrhaft und es gibt Mädchen, die sprechen, die lachen mit den Jungen auf der Straße, ihnen gebührt kein Respekt. In der Medina versuchen wir immer, respektiert zu werden. Es ist eine Schande, sich anders zu verhalten. Außerdem muß ich darauf achten, daß meine Ehre erhalten bleibt, da die Männer, die heiraten wollen, sich im Quartier nach

dem Ruf der Mädchen erkundigen. Und ich habe Angst, daß mich jemand aus der Familie sieht. In der ville nouvelle gibt es mehr Freiheit. Dort wird man nicht von so vielen gesehen."

Viele Eltern lassen es jedoch gar nicht darauf ankommen, daß ihre Tochter von Verwandten oder Nachbarn bei einer Unschicklichkeit ertappt wird. Eine verheiratete 30jährige Teppichmeisterin, Mutter von zwei Mädchen, erinnert sich daran:

"Ich war immer bewacht von meinen Eltern und ich konnte nicht alleine beliebig ausgehen, ich ging fast wie mit Leibwache aus und kam mit Leibwache nach Hause zurück."

Die junge Frau wurde noch als Kind wegen schlechter Leistungen von ihrem Vater aus der Schule herausgenommen und in die Teppichfabrik gebracht, in der sie heute noch arbeitet. Sie hat sich zur Meisterin emporgearbeitet und entwirft heute auf Bestellung die Teppichmuster. Selbst nach ihrer Heirat, nachdem sie Kinder bekam und in ein Viertel außerhalb der Medina zog, arbeitete sie hier weiter. Dieser berufliche Werdegang ist für eine Frau aus der Medina noch heute ungewöhnlich.

Frauen verließen früher nur selten das Haus. Die Lockerung dieser Sitte führte sogar zum Niedergang des Hausierergewerbes, wie eine junge Lehrerin, die die Zustände nur noch aus den Erzählungen ihrer Mutter kennt, schildert:

"Früher sind die Frauen nicht oft aus dem Haus gegangen. Sie sind ins Hammam gegangen oder haben Verwandte besucht. Aber Jellaba oder Hemden haben sie nicht gekauft, außer wenn sie mit ihrem Mann hinausgegangen sind. Die Ehefrauen sind nicht rausgegangen, sie sind nicht zum Einkauf gegangen. Das war unehrenhaft. Jetzt gehen sie aus, wie sie wollen. Zu dieser Zeit gab es viele Hausierer. Die Frau hat zu Hause gegessen, sie ging nicht raus. Sie hatte nicht das Recht, auszugehen. Der Mann fragte, warum willst Du rausgehen. Wenn sie rausgehen wollte, sagte er nein, Du kannst mit mir ausgehen. Jetzt ist es nicht mehr so, wenn sie etwas kaufen möchte, dann geht sie in die Medina und kauft ein. So gibt es heute keine Hausierer mehr."

Die meisten Frauen sind an Familie, Haus und Haushalt gebunden und daher von Belastungen durch Wohnsituation und Wohnumfeld stärker betroffen als Männer, die die meiste Zeit des Tages an ihrem Arbeitsplatz verbringen. Für Männer kommt es nur dann zu Problemen, wenn Beruf, Arbeitsplatz und Wohnverhältnisse nicht vereinbar sind. Im Idealfall arbeiten Handwerker oder Händler in der Nähe ihrer Wohnung. Ein Lehrer, der auch konzentriert zu Hause arbeiten muß, wird die Medina verlassen, da die Häuser ständig von Unruhe erfüllt sind; insbesondere, wenn mehrere Familien in einem Haus wohnen. Den Frauen erschweren die engen Wohnverhältnisse die Hausarbeit; Streitereien unter Nachbarn gehen hauptsächlich zu ihren Lasten, da sie sich meistens zu Hause und in den Häusern der Nachbarschaft aufhalten. Männer pflegen Kontakte mit anderen Männern meist außerhalb des Hauses, wo Streitereien absolut verpönt sind.

Der Alltag in der Medina bietet den Frauen eine Fülle von Kommunikationsmöglichkeiten. Allerdings führt das Streben nach Privatheit vieler wohlhabender

Familien zur Isolation der Frauen, die keine Beziehungen zu ihren nicht standesgemäßen Nachbarinnen pflegen dürfen und wollen. Für sie bleiben alle Kontakte auf Familienmitglieder beschränkt. Problematisch wird es, wenn der Haushalt nur noch wenige Personen zählt und Besuche selten sind. Die Frauen vereinsamen und sind häufig krank. Ähnliches gilt für die Frauen aus allen Schichten, denen es verboten ist, das Haus zu verlassen.

4. Wohnformen in Fes el-Bali

Mitte des 20. Jahrhunderts erstellte R. LE TOURNEAU (1949, S. 495) eine Typisierung der Wohnhäuser von Fes. Die Varianten seines Grundplanes ergeben sich, je nachdem ob das Haus für Arme oder Reiche gebaut wurde, ob es im Zentrum der Medina oder an deren Peripherie liegt. Aus diesen Merkmalen entwickelte er drei Haupttypen: das Haus ohne Obergeschoß, das Haus mit Obergeschoß und das reiche Haus.

Das Haus ohne Obergeschoß war der gängige Haustyp in Fes Djedid und in den armen Vierteln am Rande der Medina von Fes el-Bali; es diente oftmals als Wohnraum für mehrere Familien, wobei jede einzelne ein oder mehr Zimmer zur Verfügung hatte. Den zweiten Haustyp traf man in allen zentralen Medina-Quartieren, wo es wenig Platz gab und Grund und Boden teuer waren. Das reiche Haus kam häufig in den peripheren Medina-Quartieren vor. Am Hang der Altstadt Hügel hatte man vom Obergeschoß dieser Häuser einen phantastischen Ausblick. Diese Typisierung gibt die heutige Wohnsituation der Bewohner von Fes el-Bali nur bedingt wieder; die Medina ist differenzierter geworden.

4.1. Die Verbreitung unterschiedlicher Wohnformen in Fes el-Bali

Die folgende Typisierung bezieht sich auf die Verhältnisse des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Die Größe des Hauses ist dabei von entscheidender Bedeutung. Sehr große Wohnhäuser, die einst von wohlhabenden Familien zu Repräsentationszwecken erbaut wurden, haben sich als Wohnraum für eine Familie als unpraktisch und unbrauchbar erwiesen. Die Häuser wurden von den Eigentümern verlassen, an mehrere Familien vermietet oder sie stehen leer und werden bestenfalls bewacht. Als geeignet erwiesen sich mittelgroße Wohnhäuser, die einer Familie als Eigentümer oder Mieter genügend Wohnraum bieten. In Fes el-Bali kann man heute sechs unterschiedliche Wohnformen antreffen. Eine weitere Form, das Wohnen in einem Hotelfunduq, wird hier nicht behandelt. Bei diesen Unterkünften handelt es sich in Anlage und Funktion nicht um Wohnraum für Ansässige, sondern für ortsfremde Händler, Besucher und Wanderarbeiter (siehe Kap. B. VI).

Die Wohnformen wurden anhand folgender Kriterien typisiert: Anzahl der Haushalte (eine oder mehrere Familien), Alter des Hauses (traditionelles Haus oder

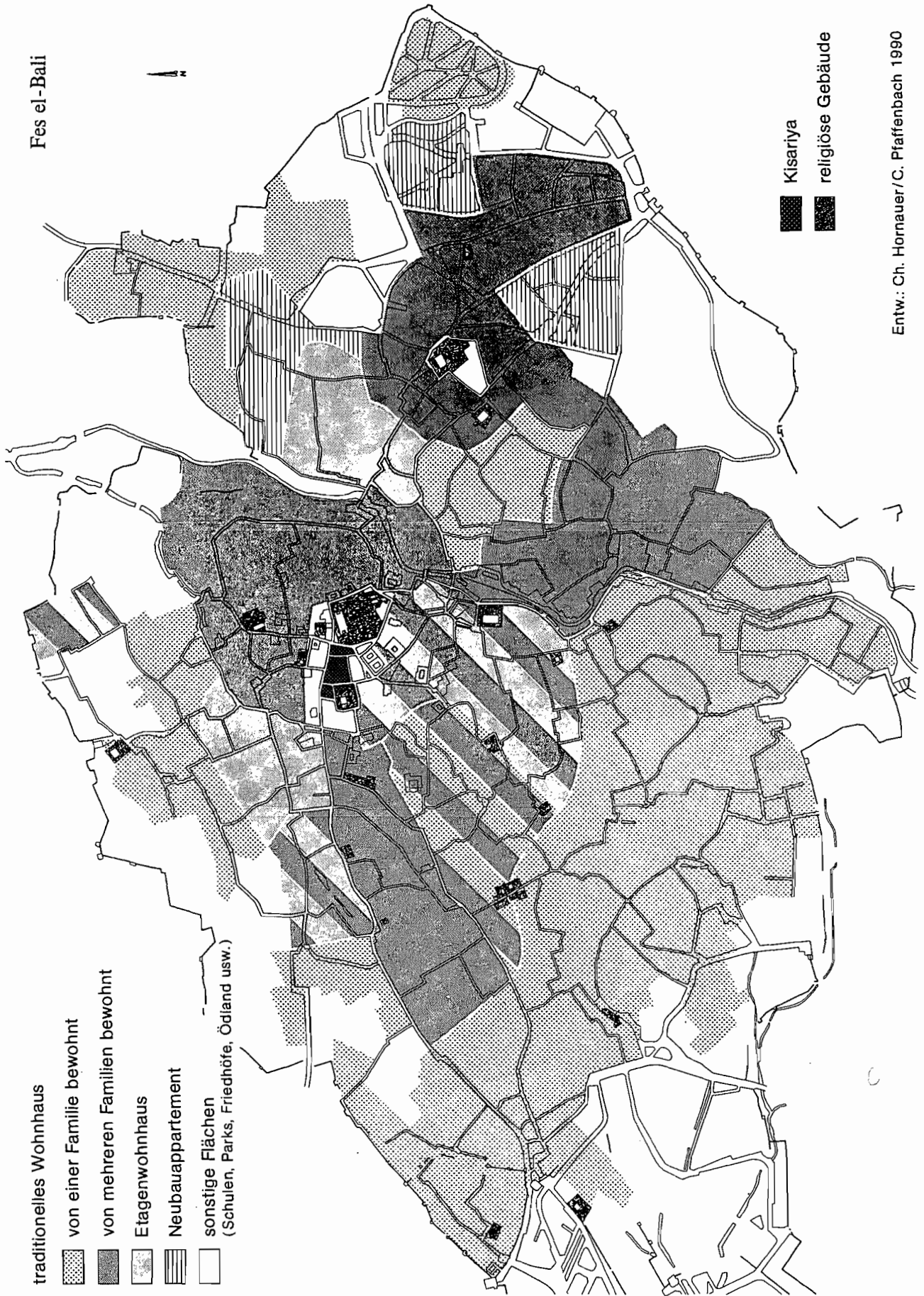


Fig. 21: Räumliche Verbreitung der Wohnformen in Fes el-Bali

Entw.: Ch. Hornauer/C. Pfaffenbach 1990

moderner Neubau), Grad der Abgeschlossenheit (als abgeschlossene Einheit konzipiert oder nachträglich abgeschlossen), Komfort (Notunterkunft, komfortables traditionelles Wohnhaus oder Prachtbau) und Besitzverhältnisse (Eigentum oder Miete). Es ergeben sich sechs unterschiedliche Typen: das traditionelle, von einer Familie bewohnte Haus, die abgeschlossene Neubauwohnung, das traditionelle Haus mit abgeschlossener Etagenwohnung, das traditionelle, von mehreren Familien bewohnte Haus, der bewohnte Prachtbau und der temporär genutzte Prachtbau.

Diese Wohnformen verteilen sich in Fes el-Bali auf vier relativ deutlich abgrenzbare Bereiche (Fig. 21): Die traditionellen Wohnhäuser, die etagen- oder zimmerweise von mehreren Familien bewohnt werden, konzentrieren sich um die beiden Stadtkerne im Qairawiner- und Andalusiertel. Im Übergangsbereich zwischen Vierteln mit traditionellen Häusern, die von nur einer Familie bewohnt werden, und Vierteln mit traditionellen Häusern, die von mehreren Familien bewohnt werden, treten alle Wohnformen nebeneinander auf, ohne daß ein Typ dominiert. Das von einer Familie bewohnte traditionelle Wohnhaus findet man ebenso wie die Prachtbauten – ob bewohnt oder nur temporär genutzt – in den Vierteln der jüngeren Ausbauphase, vor allem im Süden und Südwesten von Fes el-Bali im ehemaligen Bereich der Gärten. Prachtbauten unterscheiden sich von traditionellen Häusern in erster Linie in Größe und Ausstattung. Jedoch findet man traditionelle Häuser, die von einer Familie bewohnt werden, auch im älteren historischen Kern der Stadt; für die großflächigen Prachtbauten des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts fehlte hier der entsprechende Baugrund. Neubauten mit abgeschlossenen Wohnungen findet man in größerer Anzahl *intra muros* lediglich im Andalusiertel bei Bab Ftouh und in Sidi Bou Jida. Weitere zahllose Neubauten haben in der ganzen Medina – von den alten Zentren einmal abgesehen – vorhandene Baulücken geschlossen.

4.2. *Ein komfortables traditionelles Haus im Quartier Souikat ben Safi*

Das sehr alte Haus, in Souikat ben Safi an einer Parallelgasse zur Talaa Seghira gelegen, wurde angeblich von einem ehemaligen Finanzminister der alten Feser Familie Berrada gebaut. Im Jahre 1348 muslimischer Zeitrechnung wurde es renoviert. Von der Straße aus gelangt man über einen einmal abknickenden Gang in den Innenhof (Fig. 22). Die beiden sich im Erdgeschoß gegenüberliegenden Zimmer sind Gästezimmer. Sie werden genutzt, wenn Besuch kommt oder wenn Feste gefeiert werden. Sie sind aufwendig mit Diwanen, runden Eßtischen und Wandschränken möbliert. Die Familie hält sich meistens im Hof auf, der, da er überdacht ist, ebenfalls mit Diwanen und Tischen möbliert werden kann. Im Hof befindet sich gegenüber der Sitzreihe eine Vitrine mit Fernseh- und Videogerät. Diese Gegenstände gehören inzwischen zur Grundausstattung eines normalen Feser Haushaltes. Der Fernsehapparat ist fast immer in Gebrauch. Seit einigen Jahren ist

es in Fes üblich, Hochzeitsfeierlichkeiten auf Video aufzuzeichnen und bei Besuchen vorzuführen. Der Wandbrunnen ist nur noch Dekoration.

Leicht erhöht befindet sich hinter dem Wandbrunnen die Küche. Die Mutter schämt sich etwas für ihre Küche, da sie nur sehr klein ist, doch hier ist die "Logik der Minimierung der Bewegung" (A. MEHRABIAN 1987, S. 85) verwirklicht worden. Herd, Spüle, Kühlschrank sowie Vorrats- und Geschirrschrank sind nur wenige Schritte voneinander entfernt. In der Küche wurde ein kleiner Raum für die Hocktoilette abgeteilt.

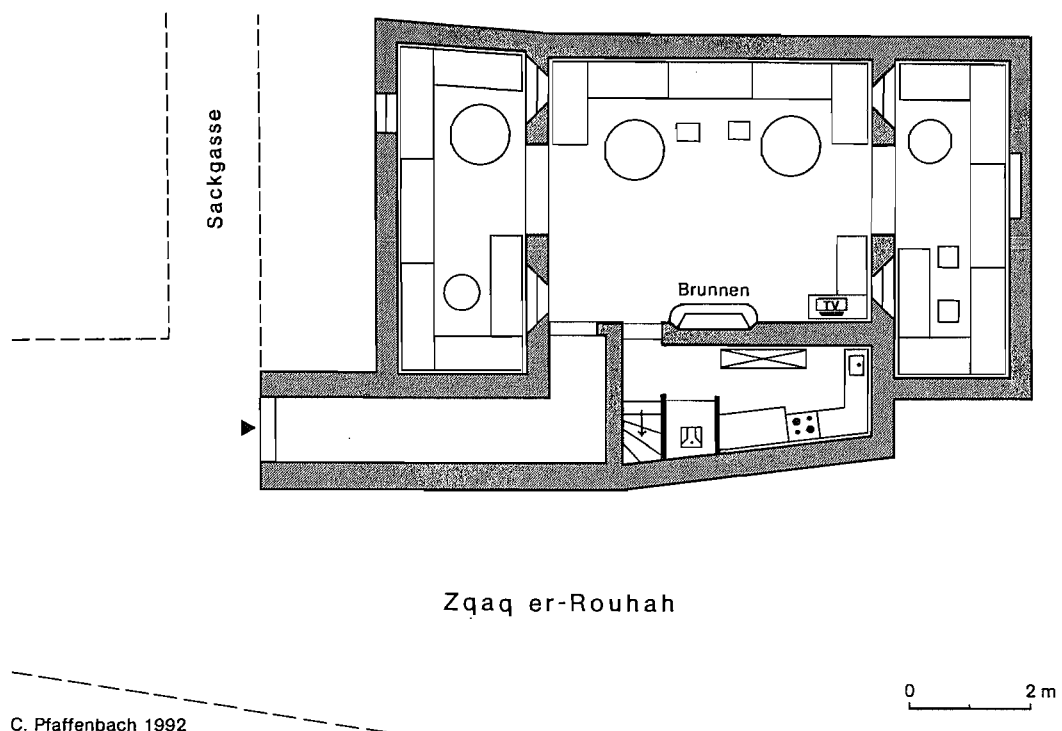


Fig. 22: Ein komfortables traditionelles Wohnhaus für eine Familie (Erdgeschoß)

Die Familie stammt aus al-Hoceima; der Familienvater kam in den fünfziger Jahren als kleiner Junge nach Fes, um hier Arbeit zu suchen. Später hat er in seinem Heimatort seine Frau geheiratet und ist mit ihr nach Fes gezogen. Zunächst wohnten sie in der Talaa Kebira in einem gemieteten Haus, bevor sie das Haus in der Zqaq er-Rouhah kauften. Man gehört zum Feser Mittelstand. Der Vater ist Gewürzhändler im Suq el-Attarin. Sein ältester Sohn arbeitet ebenfalls in einem Gewürzladen im Gewürzsuq der Kisariya. Er soll einmal den Laden übernehmen, wenn der Vater das Geschäft aus Altersgründen aufgibt. Der älteste Sohn ist verheiratet; er wohnt mit seiner Frau und seiner kleinen Tochter im Haus seines Vaters. Zwei Söhne studieren an der Universität in Fes Deutsch. Die beiden anderen gehen noch zur Schule. Die älteste Tochter der Familie lebt seit zwei Jahren – mit einem Marokkaner verheiratet – in den Niederlanden.

Im Obergeschoß haben die beiden Ehepaare ihre Zimmer: die Eltern auf der einen Seite und der älteste Sohn mit seiner Familie auf der anderen Seite. Beide Zimmer liegen direkt über den Gästezimmern des Erdgeschosses. Über der Küche befindet sich im Obergeschoß das Bad des Hauses. Auf dem Dach wurde ein weiteres Zimmer eingerichtet; es gehört den vier jüngeren Söhnen. Jeder hat hier ein Bett und einen Schreibtisch.

Diese Wohnungsaufteilung hat in Fes Tradition. Der älteste Sohn ergreift nicht nur den Beruf des Vaters, sondern bleibt auch in seinem Haus wohnen. Dies hat viele Vorteile, wie ein Garküchenwirt begründet:

“Wir haben einen separaten Raum mit Bad und Toilette für mich, es gibt auch einen separaten Raum für meinen Vater und es gibt auch drei andere Räume, die frei sind, wir haben genug Raum. Es ist unmöglich, daß ich allein wohnen würde, denn wir haben uns seit langer Zeit daran gewöhnt; wir sind bei den Eltern aufgewachsen und es ist nicht möglich, daß wir uns von ihnen trennen, das ist unsere Art. Sie ihrerseits freuen sich über unsere Kinder, denn Kinder sind etwas Besonderes. Mit diesem Phänomen ist auch eine gewisse Sparsamkeit und eine gewisse Ruhe verbunden, denn, wenn ich nicht zu Hause sein sollte, kann meine Mutter vielleicht gerade da sein und auf die Kinder aufpassen; und wenn meine Eltern ausgehen, da können wir zu Hause bleiben und so können wir beruhigt sein. Hingegen, wenn man allein wohnt und die Frau ausgehen will, wem wird sie die Kinder hinterlassen, und vor allem, wenn es sich um ein kleines Kind oder um einen Säugling handelt? In diesem Fall ist man gezwungen, ein Dienstmädchen zu Hause zu haben, und, wie Sie wissen, die Dienstmädchen schaffen viele Probleme.”

Die Eltern können auf ihre Enkel aufpassen; Sohn und Schwiegertochter erlangen dadurch mehr Freiräume. Die junge Frau kann spontan zum Einkaufen ausgehen, ohne ihre Kinder mitnehmen oder sie der Aufsicht einer Nachbarin übergeben zu müssen. Jedoch klagen auch viele junge Frauen, von ihrer Schwiegermutter zu streng kontrolliert zu werden. Je nach Situation und Traditionsbewußtsein wird diese Wohnform positiv oder negativ dargestellt.

4.3. Ein enges traditionelles Turmwohnhaus im Quartier Kettanin

Im Herzen der Medina in einem der ältesten Quartiere, in Kettanin, befinden sich an engen, stockfinsternen Gassen Wohnhäuser auf engstem Raum. Hier wurde aus Platzmangel auf minimaler Grundfläche in die Höhe gebaut. Ein extremes Beispiel ist das vielleicht kleinste Haus von Fes, das Turmhaus eines jungen Arbeiters (Fig. 23). Es liegt zwischen zwei in rechtem Winkel aufeinander zulaufenden Sackgassen. Es hat Türen zu beiden Gassen. Im Erdgeschoß ist neben und unter der Treppe nach oben gerade noch Platz für die Hocktoilette, einen Wasserhahn und einen kleinen Abstellraum. Das Haus verfügt über Wasser- und Stromanschluß.

Im Obergeschoß wird der Grundriß etwas größer. Hier ist Platz für zwei kleine Zimmer und eine Kochnische. Das eine Zimmer ist zum Treppenhaus offen; hier liegt eine Matratze und steht – als einziger Luxusartikel – ein Fernseher. Das Zim-

mer dient als Wohn- und Schlafräum für das junge Ehepaar. Das andere Zimmer ist für die Kinder. Im zweiten Obergeschoß befinden sich zwei weitere Zimmer. Alle Zimmer sind unmöbliert; nur Kleider hängen an der Wand. In Wandnischen werden Decken und allerlei Kram aufbewahrt. Der Fußboden des zweiten Obergeschosses ist durch eine vergitterte Fußbodenöffnung durchbrochen. Licht dringt durch den halben Quadratmeter nach unten. Hier sitzt der Vater oft auf der Matratze, raucht eine Sibusi und sieht unten das Fernsehprogramm. Eine Treppe geht auf das Dach, wo sich die Öffnung zu etwa einem ganzen Quadratmeter erweitert. Wäscheleinen weisen das Hausdach als Trockenplatz für Wäsche aus.

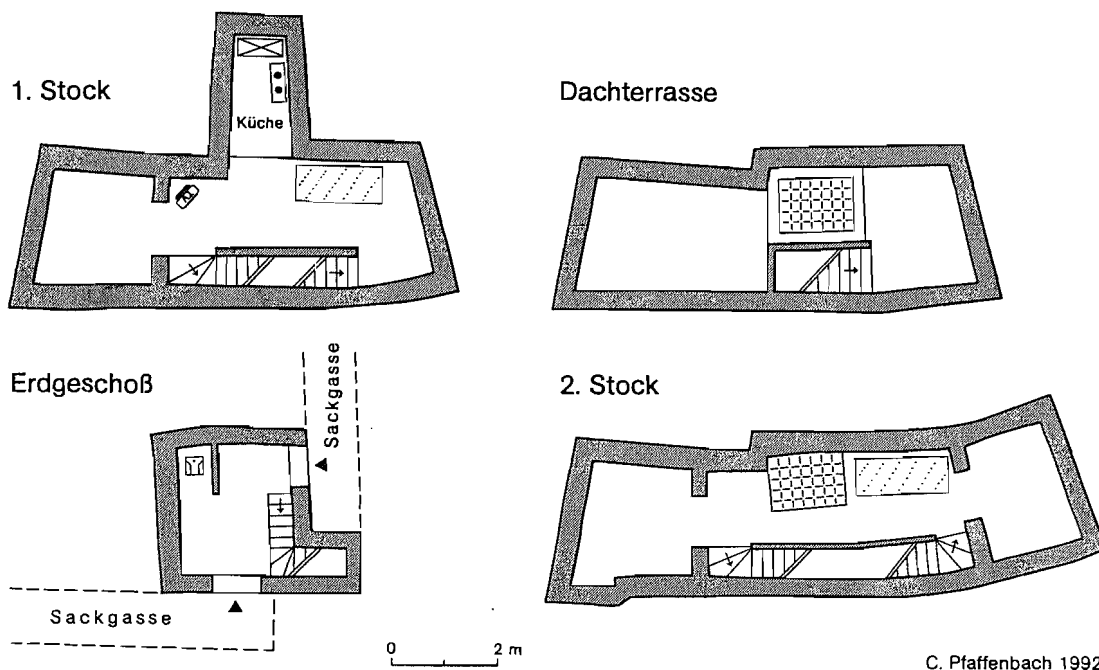


Fig. 23: Ein kleines traditionelles Wohnhaus für eine Familie.

Der Vater stammt aus Fes; seine Frau ist aus al-Hoceima. Sie haben sechs Kinder, drei Jungen und drei Mädchen, im Alter von zwei bis zehn Jahren. Seit sieben Jahren wohnen sie in dem winzigen Haus; vorher hatten sie ein einzelnes Zimmer in einem großen Wohnhaus gemietet. Für ihr Haus zahlen sie 250 DH Miete im Monat. Ein Nachmieter müßte aber 400 DH zahlen, sagt der Mann. Er arbeitet in der staatlichen Textilfabrik Cotef (Cooperation Textile de Fes) an einer Fadenspulmaschine. Dort wird in Acht-Stunden-Schichten (Früh-, Spät- bzw. Nachtschicht) gearbeitet. Den Weg zu seinem Arbeitsplatz an der Ausfallstraße nach Sefrou legt er mit einem Firmentransporter zurück, der rechtzeitig vor Schichtbeginn Arbeiter aus der Altstadt einsammelt; er wird am Platz er-Rsif abgeholt. Er arbeitet sechs Tage in der Woche; Freitag hat er frei. Sein Grundlohn betrug im Jahr 1988 in der Stunde 4,47 DH, ohne Akkord-Prämien. Abzüglich aller Steuern und Versicherungsbeiträge erhält er ungefähr 1 200 DH pro Monat. Im Krankheitsfall

hat er Anspruch auf 65 % seines Netto-Lohnes; bei längerer Krankheit erhält er den gesamten Grundlohn. Rentenanspruch besteht ab 60 Jahren. Der Mann und seine Familie sind mit seiner Arbeit und den Wohnverhältnissen zufrieden. Er hat genügend für sich und seine Familie. Der Handel mit gebrauchten Kleidungsstücken bringt noch etwas Zusatzeinkommen. Außer zu seiner Mutter, die alleine in der Nachbarschaft wohnt, hat die Familie keine Kontakte zu Verwandten.

4.4. Eine abgeschlossene Neubauwohnung im Viertel Sidi Bou Jida

Ein junger Händler wohnt mit seiner Frau und seinen beiden kleinen Töchtern am Rande der Altstadt in einer Neubauwohnung, die er erst vor vier Jahren gekauft hat. Die Wohnung besteht aus einem langen, breiten Gang, von dem aus man in die vier angrenzenden Zimmer, in die Küche, das Bad und die Hocktoilette gelangt (Fig. 24).

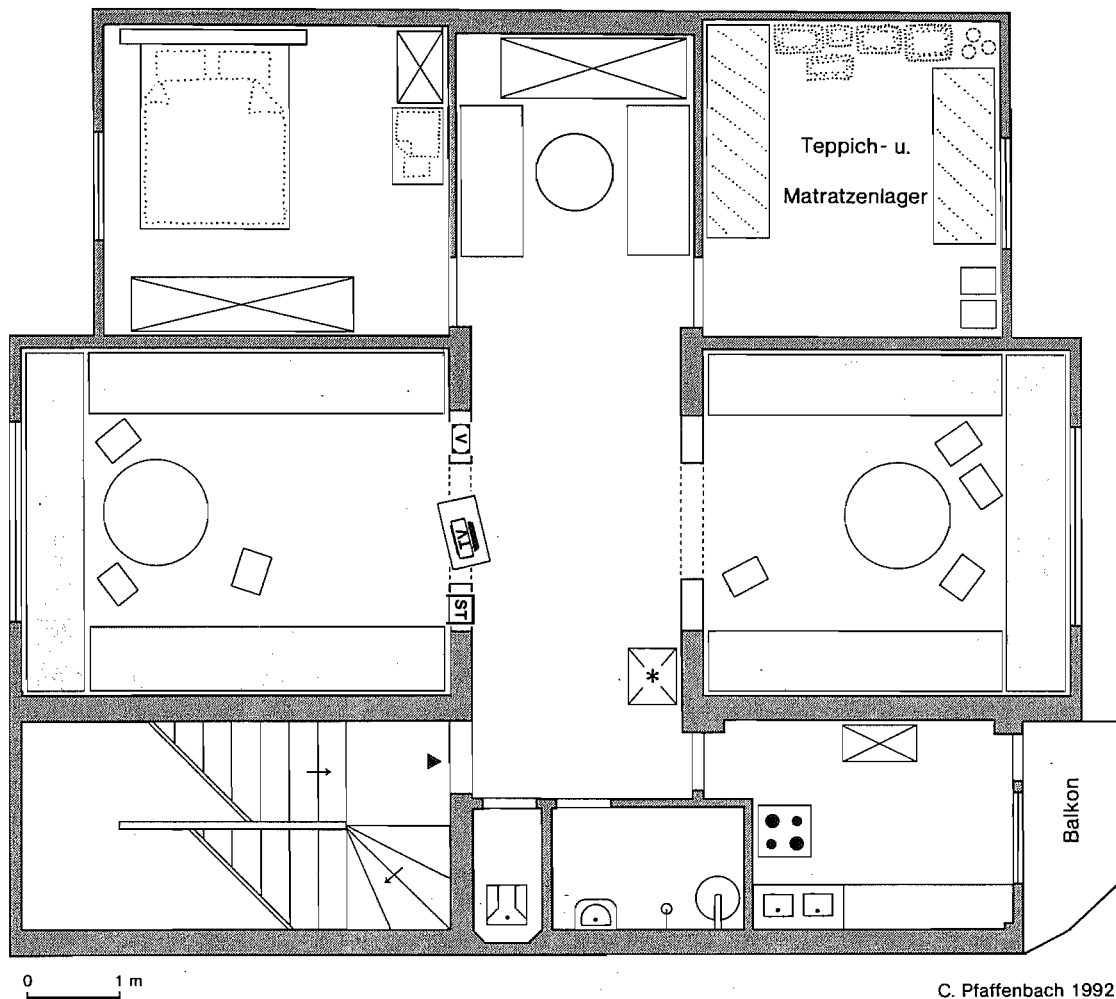


Fig. 24: Eine abgeschlossene Neubauwohnung

Die beiden großen, sich gegenüber liegenden Räume sind Salons; sie entsprechen hinsichtlich der Art und Weise der Ausstattung und der Nutzung denjenigen Räumen, die sich in traditionellen Wohnhäusern im Erdgeschoß befinden. Der östliche Salon wird kaum genutzt; lediglich bei Familienfeierlichkeiten, wenn viele Verwandte zu Besuch kommen. Er ist hufeisenförmig mit Diwanen, Kissen und Tischen möbliert. Der bogenförmige Eingang ist mit dem Fernsehgerät, das auf einem fahrbaren Glastisch steht, dem Videogerät und der Hifi-Anlage inklusive sämtlicher Anschlußkabel zugestellt. Im nach Westen angelegten Salon hält sich die Familie auf, sieht fern, ißt und empfängt Besuch.

Die beiden hinteren Räume sowie der hintere Abschnitt des Ganges sind die Bereiche der Wohnung, die die Familie benutzt, wenn sie unter sich ist. In Analogie zu den beiden großen Salons ist der hintere Bereich der Wohnung derjenige, der sich in traditionellen Wohnhäusern im Obergeschoß befindet. Eines der Zimmer ist als reines Schlafzimmer angelegt. Hier schlafen nicht nur das junge Ehepaar, sondern auch die beiden kleinen Kinder. Das zweite Zimmer wird als Abstellkammer und Lagerraum für die Waren des Mannes³ genutzt. Im hinteren Bereich des Ganges stehen sich zwei Diwane gegenüber mit einem runden Eßtisch in der Mitte. In dem Schrank an der Stirnseite steht vor allem Geschirr. Neben der Tür zur Küche steht ein mannshoher Kühlschrank. Obwohl für ihn auch noch in der Küche Platz gewesen wäre, hat man ihn hierher gestellt, um nicht immer, wenn man etwas daraus benötigt, in die Küche laufen zu müssen. Die Küche ist geräumig und mit Gasherd, Spüle, Ablage und Vorratsschrank ausgestattet. Von der Küche aus ist ein kleiner, als Abstellraum genutzter Balkon zugänglich. In dem kleinen Badezimmer nebenan hängt lediglich ein Waschbecken an der Wand und eine Dusche von der Decke herab. In der Ecke steht ein Badeofen, der mit Diesel geheizt wird.

Ein Bazarhändler wägt die Vor- und Nachteile zwischen traditionellem Haus und Neubauwohnung ab:

“Auch diese Wohnung hat eine große Ähnlichkeit mit dem traditionellen Haus, denn sie hat einen Innenhof in der Mitte. Das traditionelle Haus ist besser als die Wohnung, denn es gibt dort mehr Platz für die ganze Familie. Man fühlt sich im traditionellen Haus wie in einem eigenen Königreich, denn sobald man in sein Haus eintritt, befindet man sich überall in einer intimen Sphäre: Man sieht keinen und man wird nicht gesehen. Man hat auch seine eigene Terrasse oben, in welcher man die Wäsche hängen kann. In diesem Wohnhaus muß meine Frau die Terrasse mit vier Frauen von den Nachbarwohnungen gemeinsam benutzen. Im traditionellen Haus wohnt meistens eine einzelne Familie und kann alle Räume allein benutzen. Die Wäsche kann mehrere Tage auf der Terrasse bleiben, ohne daß jemand sie berührt. Man wird dort auch nicht gehen, und man stört keinen, denn es gibt keine Nachbarn oben oder unten.”

Die Ausführungen lassen erkennen, daß die Appartementwohnung als rudimentäre Ausgabe des traditionellen Wohnhauses, auf eine Kleinfamilie zugeschnitten, interpretiert wird. Dies zeigt sich auch darin, daß die Bewohner die Räume im Jahresverlauf in unterschiedlicher Intensität nutzen. Erfreulicherweise konnte auch

die Frau des Bazarhändlers nach ihrer Meinung zu diesem Wohntyp befragt werden. Dabei wurde klar, daß sie eine ganz andere Sichtweise einer Neubauwohnung besitzt: Sie charakterisiert das traditionelle Haus als geschlossen und die Neubauwohnung - durch ihre auf die Straße gerichteten Fenster - als geöffnet.

“Diese Wohnung ist heller und weltoffener, denn sie hat Fenster zur Hauptstraße. Hier habe ich aber mehr Hausarbeit zu machen, denn hier kommt viel Staub in die Wohnung hinein, denn es gibt viel Verkehr in der Gegend.

Die Sichtweise ist auch dadurch bedingt, daß das Appartementhaus “offen” ist für viele Familien und der Treppenaufgang bereits halböffentlichen Charakter besitzt; bei traditionellen Häusern ist der Eingang bereits privat. Das Haus ist für Fremde geschlossen.

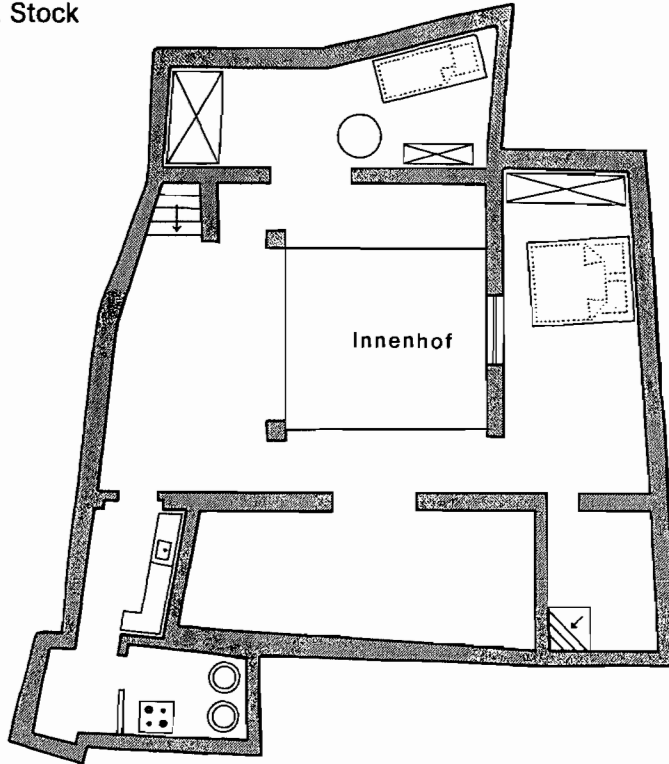
4.5. Ein traditionelles Wohnhaus mit abgeschlossener Etagenwohnung im Quartier Zqaq er-Rouman

Nordöstlich der Kisariya im Quartier Zqaq er-Rouman befindet sich am Anfang einer Sackgasse ein typisches mittelgroßes traditionelles Wohnhaus mit abgeschlossener Etagenwohnung. Die beiden Wohnungen in Erd- und Obergeschoß können getrennt genutzt werden. Jede Wohnung verfügt über separate Küche und Bad, jedoch ist die obere Wohnung nur durch den Innenhof zu erreichen (Fig. 25).

Der Vater der Bewohner des Obergeschosses hat das Haus in Zqaq er-Rouman vor ca. 40 Jahren gekauft; der Großvater stammt aus Marrakech. Vor 12 Jahren haben sie das Erdgeschoß an Nachbarn verkauft. Selbst im Erdgeschoß wohnen und das Obergeschoß verkaufen wollten sie nicht, weil ihnen sonst dauernd jemand durch den Hof gelaufen wäre. Die Eigentümerfamilie besteht aus neun Personen: ein altes Ehepaar mit sieben Kindern. Der Vater ist in Rente und arbeitet nur noch als Wächter in einem Gymnasium. Eine seiner Töchter arbeitet bei einem Rechtsanwalt: Sechs Monate mußte sie umsonst arbeiten, danach bekam sie Lohn (300 DH). Erst nach vielen Jahren erhält sie ein gutes Einkommen. Die Familie hat seit 1986 ein junges Mädchen als Hausmädchen (Bonne) für 200 DH pro Monat beschäftigt. Im Jahr 1991 war die Familie ausgezogen; das Obergeschoß stand leer.

Im Erdgeschoß wohnt ein Ehepaar mittleren Alters, die Mutter des Vaters und fünf erwachsene Kinder. Der Vater versorgt die ganze Familie; er arbeitet in der Qairawin-Moschee als Fqih (Rechtsgelehrter). Die Familie nutzt, obwohl das Obergeschoß zur Zeit leer steht, nur das Erdgeschoß. Im Hof stehen zwischen zwei Säulen Diwane zu einem Hufeisen angeordnet. Hier ißt die Familie und empfängt Gäste. Der Wandbrunnen zwischen den Türen zu Küche und Abstellkammer ist nicht mehr in Betrieb. In den beiden Räumen schlafen die Familienangehörigen. Im Winter, wenn es zu kalt ist, um im Hof zu sitzen, hält sich die Familie im linken Zimmer auf. Hier steht auch der Fernseher und eine Stereoanlage. Links vor der Tür

1. Stock



Erdgeschoß

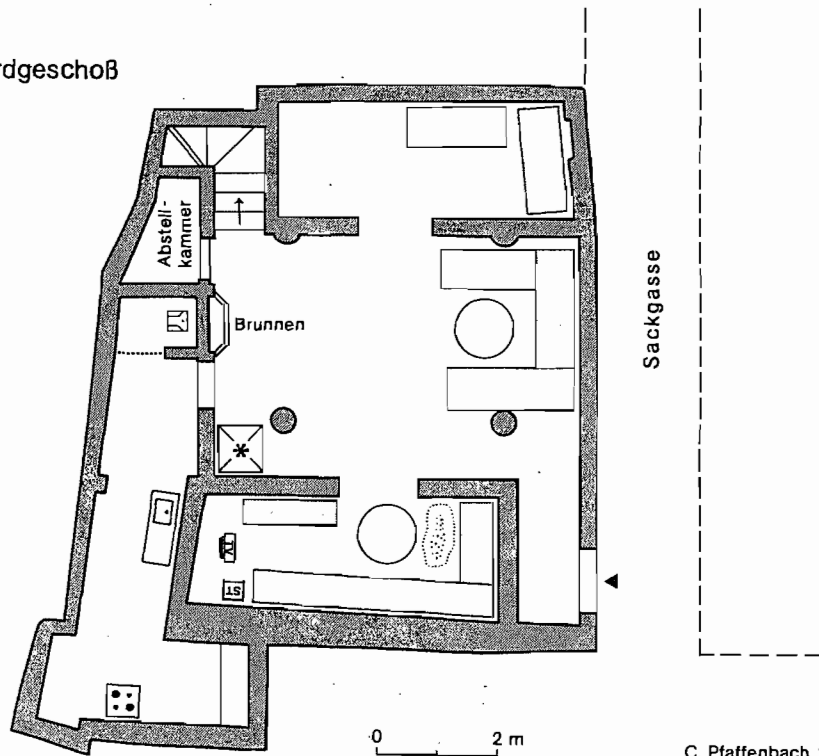


Fig. 25: Ein traditionelles Wohnhaus mit abgeschlossener Etagenwohnung

in die Küche steht der Kühlschrank. Die Küche ist lang und verwinkelt. Beim Kochen haben die Frauen des Hauses zwischen Gasherd, Ablage, Spüle und Kühlschrank relativ große Strecken zurückzulegen. Die Anordnung der Geräte erleichtert ihnen nicht gerade die Arbeit; aber sie haben sich daran gewöhnt. Von der Küche ist lediglich mit einem Vorhang die Hocktoilette abgetrennt. Ein Bad gibt es in diesem Haus nicht. Die Familienmitglieder besuchen in regelmäßigen Abständen den Hammam im Viertel.

4.6. Ein traditionelles, von mehreren Familien bewohntes Haus in el-Jezira

Das Haus befindet sich östlich des Oued Fes im Andalusierviertel el-Jezira (Kat.-Nr. 683). Erbauer und Eigentümer des Hauses ist die ehrwürdige Feser Familie Shefshawniy, die das Haus aber längst verlassen und in mehrere Abteile aufgliedert an neun einzelne Familien vermietet hat. Pro Wohnung erhalten sie zwischen 100 und 400 DH Miete im Monat; die Gesamtmieteinnahmen belaufen sich auf ca. 2 000 DH, das Doppelte dessen, was ein Handwerker im Monat verdienen kann. Dar Shefshawniy ist bekannt; die Familie berühmt-berüchtigt: "Denen gehört hier das ganze Viertel" – mit dieser Äußerung beschreibt eine Mieterin die Verhältnisse. Außer, um die Miete monatlich im Voraus abzukassieren, kümmert sich der Besitzer wenig um das alte Stammhaus seiner Familie. Die Riwaqs im Erdgeschoß sind vermauert, um zusätzliche Wohnfläche zu gewinnen; der Hof wurde gerade betoniert. Die Dekoration ist wie das ganze Haus stark heruntergekommen und befindet sich in sehr schlechtem Zustand.

Die weiteren Ausführungen beziehen sich auf den zweiten Stock mit sechs Wohneinheiten (Fig. 26). Zwei "Ein-Zimmer-Wohnungen" stehen derzeit leer. Im Erdgeschoß wohnen drei Familien und im ersten Stock, der nur aus West- und Ostseite besteht, zwei Familien.

Im Ostflügel des zweiten Stocks wohnt eine junge Familie mit vier Kindern. Zwei Brüder des Mannes wohnen mit ihren Familien in Wohnungen der unteren beiden Stockwerke. Die Familie ist vor vier Jahren von Sidi Bou Jida hierher gezogen. Der Mann stammt aus Fes, seine Frau aus al-Hoceima. Mit Heimarbeit - sie flicht Sandalen-Oberteile - trägt die Frau zum Lebensunterhalt ihrer Familie bei. Für ihre aus vier Zimmern bestehende Wohnung zahlt die Familie 400 DH Miete im Monat. Drei Räume sind mit Diwanen, Tischen bzw. Schrank möbliert. Der hinterste Raum mit Doppelbett und Kühlschrank dient den Kindern als Schlafzimmer. Die Eltern schlafen auf den Sofas im Nebenzimmer, wo auch der Fernseher steht. In der winzigen Küche ist gerade Platz für Spüle, Gasherd und Ablage; ein kleiner Teil ist abgetrennt für die Hocktoilette.

Übers Treppenhaus erreicht man einen einzelnen Raum, der früher vermietet war, zur Zeit aber leersteht. Alle anderen Wohnungen sind durch das zweite Treppenhaus in der anderen Ecke des Gebäudes erreichbar.

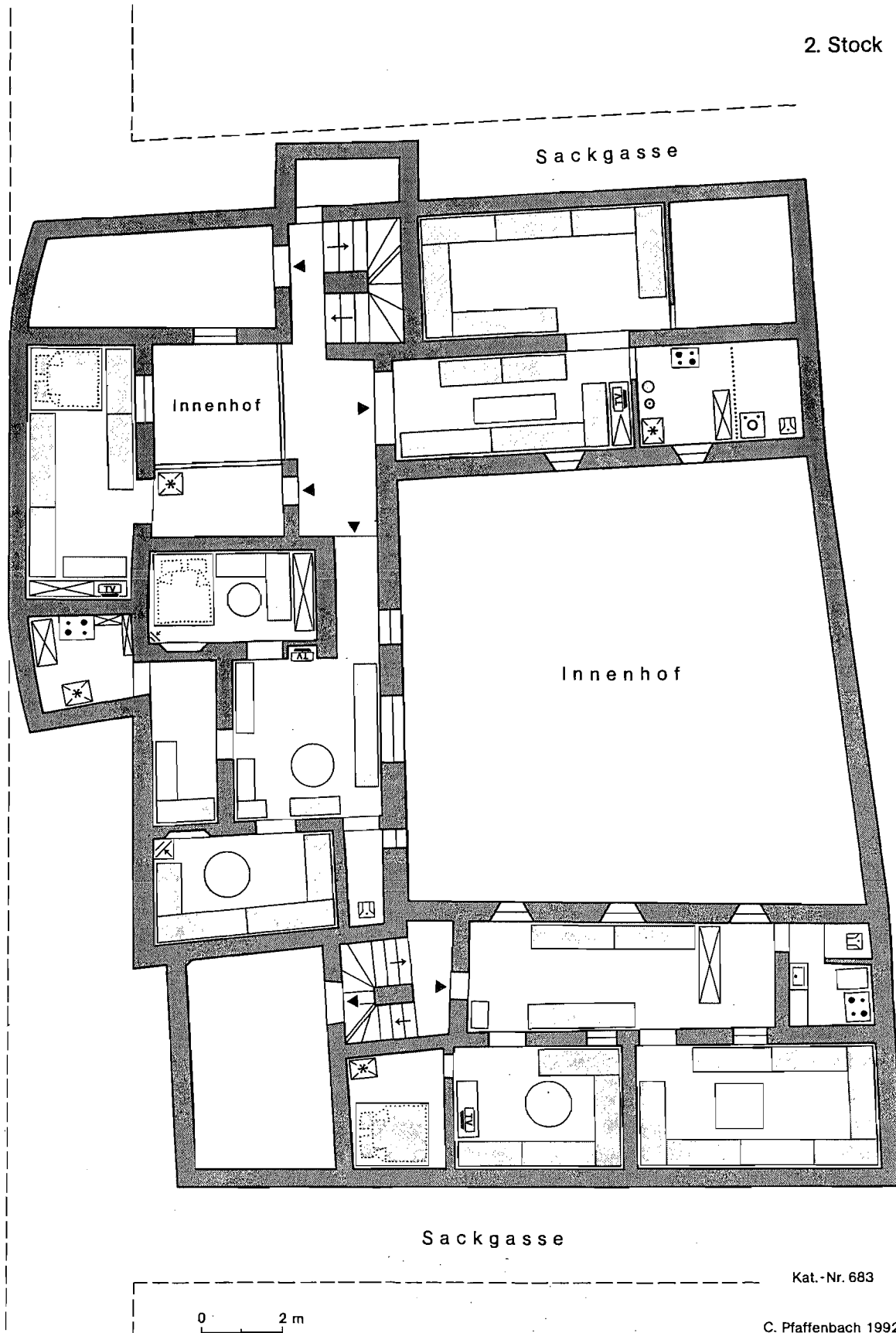


Fig. 26: Ein traditionelles Wohnhaus für mehrere Familien (zweites Obergeschoß)

In der Wohnung im Südflügel wohnt eine Familie mit fünf Töchtern und vier Söhnen; außerdem lebt die Mutter der Mutter mit in der Wohnung. Die Familie stammt aus Ouezzane und wohnt schon seit 1974 in dem Haus. Sie bezahlen 200 DH Miete im Monat. Der Vater ist Händler und hat im Erdgeschoß zusätzlich einen Raum gemietet, in dem er Ledertaschen lagert. Seine Frau und seine Tochter leisten durch Flechten von Sandalen-Oberteilen einen Beitrag zum Lebensunterhalt der Familie.

Von der Wohnungstür führt ein kurzer Gang geradewegs in den mittleren Raum, der für die Wohnung die Funktion eines Innenhofes hat. Da die Fenster immer geöffnet sind, ist er gut durchlüftet. Hier stehen viele Sofas, auf denen die Frauen tagsüber sitzen, Hausarbeiten und Stickereien verrichten; in einer Wandnische steht der obligatorische Fernseher. Durch einen Zwischenraum, in dem die Großmutter schläft und sich auch meist tagsüber aufhält, gelangt man in die Küche, die mit Gasherd, Kühlschrank, Vorratsschrank und Ablage eingerichtet ist. An den mittleren Raum schließen sich zwei weitere Räume an. Der östliche ist das Gästezimmer mit Diwanen und Eßtisch. Von der hintersten Ecke führen eingemauerte Holzsprossen in ein Zwischengeschoß, ein Zimmer, das auf halber Höhe über dem Zimmer der Großmutter liegt. Hier hat (idealtypisch) der älteste Sohn der Familie sein eigenes Zimmer. Seine Geschwister schlafen im mittleren Raum. Der von hier aus westliche Raum ist das Schlafzimmer der Eltern, in dem außer einem Doppelbett und zwei weiteren Sofas noch ein Kleiderschrank steht. Von hier aus gelangt man über weitere Holzsprossen in einen Vorratsraum, der sich genau über der Küche befindet. Auch diese Wohnung hat kein eigenes Bad, sondern lediglich eine Hocktoilette mit Fenster zum Hof.

In der Wohnung nebenan, an einem zweiten Innenhof, wohnt eine fünfköpfige Familie: Vater, Mutter, ein Sohn, zwei Töchter, wovon eine ein Kind hat. Die Familie wohnt seit 20 Jahren hier; sie zahlen 100 DH Miete im Monat. Der Vater ist in Rente, die Mutter stellt Khol (Augenschminke in Pulverform) her, den sie an einen Händler im Suq el-Attarin verkauft. Ihr Sohn repariert Nähmaschinen. Ihre Wohnung besteht aus nur einem Zimmer, das mit Doppelbett, fünf Sofas, Schrank und Fernsehvitrine vollgestellt ist. Im Eingang steht ein Kühlschrank und ein Propangaskocher. Hier haben sie sich behelfsmäßig eine Küche eingerichtet. Sie haben weder Bad noch Toilette in der Wohnung und müssen die Toilette neben dem Treppenhaus benutzen, die sie mit den Bewohnern des Nachbarzimmers teilen. Seitdem dieses Zimmer leersteht, gehört die Toilette praktisch zu ihrer Wohnung.

In der Wohnung im Westflügel leben acht Personen: Vater, Mutter und sechs Kinder. Der Mann ist in Fes geboren und 40 Jahre alt; die Frau ist von außerhalb. Seit ihrer Hochzeit leben sie in dieser Wohnung und zahlen 110 DH Miete im Monat. Ihre älteste Tochter ist frisch verheiratet und wird in Kürze mit ihrem Mann nach Frankfurt ziehen. Alle anderen Kinder gehen noch in die Schule. Die Wohnung besteht aus zwei großen Räumen, wobei der hintere, dunklere als Schlafräum und der vordere, hellere tagsüber als Aufenthaltsraum dient. Vom hinteren Raum gelangt

man in ein weiteres, allerdings leerstehendes Zimmer. Von der geräumigen Küche ist ein Teil als Hocktoilette und Bad abgetrennt. Hier steht auch ein Waschmaschine - für die Wohnverhältnisse ein wirklicher Luxusartikel.

Die Familien dieser Etage verstehen sich miteinander relativ gut. Nur mit einer Familie im Erdgeschoß gibt es öfter Probleme. Sie sind die Quertreiber im Haus. Angeblich soll die Frau dieser Familie mit den Eigentümern auch weitläufig verwandt sein.

In vielen Häusern, die von zahlreichen Familien bewohnt werden, nehmen Streitereien Ausmaße an, die dazu führen, daß sich besonders die Frauen voneinander distanzieren und in ihren Wohnungen isolieren.

4.7. Ein bewohnter Prachtbau im Viertel Batha

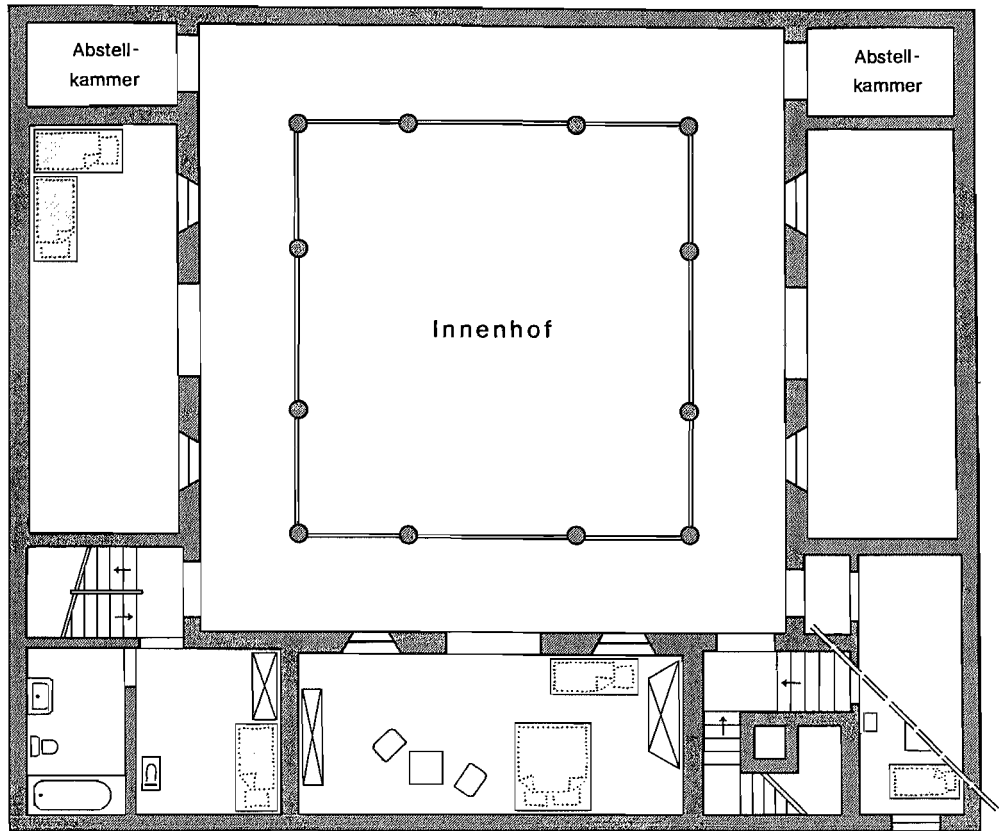
Die Eigentümer des Hauses entstammen einer alten Feser Familie. Das Haus wurde, wie die meisten Häuser im Viertel Batha, um 1943 gebaut. Früher waren es zwei zusammenhängende Häuser, die von den Familien zweier Brüder bewohnt wurden; nach dem Tod des einen Bruders, Sidi Muhammad, haben seine Söhne die Verbindungstüren geschlossen, damit zwei getrennte Gebäude entstehen. Mit der Familie ihres Onkels hatte es immer Streit gegeben. Seit Sidi Muhammads Tod wohnen seine Frau und seine vier Kindern im Haus zusammen mit einem Bruder der Witwe und dessen Familie. Die Familie ist sehr reich; sie haben Großgrundbesitz in Ouezzane und Geschäfte in Fes (z. B. eine Parfümerie, Schreibwaren). Einer der Söhne ist Zahnarzt in Frankreich und kommt nur im Urlaub nach Fes.

Sidi Muhammads Haus ist ein zweigeschossiges Drei-Riwaq-Haus. Die vierte Seite ist blind; hinter dieser Seite liegt der zweite Gebäudetrakt. Im Erdgeschoß befinden sich drei Empfangssalons. Es gibt keine getrennten Empfangsräume für Gäste der Familie und andere Gäste. Die Salons sind mit Diwanen möbliert, im Hof stehen zwei moderne Couch-Garnituren. Im Obergeschoß befinden sich die Schlafräume; jede Person im Haus hat ihr eigenes Schlafzimmer (Fig. 27).

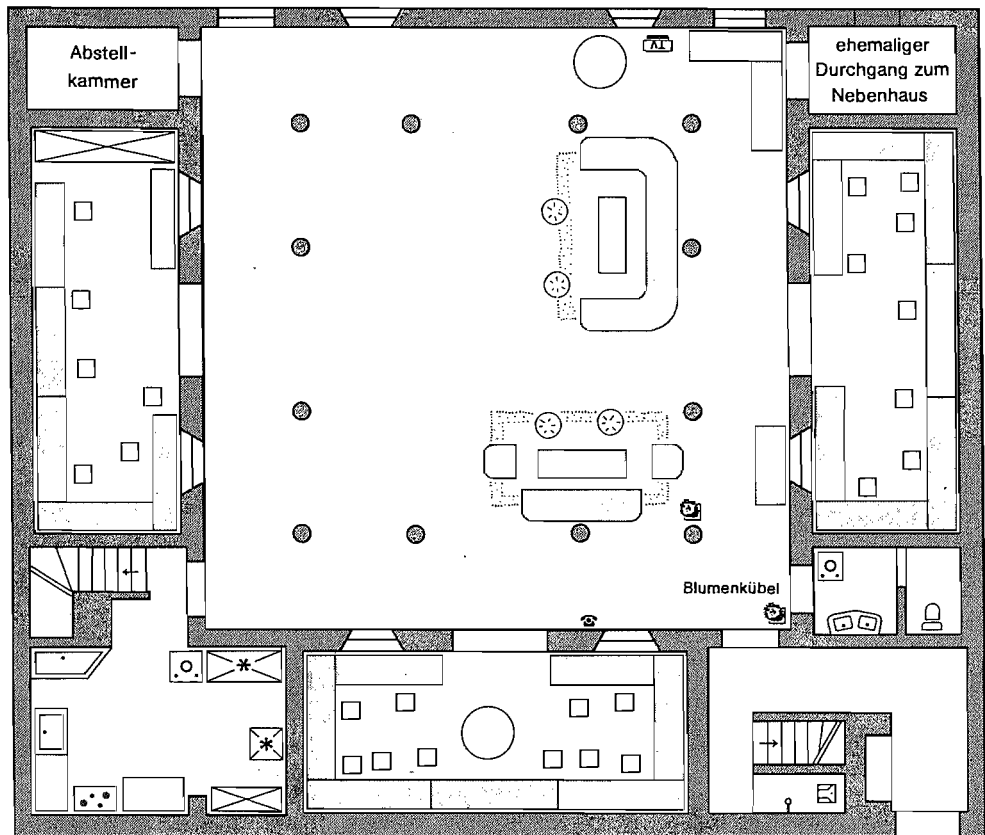
Im Hof hält sich die Familie auf. Die beiden Couchgarnituren stehen auf Teppichen und sind dezent in hellbraunem Cord und beige-gründigem Brokat mit floralen Motiven gehalten. Vor den Couchs steht jeweils ein Marmor- und ein Glastisch. Die Tische sind mit Häkeldeckchen und Vasen mit Stoff- oder Plastikblumen dekoriert. Im Hof stehen noch weitere Pflanzenkübel mit Plastikblumen. Neben drei Liegecouchs an den Wänden der Riwaqs stehen ein Fernseher auf Stahlrohrtisch, ein Radio im Kugeldesign und ein runder Eßtisch. An der blinden Wand des Hofes hängt ein Bild des Königs und ein Bild des ältesten Sohnes.

Der Diwan des ersten Salons ist mit grünem Cordbrokat bezogen. Der Fußboden ist mit Teppichen ausgelegt, Kristalleuchter hängen von der Decke, acht "antike" Beistelltischchen ergänzen das Interieur. Im Raum liegen Gebetsteppiche und

1. Stock



Erdgeschoß



0 2 m

C. Pfaffenbach 1992

Fig. 27: Ein Prachtbau für eine Familie

Kleider in heillosen Unordnung herum. Die Tür und die Fenster zum Hof sind mit weißen Tüllvorhängen und grünen Samtschals verhängt. Der zweite Salon ist wie der erste möbliert. Zusätzlich befindet sich hier ein großer runder Tisch mit chinesischem Porzellanteller. Drei Bilder der Familie hängen an den Wänden sowie zwei Kalligraphien (Goldstickerei auf Seidenstoff). Der Diwan des dritten Salons ist mit schwarz-goldenem Cord überzogen. Die sechs Beistelltische sind mit hell-dunkelbraunen Einlegearbeiten verziert. Im Wandschrank stehen Fernseher, Videogerät und Porzellanschüsseln.

In einer Ecke des Hofes im Erdgeschoß befindet sich die Küche des Hauses. Sie ist den Bedürfnissen des Hauses entsprechend üppig ausgestattet: zwei große Gefriertruhen, Vorratseinbauschränk mit blank geputzten Alutöpfen obendrauf, Bügeltisch, Waschmaschine, fünfflammiger Gasherd mit zwei Backröhren, Steinablage mit Keramikbecken, Wasserbecken mit Brunnen, türkischer Tischgrill und Fleischhaken, der von der Decke herab hängt und an dem vor Festen die Tiere geschlachtet und aufgehängt werden. In einem Zwischengeschoß über der Küche befindet sich der Vorratsraum mit Olivenfässern, Mehlsäcken etc. In einem großen Wandregal entlang einer Schmalseite werden in kleinen Glasbehältern weitere Lebensmittel gelagert. Gegenüber der Küche befindet sich das Bad mit europäischer Sitztoilette und Doppelwaschbecken aus rosa Porzellan mit passenden Zahnputzbechern. Eine ungebrauchte, noch eingepackte Waschmaschine wird hier gelagert. Im Obergeschoß befindet sich das Schlafzimmer der Eltern, ein Zimmer mit zwei Matratzen, ein weißes Bad, ein Zimmer mit Bett und Kleiderständer, eine Abstellkammer und ein Schlafzimmer für die Tochter mit zwei Betten und rosa Steppdecken, einem Tisch und einem Beistelltisch neben der Tür mit Radio. Der Haushalt wird von drei Bonnes versorgt; sie stammen alle aus dem Feser Umland: eine alte Frau, ein 16jähriges und ein 13jähriges Mädchen.

Bausubstanz, mobile materielle Kultur sowie Handlungs- und Verhaltensweisen sind in diesem Fall Rarität und Anachronismus zugleich. Nur selten haben reiche Fassi-Familien das Stammhaus ihrer Familie behalten und neuen Anforderungen angepaßt. Durch die Bemühungen der Familie ist jedoch eine gewöhnungsbedürftige Stilmischung entstanden.

4.8. Ein temporär genutzter Prachtbau im Viertel Batha

Das Palais Mernissi wurde 1947 nach 20jähriger Bauzeit im Viertel Batha fertiggestellt (Fig. 28). Es ist eines der letzten Häuser, die in dieser traditionellen Art in Fes gebaut wurden. Von dem Haus existierte nie ein Bauplan; der Bauherr hatte den Plan im Kopf. Er wurde 1882 in Fes geboren und kaufte das Grundstück vom damaligen deutschen Konsulat, als dieses seinen Sitz in die ville nouvelle verlagerte. Schon vorher wohnte die Familie in Batha. Die Mernissi sind in ganz Fes bekannt. Ein Nachbar berichtet mit distanziertem Respekt vom alten Mernissi, dem Bauherrn des Hauses:

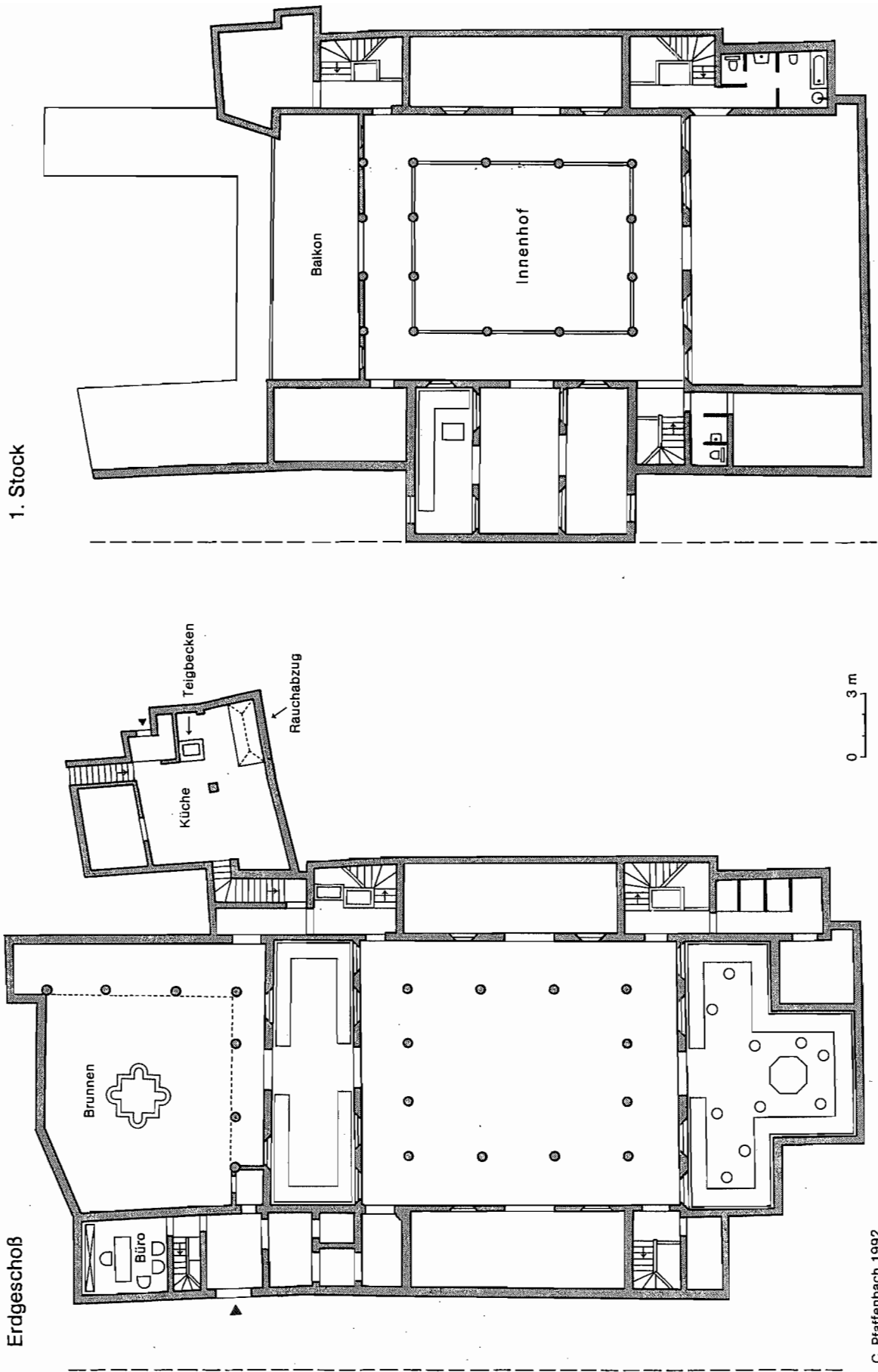


Fig. 28: Ein Prachtbau für Familienfeiern

“Der Mernissi besaß viele Häuser und viele große Landstücke um die Stadt Fes herum. Das große Haus nebenan hat er vor seinem Tod zu ‘habous prive’ gemacht, so daß es weder verkauft noch gekauft werden kann. Das ist das Haus, in dem sich die Angehörigen und die Freunde dieser Familie bei Familienfesten oder bei unangenehmen Gelegenheiten wie z. B. dem Begräbnis eines Verstorbenen zusammenfinden. Mein Vermieter ist einer der Söhne vom verstorbenen Mernissi.”

Das Haus wird heute von einem Sohn verwaltet, Abdelaziz Mernissi, der auch den Großgrundbesitz der Familie managt. Im Gespräch erweist er sich als Kenner modernster Bewässerungstechniken. 1969 ist er aus dem Haus ausgezogen; 1981 ist der letzte der Familie, einer seiner Brüder, ausgezogen; seitdem steht das Haus leer. Die Begründung liegt für Abdelaziz auf der Hand: Das Haus ist nicht zu heizen – außerdem hat sich der Lebensstil seit der Zeit, als der Vater das Haus baute, geändert. Die Familie nutzt das Haus nur noch, um Familienfesten einen adäquaten Rahmen zu geben. Im Sommer 1990 wurde hier eine Geburt gefeiert und im Frühjahr 1991 fanden die Trauerfeierlichkeiten zu Ehren seines verstorbenen Bruders hier statt. Im Haus können 300 bis 500 Gäste empfangen werden und im größten Salon des Hauses bis zu 100 Personen gleichzeitig essen.

Im Obergeschoß befand sich der Wohnbereich des letzten Bewohners: Tummiyat, d. h. zwei Zimmer sind von einem Mittelzimmer aus erreichbar. Im rechten Nebenraum stehen eine 13sitzige eingepackte beige Couchgarnitur, Glastisch und Kristalleuchter. Zwei Fenster mit sehr niedrigem Sims beiderseits der Tür gehen aufs Mittelzimmer. Die Fußböden bestehen aus Marmorquadraten mit blau-weißen Zellij-Bändern dazwischen. Die Decken der Räume sind aus Zedernholz, weil es wegen seines Geruchs Insekten abwehrt. Es war ein großes Problem, moderne sanitäre Einrichtungen in dem alten Haus zu installieren. Außerdem befinden sich ein Frauenschlafgemach und ein Fest-Salon im Obergeschoß.

An den kleinen Nebenhof grenzen Abdelaziz Mernissis Büro und der Küchentrakt. Ein Zimmer wird als Abstellraum genutzt; der Wächter des Hauses hat eine Wohnung im Obergeschoß des Nebenhofes über dem Büro.

Für die Reparaturen erhält man keine Unterstützung vom Staat. Die Familie wendet jährlich 160 000 DH Instandhaltungskosten auf. Eigentlich ist das Haus die Mühen und Kosten nicht wert, aber man ist emotional und rechtlich daran gebunden, weil es der Vater so wollte. Augenblicklich sehen sich fünf Brüder für das Haus verantwortlich. In der nächsten Generation sind bereits 20 verantwortliche Personen da, die aber keinerlei Interesse an dem Familienhaus mehr haben. Dann – so befürchtet Abdelaziz – wird es wohl leider verfallen. Da das Haus für fünf Generationen “habous privé” ist, kann es auch nicht verkauft werden. Das Haus bildet einen Komplex mit zwei Wohnhäusern auf der anderen Gassenseite (eines davon ist noch von einem Mitglied der Familie bewohnt, das andere ist vermietet) und vielen angrenzenden Werkstätten und Geschäften; die Mieteinnahmen aus diesen Gebäuden werden herangezogen, um die Instandhaltung des Haupthauses zu finanzieren.

5. Wohnen in Fes el-Bali im Spannungsfeld zwischen privatem Streben und öffentlichem Interesse

Im Wohnbereich treten die widersprüchlichen Tendenzen zur Abgeschlossenheit der Familie und Individualisierung des Einzelnen in den Vordergrund. In der öffentlichen Diskussion konkurrieren Probleme der Wohnungsnot mit den Anforderungen des Denkmalschutzes.

5.1. Tendenzen nach Abgeschlossenheit und Individualisierung

In der Medina leben Menschen aller Schichten, nicht nach Vierteln getrennt, sondern nebeneinander. Manche Familien residieren in großzügigen, luxuriösen Palästen und andere hausen in kleinen, dunklen, feuchten Löchern. Familiengeschichten sind hier nützliches Erklärungsinstrument, um den Zusammenhang zwischen der finanziellen Situation der Familie zur Zeit des Hausbaus, Anlage und Ausmaß des Wohnhauses sowie der derzeitigen Wohnform darzulegen. Als bevorzugte Wohngegend für wohlhabendere Leute lassen sich die nördlichen und südwestlichen Randgebiete angeben, die erst seit Ende des letzten Jahrhunderts bebaut wurden. Batha und Teile von el-Ayoun sind noch relativ günstig mit dem Auto erreichbar. Doch auch für diese Viertel gilt, daß neben luxuriösen Häusern Wohnungen ärmerer Bevölkerungsgruppen zu finden sind. Viertel, die von wohlhabenderen Kreisen ganz verlassen sind, gibt es nicht.

Die Mehrheit der Medina-Bewohner sind Zuwandererfamilien aus der ländlichen Umgebung. Von jungen Wanderungen ist die Medina jedoch kaum mehr direkt betroffen. Es waren die heutigen Eltern- und Großelterngenerationen, die vom Land in die Stadt abwanderten. Da der Wohnraum in der Medina immer knapper wurde, verschlechterten und verteuerten sich die Wohnungen. Bei Betrachtung der ganzen Stadt bleibt die Medina jedoch ein billiges Wohngebiet, das aufgrund seiner Kleinräumigkeit, Multifunktionalität und Arbeitsmöglichkeiten gerade für ärmere Bevölkerungsgruppen vielfältige Anreize bietet wie kein anderer Stadtteil von Fes. Jahrzehntlang breitete sich die Wohnfunktion auf Kosten von Wohnqualität und Wohnumfeld aus.

Im Wohnbereich lassen sich zwei Prozesse quer durch alle Schichten feststellen: das Streben nach Abgeschlossenheit der einzelnen Familien bei zunehmender "Veröffentlichung" ehemals privater Bereiche – vor allem in Häusern mit mehreren Haushalten – und intern die zunehmende Individualisierung der Familienmitglieder. Diese beiden Tendenzen, Abgeschlossenheit und Individualisierung, prägen zunehmend die Gestaltung der Wohnungen und Wohnhäuser. Das Wohnen ist außerdem geprägt von neuen Einrichtungsstandards, die zu einer bislang unbekanntem Funktionszuweisung für Räume führten.

Bei Betrachtung der sozialen Verhältnisse im Zusammenhang mit dem Streben nach Erhaltung traditionellen Baubestandes stellt sich die Frage, ob die Ansprüche

der Denkmalpflege vereinbar sind mit der notwendigen Lösung gesellschaftlicher Probleme. Die von den internationalen Experten geführte Diskussion um die Medina von Fes befaßt sich fast nur mit dem Denkmalschutz. Im Interesse der direkt persönlich Betroffenen wäre es zu wünschen, daß künftig auch ihre Belange entsprechend berücksichtigt werden.

5.2. Denkmalschutz contra Wohnungsnot

Die Kosten für Instandhaltung stehen in krassem Widerspruch zu den durchschnittlichen Einkommensverhältnissen der Familien in Fes el-Bali. Forderungen nach der Erhaltung der Medina dürfen nicht vergessen lassen, daß in Fes el-Bali eine Unzahl sozialer Probleme und ein enormes Potential für gesellschaftliche Konflikte stecken. Zudem wird die Architektur des eigenen Hauses selten als etwas Besonderes und daher Schützenswertes angesehen; denn es scheinen ja nahezu alle Wohnhäuser in der Medina im gleichen Stil gebaut. Selten sind nötige finanzielle Mittel und entsprechendes historisches Bewußtsein vorhanden. Akzeptiert man, daß die Medina von Fes als Gesamtheit erhaltenswert ist, darf man sich also nicht auf Privatinitiative verlassen. Von staatlicher Seite sind vor Ort aber keinerlei Aktivitäten erkennbar. Jeder verläßt sich auf die UNESCO, der man alle Verantwortung zuschiebt, seit sie in den siebziger Jahren das übernationale Interesse an der Medina zum Ausdruck gebracht hat.

Trotz Wohnraumknappheit stehen viele Häuser leer; bei jeglichen Maßnahmen des Denkmalschutzes muß die Wohnfunktion als eine zentrale Funktion erhalten bleiben, da viele Familien in heruntergekommenen Häusern auf engstem Raum zusammenleben. Es würde genügen, einige typische Beispiele für traditionelles Wohnen in der Medina im traditionellen Stil zu erhalten. Entscheidend für das Überleben der Medina und der Wohnungen als Wohnbereich im traditionellen Baukörper ist eine stilgerechte Anpassung an die Bedürfnisse der heutigen Medina-Bewohner.

III. Hammam in Fes el-Bali

“Die Anzahl der Hammams nimmt zu. Jedesmal, wenn ein neues Viertel geschaffen wird, wird gleichzeitig auch eine Moschee und ein Hammam und ein Backofen gebaut.”

So äußert sich ein alter Fassi über die wichtigsten Elemente der Quartierausstattung. Ohne die Dienstleistungsbetriebe Hammam und Backofen sowie die Einrichtungen Brunnen und Koranschule ist das Quartier einer orientalischen Stadt nicht vorstellbar. Im Hammam wird nicht nur der Körper gereinigt und gewaschen; dort treffen sich die Quartierbewohner in regelmäßigen Abständen, dort werden Neuigkeiten ausgetauscht, dort bildet sich Gemeinschaftsbewußtsein aus.

1. Das orientalische Bad in Fes el-Bali

Der Hammam im Orient war vielfach Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung; entsprechend vielfältig, reichhaltig und kurios ist die vorhandene Literatur (H. GROTZFELD 1970, J. SOURDEL-THOMINE 1971 und A. LOUIS 1971). Die Arbeiten beziehen sich mehr auf den Vorderen Orient als auf Marokko, wo heute noch der Gang in den Hammam für viele Stadtbewohner zum Alltag gehört, im Gegensatz zum Kernland des Islam.

In den traditionellen Wohnhäusern gibt es erst seit einigen Jahrzehnten Bäder. Selbst große Häuser wurden ohne Badezimmer konzipiert. Lediglich die Wohnpaläste des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts hatten eigene Bäder, teilweise sogar den öffentlichen Bädern nachempfundene Badeanlagen mit mehreren Räumen. Doch nicht nur die Räumlichkeiten fehlten in den meisten Häusern; die Mühen, Wasser zu schöpfen, und – ohne Badeofen – zu erhitzen, dürfen nicht übersehen werden. Außerdem schreiben religiöse Gebote dem Muslim den Hammam-Besuch zur rituellen Reinigung vor. So ist es verständlich, daß in Fes el-Bali das öffentliche Bad eine große Rolle für die Bevölkerung spielt. In almohadischer Zeit soll es in Fes 93 Bäder gegeben haben (E. SECRET 1990, S. 57). Vor dem Protektorat zählte man in Fes 21 öffentliche Bäder, die, wie fast alle öffentlichen Einrichtungen, Habous und daher unveräußerbar waren (E. AUBIN 1904, S. 173 ff.). Im Jahr 1940 zählte man in Fes el-Bali 30 Bäder, wovon 22 Habous und acht in Privatbesitz waren (Liste S. 366). Die Habous-Bäder tragen in der Regel den Namen des Viertels, oder den Namen eines Heiligen. Hammams in Privatbesitz führen häufig den Namen ihres Erbauers.

1.1. Funktionale Typisierung der Hammams in Fes el-Bali

Heute gibt es in der Medina von Fes el-Bali insgesamt 35 Hammams, die sich anhand der Kriterien Einzugsbereich und räumlich bzw. zeitlich getrennte Benutzung für Männer und Frauen unterscheiden lassen. Somit kann man vom tradi-

tionellen Quartierbad und vom Bad mit größerem Einzugsbereich, also vom Stadtbad, sprechen. Außerdem treten das Bad ausschließlich für Männer und das Duschbad auf (Liste S. 367f.). Unabhängig davon besteht für Familien die Möglichkeit, nachts ein Bad vollständig zu mieten, wie der Amin der Hammam-Pächter erläutert:

“Derjenige, der viele Kinder hat und die Frau und die Großfamilie, und sie sind Frauen und Männer, und er mag nicht, daß die Frau in den Hammam geht, wo es auch Streit mit anderen Frauen geben könnte, und wenn er alles das vermeiden will, geht er zum Leiter des Hammams und macht mit ihm eine Zeit aus, wann er den Hammam nach 11 Uhr oder 12 Uhr nachts bekommen kann. Er einigt sich mit ihm über den Preis. Wenn die Familie kommt, schließt er sie ein und wartet draußen, bis sie ganz mit dem Baden fertig ist. Dann klopfen sie an die Tür, die er dann aufmacht, um sie dann wieder gehen zu lassen.”

Quartierbäder und ausschließliche Männerbäder sind nur im Zentrum der Medina zu finden. Stadtbäder liegen eher in der Nähe von Ausfallstraßen, Moscheen, Märkten und Toren.

1.2. Der Hammam und das Baden

Die Raumstruktur des Hammams ist völlig auf den traditionellen Badeablauf abgestimmt. Alle Bäder verfügen über eine aus der Antike übernommene Einteilung, die schon Leo Africanus für Fes beschreibt: die Vierteilung des Bades in Ruheraum, Kaltraum, mittlerer Raum und Heißraum. Grund- und Aufriß des Hammam el-Mokhfiya (Kat.-Nr. 766), den H. TERRASSE (1950, S. 312 ff.) in die Mitte des 14. Jahrhunderts datiert, zeigen geradezu idealtypisch die Grundzüge jeder Hammam-Architektur: Vier Räume liegen nebeneinander, wobei der letzte, heißeste, sich direkt an den tieferliegenden Heizraum anschließt (Fig. 29). Die Räume werden wie bereits in der Antike durch das Hypokaustenprinzip erwärmt.

Der klassische Badeablauf wird von allen, die mit dem Hammam beschäftigt sind, als wesentlich gesünder als der Besuch des Duschbades bezeichnet. So äußert sich ein Pächter:

“Der Hammam, wie ich Ihnen gesagt habe, hat Vorteile. Die Dusche ist gut für diejenigen, die es eilig haben. Sie kommen in die Dusche und schmeißen zwei Eimer Wasser über sich, und dann gehen sie weg. Im Hammam gehen die Leute zunächst einmal in den innen gelegenen Raum, wo es sehr heiß ist, wo sie sich dann ausstrecken. Nachher gehen sie zum mittleren Raum, wo es weniger heiß ist und dort meistens massiert wird. Wenn er dann fertig ist, dann wird er in den kälteren Raum, den äußersten, wo es mild ist und wo man sich erholen kann, bevor man überhaupt in den Umkleideraum geht. Und so geht man allmählich von dem wärmsten in den weniger warmen Raum. Man geht von dem innersten Raum in den mittleren, wo man sich normalerweise wäscht und erholt, dann in die erste Phase, in den äußersten Raum, und dort kann man sich noch besser erholen, weil es kälter ist. Es gibt auch noch Luftzug, und wenn man dann in den Umkleideraum geht, dann erkältet man sich nicht so schnell. In der Dusche hingegen kann man sich schnell waschen, und wenn man hinausgeht, befindet man sich sofort in einem krassen Temperaturwechsel, und man kann sich schnell erkälten.”

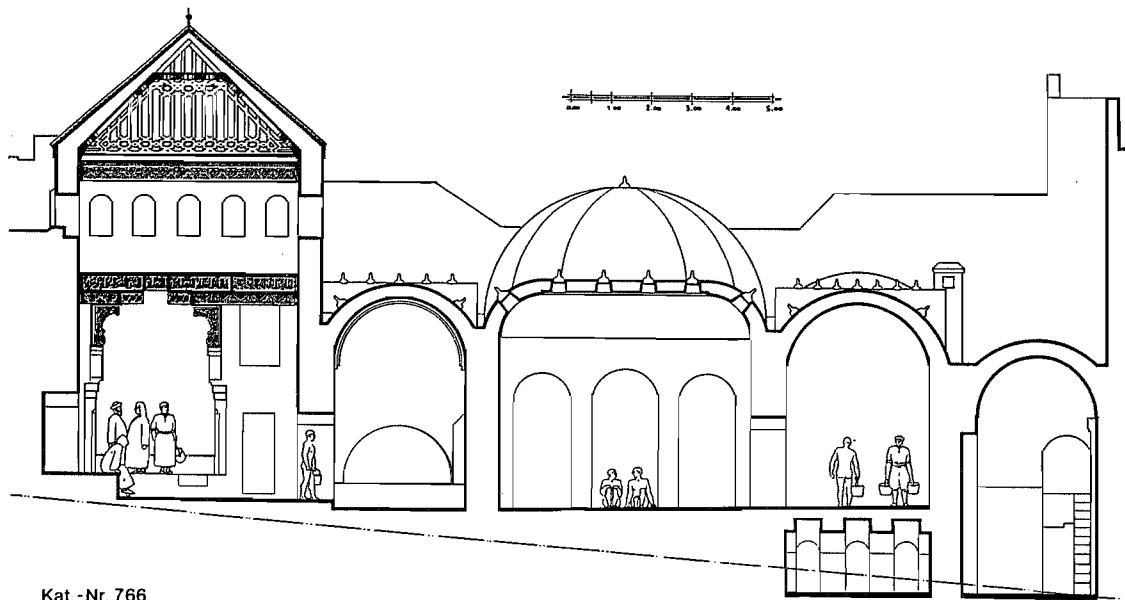


Fig. 29: Aufriß des idealtypisch angelegten Hammams el-Mokhfiya
(aus H. TERRASSE 1950)

Der Hammam, eine öffentliche Einrichtung, hat halb privaten Charakter, denn sich waschen ist eine sehr intime Angelegenheit. Wie beim Wohnhaus führt ein abgeknickter Gang zum Ruhe- und Umkleideraum des Bades. Die Privatsphäre der Besucher bleibt so immer vor Blicken von der Straße aus geschützt.

Der Gang ins Bad war einer der wenigen Anlässe, bei denen Frauen ein Verlassen des Hauses gestattet war. Die Bäder haben in der Regel tagsüber für Frauen und nachts für Männer geöffnet. Damit wird dem Tagesrhythmus der Männer und den Moralvorstellungen Rechnung getragen.

“In der Nacht hat man sowieso Zeit. Nach dem Abendgebet wird die Stadt dann menschenleer. Man hat danach nichts mehr zu tun, zu erledigen. Es ist doch gesünder, wenn man ins Hammam geht und danach sich ins Bett legt. Der Schlaf ist die Fortsetzung des Badens, das man hinter sich hat.”

Der Badetag ist auch heute noch ein wichtiger Tag für Feser Familien. Der Gang ins Bad wird sorgfältig vorbereitet. Der Badbesuch der Frauen dauert oft den ganzen Nachmittag. Die Frauen zahlen im Bad den doppelten Preis der Männer, weil sie mehr als doppelt soviel Wasser verbrauchen.

Der oben skizzierte Badevorgang, der Zeit und Muße erfordert, wird auch heute noch praktiziert, obwohl man sich des Eindrucks nicht erwehren kann, daß für viele Hammam-Besucher der rituelle, festgelegte Ablauf zum “Waschen” verkommen ist.

2. Hammam-Bauten in Fes el-Bali

Die Auswahl der dargestellten Hammam-Bauten wurde nach Alter, Größe und Einzugsbereich getroffen. Zunächst wird ein großer, merinidischer Hammam, das vielleicht schönste Bad in Fes el-Bali, vorgestellt. Ihm folgen zwei kleine Quartierbäder, einer davon mit getrenntem Männer- und Frauentrakt. Abschließend wird der in Fes wohl bekannteste und relativ junge Hammam beim Bab Bou Jeloud beschrieben.

2.1. Der Hammam el-Awliya Sidi ben Abad, ein merinidischer Quartier-Hammam

Der Hammam el-Awliya ist ein Quartier-Hammam, in dem Männer und Frauen zeitlich abwechselnd in den gleichen Räumlichkeiten baden. Der Hammam befindet sich im Viertel Kettanin, südlich der Kisariya und gehört zum Habous der Qairawin-Moschee (Kat.-Nr. 323). Die mehrfach renovierte Bausubstanz des Hammams datiert aus merinidischer Zeit, ist also schätzungsweise über 500 Jahre alt.

Der Hammam ist nahezu idealtypisch angelegt (Fig. 30): bis auf den Ruhe- bzw. Umkleideraum befinden sich alle weiteren Räume in einer Linie nebeneinander. Durch einen leicht verwinkelten Eingang betritt man den Ruhe- und Umkleideraum. Der Tisch des Portiers befindet sich gleich rechts nach der Tür. Im Umkleideraum stehen auf zwei großen Podesten Bänke, über denen Kleiderhaken angebracht sind. Links neben der Tür zu den Baderäumen befindet sich ein großer Wandbrunnen.

Der ursprüngliche Zugang zum Kaltraum erfolgte geradewegs; dieser Zugang ist inzwischen vermauert und man muß zu den Baderäumen mehrere Winkel, Ecken und Stufen überwinden. An beiden Enden des Ganges befinden sich Toiletten. Der Kaltraum ist mit einer großen Kuppel überwölbt. Zwischen zwei Säulen hindurch betritt man einen tonnengewölbten Raumabschnitt, in dem sich ein Becken mit warmem Wasser befindet. Von hier aus geht es in drei weitere kleine Räume, die als Moschee angelegt wurden. Die Gebetsnische ist im hintersten Raum gleich links hinter der Tür eingerichtet. Der kleine Betraum wird von den Badegästen jedoch heute nicht mehr benutzt.

Zwischen Kalt- und mittlerem Raum ist ein Zwischengang angelegt, den man jetzt vom Ruheraum aus kommend zuerst erreicht. Hier ist in der Wand ein Kaltwasserbecken eingefaßt. Mittlerer und Heißraum sind vollkommen achsensymmetrisch konzipiert. Der Mittelraum ist wie der Kaltraum mit einer großen Kuppel überwölbt. Daran schließen sich an zwei Seiten tonnengewölbte Nebenräume an. Jeweils ein kleiner Waschraum ist von diesen Nebenräumen abgetrennt und nur von außen zugänglich. Im Mittelraum befindet sich ein weiteres Kaltwasserbecken.

Das einzige Heißwasserbecken liegt Rücken an Rücken mit dem Ofen im Heißraum direkt gegenüber dem Eingang. Der Fußboden vor dem Becken ist so

heiß, daß man ihn nicht barfuß betreten kann. Der Bademeister hat deshalb vor das Becken ein Holzpodest gelegt. In jeder Ecke des Heißraumes gibt es eine Waschnische. Der Zugang zum Heizraum des Bades befindet sich sogar in einer anderen Straße als der zum Bad. Über eine Öffnung ist die Kommunikation vom Heiz- zum Heißraum möglich.

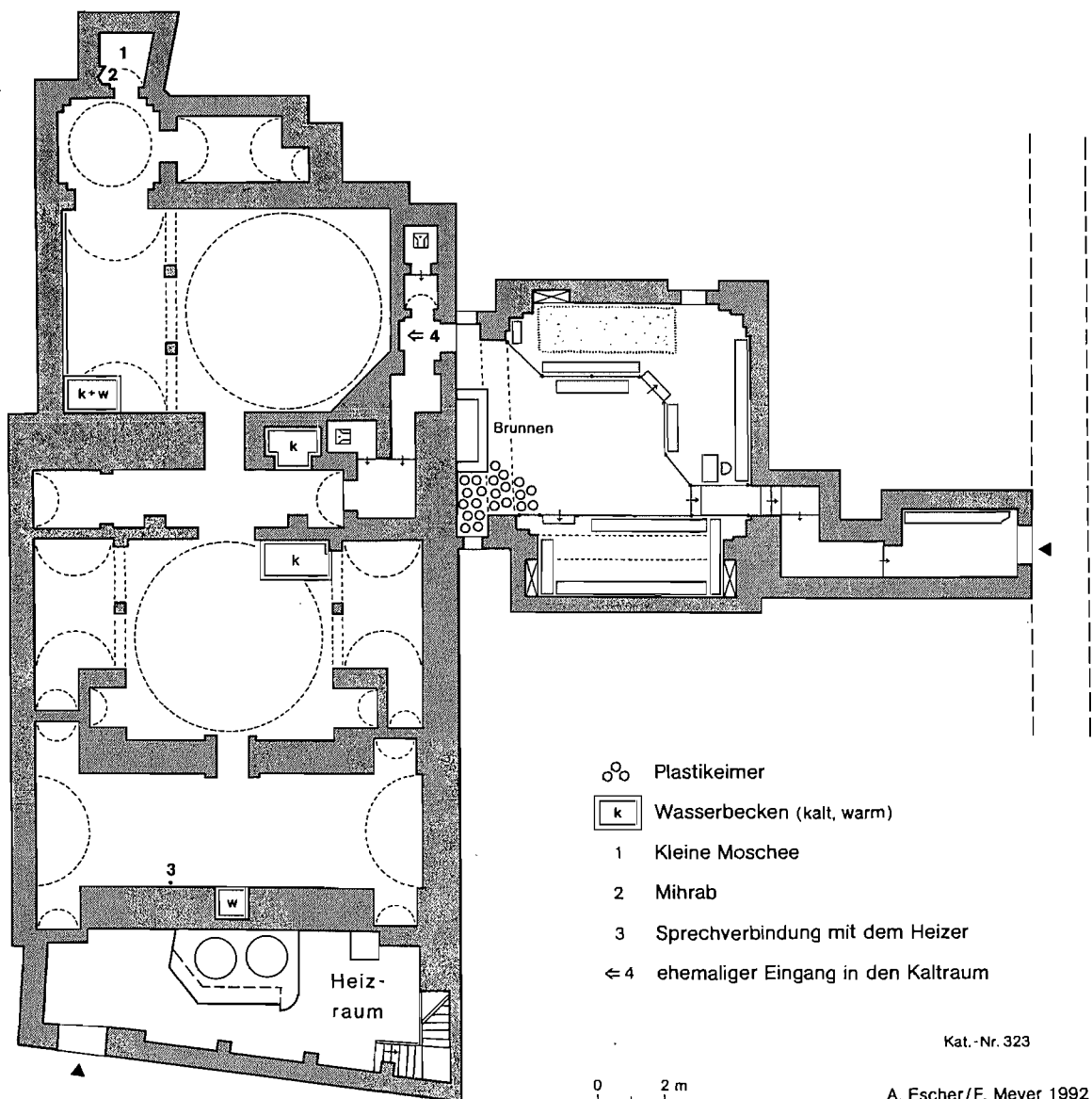


Fig. 30: Der merinidische Quartier-Hammam el-Awliya Sidi ben Abad

2.2. Der Hammam Ras el-Jnan im Quartier Ras el-Jnan

Der Hammam Ras el-Jnan ist ein Quartier-Hammam im gleichnamigen Viertel (Kat.-Nr. 778), in dem Männer und Frauen zeitlich abwechselnd in den gleichen Räumlichkeiten baden können. Er ist Eigentum der Habous-Verwaltung der Qairawin-Moschee.

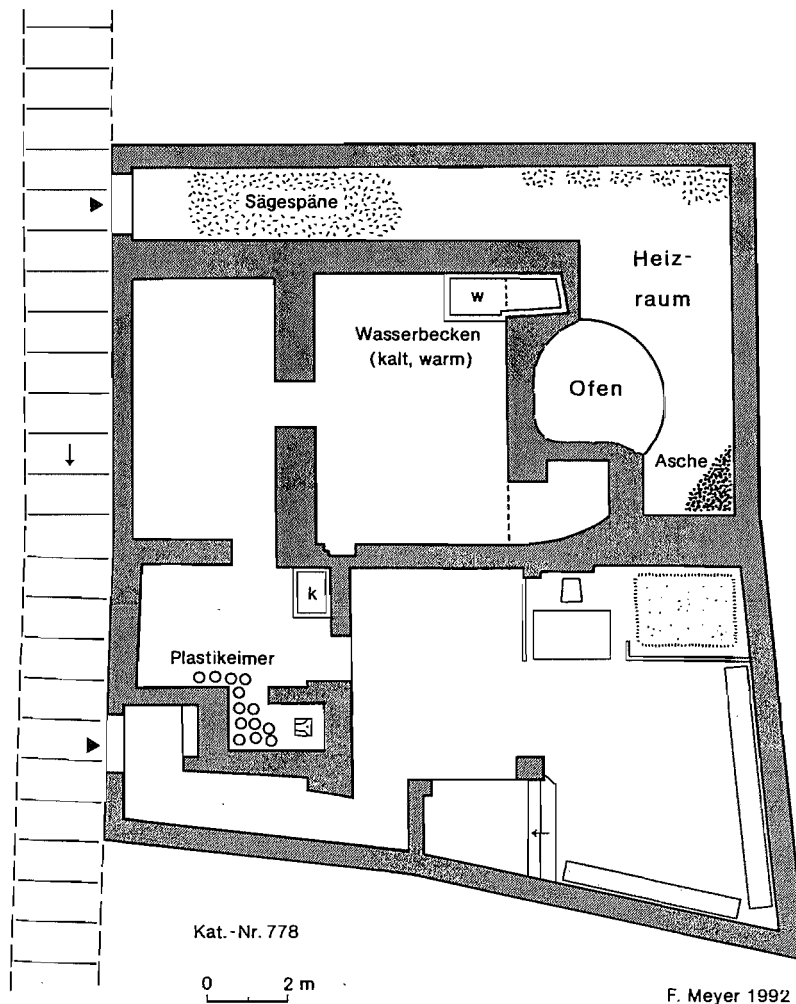


Fig. 31: Der Quartier-Hammam Ras el-Jnan

Der Hammam wird schon in Auflistungen der Protektoratszeit genannt. Genauere Angaben über das Alter des Hammams können nicht gemacht werden.

Der Hammam ist, verglichen mit anderen, relativ klein; trotzdem ist auch hier die typische Vierteilung der Bausubstanz vorhanden (Fig. 31). Durch einen zweifach abknickenden Eingangsbereich gelangt man in den Ruhe- und Umkleideraum, in dessen hinterem Bereich Bänke aufgestellt sind. Über drei Stufen kommt man hier auf ein kleines Podest. Oberhalb der Bänke befinden sich an der Wand Kleiderhaken. Hier sitzt auch der Aufseher hinter einem Tisch und kassiert den Eintritt. Abgetrennt vom Ruheraum hat er hinter einer Holzwand eine Matte liegen, auf der er sich nach Bedarf ausstrecken kann. Vor dem Eingang in den Kaltraum stehen Eimer, die sich jeder Badegast mit in die hinteren Räume nimmt.

Wegen Platzmangels konnte man in diesem Hammam die vier Räume nicht in einer Linie nebeneinander bauen. Die Räume sind vielmehr in einer Runde angelegt, und man könnte, wenn es denn eine Tür gäbe, vom Heißraum direkt in den Ruheraum gelangen. Dies ist für die Anlage von Hammams durchaus untypisch, hat jedoch keinerlei einschränkende Auswirkungen auf Funktion, Handlungs- und Verhaltensweisen. Vom Kaltraum aus, wo sich in einer abgetrennten Nische die Toilette und in einer Ecke das Kaltwasserbecken befinden, gelangt man in den mittleren Raum und von da aus in den Heißraum.

2.3. *Der Quartier-Hammam Ziyat*

Der Hammam Ziyat ist ein Quartier-Hammam in Derb Ziyat (Kat.-Nr. 875), ein Teilbereich von el-Ayoun. Hier gibt es für Männer und Frauen getrennte Baderäumlichkeiten. Der Hammam ist in Privatbesitz. Der Bau des Hammams datiert in die Mitte dieses Jahrhunderts.

Von der Straße aus gelangt man über eine zweifach abknickende Treppe in den Männertrakt hinunter (Fig. 32). Im Ruhe- und Umkleideraum befinden sich entlang der Wände Bänke und Kleiderhaken. Der Aufseher steht hinter seiner Theke, kassiert die Eintrittsgelder und bewahrt Wertgegenstände auf. In einer Nische des Ruheraumes gibt es eine Toilette, in einer weiteren Nische werden die leeren Plastikeimer gelagert.

Durch eine Tür betritt man einen Gang, der in den Kaltraum führt. In allen Räumen dieses Hammams gibt es viele Ecken, Kanten und Nischen. Durch einen Rundbogen kommt man in den mittleren Raum, wo sich die Badenden waschen. In der Mitte des Raumes kann das Wasser abfließen. Um vom mittleren Raum in den Heißraum zu kommen, muß man zunächst wieder zurück in den Kaltraum; von hier geht es ohne erkennbaren architektonischen Übergang in den Heißraum, in dem zwei Wasserbecken für heißes und kaltes Wasser stehen; denn auch dieser Hammam ist in seiner Anlage nicht ideal. Der Bau wurde in eine Bebauungslücke gezwungen und mit einigen Tricks konnten die Grundzüge der Hammam-Architektur beibehalten werden.

Von der Straße aus führt ein zweiter Treppenabgang in den Hammam der Frauen. Durch einen dritten Eingang, ebenfalls von der gleichen Straße aus, gelangt man in den Heizraum, der beide Hammams beheizt.

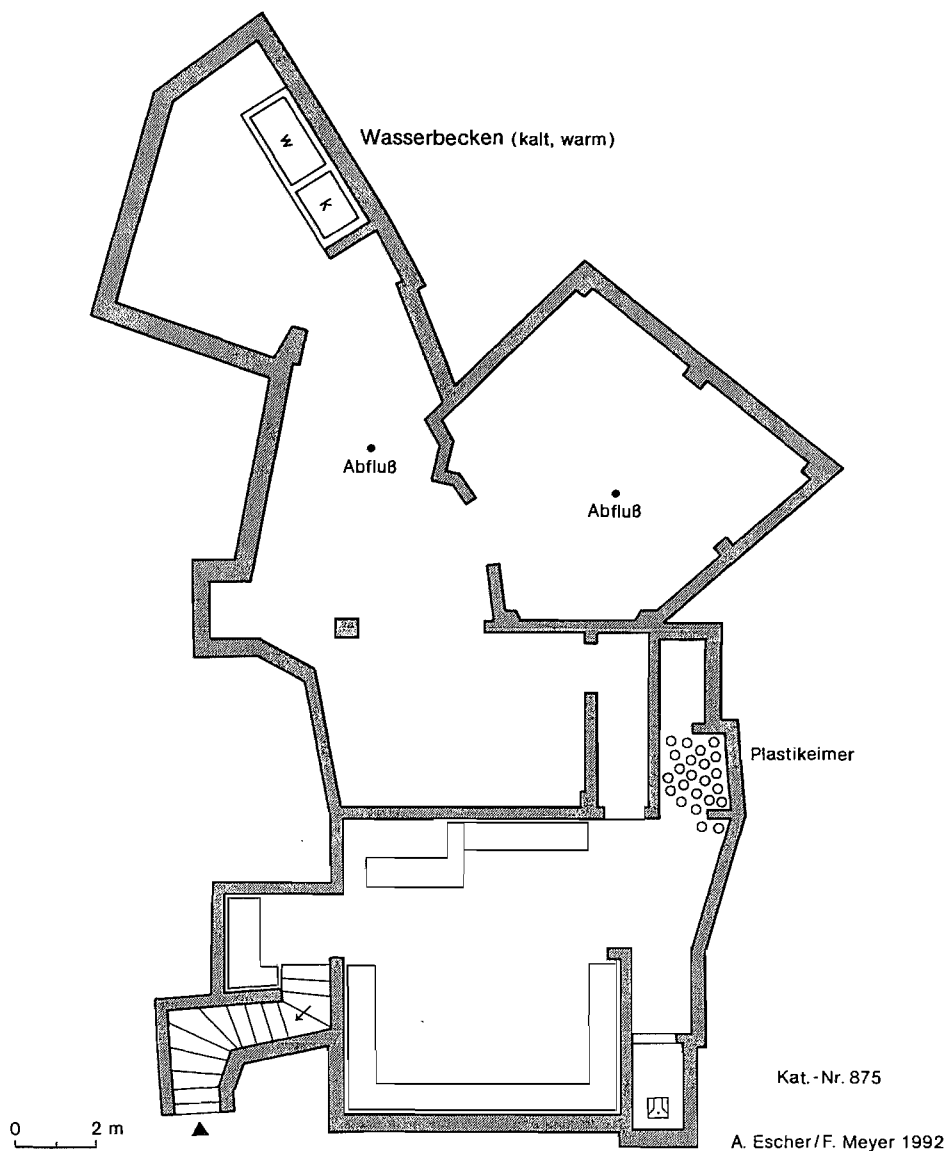


Fig. 32: Der Männertrakt des Quartier-Hammams Ziyat

2.4. Der Hammam el-Mernissi, ein Stadtbad beim Bab Bou Jeloud

Der Hammam el-Mernissi ist ein Stadtbad. Die Badegäste kommen sogar aus der ville nouvelle mit Stadtbussen und Taxen. Hierfür ist der Tor-Standort am Bab Bou Jeloud entscheidend (Kat.-Nr. 603); ohne gute Verkehrsanbindung hätte das Bad keinen viertelübergreifenden Einzugsbereich. Daneben erfüllt der Hammam auch die Funktion eines Quartier-Hammams. Im Hammam el-Mernissi gibt es getrennte Badezeiten für Männer und Frauen. Er wurde im Jahre 1932 nach sechsjähriger Baudauer fertiggestellt. Nach dem Tod des Erbauers Mernissi wurde

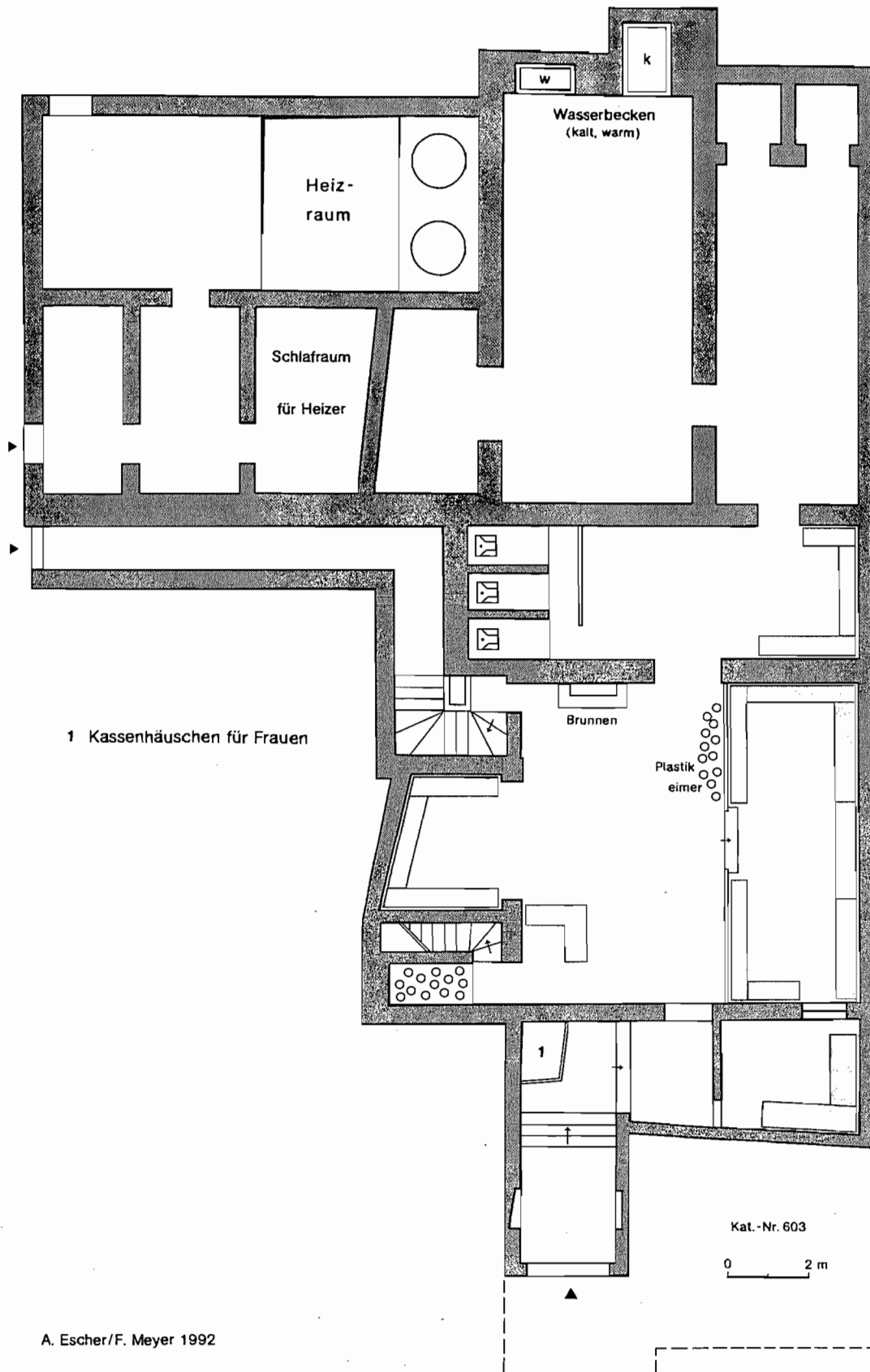


Fig. 33: Das Stadtbad Mernissi bei Bab Bou Jeloud

das Bad nach dessen letzten Willen "habous privé", d. h. es befindet sich weiterhin im Besitz der Familie, darf aber über eine bestimmte Zeit nicht veräußert werden. Der Verwalter des Hammams ist Abdelaziz Mernissi. Er bemüht sich sehr um das Bad, da er weiß, daß nur Bäder mit gutem Ruf rentabel sind.

Von der Straße aus steigt man einige Stufen hinauf (Fig. 33). Im Knick des Ganges steht ein Gitterkasten: Wenn Badezeit für Frauen ist, sitzt hier eine Wächterin und kassiert die Badekosten für die Frauen; während der Badezeit für Männer ist der Kasten leer. Von hier aus gelangt man um weitere Ecken und über weitere Stufen in den Ruhe- und Umkleideraum. Hier steht eine Theke, wo die Männer den Eintrittspreis entrichten müssen. Auf der Bank davor sitzen die Masseure, wenn sie sich von ihrer Arbeit ausruhen und auf neue Kunden warten. Zwischen Theke und Bank geht es in einen kleinen Lagerraum für Wassereimer. Von hier aus führt eine Treppe ins Obergeschoß, wo das Personal über Schlaf- und Ruheräume verfügt. Ein Teil des Umkleideraumes ist erhöht und mit einem Geländer vom restlichen Raum abgerennt. Hier stehen Bänke entlang der Wand, wo sich die Badegäste umziehen können. Ihre Sachen können sie dann durch ein Fenster in einen Nebenraum geben, wo sie aufbewahrt und bewacht werden. Vor der Tür zum Kalt- raum befindet sich ein großer Wandbrunnen. Durch eine Tür daneben gelangt man zu einer weiteren Treppe, die in einen Gang mündet, der zum Hinterausgang führt.

Der Kaltraum ist mit einer zusätzlichen Bank ausgestattet. Hier ruhen sich die Badegäste nach oder während des Badens aus. Von hier aus sind drei Toiletten zugänglich. Der mittlere Raum ist lang und schmal; gegenüber der Tür des Kaltraumes liegen zwei Waschnischen. Der Heißraum ist der größte Raum des Bades. Hier befinden sich die Wasserbecken, wobei das kleinere mit Heißwasser und das größere mit Kaltwasser gefüllt sind. Von hier aus ist nochmals ein kleinerer Nebenraum zugänglich. In allen Räumen des Bades sind an den Wänden Hakenleisten angebracht, wo Handtücher und andere Utensilien aufgehängt werden können.

Der Heizraum ist von einer Nebengasse aus zugänglich. An den eigentlichen Heizraum schließen sich drei weitere kleine Räume an, die einen eigenen Zugang von der Straße aus besitzen. Hier schlafen die Heizer.

3. Die Bedeutung des Hammams in Fes el-Bali

Weder der Hammam als städtische Institution noch die damit verknüpften Handlungsmuster sind auf Marokko, geschweige denn auf Fes zugeschnitten; desungeachtet ist der Hammam in Fes ein maghrebini-sches Phänomen und darf nicht mit dem Hammam des Vorderen Orients gleichgesetzt werden, obwohl in vielen Bereichen Übereinstimmungen auftreten.

Der Hammam wurde vom Propheten und allen orthodoxen Theologen und Rechtsgelehrten verworfen. Dennoch ist er "die typischste islamische Institution neben der Moschee geworden" (A. BOUDHIBA 1970, S. 463). Im Hammam, dem

Vorzimmer der Moschee, hat sich ein ganz spezifisches "Hamмам-Verhalten" entwickelt. Die Trennung der Geschlechter und das Verbot der totalen Nacktheit werden strengstens respektiert. Männer wie Frauen sind während des Badens immer mit Unterhose bekleidet. Um die nasse Hose nach dem Bad auszuziehen, wickelt man sich ein Handtuch um die Hüften.

Was die Geschlechtertrennung betrifft, gibt es insofern eine Ausnahme, als Knaben vor der Pubertät mit den Frauen, d. h. mit ihren Müttern, Schwestern, Tanten, Nichten und Cousinen das Bad besuchen. "So ist das Schauspiel, größere Knaben oder Adoleszenten im Hamмам zusammen mit den Frauen zu sehen, nicht selten. Diese Tatsache ist sogar die Quelle täglicher Skandale; sie ist so alltäglich, daß man gar nicht mehr darauf acht gibt. ... Es gibt also ... ein Hamмам-Verhalten, das unzertrennlich mit einer Mentalität verbunden ist, die gleichzeitig religiöse, soziale, sexuelle und selbst wirtschaftliche Aspekte aufweist" (A. BOUDHIBA 1970, S. 465). Der religiöse Charakter des Hamмам-Besuchs liegt auf der Hand. Nur im Hamмам kann die "große Reinigung" durchgeführt werden. Reinheit ist unabdingbare Voraussetzung für das Verrichten des Gebetes. "Der Hamмам ist eine Notwendigkeit für die muslimanische Gesellschaft. Er ist der Grundstein des sozialen Systems" (A. BOUDHIBA 1970, S. 467). Für junge Männer ist es schließlich ganz entscheidend, in den Hamмам der Männer zu gehen: "... das ist wie ein Initialritus in die Welt der Männer" (A. BOUDHIBA 1970, S. 468), die von der der Frauen zu trennen ist.

Um das Phänomen Hamмам haben sich im Maghreb Volkslegenden gebildet. Es ist der Ort, wo Dämonen hausen. Früher holte man in unregelmäßigen Abständen Gnawa-Gruppen, um die bösen Geister aus einem betroffenen Bad zu vertreiben (vgl. E. SECRET 1990, S. 58). Selbst Fassi, die ausdrücklich nicht an die Existenz von bösen Geistern im Hamмам glauben, wissen trotzdem, was hilft, wenn einmal ein Geist unvermittelt auftaucht: "Bism Allah". Bei jungen Mädchen kommt es häufig zu einer "Hamмам-Phobie", weil sie fürchten, durch die indifferente Feuchte im Hamмам schwanger zu werden.

Ein junger Händler betrachtet den Hamмам als eine Art Krankenhaus. Hier können Krankheiten geheilt werden. Das Bad dient dem Zweck, sich zu erhitzen und zu reinigen, ohne sich dabei eine Erkältung zuzuziehen. Erkältungen und Rheumatismus sind Erkrankungen, die viele Marokkaner fürchten. Die modernen Duschen lehnt er aus Gründen der Gesundheit ab.

"Die Leute in Fes gehen in den Hamмам, um sich zu erhitzen. Und besonders am Donnerstag gehen Männer und Frauen in den Hamмам, um sich zu reinigen. Die Muslime haben Angst vor einer Erkältung, weil eine Erkältung die schwierigste Sache ist. Eine Erkältung ist das heftigste, was es gibt, das schwierigste. Ich habe ein Bad in meiner Wohnung. Und einmal in der Woche muß ich in den öffentlichen Hamмам gehen, wegen der Gesundheit. Du gehst in den Hamмам, um massiert zu werden. Im Hamмам gibt es immer drei oder vier Masseure. Für uns ist der Hamмам wie ein Krankenhaus. Als ich klein war, habe ich immer im Haus geduscht. Dies war fast ein

Problem für meine Familie. Meine Eltern haben mir gesagt, daß ich in den Hammam gehen muß. Wenn Du nicht in den Hammam gehst, holst Du Dir eine Erkältung. Wenn Du Dir eine Erkältung zugezogen hast, so ist es ein Problem für Deine Gesundheit, Dein ganzes Leben lang. Du mußt in den Hammam gehen. Das Hammam ist für uns wie ein Krankenhaus.”

Doch nicht nur für den Badevorgang gibt es festgelegte Handlungsweisen, sondern auch für Redensarten und Floskeln, die ein Badender beim Besuch im Hammam zu sagen hat. Bei den Grußformeln steht der Wunsch nach Gesundheit im Vordergrund. Nach dem Baden schließt sich eine Reihe weiterer Tätigkeiten an: man muß heiße Getränke zu sich nehmen und gut essen.

“Wie jeder Muslim muß ich ‘As-Salam Alaykum’ sagen, wenn ich einen Muslim sehe. Danach ‘Mit Gesundheit und Ruhe’, das sagt man gleich nachdem man ‘As-Salam Alaykum’ gesagt hat zu den Leuten, die sich waschen. Und sie antworten darauf: ‘Gott möge Dir Gesundheit geben’. Nachdem Du Dich gewaschen hast und hinausgehst, sagst Du zu den Leuten: ‘Friede und Gesundheit sei mit Euch’, und die Anwesenden antworten: ‘Mit Gesundheit’. Nachdem man im Hammam gewesen ist, ist es Tradition, daß man gut ißt – damit man sich nicht erkältet – und danach trinkt man Tee. Es ist am besten Tee zu trinken, ‘das Heiße ist gegen die Hitze’. Nach ein bis eineinhalb Stunden kannst Du dann Wasser trinken.

Der Hammam in Marokko ist wie Essen und Trinken. Der Hammam ist für die Menschen völlig gewöhnlich. Der Hammam ist für die Menschen geschaffen worden, d. h. für die Araber. Den Hammam gab es schon immer und wird es auch weiterhin geben.”

Für Männer ist es üblich, mit Verwandten und Freunden in den Hammam zu gehen und sich massieren zu lassen. Die Massage, wie sie in Fes ausgeführt wird, ist jedoch mit dem europäischen Begriff von Massage weniger vereinbar; sie erinnert viel mehr an Dehnübungen.

Der Hammam-Besuch der Frauen unterscheidet sich von demjenigen der Männer. Die Frau eines Händlers umreißt dies mit folgenden Worten:

“Im Hammam sitzt man lang, ein bis zwei Stunden, aber die Frauen bleiben am längsten im Hammam, vier bis fünf Stunden, es gibt nur sehr wenige Frauen, die nur für eine Stunde in den Hammam gehen. Und die Männer sind nicht wie die Frauen. Sie unterscheiden sich sehr. Die Frauen unterhalten sich, ziehen sich an, die brauchen eine Stunde, nur für ihren Kopf. Und darüberhinaus, einen Tag bevor sie ins Hammam gehen - am Mittwoch - benutzen sie Henna für den Kopf.”

Ein Angehöriger einer alten Fassi-Familie, ein Bazar-Händler, hält regelmäßige Hammam-Besuche trotz eines eigenen Bades im Haus für notwendig:

“Wir gehen nur selten in den Hammam. Wir haben hier ein Bad und benutzen es. Manchmal entstehen dort im Hammam Streitigkeiten zwischen den Frauen. Wenn meine Frau aber die Wärme des Hammams für gesundheitliche Zwecke braucht, dann geht sie hin. Ich gehe auch in den Hammam, wenn ich fühle, daß es zu kalt ist, um das Hausbad zu benutzen. Es gibt dort auch Masseur, wenn ich mich massieren lassen möchte.”

Bei einem längeren Aufenthalt im Vorraum eines Bades zeigt sich, daß alle Altersstufen der Bevölkerung ins Bad gehen. Man trifft alte Männer, die kaum noch laufen können, als auch den 30jährigen Vater, der mit seinem 7jährigen Sohn den Hammam besucht. Bei vielen Bewohnern von Fes el-Bali ist es entscheidend, ob sie genug verdienen, um sich einen Hammam-Besuch leisten zu können. Ein alter Transporteur berichtete, daß er für einen Hammam-Besuch zusammen mit seinen Söhnen gelegentlich bis zu 20 DH ausgibt, obwohl er nur durchschnittlich 30 DH am Tag verdient. Für solche Personen sind Hammam-Besuche ein Luxus, auf den sie aber nicht verzichten wollen.

Die Bedeutung des Hammams ist immer noch sehr groß, obwohl heute die meisten Häuser mit Bädern ausgestattet sind und auch die Menschen in Fes el-Bali sich hauptsächlich zu Hause waschen. Doch das Waschen im Haus, im Sinne körperlicher Sauberkeit und Hygiene, und das Baden im Hammam, das rituelle Reinheit bewirkt, müssen strikt unterschieden werden. Das Waschen zu Hause hat sich erst in den letzten Jahrzehnten ausgebreitet. Die Institution Hammam hat dies relativ unbeschadet überstanden.

In französischsprachigen Tageszeitungen, z. B. "L'Opinion", wird der Gang in den Hammam oftmals als ein Relikt aus alter Zeit abgehandelt. Die Autoren berichten erstaunt, daß auch heutzutage noch junge berufstätige Frauen diese Einrichtung besuchen. Im Verhalten dieser Frauen, die gleichzeitig modern, weil berufstätig, und traditionell, weil sie in den Hammam gehen, sind, sehen die Autoren einen unauflösbaren Widerspruch.

4. Betreiber und Repräsentanten des Hammams

4.1. Habous und Pächterfamilien in Fes el-Bali

Wie bereits erwähnt, war der Hammam ein Element der öffentlichen Hand, die in den Städten durch die Habous-Verwaltung vertreten war. Der Hammam war in vielen Fällen an eine dazugehörige Moschee gekoppelt und damit eine soziale und rituelle Einrichtung. Deshalb sollte allen Stadtbewohnern die Möglichkeit zur Nutzung gegeben werden. Heute gibt es in Fes zunehmend private Hammams, wie der Amin der Pächter ausführt:

"Die Hammams, die Toiletten und die Moscheen sind fast alle Eigentum des Habous jetzt. Als sich die Stadt entwickelt hat und die Neustadt existierte, haben dann viele Privatleute angefangen, ihre eigenen Hammams zu gründen. Ein Hammam, der für Frauen bestimmt ist, ein Hammam für Männer, und vielleicht auch noch eine Dusche dazu. Jetzt gibt es in Fes etwa 152 Hammams. In der Altstadt gibt es 32, die Eigentum des Habous sind. Es gibt innerhalb der Altstadt drei private Hammams, einer von Sidi Mhammad Shawi, einer von Guerniz, und einer von Bab Bou Jeloud, von der Familie Mernissi und noch einen vierten in Nouariyin. Es gibt noch einen anderen Hammam, das ist der Hammam von Ziyat."

Die Hammams unter Habous-Verwaltung werden an Betreiber verpachtet, die wiederum die notwendigen Beschäftigten anstellen. Für die Verpachtungen gelten derzeit in Fes folgende Regeln:

“Nach jedem zweiten Jahr ruft der Habous-Aufseher den Leiter des Hammams, und fragt ihn, ob er den Hamman noch weiter leiten möchte. Wenn man ihn noch weiter leiten will, diskutiert man mit dem Habous über eine eventuelle Erhöhung des Mietpreises und leitet den Hamman weiter. Aber wenn man merkt, daß man damit nicht gut verdient, kann man den Hamman aufgeben, und so wird er wieder neu versteigert. Aber das kann man erst nach dem Ablauf der Vertragsfrist von zwei Jahren machen. Wenn aber die Leute, die sich dafür interessieren, erfahren oder merken, daß der ehemalige Besitzer keinen Gewinn von dem Hamman hatte, dann lehnen sie ab, ihn anzunehmen, wenn der Mietpreis nicht gesenkt wird. In diesem Fall hat der ehemalige Besitzer den Vorrang.”

Für große Reparaturen muß die Habous-Verwaltung aufkommen. Alle anderen Ausgaben muß der Pächter tragen: Wasser, Heizmaterial, Lohn für Portier und Heizer, Anschaffung von Eimern und Ausführen von kleinen Reparaturen.

Im Laufe der Zeit haben sich in Fes Familientraditionen ausgebildet; so verfügen mehrere Familien über fast alle Hammams in Fes el-Bali. Der Amin der Pächter, dessen Familie selbst fünf Hammams bewirtschaftet, erläutert diese Verhältnisse:

“Es gibt viele Familien, die mehrere Hammams haben, so daß einer ein Hamman hat, die Schwiegermutter ein Hamman hat oder der Sohn auch ein Hamman hat, z. B. gibt es die Familie Bou Mlik, die sechs Hammams gemietet haben und sie noch bewirtschaften. Die Leute der Familie Bou Mlik stammen aus Marrakech. Sie hatten in Marrakech einige Hammams, und einer von ihnen ist nach Fes gekommen und hat ein Hamman bewirtschaftet, und dann hat er die anderen der Familie geholt. Es gab auch einen aus Marrakech, der Hammams in Tetouan, in el-Hoceima und hier in Fes bewirtschaftete.”

Ausführlich geht der Amin auf die Entstehung und Ursache der quasi Familiendynastien im Hamman-Gewerbe ein:

“Es galt damals bei den marokkanischen Familien als Regel, daß man in einer Großfamilie lebte, daß der Sohn heiratet, aber weiterhin mit den Eltern zusammenwohnt und gleichzeitig blieb er immer abhängig von seinem Vater. Als mein Bruder Si Mhammad geheiratet hat, dann hat mein Vater ein Hamman für ihn gesucht. So kann er ihm die Erfahrung vermitteln, die er selber nicht machen muß, er bekommt sie von seinem Vater. Dies drücken wir in dem Spruch aus: ‘Du mußt den Beruf deines Vaters ergreifen, sonst wirst Du besiegt!’ Meine anderen Brüder leiten auch Hammams. Für jeden hat mein Vater einen Hamman gemietet, und jeder mußte den Hamman leiten und für die Steuer und die Kosten aufkommen. Insgesamt hatten wir vier Hammams, und mein Vater hatte den fünften. “

Die Ausführungen zeigen, daß die von Habous verwalteten und somit auch sozial ausgerichteten Bäder heute faktisch in private Hände übergegangen sind. Dennoch sind sie weiterhin dem Habous-Verwalter Rechenschaft schuldig.

4.2. Die Repräsentanten des Hammams: der Amin, die Pächter und die Masseure

An der Spitze der Hammam-Pächter steht ein Amin, der aufgrund seiner Erfahrungen von der Stadtverwaltung bestellt wird. Die Pächter sind für die Organisation des Bades und für die Leitung des Personals zuständig. Das Personal teilt sich in zwei Kategorien: die Beschäftigten im Außendienst, die keinen Kontakt zum Publikum haben, und die des Innendienstes. Im Außendienst arbeiten der Transporteur, der mit einem gemieteten Maultier Brennmaterial besorgt, und der Heizer, der im Hammam ohne Unterbrechung von morgens bis abends und oft auch nachts arbeitet und gelegentlich sogar im Hammam schläft. Im Innendienst sind der Portier, der die Eintrittsgelder kassiert und über die Kleider und Wertgegenstände der Kunden wacht, und zwei oder drei Masseure beschäftigt.

4.2.1. Qualifikation, Werdegang und Aufgaben des Amin

Schon der Vater des heutigen Amin war Amin der Hammam-Pächter in Fes. Die Familie gehört zu den älteren Fassi-Familien. Der Vater Gissi hatte zunächst nichts mit Hammams zu tun; er galt jedoch als intelligenter, handwerklich geschickter und erfahrener Mann:

“Aufgrund seiner Erfahrung hat ihn die Verwaltung als Amin für diesen Beruf bestimmt. Und dies aufgrund dessen, daß er Erfahrung und Information über diesen Beruf hatte. In den meisten Fällen, wenn die Verwaltung irgendwelche Ratschläge brauchte, holte sie meinen Vater, den Amin, und sie hat dann nach seiner Meinung gefragt. Mein Vater war anfangs in anderen Handwerksbranchen tätig, nachher hat er sich mit seiner Klugheit und seiner Erfahrung im Bereich des Hammams engagiert.”

Im Jahr 1988 hat der jetzige Amin den Posten seines Vaters übernommen. Er will das Lebenswerk seines Vaters fortsetzen:

“Ich habe viel von ihm übernommen, sozusagen geerbt. Heute gibt es Leute, die älter sind als mein Vater und die sich Ratschläge bei mir holen. Ich kann ihnen dann Ratschläge geben, die sie nicht kannten und die ihnen nur eine erfahrene Person geben kann.”

Der Amin ist das Verbindungsglied zwischen Verwaltung und Pächtern. Bei Versammlungen der Hammam-Pächter, die im Gebäude der Handelskammer abgehalten werden, muß der Amin immer anwesend sein. Die Organisation der Hammam-Pächter und seine Stellung beschreibt der Amin folgendermaßen:

“Wir haben einen Verband mit Statuten, mit der Anerkennung von der ärztlichen Verwaltung und von der Stadtverwaltung. Der Amin darf kein Mitglied im Verband sein. Denn er zählt zur Verwaltung. So habe ich meinen Ausweis von der Verwaltung und nicht vom Verband. Wenn die Verwaltung meiner Hilfe bedarf, dann schickt sie nach mir. Wenn die Hammamleiter mich brauchen, schicken sie nach mir, und ich löse dann ihre Probleme.”

Als Verbindungsperson zwischen privatem Interesse der Hamman-Pächter und öffentlichem Interesse der Stadtverwaltung muß der Amin das Vertrauen beider Seiten genießen. Als Beispiel für die Probleme zwischen Pächter und Stadtverwaltung sei die Diskussion um die Höhe der Kamine der Bäder in der Medina angeführt:

“Vor einiger Zeit hatten wir eine Versammlung im Rathaus mit dem Bürgermeister, wobei verlangt wurde, daß die Schornsteine von den traditionellen Bädern höher gezogen werden sollten, vier Meter über die Höhe der angrenzenden Wohnhäuser. Bei der Tafelrunde wurde diskutiert und wir haben den Bürgermeister darauf hingewiesen, daß, wenn wir diese Operation durchführen würden, wir die traditionellen Hammams kaputtschlagen würden, denn es wird nicht mehr möglich sein, daß die Hammams warm werden. Wenn Änderungen vorgenommen werden müßten, dann sollte man eine entscheidende Änderung vornehmen, daß man Bäder zum Beispiel abreißt und neue an ihrer Stelle hinbaut. Denn damals wurden in der Altstadt nicht mehr als ein Erdgeschoß und ein Stockwerk gebaut. Heutzutage werden dann Häuser gebaut mit mehreren Stockwerken, und sie bauen über dem Niveau des Schornsteins des naheliegenden Hammams. Sie verlangen nun, daß der Hamman den Schornstein höher ziehen muß. Wir haben dann die Bauurkunden herbeigeholt und nachgewiesen, daß die Hammams vor den jeweiligen Häusern existierten und daß die Besitzer jener hohen Häuser schuld daran sind, daß sie nicht beachtet haben, daß der Hamman in der Nähe liegt. Sie tragen die Verantwortung dafür und haben nicht das Recht, etwas von den Hammams zu verlangen.”

Eine weitere wichtige Aufgabe der Verwaltung und anderer staatlicher Behörden ist es, Sauberkeit und Sicherheit der Hammams zu garantieren. Die Hammam-Betreiber sind den Vertretern dieser Behörden verpflichtet. Wenn ihr Betrieb nicht den Erfordernissen entspricht, riskieren sie eine Schließung. Ein Hamman-Pächter weist auf die Funktion des Gesundheitsamtes für die Bäder hin:

“Es gibt ein Gesundheitsamt, das dafür zuständig ist, alles zu kontrollieren, was mit Sauberkeit zu tun hat. Das Amt kontrolliert auch das Aussehen des Hammam. Der Hamman kann gleichzeitig gesund und ungesund sein. Es wird ein großer Wert auf Sauberkeit gelegt, und manche Hammams wurden zugeschlossen wegen der Sauberkeit: entweder der inneren oder der äußerlichen, oder wegen der Dekoration und Ähnlichem.”

Den vielfältigen Aufgaben kann der Amin nur aufgrund seiner Erfahrungen und seines vom Vater übermittelten Wissens nachkommen.

4.2.2. Hamman-Pächter und ihr permanenter Kampf um ökonomische Rentabilität

Der Pächter Sidi Muhammad betreibt einen Hamman der Habous-Verwaltung. Trotz anfänglicher Schwierigkeiten – sein Aufstieg vom Masseur zum Hamman-Pächter wurde ihm von anderen Hamman-Besitzern geneidet – gehört er inzwischen zu den angesehensten Hamman-Betreibern von Fes. Es ist kein Beruf zum Geldverdienen. Viele Pächter üben einen zweiten Beruf aus. Man muß den Hamman

aus Überzeugung betreiben, wie auch aus den Ausführungen unseres Interviewpartners hervorgeht:

“Ich bin in Ketama geboren, im Jahre 1929, in demselben Jahr wie der König. Ich kam 1944, im Jahr der Dürre, nach Fes. Ich war Gemüsehändler in Ashabin. Ich war 15 Jahre lang dort und dann habe ich mit dem Gisi gearbeitet, dem Besitzer von mehreren Hammams. Von dort bin ich dann hierher gekommen.

Ich habe diesen Hammam von Habous gemietet. Als ich zu diesem Hammam kam, da habe ich 600 bis 650 DH alle vier Monate für Wasser bezahlt. Aber jetzt muß ich 3 000 bis 3 500 DH alle vier Monate bezahlen. Die Kontrolleure machen die Wasseruhr nicht einmal auf, um zu sehen, wieviel verbraucht wurde. Sie schicken uns nur pauschale Summen zu.

Früher waren die Hammams von Habous sehr billig, aber jetzt zahle ich für diesen Hammam 6 500 DH im Monat als Miete und als Steuer muß ich dieses Jahr 30 000 DH bezahlen. Und seit zwei, drei Jahren gibt es kein Flußwasser mehr, das wir hier kostenlos benutzen könnten. Ich bin immer auf meine Tochter angewiesen. Wenn ich Wasser und Strom bezahlen muß, dann beteiligt sie sich daran. Wenn ich die Miete bezahlen muß, dann beteiligt sie sich daran, wenn ich die Steuer bezahlen muß, dann beteiligt sie sich daran. Es ist alles sehr schwierig und kompliziert geworden. Hier muß ein Rohr gewechselt werden, und da muß ein Wasserhahn gewechselt werden und vieles mehr.”

Die Erzählung des Hammam-Besitzers zeigt ein allgemeines Phänomen: Viele Bäder rechnen sich betriebswirtschaftlich nur bedingt. Oftmals müssen Familienangehörige einspringen. Im Fall dieses Bades entstehen dem Betreiber jährlich Kosten von ca. 175 000 DH, die sich wie folgt aufteilen: 78 000 DH für Miete, 30 000 DH für Steuern, 10 000 DH für Wasser, 22 000 DH für Lohnkosten und 35 000 DH für Heizkosten. Bei Eintrittspreisen von drei DH für Männer und fünf DH für Frauen und einer – angenommenen – gleichen Frequentierung des Bades durch Männer und Frauen müßte das Bad täglich ca. 120 zahlende Besucher aufweisen, nur um die Kosten zu decken; dabei hätte der Betreiber noch keinen Dirham verdient. Die tatsächlichen Besucherzahlen sind nicht bekannt; jedoch gelten 100 Besucher am Tag für ein Quartierbad in Fes el-Bali als Durchschnitt.

Obwohl die Einwohnerzahl der Medina zugenommen hat, verringerte sich die Auslastung vieler Hammams. Auf die Ursachen geht ein Hammam-Pächter ein:

“Es gab Leute, die manchmal bis zu zweimal pro Tag ins Hammam kamen, weil sie vorher mit ihren Frauen geschlafen hatten und das Gebet verrichten wollten, und sie mußten sich dann vorher waschen. Und der Eintritt ins Hammam war billig, 50 oder 60 Centimes. Dafür hatte man nur einen oder zwei Eimer Wasser verbraucht. Meist kommt man jetzt ins Hammam nur einmal in der Woche. Viele können sich das nicht öfter leisten. Und wer ein bißchen wohlhabend ist, der läßt sich ein Hammam zu Hause machen. Er kann jederzeit duschen und seine Familie auch. Jetzt ist der Hammam ein Badeort für den Handwerker. Der Handwerker kann sich das nicht oft leisten, denn mit fünf oder sechs Kindern wird es sehr teuer. Der Handwerker kann an diesem Tag nichts zu Essen kaufen, damit er den Hammam bezahlen kann.”

An diesem Beispiel wird nicht nur der ökonomische Niedergang der Bäder deutlich, sondern auch die Verarmung und Marginalisierung der Bevölkerung in der Medina. Die Eintrittsgelder sind nicht die einzige Einkommensquelle der Pächter im Hammam. Die im Hammam zugelassenen Masseure müssen einen Teil ihrer nicht unbeträchtlichen Tageseinnahmen an die Pächter abtreten.

4.2.3. Der Masseur, der Aktivposten im Hammam

Die wichtigste Person im Bad nach dem Betreiber ist der Masseur. Mehr als bei Hammam-Betreibern gilt für die Masseure der Grundsatz, daß Leistung bezahlt wird. Masseure haben keine festen Preise, nur eine Untergrenze besteht. Sie bekommen von den Kunden, was diese für angebracht halten, und haben so Schwierigkeiten ganz anderer Art zu bewältigen.

Ein 52 Jahre alter Masseur, der zunächst als Weber gearbeitet hat und seit 27 Jahren im selben Hammam arbeitet, berichtet über seine Tätigkeit und über den Umgang mit seinen Kunden. Er gilt in Fes el-Bali als einer der besten seines Standes.

“Ich beginne mit der Arbeit im Hammam jeden Tag um acht Uhr und bleibe bis etwa 14 Uhr. Danach gehe ich nach Hause zum Mittagessen. Den restlichen Tag verbringe ich zu Hause. Manchmal gehe ich auch in ein Café.

Meine Arbeit ist schwierig. Es ist am schwierigsten, wenn wir hier viel Betrieb haben. Manchmal müssen wir warten, bis das Wasser heiß wird, dann gibt es kein Wasser mehr im Becken. Wenn es zu viele Leute hier gibt, dann ist es für uns am schwierigsten, denn wir finden dann keinen Platz, an den wir unsere Kunden setzen können.

Wenn der Kunde zu uns kommt, dann versuchen wir, einen guten Platz für ihn zu finden, wir bringen ihm Wasser, kaltes und warmes aus den jeweiligen Becken, wir lassen ihn die Wärme zunächst einmal spüren und danach massieren wir ihn. Wir reiben ihn dann mit einem Badelappen und dann mit einem anderen Badelappen, also mit Seife, und bringen Wasser, das wir ihm nach Belieben mischen, so daß es die richtige Temperatur bekommt, die er mag. Wir müssen vor allen Dingen beim Massieren beachten, daß die jeweilige Person keine ansteckende Krankheit hat und daß er auch keine Hautkrankheit hat. Denn wenn dem so ist, dann kann ich nicht die Lappen benutzen, die ich bei anderen gesunden Leuten benutze.”

Viele Kunden kommen nur wegen eines bestimmten Masseurs in den Hammam. Pächter und Masseur sind entscheidend für den guten Ruf des Bades. Selbst ein gutgeführtes Bad wird Kunden verlieren, wenn der Masseur die Besucher nicht zufriedenstellen kann. Gleichzeitig wird der beste Masseur auch keine Kunden in ein schlecht geführtes, schmutziges Bad locken können. Beide sind – auch im Interesse einer funktionierenden Einrichtung – auf die Integrität des anderen angewiesen.

5. Der Hammam gehört zur Stadt wie die Moschee

Der Hammam ist heute wie früher ein selbstverständliches und unhinterfragtes Element städtischer Kultur in Marokko und damit auch in Fes el-Bali. Für die Bewohner von Fes gehört der Hammam zur Quartierausstattung wie die Moschee. Im Alltag nimmt er für die Bevölkerung eine wichtige und notwendige Stellung ein. Auch heute noch wird zwischen profanem Waschen und ritueller Reinigung unterschieden. Letztere ist im Sinne städtischer Zivilisation nur im Hammam möglich. Der festgelegte traditionelle Badeablauf hat sich – auch wenn oftmals ohne rituellen Hintergrund – erhalten.

Raumaufteilung, materielle Ausstattung und Einrichtung der Hammams sind, abgesehen von der Wasserversorgung, seit merinidischer Zeit persistent. Die einzige Innovation, das Duschbad, konnte sich bislang kaum durchsetzen. Einerseits bietet es nicht die Wärme des Hammams, andererseits ist die rituelle Reinigung im Duschbad nicht möglich.

Vormals wurden alle Bäder von Habous-Verwaltungen betrieben; inzwischen gibt es auch etliche private Hammams. Wie in vielen Branchen in Fes el-Bali haben sich auch bei den Pächtern der Habous-Hammams familiendynastische Verhältnisse ausgebildet.

Im normativen Denken der Bewohner von Fes el-Bali sind der Hammam im Wohnquartier und der wöchentliche Badbesuch unbedingt erforderlich; faktisch hat der häufige Hammambesuch der Bevölkerung aus unterschiedlichen Gründen in Fes el-Bali dennoch abgenommen. Trotz wirtschaftlicher Probleme der Pächter und Kunden gibt es in Fes el-Bali kein Hammam-Sterben.

IV. Bäckerei, Getreide- und Ölmühle in Fes el-Bali

Bäckereien und Getreidemühlen bilden nicht nur im Denken und Reden der Fassi eine Einheit, sondern auch in ihrer Funktion, gutes und sauberes Brot herzustellen. Auf dem Weg vom Getreide zum Brot müssen mehrere Stationen durchlaufen werden. Viele Arbeiten erledigen die Fassi im Haus; für zwei Prozeduren müssen Mühle und Backofen aufgesucht werden.

Die Bäckerei gehört wie der Hammam zu den elementaren Dienstleistungsbetrieben der Quartiere. Beide Institutionen müssen innerhalb der Quartiere liegen, da sie oft von Frauen und Kindern frequentiert werden, die Bäckerei sogar täglich. Getreide- und Ölmühle folgen dagegen anderen Standortfaktoren. Die Getreidemühle war nicht minder wichtig für die Versorgung der Quartierbewohner. Jedoch konnte man die Mühlen nur an den Flußläufen errichten. In Vierteln, die entlang dieser Flußläufe liegen, gab es daher mehrere Mühlen. Die Ölmühlen lagen aufgrund ihres großen Platzanspruchs und der bäuerlichen Zulieferer meist in der Nähe der Tore. Die Mühlen wurden in der Regel nur mehrere Male im Jahr, vorzugsweise von Männern, in Anspruch genommen.

1. Brotbacken in Fes el-Bali

Es gibt in Fes mehrere Wege, zu Brot zu gelangen; man kann fertiges Brot kaufen oder alle notwendigen Tätigkeiten selbst ausführen (Fig. 34). Das Getreide kauft man im tornahen Getreidefunduq und läßt es mit einem gemieteten Esel nach Hause transportieren. Dort wird es mehrfach gewaschen und auf dem Dach zum Trocknen ausgebreitet. Danach läßt man es zur Getreidemühle bringen, wo es gemahlen wird. Zurück im Haus wird das Gemahlene gesiebt und das Mehl von der Kleie getrennt. Aus dem Mehl wird Brotteig zubereitet und die Fladen werden zu einer Bäckerei gebracht, wo das Brot gebacken wird. In den meisten Haushalten sind die Frauen für die Arbeitsschritte zuständig. Den Tag, an dem das Getreide gekauft und zum Mahlen vorbereitet wird, beschreibt eine junge Lehrerin, die bei ihrer geschiedenen Mutter und ihren Geschwistern wohnt:

“Der Tag, an dem diese Arbeiten verrichtet werden, ist für die Frauen sehr schwer. Er wird der Tag des Getreides genannt. Der Tag des Getreides ist einmal im Monat oder alle zwei Monate; das ist abhängig von der Menge Getreide, die man kauft. Im September wird die größte Menge gekauft, 100 Kilo, da dann die Sonne am besten ist. Die Frau arbeitet den ganzen Tag. Sie geht zum Getreidekauf. Sie kauft. Sie bringt das Getreide zum Haus mit einem Lastenträger, der einen Esel hat. Im Haus muß sie es waschen. Sie wäscht es mehrmals. Dreimal oder viermal, weil einmal nicht reicht. Sie wäscht es das erste Mal, sie wäscht es ein zweites Mal und ein drittes Mal. Dann schaut sie sich das Wasser an, ob es dort etwas gibt und geht dann aufs Dach. Sie wäscht das Dach, sie macht es gut sauber. Dann bringt sie das Getreide nach oben und breitet es gut

aus, damit es trocknet. Sie bleibt oben bis es trocken ist. Es ist möglich, daß die Nachbarn etwas Schlechtes mit dem Getreide machen. Du hast es gewaschen und er macht es dreckig, wenn die nachbarlichen Beziehungen nicht gut sind. Wir machen das meistens am Sonntag, wenn ich keine Arbeit habe. Es muß ein Tag sein, an dem wir frei haben.”

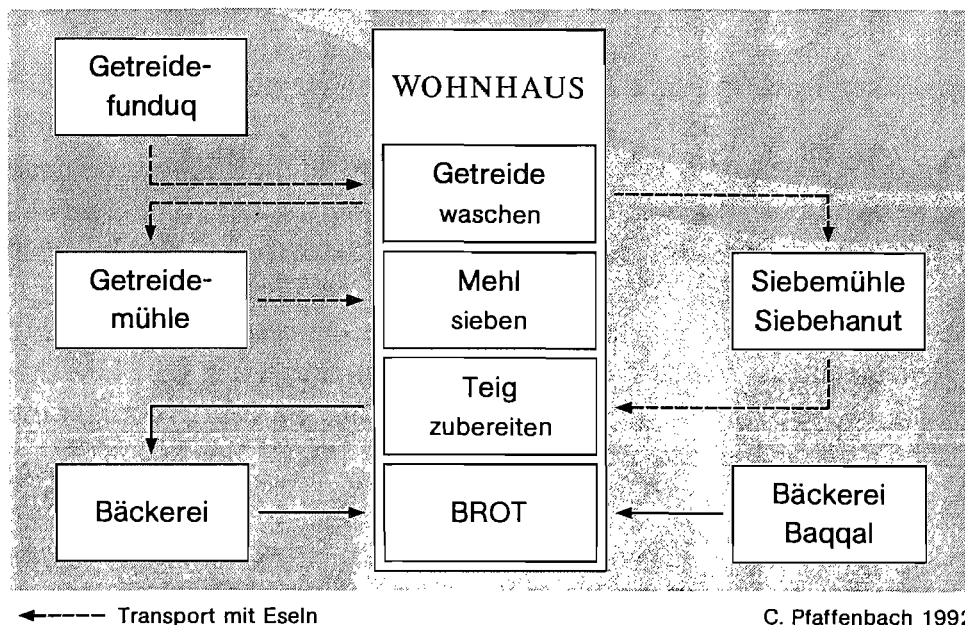


Fig. 34: Der Weg vom Getreide zum Brot in der Medina von Fes el-Bali

Wenn sich der Mann des Hauses die Arbeitszeit frei einteilen kann, wird er die Wege außerhalb des Hauses seiner Frau abnehmen. Selten ist jedoch, wie im folgenden Fall, daß sich der Mann, ein junger Händler, auch an den häuslichen Arbeiten beteiligt:

“Am nächsten Tag habe ich einen Transporteur mit einem Esel genommen, und ich ging gestern morgen mit ihm zur Mühle, und bezahlte und gab ihnen das Getreide, und nach einer Stunde haben wir das Mehl wieder abgeholt und zum Haus gebracht. Meine Frau und ich haben es dann gesiebt. Die Kleie verfüttern wir an Hühner da wir sie nicht essen. Und danach macht man mit dem gesiebt Mehl und Wasser einen Teig; das dauert ca. 20 Minuten. Dann läßt man ihn ca. 20 bis 30 Minuten aufgehen. Danach wird er noch zwischen den Händen hin und her geschlagen. Daraufhin wird der Fladen zum Backofen gebracht, um ihn backen zu lassen, um das Brot gut und gesund werden zu lassen. Der Bäcker benötigt ein bis zwei Stunden, weil es viele Leute gibt, die ihr Brot backen lassen.”

Aus dem Mehl Teig und Brot zuzubereiten ist der kleinste Schritt. Die Wartezeiten, die gelegentlich beim Bäcker auftreten, sind für viele Bewohner von Fes el-Bali ein Ärgernis. In einigen Haushalten findet man heute Backöfen, die mit Propangas betrieben werden und den Weg zum Bäcker überflüssig machen.

“Früher habe ich den Teig am Morgen zum Ofen gebracht, und das Brot Mittag wieder abgeholt. Und manchmal war der Backofen sehr voll. Deswegen habe ich den Ofen gekauft, weil es sonst sehr viel Zeit in Anspruch nimmt. Meine Frau muß bei den Kindern im Haus bleiben, und so mußte ich den Teig zum Backofen bringen und wieder abholen. Manchmal war das Brot um 13.30 Uhr, wenn ich zum Mittagessen vom Geschäft kam, noch nicht fertig, weil sehr viele Leute ihr Brot gebracht hatten. Es geht danach, wer den Teig zuerst gebracht hat. Und manchmal ist der Backofen sehr voll. Und die Leute lassen auch Gebäck backen. Besonders zu den Festen gibt es sehr viele Leute, die Gebäck backen lassen, dann kann er fast kein Brot mehr backen. Manchmal muß man bis 15 Uhr warten. Das ist zu lange, wenn jemand arbeiten muß. Wenn Du Angestellter bist, ist das unmöglich.”

Mit der Möglichkeit, Mehl oder Brot zu kaufen, kann sich der Fassi nicht anfreunden. Die trotzdem vorhandene Tendenz der Stadtbewohner, Mehl und Brot zu kaufen, wird mit dem geänderten Tagesablauf begründet. Der Streß hat Einzug gehalten im Leben der Bewohner von Fes el-Bali. Die Zeit läuft weg: die Leute rennen; sie haben keine Zeit mehr, Getreide zu kaufen, es zu waschen und zum Mahlen zu bringen. Diese Entwicklung wird beim Nachbarn beobachtet; für einen traditionellen Menschen städtischer Zivilisation ist es jedoch undenkbar, gekauftes Brot zu essen:

“Jeden Tag wird der Teig gemacht, das Brot gebacken und das Essen zubereitet. Ich kaufe das Mehl nicht im Laden, denn ich habe eine Frau, und sie hat genügend Zeit, das Getreide zu waschen und in die Sonne zu legen. Und das Getreide wird gemahlen. Sie hat Zeit. Und außerdem will ich kein gekauftes Mehl. Und ich will auch nicht das Brot am Backofen kaufen, weil es eine sehr wichtige, grundlegende Sache ist. Das Brot ist eine Gnade Gottes, sehr, sehr heilig.”

In diesem Zusammenhang diskutiert ein Angehöriger einer Feser Intellektuellen-Familie das Brot vom Markt im Vergleich zum Brot vom Haus. Hier wird eine weitere Seite der Mystifizierung des Brotes deutlich: es ist das Produkt der eigenen Hände Arbeit:

“In Fes sagen wir, daß das Brot vom Markt nicht gut sein kann. Das ist draußen gekauft. Ich hab einmal gesehen, daß in so einem Brot Schmutz war. Das kann man nicht essen. Es gehört zur Lauterkeit der Familien in Fes, daß sie Brot wollen, das mit den eigenen Händen gemacht wurde. Wie oft hat man schon Brot gehabt, in dem Haare waren, oder Insekten, oder Würmer. Ich habe selber schon Insekten im Brot vom Markt gesehen. Ich esse das Brot vom Markt nicht, nur das Brot vom Haus. Beim Brot vom Haus weißt Du, was Du ißt. Es hat gute Qualität. Das Getreide hast Du mit deinen Händen gekauft, Du hast es mit deinen Händen gewaschen, Du hast es mit deinen Händen gemahlen, Du hast es mit deinen Händen gesiebt und Du hast mit Deinen Händen den Teig gemacht. Du weißt, was Du ißt. Es ist nicht wie vom Markt. Beim Brot vom Markt weißt Du nicht, wie der Teig gemacht wurde und wie es gebacken wurde. Das Brot vom Markt kann nicht so sein wie das Brot vom Haus. Das Brot vom Haus ist besser als das Brot vom Markt. Das Brot aus dem Haus gibt Kraft. Wir essen es, weil es gesund ist. Wenn Du das Brot von der Straße ißt, dann ißt Du mit ihm Krankheiten.”

Sauberkeit und Reinheit spielen bei den Ausführungen über den Weg vom Getreide zum Brot eine zentrale Rolle. Hier wird deutlich, daß für die Bewohner von Fes alles, was mit Getreide und mit Brot in Berührung kommt, peinlichst sauber gehalten werden muß. Diese Forderung gilt auch für Mühlen und Müller sowie für Bäckereien und Bäcker. Ein ungewaschener Müller in einer verdreckten Mühle ist ebenso untragbar wie ein kranker Bäcker in einer schmutzigen Bäckerei. Ein Webermeister begründet, warum der mühsame Weg vom Getreide zum Brot der bessere Weg ist:

“Derjenige, der Weizen kauft, der hat zwei offene Augen. Derjenige, der Mehl kauft, der hat nur ein offenes Auge. Und derjenige, der fertiges Brot kauft, der hat beide Augen zu. Derjenige, der den Weizen kauft, ihn wäscht, ihn in die Sonne legt, der den Teig zum Backofen bringt, der kann den ganzen Prozeß mitverfolgen und hat am Ende ein ganz sauberes Brot.”

Die Wege zur Getreidemühle und zur Bäckerei sind in Fes el-Bali nicht zu vermeiden, um nach Meinung der Bewohner sauberes und natürliches Brot, das wichtigste Grundnahrungsmittel der Menschen in Fes, zu erhalten.

2. Die Getreidemühlen in Fes el-Bali

Die Getreidemühlen in Fes waren früher, solange sie ausschließlich mit Wasserkraft betrieben wurden, an die Flußläufe gebunden (Karte 3). Die meisten der Mühlen wurden in der Zwischenzeit aufgegeben, weil ihnen entweder die Grundlage ihrer Energiegewinnung entzogen wurde, das Wasser versiegte, oder sie mit der Konkurrenz der diesel- oder elektrobetriebenen Mühlen nicht Schritt halten konnten. In den zwanziger Jahren waren 74 Mühlenbesitzer bzw. 71 Müller und drei Mühlenbauer (L. MASSIGNON 1924, S. 8) beim Muhtasib gemeldet. Alle Getreidemühlen wurden auf Wasserbasis betrieben. Nachdem das Wasser versiegt war, standen die Mühlen still. Meist wurde das Gebäude einer anderen Funktion zugeführt, wurde Handwerksbetrieb oder verfiel. In einigen ehemaligen wassergetriebenen Mühlen wurden übergangsweise Diesel- oder Elektromotoren installiert. Diese Strategie erwies sich aber als nicht erfolgreich, da nahezu alle auf Motorantrieb umgestellten Mühlen inzwischen ebenfalls aufgegeben wurden. Für die neuen Elektromühlen hat man sich in neuer Bausubstanz neue Standorte gesucht; denn der Bedarf an frischgemahlenem Getreide blieb nach wie vor enorm.

Nur noch wenige traditionelle Getreidemühlen sind heute partiell genutzt: es wird in ihnen Mehl gesiebt. Von der Unterscheidung zwischen Müllern, die Getreide für Privathaushalte mahlten, und Müllern, die Getreide kauften, mahlten und anschließend das Mehl verkauften, berichtet schon LEO AFRICANUS (1805, S. 209). Die letzteren sind heute reine Händler geworden.

2.1. Mühlen am Oued Souaffin und am Oued Fes

Am Beispiel von zwei Standorten soll die Situation der Mühlen in Fes el-Bali vorgestellt werden. Das erste Beispiel, ein merinidischer Mühlenbau, wird lediglich zum Sieben genutzt. Die jahrhundertealte Tradition der wassergetriebenen Mühlen in Fes el-Bali ist seit wenigen Jahren tot. Das zweite Beispiel verdeutlicht den Alltag: Die Elektrizität hat nicht nur die Wasserkraft, sondern auch viele traditionelle Verhaltensweisen abgelöst.

2.1.1. Die merinidische Mühle am Oued Souaffin

Obwohl alle traditionellen Wasserstandorte, die auf der Karte 3 verzeichnet sind, aufgesucht wurden, konnten lediglich fünf traditionelle Mühlen, in denen heute noch Mehl gesiebt wird – wie im vorgestellten Beispiel (Kat.-Nr. 797) –, aufgefunden werden.

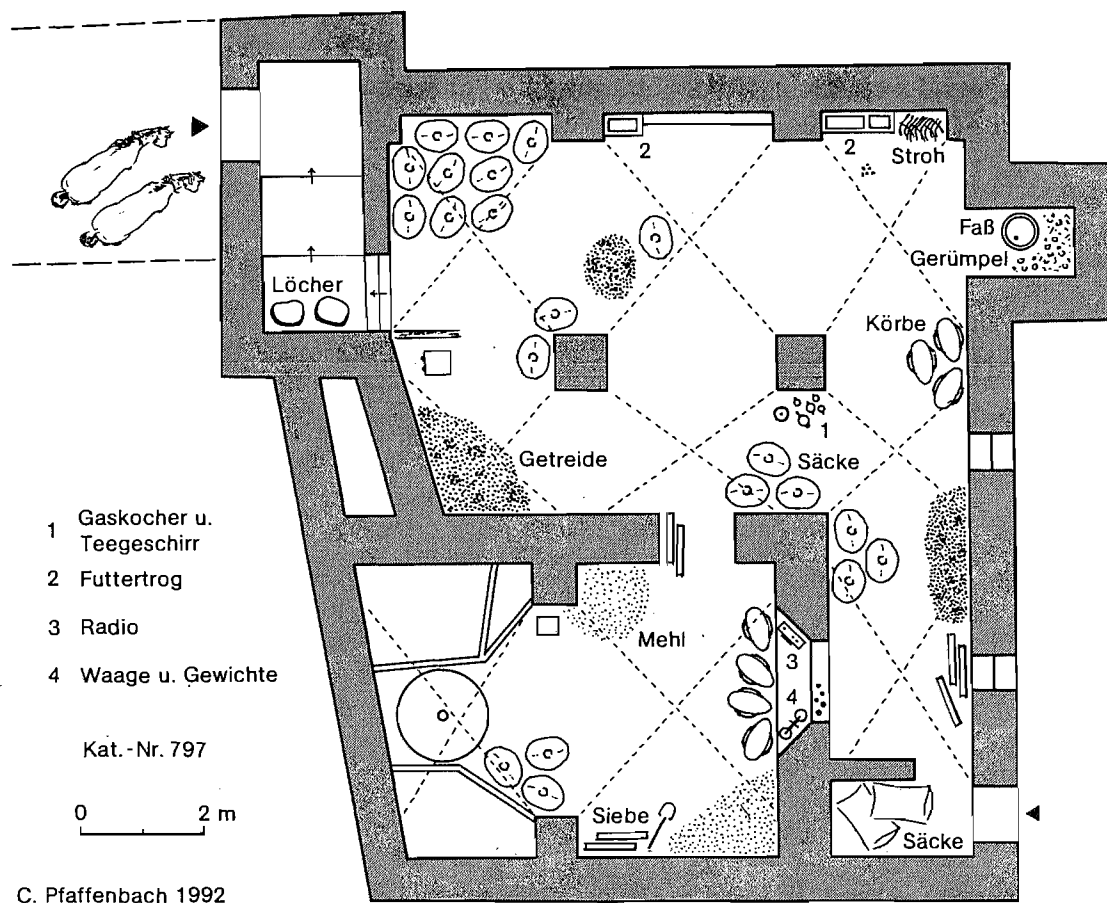


Fig. 35: Eine merinidische Getreidemühle am Oued Souaffin

Die Pferde, das wichtigste Transportmittel der Müller, stehen vor der Eingangstür am Ende der Sackgasse. Zum Füttern und Tränken werden sie in die Mühle geführt. Es gibt alte Mühlen, in denen es einen separaten Stall für die Tiere gibt. Vom Eingang aus führt ein abknickender Gang mit mehreren Stufen hinunter in den hohen Raum (Fig. 35). Auf der letzten Stufe stehen die Schuhe der Arbeiter. Es wird peinlich auf Sauberkeit geachtet. Man darf einen Boden, auf den das Mehl gesiebt wird, nicht mit Straßenschuhen betreten. Der Mist, den die Pferde während des Fütterns fallen lassen, stört offensichtlich weniger. Direkt neben dem Eingang stehen haufenweise Getreide- und Mehlsäcke. Überall im Raum gibt es Mehl- und Getreidehaufen auf dem Boden. Leere Säcke, Körbe, Schaufeln und Siebe liegen herum; Siebe, die nicht in Gebrauch sind, hängen ordentlich an Haken an der Wand. Neben einer der Säulen haben die Männer sich einen Pausenplatz eingerichtet. Mittags sitzen sie hier auf Matten, essen Suppe und trinken Tee, den sie ständig auf einem Gaskocher frisch zubereiten. In dem kleineren Nebenraum befand sich früher die eigentliche Mühle. Der Mühlstein liegt ungenutzt am Boden. In dem Fenster zwischen Neben- und Hauptraum hängen ein Radio und eine Waage; die Gewichte stehen auf dem Fenstersims.

Bis vor zehn Jahren wurde in dieser Mühle noch gemahlen; die Mühlsteine wurden durch Wasserkraft angetrieben. Seitdem das Wasser versiegte, wird hier nur noch gesiebt. Die Mühle gehört der Familie Sidi el-Arbi aus Fes; der Meister hat sie für 100 DH pro Monat gepachtet.

Die Arbeiter kaufen das Getreide im Getreidefunduq und transportieren es mit zwei Pferden zur Mühle, wo das Getreide gewaschen und getrocknet wird. Dann bringen sie die Getreidesäcke auf den Pferden nach Bab Guissa in eine große Elektromühle, wo es das erste Mal gemahlen wird. Zurück mit den Säcken in der Mühle wird das grob gemahlene Getreide durchgesiebt. Hierbei wird der gröbere Anteil als Couscous aussortiert. Den Rest bringt man ein zweites Mal zum Mahlen nach Bab Guissa. Durch ein erneutes Sieben in der Mühle entsteht Mehl; der Rest ist Kleie und wird an die Tiere verfüttert.

Man verdient nicht viel beim Getreidesieben; oft kommen die Arbeiter über den Tagelöhnersatz von 30 DH nicht hinaus. Der Meister verdient angeblich das Doppelte. Er arbeitet seit seiner Kindheit in der Mühle; jetzt ist er über 60 Jahre alt. Er und zwei alte Arbeiter sind von 8 bis 19 Uhr in der Mühle beschäftigt.

In der Medina gibt es neben den Siebplätzen in den ehemaligen Mühlen viele Hawanit, wo diese Arbeit ausgeführt wird. Viele Bewohner von Fes, die zwar das Getreide kaufen, aber nicht über die Zeit verfügen, es zu sieben, geben diese Arbeit in Auftrag.

2.1.2. Die elektrische Getreidemühle am Oued Fes

In vielen Vierteln von Fes el-Bali trifft man heute elektrische Getreidemühlen an; diese Mühlen sind an Kundeneinzugsbereichen ausgerichtet. Vor 25 Jahren

wurde die Mühle am Standort einer ehemaligen Takkaout-Mühle gebaut und gehört einem Händler namens el-Kohen, der neben dieser noch weitere Mühlen im Andaluserviertel besitzt.

Die Mühle ist eigentlich nur ein winziger Laden, der zur Straße hin durch einen kleinen Tresen abgeschlossen ist. Die Kunden, die das Getreide hierher bringen, bleiben draußen auf der Straße stehen. Im Raum steht eine kleine Elektromühle, eine Waage, viele Getreidesäcke und Eimer. Im hinteren Teil des Raumes haben die Arbeiter Spinde, um ihre persönlichen Sachen aufzubewahren. Zum Mahlen steigt ein Arbeiter mit den Säcken auf einen Zwischenboden und füllt dort das Getreide ein. Der zweite Arbeiter bleibt unten und fängt in leeren Säcken das frisch gemahlene Mehl auf. Wenn es keine Arbeit gibt, sitzen sie auf dem Tresen und schauen dem Treiben auf der belebten Straße zu (Fig. 36).

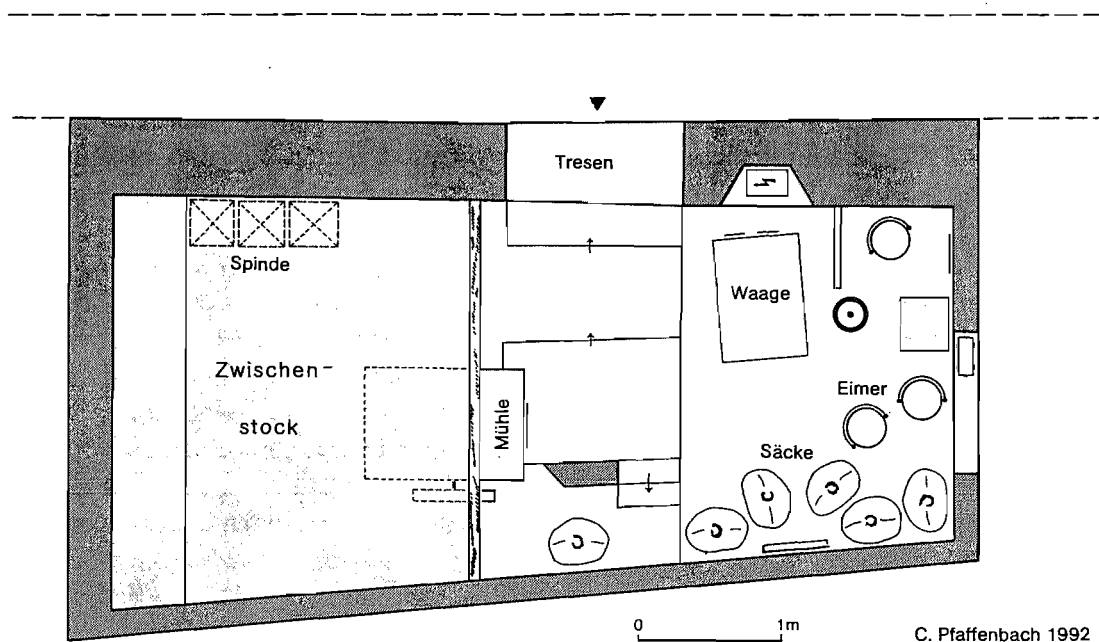


Fig. 36: Die elektrische Getreidemühle am Oued Fes

Die Arbeiter vergeben für abgegebene Getreidesäcke Abholzettel; sie haben immer Übersicht, wieviel sie an welchem Tag gemahlen haben und konnten genaue Auskunft über die Auftragslage geben. Das Mahlen eines Sackes von 50 kg Getreide kostet bei ihnen 30 Rial, d. h. 1,5 DH. Mittwochs und sonntags haben sie am meisten Arbeit. Durchschnittlich bedienen sie pro Tag 30 Kunden.

Die modernen elektrischen Getreidemühlen garantieren die Mehlversorgung der Bevölkerung der Altstadt. Die ehemalige traditionelle Kommunikation und enge Verbundenheit mit dem Müller ist einem pragmatischen Dienstleistungsverhältnis gewichen.

2.2. Ein Müller aus Fes el-Bali berichtet über den Niedergang des Müllerhandwerks

Ein Müller schildert aus seiner Sicht die Entwicklung seines Handwerkes und die Schwierigkeiten seines Berufes. Der alte Mann hat Jahrzehnte seines Lebens nichts anderes getan, als Getreide zu mahlen und zu sieben. Er gehört in die Mühle wie das dortige tote Inventar. Der ehemalige Müller stammt aus dem Hohen Atlas, wo er den Widerstand der Berber gegen die französische Besatzung zwar nicht aktiv miterlebte, aber durch die Erzählungen seines Vaters verinnerlichte. Im Zweiten Weltkrieg kämpfte er für die ehemaligen Feinde seines Volkes. Nach dem Krieg kehrte er ins Müllerhandwerk zurück. So erlebte er den Niedergang der traditionellen Getreidemühlen in Fes el-Bali. Die meiste Schuld weist er dem Besitzer der ersten elektrischen Mühle zu, der mit Bestechung und unredlichem Handelsgebaren den Markt eroberte. Den Ausdruck, "er hat ihnen Mehl gegeben", darf man in den folgenden Ausführungen nicht zu wörtlich nehmen. Die Redewendung "Mehl im Bauch haben" bedeutet, daß jemand bestochen wurde.

"Ich bin jetzt 71 Jahre alt und bin hierher gekommen, als ich ein Junge war. Das Handwerk ist jetzt wie ausgestorben, denn seitdem die modernen Mühlen erschienen sind, sind diese traditionellen Mühlen wie vergessen. Unseren Meistern sind hier fast nur leere Säcke und Besen übriggeblieben. Die erste moderne Mühle war die Oughania in der Neustadt. Sie heißt heute die Mühle Drissiya. Damals waren die meisten traditionellen Mühlen so stark, daß sie es gar nicht erlaubt haben, daß das Mehl von den modernen Mühlen in der Altstadt verkauft wird und dies, damit das Handwerk hier gut gehen kann. Aber jetzt gibt es eine große Anzahl von modernen Mühlen. Die Bestechung hat den ärmeren Leuten das Leben verdorben. Der Besitzer von der Mühle Oughania hat den zuständigen Personen Mehl gegeben, um dann den Markt der Altstadt zu erobern. Er hat vorgeschlagen, daß das Mehl seiner Mühle nur in Fes Djedid verkauft wird. Diese Erlaubnis hat er bekommen und viele von der Mellah sind dann zu den Händlern nach Fes Djedid gegangen, der ihnen auch Mehl unter dem Tisch verkauft hat. Und so hat man langsam das Mehl der modernen Mühlen vorgezogen und langsam haben die modernen Mühlen auch den Markt in der Altstadt erobert. Viele traditionelle Mühlen haben dann nacheinander zumachen müssen und die Mühlen wurden in kleine Fabriken umgewandelt. Jetzt gibt es eine große Anzahl von modernen Mühlen. Es gibt andere, die nicht einmal einen Stempel auf dem Sack haben, wie manche in Fes Djedid und einer hier in der Nähe. Jetzt gibt es in der Stadt etwa 16 moderne Mühlen, die tonnenweise am Tag Mehl verkaufen."

Das Versiegen der Wasserläufe bedeutete das endgültige Aus für die traditionellen Mühlen. Der Oued Souaffin, an dem sich die Mühle befindet, wurde wie alle anderen außerhalb der Stadt aufgestaut. So wurde den Mühlen sprichwörtlich das Wasser abgegraben.

"Es gab viel Wasser und viele Steine. Aber jetzt gibt es weder Wasser noch Steine mehr. Wir sind unsererseits jetzt gezwungen, unser Getreide zur modernen Mühle zu bringen. Dieses Handwerk ist gestorben, ist kaputt gegangen und es gibt keinen mehr, der diesem Handwerk das Leben wieder schenken könnte. Auch das Wasser hat man uns wegge-

nommen. Es wird jetzt beim Oued Fes vor der Brücke gestaut; damals kam es zu uns hierher und floß an unserer Mühle vorbei. Kein Tropfen Wasser fließt jetzt mehr an dieser Mühle vorbei. Man findet nicht einmal Wasser, um Weizen zu waschen. Der Fluß, der damals an der Mühle vorbeifloß, ist jetzt ganz trocken. Man kann darin spazieren gehen.”

Die traditionellen Müller mußten mit dem Niedergang der Getreidemühlen auch ihren eigenen Abstieg hinnehmen. Ihr Einkommen sank auf Tagelöhnergeldniveau und brachte sie an den Rand des Existenzminimums.

3. Die Bäckereien in Fes el-Bali

Die Bäckerei ist die letzte Station auf dem Weg zu einem guten Brot, dessen Bedeutung in der marokkanischen Gesellschaft bereits ausgeführt wurde. Die Arbeit des Bäckers ist schwer und schlecht bezahlt. Viele Bäcker zeigten sich bei Unterhaltungen schlechtgelaunt; nach beendetem Tagwerk waren sie jedoch umso gesprächiger. Der Bäcker ist, da er die Gewohnheiten all seiner Kunden kennt und durch die Kinder viele Familiengeschichten hört, im Viertel eine wichtige Person. Der Einzugsbereich legt den Standort der Bäckerei fest. Bäckereien können als Bäckerei konzipiert und gebaut sein; Backöfen findet man manchmal auch in ehemaligen Bädern und Wohnräumen.

Im Jahre 1923 gab es in Fes el-Bali 61 Bäcker, 20 Knetbäcker, 47 Confiserien und sieben Patisserien (L. MASSIGNON 1924, S. 8). Heute gibt es 69 Bäckereien in Fes el-Bali, die im Auftrag ihrer Kunden backen, oder zusätzlich eigenes Brot herstellen und verkaufen. Alle Bäcker jammern, daß die Geschäfte früher besser gingen. Da der Brotkauf tendenziell auch in der Altstadt zunimmt, versuchten viele Auftragsbäcker von Fes el-Bali, ebenfalls Brot zu verkaufen. Diese aufwendige Arbeit wird aber kostengünstiger von vollautomatischen Verkaufsbäckereien und Brotfabriken außerhalb der Medina durchgeführt. Die Patisserie Batha am gleichnamigen Platz versorgt das Qairawiner-Viertel der Medina mit Stangenweißbrot. Inzwischen haben viele der kleinen traditionellen Bäcker in der Medina die Marktproduktion aufgegeben. Dieser Umbruch fand in den siebziger Jahren statt. Mit der Konkurrenz dieser oft mit Gas befeuerten Backöfen konnten die kleinen Bäckereien von Fes el-Bali nicht mithalten und besannen sich notgedrungen wieder auf ihre traditionelle Funktion: den in den Häusern zubereiteten Brotteig zu backen.

3.1. Die Backöfen in Fes el-Bali

In Fes el-Bali trifft man heute Bäckereien mit unterschiedlichen Backofenmodellen an. Der moderne Backofen löste in den sechziger Jahren den traditionellen Backofen, der heute nicht mehr gebaut wird, ab. Der eigentliche

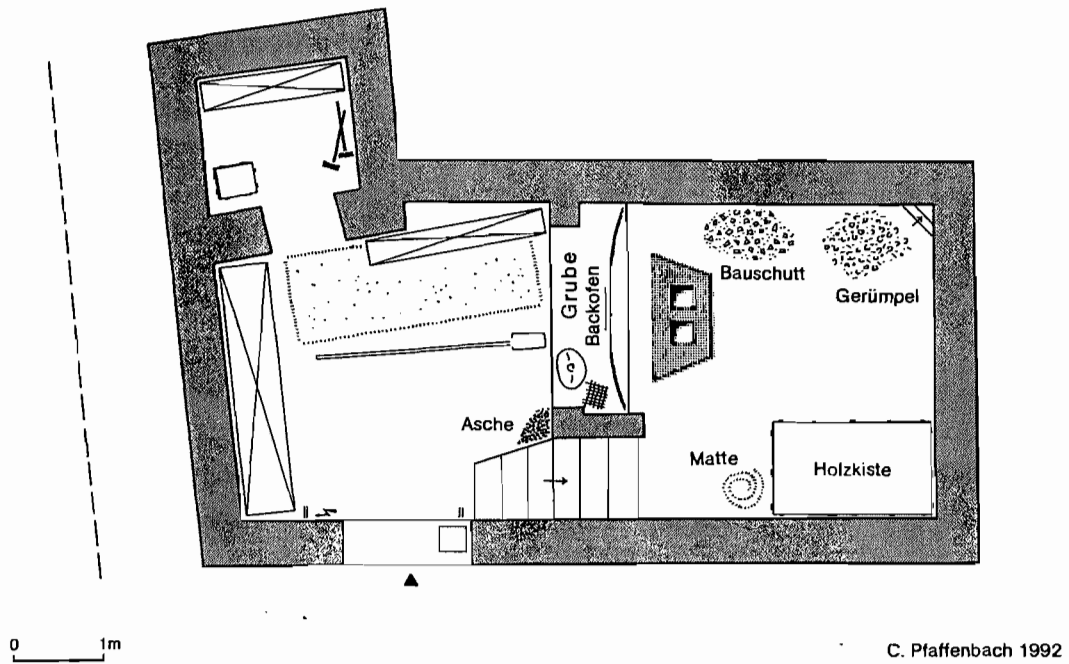


Fig. 37: Die traditionelle Bäckerei an der Qairawin-Moschee

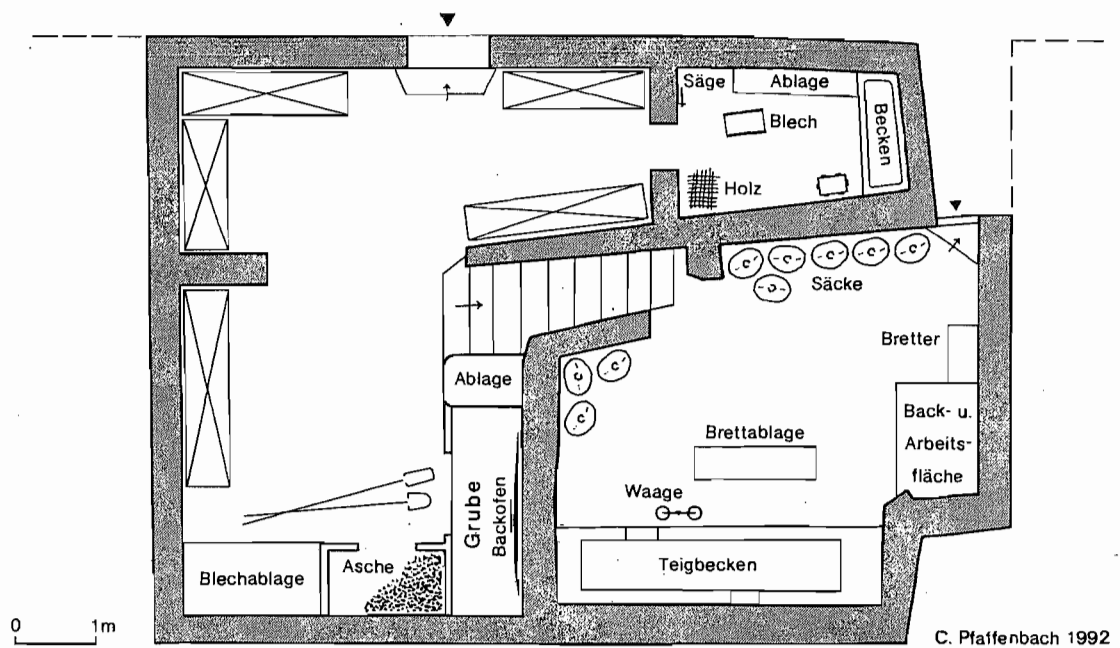


Fig. 38: Eine traditionelle Bäckerei im Quartier Funduq al-Yahoudi

Backvorgang, der Arbeitsrhythmus, die ökonomische Organisation als Auftrags- oder Verkaufsbäckerei und der Umgang des Bäckers mit Kunden sind in den meisten Bäckereien unabhängig vom Ofentyp ähnlich.

3.1.1. Die traditionellen Backöfen in Fes el-Bali

Traditionelle Öfen sind aus Naturstein, der besonders glatt und hitzebeständig sein muß. Auffällig an der Raumeinteilung ist, daß man nie von der Straße bzw. Tür aus direkt in den Backofen, d. h. ins Feuer, schauen kann (Fig. 37 und Fig. 38). Das Feuer bzw. die Glut und das Brot befinden sich, ohne durch eine Mauer getrennt zu sein, nebeneinander im Ofeninneren. Die Glut ist dabei immer auf der linken und das Brot auf der rechten Seite. Vor dem Ofen befindet sich eine Grube. Hier steht der Bäcker und beschickt den Ofen. Die Brote werden mit einem Holzschieber in den Ofen befördert und nach einer entsprechenden Zeit mit einem dünneren Metallschieber, der das Brot leichter vom Ofenboden löst, wieder herausgeholt. Die Grube ist gerade so tief, bzw. die Öffnung des Ofens ist gerade so hoch angebracht, daß der Bäcker den Schieber kaum anheben muß, um das Brot in den Ofen zu befördern. Als Heizmaterial dienen neben Holz, das von Bab Guissa und Bab Khouka aus den Sägewerken angeliefert wird, auch Leder- und sonstige Abfälle. Die Asche wird aus dem Ofen herausgeräumt und neben dem Ofen deponiert.

3.1.2. Die modernen Backöfen in Fes el-Bali

Moderne Öfen sind aus Beton und Stein gebaut; die Vorderfront ist meist weiß verkachelt. Feuer und Brot befinden sich nicht mehr nebeneinander, sondern übereinander. Im unteren Bereich wird nur noch die Glut geschürt; der obere

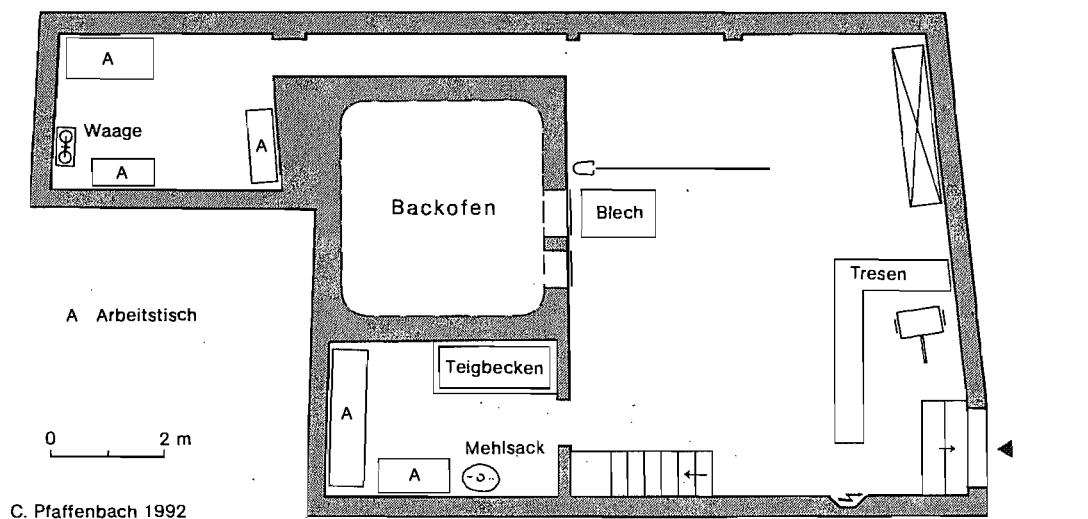


Fig. 39: Eine moderne Bäckerei im Quartier Talaa

Bereich, dessen ganze Fläche zum Backen genutzt werden kann, ist durch einen Steinboden vom Feuer getrennt. Der Bäcker steht ebenerdig vor dem Backofen; der Bereich, in dem gebacken wird, liegt höher als bei traditionellen Öfen. Dieses Modell wird "furn elektrik" genannt, weil über der Ofentür eine hitzebeständige Glühbirne eingelassen ist, damit man den Ofeninhalt, der jetzt von der Glut nicht mehr beleuchtet wird, sehen kann. Seit ca. 30 Jahren werden diese modernen Öfen gebaut, die als grundlegende Innovation in den Bäckereien der Medina zu betrachten sind. In vielen Bäckereien wurden zwei moderne Öfen nebeneinander oder versetzt übereinander gebaut. Um die Kapazität zu nutzen, wurde ein zweiter Knetraum eingerichtet (Fig. 39). Als die Innovation eingeführt wurde, war die Auftragslage der Bäckereien so gut, daß zwei Öfen zweckmäßig erschienen. Inzwischen hat sich die Situation verschlechtert und oftmals ist nur noch einer der beiden Öfen beheizt.

3.1.3. Der Drehbackofen, das neueste Ofenmodell in Fes el-Bali

Der Drehbackofen verfügt - im Gegensatz zu allen anderen Öfen - über eine drehbare Backfläche; dadurch können gleichzeitig sehr viele Brote gebacken werden. Wie bei modernen Backöfen ist der Broteinschub nicht ebenerdig, sondern in Brusthöhe der Arbeiter. Das Modell gibt es in der Medina nur in einer einzigen Bäckerei, die im Vergleich zu anderen Anlagen sehr groß ist (Fig. 40). Der mit einer blau gestrichenen Metallschicht umgebene Ofen wird, wie auch alle anderen Öfen, mit Holz befeuert. In den drei Hinterräumen wird Brot geknetet.

Der Besitzer der Bäckerei, ein 65jähriger Händler, der selbst nie im Backhandwerk tätig war, hat vor 18 Jahren dieses spanische Ofenmodell der Marke Espallion für 90 000 DH gekauft. Der Händler lernte die Ofenmarke in der ville nouvelle von Fes

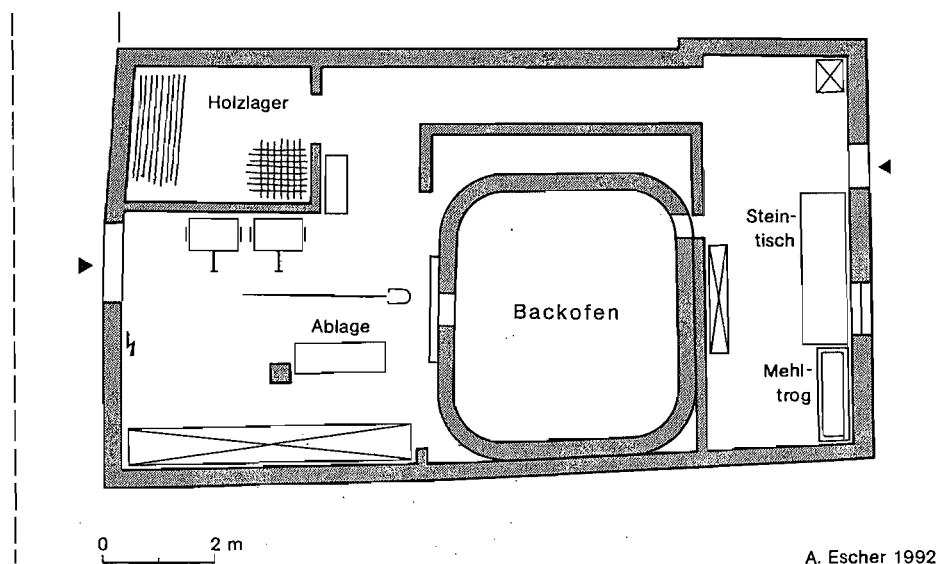


Fig. 40: Die Bäckerei mit Drehbackofen im Quartier Keddan

kennen, wo sie häufiger vorkommt. Der Investor setzte dabei nicht auf Auftragsbäckerei, sondern wollte als Verkaufsbäcker arbeiten. Heute beschäftigt er deshalb nur zwei Gehilfen für Lohnbäckerei, während mehr als doppelt so viele Angestellte für den Verkauf arbeiten. Allein 400 kg Brot werden täglich verkauft. Durch seine Innovation zwang er den in der Nähe liegenden traditionellen Backofen zur Aufgabe.

Der Ofen ist lediglich für die Marktproduktion in der Medina ökonomisch rentabel. Für Auftragsbäckerei ist seine Kapazität zu groß, da die Einzugsbereiche der Bäckereien begrenzt sind. Außerdem wäre es aufgrund der engen räumlichen Verhältnisse in den meisten Bereichen der Medina nur schwer möglich, diese Backöfen zu installieren.

3.2. Auftragsarbeit und Marktproduktion im Bäckerhandwerk

Die Arbeit aller Bäcker folgt einem bestimmten Wochenrhythmus: Freitags ist sehr wenig los; donnerstags und samstags/sonntags ist Hochbetrieb. Im Winter fällt mehr Arbeit an als im Sommer. Das Backen eines Fladenbrotes kostet 30 centimes. Ein Brot zu kaufen kostet 1.25 DH für Restaurants bzw. 1.40 DH beim Baqqal. Die Lohnbäckerei und die Brotherstellung zum Verkauf wirken sich auf den Tagesablauf, die Raumausstattung und die Arbeitsorganisation in der Bäckerei aus.

3.2.1. Die Auftragsbäckerei an der Qairawin-Moschee

Die Bäckerei an der Qairawin-Moschee (Fig. 37) ist eine Auftragsbäckerei. Bis vor 15 Jahren haben sie auch Brote zum Verkauf hergestellt. Morgens um neun Uhr beginnt die Backarbeit; vorher, ab ca. acht Uhr, wird zunächst der Ofen angeheizt, der über Nacht ausgekühlt ist. Bis zur Mittagszeit hat der Bäcker dann das größte Arbeitspensum des Tages zu erfüllen: Durchschnittlich müssen 200 Brote gebacken werden, wobei 40 Stück gleichzeitig in den Ofen passen. Ab 13.30 Uhr läßt er den Ofen etwas abkühlen, damit nachmittags Süßigkeiten gebacken werden können, die von Kunden gebracht werden.

Der Bäcker hat einen Gehilfen angestellt, der die Feuerung betreibt und die Brote bäckt. Je nach Teigart muß das Brot zwischen zehn und 30 Minuten im Ofen bleiben. Der Meister selbst nimmt von seiner Kundschaft die Holzbretter mit den in Baumwolltüchern eingewickelten Broten entgegen und gibt sie an seinen Gehilfen zum Backen weiter. Nach dem Backen landen die Brote wieder mit dem Tuch auf dem Brett und werden dann in den Wandregalen solange gelagert, bis sie wieder abgeholt werden. Der Bäcker weiß genau, welches Brot zu welchem Brett und welchem Tuch gehört. Im Zwei-Tages-Rhythmus wechselt sich der Meister mit seinem Teilhaber ab, der dann die Verantwortung in der Bäckerei übernimmt. Der durchschnittliche Lohn für einen Meister beträgt ca. 30 DH/Tag; seine Gehilfen

verdienen entsprechend weniger. Der Betrag ist relativ gering; es gibt Bäcker, die mit größerem Einzugsbereich und Umsatz bis zum Doppelten verdienen.

Da die Bäckerei sehr klein ist, fängt der Bäcker seine Kunden an der Tür ab und nimmt dort die Brote entgegen. Er will eigentlich auch niemanden in der Backstube haben, damit sie nicht schmutzig wird. Zur "Abschreckung" hat er eine Bastmatte in die Backstube gelegt. Direkt rechts neben dem Eingang führt eine steile Treppe in einen höher, über dem Backofen, gelegenen Raum, wo früher das Brot zum Verkauf hergestellt wurde. Heute ist dieser Raum die Abstellkammer der Bäckerei. In der eigentlichen, niedrigen Abstellkammer der Backstube, deren Tür vis-à-vis des Eingangs liegt, steht ein Regal und eine Kiste. Hier werden auch der Schrubber und der Besen zum Säubern aufbewahrt. An den beiden freien Wänden der Backstube stehen die Regale.

Wenn keine Arbeit ansteht, steigt der Gehilfe aus der Grube, um sich auf der Bastmatte auszuruhen. Die Schieber werden auf der Halterung oberhalb der Tür abgelegt. Der Meister sitzt dann auf seinem Hocker in der Tür und hält nach Kunden und anderen Passanten Ausschau.

3.2.2. Die Verkaufsbäckerei in Funduq el-Yahoudi

In der Bäckerei Idrissi in Funduq el-Yahoudi besteht die Backstube aus zwei Räumen (Fig. 38). Im vorderen Raum stehen die Regale, in denen das Brot auskühlt. Die große Ablagefläche in den insgesamt fünf Regalen wird nur benötigt, weil hier auch Brot zum Verkauf hergestellt wird. Im hinteren Raum der Backstube befindet sich der Backofen und ein gemauerter halbhoher Aschebehälter. Daneben werden die Bleche auf einem kleinen Podest abgelegt. Zwei Arbeiter sind hier mit dem Backen beschäftigt und stehen abwechselnd in der Grube, um zu heizen, die Brotlaibe in den Ofen zu schieben und wieder herauszunehmen. Vom vorderen Raum aus gelangt man in einen Nebenraum, der hauptsächlich als Abstellkammer dient. Hier wird das Holz zum Feuern gelagert, ebenso eine Säge, um das Holz in entsprechende Länge zu kürzen.

Vom zweiten, hinteren Raum gelangt man über eine Treppe in einen weiteren, im Obergeschoß gelegenen Raum, wo Brotteig zum Verkauf hergestellt wird. Der Raum wurde vor einem Jahr ausgefließt; früher, als es noch mehr Arbeit gab, wurde auch in der unteren Abstellkammer geknetet. Zwei Arbeiter sind damit beschäftigt, die Verkaufsbrote herzustellen. In ein großes Becken wird das Mehl geschüttet und Teig daraus geknetet: insgesamt 300 kg am Tag. Ein Arbeiter sitzt in einer Mulde des Beckenrandes, reißt Stücke aus dem Teig heraus und wiegt sie auf der Waage, die direkt vor ihm von der Decke herunterhängt, peinlich genau ab. Überschüssiger Teig wird abgezupft und zurück in den Trog gegeben. Zusätzlich benötigter Teig wird dem Batzen zugefügt. Die Brote müssen ein bestimmtes Gewicht haben: nicht mehr, sonst bekommen die Arbeiter Ärger mit dem Meister, und nicht weniger, sonst bekommt der Meister Ärger mit den Kunden. Die abgewogenen Teigstücke werden

auf ein Brett gelegt und dann an den zweiten Arbeiter weitergegeben, der an der Arbeitsfläche steht, die Teigstücke in Brotform bringt und dann hinter sich auf einer zweiten Bretterablage deponiert. Die Arbeiter am Backofen holen von hier die Bretter ab, um die Brote unten im Ofen zu backen. Der Raum befindet sich direkt über dem eigentlichen Backofen; die Hitze ist enorm: Hitze ist gut für den Teig, aber die Arbeiter schwitzen dadurch sehr bei ihrer anstrengenden Arbeit. Beide Arbeiter schlafen auch in einem Raum auf dem Dach der Bäckerei.

Die fertigen Verkaufsbrote werden an Läden und Restaurants ausgeliefert. Viele Bäcker verkaufen das Brot, das sie selbst hergestellt haben, direkt im Laden. Dazu haben sie dann eine kleine Glasvitrine vor der Tür auf der Straße oder direkt im Eingang stehen. Die meisten verkaufen auch an Baqqala, die Krämerläden der Viertel, die meist mehrere Brotsorten von verschiedenen Bäckern im Angebot haben.

Zusätzlich ist die Bäckerei für einige Stunden am Nachmittag an einen für den Markt produzierenden Bäcker unterverpachtet: er entrichtet pro gebackenem Brot, pro Kilo Süßigkeit und pro Kilo gerösteten Nüssen eine Gebühr. Der Unterpächter arbeitet mit einem eigenen Gehilfen und seinen eigenen Werkzeug in der Bäckerei. Diese Verhältnisse kann man in vielen Bäckereien der Medina antreffen.

3.3. Ein Leben in Arbeit und Armut: Der Bäcker an der Talaa el-Kebira

Der Bäcker wird mit der Bäckerei gleichgesetzt. Diese Feststellung trifft mit Sicherheit auf den Bäcker an der Talaa el-Kebira zu. Zeit seines Lebens hat er nie etwas anderes getan, als Brot zu backen - doch nicht aus Liebe zu seinem Beruf, sondern weil sich ihm keine Alternativen eröffneten. Er fürchtet nichts mehr, als eines Tages krank zu werden und nicht mehr arbeiten zu können; wenn die ohnehin spärlichen Einkünfte ausbleiben, wird der Lebensunterhalt seiner Familie gefährdet sein.

“Ich kann mich nicht genau daran erinnern, wann ich geboren bin, ich bin im Tafilalet geboren, bevor die Franzosen nach Marokko kamen. Und in der Zeit in der die Franzosen hier ankamen, da habe ich hier angefangen zu arbeiten, in diesem öffentlichen Backofen. Damals regierte hier der Pascha al-Baghdadi. Ich arbeite seit insgesamt etwa 60 Jahren hier. Ich habe zunächst einmal als Gehilfe von jemandem gearbeitet, der im Finanzamt arbeitete und dem ich immer die Tasche getragen habe. Die meiste Zeit habe ich verbracht, also lange vor Beginn des Zweiten Weltkrieges. Zwölf Kinder von mir sind gestorben, ich habe einen Sohn, der mit meiner ehemaligen Frau jetzt in Meknes lebt. Ich habe einen anderen Sohn von meiner zweiten Frau, der jetzt in der Provinz von Azrou tätig ist. Und meine Kinder, die sind von meiner dritten Frau. Ich habe eine Tochter, die verheiratet ist und selber Kinder hat. Ich habe noch eine Tochter, die ledig ist und ich habe noch andere Kinder, die sehr klein sind. Ich habe jetzt nur eine Frau, von der ich die Kinder habe, die mit mir zusammenleben. Ich habe die erste und die zweite Frau etwa 3 Monate gleichzeitig gehabt, aber dann habe ich mich von der ersten scheiden lassen.

Aber ich zahle Geld an meine Frauen und ich verfare immer gesetzmäßig ihnen gegenüber.

Damals konnte ich als Junggeselle leben, da konnte ich mir viel leisten und konnte ein wohlhabendes Leben führen. Aber jetzt lebe ich nur von der Hand in den Mund. Jetzt mag ich mich selbst nicht mehr, ich lege keinen großen Wert darauf, ob ich schmutzig bin oder nicht. Sie können es mir wirklich glauben und ich kann es auch schwören, daß ich mich selbst nicht mehr mag und ich hoffe, daß Gott mir Gesundheit schenkt, solange ich noch lebe, denn an dem Tag, an dem ich das Bett hüten müßte, würde ich nichts mehr verdienen.

Ich habe kaum Zeit, in die Moschee zu gehen. Erst wenn ich nach Hause zurückgehe, verrichte ich das Gebet, denn am Nachmittag kommt zwar der Besitzer hierher, aber er will selber zur Moschee und für mich bleibt keine Zeit übrig. Stellen Sie sich vor, seit 60 Jahren arbeite ich von sechs Uhr morgens bis neun Uhr, zehn Uhr abends und das ist mein Alltag. Am schwierigsten ist es auch an den Feiertagen, denn da beginne ich die Arbeit schon um sechs Uhr früh und ich bleibe bis zum Tage darauf hier und nachmittags hier, also ich schlafe überhaupt keine Minute. Wir backen da auch über Nacht. Einmal pro Woche gehe ich in den Hammam, und ich gehe nur montags oder dienstags hin, denn da gibt es nicht viele Leute im Hammam einerseits und andererseits haben wir am Montag oder Dienstag nicht viel Betrieb hier.”

Die geringen Verdienstmöglichkeiten sind für die Unzufriedenheit mit seinem Beruf verantwortlich. Nicht nur die Konkurrenz mit den Brotfabriken macht den Bäckereien zu schaffen. In vielen Häusern, in denen das Brot hergestellt wird, haben moderne Propangasöfen Einzug gehalten, die den Weg zum Bäcker überflüssig machen.

“Die Situation, in der wir hier arbeiten, ist sehr schlecht und wir können nicht einmal das verdienen, was wir für das Leben benötigen. Wenn man nicht arbeitet, verdient man überhaupt nichts. Wenn man krank wird, dann wird man auch nicht bezahlt, daher sieht die Zukunft für uns sehr schlecht aus. Ich betrachte meine Arbeit hier als ein Gefängnis, denn ich mache den Backofen schon am frühen Morgen auf und mache ihn erst spät am Abend zu. Spät am Abend gehe ich erst nach Hause, esse zu Hause und begeben mich dann ins Bett. Ich hätte gern einen anderen Beruf gehabt, denn ich bin seit 60 Jahren in diesem Beruf und dieser Beruf war nicht fruchtbringend. Es gibt keine gesicherte Zukunft und ich lebe jeden Tag – also ein monotones Leben.

Ich hatte einen Backofen in der Neustadt gemietet und nach sieben Tagen habe ich festgestellt, daß das Geschäft nicht gut ging, so daß ich das alles aufgegeben habe und zu diesem Backofen zurückgekommen bin. Es gibt einen großen Unterschied zwischen dem Einkommen von früher und jetzt; denn früher kannten die Leute nur den öffentlichen Backofen, das heißt, daß alle zu Hause den Teig vorbereitet haben und das Brot hier zum Backen brachten. Aber jetzt haben die meisten Leute ihre eigenen Backofen zu Hause, die mit Propan funktionieren. Außerdem wurden die Leute von den immer steigenden Preisen überrascht. Viele Leute kaufen jetzt das Brot und machen das Brot nicht selbst, wenn sie glauben, daß sie dadurch sparen können. Aber das ist nicht richtig. Das ist der Grund dafür, warum ich hier kein großes Einkommen mehr habe. Und auch damals, als wir hier ein gutes Einkommen hatten, da floß alles in die Tasche des Besitzers, aber uns Arbeitern ging es damals genauso wie jetzt, man kann mit Recht

sagen, daß es uns jetzt noch schlechter geht. Damals konnten wir noch von diesem Beruf leben, aber jetzt nur mit Schwierigkeiten. Wir leben von der Hand in den Mund. Manchmal bringt der Meister Leute hierher, die den Beruf noch nicht gelernt haben und wenn er mir zehn DH gibt, dann gibt er denen als Lehrling nur fünf DH. Und wenn diese dann den Beruf erlernt haben, dann gibt er ihnen einen Dirham mehr und schmeißt mich raus.”

Viele Bewohner von Fes el-Bali lassen, wenn sie gerade kein Geld dabei haben, beim Bäcker anschreiben. Beim Anschreiben spielt ein Holzkasten, in dem der Bäcker Geld und Wertsachen aufbewahrt, eine wichtige Rolle. Damit hat er einen besseren Überblick über die Schulden der Kunden.

“Es gibt auch Leute, für die wir das Brot backen, ohne Geld dafür zu verlangen, z. B. Familienmitglieder des Besitzers, es können auch Leute sein, mit denen er gewisse Vereinbarungen hat oder mit welchen er irgendwelche Zusammenarbeit hat. Wenn jemand zu mir kommen würde, und sagen würde, bitte backen Sie dieses Brot für mich, aber ich habe kein Geld, um Sie zu bezahlen, dann würde ich das von mir aus schon tun, aber der Besitzer zahlt für Holz, hat viele andere Ausgaben und er muß auch etwas einkassieren, um selber leben zu können. Öfter lasse ich die Leute anschreiben, aber ich kann es nicht mit allen tun und ich kann es nicht immer tun. Denn wenn ich Sie z. B. anschreiben würde und Sie schulden mir dann zehn DH, dann kann ich für Sie nicht weiterhin anschreiben, denn ich brauche auch Geld, um das Geschäft überhaupt in Bewegung setzen zu können. Denn wenn ich alle Leute anschreiben würde, dann wird der Besitzer nichts in der Kasse finden und dann hätte er auch die nötigen Sachen für den Backofen nicht kaufen können. Ich führe hier zwar keine Buchhaltung, aber sobald ich meine Hand auf das Brett lege, da fällt mir sofort ein, wieviel man mir schuldet. Ich merke mir das nur, und wenn ich mir das nicht merken könnte, dann hätte ich schon viel verloren. Ich muß mir das unbedingt merken.”

Die wichtigste Aufgabe des Auftragsbäckers ist es, das bei ihm von verschiedenen Familien abgegebene Brot nicht zu verwechseln. So müssen Bäcker das Brot einer Familie an seiner Beschaffenheit, an dem Brett, auf dem es gebracht wird und an dem Tuch, in das es eingewickelt ist, erkennen können. Trotzdem ernten sie von ihren Kunden oft Undank, wenn sie, die den ganzen Tag vor dem Feuer stehen und Brot backen, einmal das Brot nicht gut gebacken haben.

“Bei unserem Beruf müssen wir darauf achten, daß wir das Brot einer Familie nicht mit demjenigen einer anderen Familie verwechseln. Wir haben einige Kriterien dafür, die uns dabei behilflich sind, zu erkennen, welcher Familie das Brot gehört. Wir können sogar erkennen, daß die Frau, die wir nicht sehen und die ihr Brot hierher schickt, an einem bestimmten Tag den Teig nicht selber zubereitet hat, also schon an dem Teig können wir erkennen, daß er nicht von der Hauswirtin gemacht wurde, sondern von ihrer Tochter oder jemandem in der Familie oder von der Gehilfin. Wir haben auch Kriterien dafür, daß derjenige, der unten am Backofen steht, die Brote nicht vertauscht; er muß sich immer die Zahl der Brote merken, die auf einem Brett hierhergebracht wurden und außerdem gibt es ein anderes Merkmal. Nicht alle Bretter sind gleich. Das eine ist glatt, das andere ist ein bißchen grob, so daß sich das auch auf den Teig überträgt und wenn wir ein fertiges Brot haben, dann haben wir diese Merkmale immer noch auf der unteren

Fläche des Brotes. Es gibt auch ein anderes Kriterium. Wenn der Teig auf dem Brett hierher gebracht wird, benutzt man dabei auch ein Stück Stoff, um die einzelnen Brote voneinander zu trennen. Auch diese Stoffe lassen eine Art Abdruck auf das Brot. Wenn der Stoff grob ist, dann merkt man es auch an dem Brot. Wenn der Stoff fein ist, dann sieht man es auch an dem Teig oder dem Brot. Wir haben unsere Kriterien, die uns nicht täuschen. Manchmal gibt es auch Risse in dem Brett, so daß sich diese Risse auch auf die untere Fläche des rohen Brotes abdrucken”.

Die Welt des Bäckers besteht aus seinem Wohnhaus, seiner Bäckerei und dem Weg zwischen den beiden Orten. Alles andere nimmt er nicht wahr.

“Ich kenne keine anderen Städte in Marokko außer Fes; ich kenne mich nicht einmal in dieser Altstadt gut aus. Ich weiß nicht einmal, wie ich von Seffarin nach Bab Ftouh gehen kann. Ich gehe nur vom Backofen nach Hause und von dort wieder hierher zurück. Hier in der Nähe gibt es einige Geschäfte, die schon lange andere Waren anbieten als vorher, und ich habe das erst neulich gemerkt. Darin gab es früher Gemüsehändler und Metzger, aber jetzt sind kleine Restaurants drin. Auch Bab Bou Jeloud habe ich schon lange Zeit nicht gesehen, seit Dezember vor einem Jahr.”

Die Ausführungen des Bäckers lassen erkennen, daß sein Leben von Arbeit und Armut bestimmt ist. Seine düsteren Zukunftsaussichten und sein monotoner Tagesablauf, der ihm kaum Freiräume bietet, lassen ihn mit seinem Schicksal hadern.

4. Die Ölmühlen in Fes el-Bali

Für die Bewohner von Fes war der Gang zur Ölmühle in vergangenen Zeiten so üblich wie heute noch der Gang zum Bäcker. Olivenöl beim Kochen zu verwenden, ist traditionell in Fes el-Bali ebenso selbstverständlich wie alle Arbeitsschritte der Brotzubereitung im Griff zu haben. Man tut dies alles aber nicht, weil es eben schon immer so war, sondern weil es viel gesünder und natürlicher ist, wie es ein junger Händler ausführt:

“Ich kaufe nicht das ausländische Öl, nur für Salat und Süßigkeiten. Aber ich nehme immer das Olivenöl zum höchsten Preis, das ist sehr gut für die Gesundheit. Es ist möglich, daß ich zehn Kilometer laufe, kein Problem. Ich kann arbeiten ohne zu schlafen, kein Problem. Es gibt Leute, die sich sehr verändert haben. Sie essen das ausländische Öl mit Chemikalien, sie nehmen das Mehl mit Chemikalien, Gemüse mit Chemikalien, und das ist für die Gesundheit ein großes Problem. Wenn man es mit dem Hammam vergleicht, so ist das ausländische Öl wie eine Dusche.”

Im Jahre 1923 gab es in Fes 21 Ölmüller-Patrons und 60 Ölpresen (vgl. L. MASSIGNON 1924). Mitte der dreißiger Jahre kam eine Innovation auf, die sich innerhalb von nur wenigen Jahren durchsetzte: die hydraulische Presse und der motorgetriebene Mühlstein. P. JUGANT (1939) verzeichnet bei Bab Guissa zehn “huileries mécaniques” und elf “huileries à manège” sowie sieben “huileries mécaniques” und zwei “huileries à manège” in der Nähe des Bab Ftouh. Heute gibt es in Fes el-Bali drei Ölmühlencentren: das alte traditionelle Zentrum bei Bab

Guissa, das in den dreißiger Jahren entstandene Zentrum bei Bab Ftouh und die modernen Industrieölmühlen der siebziger Jahre bei Bab Khouka. Der große Raumannspruch und die Tatsache, daß das Rohprodukt von außerhalb angeliefert werden muß, binden die Ölmühlen bis heute an ihren traditionellen Standort in Tornähe.

Die weiteren Ausführungen beschäftigen sich mit einer willkürlich ausgewählten, traditionellen Ölmühle bei Bab Guissa. Der Typ der Ölmühlen von Bab Khouka und die umfassende Problematik der Olivenölproduktion und -vermarktung werden nicht thematisiert.

4.1. Die materielle Kultur und die technische Funktion der traditionellen Ölmühlen

Die traditionelle Ölmühle in Fes el-Bali verfügt idealtypisch über eine zweigeteilte Raumstruktur, die die Ölmühlen auf der Karte hervortreten läßt (Kat.-Nr. 382). Zuerst betritt man einen Innenhof, der mit Olivendepots gesäumt ist; hier sind auch die unterirdischen Lager für das Öl. Zur Konservierung werden die Oliven mit Salz angesetzt und in regelmäßigen Abständen wird das Wasser abgepumpt. Dem funduqähnlichen, halböffentlichen Bereich ist ein hallenartiger Raum angegliedert, der die eigentliche Mühle und die Presse beherbergt (Fig. 41). Hier werden die Oliven unter die Mühlsteine geschaufelt und gemahlen bzw. zerquetscht; Arbeiter - oft sind es Frauen - füllen den Olivenbrei in runde geflochtene Presslappen. In zwei hydraulischen Pressen wird die Masse gepresst. Der Vorgang wird als Kaltpressung bezeichnet. Der Rückstand der Pressung, der Ölkuchen, wird in einer Ecke gestapelt und als Brennmaterial an Töpfereien, Bäckereien und Hammams verkauft. Im Übergangsbereich zwischen den beiden Räumen ist ein Verkaufsplatz eingerichtet. Das Öl wird kiloweise direkt an Kunden veräußert; dazu wird es in kleine Plastikgefäße abgefüllt.

4.2. Probleme eines Ölmühlenbetreibers bei Bab Guissa

In der Nähe von Bab Guissa wird eine traditionelle Ölmühle von einem Mitglied der alten Feser Familie Iraqi betrieben. Der Reichtum und die lange Tradition der Familie zeigen sich in einer ehemaligen Bürgermeisterkandidatur des derzeitigen Eigentümers.

Ein Bruder des Ölmühlenbesitzers ist im Ministerium für Landwirtschaft beschäftigt; der zweite Bruder ist Händler in Casablanca. Auch der heutige Betreiber der Ölmühle wollte nach Casablanca gehen, doch die Sorge um die Eltern, die damals noch lebten, hielt ihn zurück. So übernahm er die Tradition der Familie, denn seit langer Zeit ist die Ölmühle Familien-Habous. Die wohlhabende Familie besitzt

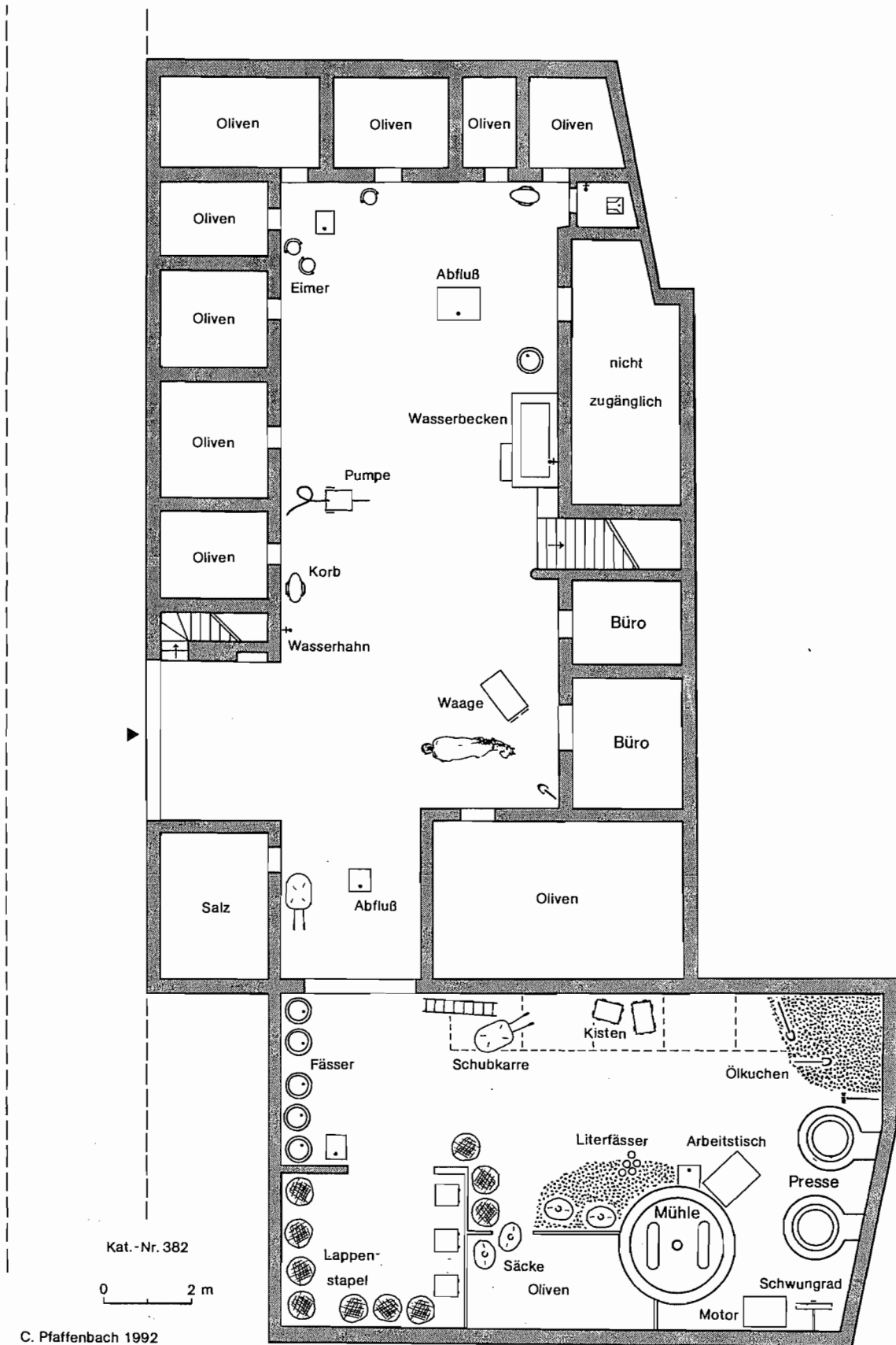


Fig. 41: Eine Ölmühle bei Bab Guissa

Ölbaumkulturen außerhalb der Stadt. Oliven eigenen Anbaus, auf ländlichen und städtischen Märkten sowie "am Baum" gekaufte Oliven werden in der Ölmühle verarbeitet. Immer noch gibt es eine Klientel in der Medina, die Oliven in Auftragsarbeit zur Mühle bringt. Der Ölmühlenbesitzer hat dafür kein Verständnis, kann aber die Beweggründe der Kunden nachvollziehen:

"Das ist so eine Idee von ihnen, weil sie meinen, sie wollen nur das essen, was sie mit eigenen Augen beobachtet haben. Aber eigentlich begehen sie hier einen Fehler, weil wir hier auch natürliches Öl haben, also echtes Olivenöl."

Bis vor ca. 70 Jahren wurde die Mühle noch von Tieren angetrieben. Der Vater des jetzigen Betreibers hat dann auf Strom umgestellt und Maschinen aus Algerien gekauft.

Im Laufe der Zeit wurde die Ölmühle vielfach verändert und umgestaltet. Der Eingang wurde vergrößert, damit kleine Transporter direkt in den Hof der Anlage fahren können. Die Lager für Oliven wurden erweitert und neue Becken für Olivenöl angelegt. Jedes Jahr, so führt der Eigentümer aus, wird etwas an der Ölmühle verändert oder restauriert. Auch jetzt steht wieder eine Modernisierungsphase bevor; jedoch will der Betreiber noch die Entscheidung der Stadtverwaltung abwarten, ob seine Mühle in ein Viertel außerhalb der Medina verlagert werden soll oder nicht. Dieser möglichen Standortverlegung sieht er gelassen entgegen, da dann endlich das lästige Transportproblem gelöst wäre.

Im Durchschnitt werden pro Jahr 500 Tonnen Oliven verarbeitet. Die Ölausbeute beträgt durchschnittlich je nach Qualität zwischen 12 und 28 Liter pro 100 Kilo Oliven. Das Kilo Oliven kostet ein bis drei DH. Das Kilo Ölkuchen wird zu 0,3 DH abgegeben. Das Öl wird für 15 DH pro Liter sowohl an Großhändler als auch an Privatkunden verkauft. Die Arbeit in der Mühle ist saisonabhängig und beginnt jedes Jahr im Januar. Je nach Menge der geernteten und gekauften Oliven dauert sie zwischen drei und fünf Monate. Für den Rest des Jahres ist die Ölmühle nur für den Verkauf geöffnet.

Bei der Herstellung von Olivenöl muß wie bei der Herstellung von Brot auf Sauberkeit geachtet werden. Dies berichtet der Besitzer, der sich an den Arbeiten nicht beteiligt:

"Wenn man gutes Öl produzieren will, muß man vor allen Dingen die Sauberkeit beachten. Die Lager müssen gut gewaschen sein, die Becken müssen sauber sein, das Öl muß auch gereinigt werden, wenn es schmutzig ist, und auch die Preßlappen müssen sauber sein. Wenn das alles nicht beachtet wird, dann wird das Öl ein bißchen stärker. Wenn aber die Sauberkeit beachtet wird, dann ist das Öl nachher so süß wie Honig."

Seit einigen Jahren hat das Olivenöl ernstzunehmende Konkurrenz durch einheimisches Sonnenblumen- und Leinsamenöl bekommen. Die Vorzüge dieser Ölsorten liegen nicht in ihrem Geschmack; sie sind vor allem wesentlich billiger als Olivenöl.

5. Die Reinheit der Nahrung - ein wichtiges Ziel im alltäglichen Leben

Die vorgestellten Institutionen in den Quartieren der Medina von Fes el-Bali dienen der Reinheit und Natürlichkeit der täglichen Nahrung. Das Brot und das Öl sollen so sein, wie sie immer waren und sein müssen, denn nur "so ist es natürlich!"

Die meisten Betreiber der Einrichtungen Bäckerei, Getreide- und Ölmühle haben sich ganz diesem Ideal verschrieben. Die wenigsten betreiben ihren Beruf, um Geld zu verdienen - bei einigen ist sogar das Ansehen der größte Gewinn ihrer Mühen. Doch gibt es auch in diesen Bereichen Konkurrenzunternehmen, die vielen kleinen traditionellen Betrieben die Existenz schwer machen. Wasser- und Tierkraft wurden durch Elektrizität abgelöst. Lediglich bei der Feuerung greift man weiterhin auf traditionelle Heizmaterialien zurück.

An diese traditionellen Institutionen sind Handlungs- und Verhaltensmuster geknüpft, die sich bis heute in der Gesellschaft der Medina von Fes el-Bali unverändert erhalten haben. Die Umstrukturierung der Wohnbevölkerung – Auszug höherer Schichten, die den Elementen traditionellen Lebens eher ablehnend gegenüber stehen, und Zuzug ländlicher Bevölkerung, die diese Elemente voll internalisiert haben – wirkte sich zunächst positiv auf diese Institutionen aus. Technische Errungenschaften und häusliche Infrastruktur führen jedoch dazu, daß viele Haushalte zusehend autarker werden und auf die ehemals so notwendigen Dienstleistungseinrichtungen des Quartiers nicht mehr angewiesen sind.

V. Dráz und Dar Dabbagh in Fes el-Bali

Die traditionellen Handwerker in Fes el-Bali üben auf alle Besucher der Stadt eine ungebrochene Faszination aus. In scheinbar archaischer Art und Weise produzieren die Handwerker mit altüberliefertem Wissen, uralten Techniken sowie angestammten Werkzeugen und Materialien an von ihren Ahnen gestalteten Standorten. Doch der Schein trügt: Produktionsverfahren, markt- und betriebswirtschaftliche Organisation sowie Produktgestaltung des traditionellen Handwerks haben sich in Fes grundlegend verändert (vgl. A. ESCHER 1986); es entwickelte sich Kleinindustrie und informelles Handwerk. Diese modifizierten Handwerksbetriebe und die neuen kleinindustriellen Unternehmen etablierten sich in allen verfügbaren Bauten: Das Wohnhaus, der Funduq und die Koranschule werden umgestaltet und genutzt. Zusätzlich errichtet man funktionale Betonbauten. Lediglich die Handwerker zweier Branchen, die im Mittelalter in Fes durch ihren guten Ruf bekannt waren, produzieren bis heute überwiegend in speziellen Wirtschaftsbauten: die Weber im Dráz und die Gerber im Dar Dabbagh.

1. Der Dráz, das Arbeitshaus der Weber

In den Durchgangsgassen der Medina, die nicht von Hawanit mit Einzelhandel oder Handwerk gesäumt sind, dringt oftmals ein fremdartiges Geräusch an das Ohr des aufmerksam lauschenden Passanten: Klack, Klack, Klack; Weberschiffchen krachen von der Peitsche des Webers getrieben in die Fangkästen des Webstuhles. Sie ziehen den Schuß durch die Kette des entstehenden Gewebes. Man steht vor einem Dráz, dem Arbeitshaus der Weber in Fes el-Bali.

Die Weber zählten zu den umfangreichsten und technisch differenziertesten Handwerksbranchen der Stadt (vgl. R. LE TOURNEAU 1949, L. LAPANNE-JOINVILLE 1940 und CH. RENÉ-LECLERC 1905). Aufgrund ihrer großen Zahl und ihrer breiten Produktpalette waren sie in mehreren Zünften organisiert. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß diese Branche auch über spezielle, ihren Bedürfnissen angepaßte Arbeitshäuser und -räume verfügte: Der Dráz war Ausdruck des ökonomischen und sozialen Stellenwertes der Weber und hatte im Rahmen der Zunft eine wichtige kommunikative Funktion. Der Begriff Dráz (pl. Drazat) bezeichnet in Fes ursprünglich nur Betriebsräume von Webern. Der Dráz war nie als Übernachtungsmöglichkeit oder Lager, sondern ausschließlich als handwerkliche Produktionsstätte konzipiert. Im Laufe der Zeit wurde der Begriff Dráz im lebensweltlichen Gebrauch der Bewohner von Fes el-Bali jedoch auch auf andere Handwerks- und Industriebauten übertragen.

Heute sind Handwerker in unterschiedlichen Häusern und Bauten über das gesamte Altstadtgebiet unregelmäßig verteilt (A. ESCHER 1986, S. 77). Viele Weber ziehen es jedoch immer noch vor, im traditionellen Dráz zu arbeiten. Der Dráz bietet

ihnen ausreichend Platz für den Webstuhl und das Zettelgerät⁴. Außerdem ist der Drüz hell und sauber, behaupten die Weber, im Gegensatz zu anderen potentiellen Arbeitsplätzen wie dem Funduq. Es ist sehr schwierig, Drüzbauten in Fes el-Bali zu identifizieren, da sie oftmals mehrfach umgebaut wurden und heute zum Teil anders genutzt werden. Deshalb seien hier nur Objekte genannt, bei denen Bausubstanz, Funktion und Nutzung auf einen Drüz hinweisen.

1.1. Die Drüztypen in Fes el-Bali

Aufgrund der Merkmale Webstuhlart und gewebtes Produkt gehörte früher ein Weber in Fes zur Zunft der Derraza, der Harrara oder der Zlambia Bou Neddaf, wie L. LAPANNE-JOINVILLE (1940) eindrucksvoll schildert. Bei den Derraza arbeiteten normalerweise zwei Personen an einem großen Webstuhl und produzierten Stoffe, Decken und Tücher aus Baumwolle, Wolle und Kunstseide. Harraza arbeiteten mit Ein-Mann-Webstühlen und verwebten nur Seide. Die Zlambia, die kleinste Zunft, webte Jellabas und Decken aus grober, weißer Wolle für die ländliche Bevölkerung. Aufgrund der Kenntnis aller heutigen Webstandorte und mit Hilfe alter Weber ließen sich drei verschiedene Drüztypen konstruieren: der Drüz der Derraza, der Drüz der Seidenweber und der Drüz der Auftragsweber. Der Drüz der jeweiligen Zunft war in Architektur, Raumgestaltung und Lage in der Medina auf die Bedürfnisse der Handwerker abgestimmt.

1.1.1. Der Drüz der Derraza

Schon LEO AFRICANUS (1805, S. 224) fiel im 16. Jahrhundert die Architektur der 520 Weberhäuser in Fes auf; er beschreibt sie als große Bauten mit mehreren Etagen und leeren Räumen. In Fes el-Bali gibt es noch fünf Drüz, die sich sowohl von der Bausubstanz als auch von der heutigen Nutzung als Derraza-Drüz identifizieren lassen (Kat.-Nr. 59, 84, 34, 186 und 662). Um einen Eindruck von diesen Bauwerken zu vermitteln, seien Anlage, Nutzung und Funktion des schönsten Exemplares (Kat.-Nr. 84) kurz geschildert: Das Gebäude besteht aus drei Etagen und gleicht einem Innenhofhaus, dessen Räume nicht abgeteilt sind (Fig. 42). Im Erdgeschoß und in den oberen Etagen ist jeweils nur ein großer Raum vorhanden, in dem sich die Webstühle befinden. Das Haus wird von drei Eigentümern verwaltet; jeder von ihnen verfügt über eine Etage. Im Erdgeschoß sind elf Webstühle untergebracht; daneben stehen hier die Zettelmaschinen für alle Betriebe des Hauses. Im ersten Stock finden sich zwölf funktionstüchtige Webstühle. Im zweiten Stock arbeiten 13 Derraza.

Der Vergleich mit einer Aufnahme vor zehn Jahren zeigt, daß im Drüz die Produktion von Jellabastoffen mit Hilfe der Schnellschützeinrichtung (Kaytechnik) zugenommen hat. Seit einigen Jahren bringen Touristenführer regelmäßig Reisegruppen in den Drüz. Das führte dazu, daß ein Weber im Erdgeschoß einen

kleinen Touristenbazar einrichtete; er verkauft hier Decken eigener Produktion. Dieser Weber arbeitete in Fes el-Bali, immer auf der Suche nach besseren Arbeitsbedingungen in mehreren Weberhäusern, bevor er in unserem Dráz landete. Als einer seiner Söhne die Arbeit als Verkäufer in einem Teppichpalast antrat, hatte er die Idee, Decken ähnlich wie Teppiche in einem Raum direkt am Produktionsstandort an Touristen zu verkaufen. Im Derraza-Dráz hat er dazu den idealen Standort gefunden.

Die meisten ehemaligen Dráz der Derraza liegen vermutlich nördlich der Kisariya, wo sich auch ihre Rohstoff- und Absatzmärkte befanden. Der Einzelhandel, der die Produkte der Derraza vertreibt, ist noch heute dort. Die gemeinsame Arbeit der Weber im Dráz bringt für die Handwerker Vorteile: Auf relativ kleinem

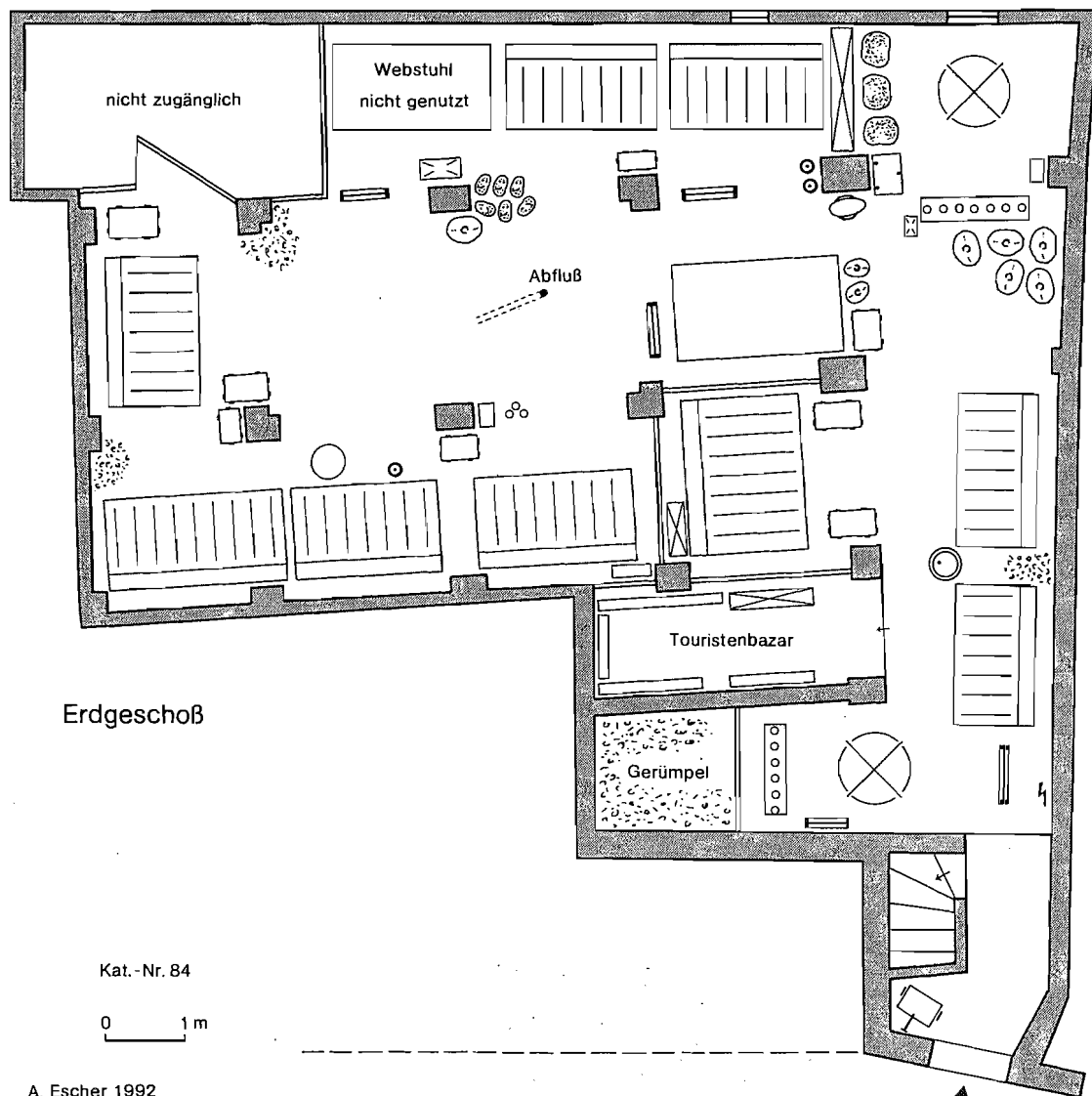
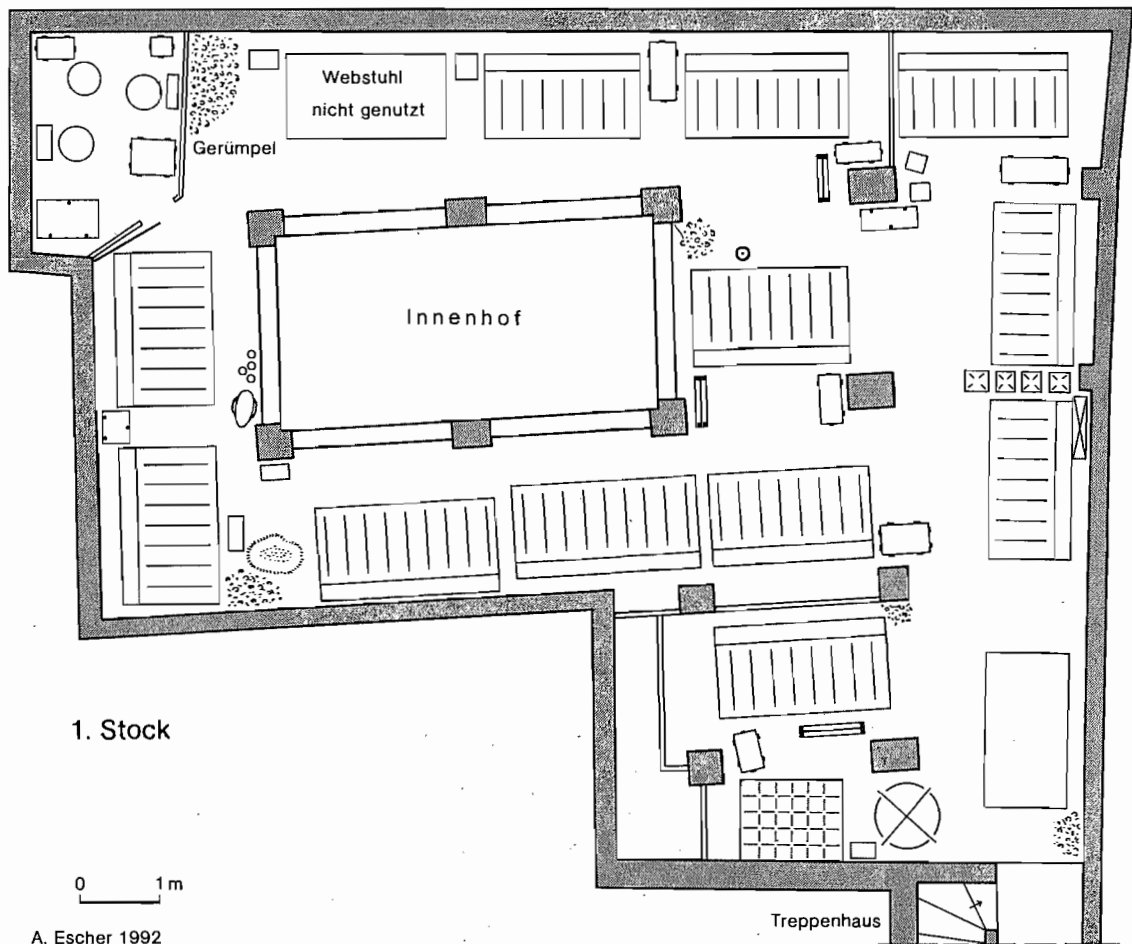
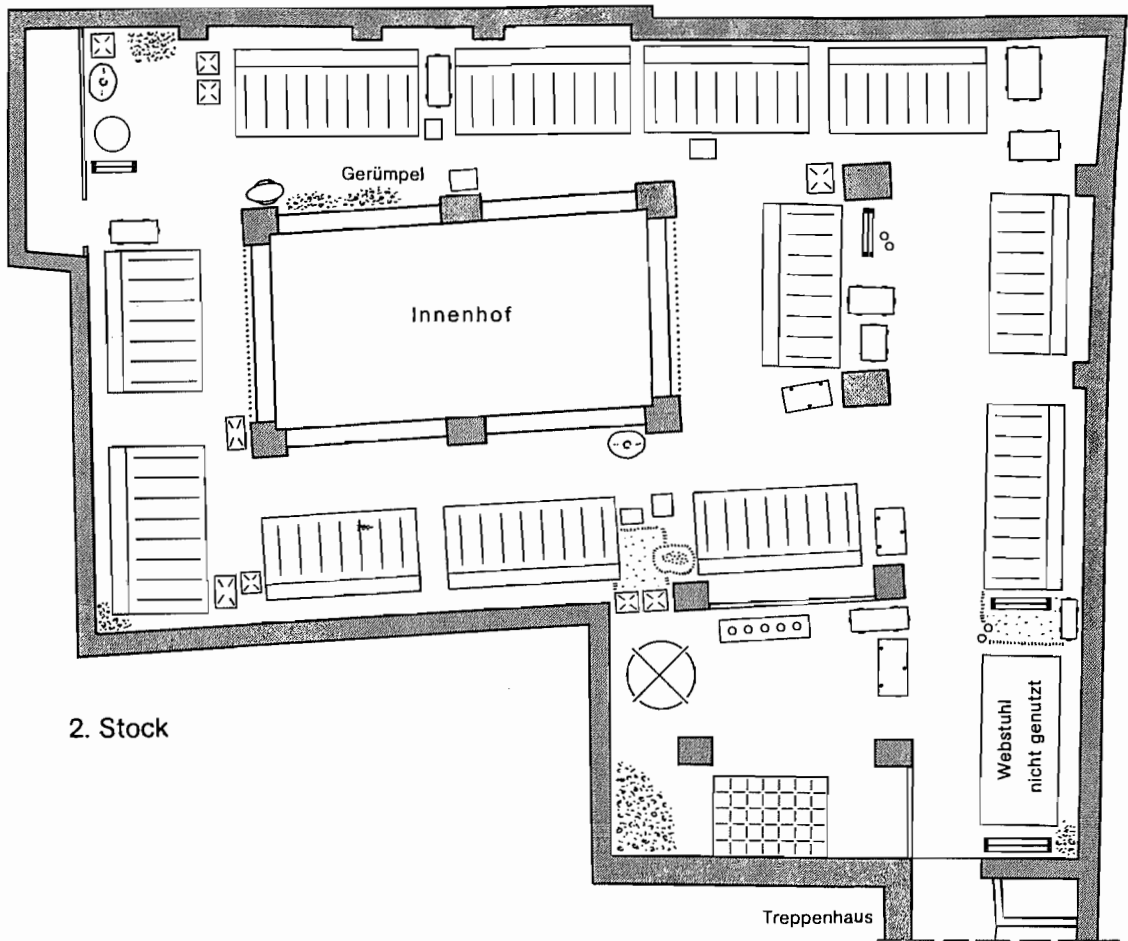


Fig. 42: Traditioneller Dráz der Derraza in el-Blida (Erdgeschoß)



0 1m

A. Escher 1992

Fig. 42a: Traditioneller Dräz der Derraza in el-Blida (Obergeschosse)

Raum können viele Webstühle untergebracht werden; die Zettelgeräte werden gemeinsam benutzt. Vormals kamen eine Reihe kommunikativer Aspekte hinzu: Man beriet sich bei sozialen und wirtschaftlichen Problemen; der Dallal unterlag ihrer Kontrolle und hatte nur kurze Wege zu Handwerkern und Märkten.

1.1.2. Der Drüz der Seidenweber (Harrara)

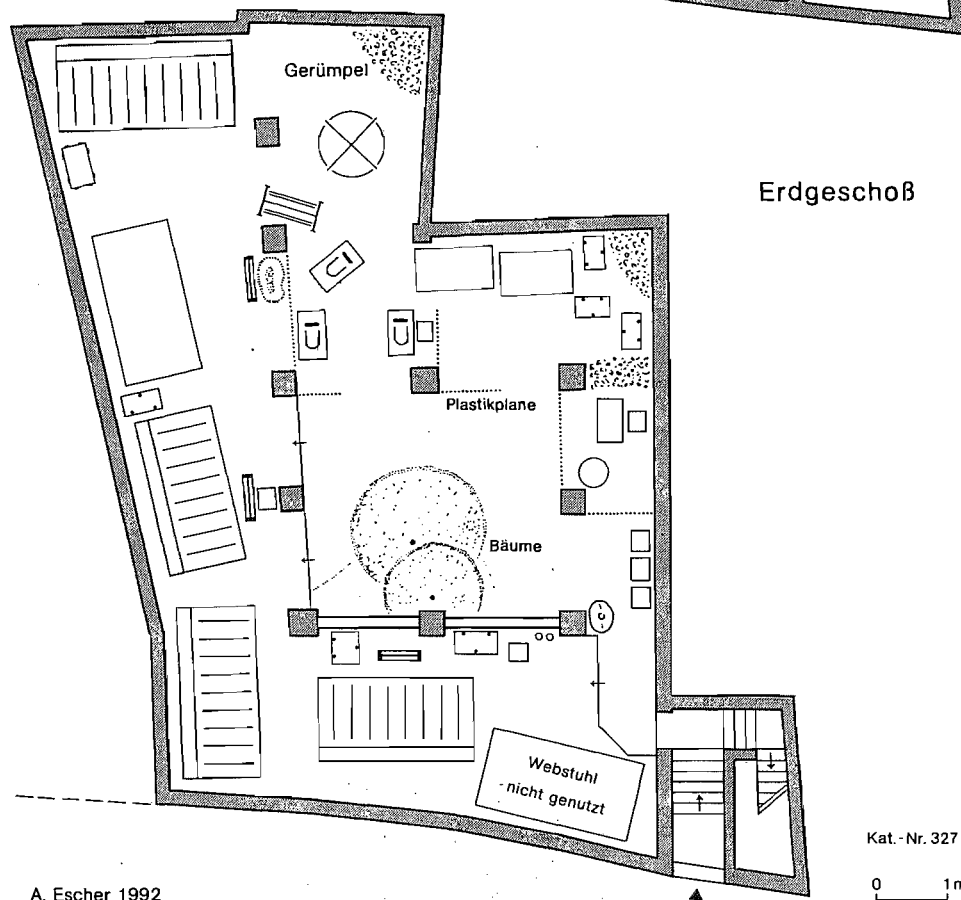
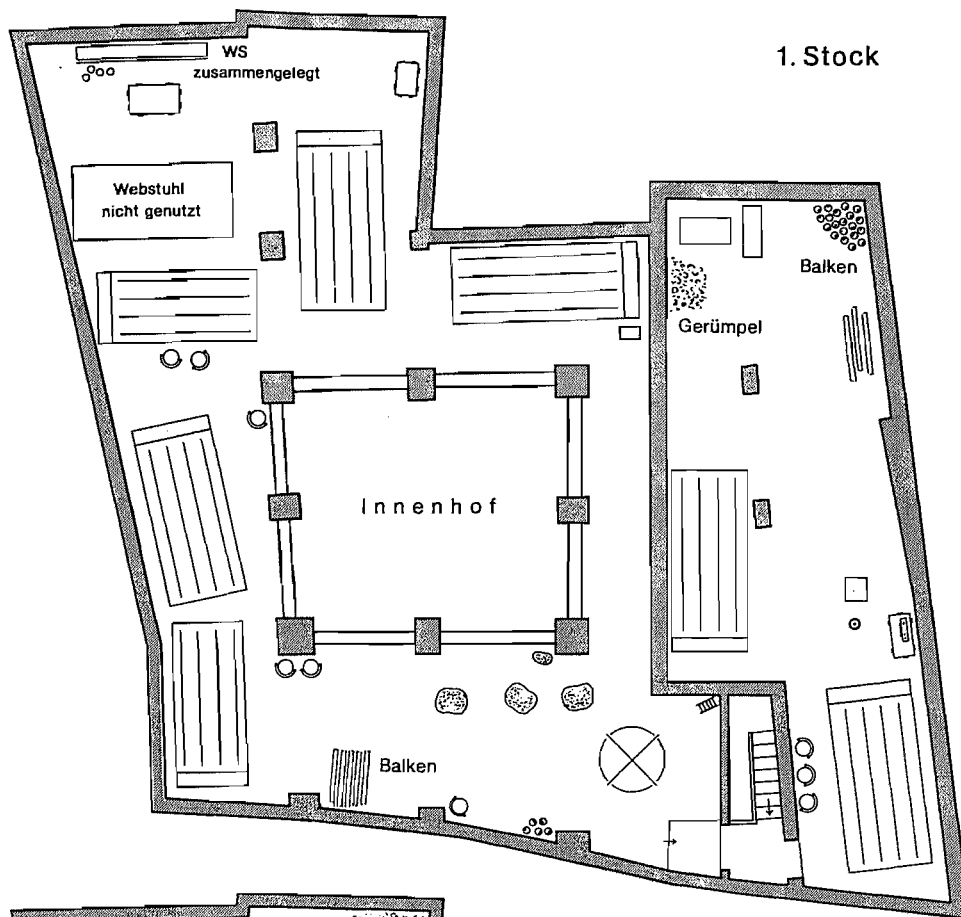
Bei drei Gebäuden (Kat.-Nr. 327, 317 und 318) ist davon auszugehen, daß es sich um Drüz der Harrara handelt. Ein solcher Drüz erscheint, der Größe des Webstuhls entsprechend, wie eine verkleinerte Ausgabe des Derraza-Drüz. Er umfaßt lediglich Erd- und Obergeschoß. Das abgebildete Beispiel weist zusätzlich An- und Ausbauten auf (Fig. 43). Im Erdgeschoß haben sich Derraza und ein Schuhmacher niedergelassen. Im Obergeschoß arbeiten ausschließlich Harrara, die Kopftücher aus Seide und Kunstseide herstellen. Es ist fraglich, ob dieser schöne Harrara-Drüz in Kettanin noch lange existieren wird; denn die Eigentümer würden gerne an seiner Stelle moderne Appartements errichten, die größere Renditen abwerfen.

Einzelhandel, Rohstoff- und Absatzmarkt und Drüz der Harrara lagen am südlichen Rand der Kisariya. Es ist davon auszugehen, daß die Seidenweber aufgrund der hohen Rohstoffkosten frühzeitig von Händlern beschäftigt wurden. Ein Drüz bzw. ein Geschoß des Drüz war eine Betriebseinheit.

1.1.3. Der Drüz der Auftragsweber

Der Drüz der Auftragsweber ist ein geschlossener Arbeitsraum, der sich im Erd- oder Obergeschoß eines Gebäudes befindet. Der Raum ist durch regelmäßig angeordnete, vergitterte Fenster belüftet. Webstühle, Zettelgerät und Gerät zum Aufwickeln des Schusses sind vorhanden (Fig. 44). Der wichtigste Standortfaktor für die Auftragsweber war und ist die leichte Erreichbarkeit durch den Kunden. Die Kundschaft kam in erster Linie aus der ländlichen Umgebung in die Stadt; deshalb befanden sich die Drüz der Auftragsweber hauptsächlich an den wichtigsten Durchgangsstraßen am Rand der damaligen Bausubstanz. Ein typischer Drüz der Auftragsweber liegt an der Taala Kebira (Kat.-Nr. 578).

Kunden kommen heute aus der Umgebung von Fes und aus Fes el-Bali in den Drüz, bringen meist selbstgesponnene oder gekaufte Wolle mit und beauftragen den Weber, daraus einen Stoff zu weben. Manchmal stellt der Kunde auch die Kette, die jedoch in der Regel bezahlt wird. Eilige Kunden, die die Decke oder den Stoff sofort mitnehmen wollen, erhalten bereits auf Vorrat gewebte Decken oder Stoffe entsprechender Qualität. Diese althergebrachte Auftragsarbeit wird heute noch in mehreren Drüz der Auftragsweber ausgeführt. Als Auftragsweber arbeiten meist alte Männer, oftmals Rentner, die sich dadurch ein zusätzliches Einkommen verschaffen. Der Zugang zum Drüz steht ihnen durch Verwandte offen. Aufgrund von Tradition und



A. Escher 1992

Kat. - Nr. 327

0 1m

Fig. 43: Traditioneller Dräz der Harrara in Kettanin

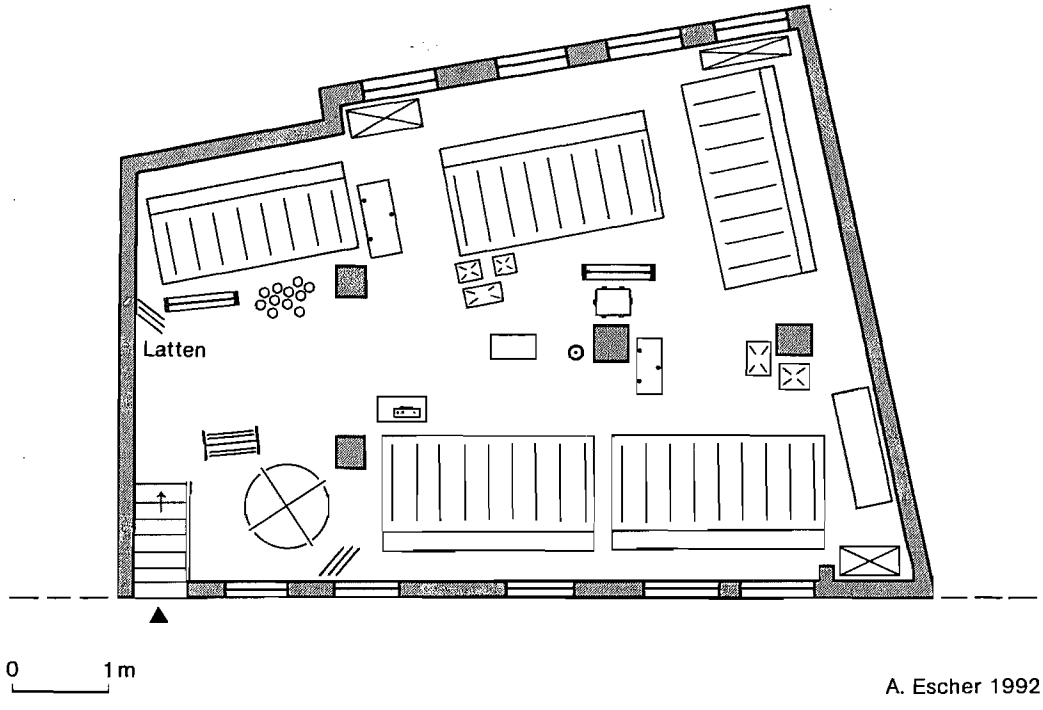


Fig. 44: Traditioneller Drüz der Auftragsweber in Ras el-Jnan

Standortgunst zieht man es vor, im alten Drüz zu arbeiten, um seine Pension aufzubessern.

1.2. Der Niedergang des Weberhandwerks in Fes el-Bali

Schon sehr frühzeitig im Vergleich zu anderen Handwerksbranchen waren die Weber der Konkurrenz europäischer Produktion ausgesetzt. Mit allen Mitteln erschloß sich die europäische Industrie neue Märkte. Empirische Studien, die genaue Produktbeschreibungen für Europa lieferten, wie die Arbeit von CH. RENÉ-LECLERC (1905), könnte man fast als Vorläufer der Industriespionage bezeichnen. Schon nach der Jahrhundertwende zerfielen die Organisationsstrukturen der Weber, und die Zahl der Betriebe in Fes nahm stetig ab. Weder Amin noch Zunft oder Dallalmarkt garantierten weiterhin das Einkommen der Weber. Rettungsmaßnahmen wie die Gründung von Genossenschaften und Musterbetrieben konnten die massive Konkurrenz der Industrie und damit den Niedergang der traditionellen Produktion nicht aufhalten (M. VICAIRE et al. 1938). Die Situation der Weber ist auch heute durch den Kampf um das Überleben geprägt. Ein Weber berichtet aus seiner Perspektive:

“Im Jahre 1944 war es viel besser, ein Handwerker als ein Angestellter zu sein. Die Weberei war wesentlich besser als jetzt, denn die ganze Bevölkerung kaufte solche Sachen ein, aber heutzutage haben wir Lederjacken und Jeanshosen, also die Tradition ist kaputtgegangen, und deswegen stirbt jetzt die Weberei auch langsam ab. Aber wir müssen unterstreichen, daß gewebte Stoffe heute viel teurer sind als damals. Unser Handwerk braucht viele Menschen, viele Handwerker, aber die Europäer nicht. Die Europäer haben Maschinen produziert und haben uns kaputtgeschlagen.”

Nach einem katastrophalen Niedergang der Handweberei bis Mitte des 20. Jahrhunderts blieb die inzwischen geringe Zahl der Weber in den letzten Jahren relativ konstant (Tabelle 3, S. 372): Schon seit geraumer Zeit werden in Marokko wieder traditionelle handgewebte Stoffe für die weißen Jellabas nachgefragt. Es ist wieder üblich, bei offiziellen Anlässen, bei Hochzeiten und anderen Feierlichkeiten oder zu Hause die weiße Jellaba aus gutem Stoff zu tragen. Viele Marokkaner legen großen Wert darauf, daß die Jellaba handgefertigt, d. h. von Hand gewebt, wurde. Ein ehemaliger Weber und kenntnisreicher Händler äußert sich dazu:

“Das Weberhandwerk stirbt ein bißchen aus und es lebt wieder. Das Handwerk ist in manchen Bereichen ausgestorben, aber Jellabas haben erheblich an Wert gewonnen. Jetzt gibt es etwa 80 % der Weber, die Jellabas herstellen. Es gibt etwa 20 Geschäfte, die die Ware bei diesen Webern einkaufen und sie weiterverkaufen. Und alles, was fertig wird, wird auch verkauft. Die seidene Jellaba wird nach Meknes, nach Rabat, Casablanca, Marrakech exportiert und auch alle Minister tragen zu manchen Gelegenheiten die seidenen Jellabas und auch die seidenen Burnusse. Sie werden zu bestimmten Gelegenheiten angezogen, und auch an manchen religiösen Festen.”

1.3. Ein Händler und viele Weber prägen die Arbeit im Dráz

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird das Weberhandwerk und der Dráz in Fes durch den Händler Dairi und die Weber aus Oulad Azzam geprägt. Der Fassi, Weber aus dem Dorf und übrig gebliebene Seidenweber äußerten sich zu ihrer Biographie und zum Dráz.

1.3.1. Der Händler Dairi

Der Name des Händlers Dairi ist in Fes el-Bali untrennbar mit dem Weberhandwerk verbunden. Es gibt keinen Dráz, in dem nicht über ihn gesprochen wird, in dem nicht Weber für den Händler arbeiteten. Dem einst mittellosen Weber ist es gelungen, in den fünfziger Jahren die Weber in Fes unter seine Kontrolle zu bringen.

Der Vater von Dairi war Seidenweber; deshalb war es selbstverständlich, daß der Sohn bereits mit elf Jahren im Dráz mit dem Vater arbeitete. Zunächst spulte er fünf bis sechs Jahre den Schuß, dann stand er zwölf Jahre hinter dem Webstuhl. Dairi

stammt aus sehr armen Verhältnissen. Während der Jahre als Weber im Dröz war jeder Tag völlig mit Arbeit ausgefüllt:

“Wir arbeiteten von der Dunkelheit bis zur Dunkelheit. Vom Tagesanbruch bis zum Nachtanbruch. Um sieben Uhr war man schon am Arbeitsplatz, um halb eins ging man Mittagessen und erst nach dem Sonnenuntergang hat man den Dröz verlassen.”

Bis Dairi ein kleines Geschäft eröffnen konnte, mußte er hart arbeiten. Bald jedoch reichte der Platz im Hanut nicht mehr aus und er eröffnete ein Handelshaus in der Medina. Dairi war in den von Franzosen angekurbelten Export von Webstoffen nach Europa eingestiegen. Er konnte sich die Einrichtung des “Comptoir Artisanal Marocain” zunutze machen, über den die protektoratszeitliche Handwerksorganisation während und nach dem Zweiten Weltkrieg Handwerksprodukte nach Frankreich exportierte. Dairi ist sich bewußt, daß sein damaliger ökonomischer Erfolg im Weberhandwerk ausschließlich an den Export von Decken in den siebziger Jahren nach Frankreich und Deutschland gebunden war. Er hat zur richtigen Zeit in Fes die richtigen Kontakte geknüpft und die richtigen Entscheidungen getroffen. Über seinen ökonomischen Erfolg ist er nicht erstaunt; er nahm ihn eher als selbstverständlich hin:

“Das war eine Begabung. Das braucht weder Logik noch Ausbildung. Mein Vater war arm und hatte nicht das Geld, mich ausbilden zu lassen. Das Handwerk benötigt nicht, daß man ausgebildet ist. Man braucht nur das Handwerk durch Erfahrung zu lernen.”

Der Export von gewebten Decken nach Europa ist heute völlig versiegt. Die Familie Dairi ist inzwischen jedoch mit großem Erfolg in die Fertigung von Konfektionskleidung, teilweise mit handgewebten Stoffen, eingestiegen; auch diese Produktion wird nach Frankreich und USA exportiert. Die Familie ist inzwischen sehr wohlhabend; in den siebziger Jahren zog man von der Medina in eine neugebaute repräsentative Villa in einem Feser Nobelviertel.

Noch vor wenigen Jahren arbeiteten über 80 % aller Weber in Fes el-Bali und im Dorf Oulad Azzam für Dairi. Inzwischen kopieren andere Händler erfolgreich sein als Verlagsarbeit bekanntes System: Der Händler stellt den Webern Faden für die Kette und Wolle für den Schuß zur Verfügung, läßt die Decken, Stoffe oder Tücher bei sich abliefern und bezahlt die Weber lediglich für die Arbeit. Synthetische und regenerierte Fasern als Rohstoff für die Weberei liefert exklusiv die Industrie in größeren Partien; zu ihnen hat der einzelne Weber keinen Zugang. Auch der Absatzmarkt, der Export, blieb dem Handwerker verschlossen. Obwohl dieses Verlagssystem den Handwerker dem Händler völlig ausliefert, sind die Handwerker heute in der Lage, bei einem achtstündigen Arbeitstag fast ebensoviel zu verdienen wie Angestellte in der Industrie. Die Konkurrenz mit modernen Textilmaschinen wurde durch den Einsatz der Schnellschützeinrichtung beim Weben und des Elektromotors für das Aufspulen des Schusses möglich. Über den Dröz fand die Verlagsarbeit explosionsartige Verbreitung. Der Händler Dairi ist heute noch bei

den Webern sehr beliebt. Er führt dies auf den fairen Umgang mit den Handwerkern zurück; darin sieht er auch die Wurzeln seines Erfolgs.

“Der Vorteil, den ich bei den Webern hatte, war die Tatsache, daß ich ihnen die Ware immer abkaufte, in der Zeit einer großen Nachfrage genauso wie in der Zeit, in der es keine Nachfrage gab. Und Gott hat mich niemals enttäuscht. Ich habe eine gute Rolle bei den Webern gespielt, und ich habe erst aufgegeben, als ich krank wurde.”

1.3.2. Die Weber aus Oulad Azzam in Fes el-Bali

Wie in vielen anderen Branchen des städtischen Handwerks füllten Zuwanderer und arbeitsuchende Bauern die Lücken auch im traditionellen Weberhandwerk in Fes, wo die Aktivitäten der Händler wie Dairi Arbeitsplätze schufen:

“Ich bin in Oulad Azzam geboren. Mein Vater, der Weber war, hat mich 1945 oder 1946, gleich nach dem Hungerjahr in Marokko hergeholt, als ich gerade drei Jahre alt war. Als ich ein bißchen älter war, hat er mich zu Handwerkern gebracht, bei denen ich auch den Beruf erlernt habe. Die Leute aus Oulad Azzam kommen hierher nur, um zu arbeiten. Es gibt viele, die den Beruf hier erlernt haben und jetzt wohnhaft sind. Es gibt viele, die Erfolg im Beruf hatten und jetzt ihre eigenen Webstühle haben.”

Die Menschen sehen in der Arbeit im Dráz die Möglichkeit, ihren Unterhalt zu verdienen, aber die Arbeit am Webstuhl ist kein Vergnügen. Nur mit entsprechender körperlicher Kondition kann man lange genug arbeiten, um genügend für den Unterhalt der Familie zu verdienen.

“Damit Sie eine Ahnung bekommen, sage ich Ihnen, daß wir die ganze Jellaba für acht DH arbeiten, das sind genau sieben Ellen, und wir schwitzen den ganzen Tag, um etwas Gutes zu leisten. So bin ich schon gleich nach dem Gebet der Morgendämmerung hergekommen, und es ist schon zwölf Uhr, und ich habe noch nicht drei Jellabas zu Ende produziert. Gleich nach dem Gebet habe ich jemanden hier um Streichhölzer gefragt, um mich ins Dráz einzuschleichen, damit ich die schlafenden Leute nicht störe.”

Die Weber müssen jeden Dirham im wahrsten Sinne des Wortes im Schweiß ihres Angesichts verdienen.

1.3.3. Seidenweber über ihre Verhältnisse und über den Dráz

Es gibt in der Medina nicht mehr als drei Weber, die selbst als Händler tätig sind und von mehr oder weniger fest angestellten Webern farbig-karierte Tücher weben lassen. Einer der Händler hat das Obergeschoß eines Harrara-Dráz in Kettanin gemietet; jeden Arbeitstag gegen 16 Uhr erscheint er, um die fertigen Kunstseiden- und Seidenstoffe, die zu Kopftüchern für Berberfrauen des Mittleren Atlas gearbeitet werden, abzuholen.

Zwei seiner angestellten Weber, ein alter Fassi und ein junger Weber aus der Umgebung, skizzieren ihre ausweglose Situation und begründen ihre Arbeit im

Dráz. Der über sechzigjährige Weber, ein verarmter Fassi, äußert sich über seine Familie, über sein Handwerk und sein Schicksal:

“In jenem Dráz gehörte alles meinem Vater. Er war Meister. Aber hier arbeite ich bei anderen Leuten. Zur Zeit meines Vaters gehörte alles uns. Er war der Meister, und ich habe mit ihm gearbeitet, mit meinen Brüdern zusammen. Aber nach dem Tod meines Vaters sind die familiären Beziehungen zum großen Teil auseinandergegangen. Ich habe nach dem Tod meines Vaters angefangen, im Handel tätig zu sein, und nach ein paar Jahren bin ich wieder zum Handwerk zurückgekommen, weil es einfach nicht geklappt hat.”

Der Weber lebt heute in ärmlichsten Verhältnissen. Eindrucksvoll zeigt sich der wirtschaftliche und soziale Abstieg des Webers, nachdem ihm der Einstieg in den Handel nicht gelungen war, in der Verschlechterung der Wohnverhältnisse. Soziale Aspekte spielen nur bedingt eine Rolle, wenn jemand die Miete nicht mehr bezahlen kann:

“Ich muß zugeben, daß ich arm bin. Ich hatte eine Mietwohnung, und da konnte ich die Miete nicht mehr bezahlen und durch Gericht haben wir dann ausziehen müssen. Jetzt wohnen wir in einem Zimmer von meiner Frau, das sie gemeinsam mit ihren Geschwistern geerbt hat. Wenn ich etwas besseres mieten will, dann finde ich nichts, das meinem Niveau entspricht. Alles ist teuer. Unser Handwerk erlaubt mir nicht, mir eine bessere Wohnung zu leisten. Ich bin mit anderen Worten sehr arm. Und ich bin ein alter Mann, ich kann nirgendwo mehr arbeiten. Niemand würde mich in diesem Alter akzeptieren, um im Handel oder ähnlichem zu helfen. Ich hoffe sehr, daß Gott diese Umstände verbessert.”

Auch der junge, zweiunddreißigjährige Seidenweber, der außerhalb der Medina wohnt und jeden Tag fünf Kilometer zum Dráz zurücklegt, versuchte bereits mehrmals, andere Berufe zu ergreifen; doch immer wieder kam er zum Dráz zurück. Aufgrund seines geringen Einkommens verzichtete er bislang darauf, zu heiraten:

“Wenn ich heirate, dann habe ich noch eine größere Verantwortung. Ich würde wahrscheinlich meine Familie nicht gut ernähren können. Dann würde ich in wirklich miserablen Verhältnissen leben. Jetzt als Junggeselle halte ich mich gerade über Wasser.”

Er hat sich mit seiner Situation nicht schicksalhaft abgefunden, sondern er ist unzufrieden. Dies äußert sich auch in seinen Ausführungen über den Dráz:

“In der Tat gibt es nichts, was mir hier gefällt. Das Wichtigste für mich ist, daß ich das Geld verdiene, womit ich leben kann. Der Dráz ist nicht so reizvoll. Wie Sie sehen, sind die Bauten sehr alt und es ist überhaupt nichts daran restauriert. Wir sind hier wirklich in Gefahr.”

Aus der Perspektive des Webers bekommt der Zweckbau also eine völlig andere Bedeutung als aus derjenigen des Denkmalschutzes. Die Unzufriedenheit der Weber beruht darauf, daß sie nur mehr schlecht als recht ihre Familien ernähren können.

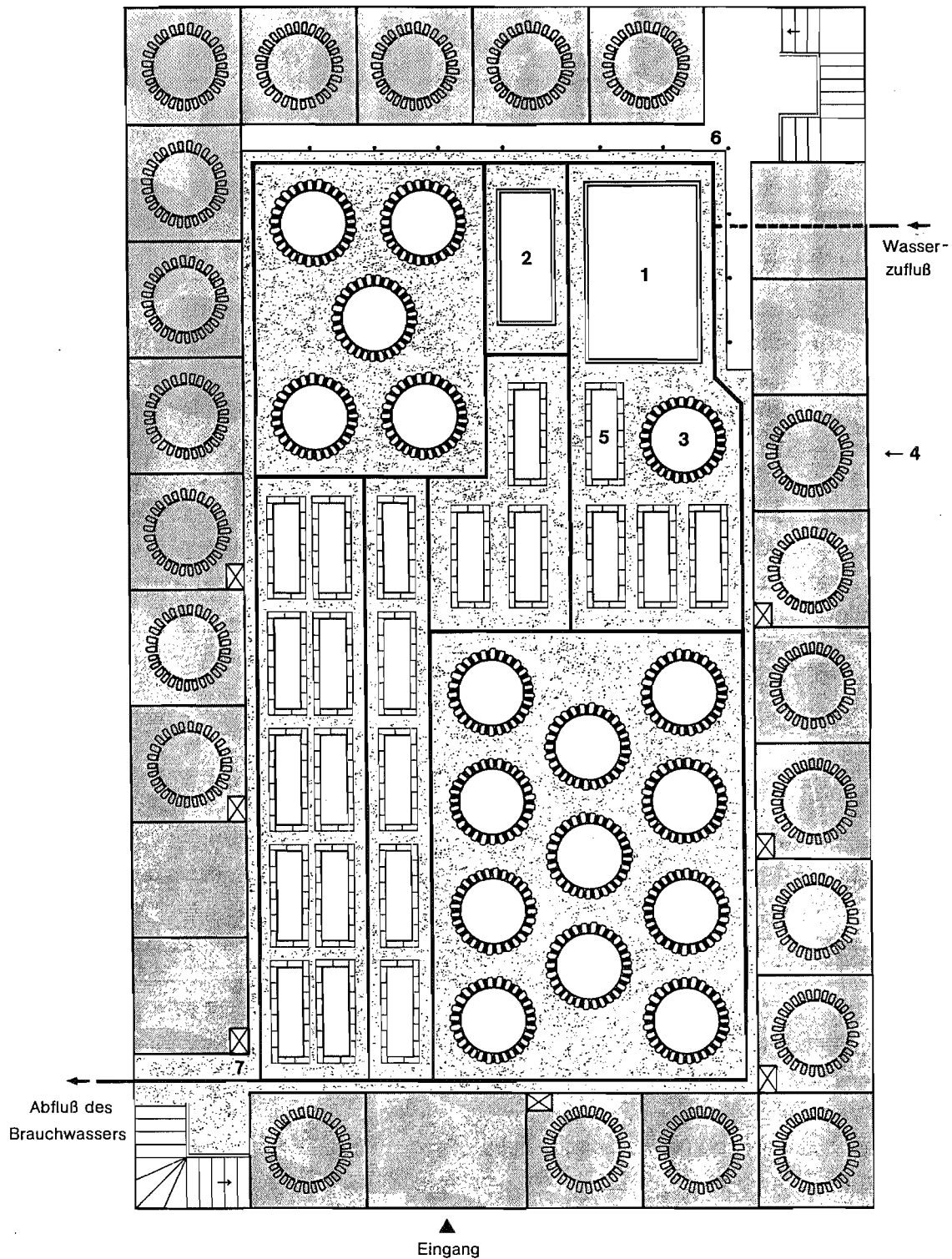
2. Dar Dabbagh, das Arbeitsquartier der Gerber

Die Gerber von Fes el-Bali sind eine der bekanntesten Handwerksbranchen in Marokko. Ihre Schlüsselrolle innerhalb der traditionellen Wirtschaft beruhte darauf, daß sie für viele andere Branchen Ziegen-, Schaf-, Kuh- und Kamelhäute gerbten und - je nach Bedarf - die Lederstücke gelb, rot, orange, violett oder schwarz färbten. Pantoffel- und Gürtelmacher, Taschenhersteller und Buchbinder sowie Sattel- und Sitzkissenmacher gehörten zu ihren Abnehmern. Aufgrund des hochwertigen Gerbverfahrens in Fes und der daraus resultierenden Qualität des Leders waren die Gerbereien weit über die Grenzen Marokkos hinaus berühmt. Bereits im 12. Jahrhundert exportierten die Gerber von Fes ihr Leder bis nach Bagdad (R. GUYOT et al. 1935, S. 169). Die wirtschaftliche Bedeutung der Gerber spiegelte sich in ihrem sozialen Ansehen wider. Heute sind die traditionellen Gerber in Fes el-Bali weniger aufgrund der produzierten Lederqualität als vielmehr durch die pittoresken Gerbereianlagen mitten in der Medina bekannt. Dar Dabbagh, das Gerberhaus, ist ein ausgezeichnetes Fotomotiv für Touristen, die, obwohl sie sich vor dem Geruch in der Gerberei ekeln, das geschäftige Treiben der Gerber bestaunen. Das Dar Dabbagh ist Höhepunkt jeder Stadtführung in Fes el-Bali.

2.1. Die traditionellen Gerberviertel in Fes el-Bali

Die komplexen Arbeitsprozesse, aus Fellen Leder zu machen, benötigen eine umfangreiche Infrastruktur. Die traditionellen Gerberhäuser in Fes el-Bali sind in ihrer räumlichen Gliederung und funktionalen Organisation auf diese Bedürfnisse ausgerichtet. Jedes Gerberhaus gliedert sich in drei funktionale Einheiten (Fig. 45): einen Innenhof mit Waschteich, Kalkbecken, Gerber- und Beiztöpfen; Arbeitsräume zum Zurichten des Leders und zur Lagerung der Rohstoffe, der Arbeitsgeräte, der Arbeitsmittel sowie der fertigen Leder; Freiflächen, die Dächer der Arbeitsräume und Friedhöfe oder Ödland zum Färben und Trocknen der Lederstücke. Jeder Gerberpatron verfügt über mindestens einen Arbeitsraum und mehrere Kalkbecken, Beiz- und Gerbtöpfe. Waschteich und Freiflächen hingegen werden gemeinsam genutzt.

Der gesamte Arbeitsablauf⁵ des traditionellen Gerbers ist langwierig, arbeitsintensiv und je nach Tierhaut bzw. gewünschtem Leder differenziert. In generalisierter Form kann man ihn folgendermaßen skizzieren: Die konserviert angelieferten Felle müssen gewaschen und gereinigt werden. Danach muß man, soweit das Gerbgut nicht als Haut gekauft wurde, die Felle enthaaren. Dann werden die Häute gekalkt, um Ober- und Unterhaut aufzuschließen, damit man anschließend die Lederhaut mechanisch leicht und unbeschädigt freilegen kann. Darauf entkalkt, beizt und reinigt man die Lederhaut. Gerbmittel ersetzen das entfernte Bindegewebe. Nach dem Gerbvorgang wird das Produkt gegebenenfalls gefärbt und getrocknet. Zurichten, d. h. Blanchieren, Falzen und je nach Leder Krispeln, schließt die Arbeitsprozedur ab.




- | | |
|--------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1 Großer Waschteich (sahrij) | 5 Kalkbecken (mejar) |
| 2 Kleiner Waschteich (merkel) | 6 Umlaufende Galerie (Zugang zu den Arbeitsräumen) |
| 3 Gerb- u. Beiztöpfe (qasriyya) | 7 Ausstieg zum Dach der Arbeitsräume |
| 4 Gerbtöpfe im Erdgeschoß
(unter den Arbeitsräumen) |  Arbeitsräume in den Obergeschossen (hazana) |

Fig. 45: Funktionsschema der traditionellen Gerbereien in Fes el-Bali
(nach R. GUYOT et al. 1935)

Aufgrund des großen Raumannspruches des Gerberhauses, der Notwendigkeit nach frischem Wasser und freien Flächen sowie wegen des schlechten Geruchs und des unappetitlichen Gerbgutes wurden Gerbereien in Fes el-Bali wie in allen orientalischen Städten an den Rändern der Stadtmauer oder an den Bebauungsgrenzen, an Flüssen oder an Quellen in der Nähe des Schlachtplatzes errichtet (A. RAYMOND 1977, S. 192).

Bis Mitte des 20. Jahrhunderts existierten in Fes vier voneinander getrennte Gerberviertel, die alle auf der westlichen Seite des Oued Fes liegen. Das älteste Viertel ist die Gerberei Sidi Moussa in Guerniz (Kat.-Nr. 227) im Zentrum der Medina. Ebenfalls in das Mittelalter datiert die kleinste Gerberei, Rhabet et-Tben⁶ im gleichnamigen Derb; sie fiel Ende der sechziger Jahre dem Ausbau der Stichstraße vom Bab el-Had nach er-Rsif zum Opfer. Die größte Gerberei Chuwwara (Kat.-Nr. 61) in el-Blida liegt unmittelbar am Oued Fes. Der Komplex ist vielfach in sich gegliedert und umfaßt alte Häuser und neue Ausbauten. Das jüngste Gerberviertel Ain Azliten (Kat.-Nr. 441) in Chrabliyin wurde erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts errichtet.

2.1.1. Das Gerberviertel Sidi Moussa in Guerniz

Die ersten schriftlichen Hinweise auf die Gerberei in der Nähe der Moschee Qairawin gehen auf das Jahr 1120 zurück (R. GUYOT et al. 1935, S. 178). Am Rande des großen Waschbeckens liegt im Obergeschoß eine Moschee für die täglichen Gebete der Gerber. Auf engstem Raum sind viele Hawanit in Stockbauweise bis zu drei Etagen im Herzen der Medina untergebracht (Fig. 46). Als die Gerberei angelegt wurde, lag sie am Rande der Stadt, wie die Rekonstruktion der ehemaligen Stadtmauer (vgl. Fig. 5) zeigt. Einst arbeiteten hier über ein Drittel aller Gerber von Fes. Heute steht eine Reihe Arbeitsräume leer; viele sind baufällig und unbenutzbar. Nicht nur der bauliche Zustand und die ökonomische Situation, sondern auch der Altersdurchschnitt der Gerberpatrons von über 60 Jahren schien zu Beginn der achtziger Jahre auf den Verfall des Viertels hinzudeuten. Heute zeigt sich die Gerberei vital, die Gerber scheinen mit dem Ertrag ihrer Arbeit zufrieden und sehen gutgelaunt in die Zukunft. In den letzten Jahren arbeiteten 15 Patrons in Sidi Moussa. Zu Spitzenzeiten im Sommer beschäftigen sie über 40 Arbeiter.

Im Zuge der Stadtplanung soll - wie auch heute von den verantwortlichen Ingenieuren betont wird - die Gerberei völlig umgestaltet werden. Im Schéma Directeur (1980, No. IV 4, S. 19) wird gefordert: "il suffira ... de les aménager en boutiques, ateliers, cafés et petites restaurants, que pourrait compléter une simple scène de théâtre à l'usage des groupes de jeunes acteurs de la Médina". Die Gerber sollen nach Ain Nokbi in ein aus Beton errichtetes traditionelles Gerberhaus umziehen.

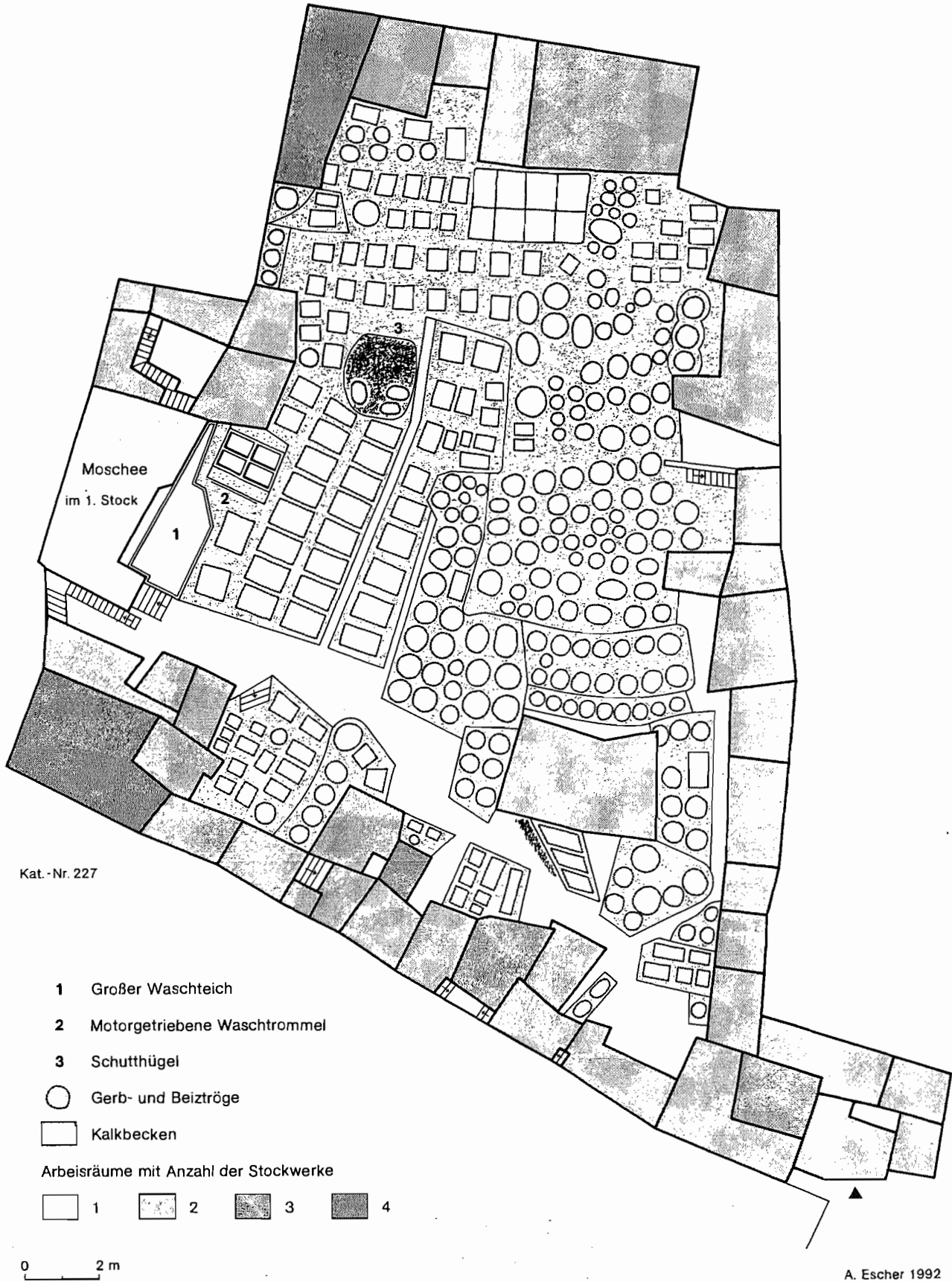


Fig. 46: Skizze des Gerberhauses Sidi Moussa in Guerniz

2.1.2. Das Gerberviertel Chuwwara in el-Blida

Das Gerberviertel Chuwwara besteht aus drei größeren, räumlich zusammenhängenden Gerberhäusern: Chuwwara kebira, die älteste Anlage, Dar el-Arsa, ebenfalls ein älterer Ausbau, und Dar el-Djedida, ein neuerer, ungefähr hundert Jahre alter Anbau. Hanglage, Stockwerkbauweise sowie Kalkbecken und Gerbtöpfe verleihen der Gerberei einen unverwechselbaren Charakter. In Chuwwara werden Schaf-, Rinds- und Ziegenleder gegerbt. Inzwischen hat sich in der traditionellen Bausubstanz sogar ein chemisch gerbender Betrieb etabliert.

Schon um die Jahrhundertwende drangen "fremde Personen", Wanderarbeiter aus Marrakech, Demnat, Boujad und Taroudannt, ein (R. GUYOT et al. 1935, S. 223). Im Dar el-Djedida, von vier Fassi-Familien um 1860/70 errichtet, konnten sich vormals mehrere Dutzend Gerber aus Taounza, einem Gerberdorf im Mittleren Atlas, etablieren. Heute findet man keinen mehr; vielmehr streben ungelernete Zuwanderer aus der Umgebung von Fes in die traditionellen Gerbereien. Diese Gerber arbeiteten oftmals mit fremden Kapital, d. h. sie führten Aufträge aus, während der eigentliche Betriebsleiter, der über die Infrastruktur verfügte, im Hintergrund blieb und anderen Geschäften nachging.

2.1.3. Das Gerberviertel Ain Azliten in Chrabliyin

Die Gerberei Ain Azliten wurde im Jahr 1795 von der Familie Ouezzanni, deren Familienfriedhof in unmittelbarer Nähe liegt, erbaut (R. GUYOT et al. 1935, S. 180). Erst über 40 Jahre später wurden hier Häute gegerbt. Im Erdgeschoß der zweiteiligen Anlage befinden sich ausschließlich die Behälter zum Waschen, Kalken, Beizen und Gerben sowie zwei von Elektromotoren getriebene Waschtrommeln. Im ersten Stock liegen die von einer Galerie aus zugänglichen Arbeitsräume der Gerber. Wie der Name andeutet, wurde die Gerberei an einer Quelle angelegt. Beide Teile umfassen insgesamt 46 Hawanit, von denen 34 Räume von 22 Betrieben genutzt werden. Einige Räume stehen leer oder dienen als Lager; zwei Räume werden von alten Männern bewohnt. In der Mitte der Anlage befindet sich ein kleiner Gebetsraum.

Die Gerbermeister in Ain Azliten waren noch bis vor kurzem ausschließlich Fassi; doch zunehmend werden auch hier zugewanderte Personen beschäftigt. Viele der alten Fassi-Gerber lassen ihre Räume durch Lohnarbeiter nutzen; sie selbst arbeiten in der chemischen Gerbereiindustrie und/oder haben Anteile an der industriellen Genossenschaftsgerberei.

2.2. *Modernisierung, Verflechtung und Dallalmarkt erhalten die traditionellen Gerberhäuser*

Die Konkurrenz der modernen Lederindustrie, die europäische Schuhmode und viele Ersatzartikel von Lederwaren bewirkten den Verfall der traditionellen Gerbereien. Die Einführung moderner Arbeitsmittel in den archaischen Gerbprozeß, personelle Verflechtung von chemisch-industriell gerbenden Kleinunternehmen mit traditionellen Gerbereibetrieben sowie die seit alters bestehenden Dallalmärkte für Häute und Leder trugen desungeachtet zum Fortbestehen von Dar Dabbagh bei.

2.2.1. Die Modernisierung des traditionellen Gerbverfahrens

Die Arbeit im Dar Dabbagh hat sich durch den Einsatz von elektrischen Waschtrommeln, aggressiver Chemie und effizienten Gerbmitteln grundlegend verändert.

Die traditionellen Gerbereien werden meist mit minderwertigen, da konservierten Fellen versorgt. Diese Felle müssen von Konservierungsmitteln (Salz, Exkremete etc.) befreit und so für die weitere Bearbeitung vorbereitet werden. Die elektrische Waschtrommel erleichtert und verkürzt den langwierigen Arbeitsgang erheblich. Auch für viele Waschgänge zwischen den einzelnen Arbeitsschritten wird die Trommel benutzt. Chemische Mittel, die dem Kalk beigefügt werden, verkürzen die Lockerung der Haare und erleichtern dem Gerber die Arbeit; ein Gerber bringt den Erfolg mit dem neuen Mittel auf den Punkt:

“Der moderne Kalk hat die Arbeit erleichtert, weil wir viele Arbeitsschritte nicht mehr ausführen müssen, um die restlichen Haare zu entfernen. Mit dem Kalk geht alles weg. Der importierte Kalk hat die Probleme der Gerberei zu etwa 95 % gelöst.”

Die traditionellen Gerbmittel, die in eigens dafür errichteten Mühlen aufbereitet wurden, sind - von Takkaout⁷ abgesehen - heute durch die zumeist importierten Mittel Marmosa und Astra ersetzt. Mit diesen Mitteln arbeiten auch die modernen Lederfabriken.

2.2.2. Die Verflechtung von traditioneller und moderner Gerberei

Großeinkäufer der Industrie und genossenschaftliche Fabriken beherrschen Mitte des 20. Jahrhunderts den Ledermarkt. Die Protektoratsverwaltung versucht, die traditionelle Gerberei zu erhalten; deshalb gründet man in Fes 1948 eine Gerbereigenossenschaft mit einem Musterbetrieb⁸. Der Musterbetrieb (Kat.-Nr. 66) wurde auf dem Platz des alten Schlachthofes in unmittelbarer Nachbarschaft der Gerberei Chuwwara errichtet. Unter der Leitung eines europäischen Ingenieurs gerbte man in den folgenden Jahren nach modernsten Verfahren Leder und führte die traditionellen Gerber an diese Techniken und Verfahren heran. Zugleich stellte

die Genossenschaft den Gerbern importierte Gerbstoffe zur Verfügung (J. MATHIAS 1963, S. 95).

Einige Jahre nach Eröffnung des Musterbetriebs registriert man die ersten privaten kleinindustriellen Gerbereien. "A Fès, l'atelier-pilote de tannerie a inspiré quatre ateliers sur son modèle pour la finition du cuir qui est, il est vrai, une opération élémentaire. C'est un début" (Procès-verbal 1953, S. 33). Im Laufe der Zeit errichteten Gerber mit Hilfe von Krediten kleine Industriebetriebe in der Medina. In den fünfziger Jahren gibt es mehr als 60 Gründungen. In diesen recht modernen Betrieben werden ehemalige handwerklich ausgebildete Gerber beschäftigt, die im Umgang mit Häuten vertraut sind. Eine Symbiose zwischen traditioneller Arbeit und industrieller Produktion bildete sich aus. Wie mancher Patron als Genossenschaftsmitglied noch weiter seinen Hanut durch Arbeiter oder selbst betreibt, arbeitet mancher Arbeiter in beiden Zweigen. Diese Symbiose ist sinnvoll, da Rohstoff- und Absatzmarkt geteilt sind: Industrieleder verkauft man zur Herstellung von modernen Kleidungsstücken und extravaganten Taschen aller Art (z. B. an die französische Firma Cartier). Handgegerbtes Leder veräußert man am Dallalmarkt an Handwerker, die Pantoffeln, Sitzkissen, Gürtel und vielerlei Sorten Taschen herstellen.

2.2.3. Dallalmärkte in Fes el-Bali: Reste der traditionellen Ökonomie

Der Gang zum Dallalmarkt gehört für jeden Gerber-Patron zum Alltag. Während der Gerber die Felle und Häute selbst aufkauft, überläßt er es dem Dallal, seine Endprodukte zu veräußern. Der Dallalmarkt hatte in der traditionellen Bazarökonomie eine wichtige Funktion: Er diente zum Schutz des Handwerkers vor Händlern; der Handwerker bezog die Rohstoffe und verkaufte seine Produkte über den Dallal (A. ESCHER 1986). Außerdem waren Kontrolle und Eingriffe der Stadtverwaltung in das Marktgeschehen über die Dallala jederzeit möglich.

In der vorzüglichen Untersuchung von G.-H. BOUSQUET und J. BERQUE (1940) über die Dallalmärkte in Fes sind für Grundnahrungsmittel, Rohstoffe, Handwerksprodukte und Gebrauchsgüter Dallalmärkte verzeichnet (siehe Liste S. 369). Heute findet man nur noch einen Bruchteil dieser Märkte in der Altstadt. Nach wie vor vital und in jüngster Zeit sogar noch wachsend sind jedoch die Dallalmärkte für Häute und Leder⁹: *Schaf-, Rinder- und Ziegenfelle* seit neun Jahren in einer Halle außerhalb der Stadtmauer nord-östlich von Bab Guissa von 7.00 bis 13.00 Uhr; *Schafhäute* im Funduq Rhiba (Kat.-Nr. 418) von 8.00 bis 9.15 Uhr; *Ziegen-, Schaf- und Rindsleder* beim ehemaligen Getreidemarkt (Kat.-Nr. 25) von Ashabin in der Zeit von 12.30 bis 18.00 Uhr; *Pantoffeln* in der Kisariya von 16 bis 19 Uhr; *Sitzkissen und Brieftaschen* bei Ain Allou von 12.00 bis 14.00 Uhr.

Täglich - außer freitags - um 12.30 Uhr eröffnet der Amin der Dallala den Dallalmarkt für Leder mit den Worten: "Käufer und Verkäufer machen Gewinn, und

wer zum Propheten betet macht Gewinn.” Die Anfangs- und Endzeiten der Dallalmärkte richten sich wie viele Absprachen und Einladungen im täglichen Leben in Fes el-Bali an den Gebetszeiten aus. Die Arbeit des Dallal wird vom Vorsteher der Dallala, dem Amin, beschrieben:

“Der Handwerker wendet sich an den Dallal und gibt ihm den Auftrag, die Handelsware für ihn zu veräußern: ‘Geh mit der Ware hinaus bei Gott und verkaufe sie bei Gott.’ Dieser Dallal geht zu jenem und sagt ihm: ‘Komm heraus mit deiner Forderung zum Gewinn Gottes.’ Dieser fordert drei DH, dieser vier DH, jener fünf DH und jener sechs DH usw., und das ist es. Der Handel ist abgeschlossen, wenn jeder der Handelspartner das Schlußwort: ‘Gott gebe dir den Gewinn!’ gesagt hat. Damit ist die Transaktion rechtskräftig.”

Der Dallal wird prozentual oder fest vereinbart pro Stück vom Verkäufer bezahlt. Der geforderte Charakter des Dallal zeigt, daß er kein Händler, sondern ein geachteter Vermittler zwischen Verkäufer und Handwerker bzw. zwischen Käufer und Handwerker sein soll.

“Er muß aufrichtig sein, man muß ihn kennen und wissen, mit wem er Umgang hat. Das sind die Bedingungen für einen Dallal und einen Amin, sonst nichts. Der Dallal hat ein Carnet und Daman, er hat eine Genehmigung und Sicherheit. Der Dallal muß eine gute Persönlichkeit und ein guter Mann sein, der gut handelt. Er muß geradlinig sprechen.”

2.3. Die Arbeiten der Gerber im Dar Dabbagh: Waschen, Kalken, Beizen, Gerben, Färben und Zurichten

Arbeitsorganisation und Arbeitsablauf in der traditionellen Gerberei sind sehr umfangreich. Zu Vorarbeiten, Gerbverfahren und Zurichtarbeiten im Dar Dabbagh kommen Einkauf von Häuten und/oder Fellen, Gerbmitteln und zahlreicher Hilfsstoffe hinzu. Die Gerber konzentrieren sich im Dar Dabbagh völlig auf ihre Arbeit; Touristen, die sich während der Reisezeit dauerhaft in den Gerberhäusern aufhalten, werden von den Gerbern nur nebenbei wahrgenommen. Mehrere Gerber aus Fes el-Bali schildern die Umstände und Schwierigkeiten bei ihrer Arbeit:

“Ich bin ständig schon um ein oder zwei Uhr früh hier gewesen, denn damals gab es viele Meister hier. Mitten in der Nacht sind wir dann in den Fluß gegangen, weil das Wasser um die Zeit sehr rein war. Als wir dann die Felle dort gewaschen haben, war es von großem Vorteil, denn die Felle waren nachher sehr sauber. Wer erst um drei Uhr oder vier Uhr zur Arbeit kam und die Felle dann gewaschen hat, hat weniger Geld für sein Leder bekommen, weil ihre Qualität nicht mehr so gut war, denn er mußte sie im schmutzigen Wasser waschen. Um halb acht sind wir dann zum Markt gegangen. Nach dem Markt kamen wir zur Arbeit zurück und haben dann die getrockneten Leder bearbeitet. Als Meister haben wir dann damals alles beobachtet, den Arbeitsgang von vorne bis zum Ende. Alle Mitarbeiter haben wir kontrolliert. Danach gingen wir nach Hause und haben uns erholt. Man hat nicht ruhig geschlafen, jederzeit ist man zwischendurch aufgewacht um nach der Uhr zu schauen, damit man rechtzeitig zur

Arbeit kommt. Am frühen Morgen haben wir die Häute mit Weizenkleie und mit Taubenmist bearbeitet. Es gab viele Mitarbeiter, und jeder war für einen bestimmten Arbeitsgang zuständig. Der Meister war vor allem mit kommerziellen Sachen beauftragt, mit dem Verkauf und dem Ankauf von den benutzten Waren. Wenn er die Sachen verkauft hat, hat er den Mitarbeitern den Lohn gegeben.”

Die Erledigung der Einkäufe und die Organisation der Arbeitsprozesse nehmen den Meister völlig in Beschlag. Die technische Überwachung der Prozesse und die genaue Kontrolle der beauftragten Arbeiter bereiten den Gerberpatrons das meiste Kopfzerbrechen. Die Angst, die Gerbware könnte durch die ungeschickte Behandlung oder durch andere Einflüsse Schaden nehmen, sitzt den Gerbern permanent im Nacken:

“Ich habe keine bestimmte Zeit. Aber es gibt manchmal Tage, an denen ich schon um fünf Uhr hier bin, und ich gehe erst um drei Uhr oder zwei Uhr weg, nur kurz, dann komme ich wieder zurück, um zu arbeiten. Manchmal komme ich um sechs Uhr, manchmal um sieben Uhr, manchmal um acht Uhr. Man darf die Arbeit nicht vernachlässigen. Die Gesellen, die bei mir arbeiten, wenn sie vertrauenswürdig sind, kann ich sie ruhig arbeiten lassen. Wenn ich aber zu manchen Personen kein Vertrauen habe, muß ich alles selbst bewachen und kontrollieren, damit meine Ware einen guten Wert bekommt. Wenn ich einen festen Gesellen habe, bin ich beruhigt, auch wenn ich nicht da bin. Aber wenn er etwa krank sein sollte, muß ich meistens um fünf Uhr hier sein und den ganzen Arbeitsablauf verfolgen. Denn dann bin ich gezwungen, vorübergehend andere Arbeiter einzustellen. Außerdem darf man sich nicht erlauben, lange von der Gerberei wegzubleiben, denn alles ist hier gefährlich für die Arbeit. Manchmal muß ich sogar um zwei Uhr früh aufstehen, weil ich viel Arbeit zu tun habe. Wenn ich im Sommer Häute im Taubenmist habe, habe ich Angst, daß die Häute kaputt gehen. Im Winter können die Häute in den traditionellen Mitteln lange bleiben, aber im Sommer müssen wir sehr aufmerksam sein, denn selbst wenn man sie nur auf der Terrasse eine längere Zeit als sonst liegen läßt, dann werden sie hart und verlieren dadurch an Qualität.”

Ein anderer Gerber unterstreicht die Probleme bei der Arbeit mit dem Kalk. Auch er hebt die Sorge um das Gerbgut hervor, insbesondere wenn es von Arbeitern behandelt wird:

“Die ganze Arbeit in der Gerberei ist schwierig. Es gibt keine Ruhe hier. Ich muß ständig arbeitsbereit sein, in kurzer Hose und einem Pullover. Überall, wohin die Häute kommen, müssen sie gut bewacht sein und kontrolliert werden, erst dann hat man keine Sorgen mehr um die Ware. Die schwierigste Arbeit ist das Kalken der Häute. Da können wir keine Stiefel tragen, weil wir in das Kalkbassin hinuntergehen, wir müssen mit den Füßen spüren, wo es noch Kalksteine gibt, damit wir sie zertreten können. Kalk kann man zwar mit einem Eisenstab zerstoßen, aber man muß ihn auch mit den Füßen zertreten. Wenn man nicht auf den Arbeiter aufpaßt, der diese Arbeit durchführt, kann es sein, daß der Kalk die Häute durchlöchert. Es ist eine gefährliche Arbeit für unsere Ware.”

Die Arbeit in der Gerberei ist im Gegensatz zu manch anderen Handwerksbranchen technisch kompliziert und körperlich anstrengend. Tagesablauf und Arbeitshaltung

der traditionellen Gerber werden in hohem Maße durch den Arbeitsprozeß diktiert. Dadurch waren die traditionellen Gerber zu einer schon fast als "methodisch" zu bezeichnenden Arbeitshaltung gezwungen. Dies war sicherlich auch ein Grund für den ökonomischen Erfolg vieler Gerber und ein guter Ausgangspunkt für den Einstieg in das moderne Wirtschaftssystem.

2.4. Gerber in Fes el-Bali: Der Amin und ein Gerber-Patron

Um die lebensweltliche Situation der Handwerker und ihre Reflexionen über ihre Arbeit in den Gerbereien von Fes zu verdeutlichen, wurden zwei Personen ausgewählt, die aus unterschiedlichem sozialen und wirtschaftlichen Umfeld stammen: der Amin der Gerberei Chuwwara, der vor allem über seine Aufgaben und die Menschen in der Gerberei spricht, und ein Patron aus der Gerberei Sidi Moussa, der sich über die Veränderungen des Handwerks und die Ängste der Gerber äußert.

2.4.1. Der Amin der Gerberei Chuwwara

Der zweiundsechzigjährige Amin stammt aus einer alten Gerberfamilie. Schon sein Urgroßvater und dessen Urgroßvater waren in diesem Beruf tätig. Mit zwölf Jahren folgte der Sohn dem Vater in die Gerberei. Jetzt nimmt er nur noch die Aufgaben als Amin wahr:

"Ich vertrete hier die Interessen der Handwerker und des Staates. Ich bin eine Art Richter in der Gerberei. Wenn sich zwei Leute streiten, versuche ich, sie zu versöhnen. Der Staat will auch erfahren, wie das Handwerk läuft: ob jeder seine Rechte hat, ob wir politische Fragen hier verfolgen, und ob jeder zufrieden ist. Manchmal gibt es Leute, die hier die anderen nicht respektieren und die Reihenfolge von der Benutzung von manchen Räumen nicht respektieren wollen. Dann soll ich da einschreiten und demjenigen, der Recht hat, zu seinem Recht verhelfen. Das gilt für das große Becken, in dem wir die Felle zertreten und waschen, und auch für die Terrasse, auf der die Leder zum Trocknen ausgebreitet werden. Es ist so, als ob ich hier eine feste Stelle hätte. Aber es ist nur ehrenamtlich, dafür werde ich nicht bezahlt, aber ich werde hier respektiert und geachtet."

Aufgrund seiner langjährigen Tätigkeit in Chuwwara konnte der Amin den Bevölkerungsaustausch in Fes el-Bali, der sich in zweifacher Hinsicht auf die Gerbereien auswirkte, mitverfolgen. Mit den Zuwanderern verfiel zwar die Zivilisation, aber die traditionelle Gerberei blieb erhalten:

"Damals waren die Leute, die in dieser Gerberei gearbeitet haben, fast ausschließlich aus Fes. Jetzt sind viele gestorben oder die, denen es finanziell besser ging, machten andere Geschäfte auf. Es gibt manche, die ein Schuhgeschäft oder Juweliergeschäft aufgemacht haben, andere sind nach Casablanca umgezogen. Aber jetzt sind viele Leute in der Gerberei aus verschiedenen Gegenden der Umgebung von Fes. Die Landflucht hat

dazu beigetragen, daß die Arbeitskraft in der Gerberei bestehen kann, es sind Leute, die auch hart arbeiten können und die Kraft zu dieser harten Arbeit haben.”

Die Arbeiten in der Gerberei sind physisch sehr anstrengend, deshalb ist eine gewisse Körperstärke von Vorteil. Früher war die Arbeit noch erheblich schwieriger, da viele Arbeitsschritte öfter und intensiver ausgeführt werden mußten. So ist es nicht verwunderlich, daß die Gerber kräftige Männer waren, von denen man heute noch schwärmt:

“Es gab hier viele starke Leute, es gab Leute, die 100 kg ohne Schwierigkeiten auf den Schultern tragen konnten. Sie aßen auch sehr viel, ein Mann konnte zum Frühstück zehn Brote essen und dazu vier Liter Olivenöl trinken. Um elf Uhr gab es dann das zweite Frühstück mit in Salz konserviertem Fleisch. Erst um drei Uhr gab es das Mittagessen, denn damals hat man in Fes erst um diese Zeit zu Mittag gegessen. Die damaligen Leute waren so stark, daß sie Tag und Nacht ununterbrochen mehrere Tage in der Gerberei bleiben konnten und ununterbrochen gearbeitet haben. Die Leute von damals hatten große Lust und viel Spaß an der Arbeit hier. Aber die heutige Jugend hat dazu nicht die Fähigkeit, diese harte Arbeit zu machen.”

Der Amin erkennt, daß die traditionelle Gerberei ohne die Leute vom Land nicht mehr existieren würde. Aber er will im Grunde seines Herzens mit diesen Leuten nichts zu tun haben. Mit Nachdruck erläutert er, daß er wegen dieser Menschen seine Söhne nicht in die Gerberei schicken möchte:

“Die Gerberei ist nicht mehr so gut wie damals, und daher wollte ich meine Söhne nicht mehr hierher bringen. Damals gab es hier Fassi-Familien, und die Leute kannten sich sehr gut. Aber jetzt sind viele Leute vom Land hier und es ist nicht gut für meine Söhne, daß sie hier sind.”

Der Amin schließt seine Ausführungen mit einem Hinweis auf die religiösen Bräuche in der Gerberei. Noch er selbst war dafür verantwortlich, daß die Zunft für das jährliche Fest des Stadtpatrons Mulay Idriss einen Ochsen als Schlachtopfer spendete. Mit Wehmut stellt der Amin fest: “Jetzt machen wir keine Schlachtopfer mehr”. Damit wird für ihn der Verfall der Bräuche und damit städtischer Kultur manifest.

2.4.2. Ein Gerber-Patron aus Sidi Moussa

“Die Gerberei war das Handwerk meines Vaters. Es war mir lieber bei meinem Vater zu sein als anderswo. Mein Vater hat mir niemals gesagt, wie ich etwas tun sollte. Ich habe ihm immer zugesehen und ich habe die Sachen dann so gut gemacht wie er sie machte.”

Mit diesen Worten beginnt der Gerber die Ausführungen über seine Kindheit. Aber nicht nur das Bedürfnis, mit dem Vater zu arbeiten, zog den Sohn in die Gerberei. Der Reiz des dabei verdienten Geldes brachte ihn vom Schulbesuch ab.

Nicht nur von der Schulbank zog es junge Männer wegen des zwar hart verdienten, aber ausreichenden Lohnes in die Gerberviertel der Stadt. Viele kämen aus den umliegenden Dörfern, sobald sie nähere Informationen über das Leben und die Arbeit in der Stadt von einem Verwandten erhielten. Der Gerber gibt dazu eine sehr differenzierte Erläuterung:

“Hier in Sidi Moussa gibt es viele Leute aus Charaga. Der eine hat seinen Cousin mitgebracht, der andere seinen Bruder usw. Der eine will das gleiche machen wie der andere oder besser. Sie sehen, wie der eine in die Stadt zieht und zum Erfolg kommt, dann wollen sie auch zum Erfolg kommen. Jeder folgt dem anderen. Jetzt ziehen alle ländlichen Gegenden in die Stadt. Ganz wenige interessieren sich noch für ihre Landwirtschaft. Sie ist auch schwieriger geworden. Die Leute langweilen sich dort, auch wenn sie ein gutes Einkommen haben, da die Stadt reizvoll ist. Sie sehen, daß es hier Strom und Leitungswasser gibt, und daß es bei der Hitze auch einen Kühlschrank gibt, ebenso Kinos. Man kann sich hier gut anziehen, und es gibt Fernseher. Die Leute verkaufen dort ihre Grundstücke und ziehen dann in die Stadt.”

Der Gerber vergleicht die Zeit seines Vaters mit seiner jetzigen Situation. Obwohl er heute bei gleicher Arbeit mehr verdient, kann er sich weniger leisten als vor 30 Jahren:

“Damals gab es nur die traditionelle Bearbeitung von Leder. Aber heute gibt es auch die moderne. Das traditionelle Leder wurde am meisten verlangt. Aber jetzt wird das moderne Leder am meisten nachgefragt. Deswegen war es damals besser als jetzt. Alles ist teurer geworden. Wir verdienen zwar immer noch unseren Lebensunterhalt, aber damals war es wesentlich besser. Im Jahre 1958 verdiente ich 15 Dirham pro Tag und damit konnte ich vier kg Fleisch kaufen. Heute kosten vier kg Fleisch 170 Dirham und es gibt heute keinen Handwerker, der 170 Dirham pro Tag verdienen würde.”

Die Beziehungen der Gerber untereinander sind distanzierter geworden. Die Arbeit ist auf Leistung ausgerichtet. Gegenseitige Hilfe ohne Bezahlung gibt es nicht mehr; jeder ist auf den Verdienst angewiesen, damit er sein tägliches Auskommen hat.

“Jeder arbeitet heute für sich. Wenn jemand irgendwann mal viel zu tun hat und viel verbraucht, dann kann ihm irgendeiner helfen. Aber dann wird er dafür bezahlt. Damals haben wir uns einander gegenseitig geholfen, ohne daß wir dafür bezahlt wurden.”

Der Gerber sieht sein Handwerk durch zwei Faktoren bedroht: Die Gerbereien werden heute geradezu von zuströmenden Arbeitern überschwemmt; zunehmend setzt man Kapital nur wegen des potentiellen Gewinns in der Gerberei ein.

“Jährlich nimmt die Anzahl der Arbeiter zu. Wichtig in diesem Zusammenhang ist, daß viele Leute andere Berufe ergreifen, in denen sie nicht spezialisiert sind. Jährlich verändert sich das Handwerk, es gibt viele Leute, die dann Kapital haben, aber sie haben keine Ahnung vom Handwerk. Sie kommen dann hierher, um ihr Kapital einzusetzen und Gewinn daraus zu ziehen. Es gibt heute viele Leute, die in Banken arbeiten, die Lehrer sind oder aus anderen Arbeitsgebieten stammen. Sie wollen auch ihr Kapital im Handwerk einsetzen.”

Obwohl diese Entwicklungen die traditionelle Gerberei zunächst stärkten, sehen die alteingesessenen Gerber darin eine Bedrohung ihrer eigenen Arbeit im Dar Dabbagh.

3. Der Dráz stirbt und das Dar Dabbagh lebt

Mit den Handwerksbauten Dráz und Dar Dabbagh verfügt Fes el-Bali über eine den traditionellen Bedürfnissen der Weber und Gerber angepaßte Architektur. Bei den Webern war es die sozioökonomische Organisation, bei den Gerbern die Produktionstechnik, die für die räumliche Lage, architektonische Gestaltung und die eindrucksvolle Größe der Bauwerke verantwortlich war.

Mit dem Niedergang der Weberei im 19. Jahrhundert und dem Verfall der traditionellen Zunftorganisation verschwanden viele Dráz-Bauten. Heute wird überall gewebt; dennoch bevorzugen die Weber als Arbeitsplatz immer noch den Dráz. Die traditionellen Gerber hingegen sind auf die Infrastruktur des Dar Dabbagh angewiesen und deshalb gezwungen, im Gerberhaus zu bleiben.

Die Gerber und Weber aus Fes wurden mittlerweile häufig von zugewanderten Familien aus der Umgebung von Fes ersetzt. Beide Handwerksbranchen weisen heute Merkmale des "Informellen Sektors" auf. Modernisierung der Arbeitsmittel, personelle Verflechtung industriell gerbender Kleinunternehmen mit traditionellen Gerberbetrieben sowie der Dallalmarkt trugen wesentlich zum Überleben der alten Gerberhäuser in Fes el-Bali bei. Heute gilt zwar nicht mehr das Sprichwort "Gerberhaus, Goldhaus"; aber unter den Handwerkern von Fes gelten die Gerber als die am besten verdienenden Kollegen. Auch die Weber erzielten mit Hilfe technischer Neuerungen ausreichenden Verdienst.

Beide Branchen werden den Sprung in das 21. Jahrhundert überleben. Aufgrund der wieder ansteigenden Nachfrage sowohl bei Touristen als auch bei einheimischem Publikum werden handwerklich hergestellte Stoffe und Leder weiterhin gut verkauft. Das Schicksal der speziellen Wirtschaftsbauten hingegen läßt sich folgendermaßen ausdrücken: Das Dar Dabbagh lebt und der Dráz stirbt.

VI. Funduq in Fes el-Bali

Die Grundzüge des Funduqs im Maghreb, mit der Stadt Fes als Paradigma, skizziert R. LE TOURNEAU (1965, S. 966 f.): "Funduk, terme d'origine grecque ... employé, particulièrement en Afrique du Nord, pour désigner des hôtelleries où peuvent loger bêtes et gens, analogues aux caravansérails ou aux khans de l'Orient musulman". Die Erläuterungen enden mit einer prägnanten Einteilung des Funduqs in zwei Typen: "Les funduks-entrepôts ou ateliers se rencontrent dans les quartiers industriels ou commerçants, tandis que les funduks-hôtelleries sont le plus souvent situés près des portes principales des villes". Sicherlich trifft R. Le Tourneau damit den wesentlichen Kern des Funduqs, erfaßt aber nicht die vielfältigen Funktionen und die differenzierte Struktur dieses Bauwerkes in Fes el-Bali. Der Funduq ist neben Moschee und Wohnhaus einer der drei grundlegenden Gebäudetypen von Fes el-Bali; sie bestimmen, ordnen und strukturieren den Alltag der Stadtbewohner. Zwischen diesen drei Einheiten pulsieren die Menschen, wie E. HUBMANN et al. (1987, S. 9) anschaulich beschreiben: "Zwischen den Adern der Versorgung bleiben in der zellartigen Struktur der Baumasse nur die Höfe frei. Die verschiedenen Funktionen gemeinschaftlichen Lebens erhalten in den Variationen des Typus des Hofgebäudes Raum. Sowohl die Orte religiösen und geistigen Lebens, wie Moscheen und Medresen, als auch die Handelszentren der Funduqs und die Wohnhäuser sind um einen zentralen Hof gruppiert."

Der Funduq ist ein freier Platz, der auf allen vier Seiten im Rechteck mehrstöckig von Räumen oder Mauern umgeben ist. Die Hawanit der Obergeschosse sind von einer umlaufenden Galerie aus zugänglich. Die architektonische Gestaltung des Funduqs reicht je nach beabsichtigter Nutzung, Lage in der Stadt und finanziellen Möglichkeiten des Erbauers von schlicht oder einfach bis imposant oder palastähnlich. Eingangsbereich und Innenhof des Funduqs zählen zum halböffentlichen Raum. Die Hawanit werden einzeln vermietet und unterschiedlich genutzt; sie sind privat und werden von den Mietern bzw. Besitzern bei Abwesenheit verschlossen.

Um die Jahrhundertwende wird berichtet, daß Funduqs nur von Kaufleuten aus einer bestimmten Region oder nur für bestimmte Waren genutzt wurden. Die reichen Kaufleute aus Tetuan logierten im Funduq Tettawin. Holzkohle wurde zum Funduq al-Fakher gebracht, der von Unternehmern und Lastträgern aus Tata gepachtet war (E. AUBIN 1908, S. 274). Bauholz kam auf den Platz des Holzes bei Bab Guissa, wo sich auch Speicher für das Getreide der Bewohner von Fes befanden. Gelegentlich dienten Funduqs der Aufnahme von Flüchtlingen. Geflohene Tlemcanis wurden nach der Eroberung Algeriens zunächst in einem Funduq am Bab Ftouh untergebracht (E. AUBIN 1908, S. 320). In Funduqs fanden Witwen ohne Verwandtschaft Unterkunft; in Funduqs wurde im traditionellen Fes Prostitution betrieben. Bis heute hat sich eine breite Palette unterschiedlicher Nutzungen für Handel, Lager, Handwerk, Unterkunft für Mensch und Tier in den Funduqs erhalten und modifiziert. Darüberhinaus ist das Transportwesen von Fes el-Bali an die Funduqs als Ausgangs- und/oder Endpunkt gebunden.

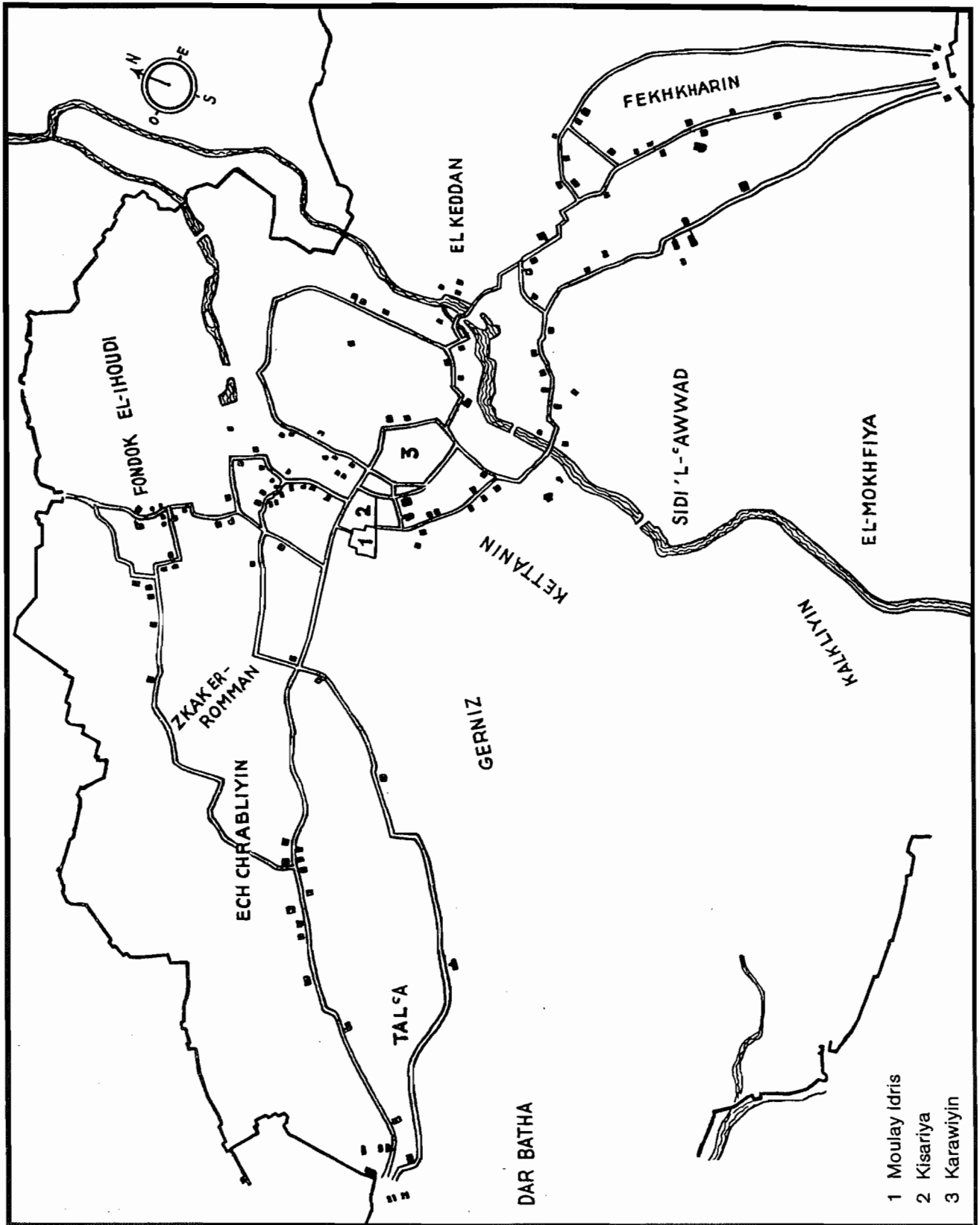


Fig. 47: Räumliche Verteilung der Funduqs in Fes el-Bali nach Guy Morizet 1938
(aus R. LE TOURNEAU 1949)

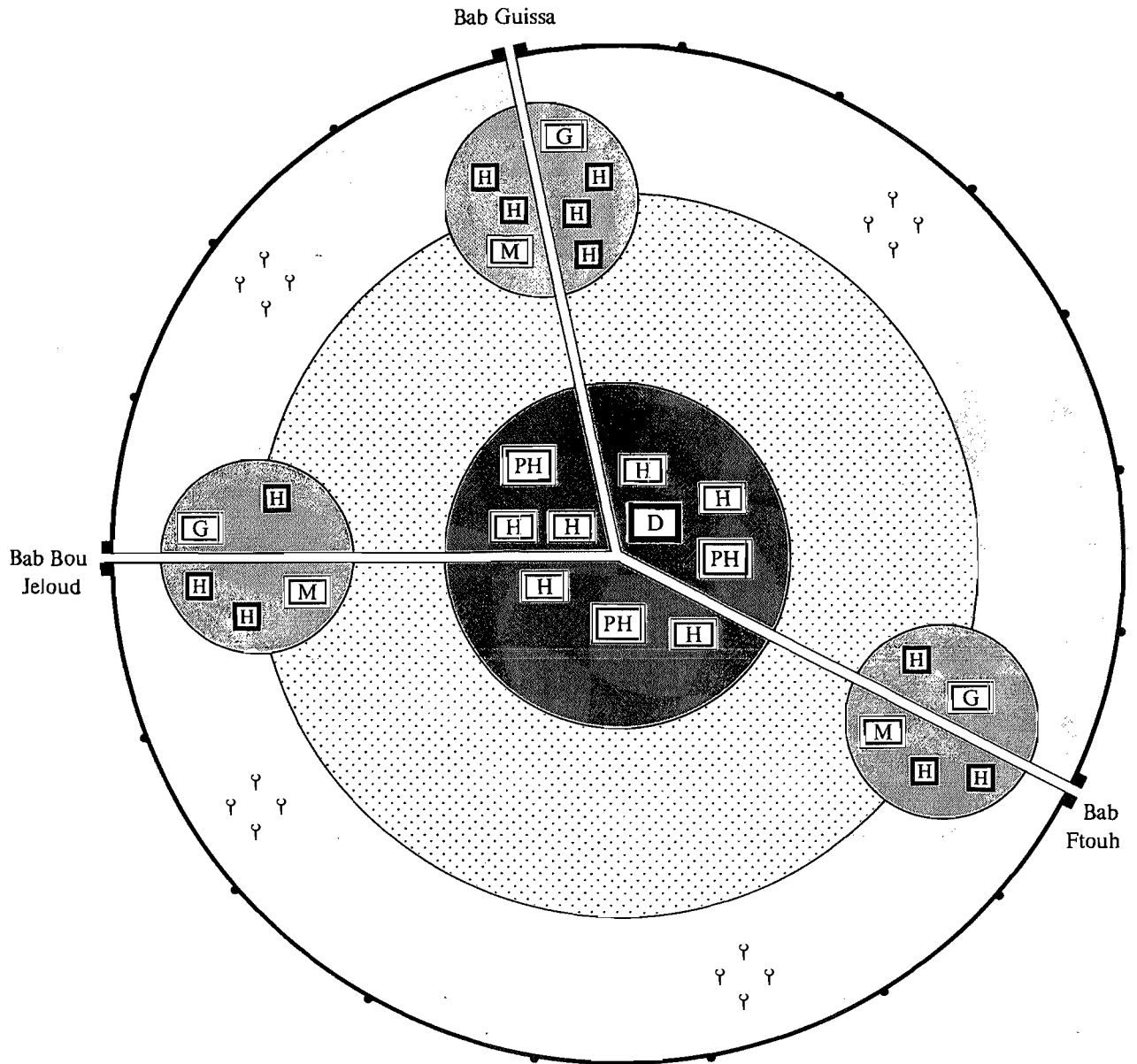
Die hervorragende Bedeutung der Funduqs in Fes el-Bali wird durch die stattliche Anzahl von angeblich 467 zur Zeit der Almohaden dokumentiert (R. LE TOURNEAU 1949, S. 57). Leo Africanus spricht im 16. Jahrhundert von ungefähr 200 Funduqs in Fes el-Bali. Die Karte der Funduqs in Fes el-Bali aus dem Jahr 1938 von GUY MORIZET (Fig. 47) deckt sich weitgehend mit den auf unserer Karte Fig. 1 dokumentierten Funduqs. Zwar sind im Schéma Directeur (1980, No IV.1, S. 44) für die Medina 135 Funduqs aufgelistet; nach kritischer Sichtung der Liste und empirischer Überprüfung bleiben, Ruinen eingeschlossen, nur 124 übrig.

1. Versuch zur Rekonstruktion des traditionellen Funduqsystems im Fes el-Bali des 19. Jahrhunderts

Die Funduqs waren nicht regellos über die Medina verteilt, sondern eingeordnet in deren ökonomische Struktur. Die grundlegenden Faktoren für den Standort des Funduqs in der Medina waren In- und Output von Menschen und Waren sowie die Funktion des Funduqs im Alltag der Bewohner der Medina. Die Basis für die Rekonstruktion des traditionellen Funduqsystems sind die Aufnahme der Funduqs von G. MORIZET im Jahr 1938, Informationen der Fachliteratur, insbesondere R. LE TOURNEAU (1949), L. MARTIN (1909), Schéma Directeur (1980), E. AUBIN (1908) u. a., sowie eigene Kartierungen, Besuche und Befragungen in fast allen heute noch vorhandenen und zugänglichen Funduqs von Fes el-Bali.

Zunächst lassen sich, wenn man von einigen vereinzelt Standorten absieht, Funduqs in zwei Bereichen feststellen: die Funduqs im Zentrum und die Funduqs an der Peripherie der Medina (Fig. 48). Im Zentrum der Medina trifft man auf drei verschiedene Typen von Funduqs: Dallalfunduq, Palasthandelsfunduq und Handelsfunduq. Von besonderer Bedeutung für die Wirtschaft der Stadt waren die zentralen Dallalfunduqs Schemmain (Kat.-Nr. 243) und Sbitriyin (Kat.-Nr. 244) direkt neben der Qairawin-Moschee. Die beiden Funduqs hatten für das Wirtschaftsleben ähnlich zentrale Bedeutung wie die Qairawin-Moschee für das religiöse Leben in Fes. Hier wurden von Dallala Häute und Leder sowie Trockenfrüchte, konservierte Oliven, Rosinen, Frühobst und unverarbeiteter Hanf vermarktet (vgl. R. LE TOURNEAU 1949, S. 308 ff.). Darüberhinaus dienten diese beiden sehr großen Funduqs auch als Warenlager, dem Transportwesen, der Unterkunft und in geringem Umfang dem Handwerk. Das Leder war für Fes als Exportartikel von besonderer Bedeutung. Diese beiden zentralen Dallalfunduqs sind verfallen und heute ungenutzt. Hier zeigt sich der grundlegende Wandel des ökonomischen Systems in Marokko und die räumliche Verlagerung der Handelszentren aus der Medina. Die traditionellen zentralen Vermarktungseinrichtungen sind überflüssig geworden.

Ebenfalls im Zentrum befanden sich die Palasthandelsfunduqs, die sich durch die Größe ihrer Bausubstanz und architektonische Schönheit auszeichnen. Schon LEO AFRICANUS (1805, S. 207 ff.) berichtet, daß in der Umgebung der Qairawin-



A. Escher/F. Meyer 1992

- | | | | |
|-----------|---------------------|--|---------------------------------|
| D | Dallalfunduq | | Zentrum der Medina |
| PH | Palasthandelsfunduq | | Peripherie der Medina |
| H | Handelsfunduq | | Bebaute Fläche |
| M | Marktfunduq | | Garten, Freifläche und Friedhof |
| G | Getreidefunduq | | Stadtmauer |
| H | Hotelfunduq | | Haupteinfallstraßen |

Fig. 48: Modellhafte Rekonstruktion von Lage und Funktion der Funduq-Typen vor der Protektoratszeit

Moschee große Funduqs stehen, in denen vornehme Kaufleute logieren. Zu diesen großen Funduqs gesellten sich noch zahlreiche kleine Handelsfunduqs, die hauptsächlich als Lager genutzt wurden. Die Funduqs im Zentrum der Medina gewährleisteten die Lagerung von Waren für Ex- und Import, sowie je nach Gut und Ware deren Verteilung über Dallalmärkte an die Händler in den Suqqassen und Handelshöfen.

An der Peripherie der Wohnquartiere innerhalb des Mauerrings lagen Markt-, Getreide- und Hotelfunduqs. Sie konzentrierten sich an den Hauptgassen der Tore Bab Guissa, Bab Bou Jeloud und Bab Ftouh (R. LE TOURNEAU 1949, S. 318). Im Markt- und Getreidefundug - von letzterem Typ lag an jeder Einfallstraße ein Exemplar - wurden hauptsächlich Agrarprodukte zur Versorgung der Medinabevölkerung umgesetzt. Die Mehrzahl der Funduqs in den peripheren Bereichen der Medina erfüllte Hotelfunktion. Dieser Typ Fundug diente darüberhinaus als Stall für die zahlreichen Tiere der städtischen Transporteure und als Abstellort für die Lasttiere angereicherter Bauern und fremder Händler; hier wurden auch Karawanen zusammengestellt. Inwieweit Funduqs in den peripheren Bereichen der Medina schon im 19. Jahrhundert von Handwerkern genutzt wurden, geht aus der Literatur nicht hervor. Ihrer Funktion entsprechend verfügen die randlich gelegenen, schlicht gebauten Funduqs in der Regel nur über ein Obergeschoß.

Die Anordnung der unterschiedlichen Funduqtypen trug der unterschiedlichen sozialen und wirtschaftlichen Stellung der Benutzer Rechnung und stellte für die traditionale Ökonomie von Fes einen wohlgeordneten äußeren Rahmen.

2. Traditionelle Funduqs in Fes el-Bali Ende des 20. Jahrhunderts

Die Bausubstanz der Funduqs in Fes el-Bali ist seit 1938 weitgehend persistent; mehrere Funduqs sind jedoch verfallen oder werden nicht mehr genutzt. Vor allem einige Funduqs am Rande der Medina konnten ihren Charakter und ihre Funktion bewahren. Mit der Abwanderung des überregionalen Großhandels nach der Unabhängigkeit in die Wirtschaftsmetropole Casablanca und vieler Bereiche des regionalen und städtischen Handels innerhalb der Medina in die Kfz-befahrbaren Gebiete am Bab Ftouh konnten zunehmend Nachfolgenutzer, in fast allen Fällen Handwerksbetriebe, in die Funduqs einziehen. Die Bedeutung der Institution Fundug für den tertiären Sektor ist weitgehend verschwunden, wie die ausgebrannten und ungenutzten Dallalfunduqs illustrieren. Jeder traditionelle Funduqtyp wird, soweit möglich, mit einem Beispiel vorgestellt, wo heutige Nutzung und Funktion noch in hohem Maße der traditionellen Nutzung und Funktion entsprechen. Anschließend wird am Beispiel von drei verschiedenen Funduqtypen die Nachfolgenutzung Handwerk erläutert.

2.1. Der Palasthandelsfunduq im Zentrum der Medina

Die bedeutendsten Handelsfunduqs im Zentrum der Medina sind nach R. LE TOURNEAU (1949, S. 280 und 318) die Funduqs Nejjarin (Kat.-Nr. 217), Tettawin (Kat.-Nr. 192), Kettanin (Kat.-Nr. 238) und Sagha (Kat.-Nr. 126). Eventuell ist auch der Funduq al-Berka (Kat.-Nr. 234) sowie der Funduq as-Samak (Kat.-Nr. 161) noch dazuzuzählen. Die Funduqs liegen um den zentralen Basarbereich (vgl. Karte 5). Größe, Architektur und Ausstattung geben den Bauten fast das Aussehen von Palästen. Die großen Tore und die prächtigen Holzschnitzereien aus Zedernholz auf den umlaufenden Galerien tragen ebenfalls dazu bei.

In diesen Funduqs stiegen früher die wohlhabenden Kaufleute ab; sie logierten und lagerten ihre Waren im Funduq. Die Palasthandelsfunduqs sind Ausdruck wirtschaftlicher Prosperität. Sie haben ihre traditionelle Funktion als Hotel und Lager schon um die Jahrhundertwende verloren.

Der *Funduq Sagha* liegt im Viertel Sagha-Diwan, wo der Textilgroßhandel ansässig ist. Der Funduq datiert aus dem Jahr 1750. Die Hälfte des Funduqs gehört Habous, ein weiterer Teil der Shawi-Familie. Früher wurde der eindrucksvolle dreistöckige Funduq intensiv vom Großhandel genutzt (Fig. 49). Ausführlich wird im Schéma Directeur (1980, No. IV.1, S.28-39) auf die architektonische Gestaltung des Funduqs eingegangen. Heute sind nicht mehr alle Hawanit vermietet. Die monatliche Miete eines Hanut liegt je nach Größe zwischen 100 DH und 400 DH. Im Erdgeschoß befindet sich ein Kontor für Teegroßhandel, sowie ein Großhändler für gefärbte Wolle. Hier werden Materialien für Heimarbeit gelagert. Weiterhin befindet sich seit 1955 ein traditioneller Kaffee- und Teeausschank im Funduq. Der *Funduq Nejjarin* wird derzeit renoviert. Im Schéma Directeur (1980, IV 1, S. 20-25) wird er ebenfalls ausführlich beschrieben. Er war über Jahrzehnte ungenutzt und geschlossen. Der *Funduq Tettawin* dient hauptsächlich als Lager; im Erdgeschoß haben sich Touristenläden etabliert, da der Funduq als typisches Beispiel für Funduqs von Reiseführern genannt wird. Der *Funduq al-Berka* ist nicht zugänglich; der *Funduq as-Samak* wird als Lager genutzt. Im *Funduq Kettanin* logieren derzeit viele Handwerker.

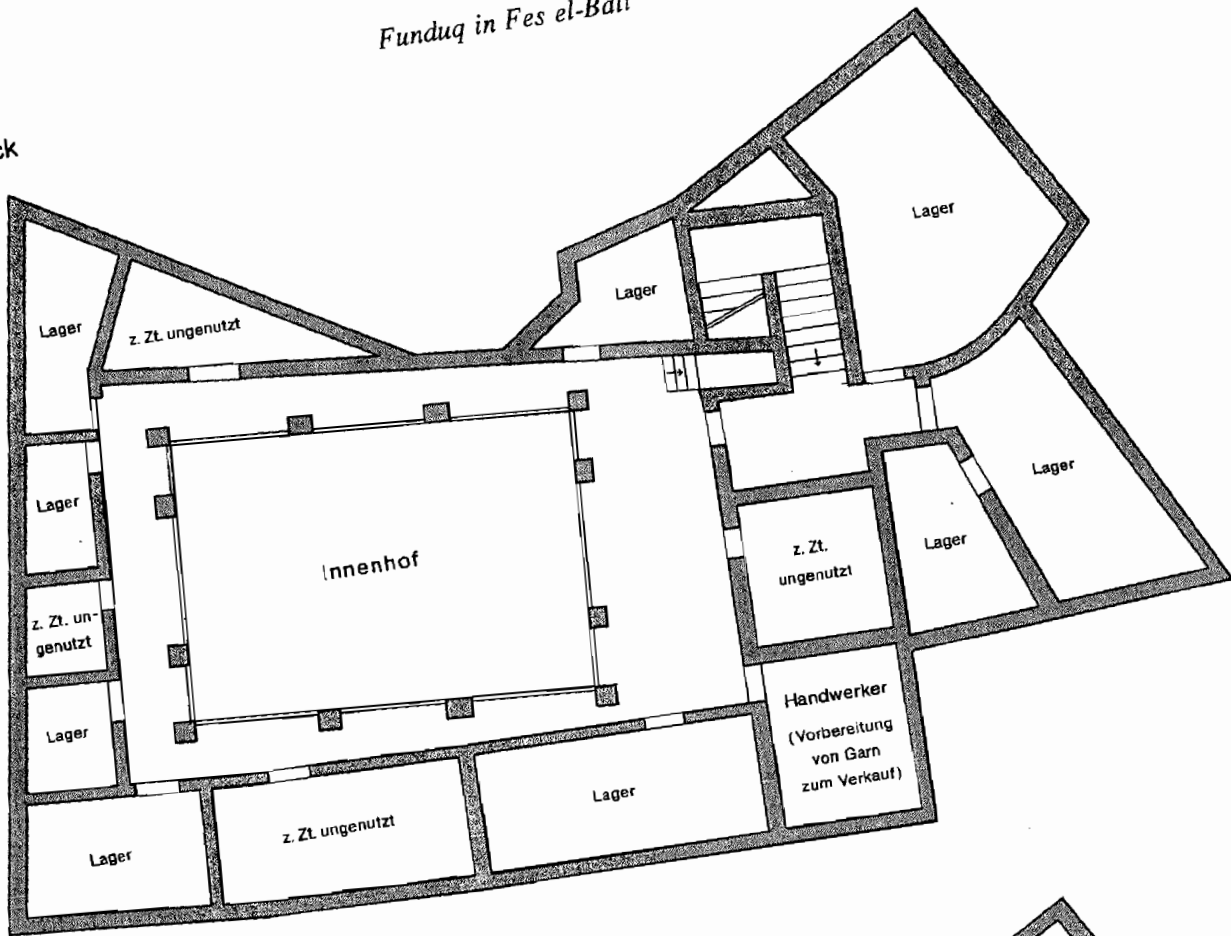
Die Zeit der großen Palasthandelsfunduqs ist vorbei. Das Schicksal der Palasthandelsfunduqs entspricht dem der Dallalfunduqs; sie werden im Vergleich mit ihrer ehemaligen Funktion nur noch rudimentär oder überhaupt nicht mehr genutzt. Lediglich im Funduq Kettanin ist durch die vielen Handwerker reges Leben.

2.2. Der Handelsfunduq im Zentrum der Medina

Handelsfunduqs, die in der Regel als Lager dienen, treten sehr zahlreich im Zentrum der Stadt nördlich der Kisariya und um die Qairawin-Moschee auf (Karte 4). Diese Funduqs sind fast immer zweistöckig. Die Galerien sind überdacht, die Geländer sind wie die Kapitelle der Säulen aus Schmiedeeisen oder Holz. Der Boden

Funduq in Fes el-Bali

1. Stock



Erdgeschoß

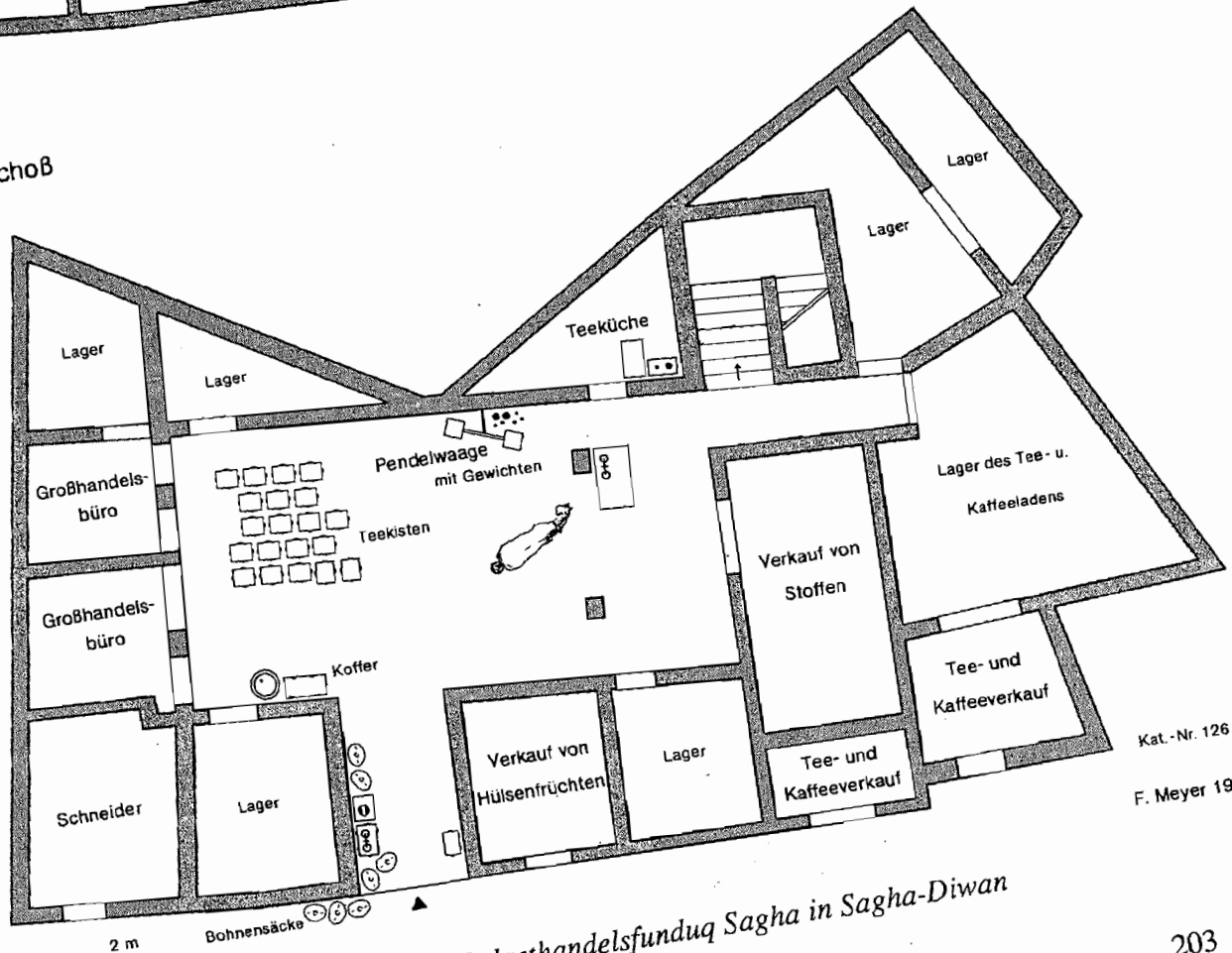


Fig. 49: Der Palasthandelsfunduq Sagha in Sagha-Diwan

Kat.-Nr. 126
F. Meyer 1992

im Hof ist mit Fußbodenfliesen (Basmat), die Galerie und die Hawanit mit farbigen, glasierten Fliesen (Zellij) ausgelegt. Die Treppenaufgänge sind breit und hell, um Warentransporte zu ermöglichen. Im Erdgeschoß werden die Läden von breiten Flügeltüren aus Holz verschlossen, darüber garantieren schmiedeeiserne Gitter die Luftzirkulation. Im Erdgeschoß in Verlängerung zum Tor befindet sich oftmals ein Verkaufsladen. Alle anderen Hawanit dienen einer Vielzahl von Händlern als Lager. Alle vermarkten nicht verderbliche Waren: Tuche, Leder, Messing und Alpaka. Ein Händler und der Wächter sind meist die einzigen Personen, die man zu den üblichen Geschäftszeiten im Funduq antrifft. Die anderen Händler kommen nur, um Ware einzulagern oder abzuholen. Beispielhafte Vertreter dieses Funduqtyps sind mit den Kat.-Nr. 314, 171, 172, 173 und 111 bezeichnet. Bausubstanz, Nutzung und Funktion dieser Funduqs hat sich Verlauf der Jahrhunderte nur geringfügig verändert.

2.2.1. Der Funduq Bouayad, ein traditioneller Handelsfunduq im Herzen der Medina

Ein Vertreter des Handelsfunduqs ist der Funduq Bouayad (Kat.-Nr. 170) im Zentrum der Medina nördlich der Kisariya. Bausubstanz und Nutzung sind idealtypisch (Fig. 50).

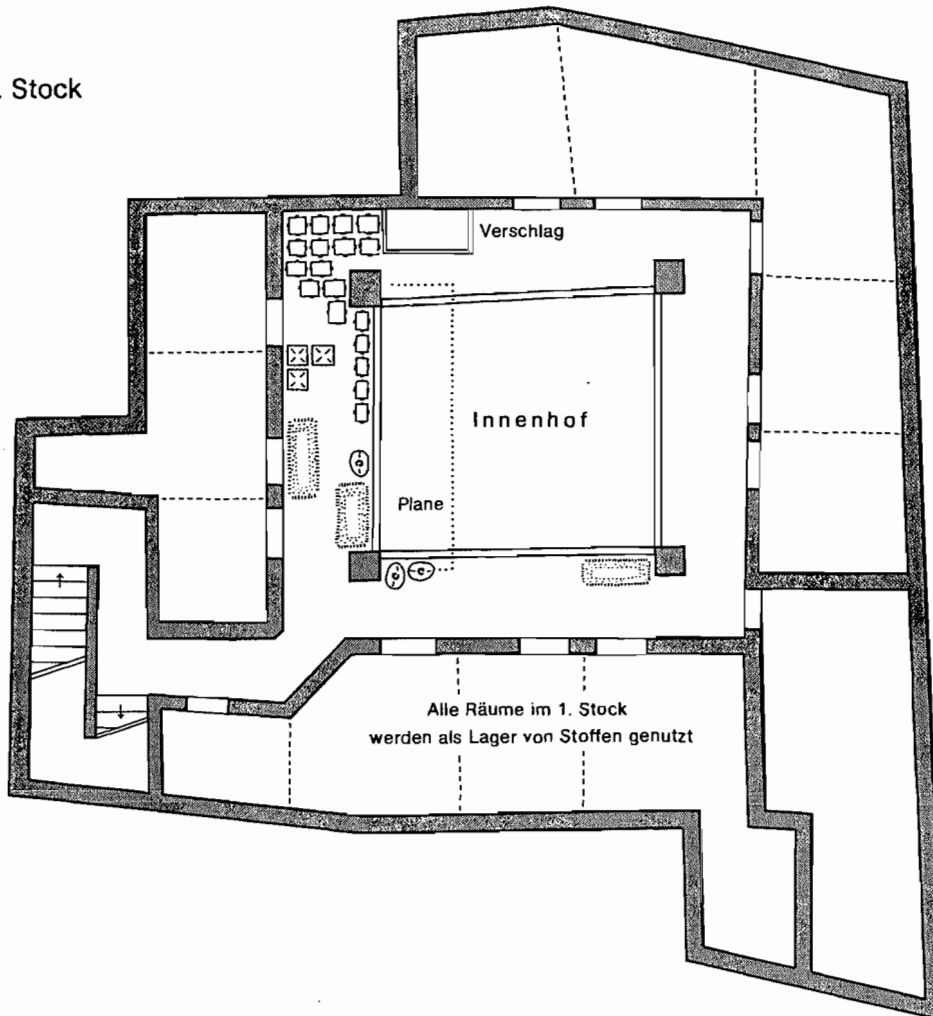
2.2.2. Wächter und Bazari im Funduq Bouayad

Der Funduq wird vom Wächter zwischen acht und neun Uhr geöffnet. Der Wächter lebt seit 27 Jahren in Fes; seit vier Jahren arbeitet und wohnt er im Funduq. Als er sieben Jahre alt war, starb sein Vater. Damals kam er aus der Sahara nach Fes. Seine Familie lebt im Heimatort. Alle vier bis fünf Monate fährt er nach Hause. Seine Familie kann er nicht nach Fes holen, da das Leben in Fes gemessen an seinem Einkommen zu teuer ist.

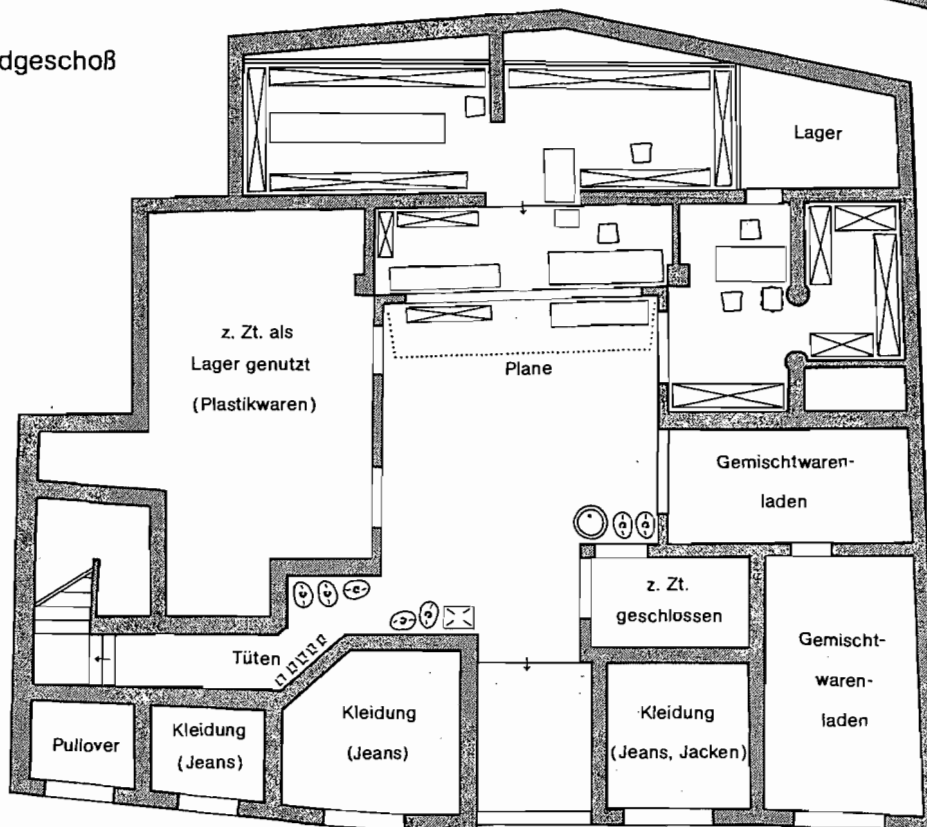
Nur ein Stoffhändler - 35 weitere Bazaristen haben im Funduq ein Lager angemietet - hat gegenüber dem Tor, mit Blick auf die Gasse, einen Bazarladen eingerichtet. Er bezahlt dafür monatlich 500 DH Miete. Die Miete für die kleinen Räume beläuft sich auf 60 bis 70 DH pro Monat. Der Händler wohnt seit 26 Jahren in der ville nouvelle, und betreibt mit seinem Vater dort eine Boutique für moderne Männerbekleidung. Die Handelsware des Ladens im Funduq, Jellabastoffe, werden in Casablanca gekauft, wo sie kostengünstig maschinell hergestellt und in der Medina genäht werden. Der Händler verkauft Jellabas in den marokkanischen Städten Meknes, Casablanca und Tanger sowie nach Algerien. Es gibt auch Kunden, die Jellabas mit nach Frankreich nehmen. Der Händler überlegt schon seit geraumer Zeit seinen Standort zu verlagern; laut sagt er jedoch:

“Die Medina ist schön und gleichzeitig kaputt. Sie stirbt langsam. Die Grossisten gehen alle zum Bab Ftouh. Hier sind nur noch wenige.”

1. Stock



Erdgeschoß



0 2 m

Kat.-Nr. 170

A. Escher 1992

Fig. 50: Der Handelsfunduq Bouayad in Sagha-Diwan

Er will den Platz seiner Kindheit, der mit vielen schönen Erinnerungen verbunden ist, nicht verlassen. Der Laden im Funduq hat einen eigenartigen Reiz; er befindet sich mitten in der Medina, dennoch herrscht hier Ruhe und Geborgenheit.

2.2.3. Die Eigentumsverhältnisse des Funduq Bouayad

Für die meisten Immobilien in der Medina gibt es keine schriftlichen Unterlagen. Nur wenige sind, wie der Funduq Bouayad, im Kataster erfaßt. Auch bei den in der "Conservation Foncière" eingetragenen Grundstücken der Medina kann man nicht davon ausgehen, daß alle Rechtsverhältnisse dokumentiert sind. Am Beispiel des Funduqs werden Aspekte der Eigentums- und Besitzproblematik kurz aufgezeigt. Sie können in noch weit komplizierterer Form auftreten und auch auf andere Objekte wie Backöfen, Bäder, Wohnhäuser etc. übertragen werden.

Die Immobilie Funduq Bouayad wurde am 11.02.1926 zur "Immatriculation" beim "Service de la Conservation de la Propriété Foncière" auf Vater und Sohn Larbi, beide Händler und wohnhaft in Fes/Medina, angemeldet. Im Jahr 1930 wurde das Grundstück vermessen und mit einem "Titre Foncier" versehen. Die Immobilie wird beim juristischen Verfahren im "Dossier Foncier" beschrieben (Fig. 51):

"... la propriété dite 'Fondouk Bouayad', située à Fez, Rue Diouane, N° 38, immatriculée à la Conscription Foncière, Titre Foncier N° 235 F., couvrant une superficie de 244 (deux cent quarante-quatre) mètres-carrés. ... quatre (4) boutiques, extraites du dit Fondouk et comprises: la première à droite en sortant du même Fondouk et les trois (3) autres à gauche, faisant partie du Titre Foncier N° 235 F. ...".

Der Katastereintrag ist somit nicht identisch mit dem gesamten Funduqgebäude; es bestehen noch andere Besitzansprüche.

Bis zum Jahr 1935 wurden 19 Vorgänge im "Dossier Foncier" registriert. Dies besagt aber nicht, daß unter den Eigentümern nicht zusätzliche Vereinbarungen getroffen wurden. Frauen treten als Rechtspersonen nicht auf, an ihrer Stelle werden immer Vertreter erwähnt. Die Vorgänge betreffen Erbschaft und Verkauf:

Der Sohn stirbt 1945 und vererbt seinen Teil der Immobilie an folgende 11 Personen: Sein Vater erhält 40/240, seine drei Frauen jeweils 10/240, seine drei Söhne der ersten Frau je 34/240 und seine vier Töchter (zwei davon sind von "Sklavinnen") jeweils 17/240. 1948 verkauft ein Erbe seine Anteile. Die Erben nehmen zu, als der Vater stirbt; er vererbt jetzt 4/6 des Funduqs an seine beiden Frauen (jeweils 10/160), seine vier Söhne (jeweils 14/160), und seine beiden Töchter (jeweils 7/160). Vier außereheliche Söhne erhalten jeweils 14/160, sowie zwei außereheliche Töchter 7/160 der Immobilie. Der Funduq hat jetzt 24 Eigentümer. Die Erbengemeinschaft schreibt die Verhältnisse am 15.2.1950 fest: Zwei Personen besitzen jeweils 800, vier Personen jeweils 945, sechs Personen jeweils 1 360, acht Personen jeweils 1 890 und drei Personen jeweils 2 720 Anteile von 36 800. Ein Verwalter verkauft 1952 für mehrere Erben 1 800/15 125 an einen Händler. Der

Funduq in Fes el-Bali

Propriété dite: Fondouk Bouayad

Située à Fès Médina, rue Diouan n = 38

Titre 235^F

Echelle 1 : 200

Plan levé le 24 Juin 1930

— Limite de la Propriété

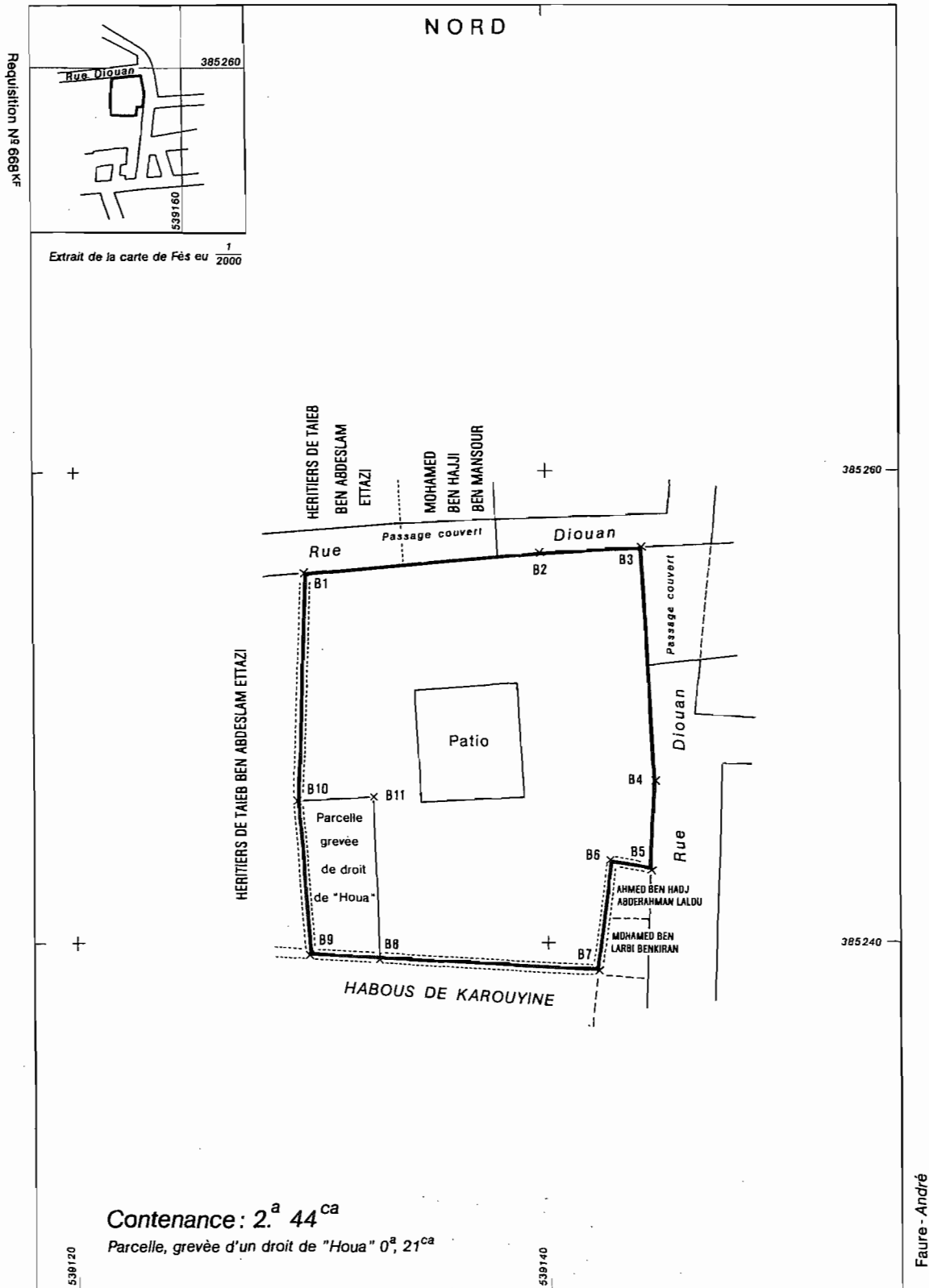


Fig. 51: Der Katasterplan der Immobilie Funduq Bouayad

Verwalter selbst kauft von den anderen Erben 67 691/1 113 200 auf. Im Lauf der folgenden Jahre kauft sich B. im Funduq ein. Er ersteht von acht Personen insgesamt 618 813/1 113 200 Anteile individueller Rechte. Die Verkäufe individueller Rechte in Anteilsform, die nicht konkret räumlich an der Immobilie festgemacht werden, sind üblich.

Ein aus europäischer Sicht kurioser Verkauf findet im Februar 1955 statt; nach Nennung von Verkäufer und Käufer ist der Handelsgegenstand wie folgt beschrieben:

“Les 36 244 sur 232 388 sur 1 113 200 représentant sa part indivise dont il est propriétaire dans la propriété dite Foundouk Bouayad, Titre foncier 235 F, située à Fes Médina, Rue Diouane N° 38, consistant en un fondouk avec magasin Rue Diouane, magasin au rez de chaussée et chambres au 1er et 2ème étage, ensemble le terrain sur lequel cet immeuble est édifié, d’une contenance de 2 ares 44 centiares, telle et au surplus que la dite propriété existe, s’étend, se poursuit, comporte avec toutes ses aisances et dépendances sans aucune exception ni réserve, la dite part provenant de la succession de son père, d’un acte de partage et de l’acte d’achat.”

Die letzten dokumentierten Ankäufe fanden 1955 statt. Seit dem Tod des ersten Eigentümers sind nur zehn Jahre vergangen, und die Eigentumsverhältnisse haben sich bereits – trotz “Dossier Foncier” – in ein nur schwer rekonstruierbares Dickicht verwirrt. Von 1955 bis 1975 finden keine Eintragungen statt. Erst dann werden eine Vererbung und ein Verkauf notiert. Zwei Erben verkaufen ihre Anteile von 735 540/1 113 200 bzw. 240 180/1 113 200 an die zwei Haupteigentümer.

Im Mai 1992 befand sich ein Anschlag am Funduqtor, über den potentielle Käufer für den Schlüssel (Nutzungsrechte des Funduqs) gesucht wurden.

Die Problematik der Eigentumsverhältnisse in der Medina ist an diesem einfachen Beispiel des Funduq Bouayad aufgezeigt.

2.3. *Der Marktfunduq an der Peripherie der Medina*

Der Marktfunduq war ein relativ stattlicher Bau, der zur Verteilung bestimmter Waren, die vom Land gebracht wurden, diente. Dies war Holz, Holzkohle, Oliven und vieles andere. Die meisten dieser Funduqs haben inzwischen ihre Funktion verloren. Lediglich ein Funduq in der Talaa Kebira kann heute noch aufgrund der Bausubstanz und Funktion als Marktfunduq bezeichnet werden, auch sein Name weist auf seine Marktfunktion hin: Funduq Qaat Smin (Kat.-Nr. 569). Hier wird ranzige Butter (Smin), Butter, Honig, Olivenöl, getrocknetes Fleisch und Fett gelagert und verkauft. Der Funduq ist “habous privé” der Familie Ouezzani. Sie haben den Funduq an einen einzigen Mann verpachtet; die Händler sind dessen Untermieter.

Ein Händler berichtet, daß hier schon immer der Hauptmarkt für Butter und Honig war. Deshalb hat er wie auch seine Händlerkollegen seinen Laden hierher verlagert, als ein Hanut frei wurde:

“Mein Vater hat die gleichen Sachen verkauft wie ich. Er hatte ein Geschäft in Chemmain. Er verkaufte dort Nüsse, Mandeln und Datteln und auch diese Sachen, die ich hier verkaufe, er verkaufte auch Smin. Seitdem ich hier bin in diesem Funduq sind schon etwa 40 Jahre verstrichen.”

Der alte Händler im Funduq legt dar, daß der Handel sich veränderte; der ehemalige Großhandel existiert nicht mehr. Man verkauft nur noch an Privatpersonen. Der offene Verkauf der Waren ist nur noch in geringem Umfang üblich:

“Der Handel ist nicht mehr so gut wie früher. Wenn wir früher 100 kg pro Tag verkauften, so verkaufen wir heute etwa 10 kg täglich. Die Oliven werden hier kaum noch verkauft, also nur ganz selten. Heutzutage werden die Oliven am Bab Ftouh verkauft, in dem neuen Markt, wo noch Datteln und Rosinen und Feigen verkauft werden. Vom getrockneten Fleisch bearbeiten wir nicht einmal das Achtel davon, was wir damals bearbeitet und verkauft haben. Aber heutzutage müssen wir im Schlachthof das Vieh schlachten lassen, das machen wir jetzt nicht mehr zu Hause. So gehe ich zum Viehmarkt, kaufe dort einen Ochsen ein, lasse ihn im Schlachthof schlachten und dann wird geschnitten und zu Hause bearbeitet und wir verkaufen es dann hier als getrocknetes Fleisch. Wir haben damals den Smin hausgemacht, jetzt wird Smin von Fabriken gemacht. Diese Art von Smin wird auch vom Gesundheitsamt akzeptiert. Die Händler bringen die Butter bis zu mir, aber in kleinen Quantitäten und früher, als sie noch in großen Quantitäten angeboten wurden, brachten sie sie auch hierher.”

Die Marktfunduqs waren von der Stadtverwaltung eingerichtete und kontrollierte Institutionen. So konnte die Stadt durch ihre Beauftragten im Funduq Steuer abschöpfen und in die Preisgestaltung eingreifen. Der Sohn eines Händlers erinnert sich:

“Hier gab es damals große Händler und mein Vater hatte auch einen Laden für ranzige Butter, Smin und Oliven. Es gab auch zwei Notare, die in einen Raum Verträge geschrieben haben, auch wenn es sich nur um fünf kg Butter handelte. Also der Händler soundso hat dem Händler soundso fünf kg Butter verkauft. Das waren so die Rechnungen.”

Ein alter Händler kennt sogar noch den Namen des Beamten, der für den Funduq zuständig war. Der Funduq wird in seinen Augen durch den Tod der Repräsentanten seine Marktfunktion verlieren:

“Wir bekamen hier die Ware, sie wird hier gewogen, die Notare notieren das und der Bericht wird dann an Taleb Bou Jouari geschickt. Ja, der Taleb Bou Jouari wußte genau, welche Ware in Qaat Smin gekommen ist und was verkauft wurde. Jetzt ist Taleb Bou Jouari gestorben, die Notare sind gestorben und der Qaat Smin ist mit diesen Leuten auch gestorben. Wenn noch zwei Leute aus diesem Funduq sterben werden, dann wird keiner mehr diesen Beruf von Qaat Smin kennen.”

2.4. Der Getreidefunduq an der Peripherie der Medina

Alle Getreidefunduqs tragen in der Medina den gleichen Namen, nämlich "Platz des Getreides". Der Getreidefunduq ist ein besonderer Funduqtyp, der heute noch wie ehemals an jedem der wichtigen Stadttore anzutreffen ist. Allerdings wurden die Getreidemärkte von der Stadtverwaltung immer wieder in andere Funduqs verlagert.

Beim Bab Bou Jeloud liegt der Funduq Rahbet ez-Zraa Bou Jeloud (Kat.-Nr. 581), beim Bab Ftouh der Funduq Rahbet ez-Zraa de Seffah oder Funduq el-Attar (Kat.-Nr. 509). Der Getreidemarkt für das Bab Guissa war ziemlich weit in der Stadt gelegen: Rahbet ez-Zraa (Kat.-Nr. 25). Kürzlich wurden - so wie es eigentlich sein sollte - die sieben verbliebenen Getreidehändler wieder in die Nähe des Stadtores Bab Guissa (Kat.-Nr. 350) verlagert.

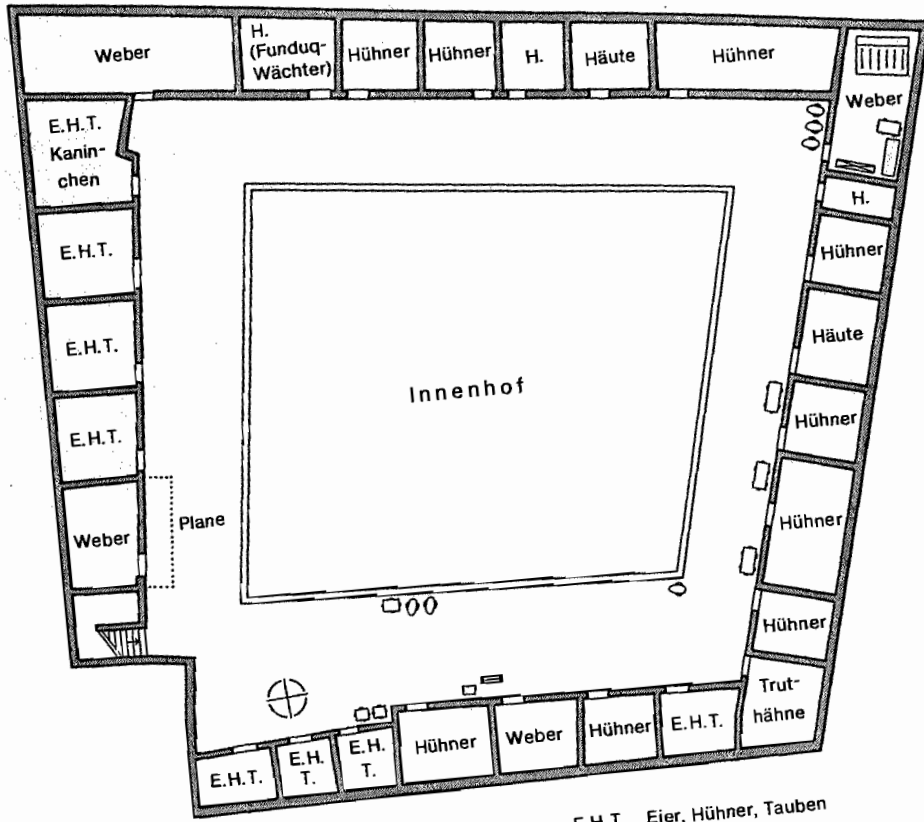
Die Getreidefunduqs bestehen aus einfacher Bausubstanz; ihr wichtigstes Merkmal ist der große Hof, der zur Präsentation der vielen Getreidesorten und zum Aufstellen der Waagen dient. Die Funktion des Getreidefunduqs ist ausschließlich im Zusammenhang mit dem Weg vom Getreide zum Brot, wie er oben beschrieben wurde, zu sehen. Das Interesse der Bewohner von Fes el-Bali, Getreide selbst und offen zu kaufen, hat den Getreidemarkt und damit den Getreidefunduq bis heute erhalten.

Der *Funduq al-Attar* wird kurz nach der Jahrhundertwende von L. MARTIN (1909, S. 625 f.) als sehr groß und sehr alt beschrieben. Der Funduq besteht aus zwei Gebäuden, die durch eine gemeinsame Pforte betreten werden können. Ein Teil ist Habous und der andere Teil gehört Teilhabern. Man nimmt an, daß die ehemaligen Eigentümer die Oulad el-Attar waren, die ursprünglich aus Tlemcen stammen. Im Obergeschoß gibt es eine große Anzahl von Zimmern; im Erdgeschoß waren die Hammara untergebracht, die Produkte aus ihrem Land, wie Seife, Blei, Häute, Fett (Qarmez) zum Rotfärben des Leders, das unter dem Namen Filali bekannt ist, und leichte Umhänge verkauften.

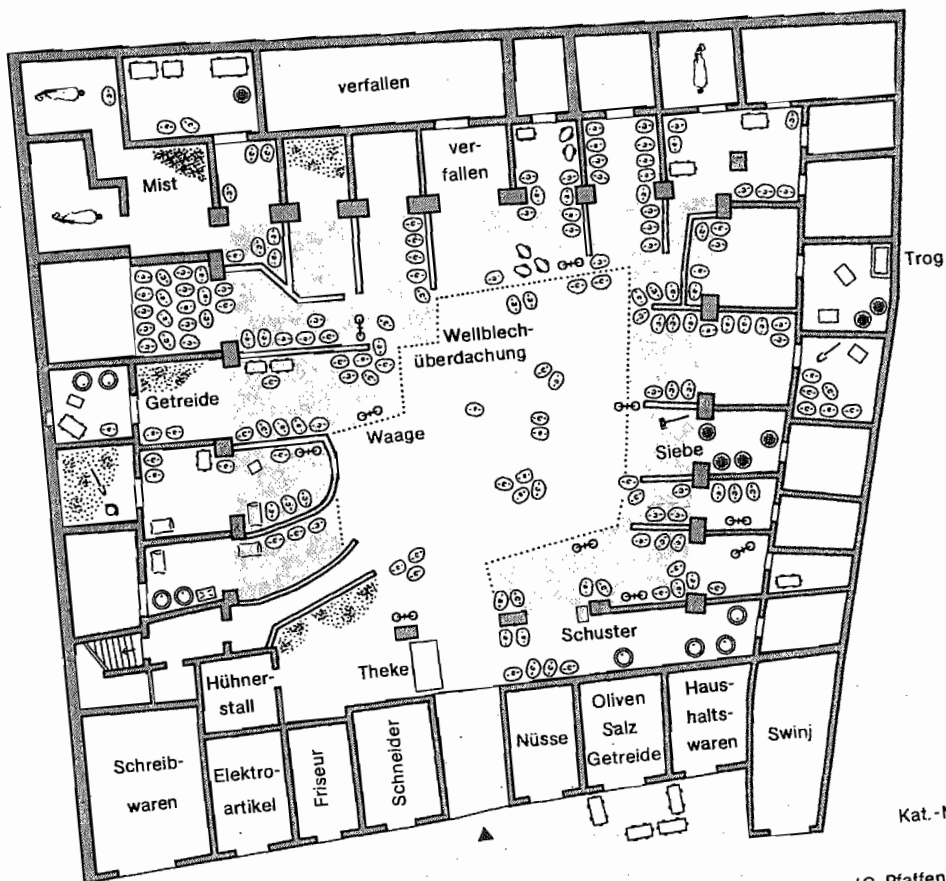
Heute hat der Funduq die Funktion eines Getreidefunduqs übernommen (Fig. 52). Im Erdgeschoß befinden sich die Getreidehändler, die auf Kundschaft warten; die Hawanit sind nur teilweise als Lager genutzt. Die meisten Räume stehen leer oder dienen als Stall für die Esel. Die zur Straße gewandten Räume sind Läden. Der große Innenhof des Funduqs wurde von den Händlern mit Getreidesäcken vollgestellt; dazu hat man die Vorplätze der Hawanit abgetrennt. Viele Waagen vervollständigen das Bild. Im Obergeschoß sind Lagerräume als Käfige für Tauben, Hühner und Truthähne genutzt. Diese Räume sind von Händlern aus der Umgebung von Fes gemietet. Sie bringen die Tiere vom Land, um sie in der Gasse vor dem Funduq zu verkaufen.

Ein Getreidehändler erläutert die Funktion des Funduqs und weist auf die staatliche Kontrolle, die im Funduq zum Wohle von Käufer und Verkäufer noch ausgeübt wird, hin:

1. Stock



Erdgeschoß



Kat.-Nr. 509

A. Escher/F. Meyer/C. Pfaffenbach 1992

Fig. 52: Der Getreidefunduq el-Attar in Keddān

“Hier im Funduq werden alle Getreidearten angeboten, deshalb heißt er Platz des Getreides. Wenn man Getreide kaufen möchte, dann hier. Die Bauern bringen also ihre Getreide zum Verkauf, also am Vormittag ist hier mehr Betrieb als jetzt, denn alle Leute kommen hier mit großen Säcken von Getreide, und man verhandelt über den Preis. Es gibt eine Skala für die verschiedenen Getreidearten. Die Leute verhandeln, und wenn man sich über den Preis einigt, dann gibt es einen Mann mit einem Meßeimer, und er mißt für den Käufer und Verkäufer und kassiert von dem und von dem. Den Mann muß es geben, denn der Käufer hat kein Gerät und der Verkäufer auch nicht.”

2.5. Der Hotelfunduq an der Peripherie der Medina

Der Hotelfunduq war noch um die Jahrhundertwende der zahlenmäßig am stärksten vertretene Funduqtyp in Fes el-Bali. Hotelfunduqs mit traditioneller Funktion findet man heute nur noch wenige bei den Toren Bab Guissa, Bab Bou Jeloud und Bab Ftouh. Die Funduqs boten den Reisenden, Bauern und einfachen Händlern mit ihren Last- und Markttieren sowie Saison- und Wanderarbeitern Unterkunft.

Aufgrund der empirischen Befunde läßt sich heute der Hotelfunduq wie folgt beschreiben: Die Hotelfunduqs sind alle zweistöckig und haben einen verhältnismäßig großen Hof; Architektur und Ausstattung sind äußerst einfach. Der Innenhof ist mit großen Steinen gepflastert. Die überdachten Bereiche im Erdgeschoß bieten Raum zum Unterstellen von Tieren und Waren. Die Säulen, die die Galerie des Obergeschosses tragen, sind zum Schutz des Mauerwerks bis auf halbe Höhe mit Holz verkleidet. Breite Eingänge und in die Mauer eingelassene Eisenringe weisen auf die Lasttiere hin. Über einen engen und dunklen Treppenaufgang gelangt man zum Obergeschoß. Hier befinden sich viele kleine Zellen (Hawanit) ohne Fenster; nur eine Luke über der Tür läßt Luft und Licht in den Raum. Die Türen münden auf die Galerie, deren gemauerte Brüstung als Sichtschutz gegen neugierige Blicke vom Hof dient. In einigen besseren Hotelfunduqs ist die Galerie überdacht. Die Hotelfunduqs sind immer nur an einen Pächter vermietet, der dann die Stell- und Schlafplätze sowie die Hawanit im Obergeschoß weitervermietet.

Einer der letzten Hotelfunduqs dieses Typs ist der *Funduq al-Andalus* (Kat.-Nr. 506) direkt unterhalb der Andalusier-Moschee. Der Funduq wurde im 9. Jahrhundert gebaut und ist Habous der Andalusier-Moschee. Im Erdgeschoß werden Maultiere und Esel abgestellt; außerdem finden sich einige einfache Matratzenlager für 40 Rial (2 DH) pro Nacht (Fig. 53). Die Zimmer im Obergeschoß belaufen sich auf 100 Rial (5 DH). Die maximale Auslastung der Herberge beziffert der Pächter auf 40 Personen. Es kommen hauptsächlich Bauern und Handwerker aus der nördlichen Gebirgsregion in den Funduq. In der Regel sind es unverheiratete Wanderarbeiter, die ein bis zwei Monate hier verbringen. Manche bleiben ein Jahr, einige wenige wohnen sogar schon drei Jahre hier. Der derzeitige Pächter leitet den Funduq seit 50 Jahren. Vorher war er kurzfristig als Weber tätig. Er stammt aus Ketama und lebt

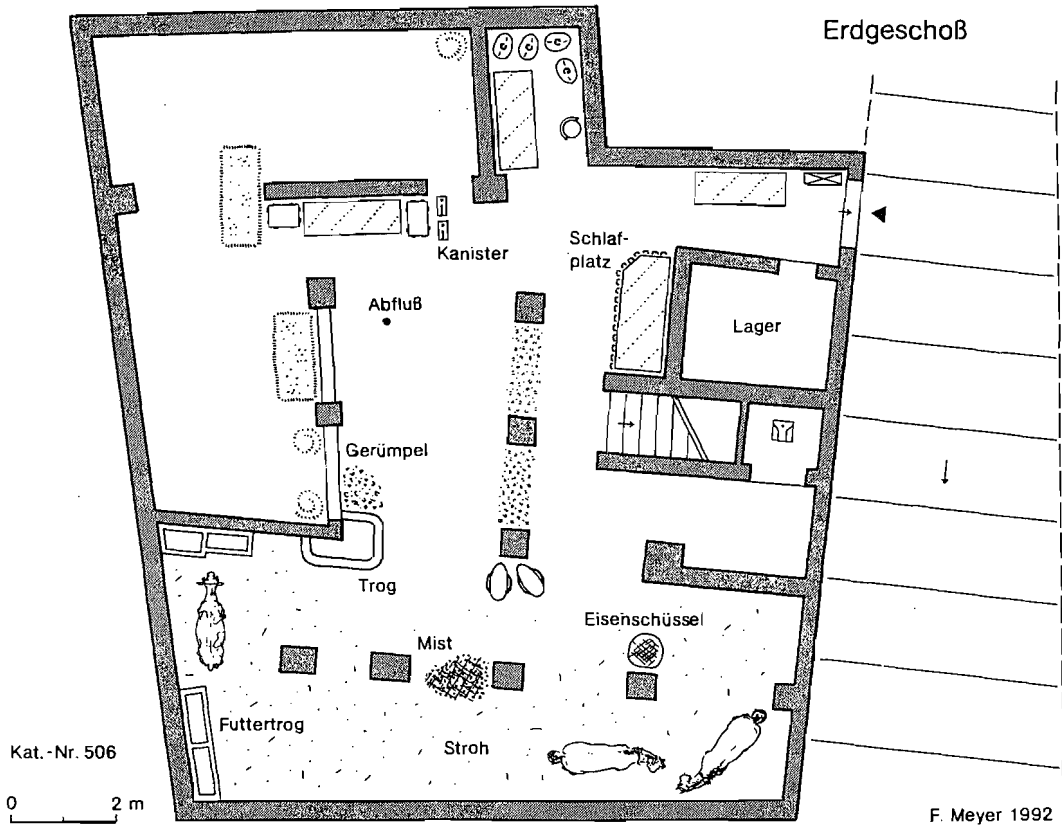
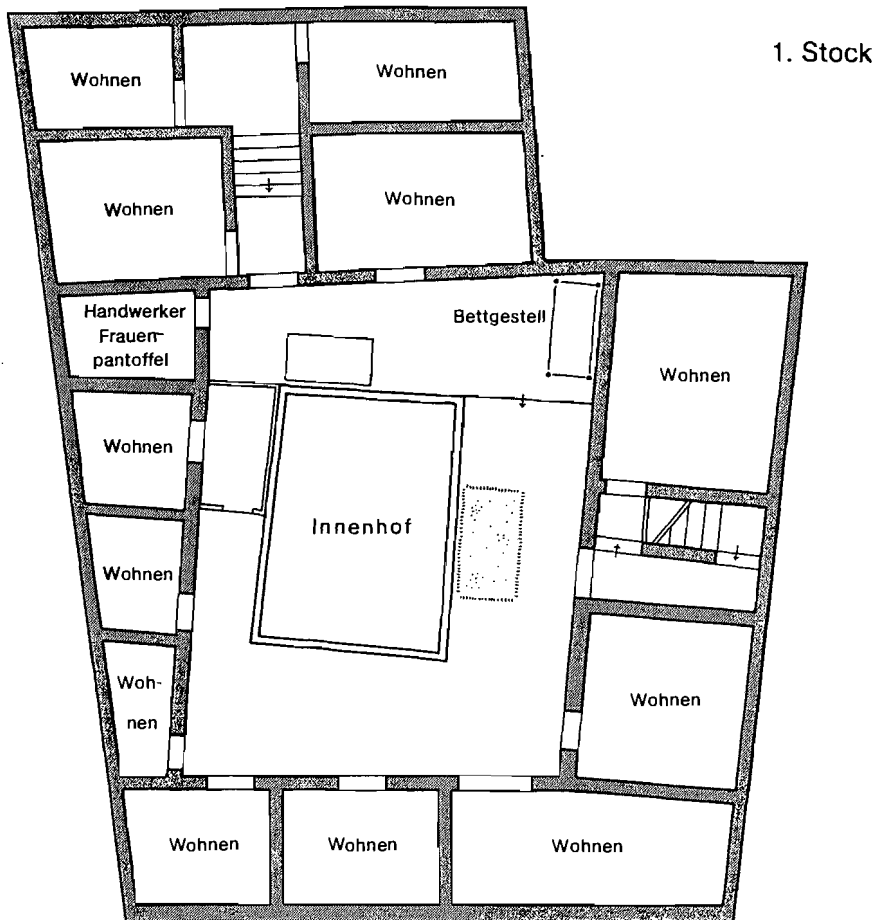


Fig. 53: Der Hotelfundüq al-Andalus an der Andalusier-Moschee

mit seiner Frau und sechs Kindern in einer Wohnung beim Bab el-Hamra. Die Pacht beläuft sich auf 900 DH pro Monat.

In allen Hotelfunduqs, die noch traditionell funktionieren, haben sich in großer Zahl Junggesellen, Witwer und alleinstehende Männer eingemietet. Auch im Funduq al-Andalus trifft man diese Männer. Ein zweiundsiebzigjähriger ehemaliger Söldner erzählt in gebrochenem Französisch über sein Leben. Er wohnt in einem Hanut des Obergeschosses.

“Hier, das ist meine Heimat. Ich bin mit meinem Vater und meiner Mutter hierher nach Fes gekommen. Ich bin in Hiayha, 40 km außerhalb von Fes geboren und war dann 12 Jahre in Taza bevor ich nach Fes kam. Ich bin von hier weggegangen, nach Frankreich, das war 1938. 1939 haben sie angefangen, die Geschichte durcheinanderzuschmeißen. Am 9. September ging das Durcheinander los. Die französische Armee habe ich nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes verlassen und arbeitete in Toulouse-Bordeaux in der zivilen Seefahrt. Dort habe ich vier Jahre und vier Monate gearbeitet. Seit 1966 wohne ich hier in Fes. Ich wohne hier, weil ich ganz alleine bin. In Frankreich hatte ich eine Familie, da habe ich mit meiner Familie gelebt bis zu einem kleinen Durcheinander. Ich hatte vier Kinder dort. Sie leben noch dort. Das ist jetzt 25 Jahre her, als ich zurückgekommen bin.

Sie sind verloren, die Alten, wie ich ohne Familie. Dieses Jahr bin ich nicht rausgekommen. Ich war die ganze Zeit hier. Das ist das Schicksal. Da kann man nichts machen.”

Der Hotelfunduq ist heute wie schon früher die Sammelstelle für die Menschen am Rande der Gesellschaft. Hier finden sie Unterkunft und verbringen den Rest ihres Lebens.

3. Der Funduq und die Handwerker in Fes el-Bali

Mit dem Verfall des überregionalen Handels und der Dallalmärkte sowie dem Bau einfacher und moderner Hotels außerhalb der Medina wurden die Funduqs zunehmend ihrer traditionellen Funktionen beraubt. Ein Wirtschaftsbereich breitete sich in der Medina aus, der die leer werdenden Räume im Funduq bereitwillig nutzte: das Handwerk. Schon immer waren in Dallalfunduqs Handwerker tätig gewesen. Allerdings kann nicht jeder Funduq von jeder Handwerksbranche besetzt werden. In Fes sind es hauptsächlich Gürtel- und Pantoffelmacher sowie Lebatta, die sich in großer Anzahl in Funduqs eingerichtet haben. Daneben kann man auch jede andere Handwerksbranche, soweit sich der Handwerker in einem kleinen Hanut einrichten kann, antreffen. Der - heute schon traditionelle - Handwerkerfunduq ist aus dem ehemaligen Hotelfunduq hervorgegangen. Daneben wird der “Sonderfall Funduq Kettanin” und ein neuer “Funduqtyp ohne Bausubstanz”, in dem heute vorzugsweise Handwerker arbeiten, vorgestellt.

3.1. Der Funduq Djedid, ein Zentrum der Wanderhandwerker

Die ersten Funduqs, in denen sich Handwerker vom Land niederließen, waren Hotelfunduqs. Der temporär gemietete Wohnraum wurde Schritt für Schritt zum Arbeitsplatz umgerüstet. Heute dominieren Handwerker in den meisten Hotelfunduqs. Der Funduq Djedid liegt im Viertel Funduq al-Yahoudi (Kat.-Nr. 33) und war ursprünglich ein Hotel; heute wird er ausschließlich von auswärtigen Pantoffelmachern genutzt (Fig. 54). Alle Hawanit sind vermietet, einige sind geschlossen, weil die Leute in ihren Heimatorten sind. Der Funduq ist Eigentum der Familie al-Helu; sie besitzen viele wichtige Immobilien im Viertel Ashabin. Der Funduq wird vom Wächter, der hier wohnt, um 8 Uhr geöffnet und um 23 Uhr geschlossen. Drei Viertel aller Handwerker wohnen, schlafen, essen und arbeiten im Funduq. Ein Pantoffelmacher aus der Region Irherm, der sich im Funduq Djedid niedergelassen hat, umreißt die Vorteile des Funduqs:

“Die Leute, die aus der Stadt stammen, die arbeiten in den Läden an der Hauptstraße. Hier im Funduq ist man irgendwie versteckt. Wir wohnen hier im Funduq und manche verbringen auch die Nacht hier. Das ist auch der Grund, warum wir den Funduq vorziehen, denn viele schlafen, essen und trinken hier.”

Neben vielen anderen Handwerkern aus der Umgebung von Fes haben sich hier Pantoffelmacher aus Irherm niedergelassen. Die Pantoffelmacher aus dem Anti-Atlas gehören zu einem Clan, der wie viele andere seit Mitte des 19. Jahrhunderts in die Städte drängt, um Geld zu verdienen. Der Prozeß entspricht dem Typ der Clanwanderung, wie er aus dem Orient durch viele Beispiele (H. SCHURTZ 1901 u.v.a.) bekannt ist. Die saisonalen Wanderarbeiter aus dem Cercle Irherm gehören dem Stamm *Ida ou Nadif an* (A. ESCHER 1986, S. 231-265). Die Aufenthaltsdauer in Fes beträgt im Jahr ungefähr sechs Monate; in der restlichen Zeit des Jahres lebt man im Dorf. Der Wirtschaftsgeist der Irhermis ist völlig auf Verdienst ausgerichtet. Obwohl sie immer gemeinsam in den Funduqs anzutreffen sind, arbeitet jeder von ihnen auf eigene Rechnung; Zusammenschlüsse gibt es nur sehr selten. Für diese Verhaltensweise haben sie ihre eigene Philosophie:

“Damit jeglicher Streit vermieden wird, und damit die Brüderlichkeit immer erhalten bleibt. Denn bei Unstimmigkeiten oder Reibungen würden wir auseinandergehen. Wir sagen: ‘Wenns ums Geld geht, dann behandle mich wie deinen Feind, und erst danach behandle mich wie deinen Bruder’.”

Die Kommunikation beschränkt sich auf den Funduq und den Markt, man verläßt den Hanut nicht einmal zum Moscheegang. Man ist in der Stadt, um Geld zu verdienen. Die Spezialisierung auf gelbe Pantoffel zeigt, daß die Männer über die Dallalmärkte wirtschaftlich integriert sind. Nylonfaden, Karton und moderner Klebstoff sind Neuerungen bei der Herstellung der Pantoffel. Sozial leben sie aber isoliert in der Stadt; deshalb stellen sie keine Frauenpantoffel her, da sie für die Stickerei Kontakt zu den Bewohnern von Fes el-Bali bräuchten. Der Funduq bietet für die saisonale Arbeit, die in einem Raum ausgeführt werden kann, die idealen Voraussetzungen.

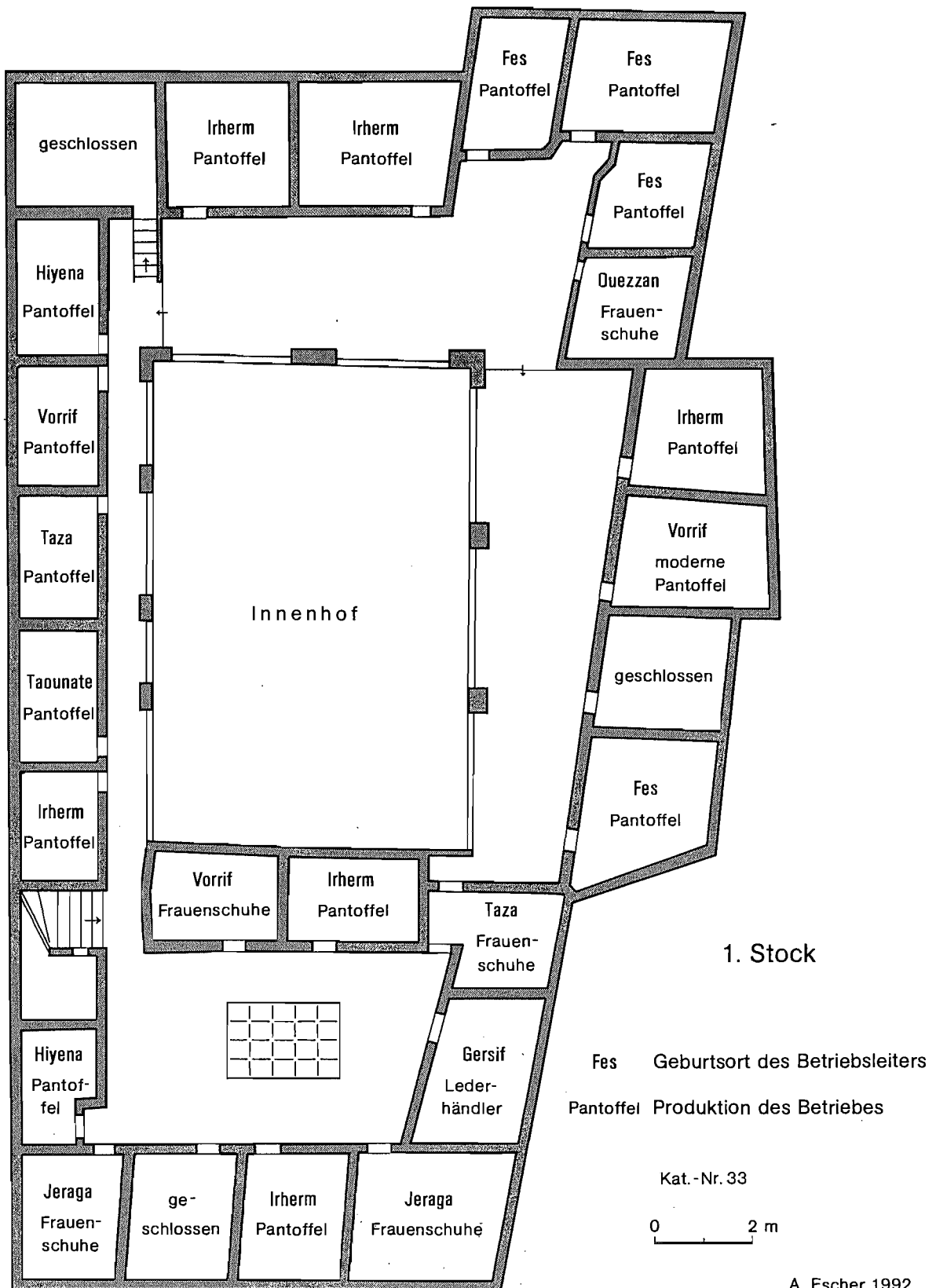


Fig. 54: Der Handwerkerfunduq Djedid in Funduq el-Yahoudi (1. Stock)

3.2. *Der Palasthandelsfunduq Kettanin, das Zentrum der Frauengürtelhersteller*

Ein Beispiel für die Dynamik des Handwerks, das sogar in Wohnbereiche drängt, ist der Palasthandelsfunduq Kettanin (Kat.-Nr. 238) im Viertel Kettanin. Wie der Name schon sagt, war hier einmal der Großhandel für Baumwolle ansässig. Heute ist der dreistöckige, sehr große Funduq fast ausschließlich von Herstellern der verzierten Oberleder für Frauenpantoffel und Frauenstickgürtelmachern besetzt (Fig. 55). Nur im Erdgeschoß sind einige Hawanit von Händlern belegt. Die Handwerksnutzung des Palasthandelsfunduq ist eine Ausnahme unter den Funduqs dieses Typs. Ein Brand vor ungefähr 14 Jahren in Chemain zerstörte die Arbeitsplätze vieler Handwerker, die daraufhin in den Funduq Kettanin umzogen. Allerdings konnten sich hier keine Wanderarbeiter installieren; man darf hier nicht übernachten, wie ein Handwerker ausführt:

“Es ist verboten, daß jemand hier die Nacht verbringt, außer dem Wächter. In anderen Funduqs können die Leute übernachten. Aber hier ist es verboten, denn es gibt Gefahren, wie etwa Brandgefahr. Der Funduq wird um zehn Uhr abends abgesperrt. So gegen sechs Uhr früh wird er geöffnet. Es gibt einen Wächter, der ihn zumacht und gleich nach dem Frühgebet wieder öffnet.”

Ein Hersteller von Frauenstickgürteln (Zennagiya), der als typischer Vertreter seiner Kollegen im Funduq angesehen werden kann, berichtet über seine Familie und sein Schicksal:

“Ich wurde 1962 in Rafsai geboren. In der Tat war ich schon als Vierjähriger hier, aber dann arbeitete mein Vater hier als Krankenpfleger und dann wurde er nach Rafsai geschickt, so daß wir dann auch alle mitgegangen sind, und 1970 sind wir dann wieder nach Fes zurückgekehrt. Wir sind hierher zurückgekommen, weil wir noch die Wohnung hier hatten. Ich habe dann dieses Handwerk gelernt. Mein Vater sprach mit dem Meister, als ich noch ein kleines Kind war und fragte ihn, ob ich das Handwerk bei ihm lernen könnte. Er hatte nichts dagegen. Ich habe dann das Handwerk gelernt und nach drei Jahren habe ich die Möglichkeit gehabt, mich mit ihm zu assoziieren. Als er sich davon überzeugt hatte, daß ich eine vertrauenswürdige Person bin und daß ich das Handwerk gut ausübe, hat er mir den Vorschlag gemacht, daß ich sein Assoziierter werde. Er hat gesagt, daß er selbst kein Kapital mehr hat, und ich könnte mit meinem Geld Assoziierter werden. Es war ein anderes Geschäft unten im Erdgeschoß. Wir waren sieben Jahre assoziiert miteinander, dann habe ich mich unabhängig gemacht, als ich dieses Geschäft hier mietete”.

Die Handwerker können ihren Tagesablauf weitgehend frei gestalten; sie sind aber zu langen Arbeitszeiten gezwungen, um genügend Einkommen für ihr tägliches Leben zu erzielen.

“Wenn ich merke, daß ich einen arbeitsreichen Tag haben werde, stehe ich schon um sechs Uhr auf. Manchmal gehe ich zum Mittagessen nach Hause. Ich möchte schon genug verdienen, um davon zu leben. Manchmal komme ich erst gegen halb neun, sogar um zehn Uhr nach Hause. Es gibt Tage, an denen ich gut verdienen kann, 30 DH oder 40 DH pro Tag. Aber es gibt auch Tage, an denen ich nichts verdiene.”

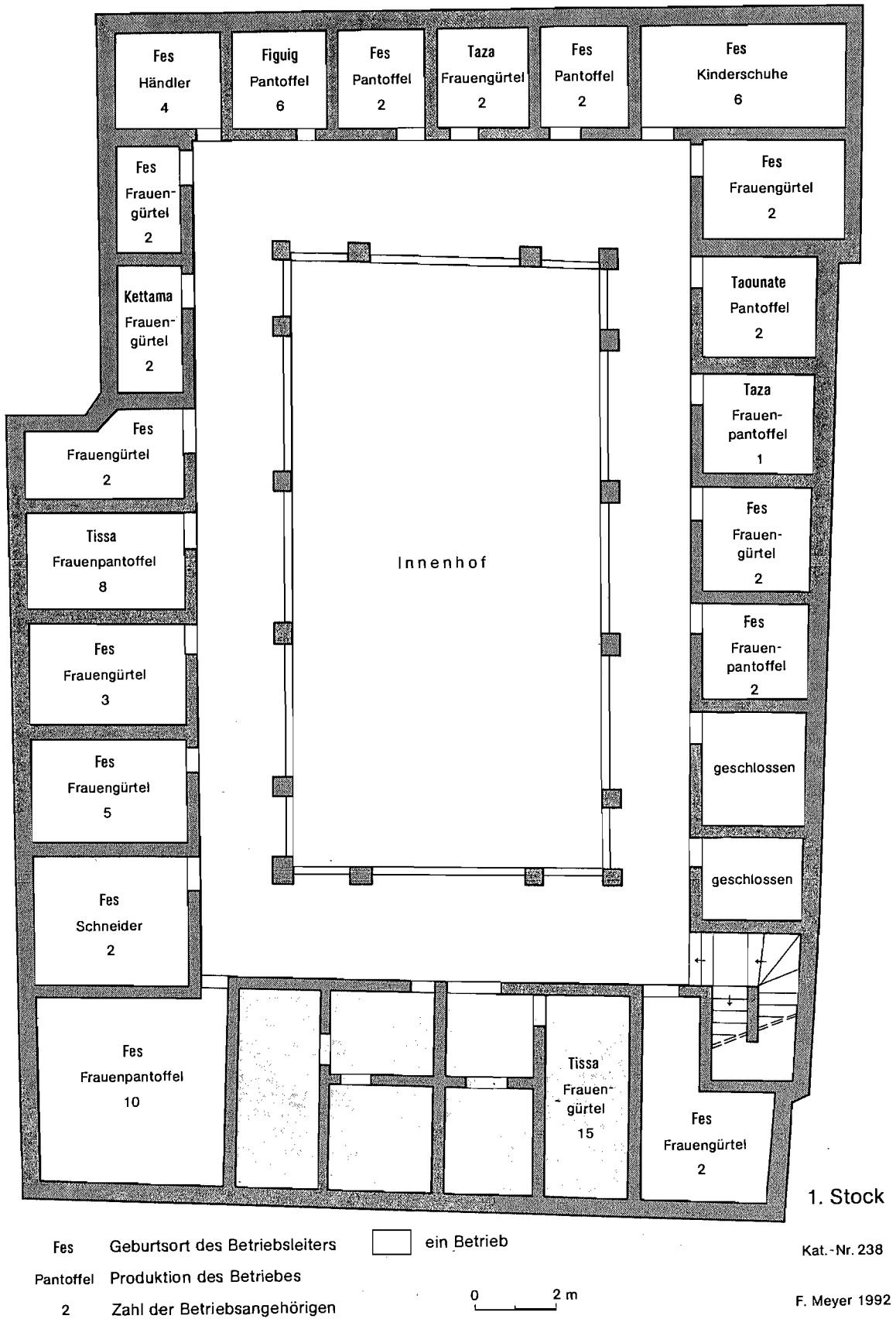


Fig. 55: Der Handwerkerfunduq Kettanin in Kettanin (1. Stock)

Für die Frauenpantoffelmacher spielen wie für die Gürtelhersteller Frauen als Arbeitskräfte eine zentrale Rolle. Die Frauen besticken Gürtel und Oberleder der Schuhe mit Goldfäden oder führen andere Detailarbeiten in Heimarbeit aus. Ohne Frauen könnten die Handwerker dieser Branchen nicht arbeiten. In diesem Zusammenhang ist die Standortwahl - im Fundug - für sie sehr wichtig:

“Wenn ein Handwerker den Laden anderswo aufmachen würde, würde er wahrscheinlich nicht zu dem Erfolg kommen können, zu dem er hier kommen könnte. Er müßte selbst nach den Frauen suchen gehen. Er bräuchte eine lange Zeit, bis er berühmt würde und den Frauen bekannt.

Die Frauen kommen hierher, um Arbeit zu suchen, aber es gibt auch Männer, die für ihre Frauen hier Arbeit suchen und ihnen die Ware nach Hause bringen, denn es gibt Frauen, die das Haus nicht oft verlassen. Und das ist für uns normal.”

Zwischen dem Handwerker und den Frauen entwickelt sich eine besondere Beziehung, die - so sagen beide Seiten - durch großes Vertrauen geprägt sein muß. Das Vertrauen wird jedoch nicht auf Vorschuß gewährt, sondern beruht auf schrittweise gemachter Erfahrung. Ein Handwerker erzählt:

“Ich stelle sie auf die Probe, und sie stellt mich auch auf die Probe. Das ist in den ersten Tagen oder Wochen, in denen man zusammenarbeitet. Wenn eine Frau zum ersten Mal zu mir kommt und von mir Arbeit holen will, dann sage ich ihr, daß ich sie nicht kenne. Dann bringt sie mir etwa ihren Ausweis oder den Ausweis ihres Mannes und zum ersten Mal gebe ich ihr nur eine kleine Auftragsarbeit. Wenn sie damit abhauen sollte, ist es kein großer Verlust für mich. Aber wenn sie dann zu mir kommt, behalte ich das bei mir als Garantie. Ich gebe ihr eine weitere Arbeit und sage ihr, daß das Geld noch bei mir bleibt, bis die andere Arbeit wieder geholt wird. So langsam entwickelt sich dann das Vertrauen zueinander.”

Der Gürtelmacher weist auch auf den Zwiespalt beim Arbeitsverhältnis mit den Frauen hin; einerseits gibt man einen Preisverfall an die Frauen weiter, indem man sie geringer bezahlt; andererseits beschäftigt man sie auch in Flautezeiten, um sie als Arbeitskräfte nicht zu verlieren:

“Die Produkte, mit denen wir arbeiten, sind erheblich teurer geworden, und die Produkte, die hier verkauft werden, sind viel billiger geworden. Aber wir versuchen das auszugleichen, indem wir die Arbeitskraft unter Druck setzen und sehr billig bezahlen. Wir sind von einer anderen Seite unter Druck gesetzt worden und haben dann die Frauen unter Druck gesetzt. Für den Gürtel, den sie früher für 50 DH gestickt hat, zahlen wir nur 10 DH.”

Die durchwegs angespannte finanzielle Situation der Handwerker erlaubt es ihnen nicht, viele Rohstoffe und Endprodukte zu lagern. In kürzester Zeit müssen Materialien gekauft, verarbeitet und verkauft werden. Dies hat den positiven Effekt, daß sie mit der räumlichen Enge der Hanuts problemlos zurechtkommen.

3.3. Der Funduq Ronda bei Bab Guissa

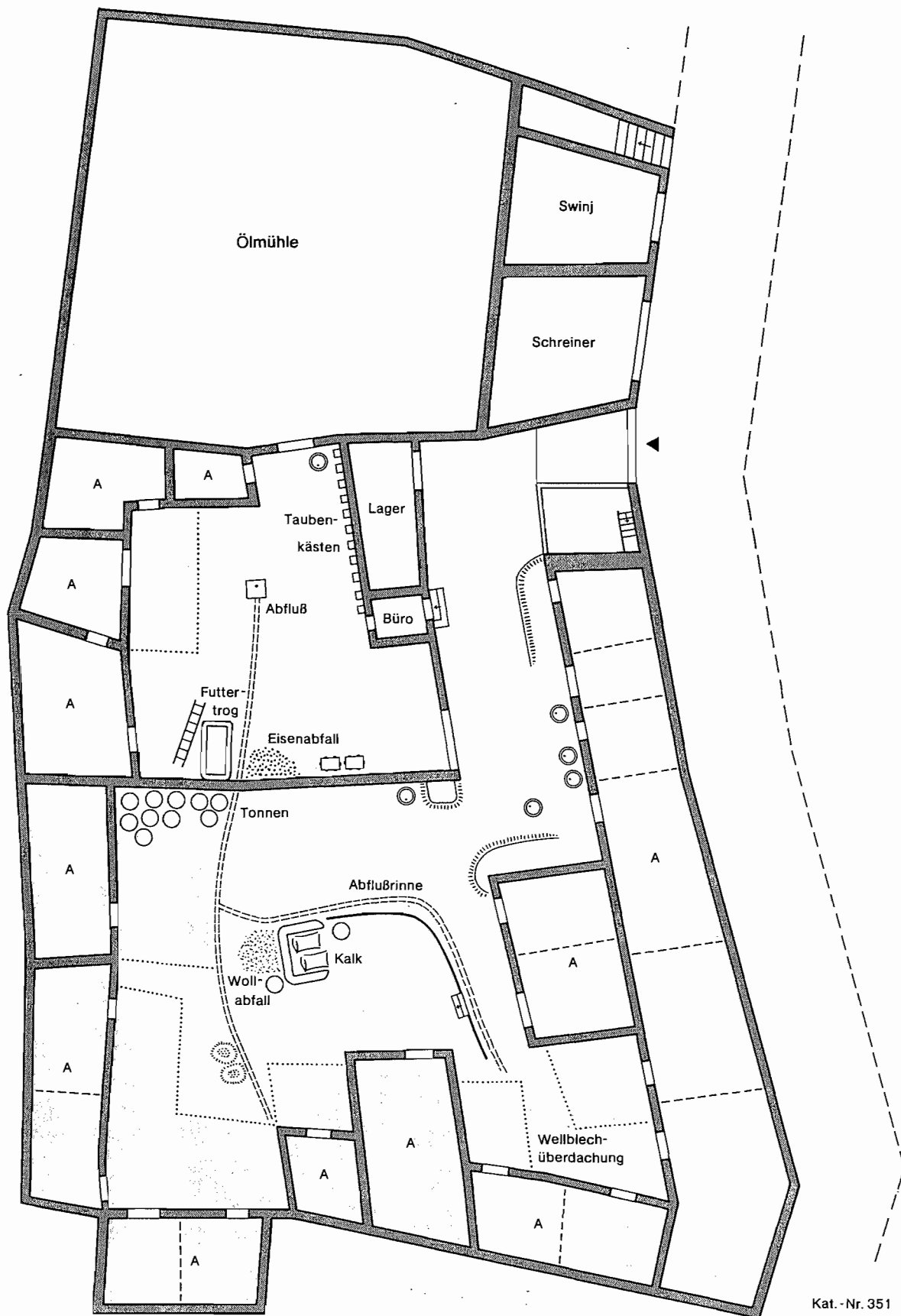
Im Randbereich der Medina trifft man heute auf viele Funduqs, die eigentlich – im Sinne der materiellen Kultur – nicht als einheitliche Gebäudekomplexe errichtet wurden, von den Bewohnern von Fes el-Bali aber dennoch als Funduq bezeichnet werden. Um Freiflächen in der Medina werden einfache Hütten gebaut. Die Hawanit gruppieren sich an den äußeren Wänden der Freifläche um einen asymmetrischen Innenhof. Dabei müssen nicht alle vier Seiten des Hofes mit Hawanit bestanden sein; Obergeschosse fehlen.

Der Funduq Ronda am Bab Guissa (Kat.-Nr. 351) ist ein charakteristisches Beispiel für diesen Funduqtyp, der nur aus Hof und Hawanit besteht (Fig. 56). Im Funduq Ronda haben sich Lebatta¹⁰ niedergelassen. Im Jahr 1988 arbeiteten dort elf Meister mit 13 Arbeitern (A. ESCHER 1988, S. 125). Mit einer Ausnahme kommen sie alle aus dem Dorf Ksar Charfat Sahaj, das im Tafilalet liegt. Um das Jahr 1936 sind die ersten Leute aus dem Tafilalet gekommen, um als Lebbata zu arbeiten. Einige arbeiten als Wanderarbeiter, d. h. sie kehren nach einer bestimmtem Zeit wieder zu ihrer Familie im Heimatdorf zurück, und einige siedeln sich in Fes an. Ein dreiundsechzigjähriger Lebbata-Patron, der 1944 als sechzehnjähriger nach Fes kam, erzählt:

“Da kam einer aus unserer Familie nach Tafilalet zurück und hat uns davon erzählt, daß wir in Fes arbeiten könnten. Dann sind wir zusammen nach Fes gekommen. Damals war mein Vater verstorben und meine Brüder und meine Mutter sind alle mitgekommen. Da war ich gerade 16 Jahre alt und habe mit Leuten gearbeitet, neben der Medersa Seffarin gab es dort damals einen Fellmarkt und dort war ich zum ersten Mal und dann habe ich den Beruf gelernt, ich war ein Lehrling, dann bin ich ein Geselle geworden und als ich selbständiger Meister geworden bin, bin ich zu diesem Funduq gekommen. Vorher habe ich auch im Funduq bei der Qantarat Bou Rous gearbeitet. Mein Bruder arbeitet noch dort und ein anderer Bruder arbeitet als Wollhändler in Fes Djedid.”

Die Arbeit im Lebatta-Gewerbe hat sich durch die Produktion für Industriegerbereien und den Einsatz moderner Chemie grundlegend gewandelt (A. ESCHER 1988); je nach Auftraggeber bzw. Absatzmarkt wird traditionelle oder moderne Arbeitstechnik eingesetzt. Der neue Arbeitsablauf bringt zwar mehr Gewinn, aber man muß aggressive Chemikalien benutzen und der saisonale Charakter der Arbeit verstärkt sich extrem. Die Lebatta arbeiten drei bis vier Monate im Jahr; die restliche Zeit verbringen viele von ihnen im Herkunftsdorf.

Der Funduq ist aufgrund der Nähe zum Fellmarkt, der geringen Mietkosten für Hawanit und der Multifunktionalität von Wohnen und Arbeiten der ideale Standort für die Lebatta aus dem Tafilalet.



A Arbeits-, Wohn- und Schlafräume der Lebatta

Kat.-Nr. 351

F. Meyer 1992

Fig. 56: Der Handwerkerfunduq Ronda am Bab Guissa

4. Der Funduq, ein Relikt mit neuen Aufgaben

Der Funduq, ein vielseitig nutzbares Innenhofgebäude, trat in Fes el-Bali im Zentrum der Medina als Dallalfunduq, Palasthandelsfunduq und Handelsfunduq sowie an der Peripherie als Hotel-, Markt- und Getreidefunduq auf. Für die traditionelle Ökonomie waren die Funduqs Schaltzentren und Verteilerstationen für viele Basisgüter der täglichen Versorgung und der handwerklichen Produktion.

Die großen Dallal- und Palasthandelsfunduqs im Zentrum der Medina haben ihre traditionelle Funktion verloren; lediglich der Handelsfunduq konnte seinen Charakter und seine Funktion teilweise bewahren. Bei den Funduqs der Peripherie kann man nur noch wenige in ihrer traditionellen Funktion vorfinden. Abgesehen vom Getreidefunduq haben die Marktfunduqs ihre Bedeutung verloren; Hotelfunduqs gibt es nur noch wenig. Der halböffentliche Charakter des Funduqs und die oftmals komplizierten Besitzverhältnisse (Habous und Erbegemeinschaften) tragen zum Verfall der Funduqs bei. Aktive Eigentümer, die die Bauten in Wert setzen würden, fehlen. Die Institution Funduq hat überwiegend ihre traditionelle Funktion verloren.

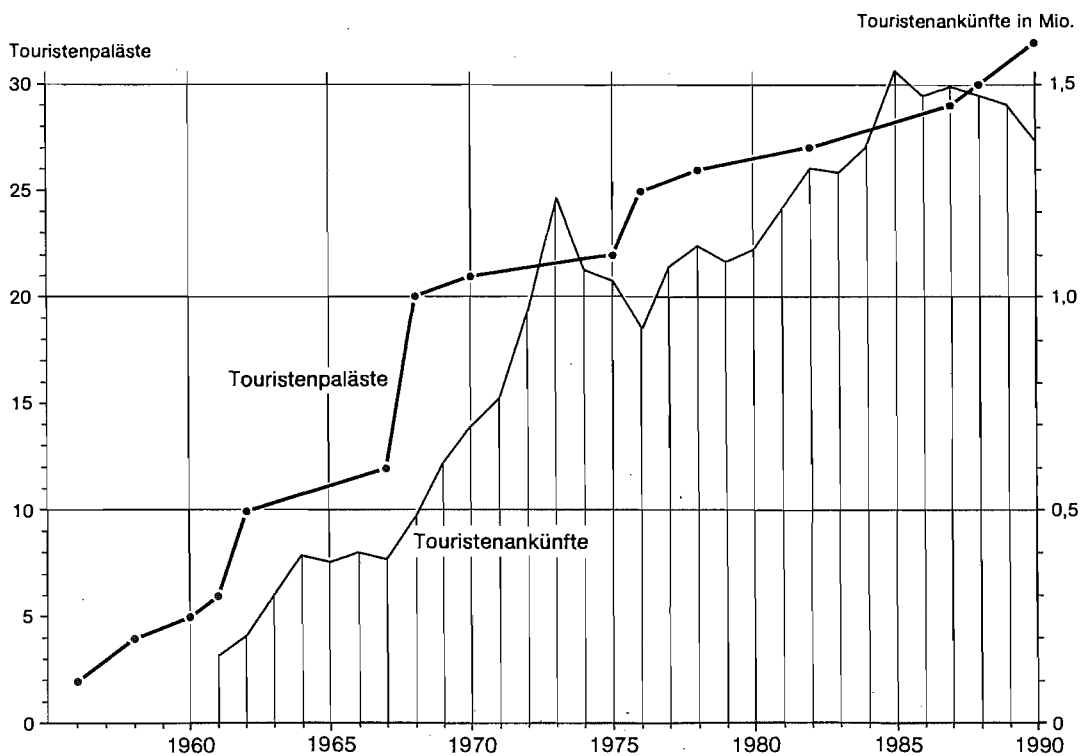
Die Zeit der klassischen Nutzung und Funktion der Funduqs in Fes el-Bali ist vorbei. Nur noch in rudimentärer Ausprägung findet man Funduqs als Lagergebäude, Getreidemarkt, Hotel und Wohnraum für gesellschaftliche Außenseiter sowie als Tierstall. Eine Reihe von Funduqs wird heute von Handwerkern genutzt. Dabei spielen die Wanderarbeiter, die im Zuge von Clanwanderungen in die Stadt kamen, eine innovative und bis heute dominante Rolle. Eine Reihe von Standortvorteilen trägt in Fes el-Bali – wie in vielen traditionellen Städten des Orients – dazu bei, daß die Hawanit in den Funduqs neu mit Leben gefüllt werden: die Nähe zu Materiallieferanten und Verteilermärkten, die Nähe zu Handwerkern der gleichen Branche, zu Kunden und zur eigenen Wohnung. Der Funduq in Fes el-Bali hat als Standort für produzierende Handwerker eine neue Bedeutung erhalten.

VII. Touristenpalast in Fes el-Bali

In Fes el-Bali werden an Touristen aus aller Welt handwerklich und industriell gefertigte Waren angeboten. Metall-, Textil-, Leder- und Töpferwaren aus handwerklicher Produktion sind dabei die wichtigsten Artikel. Der Verkauf der Waren an Touristen wurde schon bald in eigens dafür eingerichteten Läden abgewickelt. Ein Ladentyp hebt sich von allen anderen Verkaufseinrichtungen ab: der Touristenpalast. Darunter sind alte traditionelle Wohnhäuser mit Innenhofarchitektur, die überwiegend in der Bauphase Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden, zu verstehen. Heute werden sie ausschließlich zum Verkauf von Teppichen und/oder als Spezialitätenrestaurants¹¹ genutzt. Diese Häuser führen klangvolle Namen: "Palais de Fès", "Palais Vizir" oder "Palais des Almoravides".

1. Entwicklung und Verteilung der Touristenpaläste in der Medina

Den Handel mit Teppichen gab es in Fes schon immer; der erste Touristenpalast soll jedoch erst im Jahr 1956 kurz nach der Unabhängigkeit Marokkos eröffnet worden sein. Das "Dar Saada" (Kat.-Nr.164) – heute ein Spezialitätenrestaurant – gilt



Quelle: Touristenpaläste nach Fleischmann/Voigt 1988; Grenzankünfte 1962-1986 nach Berriane 1987, S. 214;
Grenzankünfte 1987-1990 nach Le Maroc en chiffres 1987-1990

A. Escher 1992

Fig. 57: Zunahme der Touristenpaläste in Fes el-Bali und der Grenzankünfte von Touristen in Marokko

als der erste auf Touristen ausgerichtete Teppichladen; der Fassi Bou Sfiha hatte ihn eingerichtet. In der Zeit von 1958 bis 1962 nahm die Anzahl der Paläste sprunghaft zu. Der Teppichhandel mit Touristen entpuppte sich als lukratives Geschäft. 1968 wurden acht Paläste gleichzeitig eröffnet. Im Jahr 1988 zählte man in Fes insgesamt 29 Touristenpaläste: 19 Teppichpaläste, sechs Paläste mit Teppichverkauf und Restaurant und vier Spezialitätenrestaurants. Die Zunahme der Touristenpaläste verläuft zeitlich parallel mit dem Anstieg der Touristenankünfte in Marokko (Fig. 57).

Die Touristenpaläste sind in Fes el-Bali westlich des Qued Fes um die Qairawin-Moschee und die Kisariya, sogar in weit abgelegenen Gassen der Wohnquartiere, verstreut. Die räumliche Verteilung der Touristenpaläste ist nicht nur durch die bevorzugten Touristenrouten, sondern insbesondere durch die große Zahl der Gruppenreisenden und das damit verbundene Touristenführer-Prinzip sowie durch die Rechtssituation der potentiell geeigneten Wohnhäuser bedingt.

2. Die materielle Kultur der Touristenpaläste in Fes el-Bali

Aufgrund des Exodus der angestammten Fassi-Familien stehen viele große und mittlere Wohnhäuser heute leer. Schon bald erkannten Händler die Chance, diese Immobilien als Verkaufsläden für touristisch interessante Waren zu nutzen. Nicht jedes traditionelle Wohnhaus ist jedoch als Touristenpalast geeignet. Räume und Innenhof müssen eine bestimmte Größe aufweisen; sie spielen nicht nur als Lager, sondern vor allem beim Geschäftsablauf eine wichtige Rolle. Andererseits dürfen die Hauskomplexe nicht zu groß sein, damit die Kunden gezwungen sind, der Präsentation der Teppiche zu folgen. Die meisten der Verkaufshäuser sind ansprechend restauriert und geschmackvoll gestaltet. Dabei wird weniger Wert auf Authentizität als auf Praktikabilität gelegt. Die historische Relevanz der Häuser ist für die Händler zweitrangig. Sie wollen hier Teppiche verkaufen und nicht die Häuser einem Denkmalschutzwettbewerb unterziehen.

Die drei funktionalen Palästypen Teppichverkauf, Teppichverkauf mit Spezialitätenrestaurant sowie Spezialitätenrestaurant werden nachfolgend mit repräsentativen Beispielen vorgestellt.

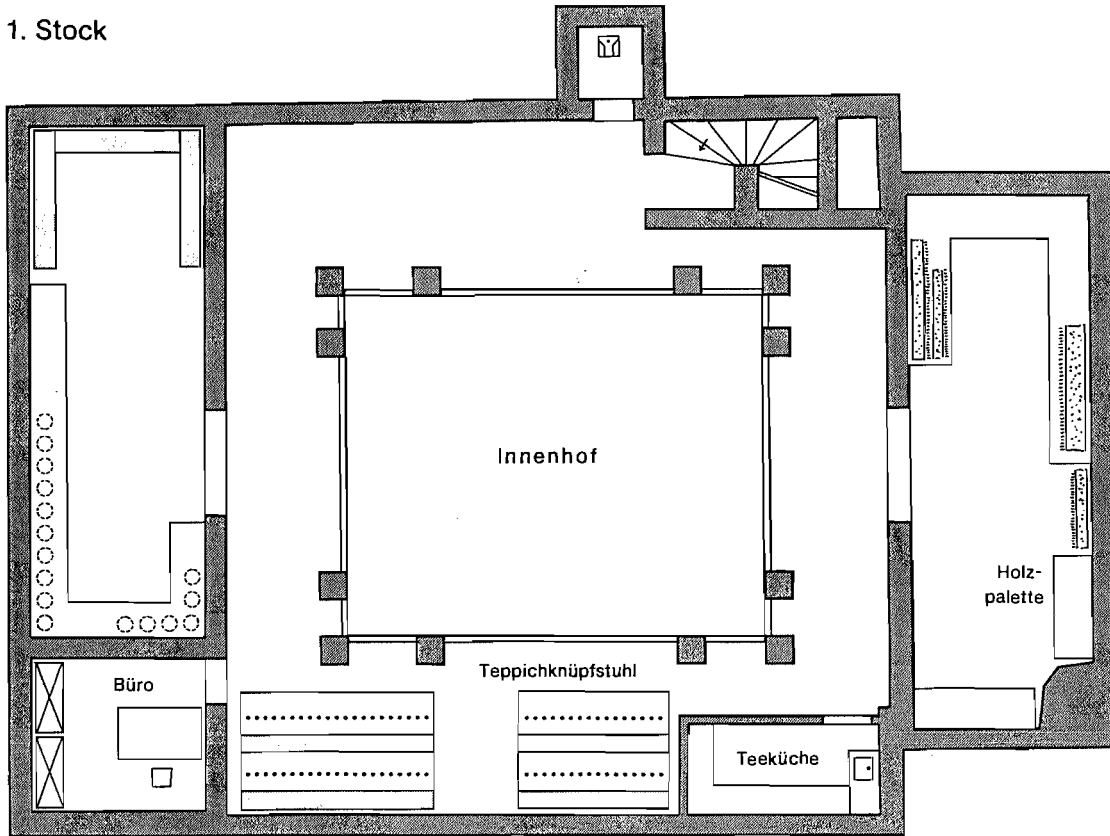
2.1. Teppichverkauf im "Palais Ibn Chaldun"

Im "Palais Ibn Chaldun" (Kat.Nr. 47) werden ausschließlich Teppiche verkauft. Das "Palais Ibn Chaldun" wurde im 18. Jahrhundert als Wohnhaus gebaut und im Jahr 1962 in eine Verkaufsstätte umgewandelt. Seitdem wurde es mehrfach renoviert. Im Zuge einer Renovierung wurde der Brunnen in der Mitte des Hofes entfernt. Er störte bei der Präsentation der Teppiche.

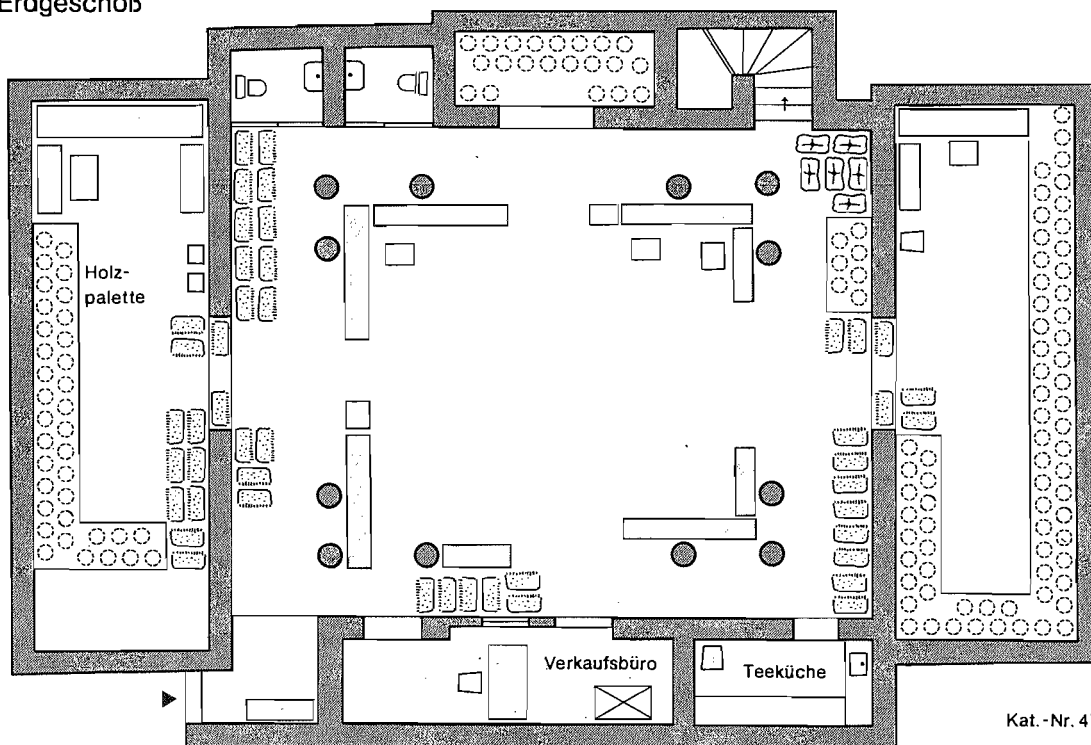
Das Haus verfügt über einen Innenhof von ca. hundert Quadratmetern. Drei der vier Räume werden zur Lagerung und zum Verkauf von Teppichen genutzt, im

Touristenpalast in Fes el-Bali

1. Stock



Erdgeschoß



Kat.-Nr. 47

0 2 m

A. Escher 1992

Fig. 58: Der Touristenpalast "Palais Ibn Chaldun" in Sagha-Diwan

vierten Raum ist ein Büro eingerichtet. Außerdem ist das Erdgeschoß mit Teeküche und Kundentoiletten ausgestattet. Das Obergeschoß wurde baulich völlig neu gestaltet: Lagerräume, Teeküche, Büroraum und Raum mit zwei Webstühlen zum Schauknüpfen für Touristen (Fig. 58). Beim Betreten des Palastes meint man, in ein Teppichlager geraten zu sein. An den Scheiben der Türen prangen die Aufkleber von Reiseveranstaltern aus aller Welt.

2.2. Teppichverkauf und Spezialitätenrestaurant "Palais de Fès"

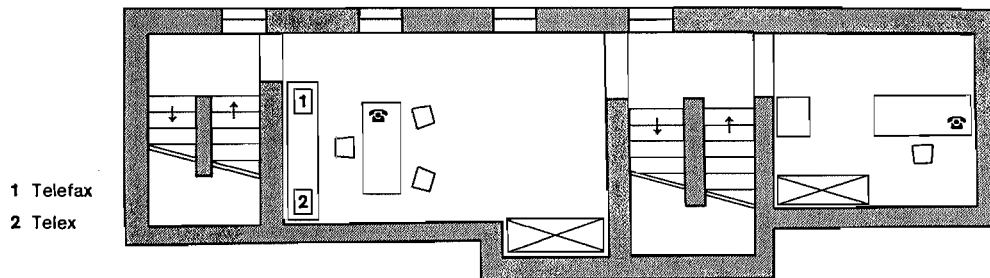
Das prachvollste Beispiel für einen Touristenpalast ist das "Palais de Fès" (Kat.-Nr. 197). Das Gebäude wurde im 19. Jahrhundert errichtet, seit 1958 als Touristenpalast genutzt und 1985 bis 1990 mit viel Liebe zum Detail aufwendig restauriert. Im Erdgeschoß werden Teppiche verkauft. Neben den drei Räumen, in denen Teppiche gelagert werden, befinden sich hier die Küche und zwei Aufenthaltsräume für Touristenführer und Verkäufer. Die Wand eines der drei Lager- und Verkaufsräume wurde durchbrochen, da das dazugekaufte Nebenhaus in die Verkaufsfläche integriert werden soll (Fig. 59). Im Zwischengeschoß, das im traditionellen Wohnhaus als Lager- und Vorratsraum verwendet wird, befinden sich die Büros des Unternehmens. Hier steht nicht nur das Telephon, sondern auch ein Faxgerät, das die Verbindung mit Reiseagenturen in aller Welt garantiert. Das Obergeschoß wurde baulich vollkommen verändert und zum Restaurant ausgebaut. Die Kleinkammerung soll Geborgenheit und Ruhe vermitteln. Die Räume bieten über 70 Personen Platz; so können zwei Touristengruppen getrennt voneinander essen. Von der Dachterrasse aus ist es möglich, in die Innenhöfe der angrenzenden Häuser zu sehen. Sogar der Blick in den Hof der Qairawin-Moschee ist möglich. Trotz erheblicher Schwierigkeiten mit der Stadtverwaltung konnte der Betreiber des "Palais de Fès" seine Interessen durchsetzen und die Terrasse ausbauen. So dient das Erdgeschoß dem Teppichverkauf, das Zwischengeschoß dem Management, das Obergeschoß dem Essen und das Dachgeschoß der visuellen Erbauung.

2.3. Das Spezialitätenrestaurant "Dar Tajine"

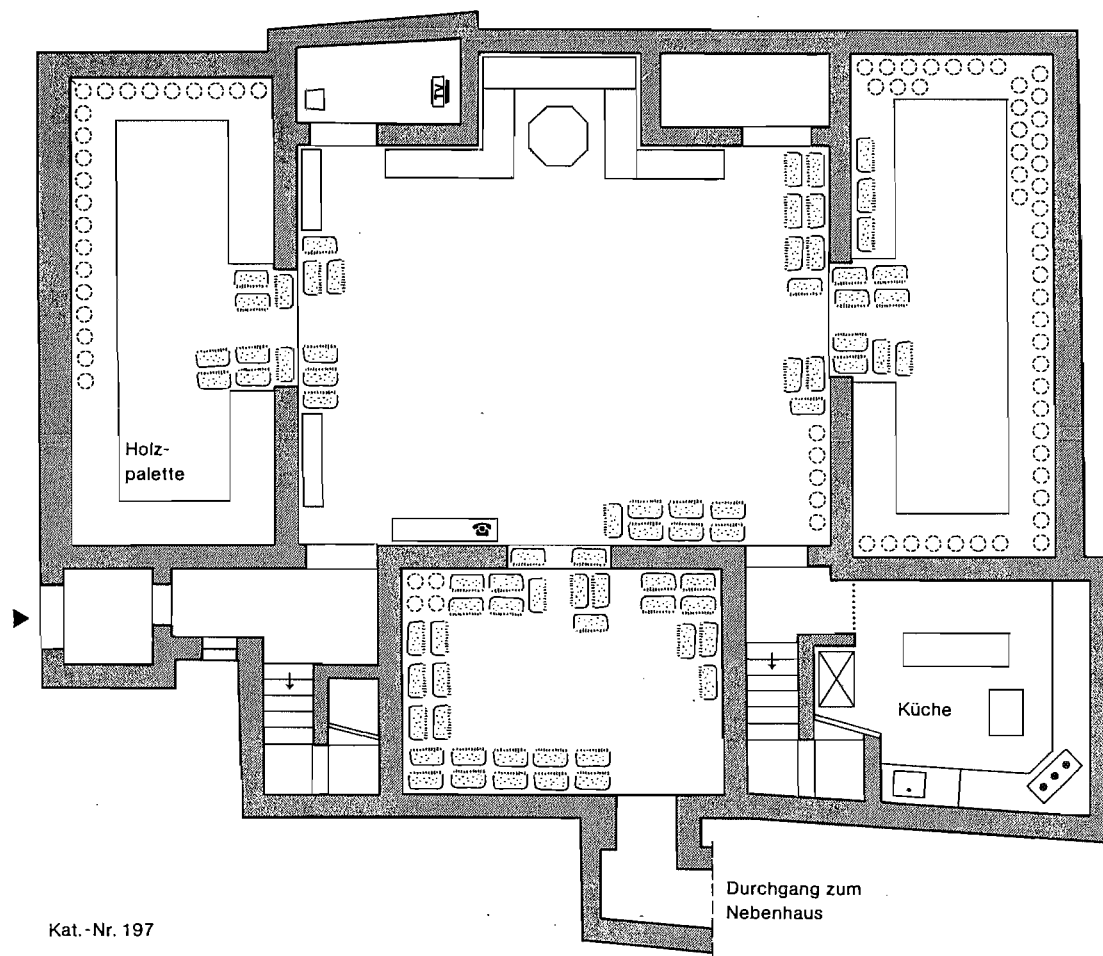
Der Innenhof des großzügig angelegten Wohnhauses, das 1897 erbaut wurde, ist mit 16 Säulen und einem Brunnen in der Hofmitte geschmückt. 1978 wurde das Wohnhaus in ein Restaurant umgewandelt (Kat.-Nr. 781). Im Zuge häufiger Renovierungsmaßnahmen wurden zwischen mehreren Säulen Trennwände aus Holz angebracht, um den Blick auf die Serviceräume und die Toilettenanlagen zu verdecken. Sowohl im überdachten Innenhof als auch in den Nebenräumen sind Tische aufgestellt. Im Erdgeschoß finden über 300 Personen Platz. Bei Bedarf können im Obergeschoß nochmals ungefähr 200 Personen untergebracht werden. Auch die übrigen Räume des Erdgeschosses sind funktional auf die Bedienung der Gäste zugeschnitten: Toiletten, Büro, Alkoholausgabe, Kühlraum, Kaffeeausgabe, Geschirrspülraum usw. (Fig. 60).

Touristenpalast in Fes el-Bali

Zwischengeschoß
(Bürräume)

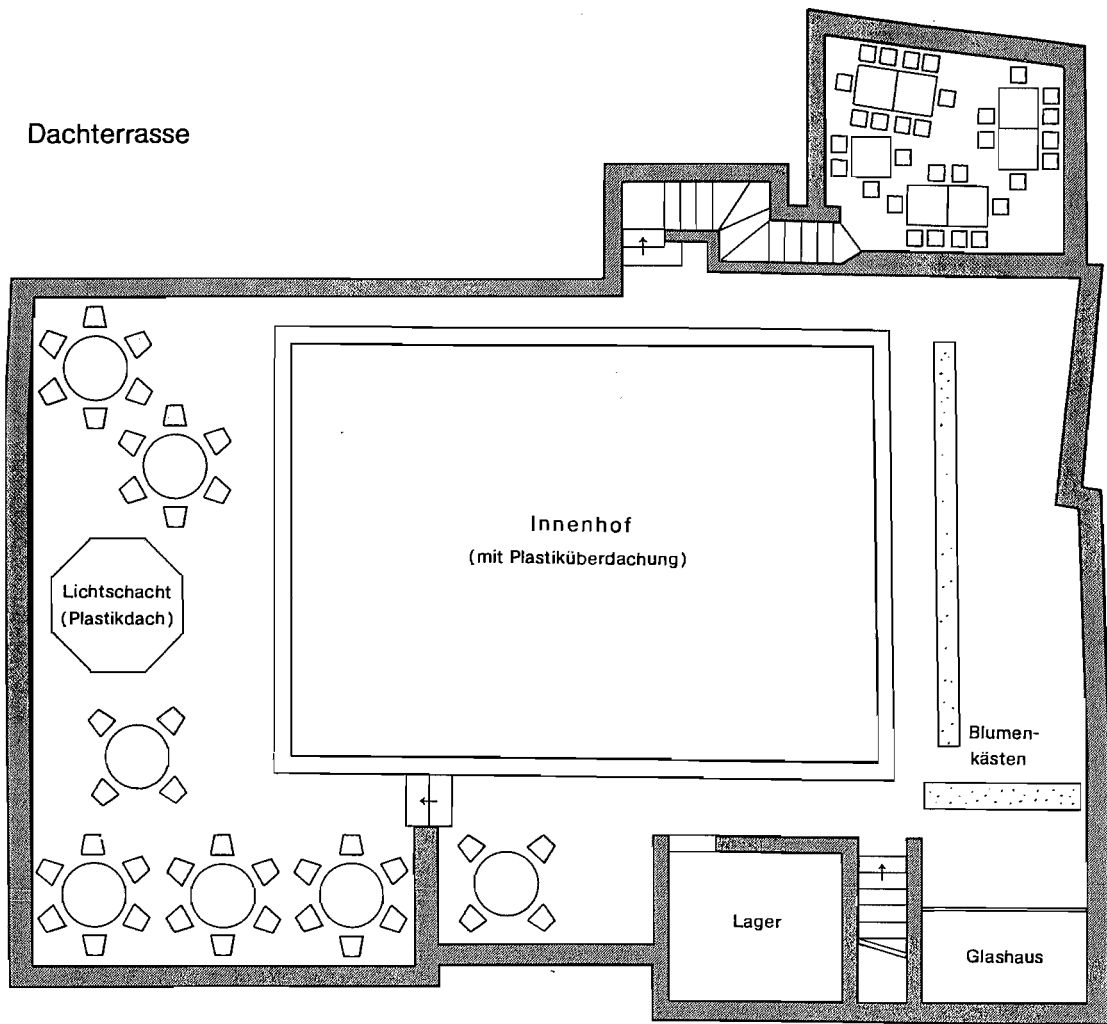


Erdgeschoß
(Teppichverkauf)

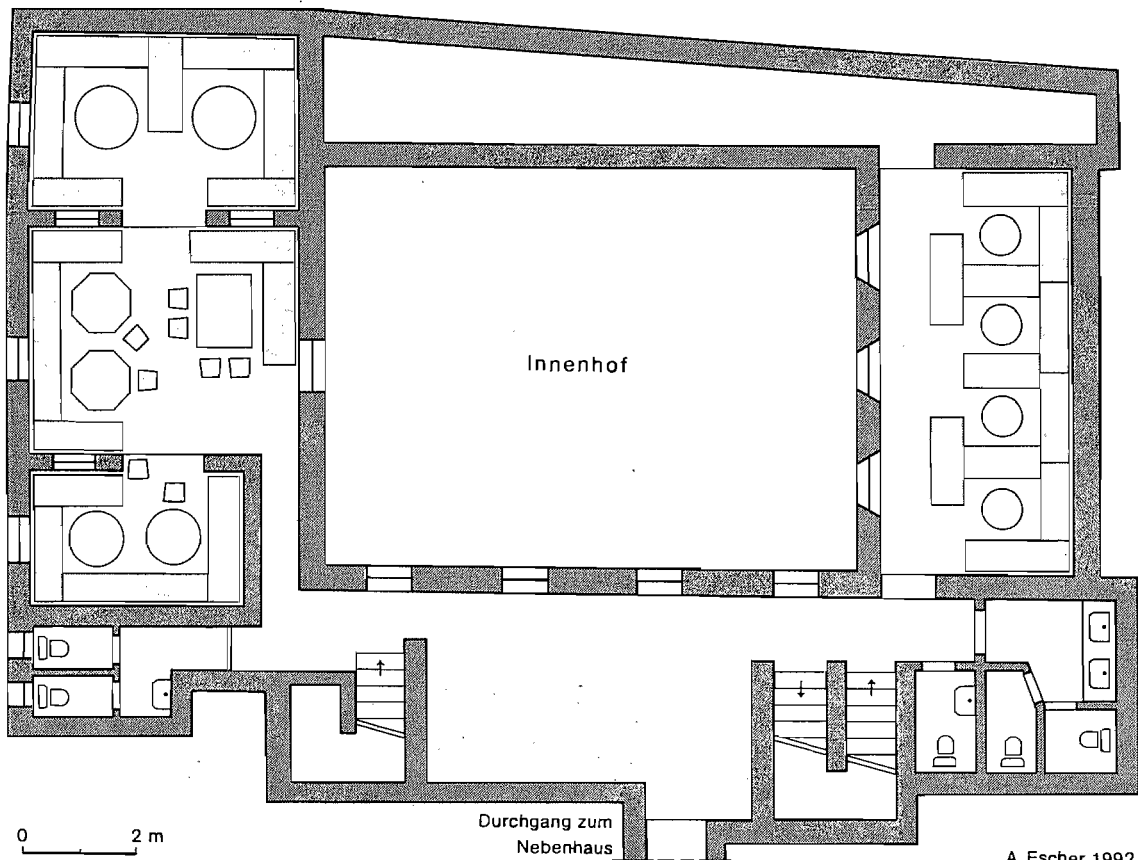


A. Escher 1992

Fig. 59: Der Touristenpalast "Palais de Fès" in Sagha-Diwan



1. Stock (Restaurant)



A. Escher 1992

Fig. 59a: Der Touristenpalast "Palais de Fès" in Sagha-Diwan
(Ober- und Dachgeschoß)

Touristenpalast in Fes el-Bali

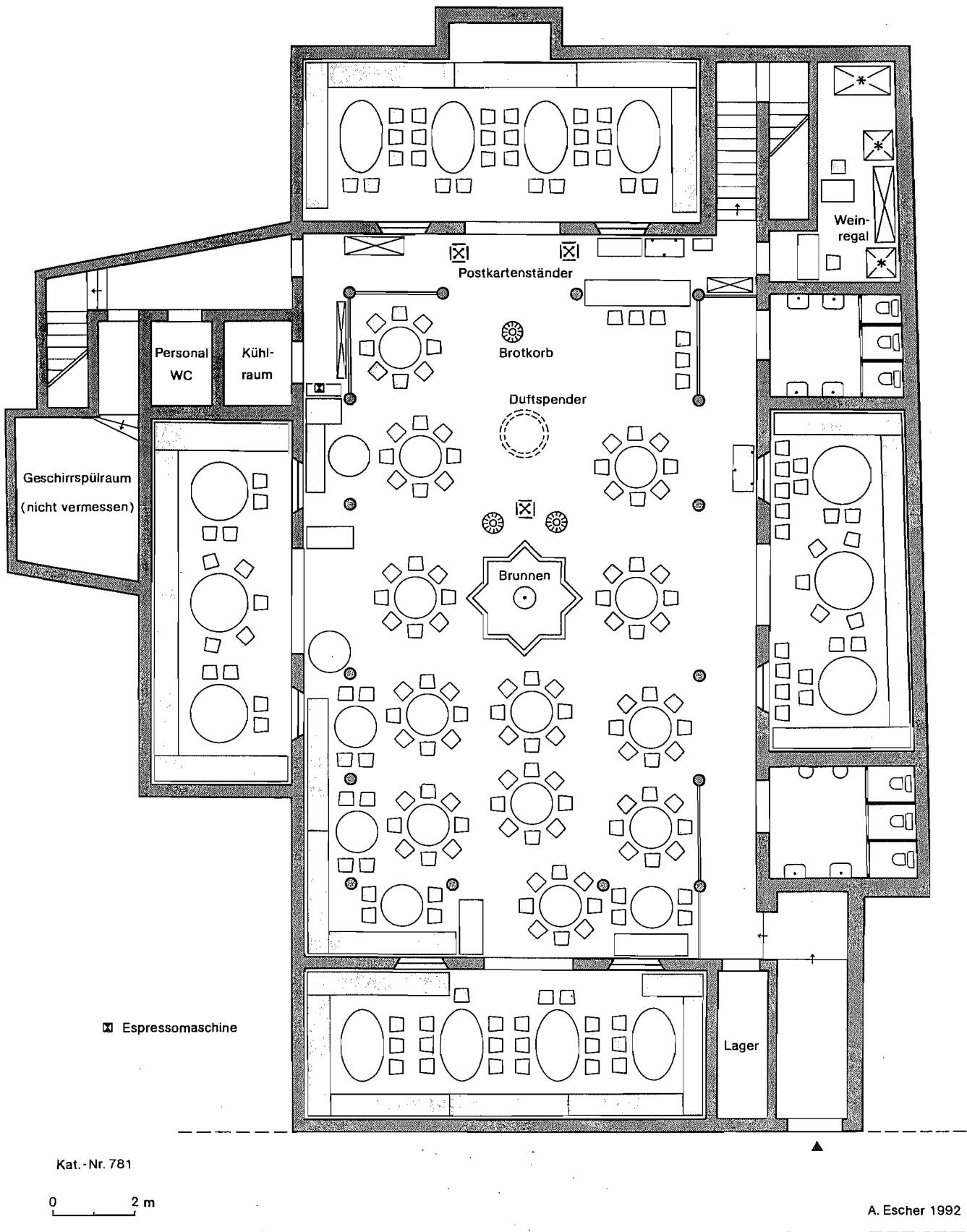


Fig. 60: Der Touristenpalast "Dar Tajine" in Ras el-Jnan

Traditionelle Einrichtungsgegenstände, Brotkörbe, Parfumbehälter zieren den Innenhof. Die aufgestellten Postkartenständer, die unvermeidlichen Aufkleber und die europäischen Toiletten weisen auf ein Touristenrestaurant hin. Die Kapazität des Restaurants ist auf größere Touristengruppen ausgerichtet. In den letzten Jahren wurden diese Restaurants auch von der marokkanischen Oberschicht entdeckt. Man nutzt sie zunehmend für Hochzeitsfeste und andere Feierlichkeiten. Auf Bestellung werden hier jederzeit andalusische Musik, Bauchtanz oder Tanzfolklore geboten. Die Bewirtschaftung der Spezialitätenrestaurants ist sehr arbeitsintensiv (R. WIDMER-MÜNCH 1990).

3. Die Rahmenbedingungen zur Entwicklung der Touristenpaläste in Fes el-Bali

Damit Touristenpaläste in der Medina von Fes entstehen und sich etablieren konnten, war eine Reihe von Rahmenbedingungen und Voraussetzungen notwendig. Abgesehen von den Repräsentanten (Händler, Betreiber und/oder Verkäufer) der Touristenpaläste und den potentiell als "Palast" nutzbaren Wohnhäusern gehören ausländische Touristengruppen, marokkanische Touristenführer, marokkanische Teppiche und marokkanische Küche zur Institution Touristenpalast.

3.1. Ausländische Touristen und Fremdenführer in Fes

In Marokko bildete sich im Laufe der Zeit neben anderen Tourismusformen ein spezieller in Gruppen durchgeführter Rundreise- und Besichtigungstourismus aus. Fes gehört zu einem der Höhepunkte dieser Studienreisen; die Besichtigung der Stadt muß meist an einem Tag durchgezogen werden. Das Programm ist durch Zeitmangel und Hetze geprägt. Die Reisenden sind in Fes el-Bali oftmals aufgrund der eigenwilligen Bausubstanz und der Stadtstruktur orientierungslos, unsicher und ängstlich; deshalb sind sie gezwungen, sich völlig dem Reiseleiter oder einem Fremdenführer anzuvertrauen.

Größere Touristengruppen sind sogar gesetzlich gezwungen, mit einem lokalen Fremdenführer die Stadt zu besichtigen. Diese offiziellen Führer¹² werden vom Tourismusministerium mit einer Plakette¹³ ausgestattet und in einem festgelegten Rhythmus auf festgelegte Standorte verteilt. Durch die straffe Organisation soll ein Gerangel um die Touristen vermieden werden. Der Grundlohn der Führer ist sehr gering; doch ihr Eifer wird verständlich, wenn man weiß, daß sie bei fast allen Verkaufsabschlüssen, die der Tourist in der Medina von Fes tätigt, Provisionen in Höhen von bis zu 40 % des Umsatzes erhalten. Bei Gruppenreisen muß diese Provision unter offiziellem lokalen Führer, Reiseleiter und Busfahrer aufgeteilt werden. Eine deutsche Reiseleiterin berichtet etwas genauer über eine der derzeit üblichen Verfahrensweisen mit der Provision:

“Am Abend kommt dann ein Vertreter vom Teppichladen ins Hotel, oder der Teppichhändler selber, und übergibt den Umschlag mit dem Geld. Der Betrag sind 35 oder 40 Prozent des Umsatzes. Der Lokalführer kriegt davon ein Viertel. Das, was übrigbleibt, wird wieder halbiert. Die Hälfte davon kriegt der begleitende marokkanische Führer, und die andere Hälfte wird geteilt zwischen dem Busfahrer und mir.”

Die ausländischen Touristengruppen werden deshalb bevorzugt in Läden geführt, wo Umsatz und Gewinnspannen für marokkanische Begriffe astronomische Höhen erreichen: dies sind in Fes die Touristenpaläste.

3.2. Die Handelsware des Touristenpalastes: Marokkanische Teppiche und marokkanische Küche

Die traditionelle städtische Teppichproduktion in Marokko beschränkte sich vor der Protektoratszeit auf Rabat und Mediouna (P. RICARD 1923 - 1932). Es gab allerdings eine überaus differenzierte und reichhaltige Produktion von Hanbals. Der Hanbal ist nicht geknüpft, sondern gewebt und meist mit zusätzlicher Stickerei verziert (P. L. FISKE et al. 1980).

Es war Prosper Ricard, der im Auftrag der Protektoratsverwaltung die Teppichherstellung in ganz Marokko verbreitete. Die erste Teppichmanufaktur in Fes wurde Ende der sechziger Jahre gegründet (M. ALAMI 1978/79, S. 20). Viele marokkanischen Teppiche sind lediglich durch den Produktionsstandort marokkanisch: Schafwolle wird aus Australien, Färbmittel werden aus Europa und Muster werden aus dem Mittleren Osten importiert.

Aus verkaufstechnischer Sicht lassen sich die in Marokko angebotenen Teppiche grob in vier Kategorien einteilen:

- Teppiche mit Qualitätssiegel des “Ministère de l’Artisanat”; darunter fallen die sogenannten Berberteppiche mit modernem weiß-braunem Muster und die nachgeknüpften alten traditionellen Muster sowie neue, pseudo-persische Kreationen.
- Alte Teppiche aus den traditionellen Teppichknüpfzentren des Landes, vor allem aus Rabat und Mediouna.
- Neue Hanbals aus verschiedenen Regionen Marokkos (W. STANZER 1992).
- Alte und gealterte Hanbals; gealterte Hanbals sind meist chemisch behandelt, damit die traditionell grellen Farben blasser werden.

Die genannten Kategorien geben dem Händler die Preis- und Handelsspannen vor; während der Verkäufer beim neuen Teppich mit Qualitätssiegel nur beschränkte Möglichkeiten besitzt, kann er bei alter und gealterter Ware sein ganzes Können zum Tragen bringen. Aufgrund der geringen Produktionskosten für Infrastruktur, Arbeitskraft und Material sind die Gewinnspannen im Teppichhandel enorm.

Beim Verkauf "Marokkanischer Küche", dem "Produkt der wechselvollen Geschichte des Landes" (R. CARRIER 1988, S. 17) sind die Umsätze nicht so groß wie bei einem effektiv betriebenen Teppichladen. Grundnahrungsmittel, Fleisch, Fisch, Getränke und Arbeitskräfte sind jedoch, gemessen an den Devisen der Touristen, billig. Diesen Unterschied machen sich die Anbieter zunutze.

4. Die Marktorganisation oder "Wie bringe ich möglichst viele Touristengruppen in meinen Laden?"

Sicherlich verdienen die Teppichhändler auch Geld mit Individualtouristen, die von Führern in den Laden gebracht werden oder den Palast alleine finden. Die Handlungsstrategien der Betreiber und die gesamte materielle Kultur des Touristenpalastes sind jedoch auf Reisegruppen ausgerichtet. Nichts wird dem Zufall überlassen! Unter diesen Imperativ könnte man das Vorgehen der Teppichhändler in Fes stellen. Dies bezieht sich sowohl auf die Organisation, Gruppen in das Geschäft zu bringen, als auch auf die eigentliche Verkaufsoperation. Deutlich fiel dies einem ehemaligen deutschen Studienreiseleiter auf:

"Das 'handling' der Touristengruppen ist in Fes offensichtlich anders als in den anderen Städten; es ist straffer organisiert. In Fes ist im Teppichladen immer jemand da, der die Gäste in deutscher Sprache begrüßt: 'Ach, du kommst auch aus Stuttgart, da war ich doch auch schon, oder, ach ja, Hamburg, da war ich letztes Jahr'. Das läuft ganz einfach professionell. In Marrakech kommt man in einen Teppichladen und dann lautet die Begrüßung: 'Ach Gott ach Gott, mit Euch haben wir gar nicht gerechnet', oder der Verkäufer sagt in Französisch: 'Entschuldigung, aber es spricht hier niemand deutsch.' So was ist in Fes undenkbar. In Fes ist das immer vorbereitet und es sind immer kompetente verkaufserfahrene Leute da."

Hinweisschilder in den Gassen der Medina und prachtvolle Visitenkarten der Händler weisen auf die Touristenpaläste in der Medina hin. Doch weder die Schilder noch die Karten bringen einen Touristen oder eine Touristengruppe in die Paläste; sie sind lediglich Hinweise zur Orientierung, wenn man bereits nach einem bestimmten Palast sucht, oder dienen der Erinnerung, um einen Palast zum wiederholten Male aufzusuchen.

Die wichtigste Kontaktstelle für den Teppichhändler ist die Reiseagentur in Europa und die Vertreter der Agentur in Marokko, mit denen Verträge abgeschlossen werden. Der Händler erfährt über Telex oder Fax, wann und wo die Touristengruppen absteigen. Zahl der Touristen und Name des Reiseführers werden meist ebenfalls genannt. Damit der Händler diese Informationen bekommt, sucht er den persönlichen Kontakt mit den Veranstaltern in Europa; entweder besucht er sie in Europa oder die Vertreter des Veranstalters werden nach Fes eingeladen. Manche offiziellen marokkanischen Touristenführer werden in den Palästen als Angestellte geführt; sie beziehen dann neben der üblichen Provision beim Teppichverkauf regelmäßigen Lohn. Die Kontakte zur Agentur und die Verbindung mit den lokalen

Führern garantieren dem Teppichhändler regelmäßige Besuche Teppich kaufender Gäste. Die einzelnen Reiseleiter sind gezwungen, die Absprachen der Agenturen bzw. der marokkanischen Führer einzuhalten. Die Kontaktaufnahme der Händler und/oder der lokalen Führer sieht ein ehemaliger Reiseleiter rückblickend folgendermaßen:

“Normalerweise war es so, daß Stadtführer und sehr häufig auch Teppichhändler in Kenntnis davon waren, wann welche Gruppen in Fes ankamen und in welchen Hotels sie wohnten. Man ist mit dem Bus im Hotel vorgefahren, hat die Leute an der Rezeption eingechekkt und zugleich wurde ein Führer vorgestellt, der für morgen vereinbarte, welche Route gegangen werden sollte, oder ein Teppichhändler kam und hat gesagt, morgen kommt der und der Stadtführer und wir machen das wie gewöhnlich. Wenn man mit der Gruppe in Fes übernachtete, gab es keine Möglichkeit, sich dem organisierten Geschäft zu entziehen. Teppichhändler oder Fremdenführer standen ja schon in der Lobby des Hotels. Im Grunde konnte man überhaupt nicht nach einem anderen Führer suchen, sondern man war gezwungen, zu allem Ja und Amen zu sagen.”

Nachdem die Touristengruppe in den Armen des ihr vorbestimmten Fremdenführers gelandet ist, findet sie auch den Weg in den vorbestimmten Palast. Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Führern oder konkurrierenden Palastbetreibern sind eine Seltenheit. Dazu berichtet unser Informant:

“Also mir ist es so vorgekommen, daß die Fassi ihre Latifundien eindeutig verteilt hatten. Da gab es keine große Rangelei. Mir ist es nie passiert - wir waren ja immer beim X. -, daß da ein anderer versucht hat, ins Geschäft zu kommen. Das hab ich nie erlebt. Im Grunde war das offensichtlich, die Karten waren verteilt, aus, fertig. Die Leute wollten sich nicht gegenseitig ins Gehege kommen.”

Der Ablauf der gesamten Stadtführung der Gruppe ist völlig auf den Besuch im Touristenpalast abgestellt; die Abfolge der Sehenswürdigkeiten, das Verhalten und die Erklärungen des lokalen Führers dienen letztendlich während des gesamten Tages dem Verkauf von Teppichen. Diese Feststellung, so absurd sie aus der Sicht der Touristen auch klingen mag, wird von dem ehemaligen Studienreiseleiter bestätigt:

“Das ganze ‘timing’ der Führung war immer auf den Laden abgestimmt. Es war auch sehr auffallend, daß der Stadtführer am Morgen nicht gut drauf war, brummig war oder wortkarg; je näher die Zeit zwischen elf und halb zwölf Uhr rückte, um so intensiver hat er sich um die Leute gekümmert, um so freundlicher wurde er. Da wurde dann ein Sträußchen Minze gekauft, um die Leute bei den Gerbern vom Gestank abzulenken, oder es wurde kurz vorher noch eine herzerreißende Szene in der Koranschule mit den kleinen Kindern veranstaltet, oder man hat in einer Bäckerei anrührend über den Beruf gesprochen, um bei den Touristen positive Gefühle anzuregen. Danach ging es sofort in den Teppichladen.

Das war für mich immer wieder frappierend, daß die Haltung des Führers zu den Touristen immer so kurz vorher umschlug. Am Anfang war es geschäftsmäßig, na, routinemäßig ... und dann kam immer eine Koranschule mit kleinen schreienden Kindern, dann wurde geschäkert und gelacht bis die Leute ein bißchen menschlich

aufgemischt waren, und dann rein in die nächste Tür und dann saßen sie vor den Teppichen.”

Immer wieder wird deutlich, daß nichts dem Zufall überlassen bleibt, wie ein Teppichverkäufer, der in einem der Teppichpaläste arbeitet, schildert:

“Jedes Teppichgeschäft hat seinen eigenen Demarcheur, der die Arbeit organisiert. Er spricht mit den einzelnen Führern und sagt jedem eine bestimmte Zeit, wann er mit der Gruppe kommen soll. Und der Führer organisiert dementsprechend auch seinen Stadtrundgang, so daß er auch versucht, pünktlich im Geschäft zu sein.”

Für die Teppichhändler ist es nicht nur wichtig, eine gut vorbereitete Reisegruppe in den Palast zu bekommen; es kommt auch darauf an, daß die Gruppe zur richtigen Zeit in den Laden kommt und nicht mit anderen Gruppen, die am gleichen Tag bestellt sind, zusammentrifft. Die Gruppe muß allein im Laden sein, der während der Verkaufsshow geschlossen gehalten wird. Dies ist die beste Voraussetzung für ihren Erfolg. Die einzelnen Gruppen, die für einen Touristenpalast bestimmt sind, werden, je nachdem wie der Verkauf bei einer Gruppe läuft, herangeholt oder hingehalten. Bei dieser Taktik spielt auch das Restaurant eine nicht unerhebliche Rolle. Dort kann man mit der Zeit der Gäste gut disponieren, man kann sie verfügbar parken.

5. Verkaufsstrategie und Verkaufsshow im Teppichpalast

Im Touristenpalast sind die Haupt- und Nebenverkäufer die wichtigsten Personen. Viele Verkäufer sind auf eine Nationalität und Sprache spezialisiert; die Profis unter den Akteuren kennen sogar die Mentalität der Zielgruppe. Der Hauptverkäufer präsentiert im Innenhof die Teppiche und die Nebenverkäufer führen kaufwillige Touristen in die umliegenden Räume, um sie dort vom Kauf zu überzeugen. Bei allen Verkaufsshows gibt es eine Reihe von Elementen, die je nach Verkäufer variiert, wiederholt oder sogar weggelassen werden: Nach der Einladung in das Haus werden die Touristen aufgefordert Platz zu nehmen, um sich auszuruhen. Von Teppichen ist zunächst keine Rede. Es wird sofort grüner Pfefferminztee angeboten. Damit werden die Gäste an ihre Sitzplätze im Innenhof des Hauses gebunden. Der Hauptakteur erläutert Geschichte und Architektur des alten, im 14. Jahrhundert (Hijra!) erbauten Hauses. In den Palästen um die Qairawin-Moschee wird darauf hingewiesen, daß hier ein berühmter Professor der Qairawin-Universität mit seinen vier Frauen lebte. Dann erst werden Teppiche vorgeführt und auf dem Hof ausgerollt. Qualität, Muster und Alter werden je nach Kenntnis des Verkäufers geschildert. Bei den neuen Teppichen wird ausführlich auf das Qualitätssiegel eingegangen. Es wird darauf hingewiesen, daß der Betrieb eine staatlich kontrollierte Genossenschaft ist und eine offizielle Preis- und Schautafel wird herum gezeigt. Schauknüpfen im Obergeschoß wird vorgeführt und der Blick auf die Medina vom Dachgeschoß angeboten.

Schließlich sollen Briefe, Postkarten und Bilder von zufriedenen europäischen Kunden die Touristen kauffreudig stimmen. Für alle gut sichtbar sind in einer Ecke des Innenhofes zum Versand nach Europa vorbereitete Teppiche gestapelt; die Adressen sind gut lesbar. Die geschickteren Händler versuchen Teppiche zu verkaufen, bei denen die Verdienstspannen höher liegen. Ein Reiseleiter mit achtjähriger Erfahrung in Marokko und mit über siebzig Stadtführungen in Fes äußert sich über Umsätze und Handelsgebaren mancher Touristen im Teppichladen:

“Also ich würde sagen, der höchste Umsatz in Fes war pro Gruppe zwischen 20 000 und 30 000 Mark. Es gab auch Gruppen, die gar nichts gekauft haben; der Schnitt war so zwischen 5 000 und 10 000 Mark. Irgendwas ging meistens immer und das komische war auch, wenn nach einer halben Stunde niemand was gekauft hatte, dann war die Geschichte gegessen. In dem Moment, wo nach einer Viertelstunde der erste was gekauft hat, dann ist so eine Dynamik in Gang gekommen, so nach dem ‘Was, der kauft sich einen, dann kauf ich mir auch einen ...’, na, das hat sich so gegenseitig hochgeschaukelt. Es gab auch Touristen, die gesagt haben ‘Was ist denn das für ein Teppich da oben?’ Antwort: ‘Das ist ein alter Rabat-Teppich, der kostet 16 000 Mark’. ‘Ja, holen Sie ihn runter und packen Sie ihn ein’.”

Kann sich ein Tourist nicht zum Kauf entschließen, vereinbart der Händler kurzerhand ein weiteres Treffen mit dem potentiellen Käufer im Hotel. Generell suchen Führer und Händler in Fes auch am Abend den Kontakt mit den Touristen; es könnte ja noch ein Verkauf klappen. Ist die Ware verkauft, akzeptiert der Händler so gut wie alle Möglichkeiten der Bezahlung: Bar, Teilzahlung, Scheck, Karte. Die geschilderten Verkaufspraktiken findet man in marokkanischen Städten in dieser Reinkultur ausschließlich in den Touristenpalästen von Fes el-Bali.

6. Teppichhändler und Teppichverkäufer in Fes el-Bali

Die Eigentümer, Mieter und Betreiber von Touristenpalästen sind entweder alte Fassi-Händler oder ehemalige Gastarbeiter, die später als Touristenführer gearbeitet haben und jetzt ihr Wissen und ihre Beziehungen gewinnbringend einsetzen. Die ehemaligen Touristenführer zeichnen sich durch einen intensiven Kontakt mit Europa aus. Sie besitzen hervorragende Kenntnisse über Kultur und Sprache ihrer Kunden. Die ökonomische Handlungsweise und die betriebswirtschaftliche Organisation des Geschäftes sowie die strategischen Überlegungen spiegeln europäische Rationalität und methodische Lebensführung wider.

Nachdem das erste Geschäft florierte, entschlossen sich viele Familien, einen zweiten Palast zu eröffnen. Eine Familie verfügt in Fes sogar über sechs Touristenpaläste. Im Lauf der Zeit investierten viele Teppichhändler in Spezialitätenrestaurants, die räumlich und funktional mit dem Teppichverkauf verknüpft wurden. Obwohl der Staat diese Kombination seit 1981 verboten hat, wird sie faktisch – meist räumlich getrennt – aufrechterhalten. Das neueste Ziel der

Teppichhändler in Fes heißt: Teppichpalast in Marrakech. Fünf Händler aus Fes haben dort bereits investiert.

6.1. *Hajj Sintissi, ein alteingesessener Fassi-Händler*

Der siebzigjährige Hajj Sintissi entstammt einer traditionellen mittelständischen Händlerfamilie und gehört zu den ersten Betreibern von Touristenpalästen. Er ist mit dem inzwischen verstorbenen Innovator Bou Sfiha verschwägert; sie hatten Schwestern geheiratet. Hajj Sintissi verkörpert den Händlertyp einer alteingesessenen ehrbaren Familie. Sein Vater war Schuhhändler. Nach der Schule im Jahr 1933 übernahm er den Teppichverkauf seines älteren Bruders, der eine Textilfabrik gründete. Mehrmals wechselte er den Laden. Mitte der sechziger Jahre richtete er den Teppichverkauf auf Touristen aus. Nach dem Umzug in das "Palais Mnebhi" eröffnete er dort zusätzlich ein Spezialitätenrestaurant. Zum bereits angesprochenen Verbot der Stadtverwaltung bemerkt der Fassi:

"Ich habe das Teppichgeschäft nicht gemeinsam mit dem Restaurant. Ich habe auf der einen Seite das Restaurant und auf der anderen das Teppichgeschäft."

Der Händler kennt alle alten und neuen Familien, die in der Teppichbranche tätig sind; über Emporkömmlinge, die heute das Teppichgeschäft dominieren, äußert er sich sehr geringschätzig:

"Denn die meisten Leute, die heute diese Geschäfte betreiben, sind ehemalige Touristenführer, die dann glaubten, wir würden einen Haufen Geld verdienen, und so haben sie dann auch solche Geschäfte aufgemacht. Es sind echte Schmarotzer, diese Touristenführer, die damals eine Erlaubnis zum Touristenführen hatten und jetzt das alles vernachlässigen oder das Touristenführen noch weiter treiben und dann kaufen sie jetzt sogar die Verkäufer ein, wie man einen berühmten Sportler oder einen berühmten Fußballspieler kaufen würde. Da kriegt man 4 Millionen und 5 Millionen und 6 Millionen für Verkäufe. Jene Gruppe von ehemaligen Touristenführern hat das Geschäft wirklich schmutzig gemacht. Es gibt jetzt viele Besitzer von Touristengeschäften, die sich mit den Touristenführern in Verbindung setzen und ihnen eine Prämie versprechen, nur wegen des Vorbeigehens. Ob die Gruppe einkauft oder nicht. Und dann einigen sie sich über 700 DH oder 1 000 DH, je nachdem. Dieser Beruf hat an Wert und Einkommen verloren."

Der alte Händler Hajj Sintissi betreibt zwar weiterhin das Geschäft mit den Touristen, richtet aber sein Hauptaugenmerk auf die Erhaltung des Palastes, in dem er als einziger aller Palastbesitzer wohnt.

6.2. *Vom Touristenführer zum Teppichhändler, eine Feser Karriere*

Der ehemalige Touristenführer Muhammad verkörpert den Typ des jungen, dynamischen und aggressiven Teppichhändlers, der erst kürzlich in das Geschäft

eingestiegen ist. Muhammad arbeitete mehrere Jahre in Frankreich und kennt von ausgedehnten Reisen viele Länder Europas. Er spricht neben seiner Muttersprache fließend Französisch und leidlich Deutsch.

Vor zehn Jahren kaufte er von einem ehemaligen Touristenführer, der als erster Nicht-Händler in das Teppichgeschäft eingestiegen war, in unmittelbarer Nähe der Qairawin-Moschee einen Touristenpalast. Muhammad ist 43 Jahre alt und hat vor zwei Jahren eine zwanzig Jahre jüngere Frau geheiratet. Sie haben inzwischen eine 14 Monate alte Tochter und wohnen im Feser Nobelviertel Mimosa. Beim Interview durften wir alles mitschreiben, aber Tonbandaufzeichnungen gestattete er nicht. Diese mißtrauische Haltung ist typisch für die erst spät in den Teppichhandel eingestiegenen ehemaligen Touristenführer. Die nachfolgende Schilderung soll beispielhaft Gedankensequenzen und Einstellung des Repräsentantentyps "Ehemaliger Touristenführer" der Institution Touristenpalast aufzeigen.

Alle seine Aktivitäten stehen unter dem Gesichtspunkt, Geld zu machen. Von seinen Fähigkeiten ist er überzeugt: "Ich hab einen Riecher, ich seh die Sachen, die laufen" sagt er immer wieder. Er verbringt den ganzen Tag im Touristenpalast und kehrt erst am Abend nach Hause zurück, wenn das Geschäft geschlossen ist. Er hat Angst, daß das Geschäft ohne ihn nicht richtig läuft. Seine Beschäftigten könnten Gäste, potentielle Kunden, nicht richtig behandeln und ihm so den Verkauf eines Teppichs verderben. Er sieht sich als "die Seele des Geschäftes", deshalb verzichtet er auf Investitionen an anderen Orten. Er gibt vor, im Dienst der Erhaltung von Fes el-Bali zu stehen und für die Entwicklung des Tourismus in der Stadt zu arbeiten. Touristenführer sollten abgeschafft werden. Seiner Meinung nach würden ausgedehnte Rundwege durch die Medina für Ausländer eine große Hilfe sein.

Trotz des ökonomischen Erfolgs trägt der "Manager" eine gewisse Zwiespältigkeit im privaten Bereich zur Schau. Sein gesamter Lebensstil ist an französischen Vorbildern orientiert. Er hat, wie auch andere Palasteigner, das verstärkte Bedürfnis nach sozialem Kontakt mit Europäern. Man hat den Eindruck, daß der ehemalige Fremdenführer Probleme mit den Kulturen hat, zwischen denen er steht.

6.3. Von der Schulbank in den Touristenpalast: ein Teppichverkäufer in Fes

Der wichtigste Repräsentant im Touristenpalast neben dem Betreiber ist der Verkäufer. Nachfolgend soll deshalb ein Verkäufer zu Wort kommen, der ohne Scheu und Geheimnistuerei über sein Leben, über die Touristen und über die Organisation und Verkaufspraktiken im Touristenpalast berichtete. Es erscheint angebracht, zu erwähnen, daß er alle Informationen, die er weitergab, als unproblematisch verfügbar hielt.

Der Teppichverkäufer Idriss wurde 1956 in der Medina geboren und ging dort auch zur Schule. Als vierzehnjähriger Junge arbeitete er erstmals in den Schulferien in einem Touristenpalast. Ein Schulfreund seines Vaters vermittelte diese Arbeit.

Eigentlich wöhlte er während der Arbeit seine Fremdsprachenkenntnisse verbessern. Die Arbeit interessierte ihn schließlich mehr als die Schule, deshalb sprang er kurz vor dem Abitur ab und konzentrierte sich völlig auf das Verkaufsgeschäft. Den angestrebten Berufswunsch Architekt gab er auf. Über seinen Werdegang und seine tägliche Zeiteinteilung sagt er:

“Ich war Schüler und habe niemals etwas anderes gemacht als Teppiche verkauft. Normalerweise stehe ich morgens erst gegen acht Uhr auf, denn ich muß erst gegen zehn Uhr im Laden sein. Ich arbeite meistens zwischen 10 und 14 Uhr, weil es die Zeit ist, in welcher die Touristengruppen den Stadtrundgang machen und bei dieser Gelegenheit auch bei uns vorbeischaauen. Ich esse erst gegen 15 Uhr zu Mittag. Ich lerne Sprachen, oder wenn ich etwas zu erledigen habe, dann gehe ich es erledigen. Manchmal widme ich mich auch meinen Hobbys.”

Zur Entlohnung, zum Berufsstand und zu den Vorzügen seiner Verkäufertätigkeit im Touristenpalast äußert sich Idriss folgendermaßen:

“Ich arbeite frei, ich werde dementsprechend bezahlt, was ich verkauft habe. Ich habe zwar einen Grundlohn, aber ich kriege einen Prozentsatz, je nachdem was ich verkauft habe. Der Grundlohn und der Prozentsatz, den man kriegt, hängt von der Qualität der Erfahrungen ab, die man gesammelt hat. Also nicht jeder Verkäufer hat die gleichen Erfahrungen, nicht jeder hat die gleichen Kenntnisse und es muß nicht unbedingt sein, daß jemand älter im Beruf ist, um bessere Kenntnisse als der andere zu haben, das hängt auch mit der Klugheit oder mit der Intelligenz der Menschen zusammen. Es gibt Leute, die erst drei oder vier Jahre im Beruf sind, aber mit dem Beruf besser auskommen als andere, die schon 10 oder 15 Jahre in dem Beruf sind.

Die Mitarbeiter in den Teppichläden haben keine soziale Versicherung, sie haben überhaupt keine Versicherung, keine Rente und nichts. Sie arbeiten im Geschäft aber sie haben keine sichere Zukunft. Solange man arbeitet, kann man Geld verdienen, sobald man nicht mehr arbeiten kann, bekommt man nichts mehr. Wir sind aber Leute, die gern mit dem arbeiten, der uns gefällt. Wenn jemand zu mir kommen würde, der mir mehr anbieten würde, da würde ich mit diesem arbeiten. Wir arbeiten mit dem Meistbietenden.

Die größte Herausforderung für mich sind hartnäckige Touristen, die Marokkaner nicht mögen und von Anfang an gar nicht kaufen wollen. Gelingt es mir, sie zum Kauf eines Teppichs zu bewegen, fühle ich einen Triumph, einen Sieg. Vor allem bei Paaren kommt es vor, daß einer von beiden kaufen will, der andere jedoch nicht. Dann muß ich die Kunst beherrschen, den Partner, der nicht kaufen will, zu überzeugen.”

Der Verkäufer sieht seine Arbeit völlig unbelastet. Er ist nicht in zwischenkulturelle Identitätsprobleme verstrickt; sein wichtigstes Ziel ist, ein zufriedenes Leben zu führen. Dies bedeutet für ihn, mit möglichst geringem zeitlichen und kräftemäßigen Arbeitsaufwand möglichst viel Geld zu verdienen. Er hat mit der Verkäufertätigkeit im Touristenpalast den idealen Job gefunden.

7. Die Institution "Touristenpalast" in Fes, ein Produkt zweier Kulturen

Die Institution Touristenpalast in Fes el-Bali ist Produkt des Zusammentreffens zweier Kulturen; auf mehreren Ebenen haben sich Marokko und Europa verbunden. Die Institution Touristenpalast ist völlig von der Lebenswelt der Bewohner von Fes el-Bali abgehoben.

Eine kleine Gruppe von Händlern und Verkäufern hat in Fes eine neue Institution geschaffen. Der Kontakt der Betreiber und Händler mit Europa hat dazu geführt, daß effektives Wirtschaften und methodische Vorgehensweise Eingang in die Vermarktungsstrategien der Teppichhändler gefunden haben. Die Touristenpaläste sind völlig auf ausländische Reisegruppen ausgerichtet. Mit dem Touristenpalast ist der Tourismus in seiner extremsten Spielart bis in die Sackgassen von Fes el-Bali, die in der Regel für Fremde nicht zugänglich sind, eingedrungen. Durch die Restaurierung und dem damit verbundenen Erhalt der Wohnhäuser könnte man hier sogar von positiven Aspekten sprechen, obwohl das Wohnhaus für einen anderen Zweck und eine andere Funktion völlig umgestaltet wird.

Die sozioökonomischen Auswirkungen der Touristenscharen auf die Wohnbevölkerung sind allerdings eine andere Frage. Ein positiver Effekt der Touristenpaläste ist die Erhaltung von traditioneller Bausubstanz und die Schaffung von Arbeitsplätzen. Die Handlungs- und Verhaltensmuster, die mit dem Touristenpalast einhergehen, sind durch die Unternehmerrationalität der Händler festgelegt. Der Gewinn steht im Vordergrund. Diesem Ziel werden alle anderen Aspekte untergeordnet. Umsichtig und geschickt sichern die Teppichhändler in Fes el-Bali die Einkünfte aus ihren Touristenpalästen. Solange die Ausländer in Marokko zufrieden sind, wird der Staat die Händler gewähren lassen. Die Kritik der marokkanischen Öffentlichkeit richtet sich lediglich dagegen, daß Händler Teppichfabrikanten und insbesondere Touristenführer auf Kosten der Knüpferinnen die Gewinne abschöpfen, nicht gegen die Handlungsmuster, die den Gewinn ermöglichen.

VIII. Café und Garküche in Fes el-Bali

Noch bevor der Besucher die Medina durch das Bab Bou Jeloud betritt, fallen ihm Straßencafés im französischen Stil auf. Die Straße zum Dar Batha ist ebenfalls von Straßencafés gesäumt. Läuft man in der Medina die Hauptgassen entlang, bemerkt man immer wieder Betriebe, die Tee, Kaffee, Milch oder Saft anbieten. Eine Redensart in Fes spiegelt diesen Zustand wider: "Zwischen einem Café und einem Café liegt ein Café". Die große Bandbreite unterschiedlicher Angebotsformen erstaunt; am Bab Bou Jeloud gibt es Restaurants mit einer Speisekarte für ausländische Touristen, aber auch winzige Hawanit, die Fleischspieße für ländliche Besucher anbieten. In Cafés der Medina erfüllen heute noch der traditionelle mit Holzkohlen betriebene Herd, aber auch die moderne italienische Espressomaschine ihren Dienst. Zahlreiche Cafés bleiben dem flüchtigen Besucher der Stadt jedoch verborgen; hier sitzt man auf Matten, spielt Karten, trinkt grünen Tee mit frischer Pfefferminze und raucht Kif¹⁴.

1. Angebotsformen für Speisen und Getränke

Das breite Spektrum an unterschiedlichen Angebotsformen für Speisen und Getränke, die man heute in Fes el-Bali findet, gab es nicht schon immer. Im traditionellen Fes des 19. Jahrhunderts gab es lediglich Cafés und Garküchen. Viele Formen der Bewirtung haben sich erst im 20. Jahrhundert durch französischen und spanischen Einfluß in Marokko entwickelt.

Die Gestaltung und Ausstattung der Restaurationsbetriebe ist heute durch eine streng gehandhabte Lizenzvergabe und regelmäßige Kontrolle stark begrenzt. Um eine Espressomaschine aufzustellen, benötigt man eine Lizenz. Ebenso verhält es sich, wenn der Inhaber eines Cafés kleine Speisen anbieten möchte. Kurz gesagt, jegliche Veränderung des Betriebes erfordert die Genehmigung der Stadtverwaltung, die mit einer neuen Gebühr und in der Regel einer Erhöhung der Steuern verbunden ist. Durch die kommunale Lizenzvergabe ergeben sich fünf Grundtypen von Restaurationsbetrieben, die jeweils nochmals untergliedert werden können (Fig. 61). Zu den traditionellen Einrichtungen "Café" und "Garküche" kommen "Modernes Café", "Restaurant" und "Milchbar" hinzu.

Die bevorzugten Standorte der Restaurationsbetriebe sind die Bereiche mit hoher Passantendichte: die Tore und die Hauptdurchgangachsen (Karte 9). Es fällt die Persistenz der Standorte von traditionellen Cafés und Garküchen auf. Traditionelle Cafés sind am Bab Bou Jeloud, in der Talaa Kebira, in Ashabin, in Sagha und in der Umgebung des Platzes Sëffarin anzutreffen. Die traditionellen Konzentrationen der Garküchen sind in Ashabin und an den Stadttoren. Moderne Straßencafés liegen nur am Dar Batha und Bab Bou Jeloud, sowie am Bab Ftouh und den Neubaubereichen am Bab Khouka. Innerhalb der Stadtmauern findet man moder-

<u>Traditionelles Café</u>		(maqha taqlidi)
Traditionelles Café		(22)
Traditionelles Café mit Straßencafé		(5)
Traditioneller Kaffee- und Teeausschank		(2)
<u>Einfaches halbmodernes Café</u>		(11)
<u>Modernes Café</u>		(maqha asri)
Modernes Café		(28)
Modernes Café mit Straßencafé		(27)
<u>Garküche</u>		(ma'kulat khafifa)
Garküche mit mehreren Gerichten		(70)
Garküche mit Suppe		(17)
Garküche mit Grillfleisch		(12)
Garküche mit Schneckensuppe		(3)
<u>Restaurant</u>		(mataam)
Restaurant		(3)
Restaurant und Café		(6)
<u>Milchbar</u>		(maqshada)
Milchbar ein Stehcafé mit wenig Sitzgelegenheiten		(25)
Milchbar ein modernes Café		(14)
Milchbar ohne Espressomaschine		(23)

(In Klammer sind die jeweiligen Lizenznamen bzw. die Anzahl der Betriebe in Fes el-Bali angegeben. Betriebe des Typs "Einfaches halbmodernes Café" sind je nach Ausstattung als maqha taqlidi oder als maqha asri gemeldet.)

F. Meyer 1992

Fig. 61: Typisierung der Restaurationsbetriebe von Fes el-Bali

ne Cafés entlang der Durchgangsachsen. Dabei muß besonders die Talaa Seghira hervorgehoben werden, die mit ihren zahlreichen Boutiquen Publikum aus der Neustadt anzieht; deshalb etablieren sich hier besonders ansprechende moderne Cafés. Milchbars liegen in der ganzen Medina verstreut. Restaurant-Cafés befinden sich ausschließlich am Bab Ftouh.

“Traditionelle Cafés”, “moderne Cafés” und “Garküchen” stehen bei den weiteren Ausführungen im Vordergrund, da sie aufgrund ihrer Anzahl und Bedeutung eine wichtige soziale und kommunikative Funktion erfüllen. Die wenigen Restaurants spielen für die Bewohner von Fes kaum eine Rolle, und die zahlreichen Milchbars dienen lediglich der schnellen Versorgung.

2. Das traditionelle Café in Fes el-Bali

Das “Kaffeehaus” wurde durch die Osmanen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Algier etabliert. Einwanderer brachten die Institution aus Tlemcen vermutlich erst im Verlauf des 18. Jahrhunderts nach Fes. Kaffee und Tee waren allerdings bereits seit Ende des 17. Jahrhunderts bekannt. Die ersten sicheren Berichte über das Café in marokkanischen Städten stammen von M. QUEDENFELDT (1887, S. 273 f.), der Ende des 19. Jahrhunderts Marokko bereiste. Sogar noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts stellten die Tlemcanis in geringem Umfang Cafégirte (P. MANGION 1942, S. 68; E. AUBIN 1905, S. 321 und R. LE TOURNEAU 1949, S. 199) in Fes el-Bali. Algerier waren noch bzw. wieder zur Protektoratszeit in dieser Branche tätig. In Fes el-Bali gab es jedoch keine algerischen Cafégirte; sie waren insbesondere in Fes Djedid anzutreffen. Die Algerier genossen bei den alten Qahwajis einen überaus schlechten Ruf, da sie auch Wein verkauften und sich wie Franzosen benahmten.

Für das Jahr 1923 gibt L. MASSIGNON (1924, S. 9) 75 Qahwajiya (cafés maures) für die Stadt Fes an. Damals befanden sich zahlreiche Cafés an den Haupttoren Bab Guissa, Bab Ftouh und Bab Bou Jeloud zusammen mit Hufschmieden, Funduqs und Garküchen (R. LE TOURNEAU 1949, S. 220). Heute findet man nur noch 28 traditionelle Cafés in Fes el-Bali. Sie sind der Inbegriff alter marokkanischer “Kaffeehauskultur”.

2.1. Die Raumausstattung der traditionellen Cafés in Fes el-Bali

Eine spezielle Kaffeehaus-Architektur, wie sie im Vorderen Orient üblich war, existiert in Fes nicht. Die Cafés zeichnen sich allerdings durch eine typische Innenraumausstattung aus. Die wichtigsten Einrichtungsgegenstände sind Kessel, Topf, Herd und Sitzgelegenheiten. Der Kupfer- oder Messingkessel (Kafatira)¹⁵ dient zur Warmhaltung des Wassers für den Tee (Atay) und Kaffee. Der Gluttopf (Kanun) wird zur Erwärmung und zum Kochen des Wassers mit Holzkohle oder

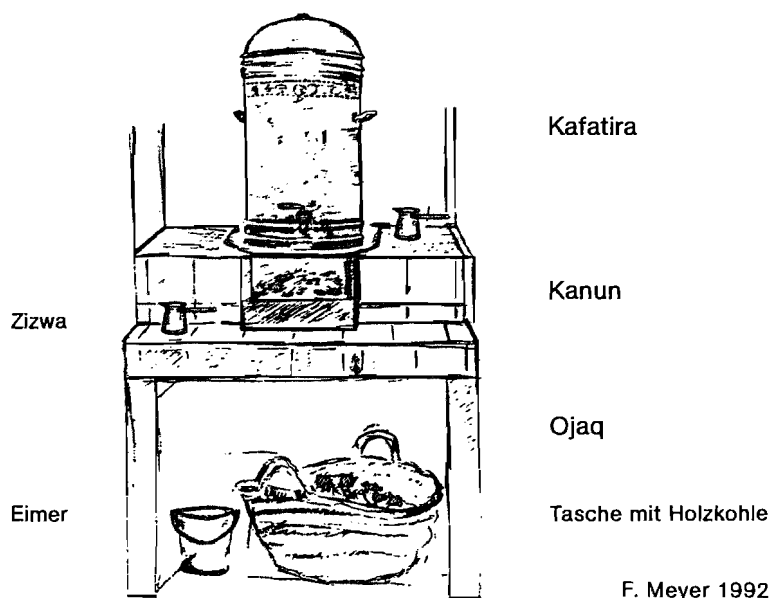


Fig. 62: Ojaq, Kanun und Kafatira eines traditionellen Cafés

Propangas beheizt. Die Kafatira steht auf dem meist aus Ziegelsteinen gemauerten und verfliesen Kanun. Dieser gesamte Kochapparat befindet sich auf dem quasi als Sockel dienenden Herd (Ojaq), der ebenfalls verfliesen ist (Fig. 62). Im Ojaq sind Gebrauchsgegenstände wie Abfalleimer, Wassereimer, Pfefferminzbündel und Holzkohlevorräte und/oder die Propangasflasche untergebracht. In kleinen Blechkannen (Zizwa) werden der portionierte Tee oder Kaffee am Kanun zum Aufkochen gebracht. Damit kann jedes Glas Tee oder jede Tasse Kaffee für den Gast individuell zubereitet werden. In der Regel ist der Ojaq mit Kanun und Kafatira am Eingang des Cafés eingerichtet, damit der dahintersitzende Qahwaji den Eingangsbereich und die Gasse im Blick hat.

Die Cafés sind relativ klein und bieten selten Platz für mehr als zehn bis zwanzig Kunden. Die Gäste sitzen auf dem Fußboden, der zu diesem Zweck mit Binsenmatten und gelegentlich auch mit Decken belegt ist (Fig. 63). Vielfach kommt noch ein gemischtes Sortiment von einfachen Tischen, Stühlen und Holzbänken hinzu (Fig. 64). Zumindest die Sitzgelegenheiten auf dem Fußboden sind immer so angelegt, daß die Gäste von der Gasse aus nicht gesehen werden können (Kat.-Nr. 303). Das ideale traditionelle Café liegt relativ versteckt. Die versteckte Lage und die Verborgenheit der Räume zeigt den relativ privaten Charakter. Einige Cafés befinden sich deshalb im ersten Stock der Häuser (Kat.-Nr. 131).

Von den angeführten Grundelementen abgesehen ist jedes Café individuell, dem Geschmack des Qahwaji entsprechend, eingerichtet. Vielfach dienen Illustrationen aus Zeitschriften, religiöse Symbole und kleine Holzkäfige mit

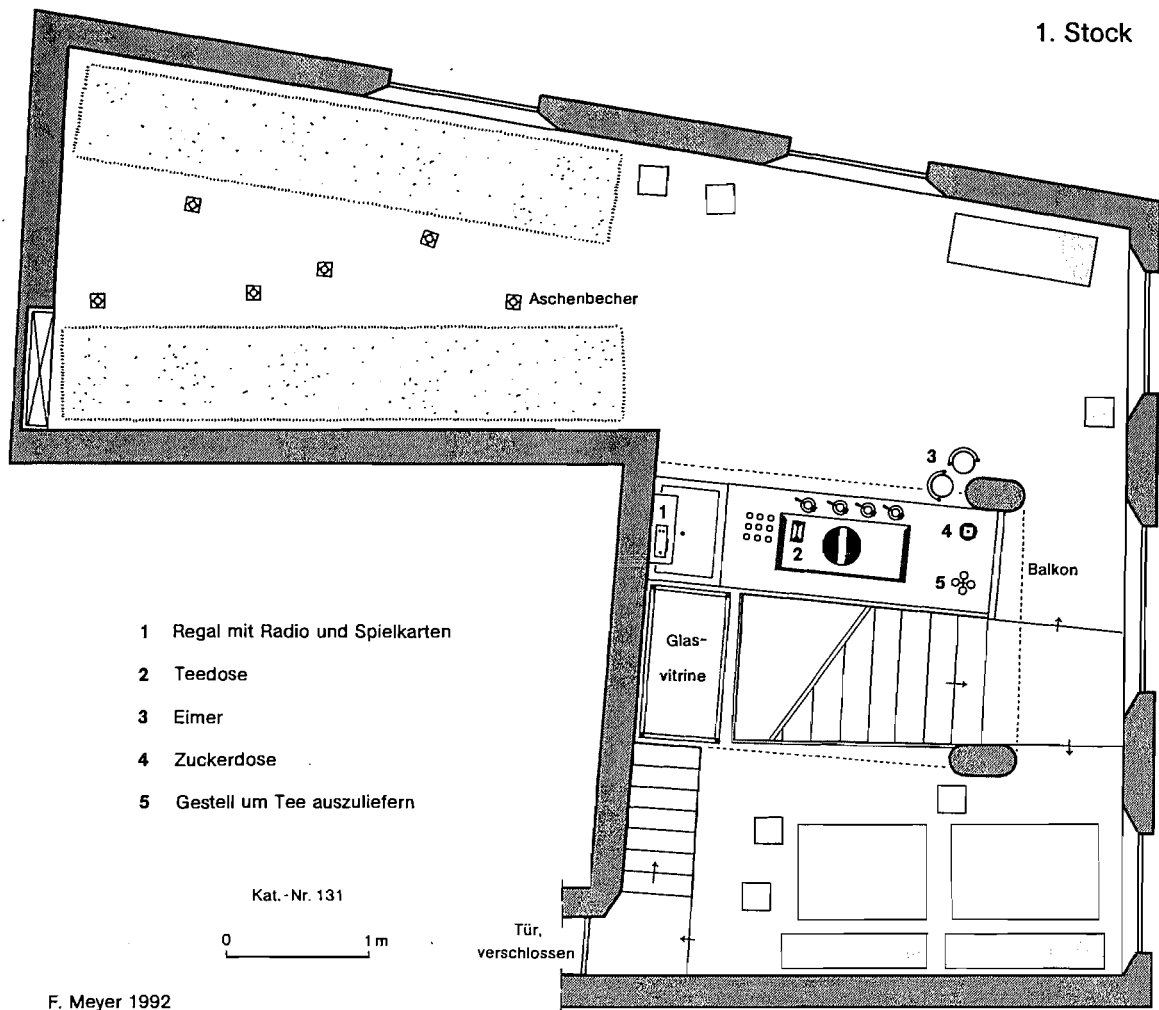


Fig. 63: Traditionelles Café im Quartier Sagha-Diwan

Kanarienvögeln zur Dekoration des Cafés. Die Palette individueller Gestaltung reicht von heruntergekommener, spartanischer Einrichtung bis hin zur reichlich ausgeschmückten "guten Stube".

2.2. Die beobachtbaren Gewohnheiten der Besucher im traditionellen Café

Die Gäste im traditionellen Café trinken grünen Tee mit Pfefferminze (Atay), traditionell zubereiteten Kaffee oder heiße Milch. Sie rauchen Kif, spielen Karten, unterhalten sich oder sitzen einfach nur herum. Man sitzt gemeinschaftlich auf dem Boden. Bänke, Tische und Stühle werden hauptsächlich von Kunden genutzt, die nur relativ kurze Zeit im Café verweilen. M. QUEDENFELDT (1887, S. 274) hat das Treiben

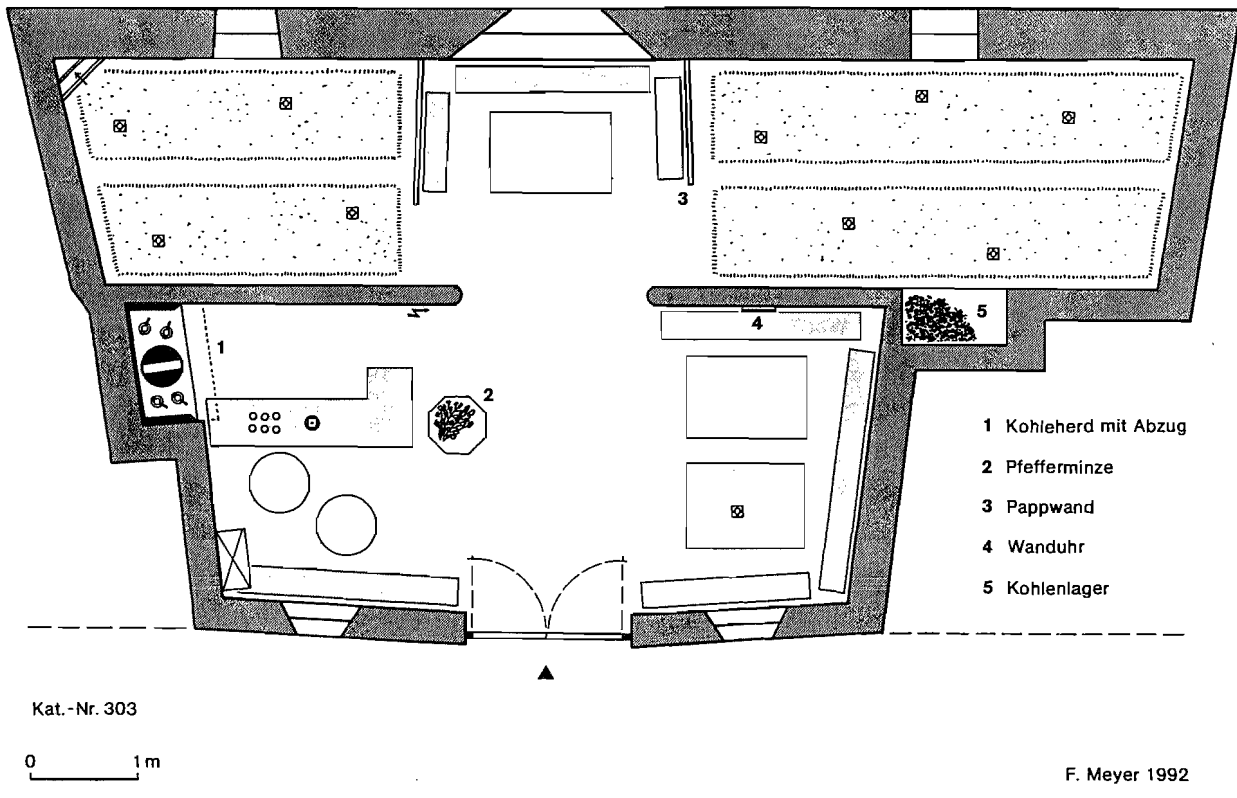


Fig. 64: Traditionelles Café an der Brücke er-Rsif

im Café Ende des 19. Jahrhunderts ausführlich beschrieben. Gut ein Jahrhundert später bieten die traditionellen Cafés dem Betrachter noch dasselbe Bild. Lediglich die "zweisaitige Gimbrî", ein Musikinstrument, ist einem Radiorecorder gewichen. Musik wird in den Cafés heute nicht mehr gespielt.

Das Klientel der traditionellen Cafés kommt hauptsächlich aus dem Quartier oder nahe gelegenen Geschäften und Handwerksbetrieben. Der Qahwaji kennt in der Regel alle Kunden persönlich. Man geht nicht ins Café, sondern man besucht Sidi Muhammed, den Qahwaji. Deshalb haben die traditionellen Cafés im Gegensatz zu den modernen Cafés keinen Namen, sondern werden über den Namen des Besitzers identifiziert. Die soziale Gemeinschaft im traditionellen Café - sagt man in Fes - ist wie eine "Familie". Diese traditionelle soziale Bedeutung ist kennzeichnend für die traditionellen Cafés in Fes. Der Zusammenhalt der Cafégemeinschaft und die gemeinsame Weltsicht von Qahwaji und Kundschaft spielen dabei eine wichtige Rolle. Durch den sozialen Wandel nach der Unabhängigkeit hat sich auch das "Café" geändert.

Der größte Teil der Kundschaft ist über 40 Jahre alt. Jugendliche und junge Männer sind nur in einigen traditionellen Cafés häufiger anzutreffen. Mit jugend-

licher Klientel verändern sich die Cafés. Die neue Generation nimmt die von ihren Vätern tradierten Werte, Regeln und Muster nicht mehr an. Sterben die alten Männer, sterben auch die traditionellen Cafés.

Zum Frühstücksteer bis zehn Uhr und am Nachmittag nach der Mittagsruhe ab 16 Uhr sind die Cafés mit Gästen gefüllt. Die traditionellen Cafés sind in der Regel von 6 bis 21 Uhr geöffnet. Die Verweildauer des Gastes im traditionellen Café liegt selten unter einer Stunde. Man hat Zeit und Muße.

Schon M. QUEDENFELDT (1887, S. 274) und R. LE TOURNEAU (1949, S. 220) berichten, daß die Cafés Orte des Kifkonsums sind. Cafés dienen auch als Endpunkte der Kifverteilung in der Stadt (R. JOSEPH 1975, S. 88). Geraucht wird der Kif in einer langen Holzpfeife (Sibsi), an deren Ende ein kleiner Tonkopf (Shqaf) aufgesetzt wird. Zu den passionierten Kifrauchern zählt heute die ältere, traditionelle Kundschaft in den Cafés. Der Haschischkonsum, der erst in den fünfziger und sechziger Jahren dieses Jahrhunderts einsetzte, ist besonders unter Jugendlichen und jungen Männern unterer Bevölkerungsschichten verbreitet. Auf Grund der stärkeren Wirkung wird er von den Kifrauchern in der Regel abgelehnt. Darüberhinaus ist Kifrauchen in seinen Handlungen ritualisiert. Kifkonsum ist eine Lebenseinstellung - Haschischkonsum hat eine andere Bedeutung. Er ist eher Flucht aus bedrückenden sozialen Umständen. Haschisch ist unauffälliger und praktischer zu handhaben als Kif. Man braucht nur eine Zigarette und Zigarettenpapier. Beim Kif muß man die Pfeife bei sich tragen, die deshalb oft im Stammcafé deponiert wird. R. BRIATTE (1991, S. 238) bezeichnet Kif als letztes Relikt eines verschwundenen sozialen Modells.

2.3. *Al-Heyani, der Qahwaji im Quartier Talaa*

Das Café von Muhammed al-Heyani liegt im Quartier Talaa. Al-Heyani und sein Café sind ein Begriff. Das Café ist sehr gepflegt und verfügt über alle idealtypischen Elemente. Schon der Vater hat das Café betrieben. Das Café wird fast ausschließlich von Stammgästen aus der Umgebung aufgesucht.

Muhammed al-Heyani, der Qahwaji, lebt und denkt sehr traditionsbewußt. Er kennt das städtische Leben in Fes noch aus der Protektoratszeit und bedauert den durch die Landflucht induzierten kontinuierlichen Verfall des städtischen Lebens in der Medina. Früher wurden die Traditionen noch gelebt, die Werte und Normen in der Gesellschaft von Fes hatten noch Bedeutung. Gegenseitige Hilfeleistung und finanzielle Unterstützung ärmerer Familien in Notlagen waren auch innerhalb der Stammkundschaft im Café Pflicht.

Gelegentlich nur unterstützte al-Heyani seinen Vater im Café; er arbeitete damals als Pantoffelmacher. Als der Qahwaji zu alt wurde, holte er seine zwei Söhne in das Café. Nach dem Tode des Vaters verstanden sich die Brüder nicht mehr und Muhammed al-Heyani kehrte ins Handwerk zurück. Später arbeitete er in Casablanca

in einem Büro für Im- und Export handwerklicher Produkte als Kontrolleur. Als er erfuhr, daß das Büro in Casablanca geschlossen wird, nahm er die Arbeit im Café mit seinem Bruder wieder auf, der im Café alleine nicht zurechtkam. Seit 1970 arbeitet Muhammed al-Heyani ausschließlich im Café, um die Tradition der Familie zu wahren. Sein Bruder geht noch anderen Tätigkeiten nach. Der Qahwaji ist sehr darauf bedacht, den von seinem Vater tradierten guten Ruf des Cafés zu erhalten. Sein Vater bediente zu seinen Lebzeiten nur Leute aus seinem Quartier. Wenn ein Fremder kam und sich setzen wollte, so hat sein Vater es immer abgelehnt, ihn zu bedienen, auch wenn man ihm den zehnfachen Preis für ein Glas Tee oder Kaffee geboten hätte.

“Er diente nur seinen Stammgästen, den Leuten vom Viertel und den ehrlichen Leuten, die er kannte. Und es gab zwei Vorhänge, einer an der Tür und einer am Gang. Es kamen auch sehr bedeutende Leute aus dem Viertel zu ihm, von den Familien der Alawin oder Idrissin, respektable Leute. Und sie wußten, daß es hier Leute gab, die die Kifpfeife und Tabak rauchten. So schämten sie sich, hier einzutreten. Sie setzten sich also an diesen Platz zwischen den Vorhängen, so daß sie von einem Fremden von der Gasse nicht gesehen werden konnten.”

Bei diesen Ausführungen wird der private Charakter des Cafés deutlich. Es ist davon auszugehen, daß dies bei den meisten Cafés in der Medina zumindest bis zur Unabhängigkeit die Regel war. Das Leben im Café zählte zur Privatsphäre. Es gab Leute, die eine Kifpfeife oder eine Zigarette geraucht haben, Respektspersonen, z. B. Gelehrte (Ulama), die es nicht wünschten, daß über sie geredet wird. So war es in aller Interesse, einen intimen Kreis an Stammkundschaft zu erhalten. Ebenso wurde darauf geachtet, daß keine Jugendlichen oder Kinder das Café betreten.

Muhammed al-Heyani hat noch heute das Idealbild seines Vaters vor Augen. Auch er hat kein Interesse daran, daß Fremde ins Café kommen, und hat Angebote von Touristenführern, Ausländer ins Café zu bringen, von denen er viel höhere Preise verlangen könnte, kategorisch abgelehnt. Er würde die Stammkundschaft verlieren, und damit das Café seine traditionelle Bedeutung. Wörtlich äußert sich al-Heyani folgendermaßen:

“Wir sind jetzt diejenigen, die die Tradition erhalten. Kinder oder Leute, die uns stören, die die Religion nicht fürchten, die Gott nicht fürchten, lassen wir nicht herein, sie nicht sitzen. Jetzt, die Touristenführer, sie wollen Franzosen hierherbringen, zum Kifrauchen und so etwas. Sie sagen, ich gebe dir 1 000 Franc für das Glas, und ich bringe dir zwanzig oder dreißig am Tag. Alle, die hier sitzen, kennen wir. Ja, man kann mit Stolz sagen, daß das traditionelle Café hier noch eine soziale Natur hat. Jetzt gibt es solche Cafés nicht mehr in Fes.”

Dem Qahwaji und den Stammkunden ist bewußt, daß sie zu den “letzten Hütern” der Tradition gehören. Sterben sie, sterben das traditionelle Café und altüberlieferte Handlungsmuster. Es gibt zwar noch traditionelle Cafés, aber ihr sozialer Charakter ist nicht mehr von derselben Qualität.

2.4. Zubereitung und Konsum von Tee, Kaffee und Kif

Der Qahwaji kennt die Trinkgewohnheiten seiner Stammkunden genau. Sobald ein Kunde ins Café kommt, weiß er, was er trinken will. Da der Qahwaji von den Einnahmen aus dem Verkauf von Getränken lebt, hat sich folgender Spruch eingebürgert: "Kein Kaffee oder Tee, dann geh kurz und komm wieder." Die Redensart wird gebraucht, wenn ein Kunde sich ins Café setzt und nichts bestellt, doch dies ist nur selten der Fall. Der Caf ewirt äußert sich ebenfalls ausführlich zur Handhabung der Kochgeräte und zur Zubereitung von Tee und Kaffee.

"Das Wichtigste ist, daß das Wasser in der Kafatira immer heiß ist, egal ob mit Gas- oder Holzkohlenfeuerung. Aber es gibt keine gute Holzkohle mehr. Jetzt macht die Holzkohle viel Flammen und Rauch. Und diese Sachen haben uns gestört, der Rauch hat uns sehr gestört, bei der Verehrung Gottes, es hat die Leute gestört. Ich möchte nicht mehr mit Holzkohle arbeiten. Mit Gas ist es besser. Seit sechs, sieben Jahren benutze ich keine Holzkohle mehr. Aber es gibt noch Cafés, die Holzkohle benutzen."

Ebenso wie früher die Kafatira nur mit Holzkohle befeuert wurde, war auch die Kaffeezubereitung insgesamt aufwendiger. Auch Arbeitsrhythmus, Verdienst und Besteuerung haben sich geändert.

"Und der Kaffee war roh, er wurde nicht so wie jetzt geröstet verkauft. Der Kaffee wurde grün verkauft. Und mein Vater hatte ein Feuer an der Tür, worauf er selber den Kaffee r ostete. Milch gab es damals hier nicht in der Medina. Er kam am frühen Morgen hierher und machte Feuer mit Holzstecken und dann stieg er auf einen Esel und holte die Milch vom Bab Ftouh. Darauf machte er die Milch heiß und bereitete die Kafatira vor. Und damals haben noch die Franzosen hier gewohnt. Und gleich nachdem er das Café aufmachte, kamen die Franzosen. Sie waren die ersten. Sie tranken Milch, Kaffee und Tee und gingen zur Arbeit. Dann kam seine Kundschaft, und so gegen 9 Uhr, 10 Uhr war er fertig. Er machte dann das Café zu und ging weg. Er verdiente also ganz gut. Nur haben sie niemals an die Zukunft gedacht. Alles, was verdient wurde, wurde auch ausgegeben. Wir hingegen fangen um 3 Uhr früh an, und arbeiten etwa 16 Stunden täglich. Und wir leben, wir essen und wir trinken, wir bezahlen die Miete und den Strom, das Wasser und die Steuern. Zur Zeit der Franzosen galten wir als Café maure. Das Café maure brauchte keine Steuern zu zahlen. Aber gleich nach der Unabhängigkeit kamen die Leute vom Staat und forderten zur Unterstützung des Volkes, Steuern und so etwas, 1 000 Franc. Es kam wieder jemand und hat über die Ausnutzung des Cafés gefragt, und die Steuern wurden auf 2 000 Franc erhöht. Und jetzt bez ahle ich 25 000 Francs (250 DH) nur für die Lizenz, dann kommt noch die Gewerbesteuer hinzu."

Trinken und Rauchen im Café unterlagen bestimmten Regeln, die zum Teil auch heute noch eingehalten werden. M. QUEDENFELDT (1887, S. 273), berichtet dazu, daß nach malikitischer Rechtsschule das Blasen auf Speisen und Getränke verboten ist. Dieses Verbot wird zwar von den meisten Marokkanern befolgt, oft jedoch ohne den Grund zu kennen. Dem Qahwaji ist das Verbot, für das er auch eine Erklärung hat, bewußt.

"Von unserer Sharia, der Sharia des Islam, ist das Blasen ins Glas verboten (haram), weil dadurch Gift hineinkommt. Und Leute, die trinken und dabei durch die Nase ins Wasser

blasen, bringen Gift hinein, so sagen die Theologen (Ulama) und Rechtsgelehrten (Fuqaha). Sie lehren, daß man ein Glas Wasser nicht einfach so trinkt. Man sagt "Im Namen Gottes" ("Bism Allah") und trinkt einen Schluck, "Bism Allah" und trinkt einen Schluck, noch ein drittes Mal "Bism Allah" und man trinkt das Glas leer. So kommt kein Atem hinein. Im Atem, so weiß man, ist Gift. Das hat uns schon der Prophet, Gott habe ihn selig, überliefert. Und die Wissenschaftler aus Amerika und Frankreich haben es auch bestätigt."

Teeschlürfen ist eine individuelle Angelegenheit. Je nach gesellschaftlicher Schicht gilt es als unfein oder nicht. Kifrauchen wird von al-Heyani als traditionelle Angelegenheit vorwiegend älterer Männer betrachtet. Es ist eine ritualisierte Tätigkeit, die mit Zeit und Muße verbunden ist.

"Die Leute hier rauchen schon seit langer Zeit die Kifpfeife. Es gab manche, die deswegen sogar ins Gefängnis gebracht wurden. Das war zur Zeit der Franzosen. Die Polizisten kommen heute noch. Aber wir sagen ihnen, diese Leute sind ältere Leute, respektable Leute, sie sind 50, 55, 60 Jahre alt. Sie rauchen schon immer Kif, man kann sie nicht davon abbringen. Von den Jüngeren gibt es auch welche, die die Sibsi rauchen, aber die meisten rauchen nur Haschisch. Die Sibsi ist mit ein bißchen Mühe verbunden, du mußt den Kif kaufen, mußt ihn saubermachen, dann mußt du ihn klein schneiden, und du brauchst die Sibsi, die Mtaoui (kleine Ledertasche für das Kif) und den Shqaf (kleiner Tonkopf für die Pfeife). Es gibt viele Dinge, die man braucht. Jemand, der viel zu tun hat, raucht keine Sibsi."

Al-Heyani arbeitet alleine im Café. Lediglich ein schwachsinniger junger Mann hilft ihm ein wenig, indem er Gäste bedient oder den Eingangsbereich ausfegt. Der Qahwaji versteht dies als sozialen Akt. Man lebt mehr oder weniger von der Hand in den Mund. Einen festangestellten Gehilfen kann sich al-Heyani nicht leisten, zudem er befürchten muß, daß dieser ihn betrügt. Darüberhinaus gibt es kaum mehr Leute, die sich für die Arbeit im traditionellen Café interessieren. Insgesamt wird aus den Aussagen von al-Heyani deutlich, daß in seinem Café die Tradition noch lebt, auch wenn es seit den Zeiten seines Vaters Veränderungen gegeben hat. An dem Beispiel wird deutlich, daß al-Heyani mit seinem Café gleichgesetzt wird und sich mit ihm identifiziert.

2.5. Das einfache halbmoderne Café

In der Medina entstand die Sonderform der einfachen Cafés. Hinsichtlich der Innenraumausstattung sowie den Verhaltens- und Handlungsmustern der mit ihnen verbundenen Menschen stellen sie eine Mischform der traditionellen und modernen Cafés dar. Es handelt sich um relativ kleine Cafés, die sehr schlicht eingerichtet sind. Bänke, Hocker und Tische aus einfachem Holz bilden das Inventar. Die kleine Theke ist mit billigen Kacheln verflies. Auf ihr steht meistens das kleine Modell einer italienischen Espressomaschine¹⁶. Die Espressomaschine ist das Erkennungszeichen für das halbmoderne Café; ein Fernseher zählt in vielen Cafés dieses Typs mit zur Ausstattung. Durch die Espressomaschine und durch die Bänke (keine

Matten) setzt sich das Café von den traditionellen Cafés ab. Vielfach sieht man noch die Kafatira ungenutzt in einer Ecke stehen.

Die meisten Vertreter dieses Cafétyps waren ehemals traditionelle Cafés. Die Umgestaltung dieser traditionellen Cafés hängt vielfach mit den veränderten Ansprüchen der Klientel und dem Generationswechsel der Betreiber zusammen. Die jüngere Generation ist nicht mehr bereit, sich im Café auf den Fußboden zu setzen, was als rückständig betrachtet wird. Neben dem Kaffee aus der Espressomaschine werden Limonaden und vielfach auch weiterhin Atay angeboten. Der Tee wird mit einem kleinen Propangaskocher, einem schlichten Wasserkessel und den Blechkannen (Zizwa) zubereitet. Die Kafatira dient in der Regel nur noch als Ziergegenstand. In den "einfachen" Cafés treffen sich Freunde und Bekannte, meist aus dem Viertel bzw. den umliegenden Geschäften. Der Qahwaji hat noch eine relativ enge Beziehung zu den Kunden. Haschischkonsum ist hier üblich. Kartenspielen gehört zu den hauptsächlichen Beschäftigungen. In den recht kleinen Cafés ist die Anonymität bei weitem nicht so groß wie bei vielen modernen Cafés.

Typisch ist die Entwicklung eines traditionellen Cafés am Platz Nejjarin zum einfachen halbmodernen Café (Fig. 65). Es war bis 1972 noch ein traditionelles Café mit Bodenmatten. Danach kamen zunächst schlichte Bänke, Hocker und Tische hinzu. 1987 hat der Sohn des alten Qahwajis das Café von einem Angestellten übernommen, Espressomaschine und Fernsehgerät angeschafft und die Matten entfernt. Damit richtete er das Café auf jüngere, westlich orientierte Kunden aus.

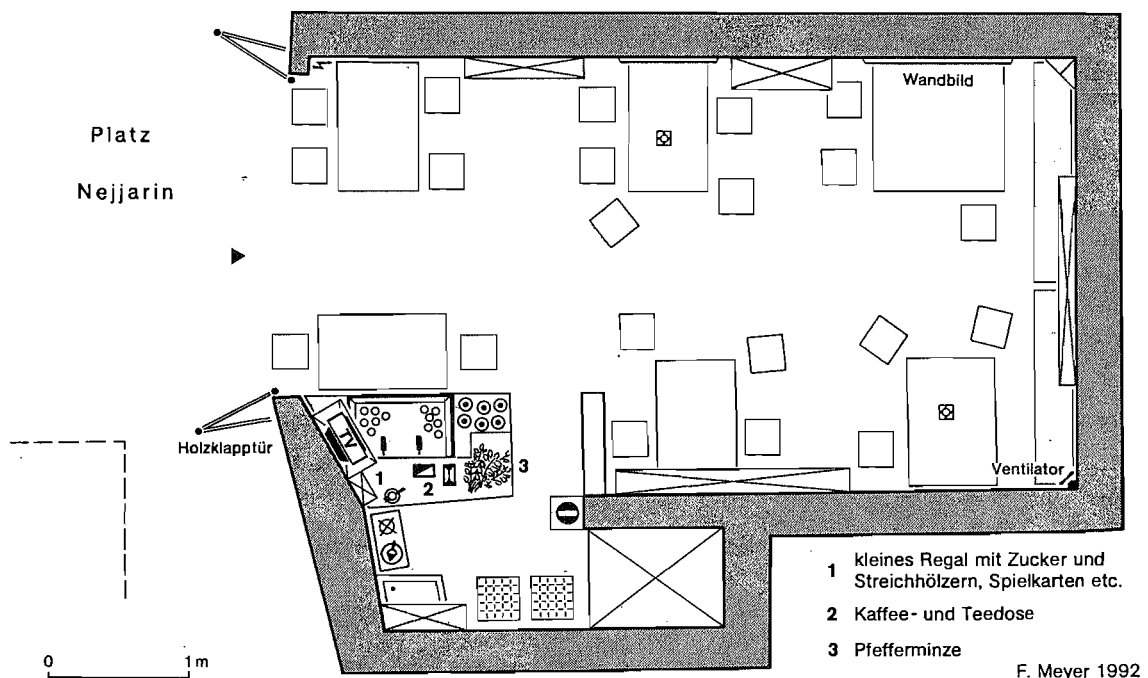


Fig. 65: Einfaches halbmodernes Café am Platz Nejjarin

3. Das moderne Café in Fes el-Bali

Das moderne Café ist französischen Ursprungs. Einrichtung und Getränkeauswahl sowie Espressomaschine entstammen der materiellen Kultur der modernen westlichen Gesellschaft. Im Vergleich zum traditionellen Café werden die Veränderungen bei materieller Kultur und Handlungs- und Verhaltensmuster deutlich. Moderne Cafés sind öffentlich im Gegensatz zu den traditionellen Cafés, in denen die Privatsphäre bewahrt bleibt.

Ein alter Caféhauswirt schildert den Rückgang der traditionellen Cafés, erinnert sich an die Innovation der modernen Cafés und gibt aus seiner Sicht die Zeitpunkte sowie Gründe dieser Entwicklung an.

“Nach der Unabhängigkeit hat man angefangen, den Leuten ohne Schwierigkeiten die Erlaubnis zu geben, moderne Cafés aufzumachen. Die Stammkunden aus dem Viertel, die älteren Leute, die Stammkunden von alten Cafés waren, sind gestorben. Und die jungen Leute wollen Expresskaffee und Getränke und so etwas. Sie gehen in moderne Cafés. Das erste moderne Café, das es in der Medina gegeben hat, ist das Café von Snoussi. Es liegt am Bab Bou Jeloud gleich neben der Apotheke. Das war so um das Jahr 1920. Und es gab auch moderne Cafés in der Mellah, von Juden eingerichtet. Die verkauften nur Wein und Kaffee. Diese modernen Cafés entstanden besonders ab dem

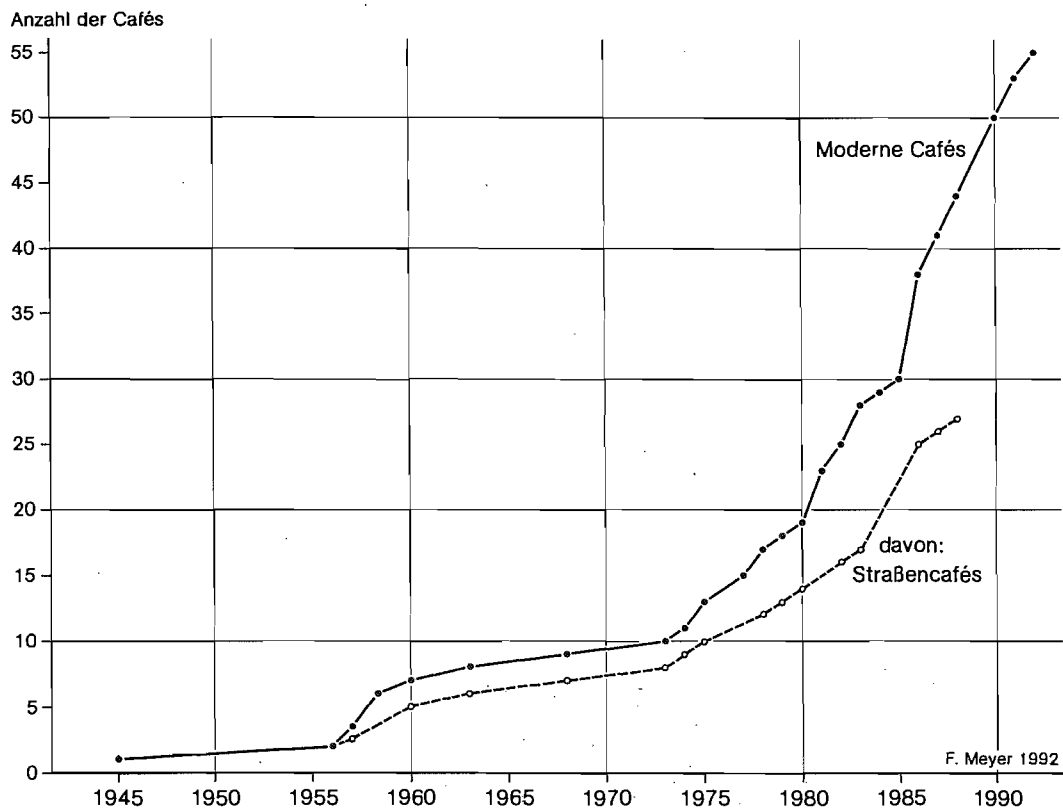


Fig. 66: Zunahme der modernen Cafés in Fes el-Bali

Jahr 1940, aber sie wurden zahlreicher erst nach 1956. Die Erlaubnis bekamen vor allem ehemalige Soldaten oder Polizisten, die in Pension gingen, damit sie weiterhin ein Einkommen hatten.”

Bis zum Ende der siebziger Jahre etablierten sich moderne Straßencafés hauptsächlich in der Nähe der Torbereiche. Eine rapide Zunahme moderner Cafés in den zentralen Geschäftsbereichen der Medina setzte Anfang der achtziger Jahre ein. Der Grund dafür war die kontinuierliche Aufwertung und steigende Attraktivität der Medina als Einkaufszentrum für Kunden aus der Ville Nouvelle, die mit einer erhöhten Investitionsbereitschaft im Geschäftsleben verbunden war.

Einige moderne Cafés sind aus ehemals traditionellen Cafés oder Milchbars hervorgegangen. Die Zunahme der modernen Cafés, wie der Restaurationsbetriebe generell, hängt mit der Bevölkerungsentwicklung zusammen (Fig. 66). Enormer Bevölkerungsdruck, hohe Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung füllen die Cafés, die auch in den Neubauvierteln bei Sidi Bou Jida besonders zahlreich sind.

3.1. Die Struktur und Rolle der modernen Cafés

Moderne Cafés haben einen relativ großen Raumanpruch; deshalb befinden sich die Straßencafés an Stadttoren, wo Baugrund zur Verfügung stand. Die Innenräume sind meist sehr groß und oftmals wird das Trottoir in das Café einbezogen. In der Medina wurden oftmals Hawanit nach innen erweitert, um so moderne Cafés einzurichten. Vielfach sind Balkone eingezogen. Zur typischen Ausstattung gehören einheitliche Tische und Stühle, ein Tresen mit Espressomaschine, Fernseher und Spiegel an den Wänden. In einigen Cafés sind Flipper-Automaten aufgestellt. Zusätzlich verfügen die Cafés über eine Toilette im Gegensatz zu den traditionellen Cafés (Fig. 67). Die modernen Cafés sind offen angelegt. Den Balkon ausgenommen, sind in der Regel alle Bereiche von außen einsehbar. Die Eröffnung und Einrichtung eines modernen Cafés erfordert nicht unerhebliche Investitionen. Sind traditionelle Qahwajis eher den ärmeren Bevölkerungsschichten zuzurechnen, so ist bei den Betreibern moderner Cafés vom Gegenteil auszugehen.

Die Verhaltensweisen der Gäste im modernen Café sind von denjenigen im traditionellen Café völlig verschieden. Man sitzt nicht mehr gemeinsam beim Kaffee auf dem Fußboden, es wird kein Kif geraucht, die Getränkeauswahl ist vielfältiger, man wird von einem Kellner bedient. Der moderne “Qahwaji” ist ein Betriebsleiter, der in erster Linie gewinnorientiert ist. Die persönliche Verbundenheit des “Qahwaji” mit den Kunden existiert nicht mehr. Die Kundschaft läßt sich als westlich orientiertes Klientel einstufen. Handlungs- und Verhaltensweisen sind an westlichen Vorbildern orientiert. Die Größe der modernen Cafés ist auf ein zahlreiches Publikum ausgerichtet. Intime Freundeskreise sitzen, wenn überhaupt, gemeinsam an einem Tisch, die vertraute Privatsphäre ist jedoch einer anonymen

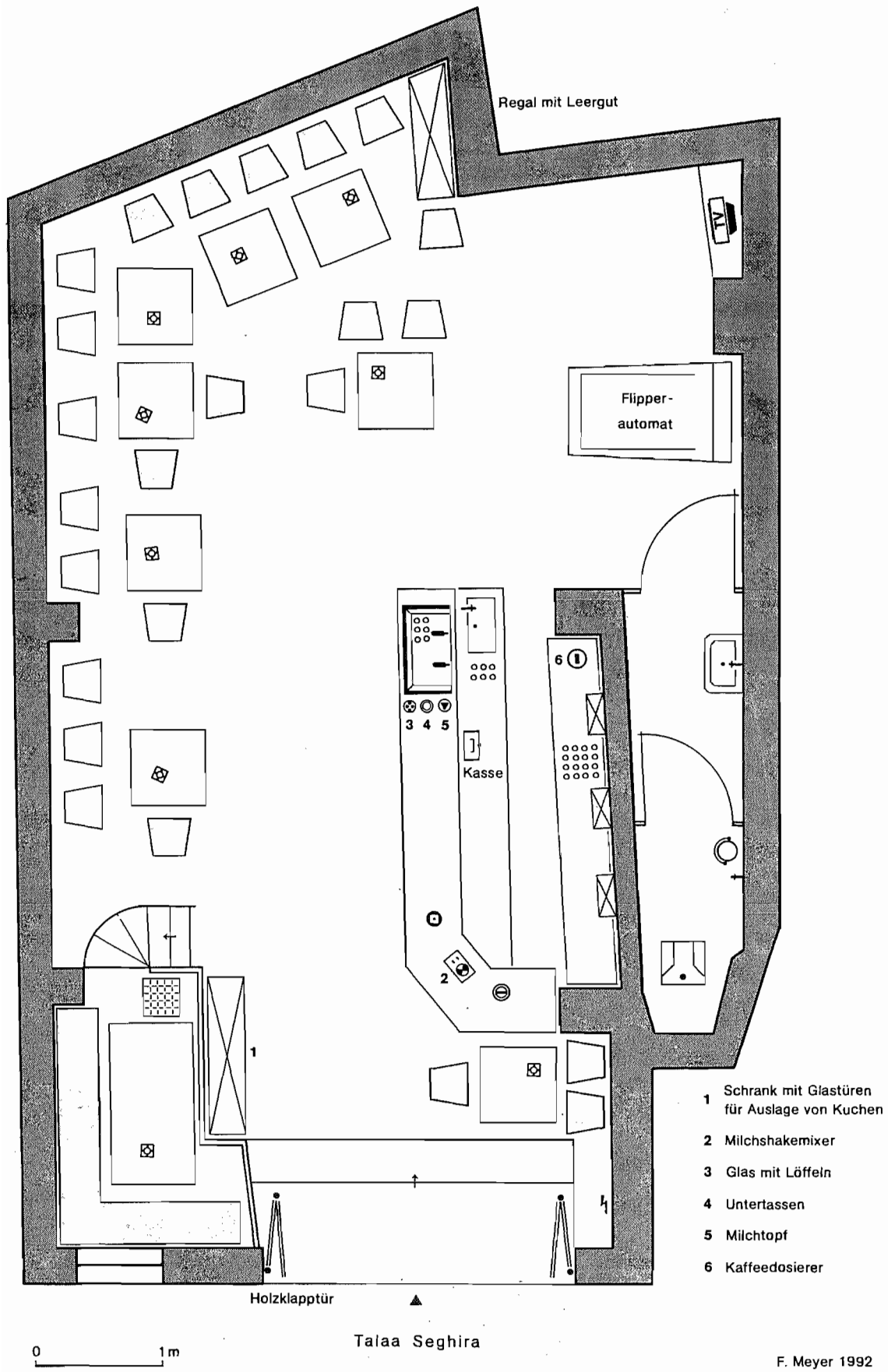


Fig. 67: Modernes Café in der Talaa Seghira

Öffentlichkeit gewichen. Sicher, viele der Gäste kennen sich, aber der soziale Kontakt ist größtenteils von einer oberflächlichen Qualität. Die Anonymität ist dann am größten, wenn der Anteil an Laufkundschaft sehr hoch ist. Die großen Straßencafés am Bab Bou Jeloud und Dar Batha sowie am Bab Ftouh sind dafür beispielhaft.

Im Gegensatz zu den traditionellen Cafés werden in den meisten modernen Cafés keine Karten gespielt. Es gibt allerdings auch einige Ausnahmecafés im Andaluserviertel, in denen jeder Tisch mit einer Kartenspiellrunde besetzt ist. Haschisch- und Drogenkonsum sind in einigen Cafés sogar explizit verboten. Trotzdem gibt es zahlreiche moderne Cafés, in denen insbesondere Jugendliche und junge Männer Haschisch-Zigaretten rauchen. Einschlägige Cafés sind dafür bekannt. Sie genießen einen schlechten Ruf und werden deshalb von "ehrbaren" Kunden nicht aufgesucht.

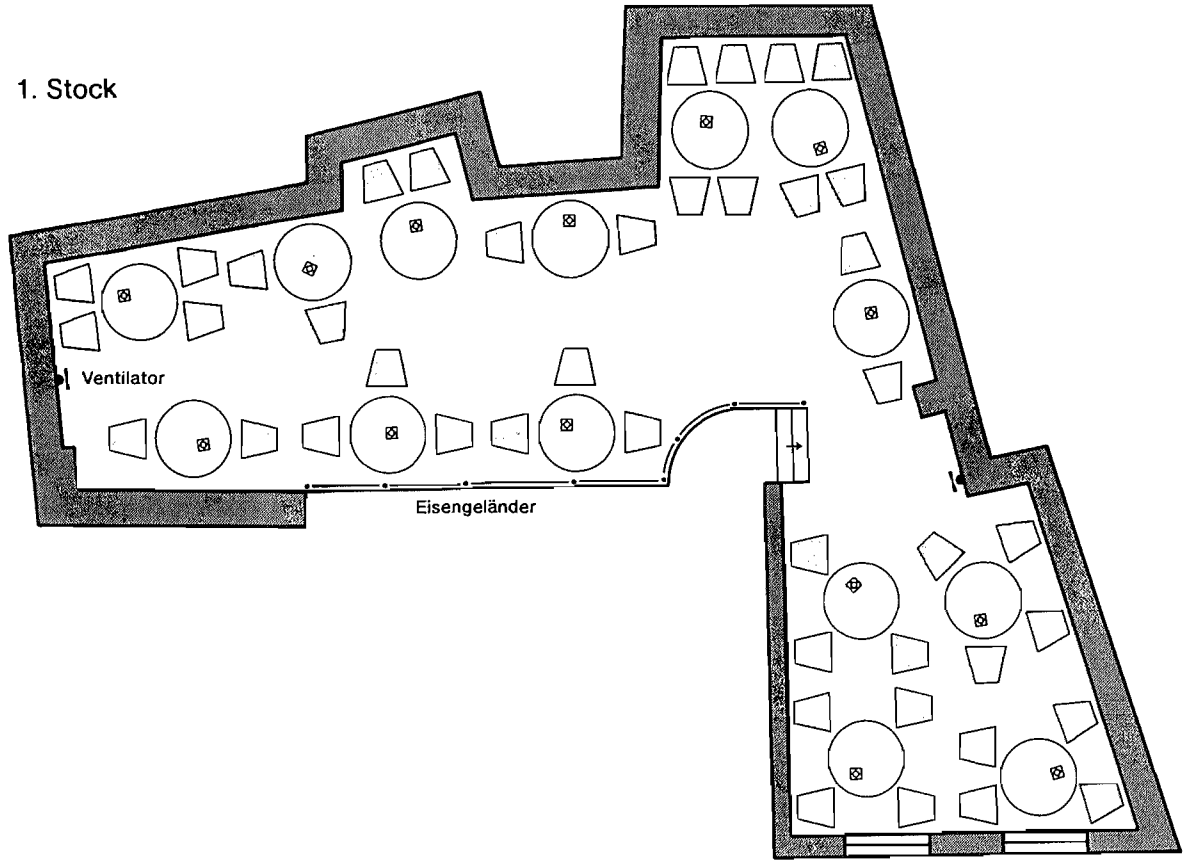
Der Fernseher spielt heute im Café eine wichtige Rolle. Viele Kunden begeben sich nur bei der Übertragung von Fußballspielen ins Café. Moderne Cafés bilden einen Treffpunkt für die verschiedensten Männer- und Freundeskreise. Nur in vier Cafés in der Medina zählen auch Frauen zur Kundschaft, die in der Regel in männlicher Begleitung sind. Bei diesen Cafés gibt es einen Balkon oder einen anderen Raum, der nicht von außen eingesehen werden kann. Man bleibt so unerkant von vorbeiströmenden Passanten. Traditionellerweise geht eine Frau nicht ins Café. Es wird als Schande empfunden, und der Frau wird ein schlechter Lebenswandel nachgesagt. Diese Auffassung ist in der Bevölkerung heute allerdings nicht mehr durchgängige Meinung.

Am Vormittag, besonders zum Frühstückskaffee zwischen sieben und zehn Uhr, sind die Cafés gut besucht. Zur Mittagsruhe, in der Zeit zwischen 13 bis 15 Uhr, sind sie dagegen fast leer. Ab 16 Uhr füllen sie sich wieder; die Sitzplätze reichen oft nicht mehr aus. Erst kurz vor Geschäftsschluß gegen 21 bis 22 Uhr leeren sich die Cafés. Drei Straßencafés am Bab Bou Jeloud haben die ganze Nacht geöffnet, da wegen des Bahnhofes der Überlandbusse auch zu dieser Zeit noch Kundschaft kommt.

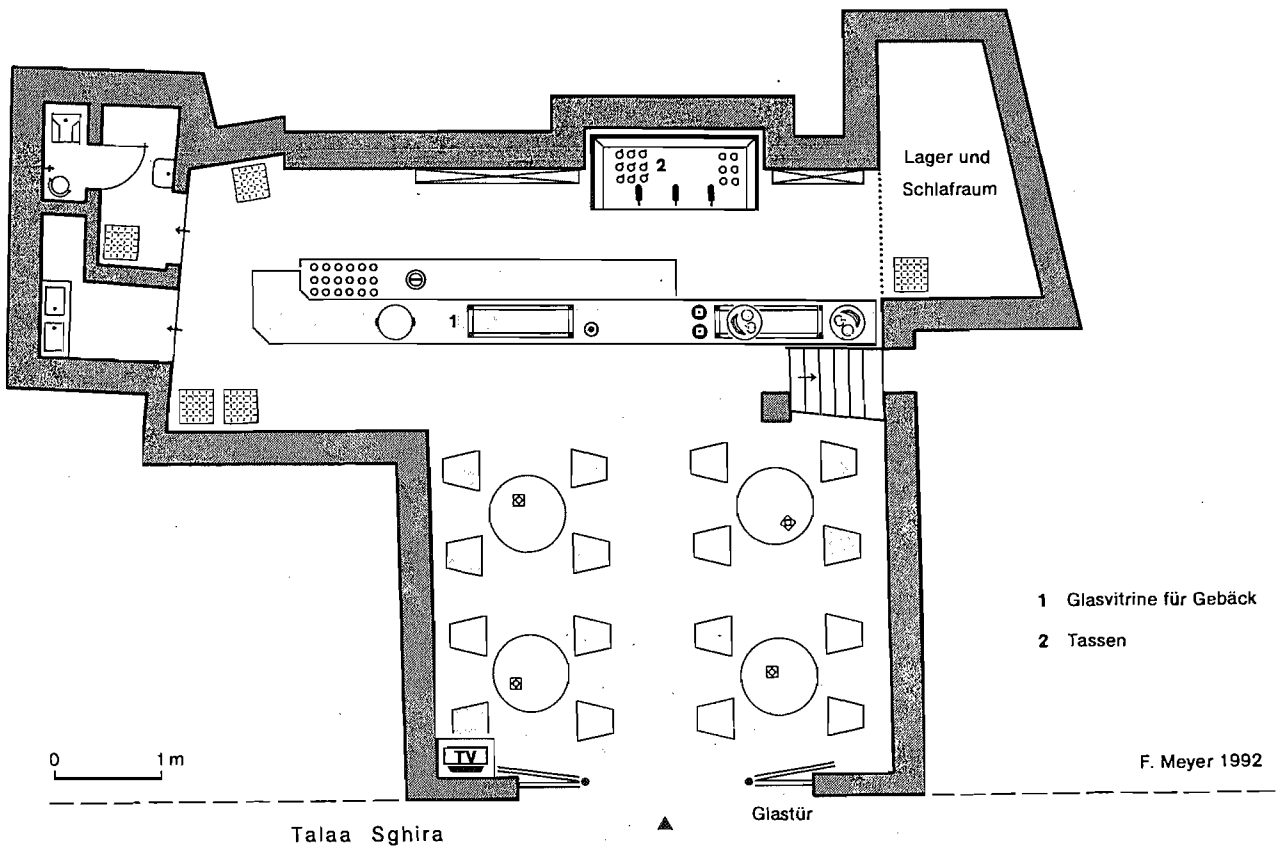
3.2. *Das Café "Sofa" in der Talaa Seghira*

Das Café "Sofa" liegt im Quartier Talaa an der Talaa Seghira. Das Café "Sofa" verfügt über einen Namen, wie alle modernen Cafés. Die Namen sollen Phantasie und Sehnsüchte der Gäste wecken bzw. Orte des Wohlgefallens bezeichnen, wie z. B. "Firdaus", "Granada" oder "Sherezad". Vorher befand sich in dem Hanut eine Schneiderei. Der Hanut wurde nach innen und nach den Seiten erweitert, damit ein Balkon eingezogen werden konnte. Die Einrichtung des Cafés ist sehr modern. Der verwinkelte Innenraum des Cafés ist mit allen typischen Utensilien eines modernen Cafés ausgerüstet: Fernsehgerät, Espressomaschine, Saftpresse, Stühle und Tische. Alle Wände sind mit Spiegelglas versehen, über die andere Gäste beobachtet werden können. Dadurch ist die Isolationsmöglichkeit für die Besucher des Cafés begrenzt (Fig. 68).

1. Stock



Erdgeschoß



- 1 Glasvitrine für Gebäck
- 2 Tassen

Fig. 68: Das Café Sofa in der Talaa Seghira

Der Besitzer des Cafés, Abd el-Qader, stammt aus einer alteingesessenen, reichen Fassi-Familie, den Ben Shkoun. Der 45jährige Abd el-Qader ist 1970 mit einem Freund als Gastarbeiter nach Frankreich gegangen. Er hat in Lyon eine Ausbildung als Schlosser absolviert und insgesamt 19 Jahre in Frankreich gelebt und gearbeitet. In dieser Zeit hat er seine Frau, eine Marokkanerin, geheiratet. Seine drei Kinder, die zwischen 8 und 13 Jahre alt sind, wurden in Frankreich geboren. Das in Frankreich verdiente Geld wurde zur Gründung eines Hausstandes in der Ville Nouvelle verwendet. Abd el-Qader besitzt außerdem eine Kleider-Boutique in Fes Djedid. Das Café konnte Abd el-Qader mit finanzieller Unterstützung der Familie bzw. seines Vaters eröffnen. Neben den Kosten für die Einrichtung wurden 100 000 DH Schlüsselgeld an den ursprünglichen Besitzer bezahlt. Die monatliche Pacht beträgt 500 DH und die jährlichen Steuern wurden auf insgesamt 10 000 DH festgelegt.

Die Standortwahl des Cafés ist an den Passantenströmen vom Bab Bou Jeloud in die zentralen Bereiche der Medina orientiert. Hier flaniert am späten Nachmittag zum Einkaufsbummel viel Volk aus der ville nouvelle. Zur Angebotspalette zählen Kaffee – in sonst unüblichen Porzellantassen serviert –, Tee in Kännchen, Limonaden wie Coca Cola, Säfte, Milchmixgetränke und Gebäck französischer Art aus der Patisserie am Dar Batha. Der Kellner bedient im schwarzen Anzug. Er verdient 900 DH im Monat plus Trinkgeld. Hinter dem Tresen arbeitet oftmals der Neffe von Abd el-Qader. Zusätzlich ist eine Frau angestellt, die ebenfalls hinter dem Tresen aushilft. Abd el-Qader sorgt für den Einkauf und macht die Abrechnung. Er bedient keine Kunden, ist aber täglich einige Stunden im Café und sitzt dann gelegentlich mit einigen Freunden oder Nachbarn aus den umliegenden Geschäften an einem Tisch. Ständig kommen Händler aus der Nachbarschaft, um sich einen Kaffee zu holen; nur selten bleiben sie auf ein kurzes Pläuschchen.

Verbringt man einen normalen Tag im Café "Sofa", wird man gegen 7 Uhr morgens eingelassen. Die erste Kundschaft kommt bald danach. Einige Kunden bringen selbst Croissants mit, oder bestellen eins im Café. Am Vormittag ist zwischen 9 und 11 Uhr sehr reger Betrieb. Stammkundschaft aus der Nachbarschaft setzt sich hauptsächlich an die unteren Tische. Der Balkon wird vorzugsweise von Pärchen genutzt, die sich dort in Ecken setzen, damit sie von der Gasse aus nicht gesehen werden können. Frauen trinken selten Kaffee, meistens nehmen sie ein Milchgetränk oder einen Saft. Einen Kaffee im Café zu trinken, wird als zu männlich angesehen. Auch lernende Studenten und Schüler nutzen die Abgeschlossenheit auf dem Balkon, um sich in ihre Bücher zu vertiefen. Die meisten Jugendlichen in der Medina haben kein eigenes Zimmer zu Hause, wo sie ungestört studieren können. Allerdings weist ein Schild daraufhin, daß Studenten und Schüler hier nicht ihre Hausaufgaben machen dürfen. Auch ernsthafte Zwiegespräche geschäftlicher oder privater Natur werden in der relativen Abgeschlossenheit des Balkons geführt. Der Balkon wird so zur Privatsphäre, während die Tische unten von der Gasse aus gesehen werden und auch häufiger besetzt sind.

Von den meisten Kunden werden Plätze im Café gewählt, von denen aus man einen guten Überblick über das Café und die Gasse hat. Ein Tisch am Geländer des Balkons ist besonders beliebt, da man von dort aus zusätzlich sehr gut fernsehen kann. Gelegentlich setzen sich auch Individualtouristen in das Café. Ab 11 Uhr flaut der Betrieb wieder ab. Es geht auf die Mittagspause zu. Erst ab 14 Uhr setzt langsam wieder Betrieb ein. Ab 16 Uhr ist das Café wieder gut gefüllt. Bei Sportübertragungen oder bestimmten Unterhaltungsserien findet keine Kommunikation statt. Man starrt auf den Fernseher. Erst ab 19.30 beginnt das Café sich wieder zu leeren. Gegen 21.00 Uhr wird es geschlossen.

4. Der Aufenthalt im Café aus Sicht der Bewohner von Fes el-Bali

In Fes werden umgangssprachlich alle Cafés als Qahwa bezeichnet. Wird bei einer Unterhaltung reflektierend über Cafés gesprochen, so erfolgt sehr wohl eine Unterscheidung zwischen modernen und traditionellen Cafés. Ein fünfundfünfzigjähriger Weber erläutert aus seiner Sicht den Unterschied zwischen den Cafétypen:

“Manchmal setze ich mich eine Stunde oder eineinhalb Stunden ins Café und dann gehe ich nach Hause, aber die meisten traditionellen Cafés existieren nicht mehr, also es gibt keine traditionellen Cafés mehr, wo man sich noch auf Matten setzen kann; die meisten haben Stühle und Kanapees. Im Café bei Qaat Smin befinden sich die Matten nur in den inneren Räumen. In den traditionellen Cafés gibt es auch sehr große Gläser und im traditionellen Café kann man Tee oder Kaffee billiger kaufen als in den modernen Cafés. Im traditionellen Café kann man ein sehr großes Glas Kaffee kriegen zu 1 Dirham 50. Aber im modernen Café da gibt es Espresso-Kaffee und eine winzige Tasse kostet 3 Dirham 50.”

Generell haben Cafés in der arabischen und marokkanischen Gesellschaft noch nie einen positiven Ruf genossen. In der *Chrestomathie Marocaine* von G.S. COLIN (1939, S. 209) werden die Kunden von Cafés als “Herumtreiber” bezeichnet; sie sitzen bei leerem Gerede herum, rauchen Kif, spielen Karten, und erzählen Lügen. Das Meinungsbild über Cafés in Fes ist keineswegs einheitlich. Tendenziell läßt sich allerdings sagen, daß Zugehörige alteingesessener, respektabler Familien und besonders religiöse Menschen Cafés nur mit negativen Urteilen belegen. Die Meinungen von Sidi Muhammed und Abd es-Salam spiegeln die Haltung der Bewohner wieder, die nicht in Cafés gehen. Der 42jährige Sidi Muhammed, der selbst ein Restaurant betreibt, meint über Cafés in Fes el-Bali:

“Ich gehe nicht ins Café, das ist nicht meine Art. Auch in der Neustadt gehe ich nicht ins Café. In den traditionellen Cafés sitzen vorwiegend alte Leute: Leute aus dem traditionellen Handwerk. Wenn der Mensch mit der Arbeit fertig ist, geht er ins Café und trinkt ein Glas traditionellen Kaffee oder ein Glas traditionellen Tee und sieht seine Freunde. Ich persönlich möchte nicht ins Café gehen, sei es ein modernes oder ein traditionelles. Es gibt moderne Cafés mit einem schlechten Ruf und es gibt traditionelle Cafés mit einem guten Ruf, das hängt vom Ruf des Cafés ab. Es sieht aber anders aus mit Cafés, wo Karten oder Flipper oder so etwas gespielt wird.”

Während Sidi Muhammed lediglich seine ablehnende Haltung darlegt und die Menschen im Café beschreibt, wird der 40jährige Abd es-Salam, Sohn einer respektablen, intellektuellen Familie deutlicher:

“Wer sitzt schon in den Cafés, diejenigen, die keine Arbeit haben. Es gibt Leute, die sitzen den ganzen Tag im Café. Die Cafés verändern den Menschen, weil man dort viele Leute trifft, alle Typen der Menschen trifft man dort. Ein guter Mensch, schlechte Menschen, Händler, Handwerker. Es kommen dort alle Gedanken der unterschiedlichen Leute zusammen, das ist der Fehler, den die Cafés haben. Man geht sauber rein und kommt dreckig heraus. Die Leute, die ihren Kaffee im Hanut trinken, sind andere Leute als diejenigen, die in den Cafés sitzen und sie füllen. Sie sitzen dort und spielen Karten. Sie spielen um ein, zwei Gläser, einige auch um Geld. Du lernst in den Cafés, Rauschgift zu rauchen. Die Anzahl der Cafés hat zugenommen. In unserem Viertel gibt es mehr als 60 Cafés. Für die Anzahl der Bevölkerung ist es zu viel. Und sie sind immer voll. Zu jeder Tageszeit. Die Leute, die dort sitzen, haben keine Arbeit. Es ist die Sorte der Arbeitslosen, die nicht gut sind.”

Abd es-Salam sieht einen Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit, Drogenkonsum und Cafés. Verglichen mit früher hat in seinen Augen ein Verfall der Sitten in Fes eingesetzt, der in den Cafés zum Ausdruck kommt.

5. Die Garküchen in Fes el-Bali

Garküchen als Versorgungseinrichtung der orientalischen Stadt existierten schon weit vor dem Erscheinen des Kaffeehauses (R.S. HATTOX 1985, S. 125). R. LE TOURNEAU (1949, S. 191 u. S. 330) berichtet, daß es vor dem Protektorat in Fes Garküchen gab, die lediglich dauerhaft in Fes arbeitende Fremde und Passanten versorgten (G. HÖST 1781, S. 83/84 und E. AUBIN 1905, S. 273).

Es ist schwierig, die Entwicklung der Garküchen anhand von Literatur zu belegen, da die Begriffe von jedem Autor anders benutzt werden. L. MASSIGNON (1924, S. 9) unterscheidet zwischen den fuwwala (restaurateur populaire) und den ruwwasa (les rotisseurs des têtes du mouton), die jeweils zu einer Korporation zusammengeschlossen sind. Er erwähnt 34 fuwwala- und fünf ruwwasa-Betriebe. “Gargotes” bereiten Suppe sowie gegrillte Hammelköpfe und Hammelfüße. Der französische Terminus bezeichnet eigentlich billige und schmutzige Lokale. Nach R. LE TOURNEAU (1949, S. 192) stammen die gargotiers aus dem Sousse; sie werden nur von Fremden, nie von einem Fassi aufgesucht.

Weiterhin gibt es heute marchands de la viande hachée (kfaïtiya) et brochettes (kwaihiya). L. MASSIGNON (1924, S. 9) beziffert die kfaïtiya, von denen an kleinen Spießen gegrilltes Hackfleisch (kifta) angeboten wird, auf 30 Betriebe. Die kwaihiya erwähnt er nicht. Kbaïdiya (marchands de brochette de foie) gibt L. MASSIGNON (1924, S. 9) mit 18 Betrieben an, diese wiederum erwähnt R. LE TOURNEAU (1949) nicht. - Außerdem spricht L. MASSIGNON (1924, S. 9) von qallayin el-hout (frituriers de poissons), ohne eine Zahl zu nennen.

Seit der Unabhängigkeit werden alle Typen der Garküchen von der Stadtverwaltung unter dem Begriff *ma'kulat chafifa* (frz.: *casse-croûte*, dt.: Imbiß und wörtlich übersetzt: leichte Speisen) zusammengefaßt. Die Lizenzen werden auf die jeweils angebotenen Speisen ausgestellt. Von den Einwohnern in Fes werden die Garküchen mit dem französischen Ausdruck "*Casse-Croûte*" bezeichnet. Umgangssprachlich wird ebenfalls dieser Terminus verwendet, wenn zum Ausdruck gebracht werden soll, daß man sich ein kleines Gericht von einer Garküche holen möchte. Der hocharabische Lizenzname findet umgangssprachlich keine Verwendung. Ist ein Betreiber aufgrund seiner vielleicht besonders zubereiteten Gerichte oder seiner Persönlichkeit bekannt, so wird sein Name gesagt, wenn man zu ihm zum Essen geht.

Als Standorte für die Garküchen werden bei R. LE TOURNEAU (1949, S. 192 u. S. 220) Gassen und Tore angegeben, an denen die meisten Fremden passieren: Ashabin, Bab Selsela, Bab Bou Jeloud und der Suq Seffah, der sich unweit der Andalusier-Moschee befindet. Die "Gargotiers" befanden sich schon vor dem Protektorat an den Hauptdurchgangsgassen der Medina. In den Wohnvierteln gab es keine Garküchen. Als Standorte für die "Qallayin el-hout" werden die Fischmärkte in Joutia (nördlich des Suq el-Attarin) und er-Rsif angegeben (L. MASSIGNON 1924, S.7).

5.1. Die Speisekarte der Garküchen

Garküchen sind die Restaurationsbetriebe mit geringstem Raumanpruch. Vielfach sind sie in *Hawanit* untergebracht, die nicht größer als zwei mal zwei Meter sind. Die typische Innenraumstruktur beschränkt sich auf den Kochbereich, der je nach Angebotsform in der Größe variiert, und bescheidene Sitzgelegenheiten, d. h. Hocker, Bänke und Tische aus Holz. Der Kochbereich befindet sich immer direkt am Eingang, damit die Gerichte, die in einem Schaufenster drapiert sind, gesehen werden und der Betreiber unkomplizierter an der Straße verkaufen kann.

Bei Garküchen mit unterschiedlichen Gerichten zählen "Maaquda", eine frittierte, mit Gewürzen und Kräutern versehene scheibenförmige Kartoffelmasse, frittiertes Fisch, gebratene Eier, Auberginen und Peperoni zu den Standardgerichten. In einigen Garküchen wird das Angebot durch Saubohnen (*ful*), Hammelbauch (*duwara*), Kuhbeine (*hergama*), Fleischeintopf (*tanjiya*), Linsen (*adas*) oder weiße Bohnen (*lubiya*) ergänzt. Bei diesen Garküchen ist der Kochbereich relativ groß. Es gibt zahlreiche Töpfe für die unterschiedlichen Gerichte. Garküchen, die nur Suppe anbieten, haben eine sehr kleine Kochstelle, da sie nur einen großen Topf brauchen. Bei den Suppen handelt es sich um dicke Gemüsesuppe (*Harira*) und Grüne Suppe aus Erbsenbrei (*Bisara*). Die *Bisara* gilt als Armeleuteessen, über die sich besser gestellte Jugendliche häufig lustig machen. In einigen wenigen Garküchen werden Schnecken (*bibush*) in ihrem Sud angeboten, die als Delikatesse gelten. Ebenso

benötigen die Garküchen mit gegrilltem Fleisch nur einen Holzkohlegrill für die Zubereitung von Hackfleisch und Innereien.

Die Zutaten für die Gerichte werden von den Betreibern auf den Viktualienmärkten meist mit geringem Preiserlaß eingekauft. Zubereitet werden die Speisen in den Garküchen, wo sie entweder warm gehalten oder ständig frisch zubereitet werden. Die Preise für die Mahlzeiten betragen je nach Menge und Gericht zwischen ein und zehn Dirham. Einige Speisen werden zur Preisfestsetzung abgewogen. Brot wird extra berechnet. Gegessen wird mit den Händen. Zur Hauptkundschaft zählen Arbeiter und Handwerker umliegender Betriebe sowie Fremde. Mitglieder ehrbarer Familien in Fes gehen niemals in eine Garküche, da sie als unrein und dreckig in Verruf stehen. Es wird schon den Kindern verboten, sich dort etwas zu essen zu kaufen. Frauen sind in Garküchen niemals anzutreffen. Eine Frau, die in einer Garküche ißt, hat kein Zuhause, sie hätte den Ruf, keine Familie zu haben. Man würde ihr alle negativen Eigenschaften nachsagen. Die Öffnungszeiten der Garküchen variieren stark. Neben Betrieben, die von fünf Uhr bis ca. 22 Uhr geöffnet haben, kommt es sehr häufig vor, daß ein Teil der Garküchen vom Morgen bis zum Nachmittag, andere wiederum nachmittags und abends geöffnet haben, so daß nie alle Betriebe an einem Hauptstandort gleichzeitig geöffnet oder geschlossen sind.

5.2. *Die Garküche von Bou Muhammed*

Die Garküche von Bou Muhammed befindet sich in der "Garküchen-Gasse" von Ashabin. Die Garküchen von Ashabin sind für ihre fritierten Kartoffelbreischeiben (Maaquda) in ganz Fes bekannt. So gilt Ashabin generell als Ort des einfachen Volkes, da sich hier neben zahlreichen Garküchen auch traditionelle Cafés befinden. Die Garküche ist von 6 bis 21 Uhr geöffnet. Die meisten Leute kommen zwischen 14.30 und 15.30 Uhr. Am Abend wird ab 18 Uhr alles auf dem Markt eingekauft. Von 6 bis 10.30 wird in einem kleinen Nebenraum mit Gasherd und Spüle gekocht. Ein Kühlschrank wird nicht benötigt, da alle Zutaten sofort verarbeitet werden. Von jedem Gericht im Angebot wird ein kleiner, gefüllter Blechteller in die Vitrine zur Auslage gestellt (Fig. 69). Die Vitrine befindet sich direkt am Eingang des Hanut. An einem kleinen Waschbecken können sich die Kunden vor und nach dem Essen die Hände waschen, ein absolutes Muß in Marokko, da mit den Händen gemeinsam von einer großen Platte gegessen wird. Viele Kunden in den Garküchen geben sich allerdings vor dem Essen nicht unbedingt diese Mühe. Hier wird jedoch nicht von einer gemeinsamen Platte gegessen. Bei Bou Muhammed gibt es verschiedene Gemüsegerichte, zu 4 DH die Portion, Fisch, Kartoffeln, Hammelbauch, Kuhbeine und Huhn zu Preisen bis zu 10 DH.

Bou Muhammed ist seit 1982 Pächter dieser Garküche. Er behauptet von sich selbst, über Fes hinaus bekannt zu sein. Er steht täglich von früh bis spät in seiner Garküche. Bou Muhammed ist 59 Jahre alt. Er ist in Mziwa, einem Dorf bei Ketama,

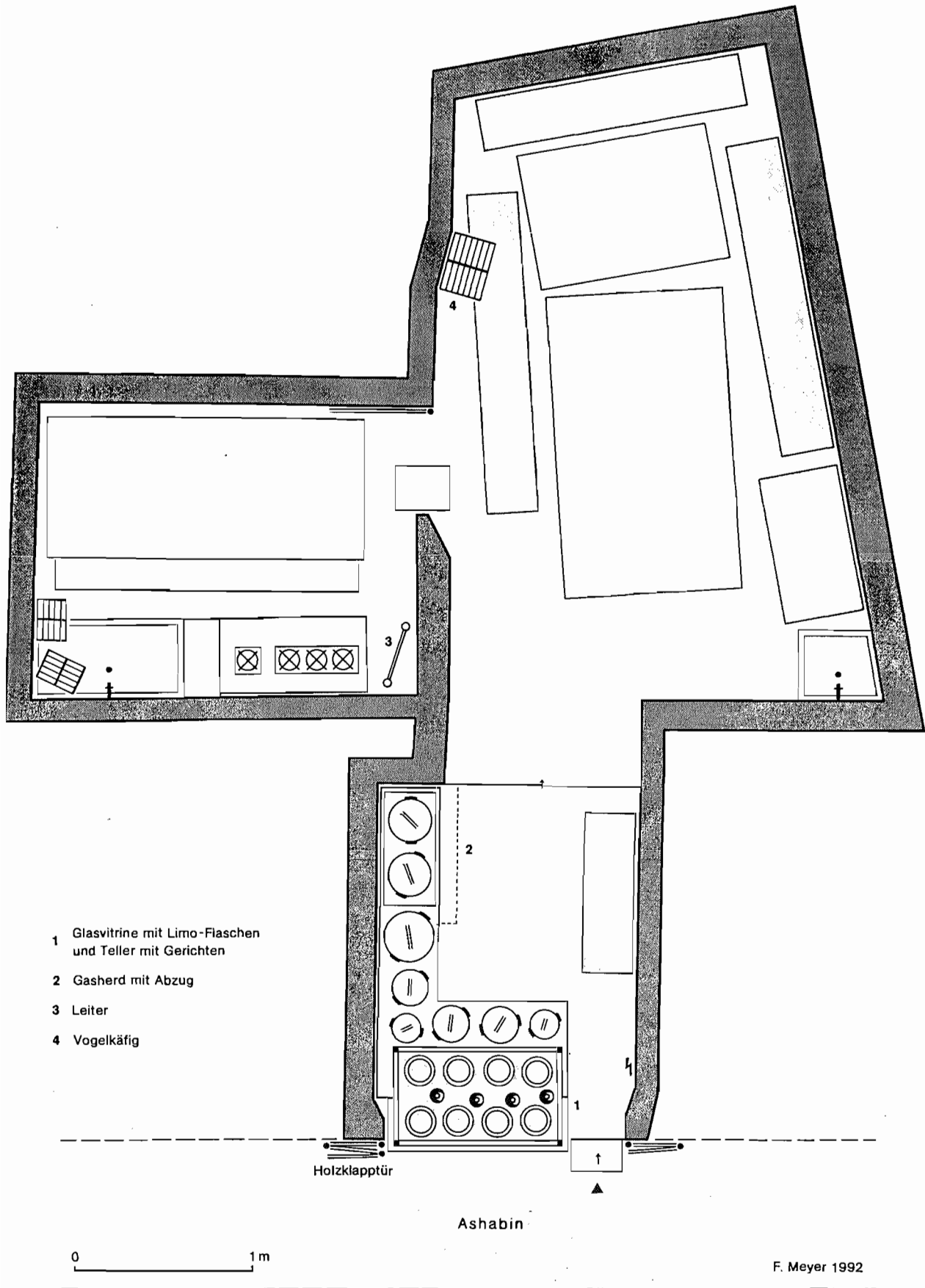


Fig. 69: Garküche in Ashabin

geboren. In seiner Jugend arbeitete er auf den Feldern des Rif. Danach war er in Sidi Kacem als Händler tätig. Mit 19 Jahren kam er nach Fes. Er hat die ganze Zeit in unterschiedlichen Garküchen gearbeitet. Bou Muhammed zahlt 12 000 Rial (600 DH) Pacht/Monat an den Besitzer, davon gehen 3 400 Rial an die Habous-Verwaltung der Qairawin-Moschee, der der Bereich von der Vitrine bis zur ersten Treppe gehört. Die Steuern muß Bou Muhammed selbst bezahlen. Bou Muhammed hat einen Gehilfen, ein jüngerer Cousin mütterlicherseits, der schon seit 14 Jahren mit ihm zusammenarbeitet und bei ihm in Zqaq er-Rouman in einem neuen Appartement (Miete 13 000 Rial) wohnt.

Ein kleiner Freundeskreis trifft sich gelegentlich zu einem Glas Tee in der Garküche. Kunden, die zum Essen kommen, bleiben allerdings nur für die Verweildauer des Konsums. Zur Kundschaft zählen Gerber, Tischler, Messing-Handwerker, gelegentlich Schuster und Schneider und je nach Saison sehr viele Fremde.

6. Restaurant und Milchbar, die neuen Verköstigungsbetriebe in der Medina

Restaurants und Milchbars sind neue Angebotsformen in der Medina; sie sprechen jedoch unterschiedliche Kundenkreise an. Während die Restaurants ausschließlich von Besuchern, Fremden und Touristen aufgesucht werden, nehmen vor allem Bewohner der Medina die Dienste der Milchbar in Anspruch.

6.1. Die Restaurants in Fes el-Bali

Erst nach dem Jahr 1939 eröffneten drei Restaurants in der Medina. Zwei befinden sich direkt nebeneinander am Bab Bou Jeloud und eines in der Garküchengasse in Ashabin. Alle drei Restaurants verfügen über große Betriebsräume, die jeweils über 50 Gästen Platz bieten. Die Ausstattung ist in allen Fällen sehr einfach und zum Teil recht abgenutzt. Sie wirken eher wie große Garküchen, denn als Restaurants. Sie leben alle hauptsächlich von Auswärtigen und zum guten Teil von europäischen Individualtouristen. Sie verfügen über ein größeres Speiseangebot als Garküchen. Hier bekommt man hauptsächlich Weizengrieß (Couscous) mit Gemüse, Fleisch oder Huhn, Gemüseintopf (Tajin) mit Fleisch, Fisch oder Huhn und Fleischspieße (Brochette). Die beiden Restaurants am Bab Bou Jeloud haben sogar eine Speisekarte in Englisch für Touristen. Informelle Guides führen "ihre" Touristen in diese Restaurants und bekommen dafür eine kleine Provision oder ein Essen gratis.

Sidi Muhammed, der Betreiber des Restaurants in Ashabin, ist sehr pflichtbewußt und aufrichtig. Zu seinem Restaurant und seinem Beruf äußert er sich wie folgt:

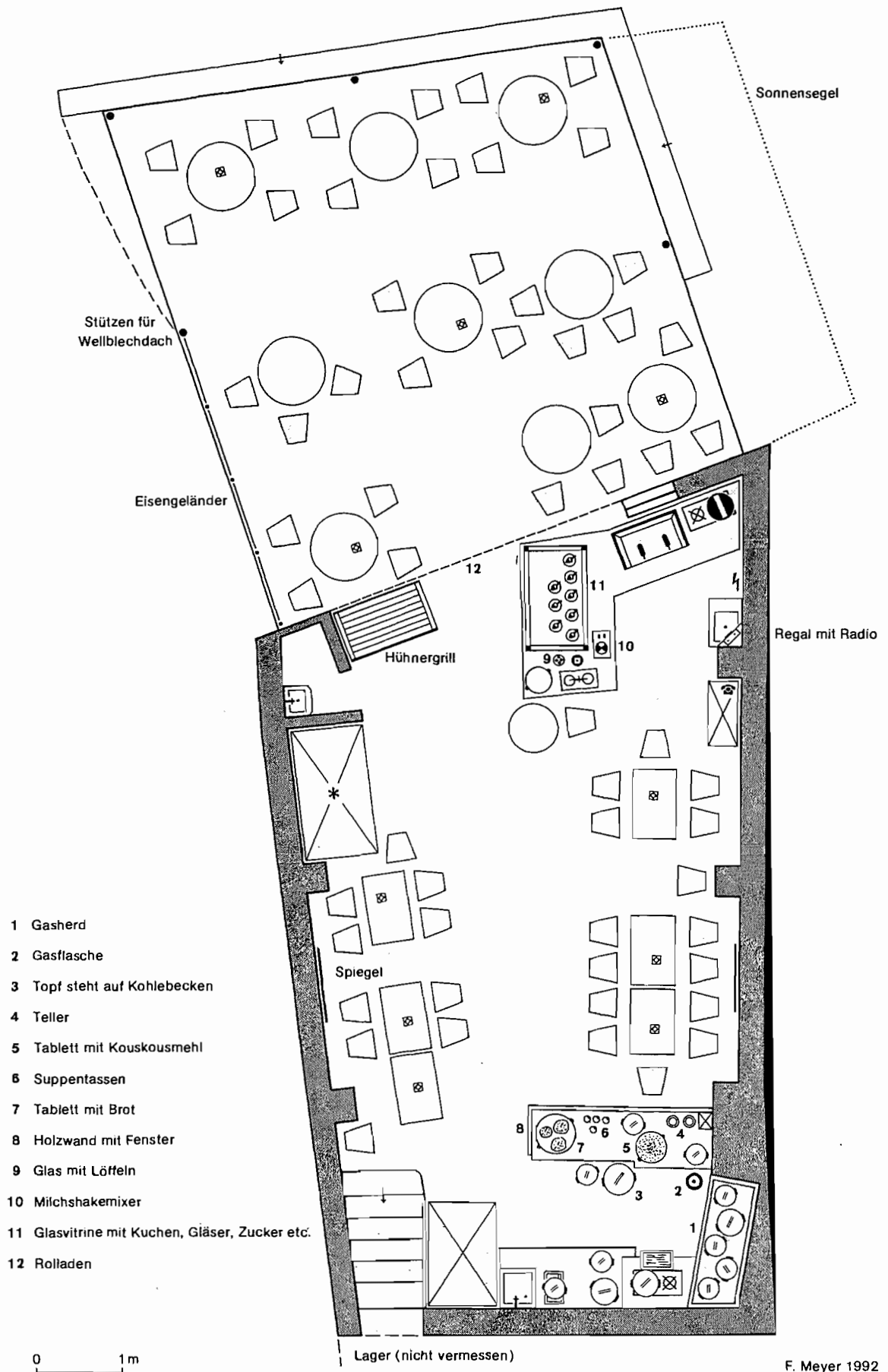
“Mein Vater hat das Restaurant eröffnet, weil dies sein Beruf war. Er arbeitete mit jemand anderem in einem Restaurant zusammen, und nach Jahren ist es ihm gelungen, selbständig zu werden und ein eigenes Restaurant aufzumachen. Die schwierigste Entscheidung für mich war, ob ich weiter studieren oder auf die Schule verzichten mußte. Ich war damals 17 oder 18 Jahre alt. Am Ende habe ich mich für den Verzicht entschlossen. Damals dachte ich so: wenn ich das Studium fortsetzen werde, werde ich bloß mir selbst nützen; wenn ich aber auf das Studium verzichte, werde ich meinem Vater helfen und die ganze Familie unterstützen können. Ich bin der älteste Sohn und ich hätte meinen Vater nicht im Stich lassen können. Wenn man nicht imstande ist, eine Funktion gut zu erfüllen, ist es besser, sie zu unterlassen. So arbeite ich hier selber. Wenn eine andere Person hier an meinem Platz gewesen wäre, würde sie das nicht tun, was ich jetzt hier mache. Ich könnte den Beruf wechseln, wenn ich einen anderen erlernt hätte, was nicht der Fall ist. Wir haben keine freien Tage im Sinne von Urlaub. Wir sind frei, d. h. wir können irgendwann frei haben, wenn wir es wünschen. Wir sind von niemandem abhängig. Ich mache normalerweise Urlaub, wenn das Geschäft nicht gut geht und vor allem an Festtagen, z. B. während der Festtage nach dem Ramadan. Normalerweise sind alle Märkte nach dem Ramadan geschlossen und da kann man keine Geschäfte machen, so daß wir diese Zeit ausnützen können, um Familienangehörige im Heimatdorf im Sousse zu besuchen.”

Aus den Schilderungen wird deutlich, daß Sidi Muhammed sich voll mit seinem Beruf identifiziert, obwohl er die Schule abgebrochen hat, um seinen Vater zu unterstützen. Von einigen Tagen im Jahreslauf abgesehen steht er tagtäglich in seinem Restaurant. Er kocht, bedient und kassiert. Er bemüht sich, seinen Kunden möglichst gutes Essen anzubieten.

6.2. *Das Restaurant-Café, eine Sonderform des Restaurants*

Restaurant-Cafés erfüllen eine Doppelfunktion. Essen und Trinken ist allerdings räumlich getrennt. Im Inneren wird gegessen und auf der Terrasse Kaffee getrunken. Restaurant-Cafés sind am Bab Ftouh anzutreffen. Neuere Bausubstanz erlaubt hier die großzügigere Einrichtung eines solchen Betriebes. Die Hawanit bieten genug Platz für Küche, Tresen und Mobiliar. Am Torstandort Bab Ftouh kommt sehr viel ländliche Bevölkerung mit Bussen und Sammeltaxis an. So besteht große Nachfrage nach warmen Mahlzeiten, Kaffee und Tee.

Die Nachfrage wird auch bestens durch das *Restaurant-Café “Bab Fatth”* am Bab Ftouh befriedigt (Fig. 70). Das Restaurant-Café besteht seit 1954. Das Gebäude gehört der Chefchawni-Familie. Der 65jährige Betreiber Muhammed kaufte damals für 13 000 DH den Schlüssel. Die Miete beträgt 500 DH im Monat. Durch vorherige Tätigkeiten als Bäcker, Schlachter und Händler konnte er Geld sparen für den Schlüsselkauf. Er selbst ist in Fes geboren, sein Vater stammt aus Targuist. Er hat neun Söhne und zwei Töchter; zwei Söhne arbeiten im Restaurant: Der eine, Abd el-Haqq, war für 14 Monate beim Militär in Kuneitra und wohnt mit seiner Frau am Bab Khouka; Hassan, der andere, ist auch verheiratet und hat einen Sohn. Der Va-



- 1 Gasherd
- 2 Gasflasche
- 3 Topf steht auf Kohlebecken
- 4 Teller
- 5 Tablett mit Kouskousmehl
- 6 Suppentassen
- 7 Tablett mit Brot
- 8 Holzwand mit Fenster
- 9 Glas mit Löffeln
- 10 Milchshakemixer
- 11 Glasvitrine mit Kuchen, Gläser, Zucker etc.
- 12 Rolladen

Fig. 70: Restaurant-Café am Bab Ftouh

ter betreibt gemeinsam mit einem anderen Sohn eine Textilreinigung in Fes. Alle anderen Kinder wohnen bei ihrem Vater, der ein Haus an der Straße nach Sefrou in der ville nouvelle hat.

Das Restaurant-Café ist von 4 bis 22 Uhr geöffnet. Es gibt ein reichhaltiges Angebot: Kaffee, Tee, Limonaden, Säfte, Suppe, Huhn, Gemüseintopf, harter Grießkuchen (Harsha) etc. Die Einrichtung des Restaurant-Cafés hat sich erst im Verlauf der Jahre so entwickelt. Am Eingangstresen steht noch die alte Kafatira, die für die Zubereitung von Tee verwendet wird. Es sind zwei Kellner und zwei Köche angestellt. Kunden sind hauptsächlich Reisende aus Oujda und Taza, besonders nach der Ernte auch Bauern aus der Region Taza. Es gibt kaum Stammkundschaft aus dem Viertel. Im Innenraum wird lediglich zum Konsum verweilt. Auf der Terrasse sitzen vorzugsweise Bauern oder sonstige Auswärtige, die vor ihrer Abreise noch etwas trinken.

6.3. Die Milchbar (Maqshada), eine Innovation der Protektoratszeit

Die Milchbar ist durch den Einfluß französischer Patisserien bzw. Confiseries der villes nouvelles entstanden. Die Ausbreitung der Milchbars in der Medina setzte um 1940 ein; die Innovation konnte sich aber erst ab Anfang der achtziger Jahre richtig durchsetzen. Milchbars sind in relativ kleinen Hawanit eingerichtet, bei vielen schließt die Theke mit der Ladenfront ab. Zur typischen Innenraumausstattung zählen eine möglichst große Theke – für die Zubereitung unterschiedlicher Getränke und die Ausstellung verschiedener Gebäcksorten –, ein Kühlschrank und viele Regale voller Limonadenflaschen. Je nach Größe des Hanuts verfügt die Milchbar zusätzlich über einige Tische und Stühle. Die Anschaffung einer Espressomaschine zieht eine Erhöhung der Abgaben für die Lizenz an die Stadtverwaltung von jährlich 200 DH nach sich. Milchbars mit Sitzmöglichkeiten und einer Espressomaschine haben zum Teil schon den Charakter eines Cafés (Fig. 71).

Die Milchbars erfüllen in erster Linie eine Versorgungsfunktion. Das hauptsächlichste Geschäft wird mit Laufkundschaft gemacht. Ein gewisses Stammpublikum kommt aus der Umgebung bzw. dem Viertel. Die Verweildauer in einer Milchbar ist sehr kurz und dient lediglich dem Konsum. Verfügt die Milchbar über Sitzmöglichkeiten, die über ein oder zwei Tische hinausgehen, so werden sie oft Anlaufpunkt eines Freundeskreises aus dem Viertel, in dem der Betreiber mit einbezogen ist. Ist eine Milchbar nicht ständig durch männliche Stammkundschaft besetzt, so werden sie auch von Frauen und Kindern aufgesucht. Zur Angebotspalette gehören traditionelles und modernes Gebäck, Säfte, Milchmixgetränke, Limonaden und gelegentlich auch Eis.

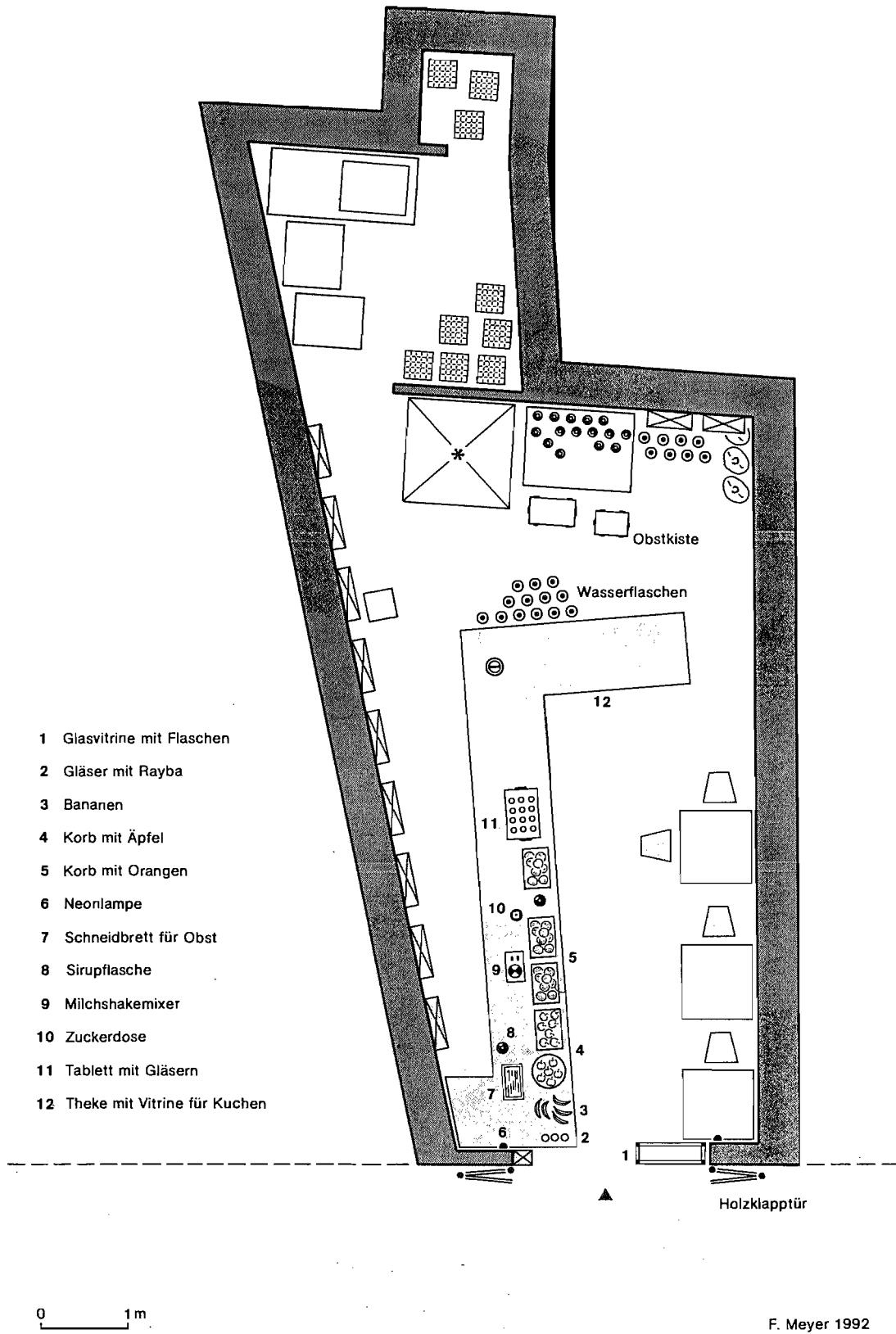


Fig. 71: Milchbar im Andalusierviertel

7. Von abgeschlossener Privatheit zur demonstrativen Öffentlichkeit

Die Institutionen Café und Garküche in Fes el-Bali unterliegen einer enormen Dynamik. Seit Mitte der siebziger Jahre hat die Anzahl der Cafés stark zugenommen. Trotzdem besteht der traditionelle Cafétyp noch weiterhin. In den traditionellen Cafés orientieren sich Handlungs- und Verhaltensmuster noch weitgehend an der alten, marokkanischen "Kaffeehauskultur" der Jahrhundertwende. Ein besonderes Kennzeichen der traditionellen Cafés ist ihr privater Charakter. Prinzipiell kann zwar jeder hineingehen, aber gern gesehen sind nur die Stammgäste: Leute, die man kennt, die aus dem Quartier kommen. Dem steht das völlig andere Konzept der westlich modernen Cafés gegenüber. Sie sind für eine große Anzahl Kunden angelegt und haben einen öffentlichen Charakter. Es gibt hier keinen intimen Kreis von Stammgästen, sondern unterschiedliche Freundeskreise. Es herrscht eine gewisse Anonymität. Die Kunden orientieren sich in ihren Verhaltensmustern stark an westlichen Vorbildern. Der Qahwaji erfüllt nicht mehr die traditionelle Rolle eines Freundes, der den Kaffee zubereitet. Häufig bleibt er anonym, Kellner erledigen die Arbeit.

Die Institution Garküche existierte schon vor den Cafés. Restaurant und Restaurant-Cafés sind neuere Entwicklungen. Garküchen dienen hauptsächlich der Versorgung von Handwerkern und Auswärtigen. Restaurant-Cafés werden insbesondere von ländlicher Bevölkerung am Bab Ftouh aufgesucht. Die Restaurants dagegen leben zum großen Teil auch vom europäischen Individualtourismus. Die neue Institution Milchbar erfüllt hauptsächlich eine Versorgungsfunktion. Sie hat einen völlig offenen Charakter und wird auch von Frauen und Kindern aufgesucht. Handlungs- und Verhaltensmuster sind weitgehend auf den Konsum beschränkt. Bei Institutionen mit dominanter Versorgungsfunktion besteht in der Regel kein intensiver sozialer Kontakt zwischen Betreiber und Kundschaft. Die Repräsentanten sind jedoch oft sehr eng mit ihrer Institution verbunden.

Die neuen Institutionen modernes Café und Milchbar konnten sich erst nach der Unabhängigkeit - insbesondere in den achtziger Jahren - gassendeckend über die Medina verbreiten, da die Protektorsmacht europäische Innovationen aus der Altstadt fernhalten wollte. Die Garküchen, Restaurants und Milchbars dienen für die Besucher, Touristen, Wanderarbeiter, Pendler etc. hauptsächlich oder fast ausschließlich zur Einnahme von Speisen und Getränken. Mit der Zunahme einer nicht familiär in die Medina eingebundenen und im Wohnhaus versorgten Bevölkerung gewinnen diese Einrichtungen an Bedeutung.

In den unterschiedlichen Formen des Cafés - vom traditionellen über das einfache halbmoderne bis zum modernen Straßencafé - spannt sich ein Bogen von Privatheit zur Öffentlichkeit. Während der Gast in traditionellen Cafés auf eine vertraute, von der Gasse abgewandte, private Sphäre trifft, will er im modernen Café "sehen und gesehen werden". Die Tendenz geht dazu, in der Freizeit "Öffentlichkeit" zu suchen.

IX. Sozialgeographische Institutionen in Fes el-Bali: Überleben und Investieren in städtischer Kultur

Die gesellschaftliche und wirtschaftliche Transformation von einer traditionellen orientalischen zu einer modern westlich orientierten Gesellschaft setzte für Handeln und Wirtschaften der Menschen im 20. Jahrhundert in Fes el-Bali neue Rahmenbedingungen: begrenzte Zeitverfügbarkeit, wirtschaftliche Konkurrenz, steigender Bevölkerungsdruck, aufgelöste Familienstrukturen und zunehmende Mobilität.

1. Bewohner und Händler formen die sozialgeographischen Institutionen von Fes el-Bali

Die Menschen, die den neuen Rahmenbedingungen ausgesetzt in Fes el-Bali leben oder arbeiten, prägen, gestalten und nutzen die sozialgeographischen Institutionen der Stadt. Dabei fallen zwei Kategorien besonders ins Auge: verarmte Familien und wohlhabende Händler. Die meisten Bewohner von Fes el-Bali stehen mit dem Rücken zur Wand. Ihr alltägliches Streben ist durch den Kampf um das Überleben geprägt. Geld verdienen, um die Familie ernähren zu können, steht bei ihnen im Vordergrund und kennzeichnet ihr Handeln; die Verwirklichung anderer Bedürfnisse tritt völlig zurück. Ebenso charakteristisch für die Medina ist eine - allerdings bei weitem kleinere - Gruppe von Händlern und Unternehmern, die in der Regel nicht in der Medina, sondern in den umliegenden Vierteln oder in der ville nouvelle wohnen; ihnen gelingt es, durch gezielte Investitionen in Handel und Handwerk in Fes el-Bali beachtliche Gewinne abzuschöpfen. Daneben müssen noch die vielen Familien mit mittlerem Einkommen genannt werden; sie tendieren dazu, den Wohnstandort Fes el-Bali, dem Vorbild reicher Händler folgend, zu verlassen. Alle drei Handlungsstrategien - Kampf um das Überleben, Suche nach Investitionsmöglichkeiten in der Medina sowie die Abkehr von der Medina - tragen zum allgemeinen Verfall und zur spezifischen Erneuerung der sozialgeographischen Institutionen Wohnen, Hammam, Getreidemühle, Bäckerei, Ölmühle, Dräz, Dar Dabbagh, Funduq, Café, Garküche und Touristenpalast in Fes el-Bali bei.

Persistenz und Dynamik der sozialgeographischen Institutionen in Fes el-Bali stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem privaten oder öffentlichen Charakter der Institution, der sich über die Zugänglichkeit der Einrichtung durch festgelegte Personengruppen definiert. Bei den einzelnen Einrichtungen der jeweiligen Institution spielt das Verfügungsinteresse der Eigentümer und Betreiber eine erhebliche Rolle für die Gestaltung. Die Eigentums-, Besitz- und Rechtsverhältnisse der Immobilie dürfen dabei nicht vernachlässigt werden. Schließlich hängt das Fortbestehen der Institution von der Nachfrage durch potentielle Nutzer ab. Die beschränkte Erreichbarkeit der Institutionsbauten in der Medina trug teilweise zur Konservierung der Institutionen in rudimentärer Form bei.

2. Entwicklungstendenzen sozialgeographischer Institutionen in Fes el-Bali

Empirische Analyse aus europäischer Sicht und lebensweltliche Reflexionen der Bewohner von Fes über die Institutionen lassen deutlich unterschiedliche Entwicklungstendenzen erkennen. Dabei treten die Wechselwirkungen der einzelnen Komponenten der Institutionen in unterschiedlich hohem Maße zu Tage.

Die Institution *Wohnen* ist streng privat und sehr dynamisch. Die Wohnung ist außer der Familie nur der Verwandtschaft und guten Freunden zugänglich. Auf Bevölkerungszug, Bevölkerungswachstum und Wohnraumknappheit in der Medina reagierten die Familien mit der Tendenz zur Abgeschlossenheit zum Schutze der Privatsphäre. Andererseits besteht innerhalb der Familien das Streben nach Individualisierung. Die ehemalige Großfamilie im typischen Innenhofhaus gehört der Vergangenheit an. Die traditionelle Bausubstanz wurde an diese neuen Strukturen angepaßt. Die Übernahme europäischen Mobiliars führte zu einer Funktionszuweisung der Wohnräume. Während die traditionellen Wohnhäuser zusehends verfallen – Renovierungen in Privatinitiative sind selten –, werden in großem Umfang Neubauwohnungen errichtet. Bei den auf Kleinfamilien zugeschnittenen Appartements versucht man, trotz der neuen Bausubstanz traditionelle Strukturen zu übernehmen, um traditionellen Lebensstil fortzuführen. Die Institution Wohnen wird zunehmend aus den zentralen Bereichen der Medina verdrängt.

Die Institution *Hammam* ist ein fester Bestandteil der städtischen Kultur in Fes el-Bali. Für einen Teil der Bewohner von Fes el-Bali ist auch heute noch der wöchentliche Gang in den Hammam selbstverständlich, um sich dort rituelle Reinheit zu verschaffen. Zunehmend jedoch wird der Hammam aufgesucht, um sich zu waschen oder massieren zu lassen. Trotz wirtschaftlicher Probleme seitens Betreiber und Kundschaft bleibt diese Institution persistent. Familienclans halten an der Pacht mehrerer Hammams fest. Es fällt auf, daß die Bausubstanz der Habous-Hammams in wesentlich schlechterem Zustand ist als die der wenigen privaten Hammams, die regelmäßig renoviert werden.

Die Institutionen *Bäckerei*, *Getreide-* und *Ölmühle* in den Quartieren der Medina von Fes el-Bali folgen dem traditionellen, fast mystischen Ideal der Reinheit und Natürlichkeit der täglichen Nahrung. Für die Nutzer und Betreiber der Institutionen sind die auf sauberes Brot und kalt gepresstes Olivenöl ausgerichteten Handlungs- und Verhaltensmuster aus ihrem täglichen Leben nicht wegzudenken. Für viele Bewohner von Fes el-Bali jedoch sind Geld- und Zeitmangel der Grund, zunehmend auf teures Olivenöl zu verzichten, bevorzugt selbst billiger Brot herzustellen anstatt es zu kaufen und in den Haushalten Propangasbacköfen anzuschaffen, um die Wege zur Bäckerei zu sparen. Wasser- und Tierkraft wurde durchwegs von Elektrizität, verbunden mit moderner Technik, abgelöst. Dabei kommen die meisten Betreiber nicht über den Tagelöhnerverdienst hinaus; kompensatorisch rechtfertigen sie ihre überaus mühevollen Arbeit mit dem An-

spruch, Hüter und Bewahrer der reinen Nahrung zu sein. Produktive Investitionen und Instandhaltungsmaßnahmen sind von ihnen nur bedingt zu leisten.

Die Institutionen *Dráz* und *Dar Dabbagh* sind halböffentliche, den traditionellen Bedürfnissen der Weber und Gerber angepaßte Handwerksbauten. Bei den Webern war es die sozioökonomische Organisation, bei den Gerbern die Produktionstechnik, die für die räumliche Lage, architektonische Gestaltung und die eindrucksvolle Größe der Bauwerke verantwortlich war. Mit dem Niedergang der Weberei im 19. Jahrhundert und dem Verfall der traditionellen Zunftorganisation verschwanden viele Dráz-Bauten. Heute wird überall gewebt; dennoch bevorzugen die Weber als Arbeitsplatz immer noch den Dráz. Die traditionellen Gerber hingegen sind auf die Infrastruktur des Dar Dabbagh angewiesen und deshalb in der Regel gezwungen, im Gerberhaus zu bleiben. Die alteingesessenen Gerber und Weber aus Fes wurden mittlerweile häufig von zugewanderten Familien aus der Umgebung von Fes ersetzt. Beide Handwerksbranchen weisen heute Merkmale des "Informellen Sektors" auf. Modernisierung der Arbeitsmittel, personelle Verflechtung industriell gerbender Kleinunternehmen mit traditionellen Gerberbetrieben sowie der Dallalmarkt trugen wesentlich zum Überleben der alten Gerberhäuser in Fes el-Bali bei.

Multifunktionalität zeichnet die Institution *Funduq* in Fes el-Bali aus. Die oftmals komplizierten Besitzverhältnisse (Habous und Erbegemeinschaften) tragen zum Verfall der Funduqbauten bei. Aktive Eigentümer, die die Bauten in Wert setzen würden, fehlen. Die Zeit der klassischen Nutzung der Funduqs in Fes el-Bali ist vorbei. Nur noch in rudimentärer Ausprägung findet man Funduqs als Lagergebäude, Getreidemarkt, Hotel und Wohnraum für gesellschaftliche Außenseiter sowie als Tierstall. Allerdings haben die Funduqbauten als Handwerksstandort eine neue Bedeutung erhalten. Dabei spielen die Wanderarbeiter, die im Zuge von Clanwanderungen in die Stadt kamen, eine innovative und bis heute dominante Rolle.

Die Institution *Touristenpalast* in Fes el-Bali ist Produkt zweier Kulturen. Eine kleine Gruppe von traditionellen Händlern und ehemaligen Touristenführern schuf eine neue Institution, die völlig auf ausländische Reisegruppen ausgerichtet ist. Das alltägliche Leben der Bewohner von Fes el-Bali bildet lediglich die pittoreske Kulisse. Wohnhäuser werden zu Verkaufs- und Präsentationszwecken von Teppichen restauriert oder zu Restaurants umgestaltet. Der Kontakt der Betreiber und Händler mit Europa führte dazu, effektives Wirtschaften und geschickte Verkaufsstrategien zu entwickeln. Handlungs- und Verhaltensmuster, die mit dem Touristenpalast verknüpft sind, wurden durch die Unternehmerrationalität und Gewinnerorientierung der Händler festgelegt.

Die Institution *Café* unterliegt in Fes el-Bali einer enormen Dynamik. In den unterschiedlichen Typen des Cafés spannt sich ein Bogen von Privatheit zu Öffentlichkeit. In den wenigen noch vorhandenen traditionellen Cafés lebt die alte,

marokkanische "Kaffeehauskultur" mit gewissen Einschränkungen weiter. Insbesondere im Vergleich zwischen traditionellen und modernen Cafés wird auch die gesamte Entwicklung der Medina deutlich. Hier stehen sich traditionaler Lebensstil und modern westlich orientierte Handlungs- und Verhaltensweisen kraß gegenüber. In der Freizeit wird zunehmend "Öffentlichkeit" gesucht.

Die Institution *Garküche* dient hauptsächlich der Versorgung von Handwerkern und Auswärtigen. Die wenigen *Restaurants* und *Restaurant-Cafés* sind Sonderentwicklungen. Restaurants leben zum großen Teil von europäischen Individualtouristen – im Gegensatz zu den Restaurant-Cafés, die von ländlichen Reisenden frequentiert werden. *Milchbars* erfüllen Versorgungsfunktion und werden auch von Frauen und Kindern aufgesucht. Mit der Zunahme einer nicht familiär in die Medina eingebundenen und im Wohnhaus versorgten Bevölkerung gewinnen solche Versorgungseinrichtungen an Bedeutung.

3. Das Miteinander, Nebeneinander und Gegeneinander von Persistenz und Dynamik sozialgeographischer Institutionen

Die untersuchten Institutionen lassen sich nach eingehender Analyse ihrer einzelnen Komponenten in vier Gruppen unterschiedlicher Persistenz und Dynamik zusammenfassen. Die Kriterien für die Zuordnung zu den Gruppierungen sind: Zu- bzw. Abnahme der Institutionsbauten im 20. Jahrhundert; Fortbestehen der traditionellen Nutzung und der originären Funktion der Bauten; Modifikation der Einrichtung, der Verhaltens- und Handlungsmuster sowie der Kommunikation; Existenz von Repräsentanten, die sich mit der Institution identifizieren; Auslastung bzw. Nachfrage bei Nutzung der Einrichtungen.

Dräz und *Funduq* gehören zu den Institutionen, die am Ende des 20. Jahrhunderts aus dem Stadtbild zu verschwinden beginnen. Die Anzahl der noch rudimentär klassisch genutzten Exemplare ist sehr gering. Auch der größte Teil der restlichen Bauten wird aufgelöst werden. Mit dem Tod der Menschen, die *Dräz* und *Funduq* verkörpern, sterben auch die Institutionen. Alle Komponenten der Institutionen sind von Verfall geprägt.

Hammam und *Bäckerei* sind Grundelemente der Quartierausstattung der traditionellen orientalischen Stadt. Sie werden noch heute von den Stadtplanern neben einer Moschee in jedem neuen Viertel unhinterfragt vorgesehen, unabhängig davon, ob sie wirtschaftlich effizient sind oder nachgefragt werden. Man möchte nicht auf diese Elemente der eigenen Kultur verzichten. Sie sind im Denken der Leute verhaftet, werden aber mit zunehmender Ausrichtung auf westliche Werte und Normen weniger frequentiert. *Hammam* und *Bäckerei* sind als persistent anzusehen und werden es bleiben.

Dar Dabbagh, *Getreide-* und *Ölmühle* wurden durch gezielte Investitionen und angepaßte Modernisierung in die heutige Wirtschaftsstruktur von Fes integriert. Dar

Debbagh bietet die Infrastruktur für die traditionell-modernen Gerber, ohne die sie nicht auskommen können. Die Getreidemühle sichert den Bewohnern von Fes die Möglichkeit, Mehl für die traditionelle Brotzubereitung billig zu erstehen. Bei den Ölmühlen gehen die traditionellen Handlungsmuster verloren, da sie in der Regel zu Fabriken umgestaltet wurden. Alle drei Institutionen sind technisch und ökonomisch nicht mehr mit ihren traditionellen Vorgängern zu vergleichen. Ihre dynamische Einbindung in die veränderte Stadtgesellschaft ist vollzogen. Auch die *Garküche* hat ihren Platz im Wirtschaftsleben von Fes el-Bali erhalten können. In nur geringfügig veränderter Form stillen sie nach wie vor den Hunger der arbeitenden Männer in der Stadt.

Wohnen, Café, Handwerkerfunduq und *Touristenpalast* können als äußerst dynamische und lebendige Institutionen charakterisiert werden. Wohnen wird völlig neu, jedoch strukturell traditionell organisiert. Je nach Einkommensverhältnissen werden europäische Elemente in die Wohnkultur übernommen, wobei sich ein weites Spektrum von traditionell-marokkanisch zu modern-europäisch ergibt. Das moderne Café hat sich als weitgehend modifizierte Institution gegenüber den langsam sterbenden traditionellen Cafés in der Medina durchgesetzt und verbreitet. Aufgrund der Ausdehnung des überaus dynamischen Kleinhandwerks entstand die Institution Handwerkerfunduq mit spezifischen Komponenten. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts schließlich konnte sich der Touristenpalast, eine im traditionellen Fes el-Bali völlig unbekannte Verkaufsinstitution, etablieren. Mit erheblichen Summen wird in Neubauwohnungen, moderne Cafés und Touristenpaläste investiert, da entsprechende Gewinne zu erwarten sind. —

Die tendenzielle und partielle Ausrichtung der Gesellschaft und Wirtschaft in Fes el-Bali an der liberalen europäischen Ordnung, verbunden mit methodischer Lebensführung, erzeugt zunehmend einen Lebensstil, in dem traditionelle und überwiegend durch soziale Aspekte geprägte sozialgeographische Institutionen der Stadt nur noch bedingt Platz haben. Die marginalisierte Bevölkerung der Medina, die den neuen gesellschaftlichen Trends nicht gewachsen ist, hält jedoch aus instinktiver Angst vor dem Verlust kultureller Identität, aus bewußter Ablehnung westlicher Kultur, aus Traditionsbewußtsein sowie aus Geldmangel an den alten traditionellen Institutionen fest. Viele Bewohner von Fes füllen allerdings die traditionellen Verhaltensweisen unproblematisch mit einem anderen Sinn. Andererseits trägt eine kleine Gruppe von Händlern mit gezielten Investitionen einenteils zum Fortbestehen alter traditioneller, anderenteils zur Entstehung neuer moderner Institutionen bei. Bei diesem Transformationsprozeß, der eine partielle Nachahmung der europäischen Kultur beinhaltet, prägen sich neue, auf die Erfordernisse des 21. Jahrhunderts zugeschnittene Institutionen aus.

Anmerkungen zu Teil B

- 1) Die vorliegende Untersuchung ist den Prinzipien qualitativ empirischer Sozialforschung verpflichtet. Die Vorgehensweise der "wissenschaftlichen Rekonstruktion" oder "methodischen Triangulation" findet man in einschlägigen Lehrbüchern (vgl. N. K. DEZIN 1978, A. V. CICOUREL 1974, W. SPÖHRING 1989 u. a.).
- 2) Dieser Prozess ist typisch für alle marokkanischen Großstädte und wird von E. EHLERS (1984) für Rabat, Marrakech und Meknes aufgezeigt. Ein wesentlicher Unterschied zwischen Fes und Rabat, Tanger sowie Marrakech besteht jedoch darin, daß in der Medina von Fes el-Bali keine Ausländer (mehr) wohnen. Der Grund dafür liegt nicht nur im wesentlich günstigeren Klima der Küstenstädte bzw. der in einer Oase gelegenen saharischen Exklave für Touristen. Die städtischen Gesellschaften in Marrakech, Rabat und Tanger waren viel offener ausländischen, ungläubigen Zuzüglern gegenüber als die Gemeinschaft der Fassi.
- 3) Der Händler verkauft vor allem an Touristen; in seinem Sortiment hat er neben Kupfertablets, Silberschmuck und Versteinerungen auch Teppiche. Es gehört zu seiner Verkaufsstrategie, Touristen, die sich als potentielle Kunden erwiesen haben, mit nach Hause zu nehmen und ihnen dort seine Teppichkollektion vorzuführen.
- 4) Das *Zettelgerät* dient dazu, die Kettfäden für den Kettbaum vorzubereiten.
- 5) Das traditionelle Gerbverfahren wird von L. BRUNOT (1923) für Rabat, von R. GUYOT et al. (1935) für Fes, von D. JEMMA (1971) für Marrakech und A. JOLY (1906) für Tetuan ausführlich dargestellt.
- 6) Die Gerberei Rhabet et-Tben ist in Grund- und Aufrissen bei A. L. J. NUST (1973, S. 308) dokumentiert.
- 7) Das traditionelle Gerbmittel *Takkaout*, die gemahlene Galläpfel der Tamariske (*Tamarix articulata*), wird heute noch zum Gerben von Ziegenleder benutzt, das zum Oberleder für die gelben traditionellen Pantoffel bestimmt ist. In Fes gibt es noch eine einzige traditionelle Takkaoutmühle (Kat.-Nr.41); sie wird noch mit Wasserkraft betrieben.
- 8) Die Ziele und die Entwicklung der Genossenschaft und des Musterbetriebs in der Medina von Fes sind von Commission de l'Artisanat 1948, C. GRANGES 1953, L. GOLVIN 1956 und J. MATHIAS 1963 gut belegt.
- 9) Zu den Haut- und Ledermärkten kommen Dallalmärkte für Gebrauchsgüter hinzu: Es sind die Märkte für *gebrauchte Pantoffeln* in der Talaa Kebira von 10 bis 12 Uhr, für *gebrauchte Kleidung* in der Kisariya von 10 bis 12 Uhr und am Bab Bou Jeloud von 16 bis 18 Uhr, für *gebrauchte Haushaltswaren* vor der Moschee er-Rsif von 8 bis 12 Uhr.
- 10) *Lebatta* sind Handwerker, die Schaffelle aufkaufen und die Wolle von der Haut ablösen. Die beiden Produkte verkaufen sie dann an Händler und Gerber.
- 11) In Fes werden auch Metall- und Töpferwaren in ähnlicher Form angeboten (R. WIDMER-MÜNCH 1990). Diese Läden werden bei den weiteren Ausführungen nicht berücksichtigt, da für sie die Komponenten der Institution Touristenpalast nicht in dem Maße wie beim Teppichladen ausgeprägt sind. Teppichladen und Spezialitätenrestaurant sind Touristenpaläste im engeren Sinn, während die anderen Verkaufsläden als Touristenpalast im weiteren Sinn zu bezeichnen wären. Auf allen beigefügten Karten sind diese beiden Gruppen von Touristenpalästen nicht unterschieden.

- 12) Die inoffiziellen Führer sind gesetzlich verboten; dennoch hat sich in Fes eine Gruppe ausgebildet, die informell arbeitet. Mit den unterschiedlichsten Methoden machen sie sich im wahrsten Sinne des Wortes an die Touristen heran. Die wichtigsten Standorte dieser Führer sind die Tore Bab Bou Jeloud und Bab Ftouh, der Zugang er-Rsif sowie alle von Touristen frequentierten Hotels. Eine Spezialität der Königsstadt Fes ist die "Motorrad-Anmache"; Touristenautos und Taxis mit Touristen werden mit dem Motorrad verfolgt; an einer roten Ampel bietet man die Hilfe bei der Hotelsuche an. Am Hotel oder am Campingplatz versucht man dann, mit den ahnungslosen Touristen einen Termin für die Medinabesichtigung zu vereinbaren.
- 13) In der marokkanischen und insbesondere in der Feser Öffentlichkeit spielt die Frage "Wer kann Führer werden" eine große Rolle. Kürzlich wurde der zuständigen Abteilung im Touristenministerium Bestechlichkeit in Höhe von 30 000 bis 60 000 DH für die Vergabe einer Führer-Plakette vorgeworfen. Viele Marokkaner entschließen sich deshalb, ohne offizielle Erlaubnis Fremde zu führen.
- 14) Unter *Kif* versteht man ein Gemisch aus kleingeschnittenen, getrockneten Blattspitzen der Hanfpflanze (*Cannabis Indica*) und Tabak.
- 15) Der Kessel stammt - wie die Bezeichnung - aus Spanien. Bis in die 40er Jahre benutzte man in Spanien ein solches Gerät. Die "Kafatira" stand auf einem Holzkohlenfeuer in der Küche und diente der Zubereitung von Kaffee. M. QUEDENFELDT (1887, S. 272) spricht von einem dem Samovar ähnlichen Gerät für den Hausgebrauch, das in Anlehnung an das spanische Wort vapor, "babor" Dampfer genannt wird.
- 16) Die in den meisten modernen Cafés gängige Espressomaschine der Marke Gaggia aus Italien ist erst seit 1946 in einer technisch ausgereiften Form erhältlich (P. ALBRECHT 1985, S. 7).

C. Bemerkenswerte Bauwerke und Standorte städtischen Lebens

Ein Katalog der wichtigeren Einzelobjekte

Vorbemerkungen

Der Text zu den einzelnen Nummern des Katalogs wird meist in zwei oder drei Absätze gegliedert, die durch einen Gedankenstrich voneinander getrennt sind. Der *erste Absatz* befaßt sich mit dem vorgefundenen Baubestand sowie gegebenenfalls mit dessen Veränderungen im Zeitraum zwischen 1973 und 1991. Der *zweite Absatz* informiert über die Funktionen bzw. über die Nutzung des betreffenden Gebäudes oder Standorts – also über das Handeln der Menschen; auch hier werden Veränderungen im Zeitraum zwischen 1973 und 1991 entsprechend berücksichtigt. Gelegentlich folgt dann noch ein *dritter Absatz* mit Hinweisen, wo und wie das betreffende Objekt in der vorliegenden Literatur behandelt wird, wo bereits Grundrisse, Pläne usw. publiziert sind, ob es unterschiedliche Datierungen oder Interpretationen gibt usw.

Namen oder Bezeichnungen, die im nachfolgenden Katalog in *Anführungszeichen* gesetzt sind, wurden meist von Schildern, Tafeln oder Auf- und Inschriften übernommen, die an dem jeweiligen Gebäude selbst angebracht sind. Dabei blieb selbstverständlich die Original-Schreibweise unverändert. Die Angaben zur Chronologie stützen sich in der Regel auf die Veröffentlichungen von H. Terrasse und R. Le Tourneau. Für alle *Datierungen* und *Jahreszahlen*, die nicht mit der Hinzufügung von "H." gekennzeichnet sind, gilt die christliche Zeitrechnung.

Damit alle Objekte des Katalogs auf den Karten 1, 2 und 4 mühelos gefunden werden können, ist dem Katalog ein *Verzeichnis aller Einzelobjekte nach den Planquadraten* dieser Karten vorangestellt. Die Abfolge der Zahlen und Buchstaben geht dabei ohne Bruch oder Lücke über die städtisch überbauten Areale von Fes Djedid und Fes el-Bali hinweg; die Planquadrate sind also auf den Karten 1, 2 und 4 identisch. Im Bereich des zentralen Geschäftsbezirks von Fes el-Bali sind allerdings *alle Katalognummern* nur auf der genaueren Karte Nr. 4 eingetragen. Karte 1 bringt für diesen Bezirk nur eine Auswahl von numerierten Einzelobjekten, damit das Kartenbild nicht zu sehr mit Zahlen überlastet wird.

Es versteht sich von selbst, daß der nachfolgende Katalog sowohl hochinteressante als auch ziemlich uninteressante Objekte bringt. Auch haben die im Katalog aufgeführten Bauten einen sehr unterschiedlichen architektonischen Wert; neben Juwelen der Baukunst stehen langweilige, gelegentlich sogar häßliche Routinebauten. Um den Lesern, die Fes vor Ort näher kennenlernen wollen, wenigstens

einige kleine Hinweise zu geben, hat der Verf. E. Wirth da und dort seine eigene *persönliche Wertung* mit in den Text einfließen lassen – zum Beispiel durch die Adjektive “hübsch”, “dekorativ”, “ansprechend”, “malerisch”, “interessant” usw.

Alle *Literaturvermerke*, die ohne Angabe von Verfassern oder Buchtiteln nur eine Seitenzahl bringen (z. B. "vgl. S. 186"), beziehen sich als Querverweis auf unsere vorliegende Monographie "Die Medina von Fes". Dasselbe gilt für alle Hinweise im Anschluß an den Verweispfeil →.

**Verzeichnis der Einzelobjekte des Katalogs nach Planquadraten
der Karten 1, 2 und 4**

1:	B 10	23:	B 11	45:	B 11
2:	B 10	24:	C 11	46:	C 11
3:	B 10	25:	C 11	47:	C 11
4:	B 10	26:	B 11	48:	B 11
5:	B 10	27:	B 11	49:	B 11
6:	B 10	28:	B/C 11	50:	B 11
7:	B 10	29:	B 11	51:	B 11
8:	B 10	30:	B 11	52:	B 11
9:	B 10	31:	B 11	53:	B 12
10:	B/C 10	32:	B 11	54:	B 12
11:	C 10	33:	B 11	55:	B/C 12
12:	C 10	34:	B/C 11	56:	B 12
13:	B 11	35:	B 11	57:	B 12
14:	B 11	36:	B 11	58:	C 12
15:	B 11	37:	B 11	59:	C 12
16:	B 11	38:	B 11	60:	C 12
17:	B 11	39:	B 11	61:	C 12
18:	B 11	40:	B 11	62:	C 12
19:	B 11	41:	B 11	63:	C 12
20:	B 11	42:	B 11	64:	C 12
21:	B 11	43:	B 11	65:	C 12
22:	B 11	44:	B 11	66:	C 12

Katalog

67: C 12	102: C 11	137: C 10
68: C 12	103: C 11	138: C 10
69: C 12	104: C 11	139: C 10
70: C 12	105: C 11	140: C 10
71: C 12	106: C 11	141: C 10
72: C 12	107: C 11	142: C 10
73: C 12	108: C 11	143: C 10
74: C 12	109: C 11	144: C 10
75: C 12	110: C 11	145: C 10
76: C 12	111: C 11	146: C 10
77: C 11/12	112: C 11	147: C 10
78: C 11	113: C 11	148: C 10
79: C 11	114: C 11	149: C 10
80: C 11	115: C 11	150: C 10
81: C 11	116: C 11	151: C 10
82: C 11	117: C 11	152: C 10
83: C 11	118: C 11	153: C 10
84: C 11	119: C 11	154: C 10
85: C 11	120: C 11	155: C 10
86: C 11	121: C 11	156: C 10
87: C 11	122: C 11	157: C 10
88: C 11	123: C 11	158: C 10
89: C 11	124: C 11	159: C 10
90: C 11	125: C 11	160: C 10
91: C 11	126: C 11	161: C 10
92: C 11	127: C 11	162: C 10
93: C 11	128: C 10	163: C 10
94: C 11	129: C 10	164: C 10
95: C 11	130: C 10/11	165: C 10
96: C 11	131: C 10	166: C 10/11
97: C 11	132: C 10	167: C 11
98: C 11	133: C 10	168: C 11
99: C 11	134: C 10	169: C 11
100: C 11	135: C 10	170: C 11
101: C 11	136: C 10	171: C 11

C. Bemerkenswerte Bauwerke und Standorte

172:	C 11	207:	C 10	242:	D 11
173:	C 11	208:	C 10	243:	D 11
174:	C 11	209:	C 10	244:	D 11
175:	C 11	210:	C 10	245:	D 11
176:	C 11	211:	C 10	246:	D 11
177:	C 11	212:	C/D 10	247:	D 11
178:	C 11	213:	C 10	248:	D 11
179:	C 11	214:	C 10	249:	D 11
180:	C 11	215:	C 10	250:	D 11
181:	C 11	216:	C/D 10	251:	D 11
182:	C 11	217:	D 10	252:	D 11
183:	C 11	218:	D 10	253:	D 11
184:	C 11	219:	D 10	254:	D 11
185:	C 11	220:	D 10	255:	D 11
186:	C 11	221:	D 10	256:	D 11
187:	C 11	222:	D 10	257:	D 11
188:	C 11	223:	D 10	258:	D 11/12
189:	C 11	224:	D 10	259:	D 11/12
190:	C 11	225:	D 10	260:	D 12
191:	C 11	226:	D 10	261:	D 12
192:	C 11	227:	D 10	262:	D 12
193:	D 11	228:	D 10	263:	D 12
194:	C/D 11	229:	D 10	264:	D 12
195:	C 12	230:	D 10	265:	D 12
196:	D 12	231:	D 10	266:	D 12
197:	D 11	232:	D 11	267:	D 12
198:	D 12	233:	D 10	268:	D 12
199:	C/D 11	234:	D 11	269:	D 12
200:	C 11	235:	D 10/11	270:	C/D 12
201:	C/D 11	236:	D 10/11	271:	C/D 12
202:	C/D 10	327:	D 10/11	272:	D 12
203:	C 10	238:	D 11	273:	D 12
204:	C 10	239:	D 11	274:	D 12
205:	C 10	240:	D 11	275:	D 12
206:	C/D 10	241:	D 11	276:	D 12

Katalog

277:	D 12	312:	D 11	347:	A 10
278:	D 12	313:	D 11	348:	A/B 10
279:	D 12	314:	D 11	349:	A 10
280:	D 12	315:	D 11	350:	A 10
281:	D 12	316:	D 11	351:	A 10
282:	D 12	317:	D 11	352:	A 10
283:	D 12	318:	D 11	353:	A 10
284:	D 12	319:	E 11	354:	A 10
285:	D 12	320:	E 11	355:	A 10
286:	D 12	321:	D/E 11	356:	A 11
287:	E 12	322:	D 11	357:	A 11
288:	E 12	323:	D 11	358:	A 11
289:	D/E 12	324:	D 10	359:	A 11
290:	D 12	325:	E 11	360:	B 14
291:	D 12	326:	E 10	361:	B 14
292:	D 12	327:	E 10	362:	B 14
293:	D 12	328:	E 10	363:	B 14
294:	D 12	329:	E 10	364:	B 14
295:	D/E 12	330:	D 10	365:	B 13
296:	D 12	331:	D 10	366:	B 12
297:	D 11	332:	D 10	367:	B 12
298:	D 11	333:	E 10	368:	B 12
299:	D 11	334:	E 10	369:	B/C 11/12
300:	D 11/12	335:	E 10	370:	B 11
301:	D 11	336:	E 10	371:	B 11
302:	E 11	337:	E 10	372:	B 11
303:	E 11	338:	E 10	373:	B 11
304:	E 11	339:	D 10	374:	B 10
305:	E 11	340:	D 10	375:	B 10
306:	E 11	341:	D 10	376:	B 10
307:	D 11	342:	D 10	377:	B 10
308:	D/E 11	343:	D 10	378:	B 10
309:	D 11	344:	A 8	379:	B 10
310:	D 11	345:	A/B 9	380:	B 10
311:	D 11	346:	A 10	381:	B 10

C. Bemerkenswerte Bauwerke und Standorte

382:	B 10	417:	B 10	452:	C 9
383:	B 10	418:	B 10	453:	C 9
384:	B 9	419:	B 9/10	454:	C 9
385:	B 10	420:	B 9	455:	C 9
386:	B 9	421:	B 9/10	456:	C 9
387:	B 10	422:	B 9	457:	C 12/13
388:	B 10	423:	B 9	458:	C 12/13
389:	B 9	424:	B 9	459:	C 12
390:	B 9	425:	B 9	460:	C 13
391:	B 10	426:	C 9	461:	C 13
392:	B 10	427:	B 9	462:	C 13
393:	B 10	428:	C 9	463:	C 13
394:	B 10	429:	B 9	464:	C 13
395:	B 10	430:	C 9	465:	C 14
396:	B 10	431:	C 7	466:	C 14
397:	B 10	432:	C 8	467:	C 14/15
398:	B 10	433:	C 8	468:	C 15
399:	B 10	434:	C 8	469:	C 15
400:	B 10	435:	C 8	470:	D 15
401:	B 10	436:	C 8	471:	D 15
402:	B 10	437:	C 8	472:	D 16
403:	B 10	438:	C 9	473:	D 16
404:	B 10	439:	C 8	474:	D 16
405:	B/C 10	440:	C 8	475:	D 16
406:	B/C 10	441:	C 8	476:	D 16
407:	B 10	442:	C 8	477:	D 16
408:	B 10	443:	C 8	478:	D 16
409:	B 10	444:	C 8	479:	D 16
410:	B 10	445:	C 9	480:	D 16
411:	B 10	446:	C 9	481:	D 16, E 16
412:	B 10	447:	C 9	482:	D/E 16
413:	B 10	448:	C 9	483:	E 16
414:	B 10	449:	C 9	484:	D/E 16
415:	B 10	450:	C 9	485:	D 16
416:	B 10	451:	C 9	486:	D 16

Katalog

487:	D 15	521:	D 13	555:	D 9
488:	D 15	522:	D 13	556:	D 9
489:	D 15	523:	D 13	557:	D 9
490:	D 15	524:	D 13	558:	D 8/9
491:	D 15	525:	D 13	559:	D 8
492:	D 15	526:	D 13	560:	D 8
493:	D 15	527:	D 13	561:	D 8
494:	D/E 15	528:	D 13	562:	D 8
495:	D/E 15	529:	D 12	563:	D 8
496:	D 14/15	530:	D 12	564:	D 8
497:	D 15	531:	D 12	565:	D 8
498:	D 14	532:	D 12/13	566:	D 8
499:	C/D 14	533:	D 13	567:	D 8
500:	D 14	534:	D 12	568:	D 8
501:	D 14	535:	D 13	569:	D 8
502:	D/E 14	536:	D 12	570:	D 8
503:	D/E 14	537:	D 13	571:	D 8
504:	D 14	538:	D 9	572:	D 8
505:	D/E 13/14	539:	D 9	573:	D 8
506:	D 13	540:	D 9	574:	D 8
507:	D 13	541:	D 9	575:	D 7/8
508:	D 13	542:	D 9	576:	D 7
509:	D 14	543:	D 9	577:	D 7
510:	D 13	544:	D 9	578:	E 7
511:	D 13	545:	D 9	579:	E 7
512:	D 13	546:	D 9	580:	E 7
513:	D 13	547:	C 9	581:	E 6
514:	D 13	548:	D 9	582:	E 6
515:	D 13	549:	D 9	583:	E 6
516:	D 13	550:	C 9	584:	E 6
517:	D 13	551:	D 9	585:	E 6
518:	E 13	552:	D 8	586:	E 6
519:	D 13	553:	D 8	587:	E 5
520:	D 13	554:	D 8	588:	E 5

C. Bemerkenswerte Bauwerke und Standorte

589:	E 5	623:	E 8	657:	E 11
590:	E 5	624:	E 8	658:	E 11
591:	E 5/6	625:	E 8/9	659:	E 11
592:	E 6	626:	D 9	660:	E/F 11
593:	E 6	627:	E 9	661:	F 11
594:	E 6	628:	E/D 9	662:	F 11
595:	E 6	629:	E 9	663:	E/F 11
596:	E/F 6	630:	E 9	664:	E 11
597:	E 6	631:	E 8	665:	E 11
598:	E 6	632:	E 9	666:	E 11
599:	E 6	633:	E 9	667:	E 11
600:	E/F 6	634:	E 8/9	668:	E 11
601:	E 6	635:	E 9	669:	E 11
602:	E 6	636:	E 9	670:	E 11
603:	E 6	637:	E 9	671:	E 11
604:	E 6/7	638:	E 9	672:	E 11
605:	E 6	639:	E 9	673:	E 12
606:	E 7	640:	E 9	674:	E 12
607:	E 7	641:	E 9	675:	F 12
608:	E 7	642:	E 9	676:	F 12
609:	E 7	643:	E 9	677:	E 12
610:	E 7	644:	E 9	678:	E 12
611:	E 7	645:	E 9	679:	E 12
612:	E 7	646:	E 10	680:	E 12
613:	E 7	647:	E 10	681:	E 12
614:	E 7	648:	E 10	682:	E 12
615:	E 7	649:	E 10	683:	E 12
616:	E 8	650:	E 10	684:	E 12
617:	E 8	651:	E 10	685:	E 12/13
618:	E 8	652:	E 10	686:	E 13
619:	E 8	653:	E 10	687:	E 13
620:	E 8	654:	E 10	688:	E 13
621:	E 8	655:	E 11	689:	E 13
622:	E/D 8	656:	E 11	690:	E 13

Katalog

691: E 13	725: E/F 16	759: G 13
692: E 13	726: F 15	760: F 12
693: E 13	727: E/F 15	761: F 12
694: E 13	728: F 15	762: F 12
695: E 13	729: F 15	763: F 12
696: E 13	730: F 15	764: F 12
697: E/F 13	731: F 15	765: F 12
698: E/F 13	732: F 15	766: F 12
699: E 13	733: F 15	767: F 12
700: E 13	734: F 15	768: F/G 12
701: E 13/14	735: F 15	769: F 12
702: E/F 14	736: F/G 15	770: F 12
703: E 14	737: F 14/15	771: F 12
704: E 14	738: F 15	772: F 12
705: E 14	739: F 14	773: F 11
706: E 14	740: F 14	774: F 11
707: E 14	741: F 14	775: F 11
708: E 14	742: F 14	776: F 11
709: E 14	743: F 14	777: F 11
710: E 14	744: F 14	778: F 11
711: E 14	745: F 14	779: F 11
712: E 14	746: F 13	780: F 11
713: E 14	747: F 13	781: F 11
714: E 14	748: F 13	782: F 10
715: E 15	749: F 13	783: F 10
716: E 15	750: F 13	784: F 10
717: E 15	751: F 13	785: E 10
718: E 15	752: F 13	786: F 10
719: E 15	753: F 13	787: F 10
720: E 15	754: F 12	788: F 10
721: E 15/16	755: F 12/13	789: F 10
722: E 16	756: F 13	790: F 10
723: E 16	757: F 13	791: F 10
724: E 16	758: F 13	792: F 10

C. Bemerkenswerte Bauwerke und Standorte

793:	F 10	827:	F 7	861:	H 8
794:	F 10	828:	F 7	862:	G/H 8/9
795:	F 10	829:	F 6/7	863:	G 8
796:	F 10	830:	F 7	864:	G 9
797:	F 10	831:	F 7	865:	G 9
798:	F 9	832:	F 7	866:	F/G 9
799:	F 9/10	833:	F/G 7	867:	G 9
800:	F 9	834:	G 6/7	868:	G 10
801:	F 9	835:	G 7	869:	G 9/10
802:	F 9	836:	F 6	870:	G 9
803:	F 9	837:	F 6	871:	G 9
804:	F 9	838:	F 6	872:	H 9
805:	F 9	839:	F 5/6	873:	H 9
806:	F 9	840:	F 5	874:	G 10
807:	F 9	841:	F 5	875:	G 10
808:	F 9	842:	G 5	876:	G 10
809:	F 9	843:	G 5	877:	G 10
810:	F 9	844:	G 5/6	878:	G 10
811:	F 9	845:	G 5/6	879:	G/H 10
812:	F 9	846:	G/H 5	880:	H/I 10/11
813:	F 9	847:	H 5/6	881:	H 10/11
814:	F 9	848:	H 6	882:	G 11
815:	F 8	849:	H 6	883:	G 11
816:	F 8	850:	H 6	884:	G 11
817:	F/G 8	851:	G/H 6	885:	G 12
818:	F 8	852:	G 6	886:	G 12
819:	F 8	853:	G/H 7	887:	G 12
820:	F 8	854:	G 8	888:	G 12
821:	F 8	855:	G 8	889:	H 12
822:	F 8	856:	G 8	890:	H 12
823:	F 8	857:	G 8	891:	G 13
824:	F 7/8	858:	G 8		
825:	F 7	859:	G/H 8	900:	G 1
826:	F 7	860:	H 8	901:	G 1

Katalog

902:	G 1	936:	H 3	970:	K 4
903:	G 1	937:	H 3	971:	I 3
904:	G 1	938:	H 3	972:	K 3
905:	G 2	939:	H 3	973:	K 3
906:	F 2	940:	H 3	974:	K 2
907:	F 2	941:	H 3	975:	K 2/3
908:	G 2	942:	H 3	976:	K 2
909:	G 2/3	943:	H 3	977:	K 2
910:	G 3	944:	H 3	978:	K 2
911:	G 4	945:	H/I 3	979:	L 2
912:	F/G 4	946:	H 3/4	980:	L 2
913:	F 4	947:	H 4	981:	L 2
914:	F 4	948:	H 4	982:	L 2
915:	F 4	949:	H 4	983:	L 2
916:	H 1	950:	H/I 4	984:	L 2
917:	H 1	951:	I 4	985:	L 2
918:	H 1	952:	I 3	986:	L 2/3
919:	H 1	953:	I 3	987:	L 2
920:	H 2	954:	I 3	988:	K 3
921:	H 1	955:	I 3	989:	K 3
922:	H 2	956:	I 3	990:	K 3
923:	G/H 2	957:	I 3	991:	K/L 3
924:	G 2	958:	I 3	992:	L 4
925:	G 2	959:	I 3	993:	K 4/5
926:	G 2/3	960:	I 3	994:	K 4
927:	H 3	961:	I 4	995:	K 4
928:	G 3	962:	I 4	996:	K 3/4
929:	G 3	963:	I 5	997:	K 3
930:	G 3	964:	I 5	998:	K 3
931:	G 3	965:	H 5	999:	K 3
932:	G 3	966:	I 4	1000:	K 3
933:	G 3	967:	I 4	1001:	K 3
934:	G/H 3	968:	I 4	1002:	K 3
935:	G/H 3	969:	I 4	1003:	K 3

Katalog Fes el-Bali

1. Zweigeschossiger Funduq. Erdgeschoß mit Arkaden; Obergeschoß mit umlaufendem Umgang; Hof nachträglich überdacht.— Lager eines Holzgroßhändlers.
2. Zweigeschossiger Funduq; im Obergeschoß mit späteren An- und Umbauten.— Funktional in mehrere Nutzungen aufgeteilt: Untergeschoß größere Tischlerei; in Boxen des Obergeschosses Behelfswohnungen und etwas Gewerbe.
3. Vermutlich Ruine eines Wohnhauses. Komplex gehört zu Funduq Kat.-Nr. 1 und ist durch eine Tür mit diesem verbunden.— In dem mit Wellblech überdachten Hof Lager von Stangen und Balken.
4. Traditionelle Getreidemühle.
5. Im Erdgeschoß eines Wohnhauses größere, modern überdachte Halle mit zwei Räumen.— 1973 Atelier einer Handweberei; 1985 Großhandel mit Balken.
6. Vornehmes zweigeschossiges Wohnhaus, wohl Ende 19. Jahrhundert; mittelgroß, sehr gut erhalten.
7. "Palais Andalou". Kleiner zweigeschossiger Touristenpalast.— Verkauf von Kunstgewerbe und Touristenbedarf.
8. Kleine Quartiermoschee, die über der Gasse gebaut ist. Moschee-Liste Nr. 87.
9. Im Erdgeschoß eines Wohnhauses Stall mit Eseln und Maultieren.
10. Kleine Halle, Betonkonstruktion; vermutlich umgebautes und umgewidmetes Wohnhaus.— Großhandel mit Geschirr und Hausrat; daneben auch etwas Einzelhandel.
11. Sehr einfacher zweistöckiger Funduq; älteres Gebäude in traditioneller Architektur.— Erste Aufbereitung von Schaffellen (Lebbata): Sammeln, Enthaaren und Kalken.
12. Kleiner eingeschossiger moderner Funduq.— 1973 Verkauf von Wollgarn. 1988 in einen Laden für Touristenbedarf umgewandelt; Verkauf von Kaftanen.
13. Hammam. Hammam-Liste Nr. 12.
14. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 89.

15. Hof eines einstöckigen vornehmen Wohnhauses; der Hof hat eine auffallend große unüberdachte Fläche.— Größerer Betrieb eines Wollgroßhändlers mit Aufbereitung von Rohwolle durch Frauen und Woll-Lager.
16. genau wie Nr. 15.
17. Nebenräume eines Wohnhauses, die zur Gasse geöffnet und zu Läden für eine touristische Kundschaft umgestaltet wurden.— Verkauf von Kelims.
18. Nebenräume eines Wohnhauses, zur Gasse geöffnet.— Verkauf eines gemischten Touristenangebots.
19. Kleinere Zawiya. Moschee-Liste Nr. 91.
20. Nebenräume eines Wohnhauses, zur Gasse geöffnet.— Verkauf von Keramik.
21. Kleine eingeschossige Gewerbehalle (Dráz).— 1973 Lederhandwerk; 1985 in eine Wohnung mit kleinem Garten umgewandelt.
22. Im Untergeschoß eines dreistöckigen Dráz größere Halle mit Holzbalkendecke.— Darin fünf alte Handwebstühle. In den beiden Obergeschossen ebenfalls Handwebstühle.
23. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 90.
24. Ruine eines sehr vornehmen, mehrgeschossigen Hauses.
25. Funduq-ähnliches zweigeschossiges Gebäude mit Innenhof.— Im Obergeschoß 1973 mechanische Webstühle älterer Bauart. Im Untergeschoß und im einstöckigen Funduq südöstlich daneben Großhandel mit Körnern und Rohwolle. 1988 fast nur noch Großhandel mit Rohwolle.— Zur Zeit von R. LE TOURNEAU (1949, S. 382) befand sich hier der Getreide-Großmarkt Bin es-Sowari. Schon damals wurde ebenda am frühen Morgen, vor Beginn des Getreidehandels, Wolle verkauft.
26. Eingeschossiger Funduq oder Wohnhaus, für Gewerbe umgewidmet.— Weber an Handwebstühlen und Lebbata (Aufbereitung von Rohfellen).
27. Zweigeschossiges umgewidmetes Wohnhaus mit glasüberdachtem Hof.— 1973 Stickereimanufaktur mit Nähmaschinen. 1988 nur noch Großhandel mit gesponnener Wolle.
28. Ehemaliges zweigeschossiges Wohnhaus mit glasüberdachtem Hof. Jahreszahl 1384 H. / 1964 n.Chr. — Großhandel mit Umspulen von Perlongarn.

29. Teilweise verfallener, teilweise stark verbauter Funduq.— Wollwäscherei einer Großhandelsfirma.
30. Untergeschoß eines Wohnhauses, umgewidmet zu Laden.— Verkauf von Kupferwaren für Touristen.
31. Dreistöckiger Funduq in traditionellem Stil, aber schon Betonkonstruktion.— Einfaches Hotel.
32. Hammam. Hammam-Liste Nr. 13.
33. Zweistöckiger älterer Funduq; rechts neben dem Hauptzugang ein kleiner Nebenhof.— Lederhandwerk und bescheidene Einraum-Wohnungen.
→ S. 215; Fig. 54.
34. Stattlicher zweistöckiger Funduq.— Viele Handwebstühle.
35. In modernem Betonbau Wollgroßhändler. Daneben am Fluß drei alte Mühlenbetriebe, die teilweise stillgelegt sind.
36. Quer über den Fluß gebautes Gewerbegebäude.— Ursprünglich wohl Mühle; heute moderne Gerberei.
37. Gewerbe-Erdgeschoß eines Wohnhauses.— Lebbata (Aufbereitung von Rohfellen).
38. Gewerbe-Erdgeschoß eines Wohnhauses.— Schneider.
39. Erdgeschoß eines Wohnhauses.— Verkauf von Rohwolle.
40. Dräz.— Wollwäscherei.— Östlich davon, jenseits der Gasse, Gerberei. Im Obergeschoß Gasse überbaut, Handwebstühle.
41. Dräz am Fluß.— Letzte noch in Betrieb befindliche Mühle des Gerbmittels Tamari. Daneben Lebbata, Handweber, Gerberei. → S. 273.
42. Gewerbe-Erdgeschoß eines Wohnhauses.— Handwebstühle.
43. Gewerbe-Erdgeschoß eines Wohnhauses.— Pantoffelmacher.
44. Gewerbe-Erdgeschoß eines Wohnhauses.— Pantoffelmacher.
45. Gewerbe-Erdgeschoß eines Wohnhauses.— Messingziseleure.

46. Verhältnismäßig einfaches zweigeschossiges Wohnhaus, aber in seiner Schlichtheit sehr ansprechend; Hof nachträglich überdacht.—Touristenpalast, Restaurant.
47. "Palais Tijani". Dekorativer, aber nicht sehr großer zweigeschossiger Touristenpalast; Hof nachträglich überdacht.— Verkauf von Teppichen und Kelims. → S. 224f.; Fig. 58.
48. Hübsche kleine Quartiermoschee; vermutlich merinidisch. Auf der franz. Karte 1913 eingetragen als "Djamia er Ronja". Moschee-Liste Nr. 68.
49. "Coin de l'artisanat". Untergeschoß eines Wohnhauses mit Holzbalkendecke.— Verkauf traditioneller Textilwaren, von Kelims und billigen Lederwaren.
50. Untergeschoß eines Dräz mit Holzbalkendecke.— Lederhandwerk.
51. Untergeschoß eines Dräz mit Holzbalkendecke.— Fertigung von Bändern und Tressen.
52. Kleinere Zawiya. Moschee-Liste Nr. 67.
53. Für Gewerbezwecke genutztes Erdgeschoß eines Wohnhauses.— Messingziseleure.
54. Für Gewerbezwecke genutztes Erdgeschoß eines Wohnhauses.— Pantoffelmacher.
55. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 65.
56. Grundschule für Jungen und Mädchen.
57. Verfallender Friedhof mit Grabplatten und mit der Ruine einer Moschee. Moschee-Liste Nr. 66.
58. Nachträglich ausgegliederter Trakt eines Wohnhauses.— Großhandel mit billigen Alpaka-Gefäßen.
59. Zweigeschossiger Dräz.— Im Untergeschoß Messingschmiede; im Obergeschoß Handwebstühle.
60. Kleinere Zawiya. Moschee-Liste Nr. 64.
61. Größerer Gerberei-Komplex. → S. 188.

62. Einfacher zweigeschossiger Drüz; im Nordosten ist noch ein kleiner Nebenhof verwinkelt angebaut.— Gemischte Handwerksbetriebe.
63. Drüz.— Viele Betriebe des Messinghandwerks.
64. Einfacher zweigeschossiger Drüz; sehr interessante Architektur mit zwei Nebenhöfen und einem Hinterhof zur besseren Belichtung.— Aluminium- und Zinkblechschmiede, Herstellung von Platten; viele Ziseleure.
65. Stark verbauter Funduq oder Drüz; die Räume sind über 3 Stockwerke verteilt. An Vorderfront (Westen) Boxen von Handwerkern. Östlich dahinter, am Hang um ein Geschoß tiefer versetzt, eine hübsche zweistöckige Innenhofanlage.— Fast ausschließlich Ziseleure.
66. Drüz-ähnliches Innenhofgebäude, Gerberei. Im Jahre 1953 "Atelier pilote" zur Modernisierung des Gerberei-Gewerbes (vgl. C. GRANGES 1953). 1973 nicht in Betrieb; 1980 wieder in Betrieb.— Neben einer kleinen Gerberei auch eine kleine Wollwäscherei. → S. 189f.
67. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 61.
68. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 62.
69. Einfaches dreigeschossiges Wohnhaus.— Touristenpalast mit gemischtem Angebot.
70. Einfaches Wohnhaus.— Verkauf von handgewebten Tuchen für Touristen.
71. Im Untergeschoß eines Wohnhauses Halle mit Holzbalken-Decke.— Werkstatt von Schuhmachern.
72. Verschlossenes Gewerbe-Untergeschoß. Das Obergeschoß ist eine völlig verfallene Ruine.
73. Älterer einstöckiger Funduq oder Drüz.— 1973 moderner kleiner Gerbereibetrieb. 1985 statt dessen Lebbata (Aufbereitung von Rohfellen).
74. Kleineres einfaches Wohnhaus.— Verkauf von Kupfer- und Messingwaren an Touristen.
75. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 63.
76. Dekoratives Wohnhaus; der Nordost-Teil war 1973 abgebrannt; 1988 in Renovierung begriffen.— Verkauf von Kupfer- und Messingwaren an Touristen.

77. "Palais Vizir". Sehr großer und aufwendiger dreigeschossiger Touristenpalast, allerdings einfach dekoriert.— Großhandel mit traditionellen Kelims in den Farben dunkelbraun, hellbraun und weiß. Im Obergeschoß viele an Nähmaschinen arbeitende Mädchen.
78. "Chez Palais Qualili". Dreigeschossiger größerer und dekorativer Touristenpalast.— Verkauf von Teppichen und Kelims.— Im Umkreis der Häuser 77 und 78 liegen 6 andere Wohnhäuser, die mit Plänen ausführlich beschrieben sind bei J. REVAULT (1989), S. 247 ff., mit genauer Lageskizze S. 246.
79. Touristenpalast.— Verkauf von Kaftanen.
80. Drei aus dem Erdgeschoß eines Wohnhauses ausgegliederte Verkaufsräume.— Verkauf von Tuchen.
81. Zweigeschossiges ehemaliges Wohnhaus; Hof nachträglich mit Wellblech-Plexiglas überdacht.— Büros und Lager einer Großhandelsfirma für Textilwaren.
82. Zweigeschossiges großes und prunkvolles ehemaliges Wohnhaus; Hof nachträglich mit Glas überdacht.— Büros und Lager einer Großhandelsfirma für Tuche.
83. 1973 Touristenpalast. Im Jahre 1988 immer verschlossen.
84. Großer alter dreigeschossiger Dräz mit kleinerem Vorhof und großem Hof.— Das ganze Gebäude steht voll von Webstühlen für Kelims; in jedem Stockwerk 13 Webstühle. → S. 174f.; Fig. 42, 42a.
85. Ziemlich verwahrloster kleiner zweigeschossiger Funduq mit Waage.— Obergeschoß steht leer; im Untergeschoß nur ein Büro.
86. Kleineres einfaches ehemaliges Wohnhaus, dreigeschossig.— Im Untergeschoß Verkauf gefärbter Wolle an Frauen; in den Obergeschossen einfache Textilmaschinen. 1985 befand sich hier das Büro der Firma Kettani.
87. Einfaches ehemaliges Wohnhaus.— Verkauf von Kupferwaren an Touristen.
88. Einfaches zweistöckiges ehemaliges Wohnhaus.— Großhandel mit Garnen.
89. Zawiya Sidi Ahmed al Tijani. Grabstätte und repräsentative Moschee; Versammlungsort einer der angesehensten religiösen Bruderschaften von Fes. Am Gebäude Datum 1170-1230 H. / 1756-1815 n.Chr.; Moschee vermutlich erbaut 1245 H. / 1829 n.Chr., Moschee-Liste Nr. 3.

90. Dreigeschossiges ehemaliges Wohnhaus; Hof nachträglich glasüberdacht. Datierung 1343 H. / 1924 n. Chr.— Moderne Bankfiliale; die Räume im Obergeschoß sind durch modernen Umbau optisch in die Schalterhalle mit einbezogen.
91. Einfaches jüngeres ehemaliges Wohnhaus.— Verkauf von Tuchen.
92. Einfaches jüngeres ehemaliges Wohnhaus.— Verkauf von Blusen und Kleidern.
93. Einfaches jüngeres ehemaliges Wohnhaus.— Verkauf von Tuchen.
94. Zwei ausgegliederte und zur Gasse geöffnete Raumkomplexe eines Wohnhauses.— Verkauf von Damen- und Kinder-Oberbekleidung.
95. Zweigeschossiges ehemaliges Wohnhaus; Hof nachträglich überdacht.— Im Untergeschoß Verkauf von Hemden, Blusen, Hosen.
96. Zweigeschossiges ehemaliges Wohnhaus; Hof nachträglich überdacht.— Eine Großhandelsfirma mit einfachen Wäsche- und Kleiderstoffen.
97. "Palais des Wattasides". Großer und prunkvoller zweistöckiger Touristenpalast.— Verkauf von Teppichen.
98. Abgetrennter Raumkomplex eines Wohnhauses.— Verkauf von Teppichwolle.
99. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 5.
- 100 - 106: In traditioneller Wohngasse Eindringen von Touristenläden und Ankauf von Rohwolle.
100. Umgewidmetes besseres Wohnhaus.— Großhandel Kinderkleidung.
101. Umgewidmetes einfaches Wohnhaus.— Ankauf von Rohwolle.
102. Von der Straße zurückversetzter Touristenpalast.— Restaurant.
103. Ehemaliger Stall.— Verkauf gemischter Touristenartikel.
104. "Palais du Cuivre". Recht prunkvolles zweieinhalbstöckiges Wohnhaus.— 1973 Verkauf von Kupfer- und Bronzewaren an Touristen. 1988 Nutzung wieder nur als Wohnhaus.

105. Kleiner zweistöckiger Dräz.— Ankauf von Rohwolle durch Großhandel, im Obergeschoß Handwebstühle.— Das ganze Viertel im Umkreis ist auf die Verarbeitung von Schaffellen spezialisiert.
106. Touristenpalast.— Kupferwaren.
107. Ehemaliges Wohnhaus.— Großhandel mit gesponnener Wolle.
108. Ehemaliges Wohnhaus.— Verkauf von Hemden und Hosen.
109. Umgewidmetes kleines Wohnhaus.— Handel mit Rohwolle.
110. Umgewidmetes dreistöckiges Wohnhaus; 1980 Hof noch nicht überdacht, 1988 überdacht.— Ankauf von Rohwolle.
111. Umgewidmetes Wohnhaus.— Gemischtes Sortiment für Touristen; Verkauf traditioneller Damenkleidung auch an Einheimische.
112. Umgewidmetes altes Wohnhaus.— Im Erdgeschoß Verkauf von Kaftanen.
113. Mit Betonpfeilern großzügig als Verkaufsraum ausgebautes Erdgeschoß eines dreistöckigen Wohnhauses.— Großhandel mit Frauen- und Kinderkleidern. Im Vorderraum an Gasse Verkauf von Rohwolle.
114. Kleinere Quartiermoschee; vermutlich almoravidisch (A. TOURI 1980, S. 43). Moschee-Liste Nr. 6.
115. Einfaches umgewidmetes Wohnhaus.— In ausgegliedertem Erdgeschoßtrakt Verkauf von Tuchen.
116. Einfaches umgewidmetes Wohnhaus.— Verkauf von Damen- und Kinderkleidern.
117. Einfaches umgewidmetes Wohnhaus.— Verkauf von Hemden und Pullovern.
118. Erdgeschoßtrakt eines Wohnhauses.— Drei Räume sind als drei Läden für Textilwaren abgetrennt und zur Gasse geöffnet worden.
119. Umgewidmetes Erdgeschoß eines einfachen Wohnhauses.— Verkauf von Textilwaren.
120. Einfaches umgewidmetes Wohnhaus.— Verkauf von Kinderkleidung.

121. Einfaches umgewidmetes Wohnhaus.— In abgetrenntem und zur Gasse geöffnetem Trakt Verkauf von Hemden und Jeans.
122. In Boxen der Gasse Quartiersversorgung. Auf beiden Straßenseiten sind die Wohnhäuser für Großhandel umgewidmet. Vor allem Großhandel mit Zucker, Seife, Tee usw. Im weiteren Verlauf der nach Süden gehenden Straße bis zur Kisariya Damentuche und etwas gemische Textil- und Kurzwaren (überwiegend Großhandel).
123. Umgewidmetes Wohnhaus mit bescheidenen Dimensionen.— Großhandel mit traditionellen Damentuchen.
124. Umgewidmetes dreigeschossiges Wohnhaus mit überdachtem Hof.— 1980 Großhandel mit Plastik- und Verpackungsmaterial sowie einem gemischten Sortiment moderner Spezereien. 1988 das ganze Gebäude sehr modern und geschickt umgebaut als "Banque Commerciale du Maroc".
125. Sehr hübscher traditioneller Laden; architektonisch aus einem Guß und schon von Anbeginn (18./19. Jhd.?) als Laden konzipiert. Wahrscheinlich zum Baukomplex des Funduq Nr. 126 gehörig.
126. "Funduq Saha". Sehr hübsches größeres dreistöckiges Gebäude mit Stuck und Schnitzwerk. Hof unüberdacht. Datierung durch Inschrift 1163 H./1749 n.Chr.— Ein modern geführter Großhandelsbetrieb mit gefärbter und gesponnener Wolle. In Obergeschossen Trocknung von gefärbter Wolle.
→ S. 202; Fig. 49.
127. "Palais des Almoravides". Dreistöckiges, sehr dekoratives umgewidmetes Wohnhaus. Abseits der Passantenströme gelegener, aber groß und aufwendig gebauter Touristenpalast. Datierung 1319 H./1901 n.Chr.— Teppichverkauf. In Obergeschoß Fertigung von Kunstgewerbe.
128. Modern umgebautes zweigeschossiges Wohnhaus mit glasüberdachtem Lichthof.— Bankfiliale.
129. Einfaches umgewidmetes Wohnhaus.— Amtsräume einer Behörde.
130. Einfacher zweistöckiger Touristenpalast. 1988 nur noch gelegentlich geöffnet, sonst verschlossen.
131. Umgewidmetes früheres Wohnhaus.— Dampfbügelei; im Obergeschoß Kaffeehaus. Benachbart liegen mehrere Großhandelshäuser. → S. 243.
132. Modern umgebautes früheres Wohnhaus.— Apotheke.

133. Kleiner älterer zweigeschossiger Funduq.— Photogeschäft und gemischtes Handwerk (meist Lederverarbeitung).
134. “Palais des Almohades”. Prachtvolles umgewidmetes Wohnhaus; vier Stockwerke, recht aufwendige Dekoration aus der Zeit um 1900.— Touristencafé und Verkauf vor allem von Teppichen.
135. Hammam. Hammam-Liste Nr. 23.
136. Hübsche kleine jüngere Quartiermoschee. Moschee-Liste Nr. 85.
137. Um 1980 Trümmerplatz, Ruinen eines ehemaligen Funduq. 1985 statt dessen eine moderne Kisariya mit Handwerkern.
138. Über eine Gasse gebaute kleine Quartier-Moschee. Moschee-Liste Nr. 86.
139. Offener Hof mit überdachten Brettverschlügen; “Negativraum” zwischen den angrenzenden Wohnhäusern.— Lager und Verkauf von Holzkohle und Holz; auch Lager von Kisten für den benachbarten Viktualienmarkt.
140. Gewerbe-Erdgeschoß bzw. Stall eines Wohnhauses.— Abstellung von Tragtieren.
141. Ostteil eines Wohnhauses, als Gewerbeerdgeschoß abgetrennt.— Verkauf von Holzkohle.
142. Ehemaliges Wohnhaus.— Handel mit Rohwolle.
143. Zweigeschossiger älterer Funduq, über die Gasse hinweg mit dem Gebäude Kat.-Nr. 149 verbunden.— 1973 Lager von rohen Schaffellen; 1988 im Untergeschoß Lebbata, im Obergeschoß gemischtes Handwerk.
144. Verfallender zweigeschossiger Funduq.— Im Obergeschoß noch ein Handwebstuhl in Betrieb. Untergeschoß 1988 als Stall für viele Maultiere und Esel genutzt (Eselparkplatz).
145. Kleinere Moschee; schon in Waqf-Register 1566 n.Chr. genannt (A. TOURI 1980, S. 288). Moschee-Liste Nr. 75.
146. Dräz.— Untergeschoß als Stall für die Abstellung von Maultieren genutzt; Obergeschoß verfallende Ruine.
147. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 76.

148. Gewerbe- oder Stall-Erdgeschoß eines Wohnhauses.— Abstellung vieler Esel und Maultiere.
149. Kleiner zweigeschossiger Funduq, teilweise umgebaut; das Obergeschoß über die Gasse hinweg mit dem Gebäude Kat.-Nr. 143 verbunden. Das am Hang befindliche Gebäude ist eigentlich dreigeschossig. Das Untergeschoß hat eine durchgehende Decke, auf die der Hof des Funduq aufgesetzt ist.— Im Obergeschoß Betriebe der Lederverarbeitung; im Erdgeschoß Großhandelslager für Eisen.
150. Kleiner zweigeschossiger Funduq.— Unten Park- und Abstellplatz für Tragtiere; oben gemisches Handwerk, überwiegend Lederverarbeitung.
151. Sehr einfaches ehemaliges Wohnhaus.— Touristenpalast mit gemischtem Sortiment.
152. Gewerbeerdgeschoß eines Wohnhauses.— Lebbata.
153. Sehr verwinkelt eingeschachtelte Quartier-Moschee. Minarett auf einem Tor-artigen Gewölbe über der Gasse gebaut; almohadisch oder früher (A. TOURI 1980, S. 87). Moschee-Liste Nr. 72.
154. Meist abgesperrter zweigeschossiger Funduq; hübscher alter Baubestand.— Untergeschoß Tierabstellung, Obergeschoß Behelfswohnungen.
155. Nach Verwahrlosung oder Brand umgewidmete ehemalige Wohn-Sackgassen mit Boxen für gemischtes Handwerk und Großhandel. Am Nordende stark umgebauter Dráz.— Westteil Schuhmacher, Nordteil Tischler, Ostteil Umspulerei.
156. Zawiya im Obergeschoß eines Hauses; von Sackgasse über Treppenhaus zugänglich. Moschee-Liste Nr. 73.
157. "Palais du Nord", Touristenpalast.— Teppiche.
158. Hammam. Hammam-Liste Nr. 34.
159. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 70.— Hof rd. 1m unter Gassen-Niveau.
160. "Dar Kairouan". Mittelgroßer eingeschossiger Touristenpalast mit wenig Stuckdekoration.— 1980 Verkauf von Kupfer- und Bronzeware, Waffen und Spiegel. 1988 fast nur noch Bronzeware.

161. Großer neuerer dreigeschossiger Funduq, immer verschlossen. Das dritte Obergeschoß mit Arbeitsräumen für Handwerker (Dräz) geht über die Gasse hinweg nach Osten durch.— Großhandelslager mit Kartons, Kisten und Ballen.
162. Kleinere Moschee mit altem Minarett. Moschee-Liste Nr. 71.
163. Zwei umgewidmete einfache Wohnhäuser.— Großhandel mit Gewürzen und Spezereien; dazugehörig zwei kleinere Gewürzläden und ein Kellerlager für Gewürze (vgl. Kat.-Nr. 164).
164. "Dar Saada". Touristenpalast, datiert 1249 H. / 1833 n. Chr.— Gemischte Touristenartikel und Café. Im Kellergeschoß das von nördlicher Gasse aus zugängliche Gewürzlager (vgl. Kat.-Nr. 163). → S. 223.
165. Suq Khiata. Baumbestandener unüberdachter Hof, von einheitlichem eingeschossigem Baubestand gesäumt.— Mantelsäumer und Kurzwaren-Großhandel; 1988 auch Decken und Kelims.
166. Suq Tellis. Mit Schilfmatten überdachter Hof, allseits von Boxen einheitlichen Baubestands umgeben.— Im Obergeschoß 1973 Lederhandwerk; im Untergeschoß Verkauf von Decken und Kelims. 1985 im Obergeschoß überwiegend Schneider und Umspulereien.
167. Suq el-Haik. Schilfmattenüberdachter Hof, allseits von nur eingeschossigen Boxen einheitlichen Baubestands umgeben.— Verkauf traditioneller Herrentuche.
168. Suq es-Selham. Schilfmattenüberdachter Hof, beidseits von nur eingeschossigen Boxen einheitlichen Baubestands umgeben. 1980 im Gegensatz zum Hof Nr. 169 nicht absperrbar gewesen; 1988 alle Zugänge verschließbar.— Verkauf von Manteltuchen und von Wolle.
169. Suq el-Bali. Funduqähnlicher unüberdachter Hof mit Obergeschoß, absperrbar.— Unten 1973 lauter Boxen mit Mantelsäumern und Mantelverkauf; oben ein großer Manufakturbetrieb mit Handwebstühlen. 1980 im Obergeschoß nur noch drei Webstühle in Betrieb, alles recht verwahrlost. Hier auch zwei Garnzwirner mit ganz einfachem traditionellem Gerät. 1985 Obergeschoß abgebrannt, 1988 fast fertig wieder aufgebaut. Im Hof verkaufen Frauen ambulant Altkleider.
170. Schöner dreigeschossiger alter Funduq; sehr kunstvolles Holzgitterwerk.— Textilgroßhandel. → S. 204 - 208; Fig. 50, 51.

171. Eineinhalbstöckiges jüngeres ehemaliges Wohnhaus mit überdachtem Hof.— Größerer Betrieb des Tuchgroßhandels.
172. Zweigeschossiger jüngerer Funduq; Hof nachträglich mit Glas überdacht. Die Räume des Westflügels sind als Hinterräume den Läden an der Straße zugeschlagen worden.— Boxen abgeschlossen. Großhandel mit Tuchen.
173. Dreigeschossiger Funduq mit unüberdachtem Hof.— 1975 kaum genutzt, etwas Großhandel, Brandspuren. 1980 wieder stärkere Nutzung durch Textilgroßhandel, Boxen nicht mehr verschlossen, der Hof glasüberdacht. 1985 Glasüberdachung kaputt, Nutzung nur noch als Lager. 1988 mehrere Betriebe des Großhandels mit Damen- und Kinderkleidern.
174. Dreigeschossiger Funduq aus der Zeit um 1900. Hof 1975 unüberdacht, 1980 Glasdach über dem Hof; 1985 Dach wieder zerbrochen.— 1973 Großhandel mit Damentuchen und Herrenbekleidung. 1988 ein Betrieb, Großhandel mit Manteltuchen.— Auf der Karte 1913 hier "Poste Française".
175. Für Großhandel umgewidmetes Wohnhaus. Auf Stuckdekoration Datum 1319 H. / 1901 n.Chr.— 1988 Dampfbügelei. Im südlich benachbarten ehemaligen Wohnhaus Großhandelslager für Kapuzenmäntel.
176. Für Großhandel umgewidmetes Wohnhaus.— Lager von traditionellen Decken.
177. Umgewidmetes Wohnhaus.— Großhandel bestickte Textilwaren für Damen.
178. Zweigeschossiges ehemaliges Wohnhaus.— Großhandel Viskose-Garn.
179. Für Großhandel umgewidmetes Wohnhaus.
180. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 7.
181. Einfacheres umgewidmetes Wohnhaus.— Verkauf von Kaftanen an Touristen.
182. Umgewidmetes Wohnhaus.— Verkauf von Kinderkleidung.
183. Umgewidmetes dekoratives Wohnhaus.— 1980 moderne Bankfiliale. 1988 ist diese Bank nicht mehr betrieben und verschlossen.
184. Kleineres ehemaliges Wohnhaus.— Verkauf von Textilwaren.
185. Kleineres ehemaliges Wohnhaus.— Verkauf von Textilwaren.

186. Dekorativer älterer zweigeschossiger Funduq.— Untergeschoß Großhandelslager; mehrere Großhändler für billigste Kleidung, Plastikwaren usw. Obergeschoß 5 große Handwebstühle für Umhangstoffe, von je zwei Männern bedient; daneben Webstühle für feines durchsichtiges Gewebe für Kopftücher.
187. Einfacheres umgewidmetes Wohnhaus.— Verkauf von Gemischtwaren und Plastikspielzeug.
188. Moschee mit schönem altem Minarett; eine der Freitagsmoscheen von Fes. Moschee-Liste Nr. 2.
189. Modernes Betongebäude mit glasüberdachtem Hof als Schalterhalle.— Postfiliale.
190. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 4.— Beschreibung und Plan bei B. MASLOW 1937, S. 99-102.
191. Medersa Mesbahia (Mesbayia). Sehr schöne, aber verfallende merinidische Medersa; erbaut 1347. Über den beiden Eingängen herrliche altgeschnittene Balken. 1980 um Haupt- und Nebenhof klägliche Ruinen. 1985 stabilisiert.
192. "Funduq des Tétouanais" (Tettawin). Dreigeschossiger merinidischer Funduq; erbaut vielleicht 1323/25. Die Balken der Eingangspartie mit sehr schönen alten Schnitzereien. Durch Brand etwas beschädigt; große Waage im Hof.— Unten Lager und Büros mit gemischtem Großhandel; oben gemischtes Handwerk. → Fig. 72.
193. Dreigeschossiger älterer Funduq.— Verschlossene Boxen, vermutlich Großhandelslager.
194. Verfallendes vornehmes Wohnhaus.
195. "Palais d'Art Marocain". Zweistöckiger einfacher Touristenpalast; datiert 1333 H. / 1915 n.Chr.— Verkauf von Teppichen und Café für Touristen.
196. Funduq-ähnlicher Innenhof eines mehrgeschossigen Wohnhauses.— 1980 Haltung und Mästung von Hammeln. 1985 Abstellung von Tragtieren. 1988 abgerissen.— Südlich davon Dar Ouled Manjur (197a), ausführlich beschrieben mit Plan bei J. REVAULT et al. (1985), S. 157 ff.
197. "Palais de Fès". Sehr prunkvoller alter Touristenpalast, zweigeschossig, mit nachträglich eröffneter Dachterrasse.— Gemischtes Sortiment von Kunstgewerbe und Café für Touristen. → S. 226; Fig. 59.

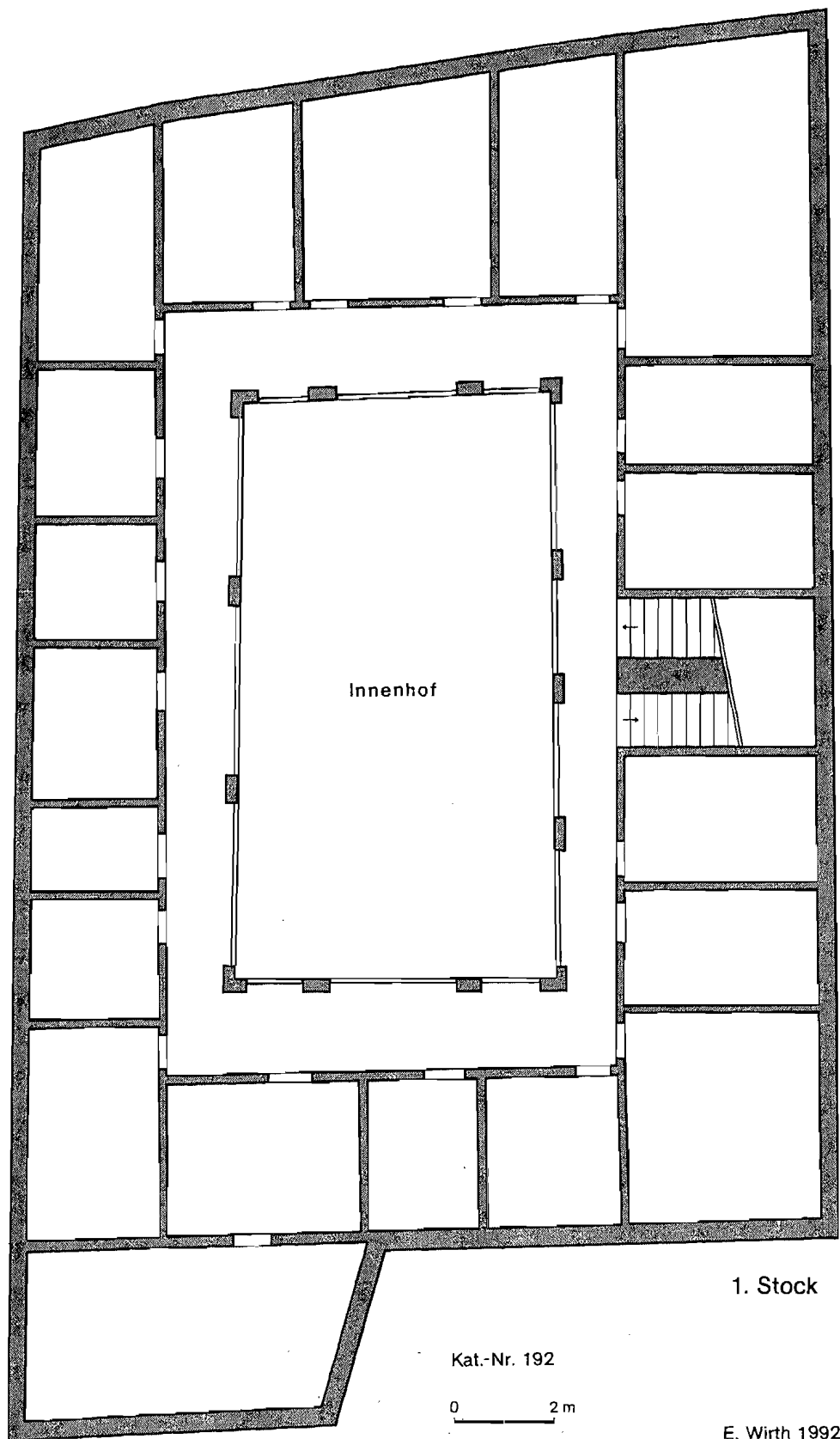


Fig. 72: Der Palasthandelsfunduq Tettawin in Sagha-Diwan (Kat.-Nr. 192)

- 197a. siehe 196.
198. Dreigeschossiger einfacherer Touristenpalast.— Verkauf von ziselierten Platten und Bronzewaren.
199. “Mosquée des Kairouanais”, Qairawin-Moschee; eine der Freitagsmoscheen von Fes. Älteste, ehrwürdigste und berühmteste Moschee von Fes; religiöses Zentrum der Stadt. Moschee-Liste Nr. 1.— Monographie von H. TERRASSE (1968); Nebenbauten bei B. MASLOW (1937), S. 165-174.
200. Medersa el Attarine. Sehr schöne merinidische Medersa; datiert 1326 (1323?).— An Gasse südlich davon 3 kleine moderne Cafés (Imbißstuben mit Zuckerbäcker-Waren).— Interessanter Vergleich zwischen den Medersen Kat.-Nr. 200 und Kat.-Nr. 692 bei G. MARÇAIS (1938), S. 58-62.
201. Kisariya. Einheitlicher moderner Baubestand mit Betonflachdach.— Männer- und Kinderkleidung, Kapuzenmäntel, Herrenstoffe, Mantelsäumer, bunte Damentuche, Garne, Bänder, traditionelle Damenkleidung, Pantoffeln, Goldschmiede, Silberschmiede. Siehe Detailkartierung Fig. 17.— Auf dem vom Kisariya-Komplex umschlossenen Trümmergrundstück im Südosten “Tour des Astronomes” (R. LE TOURNEAU 1949, S. 132, planche h). → S. 58.
202. Zawiya Moulay Idriss. Grabstätte von Idris II. Wiederentdeckt 1437. Repräsentativer Ausbau 1664 und 1717-1720. Bau der östlich anschließenden Moschee 1824. Moschee-Liste Nr. 29.— In westl. und südl. angrenzender Gasse ambulante Kerzenhändler.— Die im Süden, Westen und Norden angrenzenden Gassen bilden einen “Heiligen Bezirk” (R. LE TOURNEAU 1949, S. 599-603).
203. “Souk el Bernous”. Unüberdachte absperzbare Gasse; beidseits Boxen mit einheitlichem Baubestand.— Garne, Bänder, Damentuche.
204. “Souk Mschatliye”. Baubestand wie Kat.-Nr. 203.— Bänder und Tressen, geknüpfte Kordel- und Kettenschnüre.
205. Durch Brand beschädigter stattlicher zweigeschossiger Funduq. 1980 gut renoviert, keine Brandspuren mehr.— Großhandel mit Geschirr und Hausrat, Tuchen und Damenunterkleidung.— Vorgängerbau war der Maristan Sidi Frej, eine von einem Merinidensultan gestiftete Irrenanstalt. Der jetzige Bau ist um 1945 von der Habousverwaltung im andalusischen Stil errichtet worden (Guide Bleu 1966, S. 265; vgl. R. LE TOURNEAU 1949, S. 256 f.; J. LUCCIONI 1952/53, S. 463, 465f., Anm. 9).
206. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 30.

207. "Palais du Trésor d'Or". Stattlicher zweistöckiger, aber nur sparsam dekoriertes Touristenpalast.— Überwiegend Teppiche.— Westlich daneben ein Trümmergrundstück.
208. Kleiner Touristenpalast.— Gemischtes Sortiment.
209. "Souk al-Hennah" (Suq el-Henna). Allseits von Boxen und Buden umgebener baumbestandener Hof. In einer Boxe kein Laden, sondern große Waage.— Töpferwaren und Keramik, Kräuter und Wurzeln.— An Südostecke des Hofes kleine Quartiermoschee Sidi Frej (209a); um 1500 n.Chr. (A. TOURI 1980, S. 80). Moschee-Liste Nr. 30a.
210. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 69.
211. Ehemaliges Wohnhaus mit nachträglich überdachtem Hof.— 1973 in mehreren Räumen Arbeitsplätze eines Schuhmacherbetriebs und Herstellung von Sitzkissen. 1988 im Erdgeschoß drei Ladenräume mit Verkauf überwiegend von Fayencen und etwas Lederwaren.
212. 1973 Touristenpalast; 1988 wieder nur als Wohnhaus genutzt.
213. 1973 Touristenpalast; 1988 nicht mehr betrieben.
214. Einfacher einstöckiger Touristenpalast.— Verkauf von Teppichen.
215. Kleiner zweigeschossiger Funduq.— Lederhandwerk.
216. Beidseits der Gasse je eine Zeile von alten, großen und nach vorne völlig offenen unabsperzbaren Boxen. Im Baubestand etwas ungewohnt; wie moderne, überhohe Garagen. Beide Zugänge zur Gasse mit großen Flügeltoren absperbar.— Durchwegs Möbelschreiner.
217. "Funduq Nejjarine". Hübscher alter dreigeschossiger Innenhofbau mit Schnitzwerk und Stuck; erbaut Mitte des 18. Jhd.— 1975 Studentenwohnheim; 1980 sehr ungepflegt und verfallen; 1985 abgesperrt, nicht zugänglich.
→ S. 202.
218. "Dar Nejjarine". Dreistöckiger hübscher Touristenpalast.— Verkauf von Teppichen.
219. Aufgelassene Wassermühle.— Verkauf von Lederwaren an Touristen.
220. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 93.— Nach A. TOURI (1978) vermutlich almoravidisch oder almohadisch.

221. Größere Zawiya "Sidi Kazem". Moschee-Liste Nr. 94.
222. Kleinere Moschee, datiert 1149 H. / 1736 n.Chr. Moschee-Liste Nr. 32.
223. Kleiner, aber sehr hübscher Touristenpalast. Ehemals ein dreigeschossiges Wohnhaus, wohl aus dem 17. Jahrhundert, mit sehr schönen Holz-, Schmiede-, Fayencemosaik- und Stuckarbeiten. Haus direkt an Moschee angebaut.— Verkauf von Keramik.
224. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 95.— Beschreibung und Plan bei B. MASLOW 1937, S. 141 f.
225. "Maison Belkadi". Geräumiges, aufwendig dekoriertes Wohnhaus mit großem Hof, der als Garten mit Springbrunnen angelegt ist. Wohl aus dem 17. Jahrhundert, um 1900 grundlegend renoviert. Hervorragend unterhalten. Unten weiß-blau gekachelt, darüber Ornamentik aus Stuck.— Westlich, südlich und nördlich davon mehrere Wohnhäuser, die ausführlich beschrieben sind bei J. REVAULT et al. (1989), S. 64 ff., mit Übersichtsplan S. 62. Des weiteren südlich davon an Durchgangsgasse das Wohnhaus Dar Zouiten (225a), ausführlich beschrieben mit Plan bei J. REVAULT (1988), S. 282 ff., und bei J. REVAULT et al. (1985), S. 110 ff.
226. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 33.
227. "Coopérative des Tanneurs". Großer Gerbereikomplex mit Hof. →S. 186; Fig. 46.
228. Hammam. Hammam-Liste Nr. 18.
229. Umfangreicher Dräz mit viel Handwerk.— Darin ein großer Erdgeschoßraum, zur Gasse nach Osten hin geöffnet, als Verkaufsraum für Teppiche und Kelims genutzt.
230. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 31.
231. Bäckerei in eigenem, hübsch überwölbtem Dräz.
232. Diensträume der "Sureté Nationale de l'Arondissement".
233. Umgewidmetes Erdgeschoß eines Wohnhauses.— Großhandel mit Schuhen.
234. Funduq mit sehr hübschem altem Portal; auch das rückwärtige Tor noch sehr kunstvoll gefertigt. Gebäude verschlossen und nicht zugänglich. Im Hof Abfälle; Holzgitter der Umgänge verfallen.

235. Prunkvolles ehemaliges Wohnhaus mit drei Geschossen um den nachträglich mit gewelltem Plexiglas überdachten Hof.— 1973 Großhandelslager für gefärbtes und grob gesponnenes Wollgarn. 1980 verschlossen, im zunehmenden Verfall begriffen; 1988 noch weiter verfallen.
236. Jüngerer zweigeschossiger Funduq (umgewidmetes Wohnhaus?) mit nachträglich überdachtetem Hof.— 1973 ein größerer Betrieb für Schuhherstellung. 1980 Touristenpalast mit Spezialisierung auf Bronze- und Kupferwaren. 1988 Büro und Lager eines Tuchgroßhändlers.
237. Untergeschoß eines jüngeren Wohnhauses, zu einer modernen Schalterhalle umgebaut.— Bankfiliale.
238. Sehr hübscher, stattlicher alter Funduq mit großem Hof und kunstvollem Portal. Dreigeschossig; Brandspuren, aber Gebäude noch gut unterhalten; große Waage.— Ursprünglich sicher von Großhandel genutzt; heute neben verschlossenen Boxen (Warenlager) nur noch Handwerk (vor allem Gürtelmacher und Schuhmacher, daneben einige Garnspuler und Mantelsäumer). → S. 217-219; Fig. 55.
239. Moderner Neubau.— Bankfiliale.
240. Verfallendes Gebäude (Dráz?).
241. Stattlicher zweigeschossiger Dráz.— Viele Handwebstühle.
242. Stattlicher zweigeschossiger Dráz.— Obergeschoß noch mit lauter Handwerkern besetzt. 1988 Erdgeschoß umgewandelt in einen Laden für Dekorationsstoffe.
243. Funduq Chemma^cin. Sehr schöner alter dreigeschossiger Funduq mit Waage, merinidisch. Im Eingangstrakt kunstvolle Holzschnitzarbeiten. 1973 Brandspuren; 1979 verfallende Ruine, 1988 Trümmer.— 1973 Untergeschoß Lager und Verkauf von Oliven sowie etwas Verkauf von Flechtkörben und Schuhen. Obergeschoß Lager Trockenfrüchte und etwas gemischtes Handwerk.— Ausführliche Beschreibung der merinidischen Holzschnitzereien bei C. CAMBAZARD-AMAHAN 1989, S. 157 ff. Eine Photographie des Funduq vor dem Brand 1972 (1974?) bei R. LE TOURNEAU 1949, planche LII. → S. 61, 199.
244. Funduq Sbitriyine. Weitgehend verfallene Funduq-Ruine.— Zur Zeit von R. Le Tourneau waren dieses Gebäude und der östlich benachbarte Bau Kat.-Nr. 243 zwei besonders herausgehobene Funduqs, in denen die Dallals täglich ihre Waren zum Verkauf aufriefen. → S. 61, 199.

245. Dreigeschossiges, relativ sparsam dekoriertes ehemaliges Wohnhaus; Hof nachträglich überdacht.— Büros und Lager einer Großhandelsfirma mit Garnen.
246. Junger dreigeschossiger Funduq, bereits Betonkonstruktion.— Untergeschoß Schalter einer Bankfiliale und gemischter Großhandel. In den Obergeschossen Handwerk (Mantelsäumer und Gürtelmacher).
247. "Palais el Amrani". Hübsches älteres Wohnhaus bescheidener Größe, 1367 H. / 1948 n.Chr. datiert.— Touristenpalast mit gemischtem Sortiment.
248. Medersa ech Cherratine. Datierung auf Schild 1080 H. / 1670 n.Chr. Sehr hübscher Bau, in Renovierung begriffen.— Direkt nordwestlich anschließend kleine Quartiermoschee mit Koran-Vorschule, vermutlich merinidisch. Moschee-Liste Nr. 13.— Direkt südlich benachbart Wohnhaus Dar Lazreq (248a), ausführlich beschrieben mit Plan bei J. REVAULT et al. (1985), S. 165 ff.
249. Umgewidmetes Wohnhaus.— Verkauf von Damenoberbekleidung.
250. Sehr aufwendig dekoriertes palastähnliches ehemaliges Wohnhaus. Dreigeschossig.— Verkauf von Damenbekleidung.
251. Malerischer alter zweigeschossiger Funduq mit Waage. Außenmauerwerk und Portalpartie kunstvoll, solide und aufwendig. Hof nicht überdacht.— 1973 Lager gemischter Großhandel, Oberstockwerk etwas Handwerk; Verkauf von gefärbter und gespönnener Wolle. 1980 im Erdgeschoß Einzelhandel mit Stoffen und Konfektion.
252. Zweigeschossiger Dräz, ziemlich verbaute Architektur.— 1973 unten ein Büttner, ein Ziseleur, gemischte einfache Lager; oben ausschließlich Behelfswohnungen. 1985 im Erdgeschoß nur noch mehrere Pantoffelmacher.
253. Einfacher Funduq (Dräz?).— Gemischtes Handwerk.
254. Typisches traditionelles Kaffeehaus; noch in der architektonischen Konzeption des 19. Jahrhunderts.
255. Moderne Bankfiliale mit Geldwechsel.
256. Hammam. Hammam-Liste Nr. 4.
257. Von Boxen umgebener Platz mit unbewohntem Obergeschoß (nach Brand aufgelassen?).— Viele Kupferschmiede.

258. Vornehmes größeres Gebäude mit Innenhof, wohl schon als Schule gebaut.— Heute Gewerbeschule für Mädchen.
259. Medersa es Seffarine; 1271 erbaut, die älteste merinidische Medersa von Fes. Wenig gepflegter Bau, einfachere Konstruktion mit nackten Wänden. Der Betsaal aber mit einer überaus kunstvollen Holzdecke (Tonnengewölbe) und schönen Stuckdekorationen.
260. Kisariyen-ähnlicher einheitlicher Gebäudekomplex bzw. moderne Betonkonstruktion eines Dráz.— Lauter Ziseleure.
261. Stark verfallene Moschee. Moschee-Liste Nr. 9.
262. Moderner zweigeschossiger Funduq; Betonkonstruktion.— Verkauf von in großen Rollen angeliefertem Messingblech an Ziseleure. In der nördlich davon verlaufenden Gasse überwiegend Messingschmiede.
263. Moderner Funduq, in einen "Negativraum" zwischen benachbarte Gebäude eingeschachtelt; zweigeschossige Betonkonstruktion.— Ein größerer Schuhmachereibetrieb.
264. Einfacher zweigeschossiger Funduq; Erdgeschoß vom direkt zugänglichen Obergeschoß aus erschlossen. Fast dreieckig in Baulücke eingepaßt.— Überwiegend Ziseleure, etwas Lederhandwerk.
265. Hübscher zweigeschossiger Funduq; Erdgeschoß vom direkt zugänglichen Obergeschoß aus erschlossen. Typisches Beispiel für die altüberlieferte Holzbalkenkonstruktion.— Überwiegend Ziseleure von Messing- und Bronzeplatten; etwas Lederhandwerk.
266. Größerer Hallenkomplex.— Bronze-Gießerei.
267. Älterer ein- bis zweigeschossiger Dráz mit einem zweischiffigen Gewölbe auf der Nordseite. Sehr malerisches Gebäude; auf der Südseite im Untergeschoß ebenfalls ein größerer Raum mit Tonnengewölbe.— 1973 gemischtes Handwerk (Lederfärber, Kupferschmiede, Handwebstühle, Pantoffelmacher). 1988 hier überwiegend Lederfärber; der Hof mit Wellblech überdacht.
268. Kleines bescheidenes Wohnhaus.— Weitgehend mißglückter Versuch eines Touristenpalastes. In der Wohnung zwar etwas Teppichverkauf, aber nur über viele enge Treppen erreichbar.
269. Zwei kleinere Gewerbehallen (Dráz?).— 1972 Leder- und Metallhandwerk. 1988 fast ausschließlich Messingverarbeitung. Lederhandwerk nur noch in dem kleinen, freistehenden Dráz auf dem Platz.

270. Kleinere Zawiya. Moschee-Liste Nr. 60.
271. Im Südosten der Gerberei Nr. 66 eine Balkendachhalle mit demselben Zugang, wohl zum Gerbereikomplex gehörend.— Sacklager und Verkauf eines rötlichen, staubähnlichen Gerbstoffes (vgl. C. GRANGES 1953).
272. Älterer dreigeschossiger Funduq.— Herstellung von Rohrmatten für Moscheen.
273. Größere moderne Werkhalle.— Zurichten und abschließende Bearbeitung von Guß- und Ziselierwaren: Reinigen, Polieren, Verzinnen usw. Besitzer des Betriebs ist ein Großhändler.
274. Brücke "Pont Bein el Mdoun" (Bein el Moudoun).
275. Kleinere Moschee; schon in Waqf-Register 1565 n.Chr. genannt (A. TOURI 1980, S. 287). Moschee-Liste Nr. 140.
276. Mehrere ineinander verschachtelte eingeschossige Gewerbehallen, teilweise mit modernem Betondach oder stärker umgebaut; alter Wasserkraftstandort.— Abschließende Bearbeitung von Ziselierwaren; im größten dieser Gebäude (nördlich, am Fluß) Lebbata.
277. Traditioneller Dráz (alter Wasserkraftstandort).— Lebbata und moderne Gerberei.
278. Moderne Gewerbehalle.— Lebbata (Fell-Enthaarung).
279. Modernerer Funduq (Dráz?) mit Betondecke.— Gerbereibetrieb mit modernen Maschinen.
280. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 158.
281. Zweigeschossiger Funduq; größerer Gebäudekomplex, ein hübscher und stattlicher Bau.— Schon 1973 für Wohnzwecke genutzt. 1980 mit vielen Familien überbelegt, 1988 ebenso.
282. Ehemalige Getreidemühle (Wasserkraft-Standort); halb verfallener, einfacher zweigeschossiger Funduq mit großem Hof.— 1972 Flechten von Matten, Körben und Seilen. 1980 das ganze Gebäude voll von Ziseleuren, die sich zusätzlich am Rand des Hofes Wellblechbuden gebaut haben.
283. Einfacher zweigeschossiger Funduq, als Hotel genutzt.— 1980 war das Gebäude frisch getüncht. 1985 neben den Wohnräumen fürs Hotel ein Wollhändler.

284. Kleiner zweigeschossiger Funduq, ziemlich verbaut.— 1972 Messing- und Lederhandwerk. 1980 überwiegend Verarbeitung von Messing und Alpaka.
285. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 159.
286. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 161.
287. Obergeschoß eines alten zweigeschossigen Funduqs.— 1973 im Untergeschoß nur versperrte Lagerräume. Im Obergeschoß 8 Handwebstühle für einfache weiße Kelims, alle noch in Betrieb. 1988 die Handweber im Obergeschoß immer noch vorhanden. Im Untergeschoß ein Betrieb von Möbeltischlern.
288. Kleinere Moschee; vermutlich merinidisch (A. TOURI 1980, S. 265). Moschee-Liste Nr. 162.
289. Zweigeschossiger Funduq mit großem Hof.— 1973 Lederhandwerk und Ziseleure. 1980 fast nur noch Ziseleure.— Südlich benachbart liegen drei Wohnhäuser, die mit Plänen ausführlich beschrieben sind bei J. REVAULT et al. (1989), S. 311, mit genauer Lageskizze S. 310.
290. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 157.
291. Hammam. Hammam-Liste Nr. 15.
292. Erdgeschoß eines Wohnhauses.— Größerer Stall mit Abstellung von Eseln und Maultieren.
293. Zweigeschossiger älterer Funduq.— Endbearbeitung von Messing- und Kupferwaren. Das Erdgeschoß des südlich anschließenden Wohnhauses ist in die Gewerbenutzung mit einbezogen.
294. Kleinere Moschee mit Datierung 1200 H. / 1786 n. Chr. Moschee-Liste Nr. 156.
295. Brücke "Pont Sidi el Awad".
296. Brücke "Pont Gzami ben Skoum" (Gzam Ben Zeklam).
297. Sackgassenkomplex in einem traditionellen Wohngebiet. Mehrere Wohnhäuser ganz in Werkstätten umgewandelt; einige Komplexe von Dráz mit einbezogen.— Fast ausschließlich Ziseleure und Metallgewerbe; Polieren von Kupfer- und Messingplatten. Südlich anschließend, zur Gasse südwärts geöffnet, ein großer Verkaufsraum für Kupferwaren.

298. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 16.
299. Dráz-ähnlicher Raumkomplex.— Großhandelslager für Messingwaren.
300. Beidseits von Färbereien gesäumte Gasse; durchwegs Boxen für Gewerbe. An der dem Fluß abgewandten Gassenseite Eindringen der sehr dynamischen Ziseleure und Metallhandwerker.
301. Gassenabschnitt mit lauter Ziseleuren und Herstellung von Aluminiumgeschirr (Kannen, Tablett usw.).
302. Noch ganz traditionelle gekachelte und bemalte kleine Kisariya, überdacht.— Silberwarenverkauf.
303. Sehr charakteristisches traditionelles Kaffeehaus; noch in der architektonischen Konzeption des 19. Jahrhunderts. →S. 243.
304. Kleinere merinidische Moschee; bereits im Waqf-Register 1326 n.Chr. genannt (A. TOURI 1980, S. 286). Moschee-Liste Nr. 18.— Östlich davon der durch Flächensanierung geschaffene Platz er-Rsif, bis zu dem Omnibusse und Kraftfahrzeuge Zufahrt zur Innenstadt haben.
305. Jami er-Rsif. Größere repräsentative Moschee; eine der Freitagsmoscheen von Fes. Erbaut in der 2. Hälfte des 18. Jhd. Moschee-Liste Nr. 10.
306. Verfallende Ruine eines architektonisch sehr interessanten und ausgedehnten Dráz-Komplexes.— Heute nur noch zur Abstellung von Flaschenkisten der benachbarten Garküchen und Cafés genutzt.
307. Kleiner zweigeschossiger Funduq.— 1972 gemischtes Handwerk. 1980 meistens Ziseleure, 1988 viele Räume als Lager verwendet.
308. Über die Gasse gebaute kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 17.
309. Kleiner zweigeschossiger Funduq, verhältnismäßig moderner Bau.— 1973 Herstellung von geflochtenen Körben. 1986 nochmals modern umgebaut, 1988 Nutzung als Hotel.
310. Zur Gasse geöffneter Erdgeschoß-Trakt eines Wohnhauses.— Verkauf von Schuhen.
311. Im Obergeschoß über 5 Boxen eine Moschee; sie wird bereits 774 H. / 1372 n.Chr. erwähnt (A. TOURI 1980, S. 59). Moschee-Liste Nr. 15.

312. Modern umgebautes Untergeschoß eines vornehmen Wohnhauses.— Apotheke.
313. Dreigeschossiger Touristenpalast; nicht sehr groß, aber aufwendig gebaut und mit prunkvoller Dekoration.— Verkauf von Teppichen.
314. Älterer zweigeschossiger Funduq mit Waage, auch noch 1988 ein bemerkenswert ursprünglicher Bau.— Großhandelsfirma mit großen Rollen aus Kupferblech und Buntmetall für Belieferung des Kupfer- und Messinghandwerks.
315. Ehemaliges Wohnhaus.— Großhandelsfirma für Damenkleidung.
316. Kleinere Zawiya. Moschee-Liste Nr. 14.
317. Stark verbauter eingeschossiger Funduq oder Dráz.— 1972 Färben von Perlongarn; Zwirnerei-Maschinen. 1988 hier nur noch eine Umspulerei.
318. Kleiner älterer zweigeschossiger Dráz mit großem Hof. Wenig gepflegter Baubestand.— Handwebstühle für die heimischen rot/gelb karierten Tuche. Der Dráz ist Eigentum eines Kaufmanns. Diesem gehören auch die Webstühle und er stellt das Material zur Verfügung. Herstellung der ganz traditionellen Kopftuchmuster für Berberfrauen, aus Baumwolle oder Seide.
319. Großer alter dreigeschossiger Dráz. Untergeschoß mit Betondecke völlig umgestaltet. Das Mittelgeschoß und das Obergeschoß sind durch je getrennte Treppen von außen zu erreichen.— Im Erdgeschoß Fertigmachen, Putzen und Polieren von Alpaka-Tafelgeschirr. Im ersten Stock Ziseleure. In einem davon abgetrennten, etwa 30 qm großen Raum 20 Schuhmacher, auch Kinder. Im obersten Stockwerk Handwebstühle.
320. Älterer, etwas verbauter malerischer Funduq, zweistöckig; von den Handwerkern Dráz genannt.— Viele Schuhmacher bei der Arbeit, aber nur ein Betrieb mit einem Patron. Im Obergeschoß neben den Schuhmachern noch zwei Handwebstühle für hübsche gemusterte Kelims.
321. "Palais Rssife". Repräsentatives und im Dekor besonders ideenreiches ehemaliges Wohnhaus. Durch Inschrift 1033 H./1624 n.Chr. datiert.— Touristenpalast mit Teppichen. Im Obergeschoß schneidernde Mädchen.
322. Kleinere Moschee; vermutlich merinidisch (A. TOURI 1980, S. 96). Moschee-Liste Nr. 12.
323. Sehr hübscher und stattlicher Hammam in traditioneller Kuppel- und Gewölbearchitektur; merinidisch. Hammam-Liste Nr. 17. →S. 135 f.; Fig. 30.

324. Moschee, über die beiden hier abzweigenden Gassen gebaut. Moschee-Liste Nr. 19.
325. Grundschule für Knaben und Mädchen.
326. 1913 befand sich hier "Prison Civile".
327. Dreigeschossiger Dräz.— Handwebstühle für Seidentuche.
328. Zweigeschossiger Dräz.— Im Obergeschoß Weber, im Untergeschoß Abstellung von Tieren.
329. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 21.
330. Kleinere Zawiya. Moschee-Liste Nr. 20.
331. "Palais Salam". Dreigeschossiges, sehr aufwendig gebautes palastähnliches ehemaliges Wohnhaus.— Touristenpalast, vor allem Verkauf von Teppichen.
332. "Palais de la Medina". Kleiner, aber sehr dekorativer zweistöckiger Touristenpalast, datiert 1321 H. / 1903 n.Chr.— Verkauf von Teppichen.
333. Zawiya Si Taoudi ben Souda (et Tsaoudi); eine der größten und bedeutendsten Zawayas von Fes. Datierunginschrift 1209 H. / 1794 n.Chr. Nach Guide Bleu (1966, S. 270) aus Zeit von Mulei Soliman (1792-1822). Moschee-Liste Nr. 11.— Beschreibung und Plan bei B. MASLOW 1937, S. 143-146.
334. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 22.
335. Gewerbeerdgeschoß eines Wohnhauses.— Pantoffelmacher.
336. Dräz, alter Wasserkraftstandort.— Schuhmacher.
337. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 36.
338. Hammam. Hammam-Liste Nr. 19.
339. Gewerbehalle im Untergeschoß eines Wohnhauses.— Restaurierung und Neubemalung alter Holztüren.
340. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 35.— Moschee verfallend; Minarett steht noch.
341. "La Médina – Restaurant typiquement Marocain".— Touristenpalast.

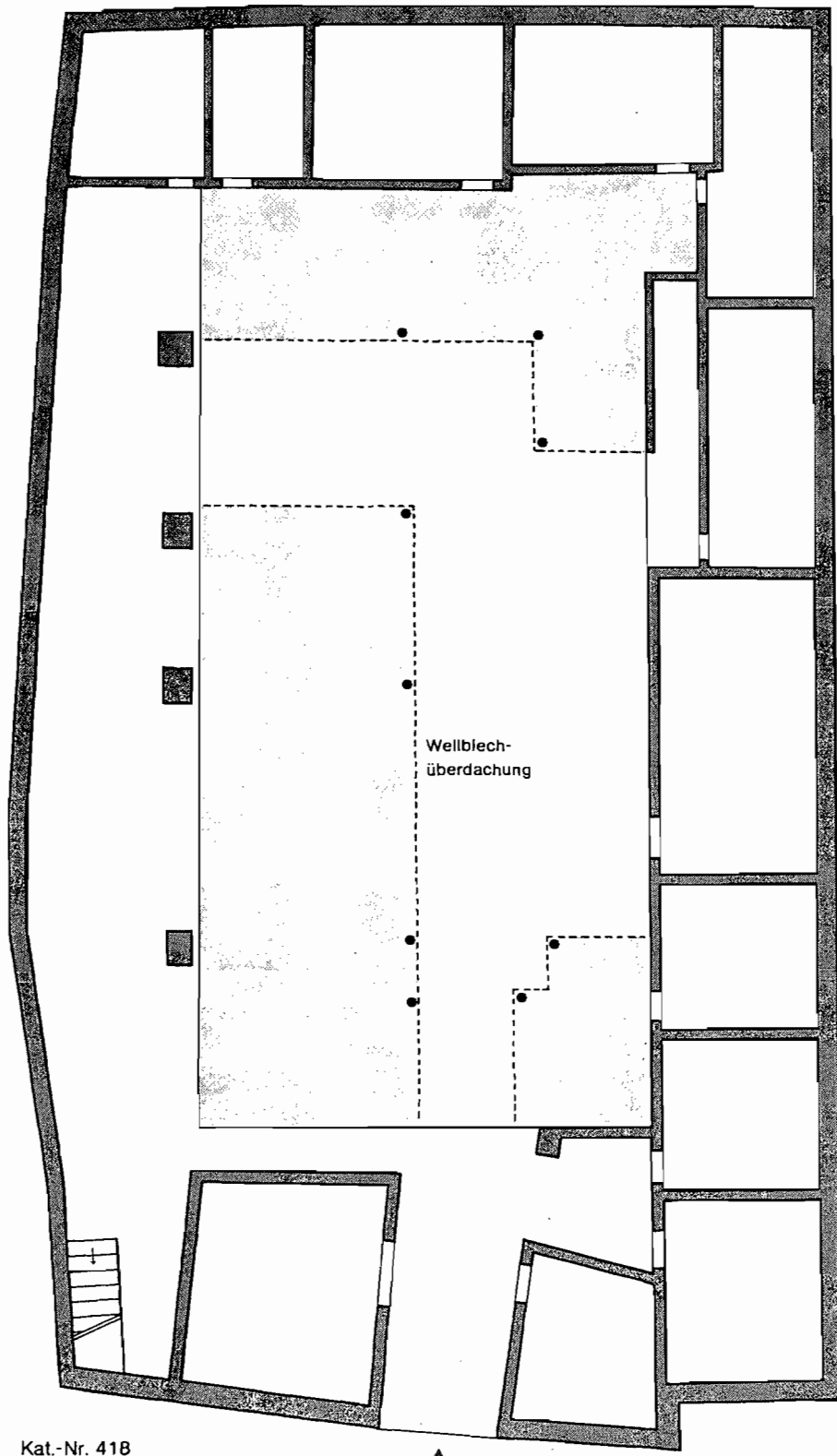
342. Über die Bazargasse gebaute Moschee; merinidisch oder älter (A. TOURI 1980, S. 106). Moschee-Liste Nr. 34.
343. "Maison des Broderies Fassie".— Kleiner, aber hübscher Touristenpalast.
344. "Gräber der Meriniden"; Ruinenstätte auf Höhe nördlich der Stadtmauer.
345. Friedhof "Sidi Ali-el-Mzali".
346. Gewerbehof.— Ein größerer Betrieb Lebbata (Schaffell-Enthaarung).
347. Funduq.— Als Behelfswohnung genutzt.
348. Großer Moscheen-Komplex Bab Guissa mit Medersa; eine der Freitagsmoscheen von Fes. Moschee und Medersa auf Schild datiert mit 1200 H. / 1786 n.Chr. Ein Vorgängerbau (?) in Waqf-Register 1558 n.Chr. genannt (A. TOURI 1980, S. 287). Moschee-Liste Nr. 82.— Beschreibung und Plan bei B. MASLOW 1937, S. 92-98.— Freitags ist auf dem Platz östlich des Moschee-Eingangs ein großer ambulanter Taubenmarkt.
349. Bab Guissa. Nördliches Stadttor; im wesentlichen almohadisch (1204).
350. Moderner und mit vorspringenden Schutzdächern einheitlicher Architektur umgebener Hof; Boden betonierte.— Hier tägliche Versteigerung von Lederwaren durch Dallal.
351. Einfacher Khan-ähnlicher Hof, randlich ziemlich verbaut.— Lebbata (Kalken und Enthaaren von Schaffellen). → S. 220; Fig. 56.
352. Hof mit mehreren modernen Zubauten und Einbauten.— Lager von Stangen; Sägerei. Im Ost-Trakt standen die Sägen 1980 in einer Funduq-ähnlichen Holzbalkenhalle. 1985 war diese Halle in eine moderne Gerberei umgewandelt.
353. Hof mit einigen Einbauten.— Lager von Holz.
354. Moderner mehrgeschossiger Funduq.— Verkauf von Touristenartikeln.
355. Großer moderner mehrgeschossiger Funduq, Betonkonstruktion.— Betrieb des Wollgroßhandels; Sammeln und Zupfen von Wolle.
356. "Restaurant Al Firdaous". Großer vornehmer Wohnpalast aus der Zeit um die Jahrhundertwende. Der Hof ist nachträglich glasüberdacht.— Touristenrestaurant.

357. Große moderne Sammelgarage mit Betonflachdach.
358. "Palais Jamai"; datiert 1370 H. / 1951 n.Chr. (wohl Datum des Umbaus zu Hotel. Palast stammt aus 2. Hälfte des 19. Jhd., vermutlich 1889).— Einer der größten Wohnpaläste von Fes; zu einem Luxushotel umgebaut.— Jamai war Großvezir des Sultans Moulay el-Hasan.
359. Ein ganz einheitlicher, moderner Komplex von Boxen, von der am Hang tiefer gelegenen südlichen Sackgasse aus erschlossen.— Lager und Gewerbe. Oben auf dem Betondach von höherem Niveau aus zugänglicher Parkplatz für Dauerparker. Durch Tor verschließbar.
360. Stadttor Bab Sidi Bou Jida.— Nördlich davon ein Quartier-Hammam (360a). Hammam-Liste Nr. 3.
361. Freier Platz mit vielen Ständen, die von Sonnensegeln überdacht sind.— Obst- und Gemüsemarkt.
362. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 153.
363. Hübsches größeres Wohnhaus aus der Zeit um die Jahrhundertwende; viel Kacheln, wenig Stuck.— 1985 als Studentenwohnheim für Studenten aus dem Senegal genutzt.
364. Modernes Krankenhaus.
365. Palais el-Jai. Außergewöhnlich großes, palastähnliches Wohnhaus mit schöner, sehr gepflegter Dekoration. Einige Trakte bis zu drei Stockwerken. Ein gepflasterter Hof und ein bewässerter Garten. Im Stuck-Dekor Datum 1359 H. / 1940 n.Chr.— Ausführliche Beschreibung bei J.-L. MICHON 1982, S. 7-11.
366. Am Fluß industriell betriebene Gerbereien, Wollwäschereien und Lebbata.
367. Am Wasserkraft-Standort Getreidemühle; im Nebenraum Umspulerei.
368. Dräz mit Getreidemühle für Kuskus-Grieß.
369. Moderne Gerberei.
370. Kleine Quartiermoschee mit Koranschule. Moschee-Liste Nr. 92.
371. Sehr vornehmes großes Wohnhaus.
372. Gewerbe-Erdgeschoß eines Wohnhauses.— Schreinerei.

373. Umgewidmetes vornehmes Wohnhaus.— Betrieb des Wollgroßhandels.
374. Überwölbtes Gewerbe-Erdgeschoß eines Wohnhauses.— Getreideverkauf.
375. Großer Hof im Areal einer Funduq-Ruine; einige Gewölbe des Funduqs stehen noch.— Lager und Verkauf von Stangenholz.
376. Im Untergeschoß eines modernen Wohnhauses Halle mit Betondach.— 1980 Sägerei; 1985 Holzlager.
377. Im Untergeschoß eines modernen Wohnhauses Halle mit Betondach.— Lager und Zupfen von Wolle (genossenschaftlicher Betrieb, der die Wolle geschlachteter Tiere aufkauft).
378. Wellblech-überdachter Hof.— Holzgroßhandel; Lager und Verkauf.
379. Im Untergeschoß eines modernen Wohnhauses ein großer Hallenkomplex mit Decke und Trägern aus Beton.— Ein großer Tischlereibetrieb.
380. Im Untergeschoß eines Wohnhauses Halle mit Betondecke.— Großhandel von Balken und Brettern.
381. Ummauerter Hof.— Sammeln und Salzen von Fellen geschlachteter Schafe.
382. Moderne Gewerbehalle mit nördlich angrenzendem Hof; auch die anderen Seiten des Hofes sind von kleineren Gewerbehallen umgeben.— Ölmühle und Ölpresen. → S. 169; Fig. 41.
383. Höhlenwohnungen.
384. In Felsen eingehauene Gewölbekeller.— Viehhaltung.
385. Älterer eingeschossiger Funduq.— Schreinerei.
386. Höhlenwohnungen.
387. Schuhmacher.
388. Gewerbe-Erdgeschoß eines Wohnhauses.— Ölmühle.
389. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 81.— Beschreibung und Plan bei B. MASLOW 1937, S. 139 f.
390. Hammam. Hammam-Liste Nr. 30.

391. Hammam. Traditionelles Bad im Erdgeschoß eines vielstöckigen Wohnblocks. Getrennte Eingänge für Männer und Frauen. Hammam-Liste Nr. 21.
392. Ältere überwölbte Halle.— Zwirnerei und Umspulerei.
393. Großer, moderner zweigeschossiger Funduq mit Holzbalken; hübsch und aufwendig gebaut. Als Anbau hinten eine Halle mit Stahlträgern, datiert 1333 H. / 1915 n.Chr.— Im Hauptgebäude ein großer Betrieb Sägerei und Tischlerei. Im Anbau hinten eine Bortenwirkerei mit etwa 20 Beschäftigten.
394. Gewerbe-Erdgeschoß eines Wohnhauses mit Betondach.— Tischlerei.
395. Funduq-ähnlicher Hallenkomplex.— Gerberei; recht moderner Betrieb mit Maschinen.
396. In einem großen viergeschossigen Wohngebäude ist das Untergeschoß als Gewerbehalle ausgebaut.— Mehrere Betriebe der Holzverarbeitung und eine Ölmühle.
397. Großer zweigeschossiger Funduq; das Gebäude ähnelt den Khanen Vorderasiens (großer Innenhof, Obergeschoß mit balkonähnlichem Umgang zurückspringend).— Im Obergeschoß Pantoffelmacher und Färben von Rohleder. Im Untergeschoß Verkauf von Rohfellen.
398. Dreigeschossiges modernes Wohnhaus mit Gewerbeerdgeschoß; Halle mit modernem Betondach.— Eine große Gattersäge für Balken.
399. Kleiner eingeschossiger Funduq, weit vorspringend überdacht (nur kleiner Lichtschacht in der Mitte); wohl alter Bau.— Abstellung von Maultieren.
400. Zweigeschossiger Funduq; ähnlich wie in Vorderasien keine Holzbalken-, sondern eine Steingewölbekonstruktion. Die Boxen umlaufend in zwei Schiffe gegliedert. Obergeschoß verfallen. Das Gebäude umfaßt außerdem eine alte gewölbte Pfeilerhalle. Die Lichtöffnungen sind teilweise erst nachträglich in die Decke geschlagen worden. Das Obergeschoß wurde wohl erst später aufgesetzt.— Ein Betrieb Tischlerei. Auf dem Dach des Funduq Trocknen von gewaschener Wolle.
401. Moderne Gewerbehalle (Dráz).— Ölmühle.
402. Kleinerer eingeschossiger Funduq.— Handel und Zupfen von Rohwolle.
403. Alter zweigeschossiger Funduq; das Untergeschoß durch Zementverputz renoviert.— Unten Maultierabstellung in stallartigem Gebäudetrakt, ca. 30 Tiere. Oben gemischtes Handwerk, meist Pantoffelmacher.

404. Gewerbeuntergeschoß eines Wohnhauses.— Abstellung vieler Esel auf engem Raum.
405. Bäckerei in eigenem Gewerbegebäude (Dráz).
406. Junge Quartiermoschee. Moschee-Liste Nr. 84.
407. "Palais Idrissia". Im Stuckdekor Datierung 1315 H./1897 n.Chr.— Touristenpalast; Verkauf von Teppichen und Kelims.
408. Zawiya und Heiligengrab, auf einem Schild datiert mit 985 H. / 1577 n.Chr. Moschee-Liste Nr. 83.
409. Modernes Wohnhaus; die beiden unteren Geschosse als Gewerbehallen ausgebaut.— Schuhfabrik. Auf kleinstem Raum 25 Beschäftigte, auch Kinder. Nördlich daneben in einem Gewerbeuntergeschoß moderne Schreinerei.
410. Gewerbeuntergeschoß eines älteren Wohnhauses, zu hallenartigem Raum ausgebaut.— Umspulerei und Zwirnerei.
411. Zweigeschossiger älterer Funduq in der üblichen Holzbalkenkonstruktion.— Im Obergeschoß Lederhandwerk und Lederfärberei. Im Erdgeschoß Herstellung von Besen und Abstellung von Eseln.
412. Dreigeschossiger älterer Funduq; 1985 war das Obergeschoß renoviert.— Im Obergeschoß gemischtes Handwerk; im Untergeschoß Bearbeitung von Leder und von rohen Fellen.
413. Zweigeschossiger großer älterer Funduq; traditionelle Holzbalkenkonstruktion, nachträglich sehr verbaut.— Im Gebäude ein Betrieb des Wollgroßhandels mit Wollwäscherei.
414. Zweigeschossiger kleiner Funduq, der Hof nachträglich überdacht.— Im Gebäude ein Betrieb des Wollgroßhandels mit Wollwäscherei.
415. Ältere Gewerbehalle (Dráz).— 1979 ein Betrieb mit mehreren Bortenwirkern; 1985 hier eine mechanische Umspulerei.
416. Kleinerer Funduq, nachträglich sehr verbaut.— In fast allen Räumen viele Schuhmacher.
417. Gewerbeuntergeschoß (Halle mit Betondecke).— Recht moderne Maschinen einer Bandwirkerei.



Kat.-Nr. 418

0 2 m

E. Wirth 1992

Fig. 73: Der Handwerkerfunduq Rhiba im Quartier Zekkak er-Rouman (Kat.-Nr. 418)

418. Großer, schlecht datierbarer eingeschossiger Funduq.— Enthaaren von Rohfellen mit Kalk (Lebbata); Aufkauf der Häute durch Gerber. → Fig. 73.
419. Moderne Halle mit Betonflachdach.— Wäscherei von Rohwolle.
420. Älterer, eingeschossiger Funduq oder Dräz; Lichthof nachträglich durch Betondach geschlossen, damit Hallencharakter.— 1973 Ölmühle; 1980 Verarbeitung von Häuten, moderne Gerberei.
421. Vornehmes großes Wohnhaus mit vielfach abgewinkeltm Eingang. Prunkvolle Ausschmückung, im Stuck Datierung auf 1320 H. / 1902 n.Chr.; wird noch voll bewohnt.
422. Völlig verfallener, schutterfüllter Funduq.
423. Kleine, bescheidene Quartiermoschee; um 1800 gebaut (A. TOURI 1980, S. 130). Daneben Toiletten und Brunnen. Moschee-Liste Nr. 79.
424. Älterer zweistöckiger Funduq.— Lagern und Auseinanderzupfen von Ziegenwolle.
425. Älterer Dräz. Verschlössen und verfallen, Hof mit Unkraut und Gebüsch überwachsen.— Ehemals Ölmühle mit traditionellem Göpelwerk.
426. Funduq-ähnlicher Dräz mit verunkrautetem Hof; verschlössen und verfallen.— Ehemals Ölmühle mit Göpelwerk.
427. Funduq-ähnlicher Dräz mit wellblechüberdachtem Hof.— Umspulerei und Bandwirkerei mit vielen älteren Maschinen.
428. Trümmerfläche.— Freitags hier ambulanter Vogelmarkt für Singvögel und Ziervögel.
429. Großer moderner Grundschulkomplex mit Pavillon-ähnlicher Gebäudeanordnung.— Südlich davon (Nr. 429a) ein großer Neubaukomplex mit Sozialwohnungen, durch zwei Sackgassen erschlössen.
430. Krankenhaus.
431. Collège in modernem Schulgebäude.— 300 m westlich davon Borj Nord (431a), ein 1582 errichtetes Befestigungswerk mit ursprünglich wohl quadratischem Grundriß. Die 4 pfeilspitzenähnlichen Vorbauten wurden vermutlich erst im 19. Jahrhundert angefügt.

432. Kleinere Moschee; schon in Waqf-Register 1566 n.Chr. genannt (A.TOURI 1980, S. 288). Moschee-Liste Nr. 115.— Beschreibung und Plan bei B. MASLOW 1937, S. 107-109.— Vermutlich merinidisch (Ende 14. Jhd.).
433. Hübscher kleiner Quartiersuq. Die etwas abseits gelegenen Boxen meist mit gemischtem Handwerk.
434. Waschplatz an einem Kanal mit fließendem Wasser.— Reinigen von Schaffellen.
435. Getreidemühle an fließendem Wasser.
436. Kleine Quartiermoschee, wird gerade grundlegend restauriert. Moschee-Liste Nr. 113.
437. Ältere Gewerbehalle (Dröz). Ursprünglich Mühle oder von einem Wasserrad angetriebenes Göpelwerk an fließendem Kanal.— 1980 in einem Teil des Gebäudes Bäckerei, in einem anderen Lederverarbeitung.
438. Kleine jüngere Quartiermoschee; auf französischer Karte 1913 "Sidi Mous-sa". Moschee-Liste Nr. 114.— In Gasse nördlich davon Dar Mzelja (438a), beschrieben mit Plan bei J. REVAULT et al. (1985), S. 135 ff.
439. Abgebranntes Werkstattgebäude (Dröz).— Früher Textilverarbeitung.
440. Altes traditionelles Werkstattgebäude (Dröz).— 1979 Verarbeitung von Häuten; 1985 vier Rahmen für Teppichknüpfer.
441. Großer Gerbereikomplex mit zwei Höfen. → S. 188.
442. "Ouezzani". Größerer privater Friedhofkomplex mit randlicher Bebauung von reich ausgeschmückten Hallen. Moschee-Liste Nr. 117.
443. Als Wohnung genutzte ehemalige Moschee mit Heiligengrab und Toilettenanlage. Moschee-Liste Nr. 116.
444. Jüngere Gewerbehalle.— Abfüllung einer Chemikalie in Flaschen. (Die Chemikalie heißt Javel und dient als Mittel zum Bleichen, Desodorieren und Desinfizieren; pro Flasche 80-85 cl 12° Chloramine).
445. Heiligengrab. Moschee-Liste Nr. 118.
446. "Hammam Ziana", merinidisch. Ruine eines kunstvoll überwölbten Hammam mit Zentralkuppel und allen traditionellen Nebenräumen. Hammam-

- Liste Nr. 35.— Heute gewerblich genutzt mit Webstühlen für Kelims und Lederhandwerk. Beschreibung als Hammam al-Gula bei J. REVAULT et al. (1985), S. 198 f.
447. Privater Friedhof der Familie Ouezzani mit Grabmoschee. Moschee-Liste Nr. 119.
448. "Dar Demana". Hochgebautes vielgeschossiges vornehmes Wohnhaus im aufwendigen Stil der Jahrhundertwende; noch als solches genutzt. Ausführlich beschrieben mit Plan bei J. REVAULT et al. (1985), S. 181 ff.
449. Kleine moderne Quartiermoschee. Moschee-Liste Nr. 80.
450. Verschlossenes und schlecht erhaltenes Gewerbegebäude mit Schornstein (Dráz). Kein Zugang möglich.
451. Verschlossenes Gewerbegebäude (Dráz) am fließenden Wasser. Kein Zugang möglich.
452. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 77.— Beschreibung und Plan bei B. MASLOW 1937, S. 135.
453. "La Bahia". Kleiner, einfacher eingeschossiger Touristenpalast mit nachträglich überdachtem Hof.— Verkauf von Teppichen.
454. Verschlossener Dráz.— 1973 einige Handwebstühle; 1988 hier eine Umspulerei.
455. Moschee; schon im Waqf-Register 1566 n.Chr. genannt (A. TOURI 1988, S. 289). Moschee-Liste Nr. 74.
456. "Palais Restaurant des Merinides". Touristenpalast.— Schöner alter Palast mit Verkauf vor allem von Teppichen. Im Zwischengeschoß ein Restaurant für Reisegesellschaften. Der Hof nachträglich überdacht. Das Gebäude sicher ein gutes Stück älter als der vergleichbare Bau Kat.-Nr. 625.
457. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 148.
458. Kleine Zawiya. Moschee-Liste Nr. 149.— Beschreibung und Plan bei B. MASLOW 1937, S. 147.
459. "Dar Nsser-Berrada". Mehrere in einem Betrieb zusammengefaßte moderne Gewerbehallen mit Betondecke.— Etwa 40 Arbeiter in der Messingverarbeitung. 1985 auch moderne Techniken des Galvanisierens usw.

460. Zusammenhängender Komplex von teilweise modernen oder modern umgebauten Gewerbehallen, die sich an altem Wasserkraftstandort befinden.— Darin ein größerer Betrieb zur Herstellung von Messinggeschirr. Auf französischer Karte 1913 hier "Dar el-Barroud".
461. Ganz lange und schmale wellblechüberdachte Halle, vermutlich auch an altem Wasserkraftstandort.— Herstellung von Messinggeschirr.
462. Kleiner eingeschossiger Funduq oder Dräz. Die Balkendecke liegt auf Arkadenbögen auf.— Betrieb des Schuhmacherhandwerks mit 12 Erwachsenen und mehreren Kindern in einem Raum.
463. Hammam. Hammam-Liste Nr. 11.
464. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 151.— Beschreibung und Plan bei B. MASLOW 1937, S. 125-127.
465. Hammam. Hammam-Liste Nr. 24.
466. Abrißfläche mit Resten von Heiligengräbern und Friedhofsbauten.
467. Krankenhaus "Maristan Sidi-Frej", 1951 eröffnet und später noch vergrößert. Nachfolgebau des abgerissenen merinidischen Krankenhauses Kat.-Nr. 205 (vgl. J. LUCCIONI 1952/53).
468. Mädchenschule.
469. "Cheilia Institut de Bienfaisance". Großer Baukomplex eines Armenasyls und einer Grundschule mit Internat. Träger ist "Société Musulmame de Bienfaisance de Fès".
470. "Perception". Behördengebäude.
471. Große moderne Halle.— Sammelgarage.
472. Große moderne Halle.— Tankstelle und Kfz-Reparatur.
473. Stadttor Bab el Khouka.
474. Lagerhallen für Großhandel.
475. Modernes zweigeschossiges Gebäude.— Im Untergeschoß Boxen für Gewerbe, im Obergeschoß eine moderne Moschee.

476. Mehrere Wohnhäuser mit großen Betonboxen im Untergeschoß.— Großhandel mit Agrarprodukten.
477. Drei Wohnhäuser, genau wie Kat.-Nr. 476.
478. Mehrgeschossige moderne Wohnhäuser in Betonkonstruktion mit größeren Gewerbeboxen im Untergeschoß.— Meist moderne Betriebe des Reparaturhandwerks.
479. Ölmühle; nicht mehr genutzt.
480. Noch im Betrieb befindlicher Komplex von Ölmühlen.
481. Insgesamt 5 moderne Wohnhäuser mit Gewerberäumen im Untergeschoß (Betondecke).— Meist mechanische Reparatur.
482. In mehreren modernen Wohnhäusern wieder Gewerbeuntergeschoß mit Betondecke.— In diesen Gewerberäumen ein mit modernen Maschinen ausgerüsteter Großbetrieb, der Messingwaren zum Verkauf im Bazar und an Touristen herstellt.
483. Untergeschoß eines in den höheren Geschossen verfallenden Gebäudes.— Ölmühle.
484. Ölmühle, datiert 1360 H. / 1941 n.Chr.; noch in Betrieb.
485. Ölmühle; noch in Betrieb.
486. Moderne Gewerbehalle mit Betondach.— Betrieb der Messingverarbeitung.
487. Moderne Halle mit Betonpfeilern.— Größere mechanische Getreidemühle.
488. Ölmühle und Ölpresse.
489. Ölmühle und Ölpresse.
490. Untergeschoß eines größeren Hauses als Halle mit Betondecke ausgebaut.— Großhändler mit großen Rollen von Kupfer- und Messingblech sowie mit vielen Säcken von Gerbmitteln.
491. Zwei Getreidemühlen nebeneinander mit modernen Walzenstühlen.
492. Größere Ölmühle.
493. Hammam. Hammam-Liste Nr. 25.

494. Beidseits der Straße Kleinbetriebe des Mosaik-Handwerks.
495. Ölmühle.
496. Ölmühle.
497. Moderne Grundschule, etwa um 1977 gebaut (Grundriß stimmt nur ungefähr, da Betreten des Schulgeländes nicht gestattet wurde).
- 497a. 1985 noch Ödland. 1988 hier moderne vielgeschossige Wohnblocks mit Läden im Erdgeschoß.
498. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 152.
499. Sekundarschule für Jungen und Mädchen, datiert 1377 H. / 1957 n.Chr. (laut Inschrift). Dabei auch ein Internat, datiert 1364 H. / 1945 n.Chr.
500. Völlig verfallene Moschee oder Heiligengrab; daneben ein Plattenfriedhof.— Vor dem Eingang ambulanter Verkauf von Schafen, Hühnern und Eiern.— Westlich nochmals eine Grabmoschee, östlich eine offene Halle mit Gräbern.
501. Hammam. Hammam-Liste Nr. 26.
502. Unregelmäßiger Hof mit randlich umgebenden Buden.— Verkauf von Holzkohle, Abstellung von Eseln, Behelfswohnungen.
503. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 180.
504. Kleiner zweistöckiger Funduq.— Umgebaut für Behelfswohnungen.
505. Andalusier-Moschee. Eine der Freitagsmoscheen von Fes. Moschee-Liste Nr. 179 A.— Beschreibung und Plan bei H. TERRASSE 1942.
506. Kleiner schlichter zweistöckiger Funduq.— Untergeschoß Abstellung von Tieren. Obergeschoß einfaches Hotel. → S. 212-214; Fig. 53.
507. Kleiner jüngerer dreigeschossiger Funduq.— In allen Stockwerken gemischtes Handwerk.
508. Dreigeschossiger jüngerer Funduq.— Im Erdgeschoß Abstellung vieler Esel. Obergeschosse einfache Boxen, als Hotel genutzt.
509. Zweigeschossiger einfacher Funduq mit sehr großem Hof. Untergeschoß ohne Arkaden; das Obergeschoß gegenüber dem Untergeschoß zurück-

springend.— Im Hof und im Untergeschoß Verkauf von Getreide in kleinen Mengen. Im Obergeschoß Hühnerhaltung und einige Handwerker.— Schon zur Zeit von R. LE TOURNEAU (1949, S. 382) befand sich hier der Getreide-Großmarkt Seffah. → S. 210-212; Fig. 52.

510. Kleinere Zawiya. Moschee-Liste Nr. 147.
511. Grundschule für Knaben und Mädchen.
512. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 146.
513. Jüngeres Funduq-ähnliches Gebäude mit nachträglich überdachtem Innenhof (1973). 1980 war das Dach (Balkenkonstruktion) über dem Hof verfallen.— Drehen von ziselierten Aluminiumplatten.— Nördlich von diesem Komplex Nr. 513 macht die nach Norden führende Straße einen deutlichen Knick nach links. Alter Torstandort?
514. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 144.
515. Einfacher zweigeschossiger Funduq.— Oberstock Behelfswohnungen; Erdgeschoß Abstellung von Tieren.
516. Einstöckige Funduq-ähnliche Halle (Dräz); nachträglich ziemlich verbaut.— Hier und in zwei angrenzenden Boxen Herstellung von Teekannen und Schüsseln aus Bronzeblech (Hämmern, Feilen, Löten).
517. Hammam. Hamman-Liste Nr. 9.
518. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 163.
519. Gewerbeuntergeschoß eines Wohnhauses.— Tierabstellung.
520. Kleiner jüngerer zweigeschossiger Funduq.— Bronzehandwerk und Schuhmacher.
521. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 160.
522. Hammam. Hammam-Liste Nr. 14.
523. Kleiner zweigeschossiger Funduq mit einigen späteren Einbauten.— 1973 unten in offener Ständergalerie Tierabstellung. 1980 im Obergeschoß Behelfswohnungen, im Untergeschoß Pantoffelmacher und Nachbearbeitung von gegossenen Stücken mit der Drehbank. 1985 im Untergeschoß nur noch Metallgewerbe.

524. Kleinere Zawiya. Moschee-Liste Nr. 143.
525. Zweistöckiger einfacher Funduq.— 1973 unten offene Ständergalerie mit Lederhandwerk und Tierabstellung. 1980 hier nur noch Abstellung vieler Esel.
526. Zweistöckiger einfacher Funduq; vermutlich ein recht altes Gebäude.— 1973 Behelfswohnungen und Abstellung von Karren. 1982 zusätzlich zwei kleinere Betriebe, die Messinggeschirr herstellen.
527. Trümmergrundstück (ehemaliger Friedhof?).
528. Stark verbauter Funduq oder ehemaliges Wohnhaus. Kleines Gebäude, zweistöckig.— Viele Schuhmacher.
529. Für Gewerbenutzung umgebautes zweigeschossiges Wohnhaus; Untergeschoß mit Arkaden, Hof nachträglich mit gewelltem Plastikglas überdacht.— Galvanisieren, Polieren und Verpacken von silbrigem Stilgeschirr aus Messing oder Alpaka.
530. Kleinere Zawiya. Moschee-Liste Nr. 142.
531. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 141.
532. Kleinerer älterer Dräz.— Pantoffelmacher.
533. Zweistöckiger älterer Funduq. Das Obergeschoß des Gebäudes ist durch einen separaten Zugang von außen zugänglich.— 1973 gemischtes Handwerk und Abstellung alter Möbel. 1980 Pantoffelmacher und Messingschmiede.
534. Mehrere ineinander verschachtelte eingeschossige Dräz, teilweise mit Betondach oder stärker umgebaut. Alter Wasserkraftstandort.— Überwiegend Fertigmachen und Polieren von verschnörkeltem Messinggeschirr.
535. Zwei Sackgassen, die kaum noch bewohnt werden.— Fast alle Räume vollgestopft mit Gewerbe. Überwiegend Messingverarbeitung sowie etwas Lederhandwerk.
536. Zweistöckiger älterer Funduq. Im Süden angebaut ein sehr kleiner Funduq, der von einer anderen Gasse aus erschlossen wird.— 1973 gemischtes Handwerk. 1980 fast nur noch Herstellung von verschnörkeltem Messinggeschirr.
537. Moschee. Moschee-Liste Nr. 145.

538. Dráz.— Bäckerei.
539. Moschee. Moschee-Liste Nr. 97.— Nach A. TOURI (1978) vermutlich almoravidisch oder almohadisch.
540. Moschee. Moschee-Liste Nr. 98.— Nach A. TOURI (1978) vermutlich frühmerinidisch. Wurde zu Beginn des 19. Jhd. restauriert.
541. Hof eines Komplexes mehrgeschossiger jüngerer Wohngebäude. Im Erdgeschoß lückenlos von Boxen gesäumt.— 1975 Lederhandwerk und Mantelsticker. 1980 viel Schneider; Herstellung von Konfektionskleidung. An den Nähmaschinen sitzen vielfach junge Mädchen.
542. Ganz großes vornehmes Wohnhaus mit riesigem Hof. Traditionelle Architektur, aber wenig Dekor und Verzierungen. Sehr eindrucksvoll in den Dimensionen. Wird noch bewohnt.
543. Heute als Grundschule genutztes Gebäude (ehemaliges Wohnhaus?). Auf alten Karten "Dar Menebbi".
544. Jüngere Moschee. Moschee-Liste Nr. 96.— Beschreibung und Plan bei B. MASLOW 1937, S. 103-104.
545. Hof eines modernen einfachen Wohnhauses; der Hof ist Kisariyen-ähnlich von Boxen gesäumt.— 1973 Schneider; 1985 dringt Einzelhandel ein.
546. Kleinere Moschee; nach A. TOURI (1980, S. 285) almohadisch. Moschee-Liste Nr. 102.
547. Über die Gasse gebaute Koranschule und Moschee; vermutlich almoravidisch (A. TOURI 1980, S. 135). Moschee-Liste Nr. 107.
548. "Mosquée ech Cherablyine". Sehr malerische merinidische Moschee; eine der Freitagsmoscheen von Fes. 1342 erbaut; an Moschee Datum 1206 H. / 1791 n. Chr. (Renovierung). Moschee-Liste Nr. 108.— Beschreibung und Plan bei B. MASLOW 1937, S. 74-79.
549. Ruinen einer Moschee über der Bazargasse. Moschee-Liste Nr. 109.
550. Im Untergeschoß mehrerer Wohngebäude Gewerbe, meist am fließenden Wasser.
551. Offener Platz am fließenden Wasser.— Waschen von Schaffellen.
552. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 111.

- 552a. Nach der französischen Karte von 1913 stand hier das Haus "Pacha de Fès".
553. Hammam. Hammam-Liste Nr. 10.
554. Kleinere Moschee, aber eine der Freitagsmoscheen von Fes. Moschee-Liste Nr. 110.
555. Einfaches früheres Wohnhaus; der kleine Hof nachträglich mit einem Glasdach versehen.— Verkauf gemischter westlicher Gebrauchsgüter.
556. Hammam. Hammam-Liste Nr. 2.
557. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 13.— Beschreibung und Plan bei B. MASLOW 1936, S. 122-124.— Südlich davon Dar Ben Seqrn (557a), ausführlich beschrieben mit Plan bei J. REVAULT et al. (1989), S. 144 ff.
558. "Dar Mansour".— Touristenpalast. Daneben ein noch größeres Palastähnliches Wohnhaus, als Privatwohnung genutzt.
559. Nachträglich überdachter Hof eines Wohnhauses; einfache und schmucklose Architektur.— Verkauf von gemischten Touristenartikeln.
560. Einstöckiger Funduq, in Baulücke eingeklemmt, wirkt recht gepflegt.— 1975 Behelfswohnungen und Abstellung von Tieren. 1979 Behelfswohnungen und Lager.
561. Zweistöckiger Funduq mit sehr großem Hof, der von Arkaden umgeben ist. Reine Steinkonstruktion wie in Vorderasien, ohne Verwendung von Holz. Gebäude wenig gepflegt und ziemlich verbaut.— Lebbata (Enthaaren von Schaffellen).
562. Kleiner zweistöckiger Funduq, recht altes Gebäude.— Oben Wohnungen; im Erdgeschoß Flechten von Matten aus Binsen und ein Webstuhl für Kelims.
563. Traditioneller Funduq.— Wohnungen.
564. Kleine Moschee im Obergeschoß über eine Gasse gebaut; schon im Waqf-Register 1566 n.Chr. genannt (A. TOURI 1980, S. 288). Moschee-Liste Nr. 112.
565. Zweistöckiger älterer Funduq, sehr hübscher Bau.— Obergeschoß Wohnungen. Im Untergeschoß Herstellung von Tam-Tams: Geschabte Rohfelle werden über Tonröhren gespannt. In der Osthälfte des Gebäudes ein größerer Schuhmacherei-Betrieb.
566. Große moderne Bäckerei mit mehreren holzbefeuerten Öfen.

567. Großer vornehmer Wohnkomplex, privat von einer Familie bewohnt, vermutlich Ende des 19. Jahrhunderts gebaut. Ein bewässerter Garten und ein gekachelter Hof.
568. Jüngere Moschee mit kleinem Hof. Moschee-Liste Nr. 120. Der zugehörige Brunnen davor hat die Datierung 1364 H. / 1945 n.Chr.
569. Größerer zweistöckiger älterer Funduq mit Waage; sehr gepflegtes Gebäude.— Gemischtes Handwerk (überwiegend im Obergeschoß). In den Boxen des Untergeschosses Großhandel mit Oliven, Schmalz und Speisefetten. Achsensymmetrisch vor dem Eingang des Funduqs eine doppelte Hof-ähnliche Boxenzeile mit gemischtem Handwerk. → S. 208 f.
570. Zweistöckiger einfacher Funduq. Hof sauber gefegt und mit Blumenkübeln geschmückt.— Im Obergeschoß Wohnungen. Im Untergeschoß 1975 Herstellung und Lagerung von Couchgestellen.
571. Recht einfacher, zweistöckiger älterer Funduq; Gebäude gut gepflegt.— 1973 Abstellung von Tieren, Sattelmacher, Weber, Tischler; im Obergeschoß Wohnungen. 1985 im Erdgeschoß Fertigung von traditionellen Sieben aus Holz und von Tam-Tams (vgl. Kat.-Nr. 565).
572. Moschee. Moschee-Liste Nr. 120 A.
573. Hammam nur für Frauen. Hammam-Liste Nr. 16.
574. Moschee. Moschee-Liste Nr. 121.
575. "Centre de Jeunesse et de Sport". Jüngeres großes Gebäude, als Jugendzentrum genutzt. Auf einem Schild steht: "Ibn al-Khalib, Centre d'information".
576. Vornehmes Wohnhaus.— Heute als Schule genutzt.
577. Vermutlich jüngere Moschee. Moschee-Liste Nr. 122.— Östlich davon Dar Caid Bel-Hassen (577a), ausführlich beschrieben mit Plan bei J. REVAULT (1988), S. 57 ff. (Vgl. das gleichnamige Haus Kat.-Nr. 579a).
578. Im Obergeschoß eines Gebäudes ein Gewerberaum (Dräz) mit 6 Handwebstühlen. → S. 177.
579. Größere Moschee, im Obergeschoß über die Hauptbazargasse gebaut; almohadisch oder früher, zu Beginn des 20. Jhd. grundlegend restauriert (A. TOURI 1980, S. 150). Moschee-Liste Nr. 123.— In Sackgasse westlich davon Dar Caid Bel-Hassen (579a), ausführlich beschrieben mit Plänen bei J. REVAULT (1988), S. 275 ff. und bei J. REVAULT et al. (1985), S. 101 ff.

580. Kleiner verschlossener Funduq, soll ausgebrannt sein.— Früher hier Teppichherstellung.
581. Größerer Hof, am Rande von behelfsmäßigen Boxen und Buden umgeben.— Großhandel für Getreide und Körner. Im Hof Abstellung von Eseln, einfache Lager für Kaufleute und zwei Behelfswohnungen.— Schon zur Zeit von R. LE TOURNEAU (1949, S. 382) befand sich hier der Getreide-Großmarkt Rahbat ez-Zra'.
582. Einfacher eingeschossiger Funduq, vermutlich aus dem 19. Jahrhundert.— Abstellung von Maultieren und Karren. In Zugangsgasse Flechten von Schilfmatten.
583. Bronzegießerei für Beschläge von Stilmöbeln.
584. Jami en-Nouar. Moschee in der Kasbah; eine der Freitagsmoscheen von Fes. Vermutlich 2. Hälfte des 17. Jhd. (A. TOURI 1980, S. 173). Moschee-Liste Nr. 184.
585. Quartiersuq entlang der Zugangsgasse zur Kasbah, beidseits mit Boxenzeilen. Darüber noch Reste von Balken für die frühere Schilfmatten-Überdachung.
586. Viktualienmarkt. Größerer, einheitlich geplanter und bebauter Platz mit Boxenzeilen und Marktständen rund um den Platz herum und in einem Komplex in der Mitte; wohl protektoratszeitlich.— Verkauf von Obst und Gemüse.
587. Tor Bab Kasbah (Bab ech Chorfa). Heutige Anlage geht, ebenso wie die Umfassungsmauer der Kasba, auf das späte 18. Jahrhundert zurück. Die Kasba selbst (Kasba Filala, Kasba en-Nouar) wurde von den Almohaden errichtet (um 1210).
588. Stadttor Bab Mahrouk, almohadisch (1214 n.Chr.).
589. Moderner Bau einer Sanitätsstation mit kleinem Innenhof.
590. Auf Ödland zwei Komplexe eines ambulanten Flohmarktes.— Meist Gebraucht Kleidung und Kramwaren.
591. Geschlossener ummauerter Komplex von Holzbuden.— Verkauf von Kelims, Matratzen und Gebraucht Kleidung.
592. Moderne Hallen.— Omnibus-Abfahrten und -Garagen.

593. Zwei moderne große Hallen.— Großhandelslager, Umladen von Lastkraftwagen auf Esel.
594. Moderne Halle.— Lager und Auslieferung von Propangasflaschen.
595. Große moderne Boxen für Großhandel.— Umladen von Lastkraftwagen auf Esel und Maultiere.
596. Großer moderner Garagenkomplex.
597. "Office National des Transports". Große moderne Garagenhalle.— Abfahrt von Überland-Omnibussen. Warenumschlag auf Lastkraftwagen.
598. Zwei große moderne Hallen.— Busabfahrten.
599. Einfaches Hotel und Café.
600. Einfaches Hotel und Café.
601. Stadttor Bab Bou Jeloud; wichtigster Zugang zur Medina von Westen her. Das mit glasierten Ziegeln geschmückte Doppeltor stammt aus dem Jahr 1913. Die alte Toranlage liegt nördlich benachbart mit doppelt abgeknickter Wegführung.
602. Standortvergesellschaftung um den Platz östlich des Stadttors: Beidseits acht größere Teestuben bzw. Garküchen und zwei sehr einfache Hotels. Dazu noch 10 Kleinstbetriebe des Beköstigungsgewerbes in Bazarboxen mit jeweils zwei Stühlen davor.
603. Im Erdgeschoß ein sehr gepflegter Hammam, 1932 gebaut. Hammam-Liste Nr. 20. Im Obergeschoß ein Hotel. → S. 139-141; Fig. 33.
604. Großes moderneres Kino-Gebäude.
605. "Kissariat Serrajine". Khan-ähnlicher Innenhofkomplex aus dem 19. Jahrhundert.— Verkauf von Kunstgewerbe für Touristen.
606. Prunkvoller jüngerer Wohnpalast; im Stuck über der hinteren Hoftüre Datum 1324 H. / 1906 n.Chr.— Büro und Versammlungsort der Istiqlal-Partei.
607. Verfallende Zawiya mit Heiligengrab. Moschee-Liste Nr. 126.
608. Hammam. Hammam-Liste Nr. 1.
609. Moschee Sidi Lezzaz; sehr gut unterhalten und zur Gebetszeit viel besucht. Moschee-Liste Nr. 124.

610. Kleiner einfacher zweigeschossiger Funduq, dürfte sehr alt sein.—
Im Obergeschoß Wohnungen; im Untergeschoß Abstellung von Eseln und
Maultieren.
611. Medersa Bou Inania. Merinidische Medersa mit Moschee-Trakt, datiert 759
H. / 1357 n.Chr. (nach anderen Angaben 756 H. / 1355 n.Chr.). Portal-Partie
schon ganz auf den Verlauf der Gasse ausgerichtet. Moschee-Liste Nr. 123a.
612. Moderne Grundschule für Mädchen und Jungen. Nach der Inschrift über der
Tür 1368 H. / 1949 n.Chr. erbaut.
613. Moschee Abu el-Hassan, merinidisch (1341 n.Chr.). Moschee-Liste
Nr. 127.— Beschreibung und Plan bei B. MASLOW 1937, S. 80-85.
614. Auf der französischen Karte 1913 hier das Konsulat des Deutschen Reiches.
615. "Maison des Brodeuses". Touristenpalast, datiert 1346 H. / 1927 n.Chr.—
Verkauf von Stickereiwaren; im Obergeschoß Stickerinnen bei der Arbeit.—
Als "Dwira el-^cAgaisi" beschrieben mit Plan bei J. REVAULT et al. (1989),
S. 41 ff. Ebenso zwei weitere an derselben Sackgasse gelegene Häuser.
616. Kleine Moschee. Schon im Waqf-Register 1566 n.Chr. genannt (A. TOURI
1980, S. 289). Moschee-Liste Nr. 128.
617. Moschee abseits der Straße; nur durch eine schlauchartige Zugangsgasse
zwischen Häusern zu erreichen. Der Eingang dieser Gasse an der Straße mit
schöner Portal-Partie. Moschee-Liste Nr. 134.
618. Verfallender zweistöckiger Funduq.— Nicht mehr genutzt, 1972 nur noch
Ablagerung von Abfall. 1980 und 1988 fast ganz verfallen und eingestürzt.
- 618 a. Völlig von Vegetation überwucherter, gartenähnlich verwilderter Friedhof
mit Grabplatten.
619. Größere Bäckerei in Dräz.
620. Hübsche kleine Quartiermoschee. Moschee-Liste Nr. 129.
621. Kleine jüngere Zawiya. Moschee-Liste Nr. 132.
622. Umgewidmetes vornehmes Wohnhaus mit Innenhof, vermutlich aus der Zeit
um 1900.— Mädchenschule.
623. Kleine jüngere Zawiya. Moschee-Liste Nr. 131.

- 624.** Kleine einfache Moschee. Moschee-Liste Nr. 130.— Beschreibung und Plan bei B. MASLOW 1937, S. 140 f.
- 625.** "Palais Mnebhi". Großer und prunkvoller Palast, vermutlich aus der Zeit um die Jahrhundertwende. Der Innenhof nachträglich mit einem Glasdach versehen. Dieses Haus war in den Jahren nach 1912 der Sitz von Marschall Lyautey.— Touristenpalast mit gemischtem Touristensortiment und Touristenkaffee.
- 626.** Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 100.
- 627.** Kleine und einfache Moschee, über die Bazargasse gebaut. Moschee-Liste Nr. 99.
- 628.** Umgebautes Untergeschoß eines Wohnhauses.— Moderne Bankfiliale.
- 629.** Ältere Zawiya. Moschee-Liste Nr. 103.
- 630.** Ältere Zawiya. Moschee-Liste Nr. 136.
- 631.** Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 135.
- 632.** Verfallende Moschee, vermutlich um die Jahrhundertwende gebaut. 1985 in Reparatur begriffen. Moschee-Liste Nr. 105.
- 633.** Zawiya. Moschee-Liste Nr. 106.
- 634.** Grundschule, großer Komplex, laut Inschrift gebaut 1376 H. / 1957 n.Chr.— Der Vorgängerbau war nach Guide Bleu (1966, S. 261) ein Krankenhaus.
- 635.** Größerer Moscheekomplex, am Eingang datiert 1129 H. / 1717 n.Chr., das Minarett aber wohl aus dem 20. Jahrhundert. Eine der Freitagsmoscheen von Fes. Moschee-Liste Nr. 104.
- 636.** Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 138.
- 637.** Dräz.— Größere, noch handwerklich betriebene Getreidemühle. Antrieb wahlweise durch Wasserrad oder Elektromotor. Alter wasserkraftorientierter Gewerbestandort.
- 638.** "Maison des Jeunes". Jugendzentrum mit einem Medresen-ähnlichen Portal, vermutlich um die Jahrhundertwende gebaut.— Auf französischer Karte 1913 "Dar el Medjless". Nach Guide Bleu (1966, S. 270) 1912 für den Pascha und Statthalter errichtet.

639. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 38.— Beschreibung und Plan dieser Moschee (oder der Moschee Kat.-Nr. 640) bei B. MASLOW 1937, S. 129 f.
640. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 39.
641. Traditionelle Getreidemühle an fließendem Wasser.
642. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 37.— Plan und Beschreibung bei B. MASLOW 1937, S. 115-117.— Vermutlich merinidisch (Ende 14. Jhd.).
643. Kleineres Mühlengebäude an fließendem Wasser (Dröz).— 1979 Mahlen von Gerbstoff. 1985 eine durch Wasserkraft angetriebene Getreidemühle.
644. Hammam für Frauen. Hammam-Liste Nr. 22.
645. Größere Moschee mit hohem Minarett, datiert 1014 H. / 1605 n.Chr. Moschee-Liste Nr. 40.
646. Grundschule für Mädchen.
647. Verfallende ganz kleine Moschee neben der Bazargasse. Moschee-Liste Nr. 23.
648. Zweistöckiges, mit Stuck verziertes vornehmes Wohnhaus, jetzt als Musikschule genutzt. In Guide Bleu (1966, S. 270) "Dar Adiyel" aus dem 18. Jhd.; 1917 restauriert.— Genaue Beschreibung mit Plan bei C. AMAHAN (1988), S. 265 ff., und bei J. REVAULT et al. (1989), S. 179 ff.
649. Mit flachen Balken überdeckte Halle, die wohl zu einem der beiden benachbarten großen Wohnhäuser gehört.— Früher vielleicht einmal Stall? Heute ein größerer Betrieb des Schuhmacherhandwerks.
650. Hübsches älteres Wohnhaus mit interessanter Architektur, aber wenig Stuckdekoration; sehr ungepflegt.— Das Haus und sein Hof sind behelfsmäßig mit Tüchern in Wohnungen für 6 Familien aufgeteilt.— Als Dar Belgit ausführlich mit Plan beschrieben bei J. REVAULT et al. (1989), S. 189 ff. Ebenda auch die Beschreibungen und Pläne von 7 benachbarten Häusern mit Übersichtsskizze S. 178. → Fig. 74.
651. Moschee. Moschee-Liste Nr. 24.
652. Moschee. Moschee-Liste Nr. 25.
653. Gewerbe-Erdgeschoß eines modernen Wohnhauses mit Betondecke.— Herstellung von Scharnieren aus Messing.

C. Bemerkenswerte Bauwerke und Standorte

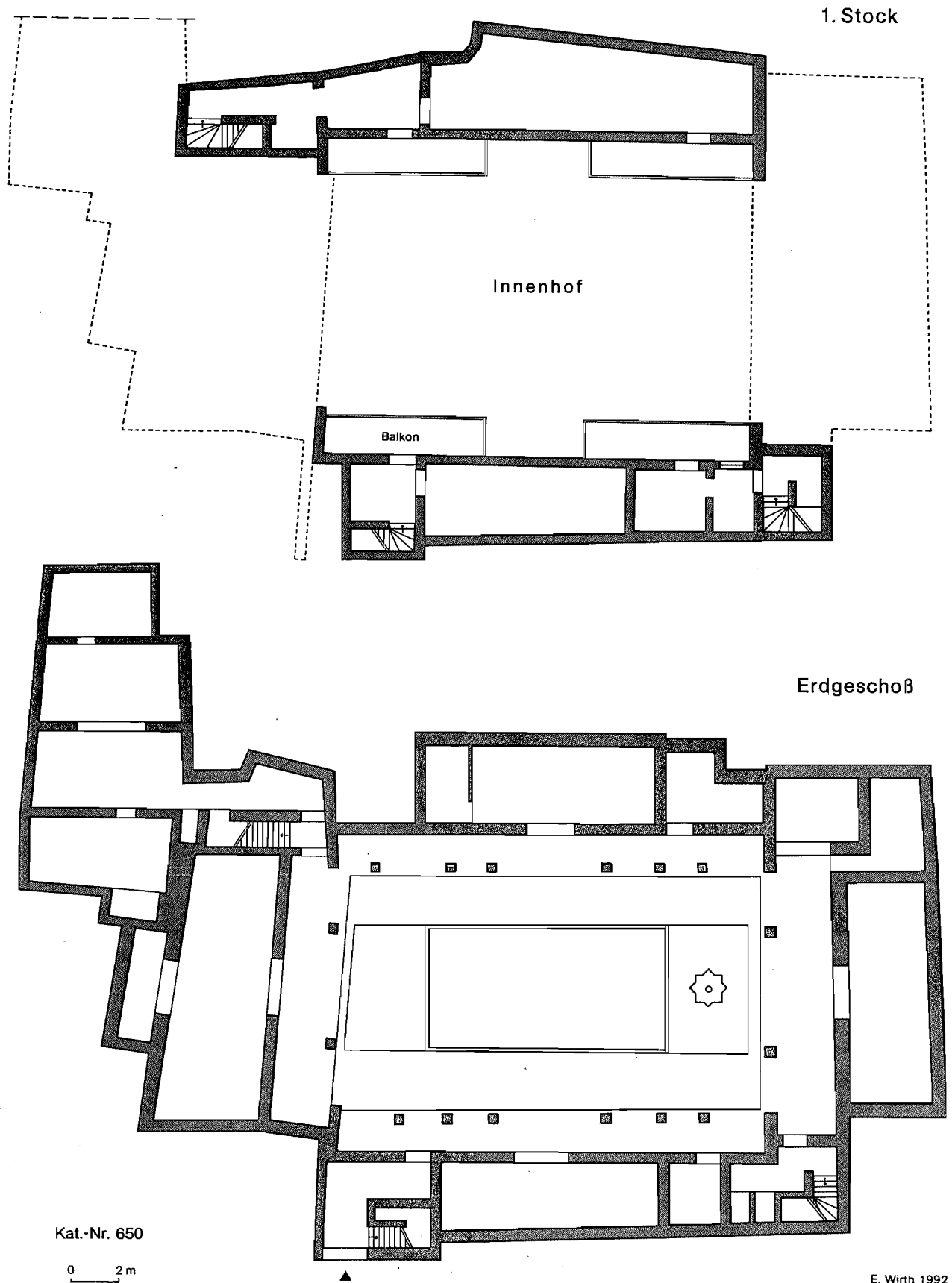


Fig. 74: Ehemaliges - heute von Handwerkern genutztes - Wohnhaus im Quartier Kettanin (Kat.-Nr. 650)

654. Moschee. Moschee-Liste Nr. 44.
655. Moschee. Moschee-Liste Nr. 26.
656. Drüz. In Verlängerung des Gebäudes Kat.-Nr. 657, aber von ihm räumlich getrennt.— Ein Betrieb mit Pantoffelmachern.
657. Drüz. Langer schmaler Komplex einer in drei Räume unterteilten Gewerbehalle.— Größerer Betrieb zur Herstellung von Messinggeschirr mit einer modernen Presse zum Formen von Schüsseln usw.
658. Drüz.— Pantoffelmacher.
659. Kleinere Moschee; schon in Waqf-Register 1570 n.Chr. genannt (A. TOURİ 1980, S. 289). Moschee-Liste Nr. 28.
660. Zwei Drüz an wasserkraftorientiertem Gewerbestandort.— Herstellung von Messinggeschirr.
661. Moschee. Moschee-Liste Nr. 51.
662. Dreigeschossiger Funduq.— Im Untergeschoß Messinghandwerk; in den beiden Obergeschossen Handwebstühle.
663. Hammam. Hammam-Liste Nr. 6.
664. Moschee. Moschee-Liste Nr. 49.
665. Moschee. Moschee-Liste Nr. 27.
666. Vornehmes Wohnhaus mit Garten; nicht mehr bewohnt und teilweise bereits eingestürzt.
667. Kleiner eingeschossiger Funduq, wohl recht alt; beim Straßendurchbruch am Fluß gelegen.— Pantoffelmacher.
668. Funduq, ganz ähnlich wie Bau Kat.-Nr. 667.— Bauschreiner.
669. Moschee. Moschee-Liste Nr. 50.— Beschreibung und Plan bei B. MASLOW 1937, S. 137 f.— Vermutlich merinidisch.
670. Auf einer Abriß- und Sanierungsfläche Neubau einer kleinen modernen Polizeiwache und einer Sanitätsstation.
671. Brücke "Pont Reçif" (Pont er-Rsif).

672. "Régie Distribution Electricité et Eau". In einem Neubau Büro der Wasser- und Elektrizitätsversorgung (R.A.D.E.E.).
673. Dráz.— Handweber.
674. Moschee. Moschee-Liste Nr. 167.
675. Zawiya. Moschee-Liste Nr. 171.
676. Moschee. Moschee-Liste Nr. 170.— Beschreibung und Plan bei B. MASLOW 1937, S. 118 f.— Vermutlich merinidisch.
677. Moschee. Moschee-Liste Nr. 169.
678. Kleiner eingeschossiger Funduq, etwas verbaut.— Herstellung von Messinggerät (Kannen für Kaffee und Schüsseln für Konfekt).
679. Moschee. Moschee-Liste Nr. 168.
680. Gewerbe-Untergeschoß eines Wohnhauses.— Abstellung von Eseln.
681. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 166.
682. Sehr stark verbauter Funduq oder Dráz.— Pferdestall.
683. Sehr interessantes vornehmes Wohnhaus mit 3 Obergeschossen; fast ohne Dekoration. Ungewöhnliche Architektur mit vorgeblendeten Arkaden. →S. 122-125; Fig. 26.
684. 1979 Ruine eines völlig verfallenen Funduqs oder Wohnhauses. 1985 neues Wohnhaus (oder renoviert?).
685. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 164.
686. Kleiner, verfallender einstöckiger Funduq; malerischer Hof mit Baum.— Noch fünf Handwebstühle in Betrieb für weiße Kelims und grobe Tuche. Dazu eine Kunstschreinerei für Möbel.
687. Größere Halle im Untergeschoß eines modernen Wohnhauses.— Fertigung einfacher farbiger Koffer aus Kunststoff.
688. Über die Gasse gebaute kleine Moschee, vermutlich sehr alt (um 357 H./968 n.Chr.; A. TOURI 1980, S. 194). Moschee-Liste Nr. 182.

689. Größere Moschee. Moschee-Liste Nr. 165.— Vorgängerbau war merinidische Medersa; sie wurde in 2. Hälfte des 18. Jhd. abgerissen. Unter Moulay el-Hasan als Moschee wieder aufgebaut.
690. Moderne Getreidemühle.
691. Dräz; hübsche Pfeilerhalle mit Balkenflachdach.— Drei alte Handwebstühle für große Kelims.
692. Medersa es Sahrij. Sehr schöner merinidischer Bau. Datiert 713 H. / 1313 n.Chr. (nach anderen Angaben: 721 H. / 1321 n.Chr.).— Interessanter Vergleich zwischen den Medersen Kat.-Nr. 692 und Kat.-Nr. 200 bei G. MARÇAIS 1938, S. 58-62.
693. Medersa Sebayine. Direkt hinter der Medersa Kat.-Nr. 692 als eine zweite merinidische Medersa errichtet; datiert 723 H./1323 n.Chr. Schon 1973 sehr verwahrlost und baufällig.
694. Geräumiges Wohnhaus-Untergeschoß mit Betondecke.— Große, recht moderne Bäckerei.
695. "Société Cooperative Artisanale des Zelligeurs de Fès". Halle im Untergeschoß eines Wohnhauses.— Auf engstem Raum behauen hier 35 Arbeiter aus größeren quadratischen farbigen Kacheln kleine Mosaiksteinchen.
696. Einfache eingeschossige Kisariya, sehr ähnlich einem Funduq.— Handel mit Holzkohle.
697. Kleines Krankenhaus.
- 697a. Sehr hübscher traditioneller Quartiersuq.
698. Große moderne Halle, Leichtbauweise mit Wellblechdach.— Großhandelslager und Einzelverkauf von industriell gefertigten Matratzen.
699. Einstöckiger einfacher Funduq mit großem Hof, stark verbaut.— Behelfswohnungen.
700. Großes Kino in modernem Gebäude.
701. Jüngerer einstöckiger Funduq.— Total umgebaut zu Behelfswohnungen in kleinen abgeteilten Wohn-Einheiten.
702. Heiligengrab Sidi Ali Bou Ghaleb mit Zawiya. Moschee-Liste Nr. 183.— Guide Bleu 1966, S. 272.

- 703.** Auf altem Friedhof Rohrmatten-Flechter.
- 704.** Moderne Innenhofanlage, Betonkonstruktion, allseits von eingeschossigen Boxen gesäumt, nicht absperbar.— Fast ausschließlich Einzelhandelsverkauf von gemischten Textilwaren (Oberbekleidung und Decken).
- 705.** Verschlossenes traditionelles Innenhofgebäude, Tor ist schon lange nicht mehr geöffnet worden.— Es soll nach Auskunft eine große Mühle sein, die jetzt nicht mehr betrieben wird.
- 706.** Hof mit Mattenflechtern.
- 707.** Sehr interessanter dreigeschossiger Doppel-Funduq mit zwei symmetrischen Höfen und einem Zugang. Pro Hof und Stockwerk 10 Boxen.— In diesen insgesamt 60 Räumen wohnen 60 Familien!
- 708.** Größerer Hallenkomplex mit Hofanlage.— Großhändler für Messingwaren.
- 709.** Zwei einfache eingeschossige Funduqs oder Wohnhof-Anlagen.— Behelfswohnungen für Zuwanderer, extrem überbelegt.
- 710.** Moderner Hof mit Boxen.— Großhandel.
- 711.** Hammam. Hammam-Liste Nr. 31.
- 712.** Breitere Straße, für Lastkraftwagen zugänglich. Beidseits meist jüngere mehrgeschossige Wohnblocks. Im Erdgeschoß eine fast lückenlose Abfolge von großen, garagenähnlichen Boxen.— Fast überall Großhandel mit westlichen Konsumgütern. Das Sortiment entspricht etwa dem unserer Gemischtwaren: Zucker, Waschpulver, Bonbons, Plastikartikel usw. Dazwischen drei Bankfilialen.
- 713.** Funduq-Komplex. Sehr einfacher eingeschossiger Funduq mit vielen winzigen Boxen und auffallend großem Hof. Daneben eine Art Hotel-Funduq, zweistöckig; er hat einen ganz schmalen Hof, der kaum mehr ist als ein Lichtschacht. Dieser Funduq-Komplex ist eine sehr interessante Wohnanlage. Sowohl rechts als auch links im Erdgeschoß und im ersten Stock je etwa 10 Boxen-ähnliche Räume. In jedem Raum haust eine vielköpfige Familie.
- 714.** Moschee Fekharin. Eine der Freitagsmoscheen von Fes. Moschee-Liste Nr. 181.— Vorgängerbau wurde 1935 abgerissen und durch Neubau ersetzt.
- 715.** Hof.— In den randlich säumenden Buden mit Wellblechdach lauter kleine Brennöfen für Keramikfliesen. Kleinbetriebe.

716. Hof eines Wohngebäudes, von über Pfeilern errichteten Arkaden gesäumt. Darunter Boxen für gewerbliche Nutzung.— Fast durchwegs modernes Handwerk.
717. Innenhof eines Wohnhauskomplexes mit vielen verschlossenen garagenähnlichen Boxen im Erdgeschoß.— Vermutlich Ölmühle.
718. Ölmühle. Der Innenhof ist mit einem modernen Flachdach aus Beton überdeckt.
719. Ölmühle. Um den Hof herum in zwei übereinanderliegenden Stockwerken Olivenöltanks aus Beton. Die Anlage sieht fast wie der Hof eines zweistöckigen Funduqs aus.
720. Moderne, für Kraftfahrzeugverkehr zugängliche Häuser; sie haben alle ein Gewerbe-Erdgeschoß mit Betondecke.
721. Knaben- und Mädchenschule, nur Primarstufe.
722. Zwei größere Komplexe von 5 Häusern und von 3 Häusern; einheitlicher Baubestand. Im Untergeschoß große Gewerbeboxen, im Obergeschoß Wohnungen.— Fast ausschließlich Betriebe des mechanischen Gewerbes, meist Reparatur von Kraftfahrzeugen.
723. Hof.— Behauen von Mosaik-Steinchen.
724. Hammam. Hammam-Liste Nr. 28.
725. "Kasbah Tamdert." Nicht zugängliche, militärisch genutzte Anlage; im 16. Jahrhundert erbaut, um die Macht des Sultans gegenüber der Stadt zu festigen.
726. Großes modernes Kino.
727. Abfolge von Garagenboxen und von größeren Hallen mit Betondecken, die durch Stahltore verschließbar sind.— Überwiegend Großhandel mit Feigen sowie mit anderen Trockenfrüchten und Nüssen.
728. Ölmühle. 1979 nicht mehr in Betrieb, im Umbau begriffen. 1985 Lager von Kisten.
729. Großer Kisariyen-ähnlicher Hof. Unten Boxen vermutlich des Großhandels, durchwegs verschlossen; darüber zwei Wohnstockwerke.

730. Modernes dreigeschossiges Funduq-ähnliches Gebäude. Im Erdgeschoß und im 1. Stock verschlossene Boxen des Großhandels. Im Obergeschoß Wohnungen.
731. Modernes Gebäude der Arrondissements-Verwaltung. Im Hof 1979 Viktualienmarkt; Budenzeilen mit Verkauf von Obst und Gemüse. Neben dem Treppenhaus im Untergeschoß eine kleine Markthalle, die schon 1979 nicht mehr genutzt wurde. 1988 war diese Marktanlage grundlegend umgebaut und die Marktstände waren in einheitlichem Layout errichtet.
732. "Sureté 2. Arrondissement".
733. Stadttor Bab Ftouh. Der heutige Torbau stammt aus dem 18. Jahrhundert. Für den Lastwagenverkehr sind in die Stadtmauer östlich des Tores nach 1924 zwei Breschen geschlagen worden.
734. Stark verbauter Funduq.— Im Untergeschoß drei Betriebe des Großhandels mit westlichen Konsumgütern; im Obergeschoß Wohnungen.
735. Sanitätsstation.
736. Grundschule.
737. "Entreprise Megzari". Großer Gebäude-Komplex mit Obergeschoß im Nordtrakt und Untergeschoß im Südtrakt.— Etwa 100 Beschäftigte. Herstellung von traditionellen Fayencen, von Mosaiksteinen und modernen Kacheln in industrieller Fertigung. Zu den Kunden der Großaufträge gehören die Andalusier-Moschee, der Königspalast und das Luxushotel Palais Jamai.
738. Großer Omnibus-Hof. Einheitlich geplanter Gebäudekomplex mit einer Boxenzeile an der Straßenfront (Bäcker, Cafés, Garküchen).
739. Ähnlich großer Omnibushof der staatlichen Busgesellschaft.
740. Entlang der ganzen Straße moderne Garagen-ähnliche Boxen.
741. Große Halle mit Betondach.— Omnibusabfahrt.
742. Kisariyen-ähnliche Hofanlage im Erdgeschoß eines modernen Wohnblocks mit vielen Boxen.— Großhandel sowohl von westlichen Textilwaren als auch von traditioneller Damenkleidung und von Brokaten.
743. Wie Kat.-Nr. 742, aber Großhandel fast ausschließlich mit modernen westlichen Textilwaren.

744. Hammam. Hammam-Liste Nr. 32.
745. Großer Hof in einem dreistöckigen Wohnblock des sozialen Wohnungsbaus. Im Untergeschoß hinter Arkaden mit Betonpfeilern fast lückenlose Boxenzeile.— Gemischtes Handwerk.
746. Einfachste Hofanlage.— Herstellung und Wiederaufbereitung von Betten und Matratzenrosten.
747. Zwei verwahrloste ummauerte Gärten.
748. Hammam. Hammam-Liste Nr. 27.
749. Kleinere Moschee; schon in Waqf-Register 1551 n.Chr. genannt (A. TOURI 1980, S. 287). Moschee-Liste Nr. 173.
750. Moderne Gewerbehalle im Untergeschoß eines Wohngebäudes.— Ein größerer Betrieb der Schuhherstellung.
751. Ruine eines Funduq; die den Hof umgebenden Arkaden mit hübschen gemauerten Bögen.— Abstellung von Eseln, Haltung von Schafen und Rindern.
752. Ruine eines Funduq.— Viele Behelfswohnungen.
753. Ruine eines Funduq.— Abstellung von Eseln.
754. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 174.
755. Im Erdgeschoß eines modernen Wohnhauses Halle mit Betondecke.— Ein größerer Betrieb der Schuhherstellung.
756. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 155.
757. Im Erdgeschoß eines jüngeren Wohnblocks moderne Halle.— Herstellung von Hängelampen aus Bronze.
758. Friedhofkomplex mit Grabgebäuden, Grabplatten und begrenzenden Arkadenhallen.
759. Grundschule.
760. Umgewidmetes zweigeschossiges vornehmes Wohnhaus mit sparsamer Dekoration.— Grundschule.

761. Großes vornehmes Wohnhaus mit sparsamer Dekoration. Der Osttrakt hat drei Stockwerke, die übrigen Flügel ein Stockwerk. Wird noch bewohnt.
762. Hübscher alter zweigeschossiger Funduq, etwas verbaut.— Schuhmacher und Ziseleure.
763. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 172.— Beschreibung und Plan bei B. MASLOW 1937, S. 110 f.— Vermutlich merinidisch (Ende 14. Jhd.).
764. Große Halle mit Pfeilern und einer Balken-Flachdecke, ohne Obergeschoß.— Mattenflechter.
765. Gewerbegebäude (Dräz) an fließendem Wasser.— 1979 Getreidemühle, 1985 Messinghandwerk.
766. Merinidischer Hammam. Hammam-Liste Nr. 5. → S. 133; Fig. 29.
767. Aufwendig gebautes Wohnhaus; sehr vornehm, aber mehr durch seine Dimensionen als durch die Dekoration beeindruckend; vermutlich Ende letzten Jahrhunderts gebaut; teilweise mit Obergeschoß. Wird noch bewohnt, aber ziemlich verwahrlost.
768. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 176.
769. Vornehmes, reich und phantasievoll dekoriertes ehemaliges Wohnhaus aus dem 19. Jahrhundert; mit großem Hof und Obergeschoß; teilweise sehr hübsche Anlage.— Grundschule.
770. Kleinere Zawiya. Moschee-Liste Nr. 175.
771. Älteres, wenig bemerkenswertes ehemaliges Wohnhaus mit modernen Anbauten.— Schule (Collège 1^{er} cycle).
772. Unterstockwerk, das vermutlich nachträglich aus dem Wohnhaus Kat.-Nr. 771 ausgegliedert wurde.— Hier und in einem nachträglich eingebauten Halbstockwerk ein größerer Betrieb mit Schuhherstellung.
773. Hammam. Hammam-Liste Nr. 8.
774. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 54.
775. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 55.
776. Bordell.

777. Zawiya und Moschee mit hohem hübschen Minarett. Moschee-Liste Nr. 52.
778. Hammam. Hammam-Liste Nr. 7. →S. 136-138; Fig. 31.
779. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 47.— Gebäude verfallend.
780. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 46.— Beschreibung und Plan bei B. MASLOW 1937, S. 105 f.— Vermutlich merinidisch (Ende 14. Jhd.).
781. "Dar Tajine, typical Moroccan Restaurant". Umgewidmetes zweistöckiges vornehmes Wohnhaus alten Stils, das gut renoviert wurde. Der Hof nachträglich mit Glas überdacht. Jahreszahl in Stuck 1327 H. / 1909 n.Chr.— Touristen-Restaurant. →S. 226, 230; Fig. 60.
782. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 45.
783. Im Erdgeschoß eines Wohnhauses größere Pfeilerhalle mit Holzbalkendecke.— Ein größerer Betrieb, der modern-westliche Schuhe herstellt.
784. Drüz-ähnliche Halle; an einem alten Wasserkraftstandort.— Herstellung von Messinggeschirr.
785. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 43.
786. Kleinere Moschee; vermutlich merinidisch (A. TOURI 1980, S. 121). Moschee-Liste Nr. 41.
787. Freier Platz mit alten Gewerbehallen (Drüz) am fließenden Wasser. Heute nicht mehr zugänglich. Auf dem Platz liegen große Mühlsteine.— An der Straße südlich davon (südlich der Moschee Kat.-Nr. 786) in kleinem Drüz Gerberei mit recht modernen Maschinen.
788. Architektonisch sehr interessanter Funduq mit drei parallelen Schiffen. Jedes dieser Schiffe hat ein Tonnengewölbe über Pfeilern, die sich zu Arkaden mit Spitzbogen reihen; daneben ein Lichthof.— Pantoffelmacher.
789. Collège für Mädchen; modernes Gebäude. Daneben, ebenfalls noch zur Schule gehörig, ein hübscher einstöckiger Wohnpalast traditioneller Architektur.
790. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 48.
791. Grundschule, gemischt für Mädchen und Jungen.
792. Auf französischer Karte 1913 "Dar Ben Slimane".

793. Nicht zugänglicher privater Plattenfriedhof mit Heiligengrab.
794. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 42.
795. Zweigeschossiges, reich mit Stuck verziertes ehemaliges Wohnhaus.—
Grundschule.
796. Alte Mühle oder Drüz am fließenden Wasser, fast immer verschlossen.—
Nach Auskunft soll diese Mühle noch heute Schleifsand mahlen.
797. Drüz mit schönen alten Gewölben über Pfeilern; am fließenden Wasser.—
Recht modern ausgestattete Getreidemühle. →S. 155 f.; Fig. 35.
798. Drüz einer alten Getreidemühle am fließenden Wasser.— Herstellen von
Messinggeschirr mit Technik von Spenglern (Hämmern von Blech).
799. "Dar Hadara". Hübscher zweistöckiger Wohnpalast mit großem Hof und
angrenzendem Garten.— 1979 Eingangspartie sehr verwahrlost; religiös
orientierte Privatschule. 1985 "Centre de recherches architecturales – dé-
veloppement sauvegarde de Fès".
800. Gewerbe-Erdgeschoß eines Wohnhauses.— Schuhmacher.
801. Drüz.— 1979 eine mit Wasserrad angetriebene Mühle für Schleifsand. 1985
große Schuhmacherwerkstatt.
802. Sehr hübsche alte Gewerbehalle (Drüz).— Getreidemühle.
803. Alter wasserkraftorientierter Drüz.— 1981 Bäckerei, 1985 Umspulerei.
804. Gewerbe-Erdgeschoß an einem alten wasserkraftorientierten Standort.—
Ein Betrieb der Schuhherstellung.
805. Alter Drüz an wasserkraftorientiertem Standort.— Bäckerei.
806. Alter Drüz an wasserkraftorientiertem Standort.— Herstellung von Schuhen.
807. Drüz.— Alte traditionelle Getreidemühle an fließendem Wasser.
808. Drüz.— Durch ein Wasserrad angetriebene Getreidemühle.
809. Drüz.— Zwei nebeneinander liegende Getreidemühlen, durch Wasserrad
angetrieben.

810. Im Untergeschoß eines Wohnhauses Halle mit Holzbalken-Decke; in mehrere größere Räume unterteilt.— Ein Betrieb für Schuhherstellung. Etwa 30 Beschäftigte, auch Kinder.
811. Dráz.— Von einem Elektromotor getriebene Getreidemühle; traditioneller Standort an fließendem Wasser.
812. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 137.
813. Dráz.— Schreiner.
814. Ruine eines vornehmen Wohnhauses in großem Garten.
815. Große Parkanlage, zum Komplex Kat.-Nr. 820 gehörend.
816. Auf französischer Karte 1913 hier "Poste Chérifienne".
817. "Perception Fès Balka".
818. Primarschule für Mädchen und Jungen.
819. Bordell.
820. "Palais du Pacha". Sehr vornehmer und aufwendiger Gebäudekomplex in Parkanlage. 1917 hier das französische Generalkommissariat.
821. "Restaurant al Fassie". Zwei benachbarte vornehme neuere Wohnhäuser, zu einem Restaurant umgewidmet. Im westlichen Gebäude ist der Hof mit Glasdach versehen und mit Eßtischen bestückt. Der Hof im östlichen Gebäude ist noch offen mit Gartenanlage.
822. Umgewidmetes vornehmes Wohnhaus.— Im Erdgeschoß als Touristenladen für Kupfer- und Messingwaren genutzt.
823. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 133.
824. Auf französischer Karte 1913 hier oder in benachbartem Gebäude das Britische Konsulat.
825. Ehemals vornehmes Wohnhaus; Jahreszahl 1330 H./1912 n.Chr.— Teppich-Manufaktur. Auf dem nachträglich mit einem Firstdach aus Glas überdeckten Innenhof stehen viele Knüpfstühle. An ihnen arbeiten etwa 80 bis 100 Mädchen im Alter zwischen 8 und 14 Jahren.
826. Modernes Gebäude.— Sitz des Roten Kreuzes.

827. Moderner Gebäudekomplex mit Höfen.— Sitz der Hauptpost (PTT).
828. Behördengebäude in einem kleinen Park.— Moderner Pavillon "Sureté Nationale de l'Arrondissement".
829. "Dar Batha". Große vornehme Palastanlage; gegen Ende des 19. Jahrhunderts errichtet.— Museum.
830. "Garde Municipale de Fès".
831. "Centre d'Information Administrative".
832. "Cercle de Fès Banlieue".
833. Dräz. Altes Mühlengebäude am fließenden Wasser.— Schuhmacherbetrieb.
834. "Makhama". Jüngerer, verhältnismäßig aufwendig gebauter Komplex von öffentlichen Gebäuden. Früher Sitz von Provinzverwaltung und -gericht. Heute "Sureté Nationale" des 1. Distrikts.
835. "Garage Campini". Teilweise überdachter Abstellplatz für Kraftfahrzeuge. An der Straßenfront dieses Platzes "Dar Campini", ein sehr verwahrlostes Haus mit Mietwohnungen.
836. 1985 in Restaurierung begriffener Gartenpalast "Dar el Beida". Die ausgedehnte Gartenanlage mit mehreren zugehörigen Pavillons westlich von 836 (z.B. Nr. 842, 843) stammt im wesentlichen aus dem späten 19. Jahrhundert. Während der Protektoratszeit (seit 1914) war der Palast Sitz des französischen Generalresidenten.
837. Einfaches "Hotel du Jardin Public".
838. Moschee Bou Jeloud. Eine der Freitagsmoscheen von Fes, vermutlich almohadisch. Moschee-Liste Nr. 125.— Plan und Beschreibung bei H. TERRASSE 1964.— Südlich davon das Gelände der almoravidischen und almohadischen Kasba Bou Jeloud. Heute jüngeres einfaches Wohnviertel mit auffallend einheitlichem Baubestand.
839. "Lycée Moulay Idriss". Ein großer moderner Gebäudekomplex mit drei Höfen. Das mittlere und das westliche Gebäude sind noch im traditionellen Stil marokkanischer Paläste gebaut. Baudatum vermutlich 1914. War ursprünglich Collège, ist jetzt Lycée. Seit einigen Jahren auch für Mädchen.
840. "Poste de garde Kasbah Bou Jeloud". Zwischen Kat.-Nr. 840 und Kat.-Nr. 841 das 1916 gebaute Tor "Porte des Français".

841. Hammam. Hammam-Liste Nr. 33.
842. "Direction de l'Artisanat, Centre d'Apprentissage de Broderie".
843. "Inspection des Monuments Historiques".
844. In einer Ecke und in randlichen Gebäuden des Grundstückkomplexes von Dar el-Beida Elendswohnungen und Behelfshütten. Am Eingang ein Schild "Logement enseignement Musulman".
845. Grundschule für Jungen und Mädchen.
846. "Annexe des Travaux Municipaux". Hofkomplex mit wenig genutzten alten Speicherräumen.
847. "Ecole Bab Riafa". Grundschule für Knaben.
848. Grundschule für Mädchen.
849. Pavillon-Bau; Lage und Grundriß nur ungefähr eingezeichnet.— Büro des ersten Arrondissements; "Urban Andalous".
850. "Collège Bab Riadh".
851. Stadttor Bab Riafa; vermutlich jüngeren Datums.
852. "Makhama". Langgestreckter älterer Gebäudekomplex mit einigen modernen Zubauten. Im Osten als Elendswohnungen genutzt. Im Westtrakt befindet sich eine Grundschule.
853. Krankenhaus "Hôpital Omar Drisi".
854. Eine von zwei großen Sammelgaragen im Untergeschoß eines modernen Wohnhauses.
855. Die andere von zwei großen Sammelgaragen im Untergeschoß eines modernen Wohnhauses.
856. In diesem oder im benachbarten Gebäude befand sich 1913 das Spanische Konsulat.
857. "Maison du Qadi". Ursprünglich wohl Schule. 1975 Sitz der UNESCO-Delegation. Als Gebäude der UNESCO-Delegation bis 1980 genutzt. 1985 in einigen Teilen "Centre d'Enseignement Administrative"; in anderen Teilen eine Dienststelle des Finanzministeriums ("enregistrement et timbre").

858. Primarschule für Mädchen.
859. Collège für Mädchen.
860. Stadttor Bab el Hadid.
861. Französische Missionsstation mit Nonnen.
862. Lyzeum für Mädchen, vermutlich zum Schulkomplex Kat.-Nr. 859 gehörend.
863. Amt für Habous "Affaires Islamiques".
864. Auf französischer Karte 1913 Standort des "Hôpital Auvert". Es war das erste französische Krankenhaus in Fes. Heute an diesem Standort Neubauten.
865. In diesem oder in einem benachbarten Gebäude befand sich nach der französischen Karte von 1913 das Französische Konsulat.
866. Dráz an einem Wasserkraftstandort.— Ursprünglich hier wohl Färberei oder Wollwäscherei. Heute altertümliche Fabrik von Stangeneis.
867. "Maison Glaoui". Großer Palastkomplex mit drei Höfen. Im Haupthof das Datum 1323 H. / 1905 n.Chr.
868. Einfacher Hof.— Abstellung von Vieh.
869. "Dar el Glaoui". Imponierender Bau, wie eine Festung aufragend. Repräsentatives zweigeschossiges Wohnhaus mit einem großen, als Garten angelegten Hof. Dekoration mit viel Kacheln und wenig Stuck. Im Stuck die Jahreszahl 1354 H. / 1935 n.Chr.
870. Schulkomplex, 1977 gebaut; der Grundriß konnte nicht genau eingemessen werden. Collège für Jungen und Mädchen.
871. Im Erdgeschoß eines vornehmen Wohnhauses große Sammelgarage mit Betondecke. Viele untergestellte Autos.
872. "Centre d'Information Politique": Schulzentrum der Istiqlal-Partei für Mädchen.
873. Einstöckiges Behördengebäude: "Entraide Nationale".
874. In dem einer größeren Garage ähnlichen Untergeschoß eines modernen Wohnhauses Manufakturbetrieb für Teppiche. Auf engstem Raum an den Knüpfrahmen 10 junge Frauen und 20 Kinder beschäftigt.

875. Hammam. Hammam-Liste Nr. 29. → S. 138; Fig. 32.
876. In überdachtem Hof eines Wohnhauses arabischer Club für Bodybuilding.
877. Großes vornehmes Wohnhaus mit großem Garten, wird gerade restauriert; im Stuck die Jahreszahl 1318 H./1900 n.Chr. Hier und im südlichen Nachbarhaus ist auf dem obersten Stockwerk ein eigenartiger Turm-Stummel aufgesetzt.
878. "Maison el-Mokhri". Großer Komplex eines sehr repräsentativen vornehmen Wohnhauses, mit arabischen Zahlen 1905 n. Chr. datiert. Mokhri war Vezir des Sultans gewesen.
879. Verfallendes westliches Fabrikgebäude aus der Zeit um die Jahrhundertwende. Wasserkraft-Standort.— Wohnungen und etwas Lager. Überreste eines altertümlichen Wasserkraftwerks mit Generator.
880. Stadttor Bab Djedid.
881. "Ecole Bab Djedid". Sekundarschule (Collège) für Jungen und Mädchen. Eröffnung 1975.
882. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 57.
883. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 48.
884. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 56.— Beschreibung und Plan bei B. MASLOW 1937, S. 130-133.
885. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 178.
886. Kleinere Zawiya. Moschee-Liste Nr. 179.
887. Kleinere Moschee. Moschee-Liste Nr. 177.— In der Südwestecke eine originelle Wendeltreppe, die die hangparallele Gasse von einem tieferen auf ein höheres Niveau führt.
888. Grundschule für Jungen.
889. Ehemaliges recht vornehmes Wohnhaus; das Hauptgebäude ziemlich verwahrlost.— Grundschule für Mädchen. Auf der französischen Karte von 1913 steht hier "Dar Mac Lean".— Über Harry Mac Lean vgl. R. LE TOURNEAU 1949, S. 160, Fußnote 5.
890. Stadttor Bab ech Chebbak, vermutlich jüngeren Datums.
891. Stadttor Bab el Hamra, vermutlich jüngeren Datums.

Katalog Fes Djedid

900. Reste der vermutlich merinidischen Befestigung mit dicken Mauern.
901. Verfallener Gartenpavillon.
902. Verschlossene Eingangshalle, eingeschossig. Betonflachdach und zwei kleinere Vordächer aus Beton im Westen.
903. Lager von Baumstämmen und Brennholz.
904. Mechouar Djedid.— Zeltlager des Militärs. 1985 im Südwestteil ein Baustofflager.— Vor dem Ersten Weltkrieg versammelten sich hier die Abgesandten der Stämme und der Städte, wenn sie zur Huldigung und zum Empfang beim Sultan nach Fes kamen.
905. Freier Platz mit mehreren Komplexen von Hütten- und Spontansiedlungen. Dazwischen einige Kleinbetriebe der Bronzeießerei.
906. Hygienestation des Sanitätsdienstes (Desinfektion); südlich daran anschließend ein Gebäude "Centre Social". Östlich davon beidseits der Straße die zwei achteckigen Türme des merinidischen Tors Bab Segma, 1315 n. Chr. errichtet.
- 907-909: Westliche Begrenzung der 1884 geschaffenen repräsentativen Platzanlage (Mechouar). Den Kern des Mauerwerks bildet ein merinidischer Aquädukt. Dieser ist gleichzeitig die Ostwand der Makina, einer um 1886 errichteten großen Waffenmanufaktur. Deren drei Eingangstore 907, 908 und 909 sind durch Bogen des Aquädukts hindurchgeführt (vgl. Kat.-Nr. 910).— Über Mechouar und Makina vgl. R. LE TOURNEAU 1949, S. 97 f.
907. Teilkomplex der Makina. Große Halle, quadratisch mit 6 x 6 Pfeilern. Diese dienen als Stütze für ein Sägezahn-Dach. Seitenlänge 36 m, Eingang zwischen der Außenstrebe 6 und 7.— Weizenmehldepot der staatlichen "Entraide Nationale".
908. Teilkomplex der Makina. Büro der "Ancien Combattants" und ein Jugend-Boxclub. Ebenfalls Sägezahn-Dach.
909. Teilkomplex der Makina. Große Fabrikhalle mit Sägezahn-Dach. Am Gebäude datiert 1308 H./1890 n.Chr. Eingang als repräsentatives Monumentaltor zwischen Außenstrebe 3 und 4.— Große Teppichmanufaktur mit vielen Knüpfrahmen, an denen je 2 Frauen und 2-4 Kinder arbeiten.
910. Bab Seba, merinidisches Stadttor (mit Jahreszahl 1302 H./1884 n.Chr. der Restauration). Nördlich anschließend ließ in diesem Jahr Sultan Moulay el-

Hasan in Form eines langgestreckten Rechtecks eine große ummauerte Platzanlage für Paraden und öffentliche Zeremonien errichten (Vieux Mechouar). Vgl. Kat.-Nr. 907-909.

911. Krankenhaus.
912. Schulkomplex "Ecole del Arbi" (Collège Bab Dekaken). Aus drei im Baualter unterschiedlichen Innenhofgebäuden bestehend. Auf dem östlichsten Gebäudeblock ein Datierungsschild 1356 H. / 1936 n.Chr.
913. Vergittertes Eingangstor in Parkmauer mit drei Bögen, datiert 1395 H. / 1975 n.Chr. Südlich davon die Parkanlage von Bou Jeloud, vom Sultan Mulay el-Hasan (1873-1894) für die Frauen des Palastes angelegt und allseits von hohen Mauern umgeben. Seit 1917 für die Öffentlichkeit zugänglich.
914. Einstöckiger Funduq mit wellblechüberdachtem Hof.— Verkauf von Brennholz und Kohle.
915. Hammam. Hammam-Liste Nr. 37.
916. Hammam. Hammam-Liste Nr. 39.
917. Moschee Jami Moulay Abdallah, eine der Freitagsmoscheen von Fes. Bau 1732 n.Chr. begonnen, mit Moschee, Medersa und Mausoleum.— Beschreibung und Plan bei B. MASLOW 1937, S. 86-91. →Fig. 10.
918. Freier Platz mit Elendswohnungen; vermutlich Ruinengrundstück.
919. Vermutlich merinidisches tunnelartiges Tonnengewölbe, außerordentlich solide und mächtig gemauert. Die Gasse führt unter dem Gewölbe hindurch.
920. Quer durchgehende mächtige Mauer; vermutlich merinidisch.
921. Verfallender zweimal abgewinkelter Torkomplex mit eingestürzten Gewölben.
922. Schönes altes Tor mit Doppel-Bögen.
923. 1980 verfallender Hammam. 1988 nicht mehr vorhanden.
924. Vornehmes altes Wohnhaus mit glasüberdachtem Hof. In den Wohnräumen und im Hof große Teppichmanufaktur. An mindestens 50 Knüpfstühlen sitzen mindestens 200 Frauen und Mädchen.

925. Verfallendes vornehmes Wohnhaus mit nicht zugänglichem Hof.
926. Hübsches eingeschossiges ehemaliges Wohnhaus.— Büro der Habous-Verwaltung.
927. Moschee Djamaa el Kebir. Erste Freitagsmoschee von Fes Djedid, 1278 n.Chr. fertiggestellt.— Beschreibung und Plan bei B. MASLOW 1937, S. 38-53.— Die zugehörigen Toilettenanlagen sind architektonisch dem Bau Kat.-Nr. 954 sehr ähnlich, aber einfacher. →Fig. 10, Fig. 18.
928. Hammam. Hammam-Liste Nr. 36.
929. Bab Dekaken; nördliches Stadttor der merinidischen Mauer. Durch die Verlagerung des Palasteingangs unter Moulay el-Hasan (1873-1894) zum nördlichen Palasttor geworden.— Auf dem Platz östlich des Tores Arbeitsmarkt. Hier sitzen Männer mit je einer Hacke und Schaufel und warten auf Beschäftigung.
930. Verfallender kleiner Funduq.— Elendswohnungen.
931. Primarschule für Jungen und Mädchen.
932. Vermutlich schon älteres ehemaliges Wohnhaus.— Einfaches Hotel.
933. Großes, aufwendig konzipiertes Wohnhaus mit drei Höfen; im Dekor aber schlicht. 1985 in mehrere gegeneinander abgeschlossene Wohneinheiten aufgeteilt.
934. Untergeschoß eines modernen Wohnhauskomplexes mit Kisariyen-ähnlichem, boxengesäumtem Innenhof. Hof ist glasüberdacht.— In den Boxen sehr gemischte Branchen des Einzelhandels und des Handwerks.
935. 1975 um Hof herum Ruine eines Wohnhauses mit mehreren Elendswohnungen. 1985 hier der Neubau einer Schule.
936. Großer einstöckiger Funduq aus dem 19. Jahrhundert. Holzbalkenkonstruktion mit Backsteinpfeilern. Der Hof ist nicht nach der Straße, sondern nach der Gebetsrichtung orientiert! Hübsche Eingangshalle mit Holzbalken-Firstdach.— Gemischtes Handwerk, meist Mantelsäumer. Auf französischer Karte 1913 hier "Poste de Police de Fes Djedid".— Zur Zeit von R. LE TOURNEAU (1949, S. 384) befand sich hier der Getreidemarkt von Fes Djedid.
- 937 + 938. Zwei absperrbare Kisariyen; Bauten des 20. Jahrhunderts in moderner Konstruktion.— Verkauf von Damentüchern.

939. Moschee, sehr wahrscheinlich aus dem 20. Jahrhundert.
940. Im Untergeschoß eines dreistöckigen Wohngebäudes Kisariya mit Betondecke und Betonpfeilern.— Tuchhändler.
941. Quartiersuq.— In der Hälfte aller Boxen Mantelsäumer.
942. Sehr solide gemauerte Wandpartie, vermutlich aus merinidischer Zeit. In der Mauer Bögen und ornamental versetzte Ziegel als Wandschmuck.
943. Kleine Kisariya mit Innenhof.— Schneider und Radioreparatur.
944. Merinidische Moschee el Beida (14. Jhd. n.Chr.).— Beschreibung und Plan bei B. MASLOW 1937, S. 120 f. → Fig. 10.
945. Dráz-ähnliches Gewerbegebäude.— Getreidemühle.
946. Grundschule für Jungen und Mädchen. Der mittlere Trakt wird gerade neu gebaut.
947. Hammam. Hammam-Liste Nr. 38.
948. Merinidische Moschee Lalla Ghriba; 1408 n.Chr. gebaut.
949. Großes neues Wohnhaus; Gewerbeerdgeschoß mit Betondecke.— Moderner Schreinereibetrieb.— Bei der ersten Kartierung 1975 stand hier noch ein quadratisches Gebäude mit mächtigen (merinidischen) Mauern. Der Brunnen davor trägt die Jahreszahl 1389 H. / 1969 n.Chr.
950. Gebäudekomplex des Habs Djebala. Die noch voll erhaltenen Gewölbe der merinidischen Pfeilerhalle dienen als Untergeschoß eines neuen mehrstöckigen Wohnhauses. Im Südosten ist das Gewölbe als Kellereingang zugänglich. Die Wohnhäuser auf der Nordhälfte sind auf das Gewölbe aufgesetzt, mit einem Treppenaufgang zu der die Häuser erschließenden Sackgasse. Die beiden Eingänge des Speichers sind wie im Plan noch vorhanden. Im Südtrakt Getränkeabfüllung, im Nordwesttrakt Tischlerei.— Genaue Beschreibung bei J. DELAROZIÈRE 1938. → Fig. 75.
951. 1979 auf einem zweigeschossigen Sockel mit sehr solidem altem Mauerwerk zwei jüngere Wohn-Obergeschosse. Der Baublock des Sockels war auffallend kompakt (vielleicht ehemaliger merinidischer Zweckbau?). Im Obergeschoß ein hübscher Innenhof mit begrenzenden Säulen. Hier eine Handarbeitsschule für Mädchen. 1988 war das ganze Gebäude nur noch eine Ruine.

- 952.** Älterer hübscher zweigeschossiger Funduq; um den Hof herum nicht eckige Pfeiler mit Balken, sondern gemauerte Bögen. Das Obergeschoß springt zurück und hat eigenen Eingang von der Seitengasse her.— Im Untergeschoß Körnerhandel, eine Schlosserei und ein Lager mit Spenglerwaren; im Obergeschoß Wohnungen.
- 953.** Merinidische Moschee el Hamra (1338 n.Chr.).— Beschreibung und Plan bei B. MASLOW 1937, S. 54-64. → Fig. 10.
- 954.** 1979 alter verfallender Bau von repräsentativer Latrinenanlage; wahrscheinlich merinidisch. Daneben ein alter Hammam und eine Bäckerei. Über dem Latrinenraum Tonnengewölbe mit schöner alter Stuckdecke.— Hammam und Bäckerei 1979 und 1991 in Betrieb; die Toiletten 1985 wieder restauriert und ebenfalls in Betrieb. Hammam-Liste Nr. 40. → Fig. 76.
- 955.** Eingeschossiges Gewerbe- und Marktgebäude, das U-förmig einen Hof umschließt. Südlich davon ein ummauerter Platz, vermutlich ehemaliges Ruinengrundstück. Die Stände auf diesem Platz mit Wellblech überdacht.— Obst- und Gemüsemarkt 1979 nur noch teilweise in Betrieb, 1985 wieder voll in Funktion.
- 956.** Zusammengehöriger Komplex von Moschee, Koranschule und Brunnen. Sehr schöne merinidische Moschee Lalla Zhar (Lella ez Zehar), 1357 n.Chr. erbaut. Der Eingang liegt 2 m unter der aufsedimentierten Gasse. Auch der Brunnen liegt 2 m tiefer (vgl. Kat.-Nr. 958).— Beschreibung und Plan bei B. MASLOW 1937, S. 65-73.
- 957.** Elendswohnungen in verfallendem vornehmem Wohnhaus.
- 958.** Durch die Gasse angeschnittener Innenhof eines Wohnhauses. Der Hof liegt 3 m tiefer als die Gasse. Dies kann als Maß gelten für die Aufschüttung seit 1272 (vgl. Kat.-Nr. 956).— 50 m südlich davon, durch Sackgasse von Bab Semarine aus zu erreichen, die 1357 n. Ch. gebaute merinidische Moschee El Azhar (958a).
- 959.** Kleiner, sehr verbauter ärmlicher Funduq; zwei Geschosse.— Haltung von Schafen, Eseln und Rindern.
- 960.** Alter zweigeschossiger Funduq; der Hof sehr malerisch mit Weinlaub überrankt.— Im Untergeschoß Haltung vieler Hühner und Abstellung von Mofas und Mopeds. Im Obergeschoß verschlossene Lagerboxen.

961. Primarschule für Mädchen. An diesem Standort befand sich bis 1938 eine merinidische Innenhofanlage, die als Waffenfabrik genutzt wurde (Dar Baroud). Der Grundriß ist auf alten französischen Karten noch erkennbar.
962. Moschee el Belaghma.
963. Hammam. Hammam-Liste Nr. 41.
964. Bastion Borj Boutouil (Borj Twil), um 1600. → S. 37.
965. Bastion Borj Cheikh Ahmed, um 1600. Darin ein staatliches Heim für Frauen und Mädchen. → S. 37.
966. Altes merinidisches Gebäude mit hohem Mauerwerk. Der Eingang liegt 1 bis 2 m unter dem Niveau der Gasse. Tor ist versperrt, teilweise verschüttet und nicht mehr zu öffnen. Das Gebäude liegt genau in der Verlängerung der Markthalle beim Südtor. Mehrere Kuppeln und Pfeiler sind noch zu sehen. Der noch erhaltene Speichertrakt hat 6 x 5 Kuppeln. Das Ganze ist nur vom Dach des Nachbarhauses aus aufzunehmen. → Fig. 75.
967. In ein rechteckiges merinidisches Bauwerk mit hohen und dicken Mauern ist ein einstöckiger Funduq mit Arkaden hineingebaut. Ursprünglich ganz offensichtlich ein Speicherbau mit 5 x 6 Kuppeln. Südlich anschließend eine einschiffige Speicherhalle mit mindestens 8 Kuppeln.— Der Funduq 1975 voll von Elendswohnungen; 1991 abgesperrt und nicht mehr zugänglich. → Fig. 75.
968. In ein hohes, vermutlich merinidisches Bauwerk mit dicken Mauern wurde später ein Hammam eingebaut. Hammam-Liste Nr. 43.
969. Wohnhaus, zur Zeit vermutlich als Bordell genutzt.
970. Merinidische Pfeilerhalle mit sehr altem Mauerwerk. Als Markthalle für Obst und Gemüse genutzt (Fig. 12).— 50 m östlich davon Standort des heute abgerissenen Stadttors Bab Jiaf. → Fig. 12; Fig. 76.
971. Bab Semarine, merinidisch, das südliche Stadttor; 1884 restauriert und umgebaut.— Im für die Torwache bestimmten Raum, der im Westen anschließt, Büro der staatlichen Elektrizitätsgesellschaft.
972. Rue Bou Khessissat. Da die Hauptachse der Mellah als einzige West-Ost-Verbindung im Süden von Fes Djedid nur schwer zu passieren war, ist diese Straße im Jahre 1924 durchgebrochen worden. Beidseits einheitliche Bebauung nach Plänen des Architekten Prost. Sehr interessante Mischung von neo-orientalischen Elementen und Jugendstil.

C. Bemerkenswerte Bauwerke und Standorte

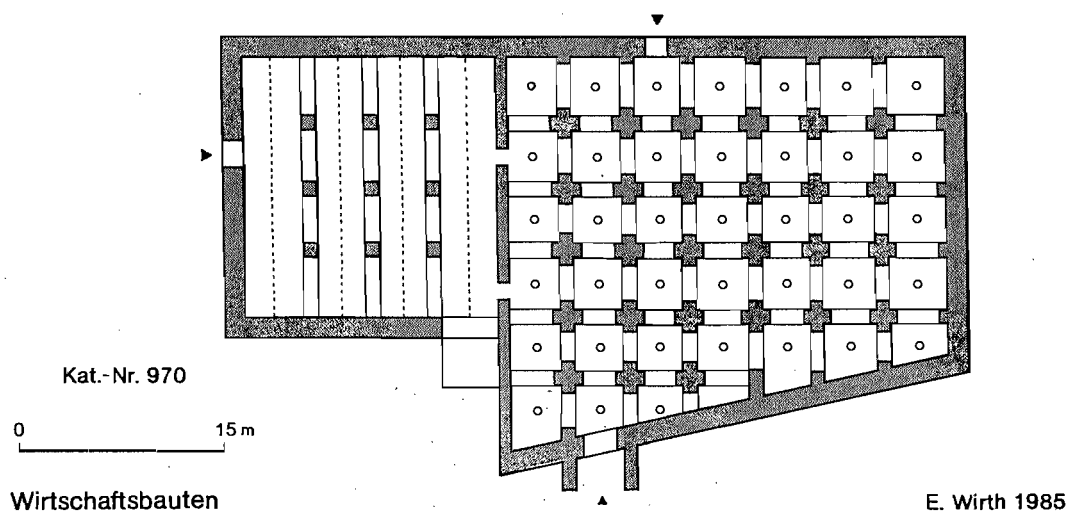
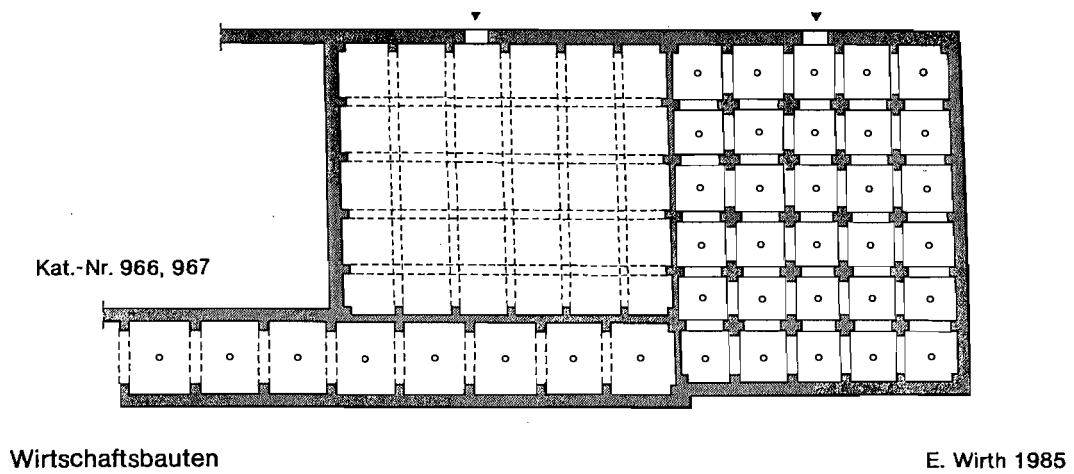
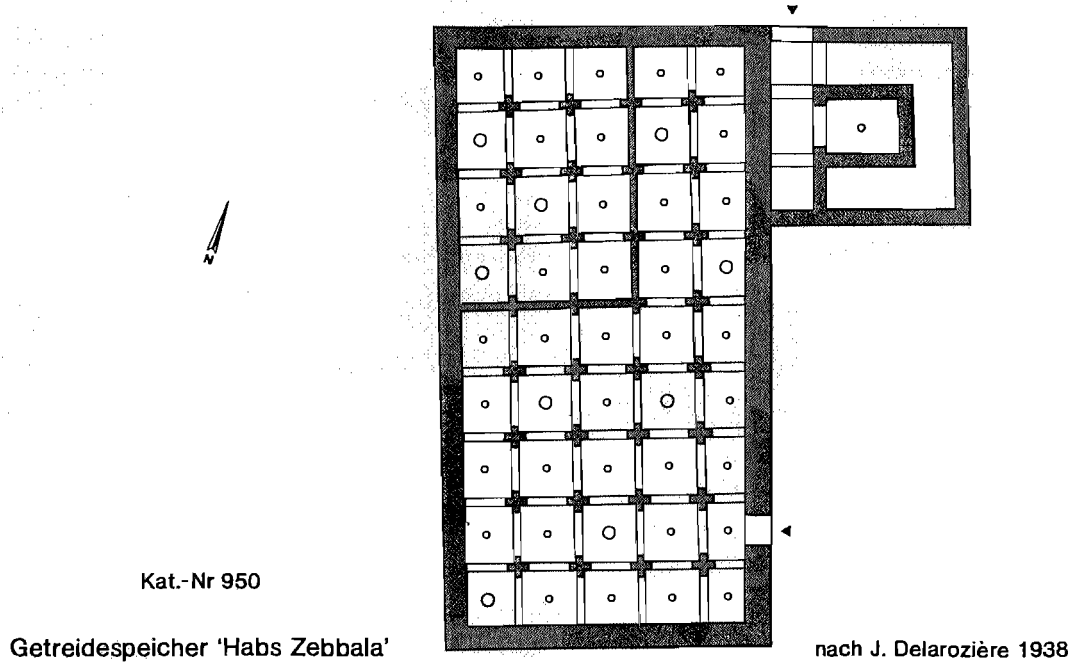
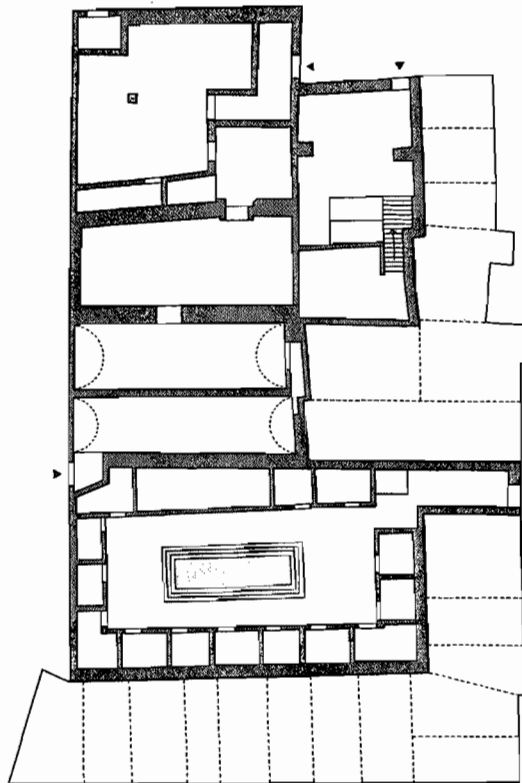
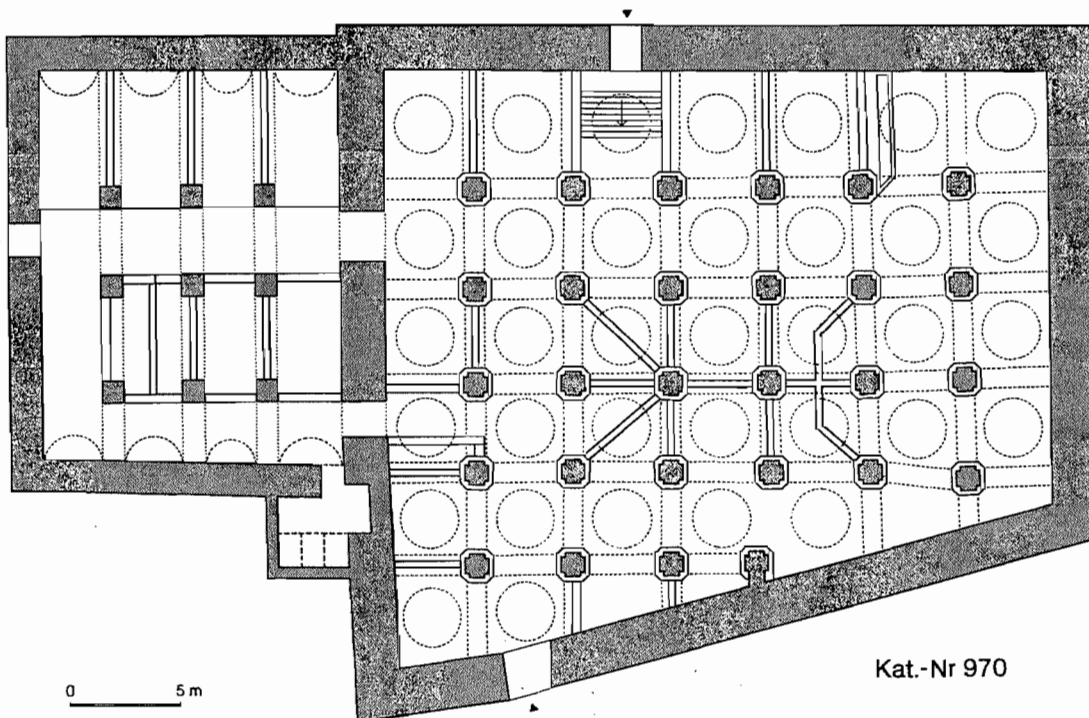


Fig. 75: Fes Djedid. Planskizzen merinidischer Wirtschaftsbauten

Katalog



Kat.-Nr. 954



Kat.-Nr 970

Vermessung : B. Spachmüller 1991

E. Wirth 1992

Fig. 76: Fes Djedid. Eingemessene Pläne merinidischer Bauten

- 973 + 974.** Zwei große Bäckerei-Betriebe in Drätz-ähnlichen Gewerbehallen.
- 975.** Aufwendig gebautes dreigeschossiges Etagen-Mietshaus mit Balkon und nach außen orientierten Balustraden. Gebäude im Stil unserer westlichen Jahrhundertwende.
- 976.** Besseres Wohnhaus mit großem Innenhof. Zur Zeit als Massenquartier für zugewanderte Familien genutzt.
- 977.** Gewerblich genutzter Hof.— Herstellung von Spülbecken aus Terrazzo.
- 978.** Zwei große Betonhallen.— Omnibus-Abfahrten.
- 979.** Kaffeehaus mit Terrasse.
- 980.** 1975 in einem teilweise mit Wellblech überdachten Hof ein größerer Betrieb, der Matratzen und Bettstellen verkauft. 1985 ist auf dem Gelände dieses Hofes ein modernes Innenhof-Gebäude mit Betondach errichtet worden.
- 981.** In einem vornehmen Wohnhaus Bordell.
- 982.** Im westlichen Stil der Jahrhundertwende gebautes Wohn-Geschäftshaus. Im vorderen Teil ein Kino.
- 983.** Große zweigeschossige Garagenhalle; Omnibus-Abfahrt. Westlich davon ein großer Hof, von dem aus das Kellergeschoß der Garage befahren werden kann.
- 984.** Eingangstrakt des Judenfriedhofes.
- 985.** 1979 größerer Hof, der von behelfsmäßigen Hallen und Buden in Wellblechkonstruktion gesäumt wird.— Verkauf und Lagerung gebrauchter Haushaltsgeräte, gebrauchter Spenglereiwaren und gebrauchter Eisenbettstellen.— 1988 war auf diesem Gelände eine Kisariya neu gebaut. In den garagenähnlichen Boxen Verkauf von Matratzen, Betten und Möbeln.
- 986.** Judenfriedhof.
- 987.** Überdachte Zugangsgalerie zu den nördlich angrenzenden Wohnungen. Die Fenster dieser Galerie zum Judenfriedhof sind vergittert.
- 988.** Jugendclub und Kindergarten.
- 989.** Tagesheim für Kinder "Maison de Jeunesse".

990. Mädchenheim oder Bordell.
991. Tagesheimstätte für Kinder.
992. "Fondouk Américain". Moderner Gebäudekomplex des Veterinärdienstes.
993. Grundschule für Jungen und Mädchen (mit 35 Klassen).
994. Bastion Borj Sidi Bou Nafa, um 1600 n.Chr. → S. 37.
995. Lager und Verkauf von Brennholz.
996. In größerer Dräz-ähnlicher Gewerbehalle Bäckerei. Westlich daran anschließend ein Hammam. Hammam-Liste Nr. 44.
997. Hammam. Hammam-Liste Nr. 42.
998. Wohnhaus; im Untergeschoß eine Halle mit Holzbalkendecke.— Viele Knüpfstühle für Teppiche mit meist jungen Mädchen bei der Arbeit.
999. Stadttor Bab el Mellah. → S. 37.
1000. Moderne Innenhof-ähnliche Passage mit Glasdach (Kisariya?). 1979 kurz vor der Fertigstellung stehend. 1985 ausschließlich Goldschmiede.
1001. Jüngerer zweigeschossiger Funduq, in das einheitliche Konzept der angrenzenden Straßenbebauung von Kat.-Nr. 972 mit einbezogen, recht vornehm.— 1979 Lager, Fahrradreparatur. Im Hof östlich daneben ebenfalls Fahrradreparatur. 1985 war dieser zweite Hof in eine Kisariya für Goldschmiede umgebaut. 1988 wurde der gesamte Funduqkomplex durch mehrere Werkstätten und zwei Läden von Goldschmieden genutzt.
1002. Zwei Kisariyen im Gold-Suq.
1003. Großes vornehmes Wohnhaus mit verschnörkelten Verzierungen im Stil der Jahrhundertwende.— Ein Großhandelsbetrieb für Lebensmittel und Kolonialwaren.

Liste der religiösen Bauten von Fes el-Bali

(Ġāmiʿ, Masġid, Madrasa, Zāwiya, Rawda, Qoubba)

Die Numerierung entspricht der Abfolge in den Moschee-Listen der UNESCO und des Schéma Directeur von Fes. Hinter der Moschee-Nummer steht zunächst die offizielle Schreibweise des Schéma Directeur. Im Anschluß daran ist die anglophon orientierte Schreibweise des Aufsatzes und der Listen von W. Betsch (1977) in Klammern gesetzt. Als letzte Angabe folgt die Nummer des jeweiligen Bauwerks im Katalog unseres Teils C.

1. Ġāmiʿ al-Qarawiyīn (Jama' al-Qaraouyyin), Kat.-Nr. 199
2. Ġāmiʿ al-Dīwān (Jama' ed-Diouan), Kat.-Nr. 188
3. Zāwiya Si Aḥmad al-Tiġānī (Zaouia Sidi Ahmed et-Tijani), Kat.-Nr. 89
4. Masġid al-'Abbārīn (Masjid al-Abbarin), Kat.-Nr. 190
5. Masġid al-Janiyana (Masjid al-Janiyana), Kat.-Nr. 99
6. Masġid Swiqet Ibn Dahben (Masjid Souiqat Ben Rehben), Kat.-Nr. 114
7. Masġid al-Ġaniyara (Zaouia Sheikh Abdel Salam Benani), Kat.-Nr. 180
8. Zāwiya 'Abd al-Sālam Bannānī (Masjid Moulay Bou Chta), auf Karte nicht zu identifizieren
9. Masġid Mawlāy Bušta (Unnamed), Kat.-Nr. 261
10. Ġāmiʿ al-Rṣīf (Jama' ar-Rsif), Kat.-Nr. 305
11. Zāwiya Si Tawdī Ibn Sūda (Zaouia Sidi Taoudi Ben Souda), Kat.-Nr. 333
12. Masġid Si Ġa'far (Masjid al-Ja'kan), Kat.-Nr. 322
13. Masġid al-Ḥadrāwī (Masjid al-Hadhaoui), Kat.-Nr. 248
14. Zāwiya al-Ġāziyyīn (Zaouia al-Ghaziyin), Kat.-Nr. 316
15. Masġid Ḥakīm al-Rays (Masjid Hakim er-Rais), Kat.-Nr. 311
16. Masġid Si Ṭallūq (Masjid Sidi Taloq), Kat.-Nr. 298
17. Masġid al-'Aqba al-Zarqā' (Masjid 'Aqbet Zenqa-l-Asfal), Kat.-Nr. 308
18. Masġid al-Bastiūniya (Masjid al-Bastioniya), Kat.-Nr. 304
19. Masġid al-Qal'a (Masjid al-Qal'a), Kat.-Nr. 324
20. Zāwiya al-Kattāniyya (Zaouia Kettaniya), Kat.-Nr. 330
21. Masġid al-Qafṣī (Masjid al-Qafsi), Kat.-Nr. 329
22. Masġid Ġa'da (Masjid al-Sa'da), Kat.-Nr. 334
23. Masġid Si al-Nālī (Masjid Sidi Nali), Kat.-Nr. 647
24. Masġid Ibn Ṣawwāl al-A'lā (Masjid 'Aqbet Ben Soual al-A'la), Kat.-Nr. 651
25. Masġid Derb al-Qādī (Masjid Derb al-Qadi), Kat.-Nr. 652

Liste der religiösen Bauten

26. Masğid Ibn al-Bayyād (Masjid al-Biyad), Kat.-Nr. 655
27. Masğid Derb Banī-°Ādes (Masjid Derb Beni ‘Ades), Kat.-Nr. 665
28. Masğid Si Mħammed Bel-Fqīh (Masjid M’Hamad Bel-Fqih), Kat.-Nr. 659
29. Zāwiya Mawlāy Idrīs (Zaouia Moulay Idriss), Kat.-Nr. 202
30. Masğid al-Mqallqa (Masjid al-Mouqalqin), Kat.-Nr. 206
- 30a. Masğid Sūq al-Ĥannā (Masjid Suq al-Henna), Kat.-Nr. 209a
31. Masğid Si Mūsā (Masjid Sidi Moussa), Kat.-Nr. 230
32. Masğid Si Ĥālīd (Masjid Sidi Khaled), Kat.-Nr. 222
33. Masğid Si Tamīm (Masjid Sidi Tamim), Kat.-Nr. 226
34. Masğid Garnīz al-Mu°llaq (Masjid Guelniz al-Mou’allaq), Kat.-Nr. 342
35. Masğid al-Buwwāq (Masjid al-Bouaq), Kat.-Nr. 340
36. Masğid Farrān al-Šattā (Masjid Fenan Chatta), Kat.-Nr. 337
37. Masğid Oued al-Ršāša (Masjid Oued Rshasha), Kat.-Nr. 642
38. Masğid al-Siyyāğ al-A°lā (Masjid Siaj al-A’la), Kat.-Nr. 639
39. Masğid al-Siyyāğ al-Asfal (Masjid Siaj al-Asfal), Kat.-Nr. 640
40. Si Aħmad al-Šāwī (Darih Sidi Ahmed ech-Chaoui), Kat.-Nr. 645
41. Ibn °Abbād (Masjid Sidi ‘Ain al-Bghal), Kat.-Nr. 786
42. Masğid Zniqet al-Rṭal (Masjid Zniqet ar-Retal), Kat.-Nr. 794
43. Masğid Taħarbišt (Masjid Takharbichet), Kat.-Nr. 785
44. Masğid Ibn Šam°ün (Masjid Ben Samaouid), Kat.-Nr. 654
45. Masğid al-Šulb (Masjid es-Soub), Kat.-Nr. 782
46. Masğid Gzām Ibn °Āmer (Masjid Gzam Ben-Amen), Kat.-Nr. 780
47. Masğid Ras al-Ġnān al-Asfal (Masjid Ras Jenan-l-Asfal), Kat.-Nr. 779
48. Masğid Ras al-Ġnān al-A°lā (Masjid Ras Jenan-l-A’la), Kat.-Nr. 790
49. Masğid Dribet Tūnus (Masjid Delibet Tounes), Kat.-Nr. 664
50. Masğid Zellğa (Masjid az-Zelija), Kat.-Nr. 669
51. Masğid al-Ĥūt (Masjid al-Hout), Kat.-Nr. 661
52. Zāwiya Si °Abd al-Qāder al-Fāsī (Masjid-zaouia Sidi ‘Abdel Kader al-Fassi);
Kat.-Nr. 777
53. Masğid Oued al-Šurafā’ (Masjid Qadi Chorara), auf Karte nicht zu identifizieren
54. Masğid al-Ĥusayn (Masjid al-Hocain), Kat.-Nr. 774
55. Masğid Si Ĥammū Ramūš (Masjid Sidi Hammou Ramouch), Kat.-Nr. 775
56. Masğid al-Qalqliyyīn (Masjid al-Qalqaliyin), Kat.-Nr. 884
57. Masğid Si al-Abħarī (Masjid Sidi al-Abhari), Kat.-Nr. 882

C. Bemerkenswerte Bauwerke und Einzelobjekte

58. nicht zu identifizieren
59. nicht zu identifizieren
60. Zāwiya al-Sqalliyya (Zaouia Seqalliya), Kat.-Nr. 270
61. Rawda al-Šayḥ Miyāra (Raouda Cheirhmiyana), Kat.-Nr. 67
62. Masġid al-Galīla ou Aġllān (Masjid al-Ghalila) (or Aghalan), Kat.-Nr. 68
63. Masġid Derb al-Twīl (Masjid Derb Touil), Kat.-Nr. 75
64. Zāwiya Si ‘Umar al-Sqallī (Zaouia Sidi ‘Umar Saqalli), Kat.-Nr. 60
65. Masġid Si Mas‘ūd al-Filālī (Masjid Sidi Masaoud al-Filali), Kat.-Nr. 55
66. Rawda Mawlāy Bu‘azza (Raouda Moulay Bou ‘Azza), Kat.-Nr. 57
67. Zāwiya Si Badr al-Ddīn (Zaouia Sidi Badr ed-Din), Kat.-Nr. 52
68. Masġid al-Ranġa (Masjid Bananja) (or Blida), Kat.-Nr. 48
69. Masġid al-‘Attārīn al-Mu‘allaq (Masjid al-Azzanine al-Mou’allaq), Kat.-Nr. 210
70. Masġid al-Arrāzīn ou al-Sāniya (Masjid al-Arazine) (or as-Senia), Kat.-Nr. 159
71. Masġid al-Qaffāzīn (Masjid al-Karazine), Kat.-Nr. 162
72. Masġid ‘Ayn al-Ḥayl (Masjid ‘Ain al-Khil), Kat.-Nr. 153
73. Zāwiya ‘Abd al-Qāder al-Ġilānī (Zaouia ‘Abd al-Qader al-Guilani), Kat.-Nr. 156
74. Masġid Bu-‘Aqda (Masjid Bou ‘Aqda), Kat.-Nr. 455
75. Masġid Derb al-Lben (Masjid Derb al-Lebn), Kat.-Nr. 145
76. Masġid Derb al-Kātīb (Masjid Derb al-Qtib), Kat.-Nr. 147
77. Masġid al-Marnīsī (Masjid al-Maulnissi), Kat.-Nr. 452
78. Rawda Si ‘Abd-Allāh Yazzūr (Raouda Sidi ‘Abd-Allah Yazzoun), auf Karte nicht zu identifizieren
79. Masġid al-Fallās (Masjid al-Fellas), Kat.-Nr. 423
80. Masġid Si al-Ḥayyār al-Šatwī (Masjid Sidi al-Khiyyam ech-Chtoui), Kat.-Nr. 449
81. Rawda Si ‘Alī al-Mzālī (Raouda Sidi ‘Ali Mzali), Kat.-Nr. 389
82. Ġāmi‘ Bāb al-Gīsa (Jama’ Bab al-Guissa), Kat.-Nr. 348
83. Zāwiya Si Aḥmad Ibn Yaḥiā (Zaouia Sidi Ahmed Ben Yahya), Kat.-Nr. 408
84. Masġid Si Šmāšem (Masjid Sidi Smassem), Kat.-Nr. 406
85. Masġid Si al-Mṭarfī (Masjid Sidi al-Mataufi), Kat.-Nr. 136
86. Masġid Si Yahya al-Asfal (Masjid Sidi Yahya-l-Asfal), Kat.-Nr. 138
87. Masġid Si ‘Abd Allāh al-Makkī (Masjid Sidi Abd-Allah), Kat.-Nr. 8
88. Masġid al-Mṣallī (Masjid al-Msalli), auf Karte nicht zu identifizieren
89. Masġid Derb Selma (Masjid Derb Selma), Kat.-Nr. 14
90. Masġid al-Rḥība (Masjid al-Rahiba), Kat.-Nr. 23

Liste der religiösen Bauten

91. Zāwiya al-°Isāwiyya (Zaouia 'Aissaouiya), Kat.-Nr. 19
92. Masğid Si al-Makudī (Masjid Sidi al-Mafoudi), Kat.-Nr. 370
93. Masğid al-Huğğāğ (Masjid al-Badjaj), Kat.-Nr. 220
94. Zāwiya Si Qasem Ibn Raḥmūn (Zaouia Sidi Qacem Ben Rahmoun), Kat.-Nr. 221
95. Masğid Madyan (Masjid Mediyin), Kat.-Nr. 224
96. Masğid Māšān (Masjid Machan), Kat.-Nr. 544
97. Masğid al-Badawī (Masjid al-Bedoui), Kat.-Nr. 539
98. Masğid al-Sa°rānī (Masjid ach-Shaarani), Kat.-Nr. 540
99. Masğid Ibn-Şāfi (Masjid Ibn Safi), Kat.-Nr. 627
100. Masğid Derb al-Bšāra (Masjid Derb al-Bachara), Kat.-Nr. 626
101. Masğid Zqāq al-Mā' (Masjid Zqaq al-Ma), Kat.-Nr. 557
102. Masğid Zqāq al-Rwāḥ (Masjid Zqaq ar-Rouah), Kat.-Nr. 546
103. Zāwiya Si Switen (Zaouia Sidi Zuiten), Kat.-Nr. 629
104. Ğāmi° Si Aḥmad Ibn al-Nāşir (Jama' Sidi Ahmed Ben Nacer), Kat.-Nr. 635
105. Masğid Bu-°Alī (Masjid Bou 'Ali), Kat.-Nr. 632
106. Zāwiya Si Muḥammad al-Ḥāğğ (Zaouia Sidi Mohamed al-Hadj), Kat.-Nr. 633
107. Masğid Tā°ayyāşt (Masjid Taayacht), Kat.-Nr. 547
108. Ğāmi° al-Şrābliyyīn (Jama' Cherrabiyyin), Kat.-Nr. 548
109. Masğid Si Ğabal Ibn Ğabal (Masjid Jebel Ben Jebel), Kat.-Nr. 549
110. Ğāmi° al-Maniyya (Jama' al-Manis), Kat.-Nr. 554
111. Masğid Farrān al-Kwīşa (Masjid Ferran Kouicha), Kat.-Nr. 552
112. Masğid Derb Bu-Ḥāğğ (Masjid Derb Bou Hadj), Kat.-Nr. 564
113. Masğid Si Zarrūq (Masjid Sidi Zarrouq), Kat.-Nr. 436
114. Masğid al-Ḥamrā' (Masjid al-Hamra), Kat.-Nr. 438
115. Masğid Rās °Ayn Azliten (Masjid Ras 'Ain Azliten), Kat.-Nr. 432
116. Masğid Si al-Ḥayyāt (Masjid Sidi al-Khayyat), Kat.-Nr. 443
117. Rawda al-Wazzāniyya (Raouda Ouesaniya), Kat.-Nr. 442
118. Rawda Si al-Ḥaḍīr (Qoubba Sidi al-Khader), Kat.-Nr. 445
119. Zāwiya Si Aḥmad Ibn °Alī (Zaouia Sidi Zliten), Kat.-Nr. 447
120. Masğid al-Ġuzlān (Masjid al-Ghouzlane), Kat.-Nr. 568
- 120a. Masğid Talaa Kebir (Masjid Talaa Kebir), Kat.-Nr. 572
121. Masğid Ḥārat al-Şams al-Fuqiyya (Masjid Harat Chems al Fouqiya), Kat.-Nr. 574
122. Masğid Si Ya°lā (Masjid Sidi Ya'la), Kat.-Nr. 577
123. Masğid Ṭaryāna (Zaouia Tariana), Kat.-Nr. 579

C. Bemerkenswerte Bauwerke und Einzelobjekte

- 123a. Madrasa al-Bu[°]Nāniya (Madrasah Bou Inania), Kat.-Nr. 611
124. Masġid Si al-Lazzāz (Masjid Sidi Luzzar), Kat.-Nr. 609
125. Ġāmi[°] Boujeloud (Jama' Ibn Jounoud), Kat.-Nr. 838
126. Zāwiya Si[°] Azzūz (Zaouia Sidi 'Azzour), Kat.-Nr. 607
127. Masġid Abū al-Ḥasan (Masjid Abou-l-Hassan), Kat.-Nr. 613
128. Masġid Si Yūnes (Masjid Sidi Younous), Kat.-Nr. 616
129. Masġid Qġiḥ (Masjid Sidi Qadish), Kat.-Nr. 620
130. Masġid Ibn al-Tūmī (Masjid Ibn Toumi), Kat.-Nr. 624
131. Zāwiya al-Wazzāniyya (Zaouia Ouezzaniya), Kat.-Nr. 623
132. Zāwiya Si Muḥammad Ibn Ibrāhīm (Zaouia Sidi Mohammed Ben Brahim al-Khayyati), Kat.-Nr. 621
133. Masġid al-Ḥayyāṭ (Jama' al-Khayyat), Kat.-Nr. 823
134. Masġid al-Šāṭa (Masjid Chta), Kat.-Nr. 617
135. Masġid Derb Ibn Zayyān (Masjid Derb Ben Zaiane), Kat.-Nr. 631
136. Zāwiya Si al-Dabbāġ (Zaouia Sidi ed-Debbagh), Kat.-Nr. 630
137. Masġid[°] Aqbat al-Sba[°] (Masjid 'Aqbet es-Slaa) (or al-Habti; or Beni Isnassen), Kat.-Nr. 812
138. Masġid Lamzallġa (Masjid Mzelja), Kat.-Nr. 636
139. Rawda[°] Abd al-Wahhāb al-Ġandūr (Raouda 'Abdel-Ouahab al-Ghomdour), auf Karte nicht zu identifizieren
140. Masġid al-Šūk (Masjid Chouk), Kat.-Nr. 275
141. Masġid Si Yūsef (Masjid Sidi Youssef), Kat.-Nr. 531
142. Zāwiya Šibūba (Zaouia Chibouba), Kat.-Nr. 530
143. Zāwiya Si Ġa[°]far al-Kattānī (Masjid Derb al-Lemti zaouia Sidi Ja'far Kettani), Kat.-Nr. 524
144. Masġid Šibbūs (Masjid Sidi Bouss), Kat.-Nr. 514
145. Masġid Mawlāy Idrīs Ibn[°] Abd-Allāh (Masjid Moulay Idriss), Kat.-Nr. 537
146. Masġid al-Sba[°] (Masjid Saba), Kat.-Nr. 512
147. Zāwiya Si Yaḥlef (Zaouia 'Alaouiya Sidi Akhlaf), Kat.-Nr. 510
148. Masġid Si Yaḥyā (Masjid Sidi Yahya), Kat.-Nr. 457
149. Zāwiya Si[°] Alī Ġamal (Zaouia Sidi 'Ali al-Jamal), Kat.-Nr. 458
150. nicht zu identifizieren
151. Masġid al-Ranġa al-Kaddān (Masjid Laranja Keddani), Kat.-Nr. 464
152. Masġid Si al-Dāwdī (Masjid Sidi Daoudi), Kat.-Nr. 498

Liste der religiösen Bauten

153. Masğid Derb al-Twīzī (Masjid Touiri), Kat.-Nr. 362
154. nicht zu identifizieren
155. Masğid Swiqet Ibn ʿAbd-Allāh (Masjid Souiqat Ben ʿAbd-Allah), Kat.-Nr. 756
156. Masğid Si al-ʿAwwād (Masjid Sidi al-Aouad), Kat.-Nr. 294
157. Masğid al-Naḥḥālīn (Masjid Nerhaline), Kat.-Nr. 290
158. Masğid Gzām Ibn Zaqqūm (Masjid Gzam Ben Zakoun), Kat.-Nr. 280
159. Masğid al-Ḥaddādīn (Masjid al-Haddadine), Kat.-Nr. 285
160. Masğid Si Muğīt (Masjid Sidi Moughith), Kat.-Nr. 521
161. Masğid al-Qwās (Masjid al-Qaouas), Kat.-Nr. 286
162. Masğid ʿAbu al-Raḥmān al-Malīlī (Masjid Abd-al-Rahman al-Melili), Kat.-Nr. 288
163. Masğid Mawlāy ʿUmar (Masjid Moulay ʿUmar Quas), Kat.-Nr. 518
164. Masğid Ibn Kaʿballa (Masjid Ben Qabella), Kat.-Nr. 685
165. Madrasa al-Wādī (Madrasah al-Ouadi), Kat.-Nr. 689
166. Masğid Derb al-Sʿūd (Masjid Saoud), Kat.-Nr. 681
167. Masğid Si Nuwwār (Masjid Sidi Nouam), Kat.-Nr. 674
168. Masğid Farrān Šarrāda (Masjid Ferran Sherrada), Kat.-Nr. 679
169. Masğid Derb Ḥaṭṭār (Masjid Derb Khattar), Kat.-Nr. 677
170. Masğid al-Fuwwāra (Masjid al-Fouara), Kat.-Nr. 676
171. Zāwiya al-Šarrādiyya (Zaouia Charradiya), Kat.-Nr. 675
172. Masğid Derb al-Šayḥ (Masjid Derb Sheikh), Kat.-Nr. 763
173. Masğid Si Ishāq (Masjid Sidi Ishaq), Kat.-Nr. 749
174. Masğid al-Ḥuğğāğ de Mašmūḍa (Masjid al-Hadjaj, Masmouda), Kat.-Nr. 754
175. Zāwiya Si Yūsef al-Fāsī (Zaouia Sidi Youssef al-Fassi), Kat.-Nr. 770
176. Masğid Si al-Ḥabīb (Masjid Sidi al-Habib), Kat.-Nr. 768
177. Masğid Si Aḥmad Ibn ʿAbd-Allāh (Masjid Sidi Ahmed Ben ʿAbd-Allah), Kat.-Nr. 887
178. Masğid Si al-Maḥfī (Masjid Sidi al-Mikhfi), Kat.-Nr. 885
179. Zāwiya al-Šayḥ al-ʿAṭṭār (Zaouia Cheikh al-Attar), Kat.-Nr. 886
- 179a. Ğāmiʿ al-Andalus (Jamaʿ al-Andalous), Kat.-Nr. 505
180. Rawda Si Qaddour Chlaibi (Raouda Sidi Qaddour Chlaibi), Kat.-Nr. 503
181. Ğāmiʿ al-Faḥḥārīn (Jamaʿ al-Fekharine), Kat.-Nr. 714
182. Masğid Si Darrās (Masjid ad-Derras), Kat.-Nr. 688
183. Zāwiya Si ʿAlī Bu-Ġāleb (Zaouia Sidi ʿAli Bou Kaleb), Kat.-Nr. 702
184. Ğāmiʿ Qaşbat al-Nuwwār (Jamaʿ Kasba an-Nouar), Kat.-Nr. 584

MEDINA

A) HAMMANS HABOUS DE QARAOUIYINE

- 1° Hammam de Sidi Azzouz (Rue Tâlaa).
- 2° Hammam de Qantrat Bou Ros.
- 3° Hammam de Zeqâq el mâ'.
- 4° Hammam de Sidi Mh'ammed ben Abbâd (R. Qettaniyine).
- 5° Hammam d'Aïn Alou.
- 6° et 7° Hammams d'Es'-S'effârine.
- 8° Hammam d'El-Aqouâs'.
- 9° Hammam d'El-Mokhfiya.
- 10° Hammam de Sidi Mh'ammed ben I-Fqîh.
- 11° Hammam de Ras El-Jnâne.
- 12° Hammam d'El-Qalqalfiyine.

B) HAMMAMS HABOUS MARISTANE

- 1° Hammam de Souq I-ghzal (Rue el-Achchâbine).
- 2° Hammam d'el-Jiyâf (près Sidi Ahmed et-Tijânî).
- 3° Hammam de Gzâm ben Zekkoum (Rue el-Kharachfine).
- 4° Hammam d'es-Sippouss (Derb el-Lemt'i).
- 5° Hammam d'El-Keddâne.

C) HAMMAMS HABOUS DE FÈS-JDID

- 1° Hammam Bou S'ouifa (Rue Talaa).
- 2° Hammam Moulay Idris (près de Nejjârine).

D) HAMMAMS PROPRIÉTÉS PRIVÉES

- 1° Hammam El Marnissi (Rue es-Srrâjine).
- 2° Hammam Sidi Ahmed ech-Chaoui.
- 3° Hammam Guerniz.
- 4° Hammam Sidi Larbi Bel-Maat'i (Nouâriyine).
- 5° Hammam El-Qât'î (ou Bou fir) (Rue Lagzira).

Total : 24.

FÈS-JDID

A) HAMMAMS HABOUS DE FÈS-JDID

- 1° Hammam Ed-Dkâken.
- 2° Hammam Jdid (Rue Ksaksiyine).
- 3° Hammam Ez-Zebbâla (ou Lalla Ghriba).

B) HAMMAMS PROPRIÉTÉS PRIVÉES

- 1° Hammam de Moulay Abdallah (appartient au Makhzen).
- 2° et 3° Hammams El-Ayyâchî (Rue Qoubbet es-Souq).

Total : 6.

Total général : 30.

Quelle: Secret 1990, S. 68

Liste der Hammams von Fes um 1940.

Die Hammams von Fes el-Bali im Jahr 1990

	<i>Eigentums- verhältnisse</i>	<i>Art des Bades</i>	<i>Einzugs- bereich</i>	<i>Katalog- nummer</i>	
1	Hamмам Sidi Azouz	HQ	ZT	S	608
2	Hamмам Zqaq el-Ma'	HQ	ZT	Q	556
3	Hamмам Sidi Bou Jida	HQ	ZT	S	360a
4	Hamмам es-Seffarin	HQ	RT	S	256
5	Hamмам el-Mokhfiya	HQ	ZT	S	766
6	Hamмам Sidi Muhammad ben el-Fqih	HQ	ZT	S	663
7	Hamмам Ras el-Jnan	HQ	ZT	Q	778
8	Hamмам el-Qalqliyin	HQ	ZT	S	773
9	Hamмам Qawas	HQ	ZT	Q	517
10	Hamмам Qantara Bou Rous	HQ	MH	S	553
11	Hamмам Keddан	HQ	ZT	Q	463
12	Hamмам Souq el-Ghazl	HQ	MH	Q	13
13	Hamмам el-Jiyaf	HQ	ZT	Q	32
14	Hamмам es-Sibous	HQ	ZT	Q	522
15	Hamмам Kharachfin	HQ	MH	S	291
16	Hamмам Bou Swifa	HQ	ZT	S	573
17	Hamмам el-Awliya Sidi ben Abad	HQ	ZT	S	323
18	Hamмам Moulay Idriss	HMI	MH	S	228
19	Hamмам Sidi Ahmad ach-Chawi	HMI	ZT	Q	338
20	Hamмам el-Mernissi	PP	ZT	S	603
21	Hamмам Sidi Ali el-Mazali	PP	RT	Q	391
22	Hamмам Guerniz	PP	ZT	Q	644
23	Hamмам Sidi el-Arbi	PP	RT	Q	135
24	Hamмам Muhammad el-Ghazal	PP	ZT	S	465
25	Hamмам Soussi	PP	RT	Q	493
26	Hamмам Tamou	PP	MH	S	501
27	Hamмам Chawi	PP	RT	Q	748
28	Hamмам Sidi Mimoun	SS	ZT	S	724
29	Hamмам Ziyat	PP	RT	Q	875
30	Hamмам Douch Sidi Ali el-Mazali	PP	RT	Q	390

C. Bemerkenswerte Bauwerke und Einzelobjekte

31	Hammam Douch Dqaq	PP	ZT	Q	711
32	Hammam Douch Filali	PP	RT	Q	744
33	Hammam Douch el-Asri	PP	RT	S	841
34	Hammam Ain Alou	—	—	—	158
35	Hammam Ziyana	—	—	—	446

<i>Eigentumsverhältnisse:</i>		<i>Art des Bades:</i>		<i>Einzugsbereich:</i>	
HQ	Habous Qairawin-Moschee	ZT	getrennte Benutzungszeiten	Q	Quartierhammam
HMI	Habous Moulay Idriss	RT	getrennte Baderäume	S	Stadthammam
PP	Privateigentum	MH	Männerhammam		
SS	Städtisches Eigentum				
—	keine Angabe, da Hammam während der Datenaufnahme nicht in Betrieb war				

Quelle: verändert nach Procher und Vornlocher 1988

Die Hammams von Fes Djedid im Jahr 1990

	<i>Eigentums- verhältnisse</i>	<i>Art des Bades</i>	<i>Einzugs- bereich</i>	<i>Katalog- nummer</i>	
36	Hammam ed-Daqaqin	HF	ZT	Q	928
37	Hammam Qasaqsiyin	HF	ZT	Q	915
38	Hammam ez-Zibbala	HF	ZT	Q	947
39	Hammam Dakhli	HF	ZT	Q	916
40	Hammam Budwil	HF	ZT	S	954
41	Hammam el-Kumiyariya	HF	ZT	S	963
42	Hammam Sidi Bounafa	HF	ZT	Q	997
43	Hammam Moulay Ali ach-Charif	PP	ZT	Q	968
44	Hammam el-Ittihad	PP	ZT	Q	996

<i>Eigentumsverhältnisse:</i>		<i>Art des Bades:</i>		<i>Einzugsbereich:</i>	
HJ	Habous de Fes Djedid	ZT	getrennte Benutzungszeiten	Q	Quartierhammam
PP	Privateigentum			S	Stadthammam

Quelle: verändert nach Procher und Vornlocher 1988

EMPLACEMENT	NATURE DE LA MARCHANDISE	PÉRIODICITÉ	UNITÉ DE VENTE	EMPLACEMENT	NATURE DE LA MARCHANDISE	PÉRIODICITÉ	UNITÉ DE VENTE
I — Denrées alimentaires							
Bin es-Sowari ('Ach-chabin)	Céréales, légumes secs.	Quotidien 8 h.	Modd	Souk Sabbat	Babouches	Quotidien 16 h.	Bi'a ou unité
Seffah	—	—	—	Ras Tiyyalin	Maroquinerie, Sacoques, tapis	Quotidien 16 h.	Criées récentes
Tal'a	—	—	—	'Ain 'Allou	—	—	—
Fès Jdid	Bêtes de boucherie	mercredi & jeudi dimanche & lundi	Unité ou troupeau	Souk el-Haik	Haïks, tissus fins	Quotidien 16 h.	Pièce
Souk el-Khmis	Bêtes de somme	Irrégulier selon pêche	Unité ou paire	Souk Tellis	Gros tissus bédouins	—	—
Jotiya	Aloses	Quotidien 6 h.	Bi'a, cent, tas, panier selon mar-	Souk Selham	Gros tissus Fès	Irrégulier 17 h.30	Pièce et bi'a
Swikat Bab Ftouh	Légumes, fruits frais	(mars-oct.)	Modd	Harrara (Kisariya)	Costumes, mouchoirs	Irrégulier 15 h.	Corde, nouet, méthkal.
Swikat Rahbat ez-Zbib	Olives et raisins	Quotidien 6 h.	Modd	Sbitriyin	Corde, fil chanvre	—	—
Zribat el-Kheheb	Fruits secs, olives conservées, raisins, primeurs	(oct.-mars)	Chwari, modd ou quintal	Souk en-Nokra	Bijoux	Quotidien 16 h.	Paire, unité, méthkal.
Fondok Chemma'in	Corps gras, viande conservée, miel	Quotidien à la saison (matin)	Kolla, mida	Souk Sekkaka	Cuivres neufs	Quotidien 10 h.	Unité
Ka'at ez-Zit ou Souk el-Idam	—	Quotidien 9 h. ou 11 h.	—	Seffarin	Cuivres neufs et usagés	Vendredi 13 h.	—
II — Matières premières pour l'artisanat							
Fondok Sbitriyin	Peaux caprines vertes	Quotidien 8 h.	Triha (1/2 douz.)	Nejjarin	Ustensiles en bois	Vendredi 13 h. 30	—
Fondok Rahbat ez-Zbib	Peaux bovines vertes	Quotidien 13 h.	Unité ou moitié	Souk Sekkaka	—	—	—
Fondok No'ariyin	Peaux ovines vertes	Quotidien 11 h.	Triha	Souk el-Ferch	Effets d'habillement	Quotidien 11 h.	Unité
Souk el-Ikama (Fondok Sbitriyin)	Chagrin	Quotidien 18 h.	Zina (douz.)	Souk el-Bali	Habillement meilleure qualité	Quotidien 16 h.	—
Souk el-Frada (id.)	Basane	Quotidien 14 h.30	Paire	Jotiya Fès Jdid	Coussins, matelas	Quotidien 16 h.	—
Souk es-Sfari (id.)	Cuir bovin	Quotidien 17 h.	Unité ou moitié	Rahbat ez-Zbib	Couvertures, jellaba	Quotidien 11 h.	—
Tannerie Chowwara	Takawt	Quotidien 8 h.30	Modd	Bab Moulay Idris	Effets divers	Quotidien 17 h.	—
Souk el-Mkellta (Fondok Rhiba)	Peaux ovines délainées	Quotidien 10 h.	Triha	Terraïn	—	—	—
Souk el-Ghzal ('Ach-chabin)	Laine filée	Quotidien 6 h.	Mdeja (Écheveau)	—	Pots, nattes	Vendredi 13 h.	—
Fondok Chemma'in	Chanvre brut	Vendredi 14 h.	Leffa (Bal-lot).	—	Ustensiles métal	Quotidien 11 h.	—
V — Divers							
—	—	—	—	Jama' el-Gnaïz	Livres	Vendredi 15 h.	Unité ou paquet
—	—	—	—	Souk el-Henna	Henné, ghasoul, khol	Irrégulier	Poids, sac
—	—	—	—	Souk el-Fakhar	Charbon de bois	Quotidien matin	Quintal

Quelle : aus Le Tourneau 1949, S. 308/309; nach Bousquet/Berque 1940

Tab. 1: Fes. Fläche und Einwohnerzahlen

Städt. genutzte Fläche in ha 1954	Einwohnerzahl in Tausend					
	1900 (Schätz. Michaux- Bellaire)	1931 (Zähl.)	1952 (Zähl.)	1960 (Schätz.)	1971 (Zähl.)	1976 (Schätz.)
Medina Fes el-Bali	80	95	139	133	189	250
Medina Fes Djedid	6			39	46	
Mellah	5	8	11			
ville nouvelle		9	15 ⁴⁾	23	54	60
Militärgelände Dar Mahrès		5 ³⁾				
Militärgelände Dar Debibag	30					
Ain-Kadous	210 ²⁾					76
Bidonvilles						46

1) ohne die 69 ha des Palastbezirks

2) 1976

3) 1936

3) davon 1730 Muslim

Zählung 1982:

Medina	181
Trame coloniale	51
Peripherie N + E	173
Peripherie S + So	55

Tab. 2: Fes. Arbeitsplätze (Erhebung 1971)

	Hand- werk	Indu- strie	Einzel- handel	sonst. private Dienstl.	öffentl. Verwalt.	Son- stige	Insge- samt
Medina Fes el-Bali	8 900	400	5 900	3 700	3 500	1 100	23 580
Medina Fes Djedid	750	35	1 670	960	1 050	130	4 600
ville nouvelle	180	4 200	2 340	2 700	5 500	1 150	16 000
Ain-Kadous	700	420	810	930	650	120	3 600
Summe (nicht gerundet)	10 521	5 077	10 728	8 282	10 738	2 488	48 000

Tab. 3: Fes el-Bali. Anzahl der Weber (Ateliers, Patrons und Arbeiter) in ausgewählten Jahren des 20. Jahrhunderts

Quelle	Jahr	Ateliers	Patrons	Arbeiter	Webstühle	Fußnote
Rapport consulaire 1898 (aus R. Le Tourneau 1949, S. 349)	1898	Wolle Seide	300 500			1
C. René-Leclerc 1905, S. 339	1905				500	1
M. de Périgny 1917, S. 176	1916			1200	420	1
L. Massignon 1924, S. 4	1923	Derraza Harrara	80 114	140 212		
P. Ricard 1934b, S. 423	1934	Derraza Harrara	90 30	270 50		
J. Berque 1939, S. 7	1939	Derraza Harrara Bu-neddaf (?)	405 400 112	1000 700 64		1, 2
L. Lapanne-joinville 1940, S. 22-23	1940	Derraza Harraza Bu-neddaf	500 200 16		1700 400-500 120	1
J. Mothes 1945, S. 36	1945	Wolle Seide	680 350	3200+68 200+200		
R. Le Tourneau 1949, S. 349				1800 - 2000	600 (Wolle)	1
L. Golvin 1956, S. 46	1954	Derraza Harrara	700 200	2000 150		1, 2
J.-P. Houssel 1966, S. 60	1959			4000		1
INSEA, Bd. 4, 1967/68, S. 1a u. 15	1968		435	1081		
H. Müller 1968, S. 30				500-2500 (je nach Saison)		1
Chambre d'Artisanat Fès	1973	Derraza Harrara	315 45	674 58		
Schéma Directeur Fès, Heft 1/4, 1980, S. 99	1977/78	Derraza Harrara (Seide)	240 31	197 28		
Eigene Aufnahme	1982/83	Derraza Harrara	104 Betriebe 14 Betriebe	248 (mit Patrons) 33 (mit Patrons)		

1) geschätzte Zahlen

2) mit ziemlicher Sicherheit zu hoch geschätzte Angaben

Quelle: Escher 1986, S. 73

Schrifttum

Verzeichnis der Abkürzungen

AIEO	=	Annales de l'Institut d'Etudes Orientales (Algier)
BESM	=	Bulletin Economique (et Social) du Maroc (Rabat)
CHEAM	=	Centre de Hautes Etudes d'Administration Musulmane (Paris)
CNRS	=	Centre National de la Recherche Scientifique (Paris)
EP ²	=	Encyclopédie de l'Islam. Nouvelle Edition (Leiden)
FSSAN	=	Fédération des Sociétés savantes d'Afrique du Nord (Algier)
GREPO	=	Groupe de Recherches et d'Etudes sur le Proche Orient (Aix-en-Provence).
IFAO	=	Institut Français d'Archéologie Orientale (Kairo)
PIHEM	=	Publications de l'Institut des Hautes-Etudes Marocaines (Rabat)
TAVO	=	Tübinger Atlas des Vorderen Orients (Tübingen)
URBAMA	=	Centre d'Etudes et de Recherches sur l'Urbanisation du Monde Arabe (Tours)

Literaturverzeichnis

- ABU-LUGHOD, Janet L.: Rabat. Urban apartheid in Morocco. Princeton 1980.
- ADAM, J. A.: Wohn- und Siedlungsformen im Süden Marokkos. München 1981.
- ALAMI, M.: Une vieille tradition artisanale. Artisanat et marginalisation à Fès. Thèse de Troisième Cycle. Ecole des Hautes Études en Sciences Sociales. Paris 1978/79.
- ALBRECHT, P.: Kaffee. Zur Sozialgeschichte eines Getränks. Braunschweig 1985. (Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 23).
- AMAHAN, Catherine: Le Dar °Addiyil à Fès. In: GREPO: L'Habitat traditionnel dans les pays musulmans autour de la Méditerranée. Vol. 1, Cairo 1988, S. 265-274. (Publications de l'IFAO).
- AMOR, M. F.: Où en est le projet de sauvegarde de Fès? lamalif no. 174, févr. 1986, S. 52 f.
- AUBIN, E.: Das heutige Marokko. Berlin 1905.
- BARBAULT, R.: Fès déborde le rempart mérinide. Schreibmasch.manusk. Paris, vermutl. 1953/54. 37 S. + Anhang + Karten. (Documents CHEAM, vol. 101, no. 2421).
- BERGER, P. L. und Th. LUCKMANN: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt/Main 1982.
- BERRIANE, M.: Une nouvelle fonction du centre-ville moderne marocain: Loisir et convivialité. In: URBAMA, Eléments sur les centres-villes dans le Monde Arabe. Tours 1988, S. 205-215. (Fascicule bilingue de Recherches no. 19).
- BETSCH, W.: The fountains of Fez. Art and Archaeology Research Paper 12 (1977), S. 33-41.
- BIANCA, S.: Städtebau in islamischen Ländern. Analysen und Konzepte unter Berücksichtigung gegenwärtiger Entwicklungstendenzen und künftiger Planungsaufgaben. Zürich 1980. (Studienunterlagen zur Orts-, Regional- und Landesplanung Nr. 44, März 1980).

Schrifttum

- BOUDHIBA, A.: Der Hammam. Beitrag zu einer Psychoanalyse des Islam. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 22 (1970), S. 463-472.
- BOUSQUET, G.-H. und J. BERQUE: La criée publique à Fès. Étude concrète d'un marché. Revue d'Économie Politique, Paris 1940, S. 320-345.
- BRESSOLETTE, H. und J. DELAROZIÈRE: Fès-Jdid de sa fondation en 1276 au milieu du XXème siècle. Hesperis Tamuda 19 (1980-81), S. 245-303.
- BRIATTE, R.: Paul Bowles. 2117 Tanger Socco. Ein Leben. Reinbek bei Hamburg 1991.
- BRUNOT, L.: Vocabulaire de la tannerie indigène à Rabat. Hespéris 3 (1923), S. 84-124.
- BUCHSER, F.: Ritt ins dunkle Marokko. Tagebuch seiner ersten marokkanischen Reise 1858. Mit 19 Bildern des Künstlers. Aarau/Leipzig 1937.
- BURCKHARDT, T.: Fes, Stadt des Islam. Olten 1960.
- BURCKHARDT, T.: La préservation du patrimoine culturel à Fès. Rapport de fin de Mission, Projet PNUD/UNESCO MOR/71/010. Vervielf. Manusk. Fès 1975.
- CAMBAZARD-AMAHAN, Catherine: Le décor sur bois dans l'architecture de Fès. Epoques almoravide, almohade et début mérinide. Paris 1989. (Editions du CNRS).
- CARRIER, R.: Die Kultur der marokkanischen Küche. Köln 1988.
- CARTER, H.: Einführung in die Stadtgeographie. Stuttgart 1980.
- CICOUREL, A. V.: Messung in der Soziologie. Frankfurt/Main 1974.
- COLETTE, [Sidonie Gabrielle]: Notes marocaines. Aquarelles et dessins de Raoul Dufy. Lausanne 1958.
- COLIN, G. S.: Chrestomathie Marocaine. Paris 1939.
- Commission de l'Artisanat (Hrsg.): Séance du Jeudi 16 décembre 1948. Rabat 1949. (Masch.-Schrift, unveröffentl.).
- CRAPANZANO, V.: Tuhami. Portrait eines Marokkaners. Stuttgart 1983.
- CRESWELL, K. A.: A bibliography of the architecture, arts and crafts of Islam: To 1st Jan. 1960. Cairo 1961.
- DELAROZIÈRE, J.: Habs Zebbala à Fes-Djedid. Etude sur un Heri. Revue Africaine hors série 1938, S. 619-626. (4. Congr. de la FSSAN, Rabat 1938, vol. II).
- DENZIN, N. K.: The research act. A theoretical introduction to sociological methods. New York 1978.
- DETHIER, J.: 60 ans d'urbanisme au Maroc. L'évolution des idées et des réalisations. BESM Bd. 32, Nr. 118/119 (1971/72), S. 5-56. [Franz. Fassung von J. Dethier 1973].
- DETHIER, J.: Evolution of concepts of housing, urbanism, and country planning in a developing country: Morocco, 1900-1972. In: L.C. Brown (Hrsg.): From Madina to Metropolis. Heritage and Change in the Near Eastern City. Princeton, N.J., 1973, S. 197-243. [Engl. Fassung von J. Dethier 1971/72].
- DURKHEIM, E.: Die Regeln der soziologischen Methode. Frankfurt/Main 1961.
- EHLERS, E.: Zur baulichen Entwicklung und Differenzierung der marokkanischen Stadt: Rabat - Marrakech - Meknes. Die Erde 115 (1984), S. 183-208.
- EICKELMAN, D. F.: Knowledge and Power in Morocco: The Education of a Twentieth Century Notable. Princeton 1985.

Schrifttum

- ESCHER, A.: Studien zum traditionellen Handwerk der orientalischen Stadt. Wirtschafts- und sozialgeographische Strukturen und Prozesse anhand von Fallstudien in Marokko. Erlangen 1986. (Erlanger Geographische Arbeiten Heft 46).
- ESCHER, A.: Modernisierung und Formalisierung traditioneller Handwerksbranchen in Marokko. Zum Beispiel die Lebbata in Fès und Marrakech. Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 32 (1988), S. 120-130.
- FEIJAL, A.: Croissance démographique et espace urbain dans la ville de Fès. Revue de Géographie du Maroc 11,2 (1987), S. 21-34.
- FEIJAL, A.: Les problèmes de l'approvisionnement de Fès en eau. In: URBAMA, L'eau et la ville dans les pays du Bassin Méditerranéen et de la Mer Noire. Tours 1991, S. 189-197. (Fascicule de Recherches no. 22).
- FISKE, P. L. et al.: From the Far West: Carpets and Textiles of Morocco. Washington 1980.
- GAILLARD, H.: Une ville de l'Islam: Fès. Esquisse historique et sociale. Paris 1905.
- GALLOTTI, J.: Le jardin et la maison arabes au Maroc. 2 Bde. Paris 1926.
- GAUBE, H. und E. WIRTH: Der Bazar von Isfahan. Wiesbaden 1978. (Beihefte zum TAVO, Reihe B, Nr. 22).
- GAUBE, H. und E. WIRTH: Aleppo. Historische und geographische Beiträge zur baulichen Gestaltung, zur sozialen Organisation und zur wirtschaftlichen Dynamik einer vorderasiatischen Fernhandelsmetropole. 2 Bde. Wiesbaden 1984. (Beihefte zum TAVO, Reihe B, Nr. 58).
- GOLVIN, L.: Aspects de l'artisanat en Afrique du Nord. Paris 1956. (Publications de l'Institut des Hautes Études de Tunis II).
- GRANGES, C.: Essai de Modernisation des Industries artisanales de la Tannerie à Fès. Cahiers des Arts et Techniques d'Afrique du Nord 2 (1953), S. 24-30.
- GROTZFELD, H.: Das Bad im arabisch-islamischen Mittelalter. Eine kulturgeschichtliche Studie. Wiesbaden 1970.
- Guide Bleu: Die Blauen Führer. Marokko. Paris 1966.
- GUYOT, R., R. LE TOURNEAU und L. PAYÉ: La corporation des tanneurs et l'industrie de la tannerie à Fès. Hespéris 21 (1935), S. 167-240.
- HAASE, C.: Die Entstehung der westfälischen Städte. 2. Aufl. Münster 1965. (Veröff. des Provinzialinstituts für westfäl. Landes- und Volkskunde, Reihe I, Heft 11).
- HATTOX, R. S.: Coffee and Coffeehouses. The Origins of a Social Beverage in the Medieval Near East. Seattle 1985.
- HÖST, G.: Nachrichten von Marokko und Fez, im Lande selbst gesammelt, in den Jahren 1760 bis 1768. Kopenhagen 1781.
- HUBMANN, E. et al.: Fes Medina. Studie zu Raum und Leben einer islamischen Stadt. Wien 1987.
- ICHTER, J.-P.: 5. Fès. Puissance et limites d'une tradition urbaine. Approche d'une étude pour la réhabilitation de la Médina de Fès. Vervielf. Manusk. Paris 1974. (UNESCO-Coll. Hammamet 1974, SHC/WS/313).
- ICHTER, J.-P.: Le schéma d'aménagement de Fès. Urbanisme 48 (1979), S. 66-72.
- JEMMA, D.: Les tanneurs de Marrakech. Alger 1971. (Mémoires du Centre de Recherches Anthropologiques Préhistoriques et Ethnographiques XIX).
- JOLY, A.: L'industrie à Tétouan. Archives Marocaines 8 (1906), S. 196-329.

Schrifttum

- JOSEPH, R.: The Economic Significance of Cannabis sativa in the Moroccan Rif. In: V. Rubin (Hrsg.): Cannabis and Culture. The Hague 1975, S. 185-193.
- JOSEPH, R.: The symbolic significance of the moroccan city. In: Connaissances du Maghreb. Paris 1984, S. 345-354.
- JUGANT, P.: Les huileries à Fès. BESM Bd. 6, Nr. 24 (avril 1939), S. 99-104.
- LAPANNE-JOINVILLE, L.: Les métiers à tisser de Fès. Hespéris 27 (1940), S. 21-65.
- LE TOURNEAU, R.: Fès avant le protectorat. Etude économique et sociale d'une ville de l'occident musulman. Casablanca 1949. (PIHEM 45).
- LE TOURNEAU, R.: Fas. EI², Bd. II (1965).
- LE TOURNEAU, R.: Funduk. EI², Bd. II (1965).
- LEO AFRICANUS: Johann Leo's des Africaners Beschreibung von Africa. Aus dem Italiänischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von G.W. Lorsbach. 1. Bd. Herborn 1805.
- LÉVI-PROVENÇAL, E.: La fondation de Fès. AIEO 4 (1938), S. 23-53.
- LINGENAU, W.: Die Erhaltung des Altstadtmarktes von Sanaa. Vervielf. Manuskript 1990. (Diplomarbeit Techn. Univers. Hamburg-Harburg August 1990; Städtebau/Stadtplanung).
- LOUIS, A.: Hammam. EI², Bd. III (1971).
- LUCAS, G.: Fès dans le Maroc moderne. Paris 1937. (Institut des Hautes Etudes Marocaines. Collection des centres d'études juridiques de Rabat, t. 15).
- LUCCIONI, J.: Les maristanes du Maroc. Le nouveau maristane de Sidi-Fredj à Fès. BESM Bd. 16, Nr. 58 (1952/53), S. 461-470.
- MANGION, P.: Les origines du café maure en Afrique du Nord. Bulletin des Etudes Arabes, mai-juin 1942, S. 67-69.
- MARÇAIS, G.: Remarques sur l'esthétique musulmane. AIEO 4 (1938), S. 55-71.
- MARIDALYN, H.: Présence Française au Maroc 1912-1952. Monte Carlo 1952.
- MARTIN, L.: Description de la ville de Fès, quartier du Keddän. Revue du Monde Musulman 9 (1909), S. 433-443, 621-642.
- MASLOW, B.: Les mosquées de Fès et du Nord du Maroc. Paris 1937. (PIHEM 30).
- MASSIGNON, L.: Le Maroc dans les premières années du XVI^e siècle. Tableau géographique d'après Léon Africain. Alger 1906. (Mémoires de la Société Historique Algérienne I).
- MASSIGNON, L.: Enquête sur les corporations d'artisans et de commerçants au Maroc (1923-1924). Revue du Monde Musulman 58 (1924), S. 1-250.
- MATHIAS, J.: L'artisanat marocain. BESM Bd. 27, Nr. 96/97 (1963), S. 55-109.
- MEHRABIAN, A.: Räume des Alltags. Wie die Umwelt unser Verhalten bestimmt. Frankfurt/Main 1987.
- MICHAUX-BELLAIRE, E.: Description de la ville de Fès. Archives Marocaines 11 (1907), S. 253-330.
- MICHON, J.-L.: Contribution à l'étude de la réhabilitation des Fondouks. Paris 1982. (UNESCO; Maroc, Rapport technique, no. FMR/CLT/CH/82/131).
- MUNSON, H.: The House of Si Abd Allah: The Oral History of a Moroccan Family. New Haven 1984.
- NACIRI, M.: La médina de Fès: trame urbaine en impasses et impasse de la planification urbaine. In: E.R.A. 706: Présent et avenir des Médinas (de Marrakech à Alep). Tours 1982, S. 237-254. (Fasc. de recherches no. 10-11).

Schrifttum

- NUST, A. L. M.: Living on the edge of the Sahara. A study of traditional forms of habitation and types of settlement in Morocco. The Hague 1973.
- PARSONS, T.: Einige Grundzüge der Theorie des Handelns. In: H. Hartmann (Hrsg.): *Moderne Amerikanische Soziologie*. Stuttgart 1967, S. 153-171.
- PAUTY, E.: Rapport sur la défense des villes et la restauration des monuments historiques. *Hespéris* 2 (1922), S. 449-462.
- PAYÉ, L.: Coup d'oeil sur une agglomération de pauvres gens à Fès: la Qaçba ben Debbab. Ver-
vielf. Manusk., Paris o.J. [1937-1939]. (Documents CHEAM, vol. 18, no. 399).
- PÉRETIE, A.: Les Medrasas de Fès. *Archives Marocaines* 18 (1912), S. 257-372.
- Procès-Verbal de la Cinquième Semaine des Arts et Techniques d'Afrique du Nord, 10.-17.4.1953.
(Masch.-Schrift, unveröffentl.).
- PROST, H.: Le développement de l'urbanisme dans le protectorat du Maroc, de 1914 à 1923. In:
J. Royer (Hrsg.): *L'urbanisme aux colonies et dans les pays tropicaux*, Bd. 1. La Charité-
sur-Loire 1932, S. 59-80.
- QUEDENFELDT, M.: Nahrungs-, Reiz- und kosmetische Mittel bei den Marokkanern. *Zeitschrift für
Ethnologie* 19 (1887), S. 241-285.
- RAYMOND, A.: Le déplacement des tanneries à Alep, au Caire et à Tunis à l'époque Ottomane: un
"indicateur" de croissance urbaine. *Revue d'Histoire maghrébine* VII-VIII, jan. 1977, S.
192-200.
- REISS, A. J.: Stadt. In: W. Bernsdorf (Hrsg.): *Wörterbuch der Soziologie*. Stuttgart 1969, S. 1111-
1116.
- RENÉ-LECLERC, Ch.: *Le commerce et l'industrie à Fez (Rapport au Comité du Maroc)*. Paris 1905.
(Extrait du Bulletin mensuel du Comité de l'Afrique française, 1905).
- REVAULT, J.: Le Dar Caid Bel-Hassen et le Dar Zouiten à Fès. In: GREPO: *L'Habitat traditionnel
dans les pays musulmans autour de la Méditerranée*, vol. 1. Cairo 1988, S. 275-298.
(Publications de l'IFAO).
- REVAULT, J., L. GOLVIN und A. AMAHAN: Palais et demeures de Fès. I. Epoques mérinide et
saadienne (XIVe - XVIIe siècles). Paris 1985. – II. Epoque alawite (XVIIe et XVIIIe
siècles). Paris 1989. (Editions du CNRS).
- RICARD, P.: *Corpus des tapis Marocains*. 4 Bde. Paris 1923, 1926, 1927 und 1932.
- SALAH DINE, M.: Les transports non mécanisés à Fès. *lamalif* no. 174, févr. 1986, S. 44-50.
- SAYOUS, A. E.: Fès et les Fasis. Etude économique, sociale et de politique indigène. *Revue
Economique Internationale* 22. Jg., Bd. II. Brüssel Juni 1930, S. 427-471.
- Schéma directeur d'urbanisme de la ville de Fès. (Royaume du Maroc: Ministère de l'habitat et de
l'aménagement du territoire). 7 Bde. Text und 4 Bde. Dossiers Techniques. Paris 1980.
- SCHURTZ, H.: Das Basarwesen als Wirtschaftsform. *Zeitschrift für Socialwissenschaft* 4 (1901),
S. 145-167.
- SCHWEMMER, O.: Institution. In: J. Mittelstraß (Hrsg.): *Enzyklopädie Philosophie und Wis-
senschaftstheorie*, Bd. 2. Mannheim 1984, S. 249-252.
- SECRET, E.: Les hammams de Fès. In: E. Secret: *Les sept printemps de Fès*. Paris 1990, S. 57-68.
- SIGNOLES, P.: Place des médinas dans le fonctionnement et l'aménagement des villes au Maghreb.
In: URBAMA, *Eléments sur les centres-villes dans le Monde Arabe*. Tours 1988, S. 231-
274. (Fascicule bilingue de Recherches no. 19).

Schrifttum

- SOURDEL-THOMINE, Janine: Hammam. EI², Bd. III (1971).
- SPÖHRING, W.: Qualitative Sozialforschung. Stuttgart 1989.
- STANZER, W.: Berber. Stammesteppe und Textilien aus dem Königreich Marokko. Graz 1992.
- TERRASSE, H.: L'art hispano-mauresque des origines au XIII^e siècle. Paris 1932. (PIHEM 25).
- TERRASSE, H.: La Mosquée des Andalous à Fès. Texte et Planches. Paris 1942. (PIHEM 38).
- TERRASSE, H.: Trois bains Mérinides du Maroc. In: Institut d'Études Islamiques de l'Université de Paris (Hrsg.): Mélanges offerts à William Marçais. Paris 1950, S.311-320.
- TERRASSE, H.: La mosquée de Bou Jeloud à Fès. Al-Andalus 29 (1964), S. 357-363.
- TERRASSE, H.: Fas. Monuments. EI², Bd. II (1965).
- TERRASSE, H.: La Mosquée al-Qaraouiyin à Fès. Paris 1968. (Archéologie Méditerranéenne III).
- TERRASSE, M.: L'architecture Hispano-Maghrebine et la naissance d'un nouvel art Marocain à l'âge des Mérinides. Thèse de Doctorat d'Etat, Université de Paris-Sorbonne. Vervielf. Manusk., Paris 1979.
- THARAUD, Jérôme und Jean: Fez ou les bourgeois de l'Islam. Paris 1930, 1951.
- TOURI, A.: Trois Oratoires du Zqaq al Hajar de Fès. Mémoire de maitrise, Schreibmasch.manusk. Paris o.J. [1978].
- TOURI, A.: Recherches sur des oratoires de quartier de la médina de Fès. Thèse de Troisième Cycle, Univers. Paris IV (Sorbonne). Vervielf. Manusk., Paris 1980.
- VICAIRE, M., R. LE TOURNEAU und J. NOYELLE: La technique du tissage à Fès et les moyens propres à l'améliorer. Revue Africaine Hors Série 1938, 2 (1939), S. 885-893.
- WATERBURY, J.: North for the Trade: The Life and Times of a Berber Merchant. Berkeley 1972.
- WIDMER-MÜNCH, R.: Der Tourismus in Fès und Marrakech. Strukturen und Prozesse in bipolaren Urbanräumen des islamischen Orients. Basel 1990. (Basler Beiträge zur Geographie 39).
- WIRTH, E.: Zum Problem des Bazars (suq, çarsı). Versuch einer Begriffsbestimmung und Theorie des traditionellen Wirtschaftszentrums der orientalisches-islamischen Stadt. Der Islam 51 (1974), S. 203-260; 52 (1975), S. 6-46. [1974/75].
- WIRTH, E.: Die orientalische Stadt. Ein Überblick aufgrund jüngerer Forschungen zur materiellen Kultur. Saeculum 26 (1975), S. 45-94.
- WIRTH, E.: Zur Konzeption der islamischen Stadt. Privatheit im islamischen Orient versus Öffentlichkeit in Antike und Okzident. Die Welt des Islams 31 (1991), S. 50-92.
- WIRTH, E.: Stadtplanung und Stadtgestaltung im islamischen Maghreb. 1. Fès Djedid als "Ville Royale" der Meriniden (1276 n. Chr.). Madrider Mitteilungen 32 (1991), Mainz 1992, S. 213-231. [1992].

Index

Kursive Seitenzahlen weisen auf ausführlichere Behandlung im Text oder auf eine Textfigur hin.

- ABU-LUGHOD, J.: 81
Abwässer: 79
Alawiden: 18 f.
Almohaden: 16, 18, 22
Almoraviden: 16
Amin: 146 f., 190 f., 193 f.
Andalusier-Moschee: 14, 212, 323
Andalusierviertel: 65, 71 f., 114, 122, 157
Arbeitsplätze: 371
Ashabin: 215, 240, 259 f., 262
Attarin: 58, 60
Bab Bou Jeloud: 70, 139, 201, 210, 212, 240, 242, 254, 259, 262, 330
Bab Dekaken: 352
Bab Djedid: 349
Bab ech Chebbak: 349
Bab el Hadid: 348
Bab el Hamra: 349
Bab el Khouka: 161, 169, 240, 321
Bab el Mellah: 359
Bab Ftouh: 70 f., 169, 201, 210, 212, 240, 242, 254, 263, 340
Bab Guissa: 71, 161, 168, 169, 201, 210, 212, 242, 312
Bab Kasbah: 329
Bab Mahrouk: 329
Bab Riafa: 347
Bab Seba: 350
Bab Selsela: 259
Bab Semarine: 355
Bab Sidi Bou Jida: 313
Backofen: 159 - 163
Bahnhöfe: 44, 46
Batha: 125, 127, 130
Bauunterhalt: 87
Bäcker: 165 - 168
Bäckereien: 78, 96, 159, 163 - 165, 269, 271
Befestigungswerke: 41
Bevölkerungsdichte: 50, 106
BIANCA, S.: 83, 84
Bou Khessissat, rue: 38, 351
Brot: 151 - 154
Brunnen: 103, 224
Café: 96, 240, 270 f., 272
Café, modernes: 251, 253, 255
Café, traditionelles: 242 f., 244, 245
Clanwanderung: 215
Dallal-Märkte: 190 f., 201, 273, 369
Dallalfunduq: 199
Dar Adiyel: 333
Dar Baroud: 355
Dar Batha: 240, 254, 346
Dar Belkadi: 303
Dar Dabbagh: 96, 184 - 188, 196, 270, 271
Dar el Beida: 346
Dar el Glaoui: 348
Dar Hadara: 344
Dar Mac Lean: 349
Dar Tajine: 226, 229
Denkmalschutz: 43, 81 f., 131, 183
Djamaa el Kebir: 352
Douar: 50
Dräz: 66, 96, 173 - 179, 196, 270, 271
Drehbackofen: 162 f.
Duschbad: 133, 150
Einwohnerzahlen: 370
Eisenbahn: 44, 46
El-Ayoun: 104, 130
El-Jezira: 122

- Elektrizitätsversorgung: 78
 Er-Rsif: 117, 259
 Fassi: 103 f., 258
 Fernhandel: 24
 Fes Djedid: 18, 30 - 40, *Karte 2*
 Frauen: 109 - 112, 134, 144, 151
 Freiflächen: 22 f.
 Freitagsmoscheen: 75
 Fremdenführer: 230 f.
 Friedhöfe: 27
 Funduq: 66, 96, 197 - 199, 222, 270, 271
 Funduq al-Andalus: 212, 213
 Funduq al-Berka: 202
 Funduq al-Fakher: 197
 Funduq al-Yahoudi: 164, 215
 Funduq as-Samak: 202
 Funduq Bouayad: 204 - 208
 Funduq des Tétouanais: 197, 202, 299, 300
 Funduq el-Attar: 210, 211
 Funduq Djedid: 215, 216
 Funduq Kettanin(e): 202, 217, 218
 Funduq Nejjarin(e): 60, 202, 302
 Funduq Qaat Smin: 208 f., 257
 Funduq Rahbet ez-Zraa Bou Jeloud: 210
 Funduq Rahbet ez-Zraa de Seffah: 210
 Funduq Ronda: 220, 221
 Funduq Sagha: 202, 203, 294
 Funduq Sbitriyin(e): 61, 199, 304
 Funduq Schemmain (Chemma'in): 61, 199, 304
 Funduq Tettawin → F. des Tétouanais
 Funktionen, städtische: 23 - 25
 Funduqtypen: 199 - 201
 Garküche: 96, 240, 258 - 262, 271
 Garten: 104
 Getreide-Großmarkt: 287, 324, 329, 352
 Getreidefunduq: 156, 201, 210 - 212
 Getreidemühlen: 78, 96, 98, 154 - 157, 269, 271 f.
 Gewerbe-Erdgeschoß: 66
 Gewerbeviertel: 19, 65 - 68
 Goldsuq: 40
 Großhandelshaus: 62
 Großhandelsviertel: 62 f.
 Habous: 106 f., 132, 212
 Habous privé: 129, 141, 208
 Habous-Verwaltung: 136, 144 f., 262
 Habs Djebala: 353
 Hammam: 95 f., 132 - 134, 269, 271
 Hammam el-Awliya Sidi ben Abad: 135, 136
 Hammam el-Mernissi: 139 - 141
 Hammam el-Mokhfiya: 133, 134
 Hammam-Verhalten: 142 - 144
 Hammams, Listen: 366 - 368
 Hanbal: 231
 Handelsfunduq: 199, 202
 Handwerk und Gewerbe: 24, 61
 Handwerkerfunduq: 214, 272
 Hanut (Hawanit): 197, 204, 209, 212, 215, 219, 220, 240, 259
 Hauptstadt: 23
 Haustypen: 100
 Hotelfunduq: 201, 212 - 214
 Idrisiden: 14
 Institution: 89 f., 98
 Irherm: 215
 Jami en-Nouar: 329
 Kaffee: 248
 Kartierung: 4, 8, 10 - 12
 Kasba Bou Jeloud: 346
 Kasba Dar Debibagh: 41
 Kasba des Cherarda: 41
 Kasbah Tamdert: 339
 Kaytechnik: 174,
 Kettanin: 116, 177, 217
 Kif: 240, 244, 246, 249, 274
 Kisariya: 58 f., 175, 177, 301
 Koranschulen (msid): 76 f.
 Kraftfahrzeugverkehr: 20 - 22, 53, 67, 71 f., 83, 88
 Krankenhäuser: 22 f.

Landflucht: 105
 Lebatta: 220, 273
 Lebenswelt: 99
 LEO AFRICANUS: 133, 154, 174, 199
 LYAUTEY, Marschall: 42 f., 47, 80 f.
 Makhama: 346, 347
 Makina: 38, 350
 Makler: 106
 Marktfundug: 201, 208 f.
 Massage: 143
 Masseur: 149
 Mechouar: 29, 38, 350, 351
 Medersa Bou Inania: 321
 Medersa ech Cherratine: 305
 Medersa el Attarine: 301
 Medersa es Sahrij: 337
 Medersa es Seffarine: 306
 Medersa Mesbahia: 299
 Medersa Sebayine: 337
 Medersen: 75 f., 82
 Mellah: 36 f., 38, 104
 Meriniden: 18, 30 - 37
 Milchbar: 265, 266, 271
 Militärlager: 44, 53 - 55
 Ministère de l'Artisanat: 231
 Moscheen: 82
 Mosquée ech Cherablyine: 326
 Moulay Abdallah: 36, 351
 Musalla: 41
 Musterbetrieb: 189 f., 273
 Müllabfuhr: 79
 Nachbarschaft: 107 - 109
 Naturraum: 13
 Orientalisch-islamische Stadt: 26
 Oulad Azzam: 182
 Öffentlichkeit: 110, 130 f., 267
 Ölmühlen: 72, 96, 168 f., 170, 271 f.
 Palais de Fès: 226, 227 - 228
 Palais el-Jai: 313
 Palais Ibn Chaldun: 224, 225
 Palais Jamai: 313
 Palais Mernissi: 127 - 129
 Palasthandelsfundug: 199, 202
 Platz Nejjarin: 250
 Platz Seffarin: 240
 Privatheit: 26 - 29, 55, 111, 130, 267
 PROSPER RICARD 231
 Qairawin-Moschee: 14, 163, 199, 226, 234, 301
 Quartier, Quartierausstattung: 74 - 79
 Quartiermoscheen: 75
 Quartiersuq: 78, Karte 5
 Rahbet ez-Zraa: 210
 Religiöse Bauten, Liste: 360 - 365
 Religiöse Funktionen: 24
 Repräsentant: 91 f.
 Restaurant: 262 f.
 Restaurant-Café: 263 - 265
 Restaurationsbetriebe: 240, 241
 Riwaq: 101, 102, 125
 Schéma directeur: 83, 199
 Schulen: 22
 Sidi Bou Jida: 118, 252
 Sidi Frej: 60, 301, 321
 Soziale Kontrolle: 107, 109
 Sozialer Wohnungsbau: 23, 50 f.
 Sozialgeographische Institution: 91 f.
 Speicherbauten: 38, 40, 356
 Spezialitätenrestaurant: 223, 226
 Stadtentwicklung: 20
 Stadtmauer: 15, 16, 37, 82
 Stadtplanung: 43 - 46
 Stadttore: 15, 16, 82 (→ Bab)
 Städtische Einrichtungen: 46 - 48
 Straßencafé: 252
 Straßenreinigung: 79
 Suq el-Henna: 60, 302
 Suq Seffah: 259
 Suq: 28 (→ zentraler Suqbezirk, Quartier-suq)
 Takkaout(-Mühle): 157, 189, 273
 Talaa Kebira: 63 - 65, 165, 240

Talaa Seghira: 63 - 65, 114, 254
Tee: 248 f.
Teppiche: 231
Teppichverkauf: 224, 232, 234 f., 236, 237 f.
Titre Foncier: 106, 206 - 208
Toilettenanlagen: 76 - 78, 354
Tor-Standorte: 69 - 71
Touristenpalast: 96, 223, 239, 270, 272
Touristenverkehr: 25
TOURNEAU, R. Le: 2
Tragtiere: 20, 22
Trinkwasserversorgung: 78
UNESCO: 1, 82, 86, 106, 131
Verwandtschaft: 108
Viktualienmarkt: 39, 70, 329
Ville nouvelle: 41 - 56, 105 f., 111, 265,
252
Wanderungen, innerstädtische: 86 f., 104 -
106
Wochenmarkt: 55 f.
Wohnen: 95, 98, 100 - 102, 272
Wohnformen: 112 - 114
Wohnquartier: 103 f.
Wohnviertel, bevorzugte: 42, 72 f., 104
Zawiya: 76
Zawiya Moulay Idriss: 301
Zawiya Si Taoudi ben Souda: 311
Zawiya Sidi Ahmed et-Tijani: 62, 291
Zentrale Funktionen: 24 f.
Zentraler Geschäftsbezirk: 9, 19, 28, 51 f.,
57 - 65, *Karte 4*, *Karte 5*
Zentraler Suqbezirk: 5, 58 - 61
Zqaq er-Rouman: 120, 262

Orient - Veröffentlichungen der FGG

Als Sonderabdrucke aus den
"Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft" erschienen:

Erlanger Geographische Arbeiten

- Heft 26. *Dettmann, Klaus*: Damaskus. Eine orientalische Stadt zwischen Tradition und Moderne. 1969. 133 S., mit 27 Kartenskizzen u. Fig., 20 Bildern u. 3 Kartenbeilagen, davon 1 farbig. — vergriffen
- Heft 27. *Ruppert, Helmut*: Beirut. Eine westlich geprägte Stadt des Orients. 1969. 148 S., mit 15 Kartenskizzen u. Fig., 16 Bildern u. 1 farb. Kartenbeilage.
ISBN 3-920405-26-9 kart. DM 25,—
- Heft 33. *Kopp, Horst*: Städte im östlichen iranischen Kaspitiefeld. Ein Beitrag zur Kenntnis der jüngeren Entwicklung orientalischer Mittel- und Kleinstädte. 1973. 169 S., mit 30 Kartenskizzen, 20 Bildern und 3 Kartenbeilagen, davon 1 farbig.
ISBN 3-920405-32-3 kart. DM 28,—
- Heft 36. *Al-Genabi, Hashim K.N.*: Der Suq (Bazar) von Bagdad. Eine wirtschafts- und sozialgeographische Untersuchung. 1976. 157 S., mit 37 Kartenskizzen u. Figuren, 20 Bildern, 8 Kartenbeilagen, davon 1 farbig, und 1 Schema-Tafel als Beilage.
ISBN 3-920405-38-2 kart. DM 34,—
- Heft 37. *Wirth, Eugen*: Der Orientteppich und Europa. Ein Beitrag zu den vielfältigen Aspekten west-östlicher Kulturkontakte und Wirtschaftsbeziehungen. 1976. 108 S., mit 23 Kartenskizzen u. Figuren im Text und 4 Farbtafeln.
ISBN 3-920405-39-0 kart. DM 28,—
- Heft 46. *Escher, Anton*: Studien zum traditionellen Handwerk der orientalischen Stadt. Wirtschafts- und sozialgeographische Strukturen und Prozesse anhand von Fallstudien in Marokko. 1986. 352 S., mit 69 Abbildungen, 67 Tabellen und 40 Bildern.
ISBN 3-920405-62-5 kart. DM 38,—
- Heft 48. *Wirth, Eugen*: Dubai. Ein modernes städtisches Handels- und Dienstleistungszentrum am Arabisch-Persischen Golf. 1987. 128 S., 18 Abb., 6 Luftbilder, 12 Tabellen, 1 Farbkarte im Anhang.
ISBN 3-920405-61-1 kart. DM 24,80

- Heft 49. *Abu-Safat, Mohammed*: Verwitterung und Hangabtragung im "Nubischen Sandstein" Südjordaniens. 1987. 132 S., 26 Abb., 11 Tabellen, 31 Fotos, 1 Kartenbeilage.
ISBN 3-920405-65-X kart. DM 18,—
- Heft 52. *Pfaffenbach, Carmella*: Alltag in Damaskus. Die "räumlichen Handlungsmuster" der Bewohner der Altstadtviertel. 1992. 89 S., 17 Abbildungen, 3 Karten.
ISBN 3-920405-71-4 kart DM 17,80
- Heft 53. *Escher, Anton und Eugen Wirth*: Die Medina von Fes. Geographische Beiträge zu Persistenz und Dynamik, Verfall und Erneuerung einer traditionellen islamischen Stadt in handlungstheoretischer Sicht. 1992. XXI u. 382 S., mit 77 Textfiguren, 32 farbigen Abbildungstafeln und 9 Kartenbeilagen. (Unter Mitwirkung von *Frank Meyer* und *Carmella Pfaffenbach*).
ISBN 3-920405-72-2 kart. DM 88,—

Nicht in den "Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft" erschienen:

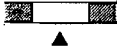




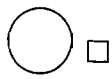




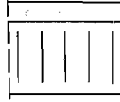

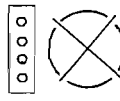





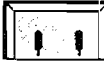











Sonderbände der Erlanger Geographischen Arbeiten

- Sonderband 2. *Heinritz, Günter*: Grundbesitzstruktur und Bodenmarkt in Zypern. Eine sozialgeographische Untersuchung junger Entwicklungsprozesse. 1975. 142 S., mit 25 Karten, davon 10 farbig, 1 Schema, 16 Bildern und 2 Kartenbeilagen.
ISBN 3-920405-34-X kart. DM 73,50
- Sonderband 3. *Spieker, Ute*: Libanesishe Kleinstädte. Zentralörtliche Einrichtungen und ihre Inanspruchnahme in einem orientalischen Agrarraum. 1975. 228 S., mit 2 Karten, 16 Bildern und 10 Kartenbeilagen.
ISBN 3-920405-35-8 kart. DM 19,—
- Sonderband 4. *Soysal, Mustafa*: Die Siedlungs- und Landschaftsentwicklung der Cukurova. Mit besonderer Berücksichtigung der Yüregir-Ebene. 1976. 160 S., mit 28 Kartenskizzen und Fig., 5 Textabbildungen u. 12 Bildern.
ISBN 3-920405-40-4 kart. DM 28,—

- Sonderband 5. *Hütteroth, Wolf-Dieter* und *Kamal Abdulfattah*: Historical Geography of Palestine, Transjordan and Southern Syria in the Late 16th Century. 1977. XII, 225 S., mit 13 Karten, 1 Figur und 5 Kartenbeilagen, davon 1 Beilage in 2 farbigen Faltkarten.
ISBN 3-920405-41-2 vergriffen
- Sonderband 6. *Höhfeld, Volker*: Anatolische Kleinstädte. Anlage, Verlegung und Wachstumsrichtung seit dem 19. Jahrhundert. 1977. X, 258 S., mit 77 Kartenskizzen u. Fig. und 16 Bildern.
ISBN 3-920405-42-0 vergriffen
- Sonderband 7. *Müller-Hohenstein, Klaus*: Die ostmarokkanischen Hochplateaus. Ein Beitrag zur Regionalforschung und zur Biogeographie eines nordafrikanischen Trockensteppenraumes. 1978. 193 S., mit 24 Kartenskizzen u. Fig., davon 18 farbig, 15 Bildern, 4 Tafelbeilagen und 1 Beilagenheft mit 22 Fig. und zahlreichen Tabellen.
ISBN 3-920405-43-9 kart. DM 108,—
- Sonderband 8. *Jungfer, Eckhardt*: Das nordöstliche Djaz-Murian-Becken zwischen Bazman und Dalgan (Iran). Sein Nutzungspotential in Abhängigkeit von den hydrologischen Verhältnissen. 1978. XII, 176 S., mit 28 Kartenskizzen u. Fig., 20 Bildern und 4 Kartenbeilagen.
ISBN 3-920405-47-1 kart. DM 29,—
- Sonderband 9. *Mayer, Josef*: Lahore. Entwicklung und räumliche Ordnung seines zentralen Geschäftsbereichs. 1979. XI, 202 S., mit 3 Figuren, 12 Bildern und 10 mehrfarbigen Kartenbeilagen.
ISBN 3-920405-48-X kart. DM 128,—
- Sonderband 11. *Kopp, Horst*: Agrargeographie der Arabischen Republik Jemen. Landnutzung und agrarsoziale Verhältnisse in einem islamisch-orientalischen Entwicklungsland mit alter bäuerlicher Kultur. 1981. 293 S., mit 15 Kartenskizzen, 6 Figuren, 24 Bildern u. 22 Tabellen im Text sowie 1 Übersichtstafel, 25 Luftbildtafeln und 1 farbigen Faltkarte als Beilage.
ISBN 3-920405-51-X kart. DM 149,—
- Sonderband 12. *Abdulfattah, Kamal*: Mountain Farmer and Fellah in 'Asir, Southwest Saudi Arabia. The Conditions of Agriculture in a Traditional Society. 1981. 123 S., mit 17 Kartenskizzen u. Figuren, 25 Bildern und 7 Kartenbeilagen, davon 1 farbig.
ISBN 3-920405-52-8 kart. DM 78,—

- Sonderband 14. *Wirth, Eugen (Hrsg.):* Deutsche geographische Forschung im Orient. Ein Überblick anhand ausgewählter gegenwartsbezogener Beiträge zur Geographie des Menschen. 1983. Aufsatzsammlung in arabischer Sprache: 565 S. Text in arab. Übersetzung, mit 142 Kartenskizz. u. Figuren, 42 Tab. u. 1 farb. Faltkarte als Beilage; 36 S. Titelei, Inhaltsverzeichnis, Quellennachweis u. Vorwort auch in deutsch, englisch, französisch. kart. DM 68,—
- Sonderband 15. *Popp, Herbert:* Moderne Bewässerungslandwirtschaft in Marokko. Staatliche und individuelle Entscheidungen in sozialgeographischer Sicht. 1983. Textband: 265 S., mit 18 Kartenskizzen, 5 Figuren u. 37 Tabellen. Kartenband: 10 Falttafeln mit 12 einfarb. u. 9 mehrfarb. Karten. ISBN 3-920405-57-9 kart. DM 100,—
- Sonderband 16. *Meyer, Günter:* Ländliche Lebens- und Wirtschaftsformen Syriens im Wandel. Sozialgeographische Studien zur Entwicklung im bäuerlichen und nomadischen Lebensraum. 1984. 325 S., mit 65 Kartenskizzen und Figuren, davon 3 farbig, 59 Tabellen, 26 Bildern und 8 Faltkarten, davon 1 farbig. ISBN 3-920405-58-7 kart. DM 106,—
- Sonderband 17. *Popp, Herbert und Franz Tichy (Hrsg.):* Möglichkeiten, Grenzen und Schäden der Entwicklung in den Küstenräumen des Mittelmeergebietes. 1985. 231 S. ISBN 3-920405-61-7 kart. DM 29,80
- Sonderband 18. *Jungfer, Eckhardt V.:* Zur Frage der Grundwasserneubildung in Trockengebieten. Fallstudien aus der Arabischen Republik Jemen und dem Königreich Marokko. 1987. 220 S., 38 Abb., 24 Fotos, 4 Tafelbeilagen. ISBN 3-920405-66-8 kart. DM 66,—
- Sonderband 19. *Hopfinger, Hans:* Öffentliche und private Landwirtschaft in Syrien. Eine wirtschafts- und sozialgeographische Untersuchung im Nordwesten und Nordosten des Landes. 1991. 348 S., 24 Abb., 77 Tabellen, 13 Fotos, 5 Farbkarten und 1 Fragebogen. ISBN 3-920405-69-9 kart. DM 92,—
- Sonderband 20. *Escher, Anton:* Sozialgeographische Aspekte raumprägender Entwicklungsprozesse in Berggebieten der Arabischen Republik Syrien. 1991. 283 S., 58 Abb., 7 Tabellen, 30 Fotos. ISBN 3-920405-70-6 kart. DM 78,—

Die Medina von Fes

	Eingang		Sicherungskasten
	Treppe (mit Steigrichtung)		Truhe
	Aufstieg zum Zwischengeschoß		Kiste
	vergitterter Luftschacht		Karton
	Vorhang		Korb
	Sofa/Diwan		Sack
	Hocker/Stuhl		Holz
	Sitzkissen		Waage
	Tisch/Beistelltisch		Schaufel
	Schrank/Regal		Brotzieher
	Wandregal		Besen
	Matratze		Leiter
	Matte		Wagen
	Teppich		Webstuhl
	Fell		Zettelgerät
	Fernsehgerät		Spulgerät
	Videogerät		Spule
	Stereoanlage		Wollbündel
	Radio		Teppichstapel
	Spüle		Teppichrolle
	Gasherd		verpackter Teppich
	Gaskocher		Espressomaschine
	Kühlschrank		Kafatira
	Waschmaschine		Tablett
	Nähmaschine		Topf
	Badewanne		Getränkkasten
	Dusche		Getränkeflasche
	Waschbecken		Wasserflasche
	Bidet		Teekanne / Zizwa
	Sitztoilette		Zuckerdose
	Hocktoilette		Zitruspresse
	Badeofen		Aschenbecher
	Wasserhahn		